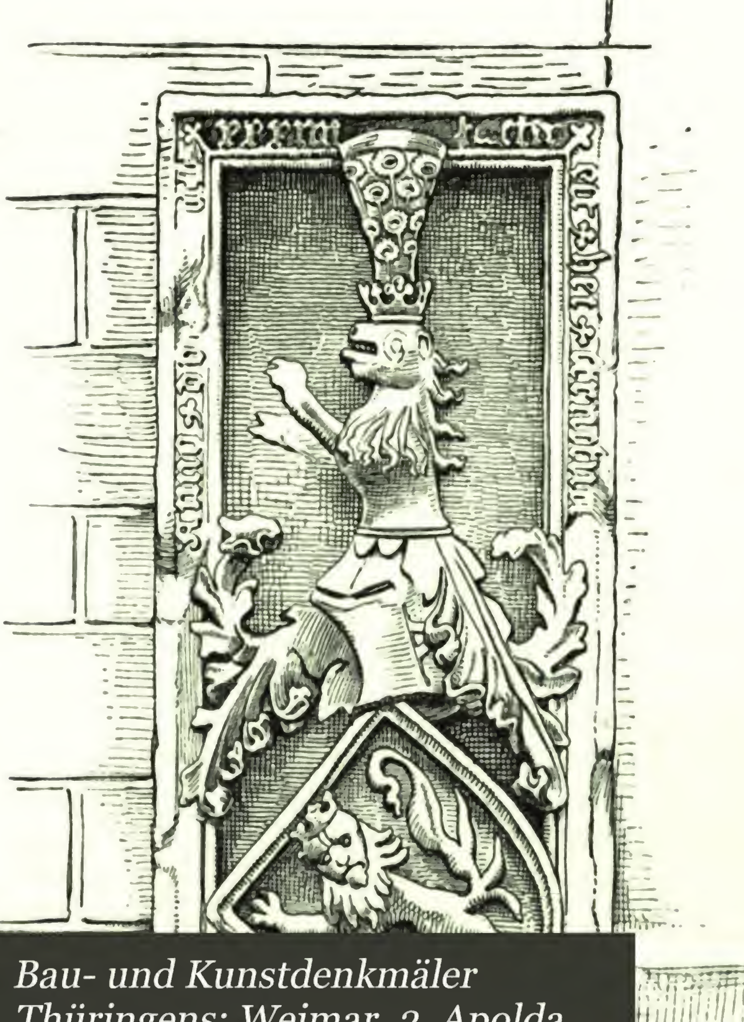
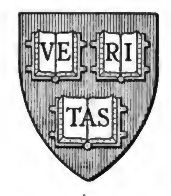


Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens: Weimar. 2. Apolda. ...

Werner Vollrath



TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY





BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

FÜRSTENTHUM SCHWARZBURG-RUDOLSTADT.

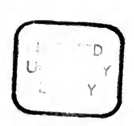
Band I.

Oberherrschaft.

Amtsgerichtsbezirke Rudolstadt, Stadtilm, Königsee,
Oberweissbach und Leutenberg.

Mit 12 Lichtdruckbildern und 82 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1894.





Inhaltsverzeichniss.

Die Unterherrschaft, die Amtsgerichtsbezirke Frankenhausen und Schlotheim umfassend, bildet Band II des Fürstenthums. Diese Bezeichnung fehlt im Titel des Heftes V, ist jedoch unten bei den Normen der einzelnen Druckbogen durch die: II angegeben.



BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie

bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

HEFT XIX.

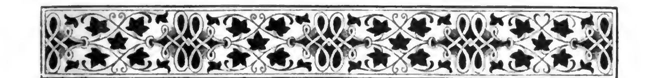
FÜRSTENTHUM SCHWARZBURG-RUDOLSTADT.

Amtsgerichtsbezirke Rudolstadt und Stadtilm.

Mit 7 Lichtdruckbildern und 60 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1894.

Amtsgerichtsbezirk Rudolstadt.



Inhaltsverzeichniss.

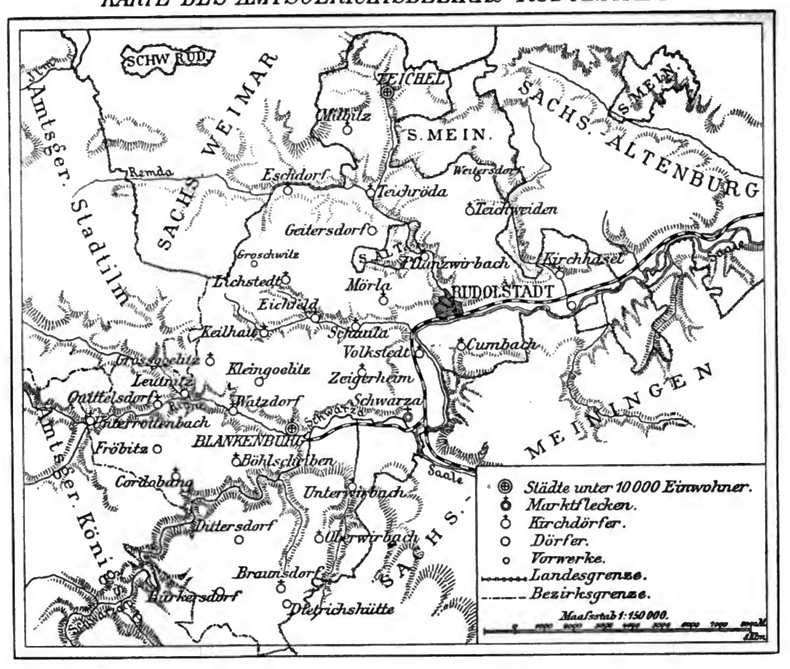
Für schätzenswerthe Nachweise und Berichtigungen bin ich den Herren Staatsminister Excellenz von Starck, Geheimen Baurath Brecht und Archivrath Professor Dr. B. Anemüller in Rudolstadt dankbar.

Berichtigung.

Seite 3, Zeile 22 von oben lies 1567 statt 1587.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS RUDOLSTADT.





Der Amtsgerichtsbezirk Rudolstadt.

er Amtsgerichtsbezirk Rudolstadt stösst im Norden an den weimarischen Amtsgerichtsbezirk Blankenhain und den altenburgischen Bezirk Kahla, im Osten an den meiningischen Bezirk Saalfeld, im Süden und Westen an die schwarzburg-rudolstädtischen Bezirke Königsee und Stadtilm. In seinem östlichen Theile ist er von der Saale durchflossen. Er gehörte zum Langwies-Gau (so nach Stechele, nach Anderen zum Orlagau und Ilmgau) und ist aus zwei Theilen zusammengesetzt. Der südwestliche ist das schon seit den ältesten uns bekannten Zeiten zum kevernburg-schwarzburgischen Hause gehörige Gebiet Blankenburg, welches bei der Theilung 1275 den Haupttheil einer selbständigen Herrschaft ausmachte und auch später bei Zuwachs bezw. Unterordnung unter einen anderen Theil der Grafschaft ein eigenes Gebiet bezw. Amt blieb. Der nordöstliche Theil des Amtsgerichtsbezirkes, mit der jetzigen Landeshauptstadt, gehörte vor der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts wohl theils dem Reich, theils der Abtei Hersfeld, zur Herrschaft Arnstadt gehörig, und kam in Folge der Abmachungen von 1273 (Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 37) an die Linie Kevernburg bezw. Kevernburg jüngerer Linie, bei ihrem Aussterben 1302 an die Erben, die Grafen von Orlamünde (Otto der Reiche von Orlamünde scheint schon vorher in Rudolstadt gewohnt zu haben) und die von Hohnstein (Burkhardt Urk. v. Arnstadt, Nr. 66. 69), von welchen es, da Hersfeld seine Rechte nicht aufgeben wollte, unter den Schutz d. h. die Lehnshoheit der Landgrafen gestellt wurde (Burkhardt, Nr. 67). Als 1306 das kevernburgische Erbe von den Grafen von Hohnstein und von Orlamünde durch Vergleich und gegen Entschädigung an das Haus Schwarzburg abgetreten ward, wurde Rudolstadt in Zahlung zurückbehalten (Burkhardt, Nr. 70), aber 1332 (1344) bei vollständiger Regelung und Verkauf der anderen hersfelder Hälfte an das Haus Schwarzburg-Blankenburg diesem dauernd überlassen. (Nur so ist der Hergang verständlich. Burkhardt, Nr. 118. 120; nochmaliger Protest Hersfelds, Nr. 134.)

Bezüglich der Gesammtgeschichte und der Gebietsverhältnisse ist Folgendes für sämmtliche Bezirke von Schwarzburg-Rudolstadt wichtig. Die Grafen von Schwarzburg

stammen von den Grafen von Kevernburg ab; 1141 nennt sich ein Graf Sizzo von Kevernburg zugleich Herr von Schwarzburg (E. Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, Nr. 16). Seit 1160 vorübergehend, seit 1196 dauernd erfolgte eine Theilung in die genannten zwei Linien, wobei Heinrich II. († 1231) die Herrschaft Schwarzburg bekam. Seine Söhne Heinrich III. und Günther VII. theilten ihre Lande in einen schwarzburgischen und einen blankenburgischen Theil. Günther beerbte seinen Bruder; als er aber 1275 starb, theilten seine Söhne in gleicher Weise, und es entstand unter Heinrich V. († 1285) die Linie Blankenburg, welcher die beiden heutigen Fürstenhäuser entstammen. Die Linie Kevernburg (selbst wieder dann in zwei Linien getheilt) starb 1302 aus. Unter den Regelungen der Linie Schwarzburg unter sich und mit Blankenburg sind die von 1340 bezw. 1346 folgenreich. Unter den Theilungen des Hauses Schwarzburg sind besonders diejenigen bemerkenswerth, durch welche die Linien Wachsenburg (1316—1450) und Leutenberg (1362—1564) entstanden, weil bedeutende Theile des heutigen Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt diesen gehörten. Auch im Hause Blankenburg erfolgten viele Untertheilungen und Wiedervereinigungen. Diese zahlreichen Theilungen des gesammten schwarzburg-kevernburgischen, später des schwarzburgischen Grafenhauses hatten vielfach Erbverträge und Bündnisse, auch Fehden zur Folge. In der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts nahm das Grafenhaus einen hohen Aufschwung. Es dehnte sich durch Erwerbungen und Erbschaftsregelungen (besonders mit den Grafen von Hohnstein und von Orlamünde als Erbberechtigten des kevernburgischen Besitzes) nach Osten, heutigen meiningischen Gebieten (Saalfeld, Pössneck), nach Nordosten, heutigen altenburgischen Gebieten (Herrschaft Leuchtenburg), und Nordwesten, heutigen gothaischen Gebieten (Wachsenburg), aus und suchte im Verein mit den bundesbefreundeten Grafen von Orlamünde-Weimar die wachsende Macht der Landgrafen zu brechen. Am thätigsten waren die Brüder vom Hause Blankenburg, Grafen von Arnstadt, Heinrich X. (1326—1337), welcher das Amt eines Generalrichters von ganz Thüringen bekleidete, und sein Bruder Günther XXI. (1326—1349), derselbe, der später als Gegner Kaiser Karl's IV. die Kaiserwürde annahm. Unter diesen Brüdern war es auch, dass der Theil mit Rudolstadt an das Grafenhaus kam. Der durch die Reibereien seit 1342 ausgebrochene Grafenkrieg, welcher die Macht der Landgrafen in ungeahnter Weise hob und die Orlamünder vernichtete, kostete den Schwarzburger Grafen viel an Wohlstand und Gebiet (im Ganzen die vorher als jetzt zu ernestinischen Ländern gehörig genannten Herrschaften). Rudolstadt und Könitz mussten sie dem Kaiser Karl IV. als böhmisches Lehn auftragen (wie Saalfeld, das später dem Hause ganz verloren ging). Doch gewannen sie einen Theil des Eroberten wieder und wussten ihr Land von neuem zu heben, sich in die Verhältnisse schickend und nun mit den Landgrafen treue Freundschaft haltend. Für das Verlorene erwarben sie 1356 die wichtige Grafschaft Sondershausen. Die Herrschaft Rudolstadt bildete stets einen untergeordneten Theil der Grafschaft Blankenburg und kam mit dieser an die verschiedenen Zweige dieser Linie, welche in der Folge sich von Arnstadt, seit der Erwerbung Sondershausens 1356 sich auch nach diesem Landestheil nannte. (Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass die von Schriftstellern seit dem 17. Jahrhundert angenommenen Theilungen und Bezeichnungen der Linien zum Theil willkürlich und falsch sind. In den Urkunden nennen sich die Herren meist ohne Rücksicht auf diese Linien Graf von Schwarzburg und dann mit einem Nebentitel oft vorübergehenden Besitzes, z. B.

Herr zu Arnstadt, zu Wachsenburg, oder zu Leuchtenburg, zu Ranis, Ilmenau etc. Ebenso ist die Nummerirung der vielen gleichnamigen Grafen keine urkundliche, sondern eine neuerem Bedürfniss entsprechende, daher verschiedene; für uns ist Apfelstedt in seinen Stammtafeln maassgebender, als Cohn. In den Urkunden kommt höchstens eine Alters-Unterscheidung vor, doch ist hier auch öfters derselbe Herrscher der Jüngere und nach dem Absterben älterer, gleichnamiger Verwandter der Aeltere genannt.) 1374 erfolgte eine Theilung in die Linien Arnstadt und Sondershausen, doch starb erstere 1418 aus. Nur bei einer der Theilungen (1381) trat Rudolstadt vorübergehend als selbständige Herrschaft hervor. Im 15. Jahrhundert nahm das schwarzburgische Grafenhaus einen weiteren bedeutenden Aufschwung, doch traten auch wiederum um die Mitte des Jahrhunderts Gährungen und Gefahren innerhalb des Hauses durch den sogenannten Hauskrieg 1447 ein, welcher, mit dem damaligen Bruderkrieg zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm zusammenhängend ausgefochten, folgenreicher für den schwarzburgischen Landestheil (s. dort, Einleitung zum Amtsgerichtsbezirk Königsee), als für die Geschichte des Gesammthauses war. Das 16. Jahrhundert war eine Zeit ruhiger Entwickelung und Hebung des Landes, wie des Herrscherhauses. Der Name: Viergrafen des Reiches, welchen die Grafen von Schwarzburg mit denen von Cleve, Savoyen und Cilli theilten, kommt zuerst in Bestätigung des Titels von 1518 im Augsburger Reichstage 1566 vor. Das rudolstädtische Gebiet gewann an Bedeutung gegen Blankenburg, besonders unter Heinrich XXXII. (1531—1538) und der Regentinwittwe Katharina der Heldenmüthigen (1538—1587). Heinrich's Neffe, Günther XL. (1526—1552), erbte den grössten Theil der schwarzburgischen Länder (daher: der Reiche, oder: mit dem fetten Maule genannt) und dessen vier Söhne vervollständigten die Erbschaft; als sie dann 1571 das gesammte Gebiet theilten, machte Albert VII. Rudolstadt zum Mittelpunkt der ihm zugewiesenen Herrschaft, zu welcher die Theile Blankenburg, Schwarzburg (die heutigen Amtsgerichtsbezirke Königsee und Oberweissbach), ein Theil, der von Arnstadt getrennt war (der Amtsgerichtsbezirk Stadtilm) und der jetzige Amtsgerichtsbezirk Leutenberg (mit Könitz) gehörten. (Diese 5 Amtsgerichtsbezirke bilden die Oberherrschaft, den I. Verwaltungsbezirk des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt.) Er erbte 1598 noch von einem Bruder die Herrschaft Frankenhausen und ward so der Gründer des heutigen Landes Schwarzburg-Rudolstadt († 1605). In gleicher Weise ward sein Bruder Johann Günther I. 1571 bezw. durch Beerbung seines Bruders 1583 der Stifter der heutigen sondershäusischen Linie. In der Folge wurden die beiden schwarzburgischen Häuser in den Fürstenstand erhoben, das rudolstädtische 1700 unter Albert's Enkel Albert Anton; doch nannte sich erst dessen Sohn und Nachfolger Ludwig Friedrich I. (1710—1718) Fürst.

Ein eigenthümliches Abzeichen, zweizinkige Gabel und Kamm, welches von den Grafen von Schwarzburg nach früher allgemeiner, neuerdings bestrittener Annahme in der Eigenschaft als Stallmeister des römischen Reiches (Heydenreich, S. 272 mit Literatur-Angaben; Weber, Ars herald.; Tenzel, Monatl. Unterred. 1696, S. 644), jedenfalls seit dem 16. Jahrhundert und zuerst in der leutenbergischen Linie geführt wurde (doch schon 1552 auf dem Hohenkreuz bei Stadtilm), findet sich vielfach an Wetterfahnen, Thurmspitzen, Geräthen u. dergl. im Lande.

B. Anemüller, Geschichtsbilder a. d. Vergangenh. Rudolst. — F. Apfelstedt, Haus Kevernburg-Schwarzburg, dargestellt in Stammtafeln, 1890. — Apfelstedt, Gesch. d. schwarzb. Hauses

1856–1883. — Apfelstedt, Regenten etc. — Bellermann, Thüringische Vaterlandskunde. — Brückner, Landeskunde von Meiningen I, S. 29. 30. — Brückner, Landeskunde von Reuss j. L., S. 349. — Gebhardi, Stammtafel der Grafen, in Histor.-geogr. Abth. IV (1767), S. 170 f. — Gregorii, Das jetzt florirende Thüringen 1711, S. 187 ff. 195 f. — Herzog, S. 271 f. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzburg 1816, ö. u. A., S. 124 f. u. Anm. 195. — Heinse, Thüringens Merkwürdigkeiten II, Alterth.-Kunde d. F. Schwarzb.-Rudolstadt 1857. — Heydenreich, Historia d. ehem. gräfl., nunm. fürstl. H. Schwarzburg etc. 1743, sehr gut f. die Zeit, bes. S. 77 f. 85 f. 129. 472 etc.; 1375 mit d. Wappen. (Expl. d. rudolst. fürstl. Bibl. mit inter. hdschr. Angaben.) — Hildebrand, Statistik, S. 2 f. — Junghans. — Michelsen, Rechtsdenkmale aus Thüringen 1863, S. 200. — [Mitzschke, Sigeboto's Vita Paulinae 1889, S. 239 f., über die Ahnen der Schwarzburger, bes. S. 248. — (Pfefferkorn), Gesch. d. Landgrafsch. Thüring., S. 280 f. — H. Schmidt, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1891 (N. F. II), S. 225 f., Herrsch. Blankenburg von 1411. — Sigismund, Landeskunde des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt I, S. 186; II, trefflich. — Treiber, Geschlechts- u. Landesbeschr. d. durchl. H. Schwarzburg-Arnstadt 1756, bes. S. 128 f. — Wallenhauer, Heimathskunde von Schwarzburg-Rudolstadt. — Werneburg, Beiträge z. Genealogie u. Gesch. d. fürstl. Häuser Schwarzburg, Erfurt 1877. — S. a. Geschichte der Stadt und ihre Literatur.

Blankenburg, südwestlich von Rudolstadt, seit 1071 erwähnt, wurde bei der Erbtheilung des schwarzburgischen Hauses 1185 Mittelpunkt einer eigenen, danach genannten Linie (wohl unabhängig davon die 1193 genannten Brüder von Blancgenberc; E. Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, S. 36). Zweimal theilte sich dieselbe im Laufe des 14. Jahrhunderts (s. geschichtliche Einleitung), doch so, dass stets ein eigener Zweig Blankenburg inne hatte und auf der Burg wohnte. 1267 bezüglich des Weinbaues genannt, 1323 als Stadt bezeichnet (um 1381 Blankenberg), verlor es gerade in dem Jahre, als ein neuer Kirchenbau begonnen wurde, 1385 seine Bedeutung als Residenz durch Aussterben der selbständigen Herrscherlinie und fiel an Rudolstadt (älterer Linie dieses Namens), dann an Sondershausen, blieb aber Mittelpunkt der Herrschaft bezw. des späteren Amtes, welches im Ganzen die südwestliche Hälfte des heutigen Amtsgerichtsbezirkes Rudolstadt umfasste. Ein Rathhaus wurde 1434 gebaut, dürfte aber bei dem grossen Stadtbrand 1440, der die Schriftstücke der Stadtrechte vernichtete, verbrannt und alsbald erneuert oder damals noch im Bau befindlich, danach vollendet worden sein (die Stadtrechte 1456). Im schwarzburgischen Hauskrieg litt Blankenburg Schaden. Im Laufe des 15. und der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts erfreute sich die Stadt noch öfterer Anwesenheit der Landesherrschaft auf der Burg und daher wohl auch selbst ihrer Pflege; jedoch hörte dies mit Heinrich XXXII., dessen Wittwe, die heldenmüthige Katharina, Rudolstadt bevorzugte, auf, und 1560 wurde das Gerichtsamt nach Rudolstadt verlegt. Grosser Stadtbrand 1744. 1828 kam das Gerichtsamt nochmals hierher zurück; doch nachdem Blankenburg 1853 sein Rentamt an Rudolstadt abgegeben hatte, wurde es selber mit sämmtlichen zugehörigen Ortschaften 1866 theils dem Amtsgerichtsbezirk Rudolstadt, theils dem von Stadtilm einverleibt. — Bechstein, Thüringen (Maler. u. romant. Deutschl. III), 2. Aufl., S. 80 f. mit Ansicht von Stadt u. Burg, nach Wagner. — Burkhardt, Urkundenb. v. Arnstadt, ö., im Inhaltsverz. S. 465 die versch. Namen. — Eschrich, Ansicht, Kupferst. 1769, in der Bibliothek zu Rudolstadt. — Gregorii, Das jetzt florirende Thüringen 1711, S. 195 f. — Heinse, Alterthumskunde, S. 21. — Hesse, Schwarzburg-

Rudolstädtischer Landeskalender 1801. — Hesse, Rudolst. u. Schwarzb. 1816, Anm. 182. — Hesse, Gesch. d. Schl. Blankenburg 1820, bes. S. 19 Anm. S. 28 über den Namen. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz I, 1829, S. 177 f.; II, 1840, S. 229 f. — Heydenreich, Histor. d. Häus. Schwarzb. 1743, S. 85 f. 390. — Junghanns u. Koritzer in Meiningen, Lichtdrucke. — E. Kämmerer, Maler. Topogr. v. Schwarzb. 1802, III. Heft, Kupferst., Stadt u. Burg. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschrift 1887 (N. F. V), S. 133. — Michelsen, Rechtsdenkmale, S. 231 f., Stadtrechte 1456 u. 1570, mit Lit.-Ang. — Richter, Bilder a. d. westl. Mitteldeutschl. (Unser d. Ld. u. Volk VI) 1883, S. 309 u. Ansicht mit d. Burg. — Rohbock, Umbach Stich um 1850 (Samml. Lange). — Schmiedeknecht, Bad Blankenburg u. seine Welt 1856, S. 20 f. 44 f. — H. Schmidt, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1891 (N. F. VII), S. 225 f., Herrschaft Blankenburg. — Sigismund, Landeskunde II, S. 41; 216 über das Siegel. — Theuring, Stadtplan 1769, von Eschrich gest. — Thüringische Chronica nach d. Alphabet 1712 (Anh. zu Gregorii), S. 32. — Treiber, Gesch.- u. Landesbeschr., S. 131 f. — Walch, Beiträge z. dtsch. Recht V, S. 73 f., über die Stadtrechte. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 75. — Williams in Berlin (E. Linde), Photographien. — S. a. Literatur d. Burg Greifenstein.

Kirche [Pfarrer seit 1267 erwähnt]. Grundriss-Form: ⌐⊃. Der im Süden vortretende Thurm hat aussen auf der Südseite an der östlichen Ecke die Inschrift: HEC EDIFICACIO H⁹ (hujus) TVRRIS EST INCEPTA [in consecrationem divorum omnium] ANNO DOI MCCCLXXXV IN DIE FSIVO (festivo) CORPORIS CRISTI (dieser Bau dieses Thurmes ist angefangen zur Weihe aller Heiligen im Jahre des Herrn 1385 am Frohnleichnamstage) und bewahrt aus dieser Zeit noch die kleinen, spitzbogigen Fenster in den durch zwei Gesimse getrennten, massiven Geschossen. Auf diese Geschosse folgt ein beschiefertes, viereckiges aus dem 18. Jahrhundert, mit Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppelchen. Dies von 1749 nach dem Brand von 1744, wie die ganze übrige Kirche, welche aber 1886 vom Baurath Brecht vollständig in einem ernsten Renaissancestil erneuert wurde; die Apsis mit einer Halbkuppel, das 27,5 m lange, 9,8 m breite Langhaus mit einer Holzdecke vom Querschnitt: ⌒. Die Fenster sind innen flachbogig, aussen rechteckig, die des Langhauses durch mittlere Architrave und innerhalb dieser Theilungen noch unten und oben durch Hermenpfeiler in antikisirender Weise getheilt. Eine reichere Ausbildung gegen andere Kirchen erhielt das Innere durch Wandmalereien von Herger (aus Stadtremda); an der Apsis die Kreuzigung mit verschiedenen Vertretern des Protestantismus und Deutschthums, Gustav Adolph, Kaiser Wilhelm I. etc. als Zuschauern in ihren Zeittrachten (wie in der Kirche zu Stadtremda, s. Bd. Weimar, S. 161, nach Vorbild des Hemicycle von Delaroche), am Triumphbogen Christus und die Emmausjünger, Christus und die Kindlein, Auferstehung. — Heinse, S. 21. — Hesse, Schl. Blankenburg, S. 16 Anm. 6 mit Lit.-Ang. — Kiesewetter, Fragebogen-Mittheil., danach der jetzt fehlende [eingeklammerte] Theil der Inschrift ergänzt. — Sigismund, Landeskunde II, S. 47.

Kelch, gothisch. Fuss in Sechspass-Form: ✿ mit Trennungsleisten zwischen den Pässen, geschlagenem Fries von Vierblättern: ✣ am Rand und aufgelegter Kreuzigungsgruppe auf einem Feld. Am Knauf Rautenwürfel mit: S ANNAH (hilf); am Schaft darüber bezw. darunter: maria h und s. anna h. Silber, vergoldet, 19 cm hoch.

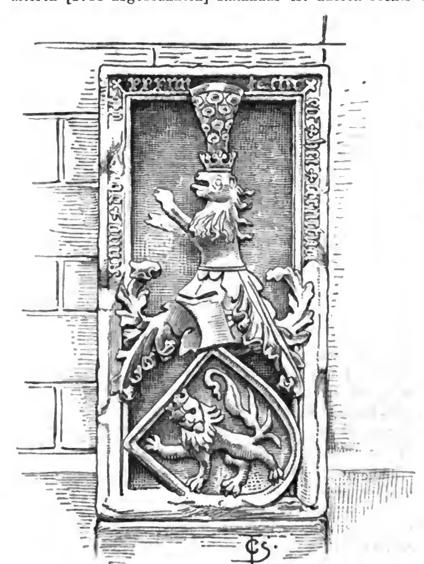
Kelch, spätgothisch. Fuss rund, mit geschlagenen Rosetten am Rand; am Knauf Würfel mit: IHESVS, dazwischen gravirte Maasswerke; am Schaft darunter: AN MIW. Silber, vergoldet, 16 cm hoch.

Glasfenster neu, mit Bildern.

3 Glocken, 1759 von Joh. Mayer in Rudolstadt; die 1. mit schwarzburgischem Wappen, Angabe des Gusses unter Johann Friedrich und: *Ehre sey Gott in der Höhe,* 145 cm Durchmesser; die 2. mit Roccocofries, dem blankenburger Wappen und: INSONA QVVM FVERIT NVNC RITE REFVSA SONABIT SVAVITER ATQVE DIV NVNTIA PACIS ERIT. (Wie sie tonlos gewesen, so tönt sie nun richtig gegossen, süss und lang wird sie nun Botin des Friedens uns sein; das Chronostichon giebt 1758), 120 cm Durchmesser; die 3. mit Roccocofries und: *Soli deo gloria,* 100 cm Durchmesser.

Alter **Kirchhof.** Grabsteine, aus dem 18. Jahrhundert.

Rathhaus, von 1750 (Jahreszahl über der Eingangs-Thür), einfach, mit Dachthürmchen in Form eines Tabernakel-Aufsatzes mit Zwiebelkuppelchen. Vom älteren [1744 abgebrannten] Rathhaus ist aussen rechts von der Thür eine Tafel von Kalkstein vermauert mit dem Blankenburger Stadtwappen (einem steigenden Löwen) und der Umschrift: **Anno dni mccccxxxiiii facta est hec strvctvra.** Ebenso links eine verkehrt pyramidenförmige Console, darauf die Figur eines Mannes in bürgerlicher Tracht der gleichen Zeit (um 1434), als Zeichen der Markt-Gerichtsbarkeit (vgl. Bau- u. Kunstdenkm. Thüring., Heft Saalfeld, S. 73), unter einem Gesimsrest mit unleserlich überstrichener Inschrift in kleinen, gothischen Buchstaben. [Kiesewetter las hier: **1318,** d. h. 1314 **galt der malter korn xiii gulden,** doch möchte ich eher: **1838** vermuthen.] — Heinse, S. 21. — Kiesewetter, Fragebogen. — Schmiedeknecht, Photogr. der Wappentafel. — Sigismund, Landesk. II, S. 47.



Wappen am Rathhaus zu Blankenburg.

Wohnhaus der Frau Georgi, gegenüber der Westseite der Kirche. Rundbogen-Portal, aus dem 16. Jahrhundert, mit Rosetten an den Pfeilern und im

Bogen; zu den Seiten ionische Capitelle [deren Säulen darunter abgebrochen]; darauf Dreieck-Giebel. Stein.

Wohnhaus des Herrn Melzer an der oberen Stadt (zwischen Post und Markt). An der Thorfahrt der Seitenfront: *1564*. An der Vorderfront ein Rundbogen-Portal aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit Sitznischen und Ast-Verzierung im Bogen. Im Hause mehrere Kreuzgewölbe, so im Zimmer des Erdgeschosses; rundbogige Flurthür, ebenfalls mit Ast-Verzierungen; andere Thüren noch spitzbogig, einfach. Stein.

[**Stadtbefestigung**, blieb bis in unser Jahrhundert; ein Marktthor wurde noch 1797 angelegt; das Oberthor stand westlich von der Kirche; die alten Thore wurden 1801 abgebrochen, später die Ringmauer erniedrigt, dann eingelegt, der tiefe Graben grösstentheils ausgefüllt. — Sigismund, Landesk. II, S. 47.]

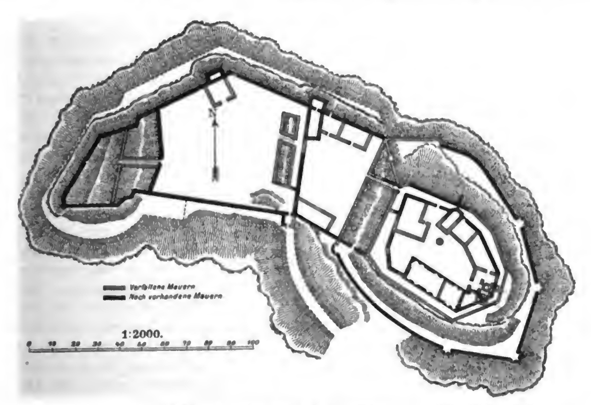
Greifenstein (nach Anemüller von: greopan, Bergkuppe), Burgruine, 1 km nördlich von Blankenburg auf einer sich 170 m hoch über der Stadt und dem hier und östlich befindlichen Thal verhältnissmässig steil erhebenden, west-östlich gestreckten Bergzunge, an welcher nördlich nach kleiner Einsenkung Berge (Kesselberg und Geiersleite) höher ansteigen. So hat die Burg ihre Hauptansicht von Süden und Osten aus, wie sie auch von da aus am festesten ist, während sie von der Nordseite aus leichter erreichbar war. [Die Gründungen 748 durch Greif, einen Sohn Karl Martell's oder um 950 durch einen apokryphen Markgrafen Günther von Thüringen sind sagenhaft.] Die älteste Erwähnung unter dem Namen Greifenstein geschieht 1137, wo Sizzo III. von Kefernburg dort den Conrad von Watzdorf als Vogt hatte; später heisst sie stets: Blankenburg, und ist der Name Greifenstein erst in neuerer Zeit wieder aufgenommen. 1228 wird einer Burgkapelle gedacht. Im 13. Jahrhundert hören wir mehrfach von der Grafen Aufenthalt auf der Burg (1229. 1267 f.), doch auch im 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts von eingesetzten Burgvögten (von Rockendorf, Beulwitz, Greussen 1265, Tanheim 1312). Die späteren Nachrichten schliessen sich besser an die Beschreibung des Burgbaues an.

Von der Ruine stehen die Mauern mit Ausnahme des neu zum Wohnen hergestellten, südöstlichen Bautheiles dachlos, in verschiedenen Höhen, einzelne Trümmer ganz klein, die besser erhaltenen etwa von 1—8 m Höhe. Sie sind in sehr verschiedenartiger Weise abgebrochen und zerstört, so dass eine genaue Feststellung der einzelnen Bauthätigkeiten erschwert ist. Zu dieser Schwierigkeit tritt mancher Umstand, welcher freilich der Ruine hauptsächlich ihren malerischen Charakter verleiht: an den einzelnen Mauern zeigen sich vielfach ältere Anlage, späterer Anbau, auch späterer Abbruch und Durchbrechungen; die Bodenverschiedenheit ist ungemein gross, einzelne wichtige Theile sind im Lauf der Zeit verändert, zumal Verbindungen (Wege und Brücken) verloren gegangen, Gräben verschüttet, das Ganze mehr oder minder bewachsen und umwachsen. Schliesslich ist noch zu bemerken, dass gerade durch eine Art Restaurationsthätigkeit neuerer Zeiten (Anbau bezw. Reparatur einzelner Ruinentheile, Reinigung und Herstellung anderer, als der dem Burgbau entsprechenden Wege) gewissermaassen die Physiognomie der Burg sich verändert hat. So kommt es, dass der östliche Theil des Bezirkes, an der Spitze der Bergzunge,

mit Aussicht auf die Stadt und mit moderner Wirthschaft zu behaglichem Aufenthalt hergerichtet, der bedeutendste zu sein scheint. An ihm sind auch die meisten Reste von Gebäuden erhalten. Aber bei genauer und unbefangener Prüfung ergiebt sich, dass gerade hier am meisten spätere, auch schlechtere, sich von dem eigentlichen Burgbau am meisten entfernende Thätigkeit geherrscht hat, dass das jetzt Vorhandene verhältnissmässig weniger Ausbeute an Schlüssen auf die ehemalige Anlage der Burg in den Zeiten ihrer mittelalterlichen Erscheinung gewährt, als andere Theile. Zur Aufklärung hilft in dieser Beziehung die Prüfung des Mauerwerks, erstens bezüglich der Grundriss-Gestaltung an der Hand von Vergleichungen mit anderen, datirbaren Burg-Anlagen und zweitens bezüglich der Ausführung selbst. Für letztere haben wir glückliche Fingerzeige in dem Steinmaterial: Sandstein in grossen Quadern und trefflicher Fügung verräth die Zeit des 13.—14. Jahrhunderts, Muschelkalk und weniger solider Bau die des 15.—17. Jahrhunderts. Jene finden wir zum Theil in überraschender Schönheit an dem mittleren Theil der Burg, diesen im westlichen und östlichen. Der älteste Theil der Burg also und der interessanteste ist, wie mir scheint, der mittelste der drei Haupttheile (auf dem Plan der grosse Schlosshof, in den die Nordsüd-Linie eingezeichnet ist). Hier ist das gegenwärtig hauptsächliche Eingangs-Thor, ein spitzbogiger Bau erst des 15. Jahrhunderts. Die Mauern dieses Bezirkes aber sind charakteristisch für den Bau des 13. Jahrhunderts, also in einer Zeit, wo Heinrich II. lebte († 1231). Vielleicht residirte sein Sohn Günther VII. schon bei Lebzeiten des Vaters auf Blankenburg, das er dann zum Erbtheil nahm und das nach seinem Tode sein jüngerer Sohn Heinrich V. zum Mittelpunkt der neu gegründeten Grafschaft machte.

(Hier seien zur Erläuterung des vorher Gesagten einige möglichst kurz gefasste, auf eigenen Erfahrungen beruhende Angaben gestattet; denn unsere Literatur über Burgenbauten berücksichtigt nur einseitig einzelne, z. B. die süddeutschen Burgen des frühen Mittelalters oder die französischen des 13. Jahrhunderts, zum Theil nach Dichterphantasien, oder fasst Burgen in einzelnen Landstrichen ohne Rücksicht auf die Entwickelung des Burgenbaues im Zeitraum von 10 Jahrhunderten zusammen. Im Ganzen haben wir drei Perioden der Burgbefestigungen in Deutschland. Die eine reicht von fränkischen Zeiten her bis in das 12. Jahrhundert, wo der Bau fester Steinburgen noch selten und nur von den Reichsten und Vornehmsten ausgeführt ward; er zeigt sehr regelmässige, oft rechteckige Anlage, wenn auch unter einiger Anpassung an die Bodenfläche, ferner sehr gediegene, grossquadrige, langsam aufgeführte Mauern, mit der Rücksicht, den Feind nahe den Mauern selbst zu erfassen. Dann, in Zusammenhang mit der Ausbildung des Balistenkampfes und den inneren Fehden im grösseren Stil: mässige Brechung bei noch ziemlich klarer Mauer-Anlage, aber ebenfalls noch sehr feste, sorgfältige Fügung mit vorsichtig gewählten Durchbrechungen, einfache Zwinger-Anlagen zur Abfangung des Feindes. Die Ausbildung des hölzernen Wehrsystems lässt sich, auch wo dasselbe verschwunden, erkennen. Dies ist die Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts. Im 15. Jahrhundert beginnt in Zusammenhang mit dem Pulverkampf und den zahlreichen, aber eilfertig gebauten Burgen des niederen Adels das Brechen der Mauerlinie in Winkeln mit Bollwerken etc. nach vorheriger Berechnung, die verwickeltere Gestalt der Zwinger und Gräben; dagegen die Vernachlässigung des Mauerbaues, oft eine Ausführung, welche man als Raubbau bezeichnen kann. Diese Phase und noch mehr die weitere Ausbildung des Befestigungswesens in folgenden Zeiten nach theoretischen Systemen sind allgemeiner bekannt.)

Die Mauern des grossen Hofes bilden eine ziemlich regelmässige Figur, mit drei rechten Winkeln, abgesehen von der kleinen, durch die Bodenverhältnisse bedingten Einknickung der Westmauer. Die Stellung der beiden Mauern mit der Spitze nach Norden entspricht schon dem Kampf mit etwas ferntragenden Geschossen. Sehr schöne, grosse Sandstein-Quadern, zumal an der Südmauer, gute Fügung (abgesehen von späteren Durchbrechungen, Ausflickungen bezw. Erhöhungen und Vermauerungen, welche sich bei genauer Besichtigung deutlich absetzen). In der Südmauer und der Nordwest-Mauer stammt je eine sehr gut gefügte, später zugemauerte Flachbogen-Oeffnung noch aus der ursprünglichen Bauzeit. (Es ist ein Vorurtheil, Rundbogen- bezw. Rechteck-Oeffnungen für die mit dem Romanismus zusammenfallenden Zeiten als allein vorkommend anzunehmen; an weltlichen, besonders festen Bauten finden sich wenigstens in Thüringen zweifellos Flachbogen aus romanischer Periode.) An der Nordseite eine Rundbogen-Oeffnung, welche im 15. Jahrhundert zugemauert wurde, unter Ver-



Plan des Greifensteins bei Blankenburg.

änderung des Mauerwerks daneben. Im Innern dieses fünfeckigen, eigentlichen Burgbezirkes finden sich Reste eines viereckigen, an die Nordwest-Mauer angeschlossenen Gebäudes (Palas). Ferner lässt sich in der Mitte, etwas nach Osten zu ein Höherwerden des Bodens erkennen (auf dem Plan nicht angegeben); an der höchsten Stelle (also ganz naturgemäss in Vergleichung mit anderen Burgen) erkennen wir trotz der Rasendecke eine kreisrunde Stelle. Hier ist die Stelle des eigentlichen ältesten [verschwundenen] Bergfriedes bestimmt zu suchen. Auch Hesse erkennt in der Mitte des Bezirkes einen „Schutthaufen", hält ihn aber für den eines Wohngebäudes. [Weiter sind im Innern vielleicht nur hölzerne Gebäude ge-

wesen, daher ganz verschwunden.] Der viereckige Vorbau an der Nordwest-Mauer vor dem Palas ist ersichtlich im 16. oder 17. Jahrhundert vorgesetzt (als Thurm-Vertheidigung), schlecht, auch ohne Fugen-Anschluss, daher von der ursprünglichen Mauer losgerissen. Westlich schloss den Burgbezirk ursprünglich ein tiefer Graben, mit einer in Spuren sichtbaren Zugbrücke. Hier lag vermuthlich der älteste Eingang der Burg, so dass wir uns also den jetzt bis zum erwähnten Eingangs-Thore führenden Burgweg noch weiter an der Südseite bis zur Westspitze fortgesetzt zu denken haben. Oestlich war ebenfalls ein Graben mit Zugbrücke, durch kurze Quermauern gedeckt [die nördliche fehlt im Plan, weil bis auf jede Spur verschwunden], dem die östliche Abschluss-Mauer parallel läuft. Oestlich von dieser Mauer, durch ein jetzt verfallenes Thor zugänglich, befindet sich ein viereckiger Hof (der mittlere Schlosshof), dessen nördliche Mauer die Mauer des ersten Hofes vollständig fortsetzt, während die südliche Mauer in Rücksicht auf Ortslage und hier befindliches Hauptthor einen schwachen Knick macht, so dass die östliche Abschluss-Mauer dieses Hofes wiederum in fast rechten Winkeln sich anschliesst. Dieser Hof ist wohl ursprünglich eine Zwinger-Anlage gewesen (aus den Zeiten, da man die Zwinger noch breit, an einer Seite und ohne Neben-Absicht der Zersplitterung und Irreführung des Feindes anlegte), dann aber in die Bebauung gezogen. Inwendig unbedeutende Mauern. Das inwendig an die Südmauer dieses Hofes gebaute, sogenannte Defensionsgebäude ist wohl aus dem spätesten Mittelalter, ebenso das entsprechende Gebäude an der Nordseite, während hingegen der sich dicht an die Scheidemauer beider Höfe legende, trapezförmige Bau ein zur ursprünglichen Anlage gehörender, das Zwischenthor nördlich deckender Thorthurm gewesen sein dürfte. Später wurde hier in der Scheidemauer nahe der Nord-Ecke eine Bogen-Oeffnung, wie man an Ort und Stelle sieht, regellos herausgehauen; man bemerkt auch, dass der hier vortretende Mauerthurm, wie der vorher erwähnte, in losem Anschluss schlecht aufgeführt wurde. Oestlich von der Ostmauer des jetzigen mittleren Schlosshofes liegt ein tiefer Graben. Wenn die vorher ausgesprochene Vermuthung richtig ist, dass der ursprüngliche Eingang der Burg an ihrer Westseite sich befand, so dürfte der Graben ursprünglich nicht die Zugbrücke besessen haben, deren Spuren jetzt erkennbar sind. Diese Zugbrücke ward wahrscheinlich im 14. Jahrhundert angelegt, als die Burg, um zwei Herren zu beherbergen, erweitert wurde. Dies geschah vielleicht für die beiden Söhne des Stifters der Linie (Heinrich V.), nämlich für Heinrich VII. und Günther XV., von welchen wir wissen, dass sie beide gemeinsam 1323 vom Kaiser mit dem Schloss belehnt wurden (Hesse, S. 20 Anm. 54 mit Literatur), also dort zusammen wohnten. Die Ausdehnung der Macht der Schwarzburger zu jener Zeit, sowie ihre kriegerischen Operationen, welche in dem Grafenkriege ihren Schluss fanden, spiegeln sich in dem Erweiterungs-Bau ab. Noch wahrscheinlicher ist es, dass derselbe ausgeführt wurde, als die beiden Söhne Heinrich's VII., Heinrich X., der spätere Herr von Arnstadt, und der vermuthlich auf dieser Burg 1304 geborene Günther XXI., der spätere Gegenkönig Karl's IV., den Besitz theilten. Bekannt ist ein Ueberfall dieses Günther auf Albrecht von Mecklenburg, welcher von der Burg aus 1340 stattfand. In dem Theilungsvertrag von 1346 werden ausdrücklich „beide Häuser“ auf der Burg genannt. Günther XXI. residirte hier oft; nach seinem Tode 1349 ward der Greifenstein Wittwensitz seiner Gemahlin (Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 152). (Burg-

vögte bezw. Amtleute der Zeit genannt: Herren von Lengefeld 1354, nach Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 157, Beulbar (nicht Beulwitz) 1363, Hesboldt (?) 1380, Hain 1398. 1412, s. Burkhardt, Nr. 293, Allendorf 1423, Beulwitz 1428; Bezeichnung der Burg als Wittwensitz der Gräfin Hohnstein, Wittwe Heinrich's XVII. im Jahre 1374). Dieser Bauperiode des 14. Jahrhunderts gehörte der Hauptsache nach der Bau des östlichen (vorzugsweise mit Muschelkalk gebauten) Burgtheiles an. Die Feststellung der verschiedenen Bautheile nach ihrer Entstehungs-Zeit ist hier schwierig, weil, wie vorher erwähnt, Verfall und Bauthätigkeit im Laufe der letzten drei Jahrhunderte überall durch- und in einander gehen. Doch seien folgende Schlussfolgerungen versucht. Die Burg-Anlage schloss sich an die Mauern des zuletzt genannten Grabens so an, dass die alte Burg zur Vorburg wurde. Es ist zu vermuthen, dass umgekehrt ursprünglich hier irgend eine Deckung sich befand, welche man nun in die östliche Burg verbaute. Diese Burg hat eine dreifache Umwallung mit ausgebildetem Vertheidigungs-System. Eine Wallmauer mit sechs runden Halbthürmen [der eine kurz vor 1820 der Aussicht wegen abgetragen] umgiebt die Ostseite des Greifensteines und schliesst aussen den Graben ab, welcher den als östlichen der ersten Burg-Anlage bezeichneten Graben fortsetzt, ihn zu einem annähernd kreisförmigen machend, mit ihm vermittelst Durchbrechungen seiner Nordost- und Süd-Mauer verbunden. Eine mittlere Mauer, die Zwingermauer am Graben, hat, in neun stumpfen Winkeln gebrochen, annähernd eiförmige Gestalt. Ihr läuft die innerste, eigentliche Ringmauer (Zingelmauer) ungefähr concentrisch, doch haben wir uns wohl noch die [jetzt gänzlich und im Plan fehlenden] Anschluss-Stücke des nördlichen und südlichen Zuges dieser Ringmauer an die Ostmauer des Zwischengrabens zu denken, so dass der Zwinger nicht concentrisch den ganzen Burgbezirk umläuft, sondern seiner Bestimmung entsprechend, nördlich und südlich an die Ringmauer im spitzen Winkel anläuft. Während nun die erste Burg ihre Vertheidigungsfront nach Norden kehrte, wendete die zweite ihre Haupt-Angriffsfront (ich wähle die beiden verschiedenen Ausdrücke, weil sie den veränderten Verhältnissen entsprechen) nach Osten, um das hier liegende Thal und den Burgweg auf weitere Entfernung beschiessen zu können. Nahe an die Südost-Ecke wurde der festeste Theil gelegt, der jetzt verschwunden ist. [Es war ein starker, runder Bergfried von 5 m Durchmesser, welcher im Jahre 1800 einstürzte, auf dem Plan als der stärkste Rundthurm gezeichnet.] (Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass häufig zu lesen ist, eine Burg habe stets nur einen Hauptthurm oder Bergfried; dies ist falsch, die Burg Schönberg am Rhein hatte z. B. deren fünf; doch lassen sich, wie es scheint, allerdings mehrere Bergfriede nur an den Burgen feststellen, welche gleichzeitig mehrere gleichberechtigte und zur Erhaltung verpflichtete Besitzer aufweisen. Dies war hier der Fall.) Nördlich an die Stelle des ehemaligen Rundthurmes stösst ein quadratisches Gebäude (Palas), dessen Küche am runden [1805 eingestürzten] Schlot kenntlich ist, mit vortretendem Balcon in den Zwinger, in welchen hier eine Pforte führt. Dies Gebäude steht mit der Aussenfront auf der Ringmauer, ebenso das anschliessende Gebäude an der nordöstlichen Mauer, wo eine tiefe Nische mit Rechteck-Fenster nahe der Kapelle erhalten ist. Ebenso ist an der um der örtlichen Lage willen nach Nordost orientirten Kapelle selbst der ganze, aus der Mauer in drei Seiten des Achtecks heraustretende Chortheil leidlich erhalten, sowie der Chorbogen und ein kleines Fenster an der nördlichen (also der nordöstlichen Schrägseite bei

anderen Kirchen entsprechenden) Seite, beide spitzbogig. Diese ganze Stelle, die Nordwest-Ecke der jetzigen Hauptburg, könnte der Anlage nach älter sein als die übrigen Bauten dieses Burgbezirks. Man kann sich sehr wohl denken, dass im 13. Jahrhundert hier die von mir als älteste angenommene Burg erweitert wurde,



Kapelle der Burg Greifenstein bei Blankenburg.

diese Erweiterung dann aber in den grossen Bau des 14. Jahrhunderts hineingenommen wurde. Manche der Einzelheiten, auch die Stellung der zum Theil aus der Mauer heraustretenden Kapelle zwischen den Nachbar-Bauten kann auf Schonung eines bereits vorhandenen Baues gedeutet werden. Dies wäre dann vielleicht die Kapelle, welche 1227 erwähnt, wohl kurz zuvor angelegt worden ist. Der jetzt in Resten erhaltene Aufbau ist freilich nicht mehr aus jener Zeit erhalten, so dass nur an Benutzung vorhandener Mauern zu denken ist. Der Chorbogen und das erhaltene Fenster der Schrägseite haben jene etwas steile Form des Spitzbogens,

welche zwischen der stumpfen Form der Frühgothik und der schlanken Bogenführung der Spätgothik in hiesiger Gegend für das 14. Jahrhundert kennzeichnend zu sein pflegt. [Wandmalereien sind 1768 noch in Spuren sichtbar gewesen, an der Nordwest-Wand sieben Heilige, deren erster mit Stab, letzter mit Laterne; an der Südost-Wand ein Reiter; also vielleicht Jacobus, Christoph, Martin. Unsicherer die Nachricht von der Darstellung des Veitstanzes an einer Wand.] Dieses sind aber auch die einzigen Kunstformen aus jener Zeit an der Burg, und der Einblick in die Kapellen-Ruine, verbunden mit dem anstossenden Nordwest-Gebäude der Hauptburg, der malerischeste Blick des Ganzen. Dieses Nordwest-Gebäude zeigt auch noch den leidlich erhaltenen Keller, welcher durch eine Thür in einem östlichen Vorsprung (von Norden herein) zugänglich ist. Die Pforte, welche hier an der Nordmauer neben der Kapelle in den Zwinger führt, ist modern, flachbogig. Dagegen ist an der Stelle, wo der Zwinger nördlich verläuft, ein grosses, schönes Rundbogen-Portal, jetzt eingefallen, und in der Westmauer des Nordwest-Gebäudes ein grosser, zugemauerter Rundbogen (Entlastungsbogen oder ehemalige Oeffnung?) sichtbar. In der Mitte des Bezirkes, vor der Kapelle, die runde Cisterne. Es bleiben noch die Baulichkeiten an der Südost-Seite und Südseite dieses Burgbezirkes übrig. An der ersteren liegt das kleine, modern mit Dach, Treppe und Stuben hergerichtete, bewohnte Restaurations-Gebäude, mit welchem das an der Südseite befindliche, sogenannte Hauptgebäude zusammenhängt. Es ist (wie das Restaurations-Gebäude), von aussen gesehen, zweigeschossig, durch eine Quermauer in zwei Räume getheilt und sichtlich erst im 16. Jahrhundert begonnen, zum Theil mit Verwendung von vorhandenen Bautheilen, doch nicht fertig geworden. An der dem Hof zugekehrten Mauer gewahren wir die Eingangs-Thür als einen Rundbogen, von einem Schweifbogen: ⋂ mit sich kreuzenden Stäben der Profilirung umzogen, zu jeder Seite (rechts zwei, links drei) rechteckige Fenster mit sich an den Ecken kreuzenden Kantenstäben profilirt; an der Aussenfront unten (nach Osten zu) eine einfache Rundbogen-Thür (deren Gewände bogig, oben giebelförmig gehauen ist), westlich davon oben vier einfache Rechteck-Fenster. Dieses verhältnissmässig neue Hauptgebäude ist nicht von besonderer architektonischer Schönheit, jedoch gerade dasjenige, welches mit seinen weissen, hochragenden Mauern die ganze Südost-Partie der Ruine und somit die Burg selbst, welche von dieser Seite am meisten gesehen wird, beherrscht, also ihr den Hauptcharakter giebt. — So wie an die ursprüngliche, regelmässige Burg nach Osten sehr bedeutend angebaut wurde, so wurde auch der westliche Abschluss im 15. Jahrhundert gleichsam vorgeschuht, indem an die Westmauer des westlichen Grabens noch ein ganz unregelmässiger Vertheidigungsplatz, früher fälschlich sogenannter Gottesacker, mit Schiessscharten und einer Pforte angelegt wurde. Da die West- und Nordwest-Seite der Burg von benachbarten, höheren Bergen überragt wurde, also den Anforderungen des neuen Geschützwesens nicht mehr entsprach, wurde hier, weit hinaus, noch ein zweiter (jetzt nur noch in Spuren sichtbarer) Graben angelegt. — Mit dem 16. Jahrhundert wurde der Aufenthalt von den Grafen mehr und mehr aufgegeben. Doch blieben hier ein Vogt (der allerdings zugleich Amtmann in Rudolstadt oder in Schwarzburg war) und eine Reihe von Burgmannen wohnen, welche hier öfters Leute einsperrten (1512. 1538) und Abgaben erhoben (1532. 1541). Zwar wird berichtet, dass Heinrich's XXXII. und der heldenmüthigen Katharina Schwiegersohn Graf

Wolrad von Waldeck im Jahre 1548 die Burg als überall Einsturz drohend, als Aufenthalt von Eidechsen und Nacht-Raben, die Brückenbalken als ganz morsch bezeichnete. Doch bezieht sich dieses Gutachten mehr auf die ältere Burg, kann auch, wie so manche Schilderung jener Zeit, übertrieben aufgetragen sein oder hatte eben eine theilweise Wiederherstellung zur Folge. Katharina, welcher Blankenburg als Witthum zugeschrieben, zog Rudolstadt vor. Doch ist es höchst unwahrscheinlich, dass man damals diese bedeutende und wichtige Burg ganz eingehen liess. Hesse führt als Grund damaligen Verfalles an, dass die veränderte Beschaffenheit des Kriegswesens, d. h. die Möglichkeit, die Burg von einem höheren Berge aus zu beschiessen, dieselbe alles Werthes beraubte, doch habe ich stets in Thüringen gefunden, dass man im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts bis zum dreissigjährigen Krieg solche vielleicht auch etwas überlebten Festungen doch noch möglichst vertheidigungsfähig erhielt und nicht so radical verfuhr, wie in neueren Zeiten; zudem wäre derselbe Uebelstand für die Burg von Rudolstadt geltend. In der That haben wir, wie wir oben sahen, deutliche Zeichen von Bauthätigkeit des 16. Jahrhunderts. Der Verfall mag wohl mit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts begonnen haben, da die Aufmerksamkeit der Grafen, somit auch die Ausgaben auf den neuen Schlossbau in Rudolstadt und auf die anderen bevorzugteren Residenzen, Arnstadt und Sondershausen, gelenkt wurden. 1560 legte der letzte (?) Amtmann seine Stelle nieder, damals ging vermuthlich das Schloss in den Besitz der Stadt über, der es jedenfalls im folgenden Jahrhundert gehörte. Immerhin mag wohl der hauptsächliche Einsturz erst in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts (wie bei den meisten Burgen Thüringens) stattgefunden haben. Jovius († 1630) berichtet zwar, dass das Schloss lange nicht mehr bewohnt worden, nunmehr öde und wüste stände, allein 1642 ward von dem rudolstädtischen Amtmann das alte Gebäu als „unlängst" verfallen bezeichnet und der Bürgermeister von Blankenburg aufgefordert, die noch brauchbaren Ziegel und das Eisenwerk in Verwahrung vor Entwenden zu bringen; diese Theile dürften also nicht so gar lange schon zerstreut herumgelegen haben. Die gänzliche Zertrümmerung erfolgte im Laufe des vorigen Jahrhunderts (1769, als der Stadtsyndicus Theuring einen Grundriss des Schlosses fertigte, waren mehrere Theile weit vollständiger erhalten als jetzt), zum Theil durch Sprengungen von Schatzgräbern und schliesslich zu Anfang des unsrigen, besonders durch Sturm und Wetter (s. oben). In neuester Zeit (1860) ist an der Südost-Ecke der Burg mit Benutzung alten Mauerwerkes das Gebäude für den Burgwart und für Zwecke der Gastwirthschaft ausgebaut; ein oberes Zimmer, in bescheidener Art im Renaissancestil eingerichtet, bietet eine liebliche Aussicht in Thal und Ferne. An einem Ueberblick über die gesammte Ruine fehlt es.

B. A(nemüller, Text zum) Grundriss der Ruine Greifenstein (von Th. Bauermeister), Rudolstadt 1889; mit Hinweis auf Leo, in Raumer's histor. Taschenb. VIII, Ueber den Burgenbau. — F. Apfelstedt, Haus Kevernburg-Schwarzburg, Stammtafeln 1890, S. 9 mit kleiner, guter Ansicht. — Büchner, in König, Adelshistorie III, Vorrede, über die Urk. von 1137, vgl. Hesse, Blankenb., S. 18. Anm., 27. — Gottschalck, Ritterburgen u. Bergschlösser IX, 1835, S. 185. — Haushalter, Anlage mittelalt. Burgen nachgewiesen am Greifenstein 1881, entspricht dem Titel nicht. — Heinse, S. 21. 23. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 316. 317. 319. 320. 329. 330. — Hesse, Kurzgef. Landesbeschreibung d. F. Schwarzb., in Rudolst. Kalender 1801. 1802, Nr. 17. — Hesse, Rudolst. u. Schw., S. 102 u. Anm. 180. — Hesse, Gesch. d. Schl. Blankenb., mit Grundriss, Westansicht, Ans. d. Kapelle u. Thür u. Fenster; darin Anm. 6 über die Kapellen-Malereien u. Literat., S. 22. Anm. 67, Angabe der Burgvögte, mit Literatur. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz I,

S. 171 ff., Aufsatz, mit Ansicht. — Heydenreich, Hist. d. H. Schw. 1743, S. 396. — Jovius, Schwarzburgische Chronik, 5. bes. S. 123 A. 358 f. 385 f. — Junghanns u. Koritzer in Meiningen, Lichtdrucke. — Lindner, Nachlese z. schwarzb. Gesch. I. St., S. 3. 4; Urkunde von 1230 über die Kapelle. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 83. — (Otto), Thuringia sacra 1737, S. 483 über die Kapelle. — Schmiedeknecht, Bad Blankenburg 1856, S. 35 f. — Schmiedeknecht in Blankenburg, Photographien. — Sigismund, Landeskunde I, S. 212; II, S. 48. — Theuring, Grundriss 1769, gest. von Eschrich. — Thüring. Taschenb. I, S. 32. — Treiber, Gesch.- u. Landesbeschr., S. 132. — Soph. Williams in Berlin, Photogr.

Der **fürstliche Thiergarten,** welcher sich von Blankenburg nach Schwarzburg erstreckt, seit 1453 erwähnt. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzburg, S. 141. Junghanns etc., Lichtdrucke. — Sigismund II, S. 147. — Soph. Williams in Berlin, Photographien.

(Der **Eberstein,** etwa 2 km südlich von Blankenburg, im Thiergarten, ist ein moderner, 1844 zu Jagdzwecken erbauter, kleiner Thurm mit Zinnen und Vorbau.)

Auf der **Hünenkuppe,** welche sich 2 km südlich von Blankenburg (nahe dem Eberstein) im Thiergarten, die Schwarza und Werra trennend, bis zu ziemlicher Höhe (gegen das Schwarzathal) erhebt, ist ein angefangener, aber nicht vollendeter Schlacken- oder Brandwall aus sehr alter Zeit gefunden und in neueren Zeiten durchforscht worden. (Vgl. Hetschburg, in Bau- u. Kunstdenkm. Thüring., Band Weimar, S. 129.) Interessant erschien besonders der Fund thierischer Knochen als Zeugniss ihrer beabsichtigten Verwendung zur Erhöhung des Hitzegrades. Jetzt ist wieder Alles überwachsen; doch sind mehrere Erhöhungen, besonders eine im Wald dicht an der südlichen, inneren Saugarten-Einfassung befindliche, als Werk von Menschenhänden erkennbar. — Al. Braun, Vortrag in der Berliner anthropol. Gesellsch. 1872, 14. Dec., in deren Verhandlungen, S. 4 f.; vgl. Vossische Zeitung 1873, Nr. 34; Rudolstädt. Wochenbl. 1873, Nr. 86. 90. — Hesse, Schloss Blankenburg, S. 17 Anm. 28 über Namen und Sagen der Hünenkuppe, mit Literatur. — Kiesewetter, Vortrag in der Berl. anthropol. Gesellsch. 1884, 8. Mai; vgl. Blankenburger Badeanzeiger 1884, Nr. 11 ff. u. in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879 (N. F. I), S. 148 u. Anm. (Westl. Grenze d. Besitzungen d. K. Richza).

Böhlscheiben, südwestlich von Rudolstadt; um 1381 Belzibe, 1411 Belschiben, brannte 1811 ausser der Kirche ab, gehörte bis 1866 zum Amt Blankenburg. — Heinse, S. 23. — Hesse, Landeskalender 1802. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 60.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss-Symbol]. Der Chor, 4,3 m lang, 2,75 m breit, romanischer Anlage, gothisch umgebaut, mit einem Tonnengewölbe und schmalem Spitzbogen-Fenster an der Ostseite. Langhaus 7,6 m lang, 5,55 m breit, aus dem 17. Jahrhundert, mit tonnenförmiger Holzdecke, welche im flacheren Mittelfeld einige Stucklinien zeigt, mit zwei Emporengeschossen, rechteckigen Fenstern (zwei auf der Südseite) und ebensolcher Westthür. Auf dem Chor der Thurm mit steilem Zeltdach. Die Kirche ist 1859 restaurirt worden. — Sigismund II, S. 60.

Orgelbau, aus dem 18. Jahrhundert, klein, aber mit hübscher Schnitzerei schon neuclassisch; Mittel-Abtheilung als rechteckig umrahmtes Feld unter geschnitzter Bekrönung, Seiten-Abtheilungen oben mit volutirtem Schnitzwerk, aussen Pilaster, mit Blumengehängen besetzt; der ganze Bau von verkröpftem, aber wagerecht durchgehendem Gebälk guter Profilirung bedeckt und mit gut geschwungenen, als Akanthuswerk geschnitzten Brettern eingefasst.

Taufkanne, von: *J. C. Fischer 1763.* Zinn.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit mit der Verkündigung und den bekannten ringsum laufenden Schriftzeichen. Messing.

Glocken. 1) 1804. — 2) 1780 von Joh. Mayer in Rudolstadt, mit: SOLI DEO GLORIA.

Arch. Timler, Mittheilungen.

Braunsdorf, südsüdwestlich von Rudolstadt; Brunsdorf, brannte 1802 mit der Kirche ab, gehörte bis 1866 zum Amt Blankenburg. — Heinse, S. 23. — Hesse, Landeskalender 1802. — Sigismund, Landeskunde II, S. 64. 217 über das Siegel.

Kirche, von 1806, gross, aber einfach, Rechteck für Altar- und Gemeinde-Raum, mit Holzdecke als Spiegelgewölbe, rechteckigen Fenstern und Thüren; über der Sacristei ein Thurm als beschiefertes Viereck-Geschoss mit Schweifkuppel etc. Holzemporen ringsum geführt, weiss mit Gold. — Sigismund II, S. 64.

Kanzelbau hinter dem Altar als Ost-Empore auf ionischen Pfeilern; Kanzel rund vorstehend, mit einigen Roccoco-Ornamenten.

Kelch, mit: *1776* unter dem Fuss, welcher rund und, wie auch der runde Knauf, leicht gebuckelt ist. Kupfer, vergoldet, 21 cm hoch.

Glocken. 1826. — 1849. — 1874.

Kirchhof. Grabkreuze mit verzierten Armen, von Schmiedeeisen.

[**Kloster,** zweifelhafter Ueberlieferung nach in Braunsdorf gewesen.]

Cordobang, südwestlich von Rudolstadt (vielleicht 1172 Turzewag, Tucewag, ein Grenzort der von Richza dem Kölner Erzstift geschenkten Besitzungen), Cordobangk, Curtebank (nach Sigismund gleich Courtbench, Burg-Gerichtsplatz), um 1381 Cordewan, 1411 Kordebang, gehörte bis 1866 zum Amte Blankenburg. — Kiesewetter, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879 (N. F. V), S. 148 f. u. Anm. 16 (Westl. Gr. d. Bes. d. K. Richza). — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Schwarzb.-Rudolst. Landeskal. 1802. — Sigismund, Landesk. II, S. 61. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 149. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 143.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Romanische Anlage; das 3,3 m lange, 2,9 m breite Thurm-Erdgeschoss, einst Chor-Rechteck, jetzt Sacristei, mit Tonnengewölbe und rundbogigem Chorbogen; an der Ostseite ein kleines Rundbogen-Fenster. Das Südfenster der Sacristei als spätgothischer Vorhangbogen erweitert, jetzt verstümmelt. Langhaus nach dem Brand von 1780 gebaut, 7,5 m lang, 5,5 m breit, mit Holztonne, rechteckigen Fenstern und Thür, dürftig und baufällig wie die ganze Kirche. Dies gilt besonders von dem auf der Sacristei sich erhebenden Thurmbau, welcher durch Alter in seinem massiven Theil ganz bauchig geworden ist und daher wie nach oben schmaler werdend wirkt; darauf ein beschiefertes Viereck-Geschoss mit viereckigem, dann achteckigem Helm. — Heinse, S. 23.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert. Fuss in Sechspass-Form: ✿, mit geschlagenen Vierblättern: ✿ als Randmuster; Schafttheil über dem Knauf mit den (verkehrt eingefügten) deutlichen, doch mir unerklärlichen Buchstaben: LITLAH (?), unter dem Knauf mit: HILFEI (Hilf?). Der Knauf selbst ist aus dem 17. Jahrhundert, mit runden, kleinen Buckeln zwischen gerieften Eiern. Silber, vergoldet, 18 cm hoch.

2 Glocken, 1780 bezw. 1795 von Johann Mayer, mit: SOLI DEO GLORIA, 56 bezw. 46 cm im Durchmesser.

Gasthaus, neu. Daran Schild aus dem 18. Jahrhundert, mit den Abzeichen des Schlächtergewerkes (Lade, Schwein, Ochsenkopf, Aexte etc.) zwischen den schwarzburgischen Wappenhaltern und Rauten, Alles aus Eisenblech ausgeschnitten, bemalt gewesen.

Cumbach, südlich von Rudolstadt; brannte 1578 (ausgenommen die Kirche) ab. — Heinse, S. 18. — Hesse, Rudolst. Landeskalender 1801. — Hesse, Rudolst. u. Schwarzburg, Anm. 16. — Sigismund, Landeskunde II, S. 26. 27.

Kirche, ursprünglich zu Graba (s. Bd. Saalfeld) gehörig. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der 4,2 m lange, 5,6 m breite Mitteltheil ist romanischer Anlage, der 5,9 m lange, 5,9 m breite Chor und wohl auch das 11 m lange, 6,7 m breite Langhaus gothischer Anlage, vermuthlich 1468 gebaut, als die Kirche zur selbständigen Pfarrkirche erhoben wurde. Innen an der Nordost-Wand eine verstümmelte Sacramentnische, rundbogig, mit Einfassungs-Verzierung; darüber Spitzbogen-Fenster mit hübschem Fischmaasswerk: ✿. Die ganze Kirche wurde 1763—1766 (Jahreszahl aussen an der Ostthür) gründlich und einheitlich umgestaltet, der Mittelbau zum Langhaus zugezogen, Tragebogen nach Ost und West so hoch geführt, dass sie über die Decke in den Dachboden reichen, eine gemeinsame, tonnenförmige, geputzte Holzdecke so gelegt, dass sie am Scheitel gleichmässig durch alle drei Bautheile durchgeht und die Breiten-Unterschiede der Räume in einfacher Weise durch verschieden tiefes Herabführen des Tonnenbogens ausgeglichen werden. Regelmässig an der Ost- und West-Seite, den Schräg- und Lang-Seiten angeordnete Fenster geben

reichliches Licht; sie sind rechteckig, wie die Ost- und West-Thür. Ueber dem Mittelbau steigt der Thurm auf, massiv bis etwas über den First des Kirchdaches, oben mit hölzernen Giebeln an der Nord- und Süd-Seite geziert; darüber tritt der hölzerne, beschieferte Oberbau so weit nach Norden und Süden zurück, dass er ein quadratisches Geschoss bildet, darauf Achteck-Geschoss, Tabernakel-Aufsatz, sehr stark heraustretende, hohe Zwiebelkuppel, noch ein kleines Achteck-Geschoss und starke Zwiebelkuppel. Dieser Thurmbau beeinflusst die Wirkung der ganzen Kirche auf weite Entfernung, auf welche die Kirche ihrer Lage zu Folge sichtbar ist. 1870 saubere Restauration der Kirche durch Geh. Baurath Brecht. — Sigismund II, S. 26.

Kanzelbau, aus der Zeit um 1770, über dem Altar. Sockel mit Seitenconsolen um ein schlechtes Abendmahls-Gemälde. Darauf zwischen korinthischen Säulen die Kanzel, vom Grundriss: ◡, aus Blättern sich entwickelnd, mit leichten Roccoco-Verzierungen an den Seiten, einem Engelskopf als Pult. Zu den Seiten der Säulen Figuren Petri und Pauli, über diesen durchbrochen geschnittene Roccoco-Verzierungen. Kräftiges Gebälk mit dem fünfseitig vortretenden Schalldeckel; oben Engel und Strahlensonne in Roccoco-Voluten. Holzbau, weiss und Gold.

2 Altarleuchter, mit: *A.M.M.1773* an dreiflächigem Fuss; gegliederter Schaft. Zinn.

Altarcrucifix, ungefähr aus gleicher Zeit, auf Roccoco-Sockel. Holz, klein.

Kelch, Schriftband mit: *Anno 1508* und ein Wappen unter dem Figürchen des heil. Andreas aufgelegt auf ein Feld des Fusses, welcher Sechspass-Form: ✿ hat. Am Knauf Würfel mit: **ihesvs**, dazwischen gravirte Maasswerke. Am Schaft darüber und darunter gravirte Maasswerke und Rosetten. Silber, vergoldet, 16½ cm hoch. Hostienteller dazu.

Kelch, der Arbeit nach gleichzeitig. Fuss rund, mit geschlagenen: ╳ als Randmuster. Am Knauf Würfel mit: **ihesvs**, dazwischen durchbrochene, schräg gezogene Maasswerke; am Schaft darüber bezw. darunter: **ave maria gra.**, bezw. **fena** (statt plena) **domiv** (dominus). Silber, vergoldet, 16 cm hoch.

Glocken. 1) 1636 von Melch. Moeringk; Arabeskenfries mit Thieren; Engelsköpfe; Wappen des Grafen Ludwig Günther; 90 cm Durchmesser. — 2) Aus dem 15. Jahrhundert, mit: NŌ EGO CESSĀ (cessam) PIĀ SONITV LAVDARE MARIĀ (Nie werd' ich säumen durch frommen Klang zu preisen Maria; bekannter Spruch.) — Sigismund I, S. 220 las: casta, statt cessam, und bekam so, noch ein: satis ergänzend, einen der früheren Anschauung unmöglichen Sinn: Nicht bin ich keusch genug, durch meinen Klang die Maria zu preisen.

Kirchhof. Grabstein-Obertheil an der Mauer, daran der ganz verwitterte, 1869 (laut Inschrift) höchst komisch restaurirte Oberkörper eines Mannes, der Ueberlieferung nach des um die Kirche verdienten Andreas von Witzleben, † 1615. — Sigismund I, S. 215.

Im **Schulgarten** ehemaliges Taufbecken, gross, rund, von Sandstein.

Fürstliches **Gewächshaus**, Orangerie, 1766 erbaut. Das Vordergebäude mit der Front nach dem volkstedter Weg, dem rudolstädter Schloss gerade gegen-

über, ist von überputztem Fachwerk, gross, doch ziemlich einfach; an den Ecken Schweifkuppel-Dächer (dadurch Pavillon-Ausbildung), sonst Längsdach; über dem Mittelbau ein Dreieck-Giebel, darin Cartouche mit: *L. G.* (Ludwig Günther), Alles von Holz. Im Mittelsaal Reste von Wand- und Decken-Malerei in neuclassischem Stil, mit Nachahmung von Säulen, Vorhängen etc.

Gartenthor an der abgeschrägten Ecke des volkstedter und preilipper Weges, der beste Theil der Architektur, ganz stattlich und geschmackvoll. Das



Gartenthor an der Orangerie zu Cumbach.

Pfeilerpaar hat als geschickten Anschluss an die Mauern Seitenvoluten und als hübsch bewegte Fortsetzung derselben die Vasen-Aufsätze; die Eisengitter sind gut geschmiedet mit gemusterten Einfassungen und Bekrönung, in letzterer das schwarzburgische Wappen. — Sigismund II, S. 27.

[**Edelhof** der Familie von Witzleben, nach dem Aussterben derselben (1615) der Landesherrschaft heimgefallen, wurde 1792 zerschlagen — Hesse, Rudolstadt, Anm. 16, S. IV. — Sigismund II, S. 27.]

Im Besitz des Herrn **Eschrich** (1891): Ofen aus dem 17. Jahrhundert, schwarzer, glasirter Thon mit einfach gemusterten Kacheln, sowie oberen Kacheln, welche die Figur Johannis des Täufers in hübscher Auffassung zeigen.

Dittersdorf, südwestlich von Rudolstadt, Dittrichsdorf, Dietersdorf, Detheriches-dorf, gehörte bis 1866 zum Amte Blankenburg. — **Hesse, Landeskalender 1802. — Sigismund, Landeskunde II, S. 65.**

Wohnhaus von Herrn Henkel dem Aelteren, aus dem 18. Jahrhundert, Schnitzwerk mit Andreaskreuzen in den Brüstungen etc., von ganz malerischem Aussehen.

Eichfeld, westlich von Rudolstadt; gehörte 1072 der saalfelder Benedictiner-abtei (s. Bd. Saalfeld, S. 2. 48); Herren von Eichfeld 1377 genannt. — **Büchner, Gesch. d. St. Rudolst., S. 88, mit Hinw. auf Rudolst. Wochenbl. 1786, St. 23. — Heinse, S. 18. — Hesse, Landeskalender 1801. — Sigismund, Landeskunde II, S. 18.**

Kirche mit Benutzung älterer Mauern von 1751 (Jahreszahl aussen über der Nordthür), 1836—1851 im Innern erneuert; ein Rechteck von 19,5 m Länge und 8,6 m Breite, sehr hoch, mit Holzdecke vom Querschnitt: ⌒, mit Flachbogen-Fenstern und einem Dachreiter in der Mitte des Daches, welcher, beschiefert, viereckig, darauf achteckig, Schweifkuppel etc. hat. — **Heinse a. a. O. — Sigismund, Landeskunde, S. 19.**

Sacramentschrein an der Nordwand, nahe der Ostecke, spätestgothisch, roh und verdorben. Auf einer mit Männerköpfen gezierten Console, an welcher vorn eine sehr schlechte Inschrift vielleicht die Worte: **cussing atari** (darüber:) **st** (Altarista?) **mr. teo.** (magister theologiae?) **v. ms. año dni cv** (undeutlich; es wäre dann 1500) enthält, ruht der schon rundbogige Schrein, mit einem Schweifbogen darüber (im Bogenfeld Relief der Kreuzigungsgruppe), verziert mit Giebelblume, Kantenblumen und Fialen; zu den Seiten des Schreines stehen kleine Engelfiguren mit gedrehten Schaften (Lichtern?) in den Händen unter Baldachinen. Sandstein.

Kanzelbau hinter dem Altar, aus der Zeit um 1800, hohe Säulen mit Kelchcapitellen, dazwischen die Kanzel im Grundriss: ◡, im Aufriss: ⟨; oben Gebälk; hinter dem Kanzelbau die Orgeltribüne und Orgel. Alles einfach, streng, aber zusammen von stattlicher Wirkung. Holz, weiss und Gold.

Altarwerk an der Ostseite des ersten Emporengeschosses, am alten Orgelkasten festgeschlagen, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Es war ein Marienaltar. Im Mittelschrein leidliche Figuren: Maria, gekrönt, auf der Mondsichel, mit dem Jesuskind, auf Sockel und unter Baldachin von sehr hübscher Schnitzerei; zu

den Seiten, durch Strebepfeiler getrennt, oben und unten Reliefs unter geschnitzten Baldachinen: links Verkündigung und Tod Mariens, rechts Heimsuchung und Geburt. Die Altarflügel, innen und aussen mit Gemälden geschmückt, sind neben dem Mittelschrein festgenagelt, daher die Aussenmalereien nur durch Lücken vom Innern des Orgelkastens aus zu sehen und zum Theil verlöscht, wie auch die Malereien der Innenseiten, welche wiederum in Reihen oben und unten getheilt sind. Hier am linken Flügel oben die Anbetung der Könige, unten die Darstellung im Tempel (an den Zwickeln desselben sind Zeichen angebracht: [Zeichen], welche Künstlerzeichen oder — dann sehr ungeschickt angebrachte — Buchstaben: *A* und *Ω* bedeuten); am rechten Flügel Maria als Kind im Tempel und Beschneidung. Die Aussenseiten scheinen oben und unten Passionsscenen enthalten zu haben. — **Sigismund I, S. 216. 217; II, S. 19.**

Kelch. An der Kuppe aussen das Brustbild des Stifters Freiherrn Christian Ulrich von Ketelhodt, innen eine Denkmünze auf sein fünfzigjähriges Jubiläum 1776. Hübsche Form; Sechspass-Fuss und Birnknauf, beide mit gewundenen Rippen. Silber, innen vergoldet, 23 cm hoch. — Hostienteller mit gravirtem Kreuz und Meisterzeichen (stehender Löwe; *I. C. S.*). Silber, vergoldet.

Glockenhaus, westlich von der Kirche, Holzgerüst; als zwei der Sockelsteine für die Schwellen sind runder Fuss und verkehrtes Becken eines Taufsteines verwendet. Das Halbkugel-Becken, mit Eiern gemeisselt, enthält die Zeichen: *A. C. 1611. L. M.* (Laurentius Münch) *& I. W. M.* — **Kirchbuch.**

Glocken. 1) 1865. — 2) 1636 von Melch. Moehringk, mit Arabeskenfries und Wappen Ludwig Günther's. 90 cm Durchmesser. — 3) Ohne Inschrift, aus dem 14. Jahrhundert, mit Strick-Linien. 78 cm Durchmesser.

Wohnhaus Nr. 20. Spitzbogiger Thor-Eingang. [Thorfahrt daneben zerstört.] — **Wohnhaus** Nr. 23. Thorfahrt, auf welcher oben: *A. D. 1583*; *C. S.* und ein Steinmetz-Zeichen stehen, rundbogig, wie der Thor-Eingang daneben.

2 **Kreuzsteine** (einer in zwei Stücken liegend) am Wege nach Schaala.

Eschdorf, südwestlich von Rudolstadt; um 1381 Esdorf. — **Hesse, Landeskalender 1801. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 33; 217 über das Siegel.**

Kirche [an Stelle einer 1859 abgerissenen Marienkirche], 1863 gebaut, hoch und hübsch gelegen, klein, in romanischem Stil mit Apsis und dreischiffigem Langhaus; Pfeiler und Gewölbe von Holz, steinartig überputzt; rundbogige Fenster und Thür; Dachreiter auf der Westseite, viereckig mit abgekanteten Ecken, darauf Achteck-Helm. Das Ganze von freundlicher Erscheinung. — **Heinse, S. 18. — Sigismund II, S. 33.**

Kelch von 1863, hübsch mit Barock-Verzierungen an Fuss und Knauf; Silber, vergoldet.

Fröbitz, südwestlich von Rudolstadt; um 1381 Frowit, gehörte bis 1866 zum Amt Blankenburg. — Hesse, Landeskalender 1802. — Kiesewetter, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879, S. 150 u. Anm. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 51.

[**Rittergut**, ehemals sächsisches Lehn der Herren von Greussen, von Thüna, dann von Poseck, 1863 Herrn von Holleben-Normann gehörig. Nichts Altes von Bedeutung erhalten. — Heinse, S. 24. — Sigismund, Landeskunde II, S. 52; 217 über das Siegel.]

Geitersdorf, nordwestlich von Rudolstadt; um 1381 Judasdorf, 1529 Judersdorf, 1538 Gudersdorf, 1664 Geutersdorf (Gothaisches Archiv), gehörte den Besitzern von Kochberg unter kranichfelder Lehnshoheit (s. Bd. Saalfeld, S. 18. 140, die dortigen Angaben hiernach zu vervollständigen), so im 17. Jahrhundert den Schönfeld's, kam 1733 an Gotha, von Gotha beim Aussterben des Herzogshauses 1825 an Schwarzburg-Rudolstadt. — B. Anemüller, Schriftl. Mittheil. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 30; 218 über das Siegel.

Kirche, in schöner Lage hoch und frei, 1887 aufgefrischt (Inschrift an der Wetterfahne), doch alt. Die ganze Anlage ist romanisch, von der Grundriss-Form: , der Halbkreis-Schluss (Apsis) 2,5 m breit, das Chor-Rechteck, das den Thurm trägt, 2,6 m lang, 4,5 m breit, das Langhaus 8,4 m lang, 6,7 m breit. Von Einzelheiten des romanischen Baues sind noch erhalten: die Halbkuppel über dem Chorschluss, der Triumphbogen, ein einst kreisförmiges, jetzt viereckig verhauenes Fenster an der Ostseite, ein rundbogiges, später vergrössertes Fenster an der Südseite des Chorschlusses, während an der Langhaus-Südseite noch ein sehr kleines Rundbogen-Fenster geblieben ist. Weitere Bauthätigkeit muss in der Spätgothik des 15. Jahrhunderts stattgefunden haben; von daher die dann wieder verhauene und verschmierte Sacramentnische in der Apsis, ein Rechteck, umzogen von einem Schweifbogen: zwischen Fialen. Dann aus der Renaissance-Zeit des 16. Jahrhunderts die rundbogigen Westthüren unten und zur Empore und das Rundbogen-Fenster an der Langhaus-Südseite (östlich von dem romanischen). Schliesslich aus neueren Zeiten, nach einem Brand von 1637, im Jahre 1654 etc.: die tonnenförmigen Holzdecken über Chor und Langhaus, je ein rechteckiges Fenster an der nördlichen und südlichen Langhaus-Seite und der beschieferte Thurm-Aufbau: Viereck-Geschoss mit achteckiger Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppelchen. — Brückner, Samml. versch. Nachr. z. e. Beschr. d. K. u. Schulenst. im H. Gotha III, VI, 1761, S. 46. — Sigismund II, S. 31.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 17. Jahrhundert, vom Grundriss: , einfach, mit etwas geschnitzten Eckpfeilern und schlecht erneuerten Bildern des Evangelisten Johannes, Mosis, Christi, der Jacobsleiter, der Taufe Christi; Schalldeckel mit Schnitzwerk.

2 Wappentafeln im Langhaus an der südlichen Triumphbogen-Wand übereinander, auf geschweift geschnittenen Brettern gemalt, aus dem 18. Jahrhundert, das untere erneut. — Wappen, am Holzpfeiler der westlichen Orgelempore gemalt, von: *1654*.

2 Altarleuchter aus dem 17. Jahrhundert, mit: SOD; — ANG am Fuss, gut gegliedert, hauptsächlich mit Wulsten und Kehlen. Bronze.

Taufschale von: *Albrecht Günther Schreck und seinem Weib Ursula 1651* in die Kirche zu: *Geutersdorf* geschenkt, rund, glatt, hochgebordet. Kupfer, vergoldet, sehr gross, 52 cm im Durchmesser.

Weinflasche, von: *Pf. Titerich Schiller 1709* „dieses Fiescho (aus dem italienischen: fiasco) in die Kirche zu: *Gitterschtorff*“ verehrt, sechseckig, mit Schraubdeckel. — Weinkanne, *1652* von: *Joh. Niclas Bresler*, rund, mit Verzierungen am Henkel. Zinn.

Kelch, gothisch, gut. Fuss und Knauf sind aus dem 15. Jahrhundert; der Fuss rund, mit geschlagenen Kreuzen als Randmuster und der aufgelegten Figur des Gekreuzigten (ohne Kreuz); am Knauf Würfel mit: **maria** und Rosetten auf Schmelzgrund; dazwischen scharf herausgetriebene Dreikante mit offenen Maasswerken. Der runde Schaft im 16. Jahrhundert gefertigt, mit getriebenen Ranken. Silber, vergoldet, 15 cm hoch.

Hostienteller dazu, mit Sechspass im Boden.

Glasbild im Fenster an der Südempore, Wappen und Inschrift des DIPBOLT VON SCHONFELT (Schönfeld) ZV RVDOLSTAT VND KOCHBERG 1591. Wappen und Helmdecke in Gelb und Schwarz auf Orangegrund; Kranz ringsum grün, oben und unten mit blauen, rothen und gelben Bändern gebunden.

Glocken. 1) 1639 von Melchior Möring in Erfurt, mit Inschrift bezüglich auf Brand der Kirche und Glocken 1637 und mit: *Gott, der nimmt und giebt, allein die Ehre.* 72 cm Durchmesser. — 2) 1700 von Joh. Rose in Volkstädt, mit dem Wappen von Schönfeld, den Namen des Pfarrers etc. und: *Gott gib Friede in deinem Lande, Glück und Heil zu allem Stande.* 56 cm Durchmesser.

Grossgölitz, westsüdwestlich von Rudolstadt; slavischen Ursprungs, um 1381 Galz Major, 1441 Groszengels, 1465 Goles, 1482 Guls, gehörte bis 1866 zum Amt Blankenburg. — Hesse, Landeskalender 1802. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 56; 217 über das Siegel.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der 5,5 m lange, 4,7 m breite Chor, welcher den Thurm trägt, ist romanischer Anlage, wie das 8,3 m lange, 5,9 m breite Langhaus, und steckt etwas im Boden; an Einzelheiten dieses Baues sind erhalten: der Triumphbogen, die rundbogige Westthür. Von einem gothischen Bau des 14. Jahrhunderts das aus den Wänden wachsende, spitzbogige, rippenlose Kreuzgewölbe des Chores mit einem von Weinlaub umgebenen (sehr überweissten) Christuskopf im Schlussstein, und das schmale Ostfenster. Sodann aus dem Mittelalter (unbe-

stimmt) der massive Theil des Thurmbaues, welcher bis etwas über das Langhaus-Dach reicht und von Lichtspalten unterbrochen ist. Die zwei Fenster der Langhaus-Südseite sind vielleicht aus alten erweiterte, rundbogige. Das rechteckige Fenster der Chor-Südseite gehört neueren Zeiten an (die Nordseite der Kirche ist fensterlos), ebenso die geputzte Holzdecke des Langhauses, der beschieferte Thurm-Oberbau, viereckig mit achteckiger Schweifkuppel etc. Die letzte Restauration fand 1857 statt. — Sigismund II, S. 57.

Altartisch, alt, aus Stein. Darauf der jetzt überweisste Sockel eines Altarwerkes. [Dieses selbst ist nach 1863 in die katholische Kirche zu Rudolstadt (Figuren auch in das Schloss?) gekommen, s. dort.] Darauf die Figur eines Christus, der mit dem Kreuze steht, von 1857, aus Holz, dreiviertel lebensgross.

Tragekreuz von: *1730*, besser geschnitzt, als die sonst in hiesigen Kirchen befindlichen (meist auffallend abscheulichen) Tragekreuze, mit Crucifix; an den drei frei endenden Kreuzarmen Engelsköpfe. Holz.

Weinkanne, von: *Anna Groschner 1729*, in gewöhnlicher Form. Zinn.

Kelch, aus dem 15. Jahrhundert; zierliche Form bei breiten Ausladungen. Fuss rund mit geschlagenen Vierpässen: ✠ als Randmuster; am Knauf Würfel mit: **maria +**; am runden Schaft über bezw. unter dem Knauf: **criſtvs** bezw. **ihesvs**. Silber, vergoldet, $15^1/_2$ cm hoch.

Hostienteller, mit: *1630*; *Wer mein Fleisch isset* etc. Silber, vergoldet.

Kreuzstein südlich von Grossgölitz nach Leutnitz zu, auf der Höhe nahe einem Kreuzwege.

Keilhau, westlich von Rudolstadt; 1072 der saalfelder Benedictinerabtei gehörig (s. Eichfeld), um 1381 Kylhow, Kilhouwe. — Hesse, Landeskalender 1801. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 19; 216 über das Siegel.

Kirche. Thurm jetzt im Westen, wohl romanischer Anlage und einst im Osten eines Gemeinderaumes als Chor-Rechteck, 3,4 m lang, 4 m breit im Erdgeschoss [an welches sich eine in den Spuren des Anschlusses an die Ostseite noch sichtbare Apsis ansetzte]. In diesem sind aus romanischer Zeit ein Kreisfenster an der Nordseite, sowie der [verstümmelte] Bogen nebst Kämpfern zum jetzigen Langhaus erhalten. Von einem spätgothischen Umbau [an der Altarwand fand sich früher die Jahreszahl: *1509*] rühren das Kreuzgewölbe im Thurm-Erdgeschoss und die verstümmelte Spitzbogen-Thür vom Thurm oben zur Langhaus-Empore her. Im Uebrigen gehört die Kirche späterer Bauthätigkeit, besonders der Zeit von 1759 (Jahreszahl am obersten Thurmgeschoss) an und wurde 1844 reparirt. Langhaus 13,3 m lang, 6,7 m breit, mit Holzdecke vom Querschnitt: ⌒ und Flachbogen-Fenstern. Auf dem hölzernen, beschieferten, obersten Thurmgeschoss achteckige Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppel. — Sigismund II, S. 20 nimmt irrig Neubau 1844 an.

Kanzelbau, hinter dem Altar, von 1844, in neuclassischem Stil.

[Altarwerk, 1844 verkauft. — Sigismund II, a. a. O.]

Taufkanne, von: *Joh. Paul 1749*, in geschweifter Form, mit rundem, durchbrochenem Fuss, recht zierlich. Zinn, 23 cm hoch.

Kelch, spätgothisch, aus dem 16. Jahrhundert, mit rundem Fuss, gedrückt-apfelförmigem, geripptem Knauf und einer (abweichend vom gewöhnlichen Schema) zwischen Anlauf und unterem Schafttheil eingeschobenen, dünnen, sechseckigen Platte. Kupfer, vergoldet, 17½ cm hoch. Hostienteller dazu, mit gravirtem Kreuz und dazwischen: *C. C. N. S.*

Glocken. 1) 1598 von Hermann Konnigk (König) in Erfurt, mit: *Gottes Wort bleibet ewig*, den Namen des Pfarrers etc., Arabeskenfries, zweimal dem Relief des Evangelisten Johannes und Sprüchen am Rande. 86 cm Durchmesser. — 2) 1837.

(**Baropsthurm** auf dem südwestlich von Keilhau sich erhebenden Steiger, Aussichtsthurm, zur Erinnerung an das Jubiläum von Barop († 1878) errichtet, dem Direktor der von Fröbel 1817 begründeten Erziehungs-Anstalt in Keilhau.)

Kirchhasel, ostnordöstlich von Rudolstadt; 1404 Hagala, Hasala, Hassela, Hasla; Herren von Hasla 1327 genannt. — Büchner, Gesch. d. St. Rudolst., S. 88. — Hesse, Landeskalender 1801. — Kämmerer, Maler. Topogr. v. Schwarzburg 1802, 2. Heft, Ansicht von Kirchhasel mit Unterhasel. — Sigismund, Landeskunde II, S. 29; 217 über das Siegel.

Kirche, von sehr eigenartiger Anlage durch den Thurmbau. Derselbe steht im Norden, tritt fast ganz aus der Kirche heraus und macht durchaus den Eindruck eines ursprünglich festen, einzelstehenden, später erst für eine Kirche benutzten Thurmes. Zwei hauptsächliche Bauzeiten und eine Wiederherstellungs-Zeit lassen sich an ihm wahrnehmen. In kreisförmigem Grundriss steigt der Hauptbau bis zu einer Höhe von ungefähr 14 m in etwa 30 verschieden, aber meist sehr hohen Schichten auf. Die unteren, etwa 20 Schichten (also bis zu einer Höhe von ungefähr 8 m) auf einfachem, nur aus Abschrägung gebildetem Sockelgesims, rühren aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts her und sind von sehr fester Fügung, mit ziemlich grossen, tiefen (ungenau verstrichenen) Fugen, sowie mit einem kleinen Spitzbogen-Fenster an der Westseite unten und mit Fensterschlitzen in den oberen Geschossen der Ost- und West-Seite. Die 10 oberen Schichten, welche an kleineren und regelmässigen Fugen kenntlich sind, gehören dem Bau an, den die Kirche 1500 erfuhr; wohl damals erst wurde auch unten an der Ost- und West-Seite je ein kleines Spitzbogen-Fenster durchgebrochen, an der Nordseite die aus einem Stein gearbeitete, schweifbogige (⋂) Heiligenblende eingefügt. Zu derselben Zeit muss nun der Thurm auch höher geführt worden sein. Der Rundbau wurde dabei durch einfache, vortretende Dreikante in ein achteckiges, etwa 6 m hohes Geschoss übergeführt, welches gleichartige, also gleichzeitige Steinfugung wie

der obere Theil des Rundbaues zeigt. An dem rechten (westlichen) Dreikant der Nordseite ist eine stilisirte Lilie angearbeitet, welche (des Ortsnamens) wegen „von der Ortssage sonderbar genug als Haselstrauch gedeutet wird“; solche Verzierungen mögen auch an den übrigen Dreikanten vorhanden gewesen, später aber abgearbeitet worden sein. Jede der acht Seiten des Oberbaues erhielt ein Kleebogen-Fenster, schon mit rundbogiger Umziehung der Kleebögen; darauf folgt ein Steingesims vom Profil: ⟍. Darauf, aus dem 18. Jahrhundert, bezw. von 1864, ein Holzgesims und der achteckige, durch Einziehung schlanker werdende Thurmhelm. So hat dieser Thurm, wenn auch bei Gelegenheit des übrigen Kirchenbaues 1669 und im 18. Jahrhundert stark reparirt, genügend den alten Charakter gewahrt. Im Innern eines 3,4 m im Durchmesser haltenden Erdgeschosses findet sich noch an der Ostseite ein festgemauerter Steinaltar und daneben eine rechteckige Sacramentsnische als Zeugniss gottesdienstlicher Benutzung, sei es vor dem übrigen Kirchenbau, sei es, dass das Thurm-Erdgeschoss erst bei Gelegenheit des jetzigen Kirchenbaues zur Sacristei eingerichtet wurde; den Raum deckt eine stark überhöhte Kuppel mit rundbogigen Stichkappen nach den beiden Fenstern und nach der südlich anstossenden Kirche. Eine Spitzbogen-Thür führt hinein; eine ebensolche, später rundbogig gehauene, vor dem ersten Thurm-Obergeschoss zur Empore. Im Uebrigen giebt die Kirche, welche zuletzt nach 1862, wo sie sehr baufällig war, 1864 gründlich ausgebessert wurde (Inschrift-Tafel innen an der Westwand), zu keinen besonderen Betrachtungen Anlass. Altar- und Gemeinde-Raum bilden gemeinsam ein Rechteck von 20,3 m Länge und 6,5 m Breite. Sie sind gothischer Anlage; von daher die einfache, spitzbogige Sacramentsnische an der Ostseite des Chores und das schlank spitzbogige Fenster ebenda. Aus dem 16. Jahrhundert stammt die Rundbogen-Thür an der Nordseite (nach Westen zu). Aus den letzten Jahrhunderten stammen die tonnenförmige Holzdecke, die Thür an der Nordseite östlich vom Thurm in Korbbogen-Form: ⌒, die spitzbogigen Fenster der Südseite, von welchen zwei östlich, drei westlich von dem übrigens modernen Sacristei-Vorbau liegen, zwischen den letzteren eine rundbogige Thür mit kleinem Spitzbogen-Fenster darüber, an der Ost- und West-Seite oben die kleinen Rechteck-Fenster (von denen das letztere die Profilirung im 18. Jahrhundert verräth). In Folge der neuen Restauration sieht die Südfront recht gut und sauber aus, während das Innere, welches durch Feuchtigkeit stark gelitten hat, einer erneuten, bedeutenden Reparatur mit genügender Entwässerung der Grundfeuchtigkeit aussen etc.) bedarf. — Heinse, S. 18. — Sigismund, Landeskunde I, S. 211; II, S. 29.

[Taufstein, jetzt in Rudolstadt im Schloss, s. dort.]

Kanzel an der Südwand, auf einer (modernen) Säule, in einfachem Barock des 18. Jahrhunderts, Halbkugel-Console mit etwas Schnitzerei, darauf die Kanzel in fünf Seiten des Achtecks, doch mit Verlängerung durch Seitenbrüstungen, welche die von der Sacristei her führende Kanzelbrücke einfassen, so dass der Grundriss: ⊂ entsteht. Auf den Rundbogen-Feldern der Brüstungen, welche durch Säulchen getheilt sind, Gemälde: Moses, Christus als Kind, als Auferstehender, Petrus, Paulus, die vier Evangelisten.

Altarwerk, geöffnet, hinter dem Altar an der Oberwand des Verschlages befestigt, welcher den Ostheil der Kirche abtrennt, daher sehr gut sichtbar (doch

sind die Flügel festgenagelt, also nicht mehr drehbar, und die Aussenseiten mit ihren Malereien nicht zu sehen). Saalfelder Arbeit aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Figuren, im Mittelschrein Maria mit dem Kind zwischen paarweise oben und unten angeordneten Heiligen: Elisabeth und Petrus, Magdalena und Paulus. In den Seitenflügeln, in gleicher Anordnung links wohl Aegidius (mit dem Lamm auf seinem Buch), ein heiliger Bischof, Martin (der Tracht nach sicher, trotz einer offenbar durch Verwechselung entstandenen Unterschrift: Sebaſtianvs) und Laurentius, rechts Nikolaus, Ulrich, Katharina und Barbara. Mittelgute Arbeit, jedoch sehr gut erhalten, auch in den Abzeichen der Heiligên, Farben, Vergoldungen und den sehr künstlich geschnitzten Baldachinen. — Sigismund I, S. 316; II, S. 29.

Kelch, gestiftet 1691 von G. Heunsch, laut Inschrift an der Kuppe in einer mit Greifenköpfen gravirten Cartouche. Sechspass-Fuss mit Fries um den Schaft, Birnknauf. Silber, vergoldet, 23½ cm hoch.

Glocken. 1) 1793 von Joh. Mayer unter Fürst Ludwig Friedrich wiedergegossen, mit Roccoco-Fries und dem schwarzburgischen Wappen. 120 cm Durchmesser. — 2) Neu. — 3) 1793 von Joh. Mayer. 77 cm Durchmesser.

Pfarrhaus. An der Westseite vermauerte Thüren aus dem 16. Jahrhundert.

[**Rittergüter** von Cellarius, Beinhardt und Vitzthum, zerschlagen. — Sigismund II, S. 29.]

3 **Kreuzsteine** in der Flur.

Unterhasel, südlich von Kirchhasel; Niederhasla. — Hesse, Landeskalender 1801. — Sigismund, Landeskunde II, S. 29.

[**Kapelle,** mit Flachbogen-Thür, rechteckigen Fenstern und Staffelgiebel, 1859 abgebrochen. — Sigismund a. a. O.]

Kleingölitz, westsüdwestlich von Rudolstadt (s. Grossgölitz); um 1381 Galz minor, 1411 Wenyngen Gels, 1465 Goless, 1482 Ghulss, gehörte bis 1866 zum Amt Blankenburg. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 55.

Kirche, [mit Benutzung einer Kapelle mit Altären der Heiligen Laurentius und Caecilia, welche 1465 einen Vikar erhielt, 1482 von Kath. Markgraf aus Erfurt beschenkt, im 17. Jahrhundert zur Kirche erweitert wurde] 1734 gebaut (Jahreszahl über der Südthür), 1854 restaurirt; bescheiden. Der in drei Seiten geschlossene Altarraum und der Gemeinderaum zusammen 15,3 m lang, 5,9 m breit; geputzte Holztonne, Rundbogen-Fenster an den drei Schlussseiten und der Südseite, in der Mitte der letzteren die rechteckige Thür mit Sturz: ⌐, etwas profilirt; an der Nordseite eine rechteckige Thür zur Empore, dem jetzigen Boden-Unterschied zufolge aussen nur wenige Stufen hoch. Auf der Westseite ein kleiner, beschieferter Dachreiter, viereckig, mit achteckiger Schweifkuppel etc. — Heinse, S. 24. — Sigismund, Landeskunde II, S. 56.

Altar, alt, von Stein.

Kanzelbau an der Ostwand, von 1854, vor einer Balustraden-Brüstung, im Grundriss: ◡, etwas geschnitzt; Holz, weiss mit Gold.

1 Altarwerk-Flügel auf dem Thurmboden, sehr verlöschte Gemälde, innen der heilige Georg, aussen Mauritius.

Tragekreuz auf dem Dachboden, von: *1707*, mit leidlichem Crucifix. Holz.

2 Leuchter, von: *1769*, mit dreiflächigem Fuss und rundem Schaft.

Taufkanne, von: *M.H.W.1744*, in geschweifter Form. — Weinkanne, mit: *N.C.M.1664*. Zinn. — 3 Kelche, deren einer von: *H.T.R.1723*, einer von: *1778*, der dritte aus der Zeit um 1780, alle mit rundem Fuss. Zinn.

Klingelbeutel, von: *1732*, mit hübscher Seidenstickerei.

Glocken. 1) Ohne Inschrift, breite Form des 14. Jahrhunderts. 39 cm Durchmesser. — 2) 1816.

Lichstedt, westlich von Rudolstadt; um 1381 Lichste. — Hesse, Landeskalender 1801. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 20. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 52.

Kirche [an Stelle einer aus dem 18. Jahrhundert], von Geh. Baurath Brecht 1867 gebaut, in romanischem Stil mit Apsis, Sparrendecke im Langhaus, geschmackvoller, steinerner West-Empore auf Pfeilern und Flachbogen, mit gepaarten Rundbogen-Fenstern. Von der ältesten, an dieser Stelle befindlichen, romanischen Kirche sind ein rundbogiger Portalrest an der Westseite (die Säulen selbst sind neu) be-

nutzt und der Unterbau des jetzt im Westen stehenden Thurmes erhalten [das Langhaus der alten Kirche war westlich vom Thurm]; darauf ein Oberbau mit Kleebogen-Fenstern: ⌒ und Satteldach gesetzt, welches einen achteckigen Dachreiter mit Helm trägt; dies nimmt sich recht gut aus. — Brecht, Mittheil. — Sigismund, Landesk. II, S. 20, über die alte Kirche.

Kanzel, neu, an der Nordseite, einfach, hübsch, von Sandstein; ebenso der Taufstein.

[Altarwerk, nach 1863 fortgekommen. — Sigismund I, S. 216; II, S. 21.]

2 Oelgemälde im Thurm-Erdgeschoss, Brustbildnisse des Geheimeraths Freiherrn Christian von Ketelhodt und seines Sohnes Gerhard, in geschnitzten Roccoco-Rahmen.

2 Glocken, 1878.

[Das **obere Gut** oder der **Oberhoff** gehörte denen von Haldeck. 1626 wurde es verpachtet, 1642 gegen das Rittergut zu Ilm dem Conrad Wolf von Gräffendorff vertauscht, 1665 an Heinrich von Hayn verkauft; dessen Sohn verkaufte es 1686 an Burckhardt von Wolfframsdorf und dieser 1699 an Jost Christoph von Ilten. Das **untere Gut** oder der **Unterhoff,** sonst Erbgut, wurde 1569 von H. Wilhelm von Hoff zu Mannslehn „offerirt". 1608 kaufte es Kammerjunker von Rottleben, 1668 Heinrich von Hayn, 1685 Julius von Kolba, 1699 Jobst Christian von Ilten, 1715 Hauptmann Levin von Ilten, 1718 Geheimerath G. Ulrich von Beulwitz, 1719 Anna Sabina Sophia Schmidt, geb. von Wibliz, 1724 Hans Michael Becher, 1732 Wilhelm von Hahn, 1735 Levin von Ilten; 1743 erkaufte beide Mannlehngüter Hofrath von Ketelhodt. Der Kanzler und Geheimerath Chr. Ulr. von Ketelhodt, welcher 1769 hier ein Rosenfest stiftete, baute sich ein Lustschlösschen, dessen Portal mit reich ausgebildetem Vereinigungs-Wappen von Ketelhodt und Beulwitz, wie mit denen von Wolfframsdorf und Ilten als der Vorbesitzer geschmückt war. Auch eine sculpirte Balustrade, ein hübsch angelegter Garten mit einem Pavillon in japanischem Stil, einer kleinen Einsiedelei, einem Stein mit Reliefs der Musen, einem Kreuz, einer Pegasusfigur als Wind-Anzeiger und anderen, für den Geschmack der Zeit charakteristischen Anlagen waren dort. 1849 ward das Gut von Gustav von Ketelhodt an Herrn Sänger verkauft und zerschlagen; alle Bauten und Anlagen sind verschwunden. — B. Anemüller, Schriftl. Mittheil. — J. L. H., Lichstedt, das Ketelhodtische Tusculum, Frankenhausen 1773, halbpoetische Beschreibung nebst Ansicht des Dorfes und des Rittergutes von Lange. — Sigismund, Landeskunde II, S. 21.]

Milbitz bei Teichel, nordnordwestlich von Rudolstadt; der Sage nach Stammsitz einer adeligen Familie von Milbitz, um 1381 Milwitz. Der Ort gehörte den Besitzern von Grosskochberg unter kranichfelder Lehnshoheit (s. Geitersdorf), kam 1733 unter Gotha, 1825 an Schwarzburg-Rudolstadt. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 35; 216 über das Siegel.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Aussen an der nördlichen Langhaus-Mauer ist ein Stein eingesetzt, welcher eine leere Mittelfläche und eine durch Verwitterung, dann wohl durch willkürlich restaurirende Nachmeisselung sehr ungewisse Umschrift hat (die Stellen, wo die Schrift umbricht, sind hier durch Striche angegeben): ANNO DOMI . MCCCLXXI — III . KLE . (Kalendas) ЗV . I — IAHR (?) G . MA . EVN (?) . . . . . IOB (?) — MA . BET (Pf. Gehring las dies: Milbet, für Milbitz) GOT +. Der Stein wird gewöhnlich für den einer Bau-Inschrift gehalten; er scheint mir der Form nach mehr für einen Grabstein [mit verwitterter und dann abgemeisselter Mittelfläche] zu passen, kann aber, als vom Jahre 1374 stammend und bei einem bald darauf erfolgenden Bau der Kirche verwendet, für das ungefähre Alter der Kirche herangezogen werden. Ausser zwei Fenstern an der Ostseite, welche schlanke Spitzbogen-Form hatten, jetzt aber rechteckig verhauen sind, und einem steinernen Kreuz auf dem Ostgiebel, welches, der Sage nach im dreissigjährigen Kriege von der alten Kirche herabgeschossen, der Rest eines gothischen Fenster-Maasswerkes ist, verräth sie keine in das Mittelalter zurückreichende Bauthätigkeit, sondern nur solche von 1696, 1868 (diese Jahreszahl mit rother Farbe auf die Mittelfläche des vorher erwähnten Steines gestrichen) etc., zuletzt 1887. Sie ist 14 m lang, 5,4 m breit; der Westthurm, im Erdgeschoss durch einen jetzt rundbogigen Tragebogen gegen das Langhaus geöffnet, quadratisch, 3,5 m lang und breit. Holzdecken, im Langhaus tonnenförmig, im Thurm-Erdgeschoss flach. Rechteckige Fenster und Thüren, nur die an der Thurm-Nordseite etwas flach gebogen. Thurm von 1751, Oberbau beschiefert, achteckig mit Schweifkuppel etc. Durch die letzte Auffrischung hat die Kirche aussen wie innen ein sauberes Aussehen bekommen. — Brückner, Samml. versch. Nachr. etc. in H. Gotha III, VI, 1761, S. 72. — Fragebogen-Beantwortung vom früheren Pfarrer in Milbitz, Gehring, jetzt in Teichel. — Sigismund II, S. 36.

[Crucifix, jetzt im Besitze des Herrn Pfarrers Gehring in Teichel, siehe dort.]

Kelch, spätgothisch, aus dem 15. Jahrhundert. Fuss rund, mit Crucifix und mit Vierblättern: ✿ als Randmuster; am Knauf Würfel mit: **ihesus**, dazwischen schräg gezogene Maasswerke. Am Schaft über bezw. unter dem Knauf: **ave maria** bezw. **hilf got**. Silber, vergoldet, 19 cm hoch. — Hostienteller, mit Weihekreuz.

Glocken. 1) 1773 von El. Gottfr. Hahn zu Gotha, mit dem Spruch aus Luc. 14,17 und Namen des Pf. Jacobi. 70 cm Durchmesser. — 2) Ohne Inschrift, aus dem 15. Jahrhundert, mit Strick-Linien, soll aus einem zwischen Milbitz und Heilsberg gelegenen, im dreissigjährigen Kriege zerstörten Dorf stammen. 63 cm Durchmesser.

Mörla, westlich von Rudolstadt; Morlach, Mörlach, Morln, gehörte den Besitzern von Kochberg unter kranichfelder Hoheit (s. Geitersdorf), kam 1733 an Gotha, 1825 an Schwarzburg-Rudolstadt. — Sigismund, Landeskunde II, S. 36; 217 über das Siegel.

Kirche, aus unserem Jahrhundert, einfaches Rechteck von 10,9 m Länge und 7,1 m Breite, mit Flachdecke und Flachbogen-Fenstern; östlich ein Dachreiter. — [Brückner, Samml. versch. Nachr. III, VI, S. 46 über die alte Kirche.]

Glocke, 1799 von Chr. Aug. Mayer in Rudolstadt, mit: *Soli Deo Gloria.* 46 cm Durchmesser.

Oberwirbach, südsüdwestlich von Rudolstadt; um 1381 Wirbach, gehörte bis 1866 zum Amt Blankenburg. — Hesse, Landeskalender 1802. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 63.

Kirche, hoch und steil gelegen, wie der ganze Ort, daher malerisch wirkend (soll zum Kloster Paulinzelle gehört haben), romanisch. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der halbkreisförmige Chorschluss (Apsis) 2,7 m breit, noch mit Halbkuppel und zwei kleinen, rundbogigen Fenstern nach Osten bezw. nach Süden, letzteres nachgearbeitet. Im 2,3 m langen, 4,2 m breiten Chor-Rechteck, welches den Thurm trägt, ist die flache Holzdecke erneut, wie das Südfenster, dagegen stehen noch die alten Chorbogen und Triumphbogen mit ihren Pfeilergesimsen, letzteres mit dem Profil der umgekehrten, attischen Basis: [Profil-Zeichen]. In dem 8,8 m langen, 4,2 m breiten Langhaus ist die tonnenförmige Holzdecke neu; zwei kleine Fenster der Südseite und die Thür noch rundbogig, romanisch, zwei rechteckige Fenster neben der Thür neu. Der Westgiebel ist abgetreppt, von einer spätgothischen Bauzeit her (s. Sacramentshäuschen und Glocke). Thurm im massiven Theil mit Lichtspalten, darauf ein viereckiges, beschiefertes Geschoss mit Schweifkuppel, von 1710, wie die Jahreszahl der Wetterfahne bezeugt. Die Kirche wurde zuletzt 1890 erneut, d. h. angestrichen und zwar wohl in der sonderbarsten Weise, die man sich für ein Gotteshaus denken kann: das Aeussere weiss mit himmelblauen Eckquadern, das ganze Innere himmelblau. — Sigismund, Landeskunde II, a. a. O.

Sacramentshäuschen in der Nordost-Ecke des Chor-Rechtecks, spätgothisch; auf hohem Sockel eine Säule, darauf der Schrein mit rundbogiger, von einem Schweifbogen: ∩ umzogenen Oeffnung.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, einfach, im Grundriss: ◡. Holz.

Glocken. 1) 1799 von Christian Aug. Mayer in Rudolstadt. — 2) 15>III (1508) von Eckh. Kucher. 51 cm Durchmesser.

Pflanzwirbach, nordwestlich von Rudolstadt; gehörte bis 1733 den Besitzern von Kochberg unter Lehnshoheit der Besitzer von Kranichfeld (s. Geitersdorf), wurde dann gothaisch und Amtsdorf von Kranichfeld, kam beim Aussterben des gothaischen Herzogshauses 1825 an Schwarzburg-Rudolstadt. — Sigismund, Landeskunde II, S. 30.

Kirche. Grundriss-Form: ▭▷; der Osttheil in der Anlage romanisch, die 2,3 m lange, 3,2 m breite Apsis, jetzt Sacristei, mit Halbkuppel und spitzbogig erweitertem Ostfenster; ferner das 2,9 m lange, 4,3 m breite, durch Rundbögen nach Ost und West geöffnete Thurm-Erdgeschoss, jetzt Chor (dessen Südfenster erst in spätgothischer Zeit rechteckig, dann nochmals nach oben vergrössert ist) und das 8,9 m lange, 6,6 m breite Langhaus, wenigstens in dem Osttheil, wo wir an der Nordseite oben ein später vergrössertes Rundbogen-Fenster gewahren. Das zweite, rechteckige Fenster an der Nordseite des Langhauses ist aus neuerer Zeit, ebenso die zwei Rechteck-Fenster seiner Südseite, die rundbogige Thür an der Westseite unten (diese mit Verwendung einer älteren) und die flachbogige ebenda zur Empore, die flache Holzdecke im Chor und die tonnenförmige im Langhaus, das auf dem Chor unmittelbar ruhende, viereckige, beschieferte Thurm-Obergeschoss mit achteckigem Helm. Die ganze Kirche ist 1658 „neu eingerichtet", 1843 im Innern und um 1870 im Ganzen restaurirt. Die Emporen-Brüstungen sind mit Bildern aus dem alten und neuen Testament bemalt, auch diese bei der letzten Restauration aufgefrischt. — Brückner, Samml. versch. Nachr. etc. III, VI, S. 46. — Sigismund a. a. O.

Kanzelbau hinter dem Altar, aus dem 18. Jahrhundert, Brüstung auf Säulen; die Kanzel im Grundriss: ◡ vortretend, mit Ecksäulchen und (erneuerten) Bildern des Jesaias, David, Christus und Moses.

[Altarwerk, von 1505, im Jahre 1870 an den Agenten Unger in Erfurt verkauft, einer in der Kirche hängenden Photographie nach eine ausgezeichnete saalfelder Arbeit, mit den Figuren der Maria mit dem Kind zwischen den Heiligen Katharina und Ursula im Mittelschrein und denen der Heiligen Erhard und Nikolaus, sowie Jacobus d. Aelt. und Laurentius an den Innenseiten der Seitenflügel (an den Aussenseiten jedenfalls Malereien), trefflich erhalten, auch in den Baldachinen. — Sigismund, Landeskunde I, S. 215. 216; II, S. 30.]

Weinkanne, 1658 von Paul Bresler. — Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, mit rundem, oben getriebenem Fuss und vasenförmigem Knauf. Zinn.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert; Fuss rund, Knauf gedrückt-kugelig mit wagerechter Theilungsleiste. Silber, vergoldet, 18 cm hoch.

Glocken. 1) 1581, mit: *Aus dem Feuer bin ich entsprossen, Erhart Kucher hat mich gegossen*, und mit Lilien- und Blätter-Fries. 90 cm Durchmesser. — 2) 1801 von Chr. Aug. Mayer in Rudolstadt.

Kreuzstein am unteren Ende des Dorfes [früher drei], angeblich zur Erinnerung an eine Mordthat. — Sigismund II, S. 30.

Quittelsdorf, westsüdwestlich von Rudolstadt; Guittelsdorf, Quittildorf, seit 1137 erwähnt, 1292 Quitilsdorf mit einer Pfarrkirche (Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, S. 120), um 1381 Quetelsdorf, gehörte bis 1866 zum Amt Blankenburg. — Hesse, Landeskalender 1802. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 50; 216 über das Siegel.

Kirche, einst des heiligen Wenzel. Grundriss-Form: [Rechteck mit kleinem Vorbau]. Der Thurm ist (laut Inschrift: Anno dnĩ m°ccccc°xiii in die sancti jeorgi inceptũ est h. opus per me nicolaũ braune [Zeichen] an der Südfront) von 1513 (nach Einsturz 1509), im Erdgeschoss 3,1 m lang und ebenso breit; er erhebt sich in mehreren, durch drei Gesimse getrennten Geschossen, welche unten Lichtspalten, im 1. Obergeschoss spätgothische [der Mittelpfosten beraubte] Maasswerk-Fenster haben. An seiner Westfront Spuren eines hier aufsteigenden Treppenlaufes oder Giebeldaches. Auf dem Thurm ein beschieferter Aufbau; über vier Giebeln ein Viereck-Geschoss, eine vierseitige, daher besser als sonst wirkende Schweifkuppel, achteckiger, grosser Tabernakel-Aufsatz und Schweifkuppel; dieser Bau von: *1778*, welche Jahreszahl nebst Kamm und Gabel sich auf der Wetterfahne befindet. An diesen Thurmbau wurde 1790 die Kirche neugebaut (Jahreszahl aussen an der Südseite im Sockelstein der Ost-Ecke), 23,3 m lang, 13,5 m breit, mit tonnenförmiger Holzdecke und flachbogigen Fenstern und Thüren. Ein Sacramentschrein [welcher sich in dem abgerissenen, spätgothischen Chor befunden hatte] wurde innen an der Ostseite, soweit er erhalten war, wieder vermauert; es ist eine Rundbogen-Oeffnung, umzogen von einem Schweifbogen: ∩, dann rechteckig und mit Blend-Maasswerken in der Füllung versehen [das Uebrige zerstört]. — Heinse, S. 25. — Sigismund a. a. O.

Die innere Ausstattung ist schon neuclassisch, Alles von Holz, weiss mit Gold.

Emporen in zwei Geschossen um die beiden Langseiten und die Westseite geführt, freier als sonst, auf Pfosten und Flachbögen. Der Altarraum ist durch Schranken vom Grundriss: ‾_/‾ mit offenen Balustraden hübsch abgeschlossen. Herrschaftsstand an der Chor-Nordseite, in Fortsetzung des ersten Emporengeschosses, mit Fruchtsträngen an den Brüstungen, Zahnschnitt-Gebälk und Urnen-Aufsätzen.

Altar, geschweift, sarkophagähnlich, wie in Hassleben (s. Bau- u. Kunstdenkm. Thüring., Bd. Weimar, S. 11). — Kanzelbau als Sacristeiwand vor der Ostseite; Erdgeschoss mit drei Flachbogen-Durchgängen, getheilt durch ionische Pilaster und Säulen, welche an der Mitteltheilung durch Vortreten der ziemlich gehäuften Gliederungen übereck stehen, so dass sie hübsch den Altartisch einfassen; auf dem verkröpften Gebälk ruhen an den Seiten Balustraden, in der Mitte ein gedoppeltes (doublirtes), korinthisches Pilasterpaar, dazwischen die Kanzel, so tief und mächtig, dass sie, auch das Erdgeschoss-Gebälk durchbrechend, vortritt und zwar auf glockenförmiger Console, im Grundriss rund, im Aufriss: ↘, belegt mit einigen starken Akanthusblättern und Fruchtschnüren; dies von stattlicher, schöner Wirkung. Ueber dem oberen, rundbogigen Kanzel-Eingang und den

korinthischen Pilastern, von welchen sich noch Voluten und Fruchtschnüre herabziehen, ruht ein verkröpftes, römisch-korinthisches Consolen-Gebälk mit der in der Mitte halbkreisförmig vortretenden Schalldeckel-Einfassung (der Deckel selbst ist fortgelassen).

Taufgestell, mit: *A. N. V. B. 1796* am Deckel, pokalförmig, rund, mit Balusterschaft und Halbkugel-Becken; einige aufgelegte Akanthusblätter und Fruchtstränge.

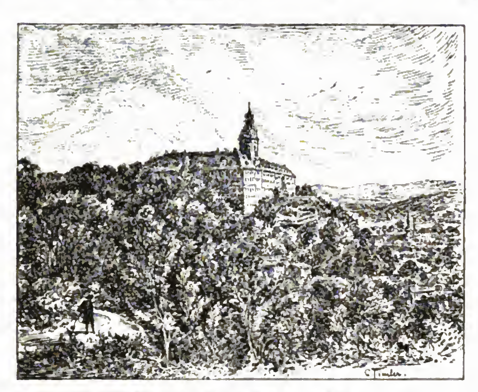
Gotteskasten, im Thurm-Erdgeschoss, aus dem 16. Jahrhundert, mit Eisenbeschlag. Darin eine aus alten Zeiten stammende, mächtige Zange zum Versetzen von Bausteinen (welche nach Mittheilung des Geheimen Bauraths Brecht genau in die Versatz-Löcher der Quadern an der Paulinzeller Kirche passte).

2 Altarleuchter, mit: *Magdalena Elisabeth Schilling* bezw.: *J. E. Schilling 1797* am dreiflächigen Fuss, in bekannter Form und Verzierungsweise. Zinn.

Glocken. 1) Interessant. Zinnenfries. magnificetvr • dns ✠ albertvs • trvter • plbns (plebanus, Pfarrer) ✠ marx • rosenberger • gois • mich • ✠ Anno • domini • m • ccccc • vii • ✠ cvm • verbvm • caro • factvm • est. Fries von einander schneidenden Rundbögen mit verzierten Spitzen und Bögen. Am unteren Rand: ✠ • o • s • wenzeslae • ora • pro • nobis • ✠ ✠ ihs ✠ ✠ nazarenvs ✠ ✠ rex ✠ ✠ ivdeorvm ✠. 125 cm Durchmesser. — 2) 1777 von Joh. Mayer in Rudolstadt, mit Namen des Pfarrers etc. 90 cm Durchmesser. — 3) 1786 von Mayer, mit Namen des Pfarrers und: GLORIA IN EXCELSIS DEO. 75 cm Durchmesser. — Pfarrer Daniel, früher in Quittelsdorf, schriftl. Mittheil. — Sigismund I, S. 219, z. Th. falsch.

Grabstein aussen an der Südseite des Langhauses, östlich vom Thurm, Wappen und Inschrift eines Herrn von Wurmb, † 1732.

Rittergut, ehemals der Herren von Mosikau, dann Muffel, von Wurmb, seit 1827 fürstliches Kammergut. Das Schloss ein einfacher Bau aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts; an der Hausthür Wappen und verschlungene Buchstaben des Ludwig A. von Wurmb. Im Innern einige Oefen aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit dem Lüneburger Pferd auf Gussplatten. [Möbel sind von hier nach Schloss Rathsfeld gekommen, doch dort Nichts von Bedeutung, s. Heft Frankenhausen-Schlotheim, S. 61.] — Am Stallgebäude eine Wetterfahne mit: *L. A. v. Wurmb 1721.* — Sigismund a. a. O.



Westansicht des Schlosses zu Rudolstadt.

Rudolstadt, sagenhafter Gründung eines Rudolf im 7. Jahrhundert, dessen erste Ansiedlung in der Altstadt bei der Ludwigsburg gewesen sein soll, im hersfelder Güterverzeichniss Rudolfestatt, 1227 Rudolvestat mit einer Pfarrkirche, deren Patronat von den Grafen von Orlamünde dem Kloster Langheim gegeben wurde (Schultes, Direct. dipl. II), 1290 Rudolfstat genannt, tritt erst hervor mit der Herrschaft der Grafen von Schwarzburg-Blankenburg. Diese kamen, wie es scheint, im 13. Jahrhundert vorübergehend, in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts dauernd in den bis dahin den Grafen von Orlamünde (welche noch 1338 das Kirchenpatronat vergaben) gehörenden Besitz (s. Geschichte des Amtsgerichtsbezirks). 1306 wird ausdrücklich die untere Burg erwähnt (es war also die obere ebenfalls vorhanden), 1334 die untere Burg und die eine Hälfte der Stadt mit einem Thurm, die obere Burg mit der anderen Stadthälfte und die Andreaskirche nebst Kapellen bezw. einer Burgkapelle. Im Grafenkriege wurde 1345 die Stadt von den Verbündeten des Landgrafen Friedrich erobert, dabei der Annahme nach das damals vorhandene Stadthaus und die untere Burg zerstört. Der Meinung, dass die untere Burg seitdem nicht wieder aufgebaut worden sei, wird entgegengesetzt, dass 1346 wieder zwei feste Häuser erwähnt werden, dass 1730 an der für die untere Burg gehaltenen Stelle ein Thurm vorhanden gewesen (s. unten Ludwigsburg). Die Stadt wurde unter Günther XXVIII., vielleicht um die Verluste bei der Belagerung zu ersetzen, vielleicht wegen Unsicherheit der Nachbardörfer, mit 26 Familien aus diesen besiedelt und wurde zum ersten Male Residenz einer eigenen Herrscherlinie, allerdings nur bis 1413. 1397 besass sie Marktrecht und zwei Jahrmärkte; das älteste Stadtrecht, das wir kennen, ist von 1404, ihm entspricht das Vorhanden-

sein eines neuen Rathhauses. Die Gerichte über die Stadt aber liess Günther sich bezw. seiner Tochter (?, nach **Apfelstedt**, Stammtafeln, war er kinderlos) vom Kaiser verschreiben; das Patronat über die Andreaskirche übernahm er selbst und entschädigte das Kloster Langheim durch das Patronat über die Elisabethkapelle am Markte. Stadtgerechtigkeit 1412. Von Günther's XXVIII. Nachfolgern wissen wir, dass Heinrich XXVI. gern in Rudolstadt Hof hielt; er hat auch dort gebaut (ihm wurde ein Sohn, Günther der Mittlere, 1450 in der dortigen Burg geboren und seine Gemahlin hatte die Stadt als Wittwensitz bestimmt bekommen). Ebenso sein ältester Sohn Günther XXXVI. 1454 angelegtes Feuer. 1563 Schankgerechtigkeit. 1485 und später entstanden Stiftungen für Kranke und arme Reisende. Seit dem 16. Jahrhundert begann Rudolstadt die alte Hauptstadt Blankenburg zu verdrängen (abgesehen von den vorübergehenden Residenzen eigener Linien), besonders seitdem Heinrich XXXII. dort als Prinz wohnte (später als regierender Graf in Arnstadt) und seine Gemahlin, die heldenmüthige Katharina von Henneberg, dort ihren Wittwensitz hatte (1538—1567). Doch gewann es seine eigentliche Bedeutung erst, als Albert VII. es 1571 zur Hauptstadt seines ganzen Landes machte. Albert's drei Söhne und Nachfolger thaten viel für die Stadt, besonders der mittelste, Ludwig Günther I. (1605—1645); unter ihm entstand der grosse Stadtkirchen-Bau, die Stadt litt jedoch auch im Kriege. Unter seinem Nachfolger Albrecht Anton († 1710) wurde die Neustadt angelegt, doch erst im 18. Jahrhundert planmässig bebaut. Friedrich Anton (1718—1744) liess 1735 nach dem Brande das Schloss neu aufbauen, sein Bruder, Ludwig Günther, damals Prinz, baute für sich die Ludwigsburg. Er kam nach der Regierung von Johann Friedrich (1744—1764), welcher Künste und Wissenschaften zu fördern suchte und in seinen menschenfreundlichen Bestrebungen von seiner edlen Gattin Bernhardine, Herzogin von Weimar, unterstützt wurde, selber auf den Thron (Ludwig Günther II., 1767—1790), ein geistvoller und kunstsinniger Fürst. Abgesehen von anderen Industriezweigen, welche Kunst und Kunstgewerbe betreffen, hatte Rudolstadt im vorigen Jahrhundert Bedeutung durch die dort eine Zeit lang sehr blühende, fürstliche Porzellanfabrik (mit dem Zeichen: *R*) und durch die hier bezw. in Volkstedt befindliche Glockengiesserei von Mayer, dessen Familie seit dem 16. Jahrhundert weithin Ruf genoss und zahlreiche Glocken in Thüringen goss. Eine besondere Bedeutung gewinnt sie auch durch öftere Studien Schiller's daselbst für sein Lied von der Glocke. Des Dichters Aufenthalt 1788 in Rudolstadt steht in Zusammenhang mit der Kunstpflege am Hofe Ludwig Günther's und seiner Gemahlin Sophie Henriette, Gräfin von Reuss und weckt manche Erinnerungen, an Schiller's Charlotte, an seine erste Begegnung mit Goethe, die hier stattfand. Seit 1787 wurde die Stadt durch Abbrechen der Befestigung freundlicher gestaltet. Den Nachfolgern Ludwig Günther's fehlten die Mittel, um ihre Absichten, die Stadt zu verschönern, auszuführen. Ludwig Friedrich II. (1793—1807) baute ihr ein Theater und andere Gebäude, doch in bescheidener Weise. In neuester Zeit des Aufschwunges hat zwar die Stadt auch schmuckvollere öffentliche und Privat-Gebäude erhalten; doch hat sie immer noch weniger den Charakter einer Residenz, als eines anmuthigen, durch reizvolle Lage hervortretenden Landstädtchens.

B. **Anemüller**, Geschichtsbilder. — B. **Anemüller**, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1889 (N. F. VI), S. 273 f., Plünderung von 1640. — **Bechstein**, Thüringen (Maler. u. romant. Deutschl. III),

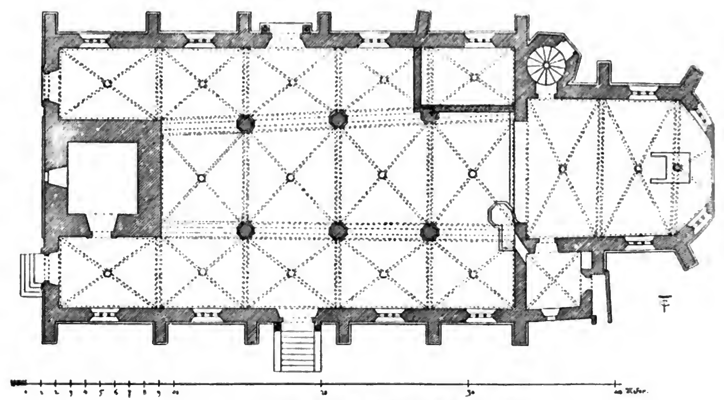
2. Aufl., S. 92 f. u. Anm. — Büchner, Geschichte der Stadt Rudolstadt 1804. — Gregorii, D. j. florirende Thüringen. S. 189 f. — Heinse, Alterthumskunde d. F. Schw.-Rudolst., S. 16 f. — Hesse, Blankenburg. S. 22, Anm. 46. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzburg 1816, mit Ansicht von Westen aus von Martini; die Ansicht auch einzeln ersch. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz IV, 1841, S. 195 f. mit Ansicht von Westen aus. — Heydenreich, Histor. d. H. Schwarzburg 1743, S. 416 (im Exemplar d. rudolst. fürstl. Bibl. interessante hdschr. Notizen am Ende d. Suppl.). — Jovius, Chronik, S. 124. 204. 312 (1306). 342 (634). 336 (1345). 337. — Kämmerer, Maler. Topogr. v. Schwarzburg 1802, 1. Heft, darin Ansichten d. St. von Ost u. West, in Kupferst. — Merian, Topogr. Saxon. super. 1650, S. 61. — Michelsen, Rechtsdenkmale aus Thüringen 1863, S. 199 f. 203 f. 207 f. über das Stadtrecht von 1404 und später, mit Literatur-Angaben; bei Nr. 101 Besitzer u. Orte der Herrschaft. — Obbarius, Rudolst. u. s. romant. Umgebungen 1853, S. 6. 33 f. mit 2 lith. Stadt-Ansichten. — (Otto) Thuringia sacra, S. 483. — (Pfefferkorn) Thüring. Chronik 1599, S. 324. 342 f. — Renovans, Chronik der etc. Stadt Rudolstadt 1860. — Rohbock, Ansichten der Stadt und des Marktplatzes um 1850, gest. von Poppel, Oeder, Hablitschek, Sammlung Lange. — Rothe, Chronik, S. 1793. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 248. — Sagittarius, Histor. der Grafsch. Gleichen 1732. — Sigismund, Landeskunde II, S. 12 f.; 216 über das Siegel. — Spangenberg, Querfurter Chronik, S. 53. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879 (N. F. I), S. 126, nach Wenck, Hessische Landesgeschichte II, S. 208 f. bezw. Landau, in Hess. Vereins-Zeitschr. X (Hersfelder Güterverzeichniss oder Brevier des Lullus, in der Zeit um 875 verfasst, in Abschrift um 1200 vorhanden); vgl. Dronke, Trad. fuld., S. 38. — Thüring. Chronica n. d. Alphab. 1712, S. 301 f. — Treiber, Geschl.- u. Landesbeschr. 1756, S. 128. — O. Walther, Gesch. d. Rudolst. Legate u. Stiftungen 1845. — O. Walther, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1891 (N. F. VI), S. 409—443, wichtiger Aufsatz über Gräfin Katharina u. ihre Zeit. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 53. — Soph. Williams in Berlin, Photographien.

Kirchliche Gebäude.

Stadtkirche [ehemals des heiligen Andreas. Die ältere Kirche war bereits 1227 Pfarrkirche mit Altären des Andreas, Nikolaus, Cyriacus, der Maria, des heiligen Kreuzes und der Bruderschaft des Leibes Christi. Ablassbriefe von 1333 und 1477 verrathen Bauthätigkeit in jenen Zeiten. Die erste Bauzeit hängt wohl mit der Uebergabe des Patronats von den Grafen von Orlamünde an das Kloster Langheim zusammen, welches Patronat 1404 wieder auf die Landesherren, die Grafen von Schwarzburg, überging]. 1508 wurde der Thurm neu gebaut, 1634—1636 das Langhaus unter Leitung des reuss-geraischen Baumeisters Jac. Huber unter Aufsicht des schwarzburgischen Oberamtmanns von Crackau. (Eine Wand-Inschrift, bezüglich auf den Baumeister, am östlichen Fenster der Südseite bei der Treppe zum Sacristei-Obergeschoss ist 1824 überweisst worden; aber: *1635* nebst dem grossen, geschnitzten und farbigen Wappen sowie den Anfangsbuchstaben des Ludwig Günther, Grafen zu Schwarzburg und Hohnstein, befindet sich am Triumphbogen.) Die Kirche wurde 1640 von den Schweden entweiht, jedoch wenig beschädigt, der Thurm 1765 nach Blitzschlag erneuert. Die Kirche wirkt zwar ganz einheitlich, bildet aber ein eigenthümliches Gemisch von Gothik und Barock.

Ueberall Kreuzgewölbe, über dem Chor, über den drei gleich hohen Schiffen des Langhauses (Hallenkirche) und den Thurm-Nebenbauten, welche die Seitenschiffe nach Westen fortsetzen. Die Pfeiler, auf Sockeln vom Profil: aufsteigend, sind einfach achteckig und haben Kämpfer vom Profil: An den Wänden, auch denen der Thurm-Nebenbauten dafür Consolen von der Form, welche die Abbildung (s. S. 39) zeigt. (Das Deckglied ist nicht ganz

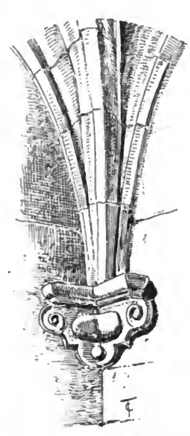
richtig gezeichnet, insofern die Linien mit denjenigen Linien, welche die Quaderung vorstellen, keinen einheitlichen Verschwindungspunkt haben.) Triumphbogen und Scheidebögen sind rundbogig, der erstere an jeder Seite mit dem Profil: . Alle diese Bildungen sind von Stein. Von Holz sind dann in zum Theil anmuthiger, zum Theil doch auch spielender Weise Engel bezw. Engelsköpfe gearbeitet und an den Schlusssteinen und Kappenmitten befestigt. Die Fenster sind regelmässig angeordnet und gut, spitzbogig, dreitheilig, mit Fisch-Maasswerken: gefüllt, in den Profilen gekehlt.



Grundriss der Stadtkirche zu Rudolstadt.

Das Aeussere der Kirche ist schlicht; Strebepfeiler, welche ringsum vortreten, sind vom Sockelgesims umzogen, dann nochmals von einem Gesims in Fensterbank-Höhe umgürtet (doch läuft kein Kaffgesims herum), oben mit Pultdächern abgeschlossen. Den grössten architektonischen Schmuck der Kirche bildet das rundbogige Südportal des Langhauses (s. S. 40), welches, noch der alten Kirche entstammend, die beste deutsche Renaissance bekundet. Am Architrav befindet sich das Steinmetz-Zeichen: . Die Pfeiler und Zwickel sind mit Beschlagmustern sauber gemeisselt, ebenso die Wandstreifen, vor denen die einfassenden dorischen Säulen frei vortreten. Diese ruhen auf Sockeln mit Löwenköpfen. Löwenköpfe, Fratzenköpfe und ein geflügelter Engelskopf wechseln mit Beschlagmustern am Fries des Gebälkes ab, über dem das grosse schwarzburgische Wappen zwischen den auf dem Gebälk lagernden wilden Mann und Frau die Bekrönung bildet. Die hölzernen Thürflügel haben auch noch ihren alten, trefflichen Beschlag in verschlungenen Mustern und einem Krieger als Schlossschild bewahrt. Das einfachere

Gitter, welches die zu diesem Portal führende Freitreppe einfasst, stammt aus dem 18. Jahrhundert. Nordportal, wie das Südportal, nur etwas verwitterter und ohne Freitreppe. Zwei in die Seitenschiffe führende Westportale sind stark verwittert, rundbogig, von Hermenpfeilern eingefasst, welche auf den mit einem Kopf verzierten Postamenten schuppenverzierte Schafte und schon barocke, toscanische Capitelle haben; verkröpftes Gebälk mit Köpfen zwischen Band-Verschlingungen im Fries; Aufsatz mit Wappen ganz barock, aus dem 17. Jahrhundert. Aber der Beschlag der Flügel ist noch der des 16. Jahrhunderts. An der Rinne des Sacristei-Daches ein Wasserspeier. Beschlag an der Thür zum achteckig vortretenden Treppenhaus (auf der Nordseite an der Ecke zwischen Chor und Langhaus) aus dem 16. Jahrhundert. Der Thurmbau, der in Folge der Nebenbauten unten nur an der Westfront zur Geltung kommt, ist schmucklos, mit rechteckigen Fenstern und drei theilenden Gesimsen. Darüber ein Viereck-Geschoss mit Fischmaasswerk-Fenstern; dann der Barock-Aufbau, von überputztem Fachwerk, nämlich vier oben etwas geschweifte Ziergiebel, deren im Grundriss kreuzförmige Anordnung: es ermöglicht, dass dachreiterartig ein viereckiger, kleiner, beschieferter Aufsatz sich erhebt, den eine Zwiebelkuppel, dann Achteck-Tabernakel und Zwiebelkuppel von doppelter Ausbauchung krönen. Auf der Wetterfahne: *1706*. So endet der Thurmbau zwar nicht kirchlich, aber ganz heiter lebendig und wirkt aus der Ferne, wo man auch die schlechte, unsolide Ausführung nicht sieht, mit dem Schlossthurm zusammen recht malerisch.



Console in der Stadtkirche zu Rudolstadt.

Anemüller, Geschichtsbilder, S. 13 f. mit Innenansicht nach dem Chor hin. — Bischof, in Ortwein, Deutsche Renaissance VII, 1884—1887, Abth. LVIII, Taf. 9. 10, Portal u. Einzelheiten. — Gregorii, S. 190. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzburg, S. 32 u. Anm. 68 mit Literatur d. Urkunde von 1227; S. 35. 46. 47. 87 f. — Obbarius, Rudolstadt 1853, S. 8. — Thüring. Chronica n. d. Alphab. 1712, S. 302. — Treiber, Geschl.- u. Landesbeschr. 1756, S. 129. — Chr. Zeh, Nachrichten von der sonst. Andreask. u. der jetz. Stadtk. in Rudolst. 1838, mit Grundriss, darin Angabe der Grabstätten.

Die durchweg in Holz hergestellte Ausstattung der Kirche ist eine mit dem Bau zusammenhängende und einheitliche.

Emporen ziehen sich in zwei Geschossen die Seitenschiffe entlang; zu rühmen ist, dass sie die Stein-Architektur frei lassen, indem sie nur bis zur Hälfte der Seitenschiffe vortreten und auch genügend unter den Gewölben enden. Unten laufen an den Langseiten auf toscanischen Säulen Flachbögen entlang, mit geschnitzten Beschlagmustern gefüllt; sie sind durch consolartige Pilasterstreifen von interessanter Bildung getrennt, welche zur Vermittelung zwischen den unteren Säulen und den die Brüstungsfelder des unteren Emporengeschosses theilenden Wandsäulchen dienen. Diese Wandsäulchen und die die Brüstungsfelder nochmals über

den Bogenscheiteln theilenden Pilaster haben die mannigfaltigsten, wenn auch meist in gewöhnlicher Zimmermannskunst geschnitzten Muster. Ebenso die Theilungsgliederungen des zweiten Emporengeschosses, dessen Stützen (über den unteren, toscanischen Säulen) eine Art Combination: in der unteren Hälfte Candelaber, in der oberen toscanische Pfeiler, bilden. Die Brüstungsfelder selbst sind mit Bildern



Südportal der Stadtkirche zu Rudolstadt.

aus dem nenen Testament von lebhafter, bisweilen roher Ausführung bemalt gewesen, welche bei der letzten Restauration zum Theil übermalt, zum Theil durch gemalte Ornamente ersetzt sind. — Bischof, Deutsche Renaissance, Taf. 1.

Der Fürsten- und Adels-Stand nehmen als geschlossene Emporen (der erstere als erstes, die letzteren als zweites und drittes Geschoss) den Raum zwischen dem 1. und 2. Langhaus-Pfeiler der Nordseite ein. An sich in einfacher Architektur

gehalten, durch einen Mittelpfosten in je zwei Abtheilungen getheilt, hat die Vorderfront eine höchst merkwürdige Bereicherung durch den Stammbaum des schwarzburgischen Geschlechtes erhalten. Unten stehen als Stützen der ersten Empore die zwei Schildhalter des schwarzburgischen Wappens, der sogenannte wilde Mann und die wilde Frau, welche freilich hier nicht phantastisch wild, sondern Modell-Figuren gleichend geschnitzt, etwas hart und steif, auch durch die naturalistische Färbung auffallend, doch sorgfältig, auch in Einzelheiten gut behandelt sind. Sie halten in den von einander abgewendeten Händen Stangen [deren früber vorhandene Fahnentücher beseitigt sind], in den einander zugewendeten Händen aber ein ovales, von einer weiss und golden gemalten Cartouche umrahmtes Schild, in welchem eine lateinische Inschrift in Gold auf Schwarz den Grafen Ludwig Günther als Wiederhersteller der zerstörten, aber von 1634 ab in zwei Jahren glänzend erbauten Kirche rühmt. Wappen des Grafen († 1646) und seiner Gemahlin Emilie Antonie. Gräfin von Oldenburg († 1670) sind darüber auf Blech gemalt. Ganz naturalistisch ist der Baum geschnitzt, welcher in der Mitte des Fürstenstandes vom Fussboden aufsteigt, von dem Schild und den Wappen verdeckt wird, dann aber sich rechts und links in zwei Hauptäste spaltet. Diese umziehen die Vorderseite der ersten Empore, hier an den oberen Ecken der Brüstung mit zwei Wappenschildern besetzt. Dann verzweigt sich jeder dieser beiden Aeste (während der Mittelstamm nochmals über der ersten Empore am Mittelpfosten aufsteigt) weiter in künstlicher Weise in einen kurzen Seitenast, welcher an der Brüstung des zweiten (für den Adel gebauten) Emporengeschosses unten mit Wappen endet, dann in einen starken Ast, welcher an den Ecken in die Höhe steigt, sich an der genannten Brüstung oben und an der dritten Emporenbrüstung verästelt und stets an den Enden mit Wappen besteckt ist, und schliesslich in mehrere dünne Zweige, welche an den Pfeilern neben dem Fürstenstand in die Höhe klettern und überall an den Enden mit Wappen besteckt sind. An den beiden ersten Brüstungen haben ausser dem Stammbaum figürliche Darstellungen Platz gefunden, welche auf die Herrscherfamilie Bezug haben, und zwar unten frei gearbeitete Figuren auf einem Hintergrund, oben zwei Flachreliefs. Unten kniet zu beiden Seiten des Crucifixes die Familie des Grafen Albert VII. Hier hat der Künstler, um bei Geschlechts-Trennung und sehr verschiedener Personenzahl den Raum einigermaassen gleich zu füllen, links die vier erwachsenen Männer und einen Knaben im Profil hintereinander knieend dargestellt (die Erwachsenen alle in eintönigster Weise ganz gleichmässig knieend, betend, gerüstet, den Helm zu Füssen), die acht Frauen auf der rechten Hälfte aber als von vorn gesehen (ebenso geschmacklos gleichartig in Figuren und Stellung). Schilder mit Inschriften unter den Dargestellten enthalten ihre Lebens-Angaben. (Links Albert VII., † 1537. und seine Söhne Carl Günther, † 1630 in Kranichfeld; Ludwig Günther, noch ohne Ausfüllung des Todesjahres; Albert Günther, geb. 1580, † 1634 in Erfurt, und auf der gleichen Tafel Heinrich Günther, geb. 1588, † 1589; — auf der rechten Seite Albert's VII. erste Gemahlin Juliane von Nassau, † 1588, und auf derselben Tafel seine zweite Gemahlin Elisabeth von Leiningen, † 1617 in Leutenberg; die Töchter der ersten Ehe Elisabeth Juliane, noch ohne Ausfüllung des Todesjahres, und auf der gleichen Tafel Sophie, † 1630; Magdalene, ohne Ausfüllung des Todesjahres, und auf der gleichen Tafel noch Sibylle, † 1623; Katharina Maria und Dorothea Susanna, beide ohne Todesjahr.) Unterhalb der Lebens-Angaben befinden sich noch einige Tafeln mit Wahlsprüchen. Alles dies von Holz. An der Brüstung der zweiten Empore sind in Holz-Einfassung zwei vergoldete Blechtafeln befestigt, welche flache, getriebene Reliefs enthalten, rechts der

Unterschrift nach Graf Albert, vor dem in Wolken thronenden, dreieinigen Gott knieend, links Karl Günther und dessen Gemahlin Sophie von Anhalt, den in Wolken stehenden Heiland verehrend. Die Gesammtwirkung des Fürstenstandes wird zu stark durch diese Figuren beeinflusst. Die heraldisch gemalten Wappen, die braunen Aeste mit grünem Blattwerk sind in den Farben stumpf gehalten und gehen daher gut zusammen; dagegen wirken die an den Brüstungsflächen der Emporen angebrachten Reliefs um so greller durch das sehr glänzende Gold der Figuren und Schnörkelverzierungen, das tiefe Schwarz der Hintergrunds-Flächen und das Weiss der geschnitzten Umrahmungen. — Das Innere des Fürstenstandes ist an den Fensterrahmen mit einigen derben Stuck-Ornamenten versehen; ebensolche zieren eine rechteckige, vom Fürstenstand zur allgemeinen Empore führende Thür. **Diese enthält ausserdem noch an den Seitenpfosten Hermenpfeiler mit grotesken Menschen-Oberkörpern, an den Verkröpfungen des Sturzgesimses weibliche Maskenköpfe und als Aufsatz einen dem Wallfisch entsteigenden Jonas, Alles von geringer Grösse und Bedeutung.** Ebenfalls nicht gross, aber besser ausgeführt sind die sechs Hochreliefs in Cartouchen-Medaillons an der durch verzierte Balken in Felder getheilten Decke: Satan als Ankläger, Christus neben Gottvater, Petrus. Moses, der gute Hirt, Johannes, den Heiland verkündend, alle durch Bibelsprüche



Kanzel in der Stadtkirche zu Rudolstadt.

erklärt. — Anemüller, Geschichtsbilder, S. 15 f. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz IV, S. 240. — Obbarius, Rudolstadt a. a. O. — Scheibe, Einweihungspredigt 1635. — Zeh, Andreask., S. 16 u. Anm., mit der Haupt-Inschrift.

Kirchstühle an den Wänden des Chores und des Langhauses, aus der Bauzeit der Kirche, mit aufgelegtem Schnitzwerk an den Rückenlehnen in Form von Blendbögen zwischen Hermenpfeilern und unter Gesimsen; die des Chores verhältnissmässig reich. — Bischof, in Deutsche Renaissance, Taf. 9.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, von einem erfurter Bildschnitzer 1636 vollendet; auf einer lebensgrossen Mosesfigur und Halbkugel-Console, vom Grundriss: ◡; doch schliesst sich noch ein Stück Brüstung von zwei Feldern bis zur Wand des Triumphbogens an. (Durch eine Oeffnung in dieser Wand geht der Weg von der Sacristei zur Kanzel.) Mit den Wand-Anschlüssen entstehen so zusammen zehn Rundbogen-Felder, an welchen kleine, recht schlechte Reliefs den Traum Jacob's, Moses am feurigen Busch, Isaak's Opferung, Joseph's Brüder den Becher findend, die eherne Schlange, Jonas' Meerfahrt, David und Goliath, Simson mit den Thoren von Ghaza, die Weihe der Bundeslade und Elias' Himmelfahrt darstellen. Die Felder trennend, treten ebenfalls ohne besondere Sorgfalt, doch ganz flott geschnitzte Figuren vor: Es sind Jeremias, David, Daniel, Samuel, Maleachi, Amos, Jesaias, Zacharias und Ezechiel; oben und unten Engelsköpfe und allerlei Schnörkelwerk. Der Schalldeckel ist ganz in Aufsätze (Etagen) und Schnörkel aufgelöst; an den Ecken der ersten und in der Mitte des zweiten Aufsatzes stehen die Apostel Marcus, Jacobus, Matthäus, Matthias, Lucas, Thomas und Johannes: zu oberst der segnende Christus. Alles im entartetsten Barock, zwar von lebendiger Wirkung, doch ohne Ernst und Würde. Holz, die Figuren farbig, das Uebrige weiss, schwarz und golden. Eiserne Stützen, welche den Schalldeckel tragen helfen, sind sehr hübsch geschmiedet. — Anemüller, Geschichtsbilder, S. 21. — Rothmaler, Weihepredigt 1636; danach Zeh, Andreaskirche, S. 22.



Eiserne Stütze an der Kanzel in der Stadtkirche zu Rudolstadt.

Altar-Aufsatz, von Graf Ludwig Günther gestiftet, ausgeführt in spätem, derbem Barock, hoch aufgebaut in drei immer schmaler werdenden Geschossen. Das Ganze ist eine Umrahmung für drei ältere Gemälde, welche früher einen Flügelaltar bildeten. Der Sockel, mit Schnörkeln, Fruchtgehängen und einer Inschrift-Tafel (darin: *Herr bleibe bei uns* etc.) versehen, erweitert sich *S*-förmig. Darauf das einstige Mittelbild des Altarwerkes, als Einfassung zwei auf Consolen mit Löwenköpfen ruhende, ionische Säulen, neben diesen durchbrochen geschnittene Einfassungs-Bretter mit dem Pelikan, Früchten und Schnörkelverzierungen. Auf verkröpftem, weit vorragendem Gebälk ruht der Aufsatz mit dem einen Flügelbild, eingefasst von gepaarten, korinthischen Säulen, ausserhalb deren noch auf Consolen Muschelnischen mit einer

männlichen und einer weiblichen Gestalt. Dann wiederum auf verkröpftem Gebälk das andere Flügelgemälde zwischen Hermenpfeilern und zuoberst Gebälk und ein Crucifix, zu dessen Füssen ein Engel liegt. Der Gesammt-Eindruck des braun mit Weiss und Gold gestrichenen Holzbaues ist reich und, abgesehen von den Schnörkeln der Einfassungs-Bretter, gefällig. Das unterste, grösste der Altarbilder zeigt jetzt links Adam und Eva unter dem Baum der Erkenntniss, rechts die Verkündigung und dazwischen auf Goldgrund Maria in Wolken stehend als Königin. Die Gemälde sind 1836 stark restaurirt worden; dabei ist offenbar das Mittelstück am leidlichsten, wenn auch in süsslicher Verflauung, erhalten geblieben; die Verkündigung stark übermalt, das erste Menschenpaar ganz neu gemalt [der Ueberlieferung nach an Stelle einiger (heiliger oder verehrender?) Bischöfe]. Das zweite Gemälde stellt die Geburt Christi, das oberste die Anbetung der Könige dar; diese beiden Bilder sind bei der Restauration nur in den Gesichtern übermalt, gestatten daher ein Urtheil über die ursprüngliche Malerei. Danach gehört sie der Schule Wohlgemuth's an und ist namentlich in den Farben frisch und saftig, so dass mit dem gemusterten Goldgrund und den in flachem Relief gemusterten Baldachinen zusammen ein prächtiger Eindruck hervorgerufen wird. — Anemüller, Geschichtsbilder, S. 21. Danach ist die Tafel mit: *Herr bleibe bei uns* etc. 1836 über ein bis dahin dort befindliches Gemälde des Abendmahls eingefügt; dann ist also das Abendmahls-Gemälde ganz beseitigt worden. Dann aber soll auf dem folgenden Gemälde, auf welchem auf der einen Seite der Sündenfall dargestellt ist, vor der Restauration, in der Mitte der gekreuzigte Heiland, rechts die Heimsuchung gemalt gewesen sein. Dies kann ich mir nicht recht erklären. Die Ueberlieferung der Heimsuchung kann allenfalls auf Verwechselung mit der Verkündigung beruhen, da die Geistlichen vor 60 Jahren wenig in der Darstellung der Legenden bewandert waren; dass aber die durchaus protestantische Darstellung des Gekreuzigten 1836 durch die speciell katholische der Himmelskönigin ersetzt worden sein soll, ist schwer zu denken. Zudem ist trotz der Uebermalung die Malweise derselben, besonders die Composition anscheinend die ursprüngliche. Dagegen sieht der Sündenfall modern genug aus, um an seiner Stelle, auch besser in die Composition passend, an die erwähnten Bischöfe zu denken. Weiterhin stimmt Anemüller in den Angaben: Geburt und Anbetung mit dem jetzigen Inhalt der Bilder überein. — Sigismund II, S. 6. — Zeh, S. 5.

Grabstein an der Altar-Rückwand. Inschrift mit: *Ich weiss, dass mein* etc. (Hiob 19) auf länglich-runder Tafel, umgeben von Wappen, dann nochmals von der viereckigen Umrahmung mit Umschrift für die wohledle, ehr- und tugendsame Jungfrau Anna Barbara von Schönfeld, † 1640. Sandstein.

Gedenktafel für Georg von Schönfeld († 1590) und seine Familie, gross, an der südlichen Triumphbogen-Wand, durch die hier angebrachte Kanzel im linken, oberen Stück zerstört, auch in der ganzen Wirkung geschädigt, jedoch seit 1879 wenigstens von den angebauten Emporen befreit (*A*). Sie ist das hervorragendste Denkmal der Kirche. Die untere, auf Löwen ruhende Platte enthält in Cartouchen-Umrahmung eine merkwürdiger Weise nur die linke Hälfte einnehmende Inschrift in Gold auf Schwarz:

HVC THEOWALDE TVI POSVISTI MEMBRA PARENTIS
HVC ETIAM MATRIS COLLIGIS OSSA TVAE
VT QVIBVS IN THALAMO SEX PER SEXENNIA CONCORS
MENS FVIT HOS EADEM CONTEGAT VRNA DVOS
ILLE SVB HOC ANNO VIVAS EST NATVS IN AVRAS
RVSTICA QVO SAEVIT SEDITIONE COHORS
HAEC EST NATA SVB HAS AVRAS POST ILLIVS ORTVM

EXACTIS ANNIS QVATVOR ATQVE DECEM
ILLE DEO CARVS PATRIAMQVE SVOSQVE RELIQVIT
CVM TRIBVS VT FVERANT LVSTRA PERACTA DECEM
HAEC DEVOTA DEO PATRIAMQVE SVOSQVE RELIQVIT
CVM TER SEX MENSES LVSTRA DECEMQVE VIDET
CHRISTE TVO SCHOENEFELDA DOMVS SIT MVNERE FELIX
STET VIGEAT CRESCAT PROLE FAVORE BONIS. — N. MAIVS FC.

(Hierher hast du gebracht, Theobald, die Glieder des Vaters
Und hier sammeltest du auch deiner Mutter Gebein.
Dass, wie im Ehegemach durch sechs mal sechse der Jahre
Ihnen einig der Sinn, berge die Urne die Zwei.
Jener ward im selbigen Jahr zum Lichte geboren,
Da im Aufruhr wild tobte die bäurische Schaar (1525).
Diese ward geboren zum Lichte nach Jenes Erscheinen,
Als verflossen an Zeit viere der Jahre und zehn.
Jener, theuer dem Gotte, das Vaterland liess er, die Seinen,
Da mit dreien er noch Lustren vollendete zehn (65 Jahr).
Diese, ergeben dem Gotte, das Vaterland liess sie, die Ihren),
Da sie der Lustren zehn, dreimal sechs Monde geschaut ($51^1/_2$ Jahr).
Schönfeld's Haus beglückt durch deine Gnade, o Christus,
Stehe und blühe, an Ruhm wachs' es, an Kindern und Gut.)

(Der Verfasser der Verse, deren charakteristischen Schwulst ich wiederzugeben versucht habe, Maius, war damals Rector der Schule.) Ueber der Tafel tritt die Mittel-Abtheilung des Denkmals zurück und ist als Platte gestaltet, welche ein inhaltlich interessantes, in der Ausführung weniger gelungenes Relief in kleinen Figuren zeigt: Adam und Eva, durch die Schlange, welche sich um ihre Arme schlingt, aneinander gefesselt und von dem hahnenfüssigen Teufel verfolgt; dieser hält mit der linken Klaue das Ende der Schlange und erfasst mit der rechten eine (frei gearbeitete) Gitterschranke, innerhalb deren ein Tisch mit den Gesetzestafeln steht; dahinter zwischen Engeln die gekrönten Halbfiguren Christi mit Scepter und Gottvaters mit Weltkugel unter der Taube; ganz unten in noch kleineren Figuren der Sündenfall, recht gut, und Isaak's Opferung, weniger gut gelungen. Die zu den Seiten der Schranken stehenden Frauengestalten sollen jedenfalls zwei der Haupttugenden darstellen; die linke, betende, bedeutet den Glauben, die rechte, welche ihr Abzeichen, wohl den Zaum, verloren hat, die Mässigkeit. Die beiden anderen Tugenden sind an die die Mittelplatte einfassenden Pfeiler angearbeitet, links die Stärke mit einem Säulenstumpf in der Hand, während rechts die Wahrheit wieder ihr Abzeichen, den Spiegel, eingebüsst hat. Ueber diesen beiden Figuren enthalten Schilder die Relief-Darstellungen der Verkündigung und Geburt. Alle diese Bildnereien zeigen bei manchem Ungeschick, z. B. in der Veranschaulichung, ganz gute Einzelbildungen, z. B. in den Körpern des ersten Menschenpaares. Beachtenswerth ist die Färbung: Wiedergabe der Fleischtöne, dunkle Haare und Augen, vergoldete Gewandsäume etc., welche in richtigem Verständniss nicht mit dem Anspruch auf Täuschung, sondern als Tönung, als Unterscheidung dienen, jetzt freilich stark verlöscht und verdunkelt. Weit besser aber, als diese idealen Darstellungen, sind dem Künstler die vier lebensgrossen Figuren gelungen, welche paarweise in den seitlichen Abtheilungen angeordnet sind. Links knieet (aus künstlerischen Gründen auf einem Sockel) Georg von Schönfeld (durch den Namen und seinen geistlichen Wahlspruch (Symbolum) aus Lucas XVIII — dort

steht XIIX —, v. 13 in einer Cartouche an der Sockelplatte bezeichnet), gerüstet, doch den Helm zu Füssen, hinter ihm (auf einem etwas niedrigeren Sockel zur Vermeidung der Gleichförmigkeit) jedenfalls sein Sohn [das Cartouchenschild ist abgeschlagen], beide mit sorgfältiger Beachtung ihrer Züge in schlichter Treue dargestellt. Zwischen ihnen ist jetzt ein Wappenschild befestigt, früher befand sich über jeder Figur ihr Wappen. So ist es noch auf der rechten Seite, wo über den beiden betend knieenden Frauen noch die Cartouchenschilder erhalten sind, welche die Namen der Sibylle von Schönfeld und ihrer Tochter M (Margarethe?), sowie ihre Wahlsprüche (dort steht Johan I —, sowie Hiob 9, v. 25) enthalten. Die Figuren haben weisse und schwarze Kleidung mit etwas Gold; die dunkel gefärbten Sockel und Hintergründe erhöhen die Würde des Eindrucks und halten den ganzen Haupttheil des Denkmals gut zusammen. Aussen wird es von vortretenden, ionischen Säulen mit gut in deutschem Renaissancestil verzierten, runden Sockeln und Basen eingefasst. Darauf Gebälk mit der lateinischen Inschrift am Fries, dass Theowaldus, der einzige Sohn, den theuersten Eltern Georg und Sibylla von Schönfeld das Denkmal aus Frömmigkeit gesetzt habe, und mit Zahnschnitt-Gesims. Das linke Stück des Gebälkes nebst Allem, was hier darüber sich befand, ist in geradezu barbarischer Weise durch den Kanzelbau zerstört worden. Der erhaltene Theil über dem Gebälk ist reich, aber in Folge des vielen Figürlichen, welchem der Künstler nicht gewachsen war, minder glücklich gelungen. Ueber der Mittel-Abtheilung sind die Hermenpfeiler, welche die Frauen-Oberkörper tragen, weiss, wie überhaupt die ganze Farbenwirkung des obersten Theiles (insofern noch von einer solchen im jetzigen Zustande die Rede sein kann) lichter erscheint. Das in der Mitte befindliche Relief der Kreuzigungsgruppe, in bekannter Auffassung mit Johannes und Maria, mit drei das Blut in Schalen auffangenden Engeln und mit dem im Hintergrunde knieenden Stifter, ist wohl von Gesellenhänden gemacht, ebenso rechts das Medaillonrelief mit der Auferstehung (durch den Spruch aus 1 Cor. XV erklärt), und links das Relief mit dem Abendmahl (darunter Jes. LIII: *Pro impiis dabitur* etc.); dagegen die Fratzenköpfe in den Schnörkeln, wie überhaupt das ganze nach den Seiten zu sich senkende Schnörkel- und Cartouchen-Werk meisterhaft gemeisselt. Ueber dem schwarzen Gebälk dieses Aufsatzes vermittelt ein von musicirenden Engeln eingefasster, gebrochener Rundbogen-Giebel mit dem Relief der Himmelfahrt den Uebergang zu einem nochmaligen, den letzten Abschluss bildenden Cartouchenschild mit dem Relief des jüngsten Gerichtes, welches nun schon wieder in störender Weise mit der Lenz'schen Gedenktafel in Conflict geräth. Das ganze Werk ist von dem Alabaster der Gegend hergestellt, der öfter als schwarzburger Marmor bezeichnet wird und sich weich schneiden lässt, später aber durch Verwittern an der Oberfläche härter und dunkler wird. — **Anemüller, S. 19. — Bischof, Taf. 9.**

Gedenktafel an der südlichen Triumphbogen-Wand über der Kanzelthür, für den schwarzburgischen Kanzler Friedrich Lenz, † 1659. In der Mitte ein Gemälde, die Heilung des Gichtbrüchigen, eingefasst von korinthischen Säulen, unten ein Schild mit der lateinischen Lebensbeschreibung des Verstorbenen, oben sein Brustbild, ringsum, namentlich an den Seiten, viel Schnörkelwerk. Dies in Holz geschnitzt, vorzugsweise braun, weiss und golden gefärbt. — **Anemüller, Geschichtsbilder, S. 20.**

Gedenktafel an derselben Wand ganz oben, barock, leider viel zu hoch angebracht, da sie genau gesehen zu werden verdient. Ein Gemälde stellt eine sehr gut perspectivisch gezeichnete Kirchenhalle dar und darin am Altar knieend den Kanzler Georg Achatius Heher, † 1667, in kleiner Figur. Der das Bild umgebende, rundbogige, an den Ecken und Kämpfern mässig verkröpfte Rahmen, die einfassenden, ionischen Säulen, welche einen gebrochenen Giebel mit dem Wahlspruch des Kanzlers tragen, und das unten hängende Schild mit der lateinischen Lebensbeschreibung des Verstorbenen sind maassvoll verziert, die Verhältnisse gut abgewogen, die Ausführung des Schnitzwerks und der Profile eine besonders sorgfältige und die Färbung: schwarzbraun mit geschickt vertheilter Vergoldung, geschmackvoll und künstlerisch. — Anemüller a. a. O.

[Gruft der Gräfin Katharina „der Heldenmüthigen", † 1567, unter einer Eisenplatte vor dem Altare der Kirche; Gruft unter dem Thurm, ein einfaches Gewölbe, worin Graf Alb. Anton sich mit seiner Gemahlin, Aemilie Juliane, in einem prachtvollen Doppelsarkophag hat beisetzen lassen. Eine grössere, viele Särge enthaltende Gruft in 2 Abtheilungen befindet sich unmittelbar unter dem Fürstenstande. Alle Grüfte waren mir unzugänglich. Eine Gruft heisst die „zwiefache Höhle". Gegenwärtig gilt als diese die Gruft unter dem Fürstenstande; nach Prof. Anemüller wird jedoch in einer Handschrift in der fürstl. Bibliothek von Loze 1754 die Gruft unter dem Thurm als die zwiefache Höhle bezeichnet. — Anemüller, S. 30 mit Einzel-Angaben. — Hesse, Rudolstadt, S. 90 mit Literatur-Angaben. — Heydenreich, Histor. d. H. Schwarzburg 1743, S. 166. — Obbarius, Rudolstadt a. a. O. — Sigismund II, S. 6. — Walther, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. VII, S. 442 f., Grab-Inschrift der Gräfin Katharina. — Zeh, S. 27. 28.

Kronleuchter, vom Triumphbogen herabhängend, von Ludwig Günther gestiftet. Mächtige Kugel; Hängestange; zwei Reihen von je 8 *S*-Armen übereinander. Messing.

Taufkanne und Taufschale (statt der 1680 gestohlenen von Herrn von Schönfeld geschenkt), die Kanne, mit: *1687* am Fuss, von geschweifter Form, die Schale oval, gross, mit dem Spruch aus Marcus 16: *Wer da glaubet* etc.; beide mit verschlungenem: IESVS unter der Krone. Zinn. — Zeh, S. 30.

Weinkanne, mit: *1715* und: *Das Blut Jesu Christi* etc. in gravirter Cartouche, seidelförmig, 20 cm hoch. Hostienbüchse dazu, mit: *Ich bin das Brodt* etc., länglich.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Fuss aus sechs Blättern vom äussern Umriss: ⌒⌒ gebildet und in mehreren starken Absätzen gegliedert; Knauf mit Würfeln, an denen: IESVS ✠. Goldschmiede-Zeichen (*IZ* und ein undeutliches Zeichen). 21 cm hoch.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert; Fuss in Sechspass-Form: ✿, mit gravirtem Kreuz; Knauf jetzt verkehrt eingesetzt, mit Würfeln, in denen: IEHSVS. Goldschmiede-Zeichen (*IW*; *D*). $19^1/_2$ cm hoch. Hostienteller, mit gleichem Kreuz.

2 Kelche von einander gleicher Arbeit, schlank, mit Sechspass-Fuss, der am Ablauf von einem Zadelfries umlegt ist, mit birnförmigem, oben und unten von Kehlen eingefasstem Knauf und mit geschweifter Kuppe; an derjenigen des einen, $26^1/_2$ cm hohen Kelches ein Crucifix und: *1678*, an der des anderen, 25 cm hohen

Kelches ein Christus als guter Hirte, recht hübsch gravirt, nebst: *1678.* Zeichen (*CR*; *N*). 2 Hostienteller dazu, mit denselben Gravirungen.

Alle diese Gefässe sind von Silber, vergoldet. Ein Kelch wurde statt eines 1680 gestohlenen von Tob. Längner geschenkt. — Zeh, S. 30.

Kelch, von: *1800*, mit rundem Fuss und mit vier aufrechten, frei gearbeiteten Blättern am Knauf, welche die Kuppe tragen. Kupfer, vergoldet.

Kelch, von: *1836*, bemerkenswerth wegen der reichen Ausstattung. Auf rundem Fuss knieet ein Engel als Träger der Kuppe. Hostienteller dazu. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) CAMPANA EX TORMENTO IGNEM TORQVENTE FACTA IN RVDOLSTADT ANNO CHRISTI MDCXXXV MENSIS DECEMBRIS DIE 18 AD HONOREM DEI ERECTA (Die Glocke aus einem Feuer werfenden Geschütz gemacht in Rudolstadt im Jahre Christi 1635 an des Monats Dezember 18. Tage zur Ehre Gottes aufgerichtet. — Wie Zeh berichtet, hatte Graf Ludwig Günther einen Mörser dazu geschenkt; dieses kriegerische Werkzeug wollte aber nicht ausreichen und so wurde noch dazu eine alte Braupfanne in Cumbach erkauft). ZV DER EHRE GOTTES VND DER NEWEN KIRCHEN . LVDWIG GVNTHER GRAF ZV SCHWARZBVRG-HONSTEIN . VENITE EXVLTEMVS DOMINO, IVBILEMVS DEO SALVATORI NOSTRO . PS . 94, v. 1 (dies steht auch in der Vulgata an der angeführten Stelle; bei Luther als Ps. 96, v. 1 mit etwas freier Schluss-Uebersetzung: Kommt herzu, lasst uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unsers Heils. Zeh sagt fälschlich: Ps. 150). Grosses schwarzburgisches Wappen. Figurenfries, darunter Engelsköpfe. HIERONYMVS VND MELCHIOR MEHRINGE (Möhringk) VON ERFFORDT. 193 cm Durchmesser! — 2) (Taufglocke) 1735 von H. u. M. Möhring, mit gleichen Friesen, wie die vorige Glocke. 125 cm Durchmesser. — 3) (Kinderlehr-Glocke) aus dem 15. Jahrhundert. AVE MARIA GRAZIA PLENA DO. (Zeh ungenau: in Mönchsschrift). 3 Crucifixe. 95 cm Durchmesser. — 4) (2 Geschosse höher). **Lvcas marcvs iohs mathevs. Dvlce melos clango sanctorvm gavdia pango, defvnctos plango vivos voco fvlgvra frango.** (Etwa: Süsses singe und sag' ich, die Freuden der Heiligen trag' ich, die Hingeschied'nen beklag' ich, ruf' Lebende, Blitze zerschlag' ich.) **er cristoffervs vō witzleben pharher año dni 1899. osaña heis ich cordt berstan gos mich.** 145 cm Durchmesser. — Hesse, Rudolstadt, S. 89. — Sigismund I, S. 219. 220. 221. — Zeh.

Katholische Kirche, 1886 vom Baumeister Güldenpfennig (jetzt in Paderborn) gebaut, in frühgothischem Stil, mit rechteckigem, gewölbtem Chor, spitzbogiger Holztonne über dem Langhaus, Spitzbogen-Fenstern, Westthurm, recht hübsch aus Sandstein.

Altartisch, daran (in von Güldenpfennig hergestellten Holz-Arcaden) Figuren von Altarwerken herstammend: Jacobus der Aeltere, Petrus, Christus (von einer Krönung Mariens), Paulus und Barbara. Als Aufsatz ist ein Altarwerk mit Figuren, in der Mitte Anna selbdritt zwischen Katharina und Barbara, in den Flügeln Christophorus und Sebastian, benutzt, gute saalfelder Arbeit, wohlerhalten, auch in den durchbrochen geschnitzten Baldachinen. Der Oberbau mit Schweif-

bögen und Fialen neu, darin eine Maria mit dem Leichnam Christi, etwas steif. — Aus der Kirche zu Grossgölitz soll ein Altarwerk nach Rudolstadt in die katholische Kirche gekommen sein (vgl. S. 24). — Sigismund, Landeskunde II, S. 57 erwähnt in Grossgölitz ein Altarwerk mit fünf Statuetten und einem oberen Fache, die Anbetung der Könige darstellend. Die fünf Statuetten dürften dann die des jetzigen Altar-Aufsatzes, die Anbetungsgruppe aber untergegangen (oder in den Besitz des Ministers von Bertrab gekommen) sein.

Figuren im Langhaus auf Consolen, ebenfalls von Altarwerken, an der Nordseite Katharina und Ursula, an der Südseite Antonius von Padua mit dem Jesuskind; Crucifix an der Westwand, aus dem 16. Jahrhundert, gut, mit lebensgrossem Körper, von Holz, farbig.

(Figur in der Nische der Nordseite, schmerzhafte Maria mit dem Schwert im Herzen, neu? Copie?).

Garnisonkirche, seit 1716 auch Miliz- oder Gottesacker-Kirche, 1681 gebaut, schmucklos, dreiseitig geschlossen, mit Holztonne und Rundbogen-Fenstern. Kanzelbau hinter dem Altar. — Anemüller, Geschichtsbilder, S. 28. — Hesse, Rudolstadt, S. 92. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz IV, S. 241. — Obbarius, Rudolstadt, S. 8. — Sigismund II, S. 6.

Der Zustand des Innern ist wenig erfreulich; Denkmäler darin bis zur Unkenntlichkeit verschmutzt.

Gedenktafel an der Nordost-Wand des Chores, aus dem 17. Jahrhundert, achteckige Tafel mit (unleserlicher) Inschrift für den Kriegscommissar Mack, eingefasst von gepaarten, korinthischen Säulen mit gebrochenen Giebeln; unten Laubgehänge und Wappen des Verstorbenen, oben Engel, an den Seiten Relief-Brustbildnisse des Verstorbenen, sowie zweier Frauen. Holz, derb geschnitzt, farbig.

Denkmal an der Südost-Wand, grössere, ovale Tafel mit Leichentext, umgeben von vier kleineren Tafeln mit Inschriften für (oben) Ernst von Günderode, † 1702, (links) Dorothea von Günderode, geb. von Zehner, † 1697, (rechts) Magdalene, geb. Rauschenblatt, † 1704, (unten) einige von Günderode; die Tafeln, blau mit goldener Schrift, zusammengefasst durch reiche Holzschnitzerei, Blattwerk, das weiss und gelb gefärbt ist.

Gedenktafel an der Chor-Südwand; Inschrift für den Hofprediger Joh. Georg Roth, † 1682, in Blätterkranz, darüber dessen Relief-Brustbild unter einer von zwei Engeln gehaltenen Vase. Der Kranz ist ganz gut gemeisselt. Sandstein.

Gedenktafel an der Langhaus-Nordseite, flachbogige Tafel mit Inschrift in Gold auf Schwarz für den leutenberger Amtsschösser Oberländer, † 1686, und seine Frau, eingefasst von korinthischen Säulen, darauf Gebälk, und etwas Schnörkelwerk. An den Seiten, sowie oben und unten ovale Tafeln mit Sprüchen in Rahmen, daran einige Schnitzerei. Holz; die Schnitzwerke weiss und gelb.

Gedenktafel an der Langhaus-Südwand, Inschrift für Fräulein Christiane Henriette von Schönefeld, † 1745, darüber ihr Wappen. Eisenguss-Platte.

[Aeltester **Kirchhof** bei der Stadtkirche, seit 1213 erwähnt, bis 1564 in Gebrauch gewesen. — Anemüller, Geschichtsbilder, S. 27. — Sigismund II, S. 6.]

Alter **Friedhof**, an der Garnisonkirche, seit 1564 benutzt, 1576 (Jahreszahl aussen an der Mauer neben dem Haupt-Eingang), dann 1638 erweitert, 1843 aufgegeben. — Anemüller, S. 27. — Hesse, S. 93 u. Anm. 164, mit Hinweis auf Lotze, Kirchenhistorie, 3. Periode, 6. Cap., über Grabschriften. — Sigismund II, S. 14.

Erbbegräbniss der Familie von Ketelhodt, aus dem 18. Jahrhundert, 1859 restaurirt (Inschrift innen), kleiner Bau mit Nischen aussen, welche schlechte Geniusfiguren enthalten und mit einem Giebel, darin Wappen; das Dach als Schweifkuppel. Im Innern an den Wänden einige Waffen und Rüststücke aus älterer Zeit. — Anemüller, S. 28.

Grabsteine, aus dem 18. Jahrhundert, in üblicher Weise als hohe Platten, mit Pyramiden und dergl., daran die wiederkehrenden, sinnbildlichen Figuren und Gegenstände. Alle von Sandstein. Hervorzuheben: 4 Grabsteine in einer Reihe unweit des westlichen Friedhofs-Einganges, darunter der des fürstlichen Kammeragenten und Hofbuchdruckers Löwe, † 1739 (*A*), mit einem zur Sonne schreitenden Löwen im Sockel und mit einer unter dem Crucifix lagernden Frauengestalt im Haupttheil; Alles bemerkenswerth sauber gemeisselt, auch die Inschrift an der Rückseite, sowie gut erhalten. Grabstein für Marie Sophie Zürn, geb. Runt (?), † 1787; am Haupttheil vorn zwei Engel mit Lamm, Kreuz und Buch. Grabstein für Dr. Joh. Peter Schwartz (?), aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, darum merkwürdig, weil es an der pyramidenförmigen Platte in einem Schild das Relief-Brustbild des Verstorbenen lediglich im Umriss, in Nachahmung der damaligen Mode der Silhouetten-Porträts zeigt. Ebenso der nahe Grabstein des fürstlichen Archivars und Steuersecretärs Leopold Ludwig Schwartz, † 1786, bei schon neuclassischer Bildung des Grabmals; verzierter Sockel mit Urne.

Grabkreuze, von Schmiedeeisen. — Gitter um ein nicht mehr benutztes Erbbegräbniss, nahe dem östlichen Eingang (s. Abbild. S. 51), wie die Gräber selbst in Verfall, doch von guter Zeichnung, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Schmiedeeisen.

Neuer **Friedhof** östlich von der Stadt nahe der Saale, 1841 angelegt. — Anemüller, S. 26. — Obbarius, S. 9.

Untergegangene, geistliche Stiftungen.

[**Elisabethkapelle** auf dem Marktplatz, 1217 vorhanden, kam 1410 unter das Patronat des Klosters Langheim (s. Stadtkirche), erhielt sich zunächst nach der Reformation neben der dem protestantischen Gebrauch übergebenen Stadtkirche katholisch, wurde aber 1531 vom Stadtrath eingezogen, an die Landesherrschaft in Tausch gegeben und brannte 1653 ab. An die Stelle wurde 1657 ein Haus gebaut, welches dann zum Rentamt bezw. Landrathsamt genommen wurde (s. S. 52). — Anemüller, Geschichtsbilder, S. 26. 62. — Hesse, Rudolstadt, S. 46. 55. — Sigismund II, S. 14. — Zeh, S. 9 bezeichnet als Stelle die Hofbuchhandlung.]



Begräbniss-Umgitterung auf dem alten Friedhof zu Rudolstadt.

[**Kapelle** auf dem Schloss; vgl. S. 54. — Danz, Führer durch Rudolstadt 1890, S. 55. — Hesse, Rudolst. u. Schwarzb. 1816, S. 35.]

[**Lazaruskapelle**, gegenüber der Stelle, wo jetzt die fürstliche Landesheilanstalt liegt, verbunden mit einem Siechhof für Aussätzige zum Unterschied vom Hospital für reinliche Kranke, 1485 vom Vicar Jahn gestiftet, 1527 zum Lazareth umgewandelt, 1713 zum Hospital, da das bisherige Hospital zum Waisen-, Zucht- und Irren-Haus umgewandelt wurde, dann zum Militär-Krankenhaus. Hier wie dort nichts Aelteres von Bedeutung erhalten. — Anemüller, Geschichtsbilder, S. 1. — Hesse, Rudolstadt, S. 13. u. Anm. 20; S. 91. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz IV, S. 241. — Sigismund II, S. 7. — Zeh, S. 9 u. Anm.]

[**Kapelle** am Röhrenweg, mit Bild des heiligen Martin; verschwunden. — Obbarius, S. 19.]

Weltliche Gebäude.

A. Fürstliche und staatliche Gebäude.

Gymnasium, Ecke Schulgasse und Am Gatter, als Schule 1609 von Karl Günther gestiftet; Jahreszahl am Renaissance-Portal. 1664 zur Gelehrtenschule erhoben, 1764 zum Gymnasium. — Gregorii, S. 190. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz IV, S. 241 f. — Obbarius, S. 10. — Sigismund, Landeskunde II, S. 13. — Treiber, Geschl.- u. Landesbeschr., S. 130.

Landgerichtsgebäude, an der Stelle eines ehemaligen Vorwerkes bezw. eines 1786 von Ludw. Günther errichteten Hauses, das später in Privathände, 1850 an die Regierung kam und Kriegs- und Justizamt und Landgericht aufnahm; es war später Steueramt und Staatsanwaltschaft, dann Landgericht. — Anemüller, S. 63.

Landrathsamt, Ecke Markt und Rathhausgasse, im 17. Jahrhundert vom Rath Biedermann gebaut, dann zunächst als Sitz der obersten Behörden, 1804 als Rent- und Justizamt, seit 1862 seinem jetzigen Zweck dienend. Es soll an Stelle der 1653 abgebrannten Elisabethkapelle gebaut sein. Doch liegt hier vielleicht eine Verwechselung mit dem Brandjahr 1635 vor; wenigstens deuten die Profile der rechteckigen Fenster und das rundbogige, von Rustica-Pfeilern eingefasste, mit Dreieck-Giebel überdeckte Portal an der Marktfront (Nr. 7) auf einen bereits in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts ausgeführten Bau; ebenso der Beschlag der Thürflügel. An der Rathhausgassen-Front ein aus zwei Halbbögen mit flachem Schweifbogen: ⋂ darüber einfach combinirter Giebel mit Kugeln auf den Bögen. — Anemüller, Geschichtsbilder, S. 26. — Büchner, Gesch., S. 20. 23 mit Anm. — Gregorii, D. j. flor. Thür., S. 191. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz IV, S. 240. — Sigismund, Landeskunde II, S. 6.

Ludwigsburg, 1734 von dem jüngsten Bruder des Fürsten Friedrich Anton, dem Prinzen Ludwig Günther gebaut, welcher sich schon damals viel wissenschaftlich und künstlerisch beschäftigte. (13 Jahre später bestieg er den Fürstenthron, s. S. 36.) Später diente das Gebäude verschiedenen Zwecken, das Hauptgebäude, die eigentliche Ludwigsburg, 1853 als Wohnung der Erbgrossherzogin von Mecklenburg-Schwerin, jetzt als die des Ministers. Es liegt an der weimarischen Strasse und besteht aus drei stumpfwinklig aneinanderstossenden Flügeln. Die Ausbildung des Aeusseren ist einfach. Am mittleren, dem westlichen Flügel befinden sich an der Vorderfront und der Hoffront Dreieck-Giebel mit Wappen. Der südliche Flügel enthält im ersten Obergeschoss die fürstliche Zeichenschule; in deren Zimmern einige Stuckdecken. (Im zweiten Obergeschoss die inhaltlich bedeutende Naturaliensammlung.) Im nördlichen Flügel befindet sich die Wohnung des Ministers. Hier in einigen Zimmern Stuckdecken in Zopfstil; in einem Eckzimmer noch an allen Wänden kleine, verschiedenartige Consolen übereinander gereiht, welche zwar einfach in Holz geschnitzt sind, aber doch den damaligen Geschmack kennzeichnen [durch darauf gestellte Vasen, Figürchen u. dgl.],

den Eindruck eines chinesischen Raumes hervorzubringen. In der Mitte des Mittelflügels stösst an die Wohnung der ehemalige Festsaal, ein stattlicher Raum, in dessen Ausschmückung schon classisches Gefühl durchbricht. Er ist von fast quadratischer Grundform und an den zwei gegenüberstehenden, 11,5 m langen Seiten ganz symmetrisch von je vier Fenstern erleuchtet. Diese sind in je zwei Reihen übereinander angebracht, flachbogig, und die Fläche zwischen ihnen durch gefällige Stuckdecoration (Schild mit Blumenkorb in Flachrelief) gefüllt, die Leibungsflächen ebenfalls etwas ornamentirt. Korinthische Wandpilaster an den Fensterwänden und den anderen, 11 m langen Seiten des Saales. Diese Wände zeigen einige Stuckornamente; reicheren Schmuck (Kinder, Bänder und Blumen) enthalten die über marmornen, mit Masken verzierten Kaminen vortretenden Mittelpfeiler. Die Decke als schwach gewölbtes Spiegelgewölbe aus Holz, geputzt und mit stuckirten Waffen, mit dem schwarzburgischen Adler, Blumen und Ranken, welche ein grosses, mittelmässiges Mittelgemälde (Schild mit dem Namenszuge Ludwig Günther's in Verherrlichung durch griechische Gottheiten) und vier kleinere Eckgemälde (Jahreszeiten) umrahmen. — Ein östlich von dem Hauptgebäude liegendes Nebengebäude mit der Vorderfront nach der Burgstrasse, welches einen Musiksaal und einige behördliche Geschäftsräume enthält, ist ganz schmucklos bis auf die Durchfahrt, welche einige Verzierungen der beiden Flachbogen-Thore aufweist. (Ein ebensolches Thor an der anderen Seite ist zugemauert.)

In eine Südmauer, welche die beiden Gebäude verbindet, ist an der Hofseite ein Wappen der Familie von Schönefeld (Ast) vermauert.

[Die Familie von Schönefeld, seit 1458 in Rudolstadt erwähnt, in bedeutender Stellung, wie auch Mitglieder der Familie in der Stadtkirche Denkmäler haben, wird an mehreren Stellen als Hausbesitzerin erwähnt. Büchner berichtet, dass ein ursprünglich für Pilgrime und den Vicar der Lazaruskapelle wohl 1491 gebautes Haus später eines der Schönefelds wurde, also wohl von diesen 1557 neugebaut ward, welche Jahreszahl nebst: *Jörge von Schönfelt* und Wappen in einem Stein an der inneren Seite der Hofmauer erhalten sei. Die Angabe der Hofmauer stimmt, so dass das hier noch befindliche Wappen der Rest dieses Steines sein dürfte. Ferner nimmt Büchner an, dass bei der Voraussetzung einer unteren und einer oberen Burg im Mittelalter die Stelle der **unteren Burg** hier gewesen sei, gestützt auf die Ueberlieferung, dass hier 1730 noch ein runder Thurm gesprengt worden sei.]

Büchner, Geschichte der Stadt, S. 36. 42, mit Hinweis auf Jovius, S. 335 bezügl. d. Fam. v. Schönefeld. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzburg, S. 76. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz IV, S. 235. — Obbarius, S. 12. — Sigismund, Landeskunde II, S. 5. 6.

Regierungsgebäude, grosses Viereck mit Fronten nach der Vorwerkstrasse, Neumarkt und Oberen Marktstrasse bezw. nach der diese fortsetzenden Schwarzburgerstrasse (die vierte Seite stösst an die Hinterseite der Altestrassen-Häuser). Hier soll in ältester Zeit ein herrschaftliches Vorwerk gewesen sein, dann Amtshof, Ministerwohnung bezw. Kammerhaus. 1731 wurde es vom Geheimerath von Beulwitz gekauft, 1740 aber wieder von der Regierung und diente als Justiz- und Steueramt, dann nach dem Tode des Fürsten Friedrich Anton 1744 als Palais für dessen Wittwe Christiane Sophie von Oldenburg († 1750), daher Christianenruhe

genannt. 1754 kam es wieder in Privatbesitz, an den Kammerherrn von Hoheneck u. A., wurde jedoch 1804 wieder von der Regierung gekauft und nahm das Ministerium wie sämmtliche fürstliche Behörden und die fürstliche Bibliothek auf. Das im Uebrigen schmucklose Gebäude enthält im Hofe noch eine Tafel von 1532 mit dem sehr hübschen, schwarzburgischen und hennebergischen Wappen, also aus der Zeit, da es für Heinrich XXXII. und seine Gemahlin, die heldenmüthige Katharina, hergerichtet wurde. — Anemüller, Geschichtsbilder, S. 62. — Büchner, Geschichte, S. 20. — Hesse, Rudolstadt, S. 86. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz IV, S. 240. — Obbarius, S. 7.

In der fürstlichen Bibliothek:

Buch, Emblemata nova, 1600, Handschrift mit vielen, für den Zeitgeschmack charakteristischen Bildern.

Rentamtsgebäude, Ecke Markt und obere Marktstrasse, einfach, an der Stelle der ehemaligen Hauptwache. — Anemüller, Geschichtsbilder, S. 1.

Schloss, Heidecksburg, in schöner Lage weithin sichtbar, nördlich über der Stadt auf dem etwa 50 m hohen Vorberg des hinter dem Schloss noch weiter ansteigenden Hainberges gelegen, welcher die Saale vom Wüstenbach trennt, wurde wohl im Anfang des 12. Jahrhunderts angelegt und von den Grafen von Orlamünde bezw. von den Vögten bewohnt, mit dem Uebergang der Herrschaft an die Grafen von Schwarzburg 1306 auch von diesen. Eine Kapelle des heiligen Gregor auf der Burg wird 1217 und 1326 erwähnt, 1434—1448 ward eine Kapelle gebaut und der heiligen Margaretha geweiht (vgl. S. 51). Beide Male hängt damit Bauthätigkeit an der ganzen Burg zusammen. Im Jahre 1326 war Graf Otto VI. von Orlamünde Herr der Stadt und Burg, in der genannten Bauzeit des 15. Jahrhunderts Heinrich der Streitbare und dann (1444) sein Sohn Heinrich XXVI. [Sein und seiner Gemahlin Elisabeth von Cleve Wappen war über der Thür am alten, vorderen Schlossflügel nahe dem Thurm, welche zum Hofmarschallamt führte, angebracht. Günther XXXVI. († 1493) baute, nach Hesse's Meinung, das Thorhaus, worauf eine am unteren Schlossthor eingefügte Inschrift zu deuten wäre.] Weiterhin hören wir nichts vom Schlosse (abgesehen von öfterem Aufenthalt der Fürsten, besonders seit dem 16. Jahrhundert, so Heinrich's XXXII. und Katharina's) bis zu der Zeit, da bei der Theilung 1571 das Schloss in Rudolstadt (unter vollständiger Aufgabe der alten Residenz Blankenburg) zum dauernden Aufenthalt des Grafengeschlechts der neuen Linie Schwarzburg-Rudolstadt gewählt wurde. Ein Brand, welcher bald darauf 1573 das Schloss zum grossen Theil zerstörte, gab Anlass zu einem sehr eiligen, nach drei Jahren vollendeten Neubau. Das Schloss wurde in bescheidenem Material und so nüchtern aufgeführt, wie es noch in einer alten (vor 1735 gemalten) Ansicht von Thiele sich zeigt. Von den mittelalterlichen Bauten, wie von jenem der Spätrenaissance sind nur geringste Reste erhalten (s. d. u.). Denn unter Fürst Friedrich Anton brannte 1735 das ganze Schloss wiederum ab, wohl auch, weil die oberen Geschosse gewiss nur aus Fachwerk gebaut waren. 1737 wurde der Neubau mit dem westlichen Flügel begonnen, 1741 das Brustbild des fürstlichen Bauherrn über dem vollendeten Thore angebracht (s. u.),

1744 der Thurmbau vollendet, der Nordflügel erst 1786. Dresdens Kunst übte ihren Einfluss. Die Ausführung hatte zwar der schwarzburgische Landesbaumeister Rousseau, doch war zu dem Entwurf der kursächsische Oberlandesbaumeister Knöffel herangezogen worden, ebenso der Bildhauer Andreas Bäume und der Maler Knöffel aus Dresden, welche alle das Hauptgewicht auf den inneren Ausbau legten.

Das jetzige Schloss besteht der Hauptsache nach aus drei einen Hof einfassenden Flügeln. Der Hauptflügel ist der westliche (eigentlich nordwestliche); gegen den Hain hin stösst in rechtem Winkel an ihn der Süd- (mehr Südost-) Flügel (hier in der Ecke der beiden Flügel der Thurm), derjenige, welcher nach der Stadt hin durch seine beträchtliche Längen-Ausdehnung das Schloss auszeichnet. Der dritte Flügel nach den Bergen zu, welcher in gerundetem Anschluss sich im Hof an den Hauptflügel legt und in etwas stumpfem Winkel gegen diesen steht, so dass er als Nordflügel zu bezeichnen ist, ist bedeutend kürzer.

In der Ausbildung der sämmtlichen Fronten hat das Schloss keine hervorragende Bedeutung. Die Fenster und Thüren sind theils rechteckig, theils flachbogig oder rundbogig und ermangeln alle der kräftigeren Gliederungen, die des Südflügels sind sogar zu einfach. Das Schloss zeigt Erdgeschoss und zwei Obergeschosse, im Südostflügel drei Obergeschosse, insofern die sogenannte Oldenburger Gallerie eingefügt ist. Die oberen Geschosse der beiden Seitenflügel sind zum Theil von überputztem Fachwerk. Eine etwas stärkere Belebung zeigen der Mittelbau des Hauptflügels und der Hof-Eingang des Nordflügels. Am Hauptflügel ist der Mittelbau an der Aussenfront von einem dreieckigen, an der Hoffront von einem geschweiften Giebel überdeckt; in dem der Aussenfront das Relief des schwarzburgischen Wappens in Trophäen, in dem Giebel der Hoffront, dessen Ecken und Spitze mit Waffen bezw. dem verschlungenen Namenszug: *F. A.* unter der Fürstenkrone gemeisselt sind, die Inschrift: ARCE E CINERIBVS RESVSCITATA GRATIAS DEO AGIT PRINCEPS FRIDERICVS ANTHONIVS CVM VOTO VELIT EANDEM SERVARE FOVERE PROTEGERE ANNO MDCCXLI. (Für die Wiedererhebung der Burg aus der Asche sagt Fürst Friedrich Anton Gott Dank, andächtig bittend, sie zu bewahren, zu hegen und zu schützen, im Jahre 1741.) Die Inschrift: ANNO MDCCLXXXVI. ARX LVDOVICO GVNTHERO (zu lesen: Ludŏvico Gunthĕro) PRINCIPE SARTA TECTA POLITA SVVM DENVO NACTA DECVS (Im Jahre 1786; nun ist die Burg durch Ludwig Günther, den Fürsten, gefüget und das geglättete Dach zeigt sich von Neuem geschmückt) befindet sich über der Durchfahrt der Vorderfront. Die fünf Fenster des ersten Obergeschosses sind an der Hauptfront durch einige Reliefs mit musikalischen, waidmännischen und kriegerischen Geräthen in Schnörkel- und Blattwerken belebt. An der Hoffront des Hauptflügels tritt in der Mitte ein Balcon mit einem als Rankenwerk zu den Seiten des schwarzburgischen Wappens geschmiedeten, vergoldeten Gitter vor; über dem Mittelfenster des ersten Obergeschosses ein vergoldetes Medaillon-Brustbild des gerüsteten, fürstlichen Bauherrn, von Andreas Bäume.

Die Durchfahrt selbst ist noch von dem Bau des 16. Jahrhunderts her mit einfachen Kreuzgewölben bedeckt; ebenso die im Erdgeschoss des Westflügels an der Süd-Ecke belegene Schlosskirche mit Sterngewölben und Stichkappen von kehlprofilirten (V) Rippen, unter welche bei dem ungefähr 1830 ausgeführten Erneuerungsbau ungothische Kämpfergesimse und darunter Säulenpaare (Gips) gesetzt worden sind.

An der Aussenfront des Südflügels gewahren wir als einzige schmuckvollere Unterbrechung der glatten Südfront das Eingangs-Thor, zwei Rundbögen des 16. Jahrhunderts (der eine zugemauert), mit Rustica-Quadern des Bogens zwischen dorischen Säulen; diese umzogen von drei stark vortretenden, sehr hoch geführten, dorischen Säulen des 18. Jahrhunderts, welche durch korbbogige (⌒) Tragebögen verbunden sind, so dass hierauf der obere Theil der Südfront vortritt.

An der Hofseite des Nordflügels ist — ohne Zusammenhang mit der übrigen ganz schlichten Architektur, auch aus der Mitte gerückt — ein von dem Bau des 16. Jahrhunderts herrührendes Doppelportal verwendet. Zwei Rundbögen sind hier durch ein dorisches Säulenpaar auf hohen Postamenten getrennt und auf der rechten Seite von einem ebensolchen eingefasst, während in hässlicher Weise als linke Einfassung nur eine Säule vortritt; das Gebälk, als Triglyphengebälk gestaltet, tritt in Verkröpfung auf den Säulen und auf den Consolen-Schlusssteinen der Bogenscheitel vor; hierauf ein sehr hoher Fries und Gesims; auf diesem letzteren sind die unbedeutenden, durch lateinische Unterschrift gekennzeichneten Figuren der Hoffnung, der Liebe und des Glaubens aufgestellt, während die etwas kleineren Figuren der Stärke und Gerechtigkeit darunter in dem sonst kahlen Fries in wiederum nicht nachahmenswerther Weise auf die Verkröpfungen über den Bogenscheiteln gesetzt sind.

Im Innern des Nordflügels befinden sich noch als Reste älterer Bauthätigkeit: die Thür zum Bauamt unten im Flur (dessen Anlage und Kreuzgewölbe auf das 18. Jahrhundert weisen) und daneben ein (bei der Anlage des Flures vermauertes) grosses Fenster, beide rechteckig, mit Profilen des 16. Jahrhunderts, gegenüber noch ein kleines, spitzbogiges Fenster, sodann im ersten Obergeschoss am Flur zum Hofmarschallamt eine rechteckige Thür des 16. Jahrhunderts, deren vortretender Sturz schon in ausgebildetem Renaissancestil auf Löwenköpfen als Consolen ruht.

Der in der Südwest-Ecke des Schlosses aufsteigende Thurm überragt die übrigen Theile an künstlerischer Erfindung; an ihm zeigt sich am deutlichsten der dresdener bezw., wenn man weiter greift, venetianische Einfluss des Spätbarocks (Longhena in Venedig, Bär in Dresden). Auf dem Dach ruht ein viereckiges Geschoss mit abgekanteten Ecken und elliptischen Fenstern. Das Gesims darüber ist an jeder Fläche, wo es einen Dreieck-Giebel trägt, in der Mitte unterbrochen (um eine verzierte Uhr herum geführt) und ruht an diesen Stellen in eigenartiger Lösung auf Consolen; hinter den Giebeln zieht sich eine Art Balustrade herum, als wagerechter Abschluss des Geschosses. Hierauf tritt der Thurm unter Vermittelung gewölbter Flächen zurück; ein viereckiger Tabernakel-Aufsatz mit Abkantungen an den Ecken, welche unten und oben volutirt sind, wird von einer Zwiebelkuppel mit schlanker, mehrfach gegliederter Helmspitze in lebendiger Weise bekrönt. So ist dieser Thurmbau der reizvollste Theil der Aussen-Gestaltung des Schlosses.

Von dem Innen-Ausbau des Schlosses kommen nur die Flure und Zimmer des Hauptflügels und des der Stadt zugekehrten Südflügels in Betracht. Das Haupt-Treppenhaus, welches, im Thurmbau befindlich, für diese beiden Flügel dient, hat über den Läufen und Corridoren Kreuzgewölbe mit einigen Stuck-Ornamenten, welche das flau gewordene Roccoco zeigen und neuerdings in zarten, bläulichen, bräunlichen und grauen Tönen mit Vergoldungen fein restaurirt sind, so dass sie besser wirken, als sie es den Mustern nach verdienen. (Das entsprechende nord-



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden*

Festsaal im Schlosse Heidecksburg zu Rudolstadt.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

westliche Treppenhaus [illegible] A[illegible] flügels belegenen Staats- und [illegible] einzigen Zimmers [illegible] späteste Auffassung des [illegible] Grundriss-Anordnung ist klar. Von [illegible] dem Hof zu liegendes zweigeschossiges [illegible] und durch einen durch fünf [illegible] Nach vorn liegt diesem [illegible] und links vor diesem [illegible] Zimmer; an dieses schliesst sich [illegible] [illegible] noch ein kleines, einfaches [illegible] nach das erste und zweite [illegible] Höhe, während [illegible] bei den [illegible] wenigstens [illegible] deutschen Palastbau. Doch ist [illegible] verringert, dass der Charakter der Zimmer [illegible] Für den Grundriss des Saales suchte der [illegible] [illegible] durch starke Abschrägung der Fenster [illegible] Schrägseiten sowohl, wie die übrig[illegible] [illegible] eingebauchte [illegible] [illegible] hier zuviel that, während die Lang-seiten einfach gerade durchgeführt [illegible] nicht zusammengenommen dem Saal etwas Charakterloses. Ausserdem [illegible] dadurch, dass die Mitteltheile der Schmal-seiten grosse [illegible] nach den Fenstern zu gelegenen Schräg-seiten in ihren Wänden die Verbindung zu der benachbarten Zimmern entnehmen. Die schwierige Frage, ob und wo Thüren zu diesen Räumen anzuordnen wären: diese Frage wurde in mehr spielender, als architektonischer Weise gelöst, d. h. [illegible] dem geraden Stück der [illegible] des Nachbarzimmers, welches gewissermaassen ausserhalb der Saal-Decoration liegt, eine Tapetenthür angebracht und das ganze Stück (mit Figuren) zu einem gemalten [illegible]. Die [illegible] Saales sind in der damals üblichen Weise [illegible], doch ist die [illegible] der Motive bei ziemlich gleichartiger Geschmacksrichtung [illegible] Beschreibung in Einzelheiten zerfallen [illegible]. Das [illegible] nur durch die Fensternischen unterbrochen, sonst [illegible] jeder Schmalseite geschweift, als [illegible] gebildet und [illegible] Schild zwischen zwei Figuren der Haupttugenden [illegible] sind rundbogig, oben flachbogig, die Fensterbekleidungen [illegible] Ovalbildern versehen. Die gegenüberliegende Langseite ist [illegible]

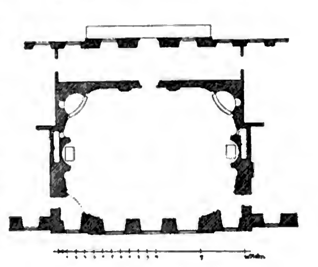


Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden

Festsaal im Schlosse Heidecksburg zu Rudolstadt.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

westliche Treppenhaus ist einfach.) Auch die im ersten Obergeschoss des Hauptflügels belegenen Staats- und Gesellschafts-Räume zeigen, mit Ausnahme eines einzigen Zimmers (des der Haupttreppe zunächst liegenden Vorzimmers), dieselbe späteste Auffassung des Roccoco, übrigens in reicher und einheitlicher Weise. Die Grundriss-Anordnung ist klar. Von den Treppenhäusern aus ist jedesmal ein nach dem Hof zu liegendes, zweifenstriges Vorzimmer erreichbar, und beide Vorzimmer sind durch einen durch fünf Fenster vom Hof aus erleuchteten Gang verbunden. Nach vorn liegt diesem Gang entsprechend der grosse, fünffenstrige Festsaal; rechts und links von diesem jedesmal ein dreifenstriges Zimmer und ein grosses Eckzimmer; an dieses schliesst sich im rechten Winkel, die Ecke zu den Treppenfluren ausfüllend, noch ein kleines, einfaches Zimmer an. — Der grosse Mittelsaal geht durch das erste und zweite Obergeschoss durch und erreicht daher eine stattliche Höhe, während dieselbe bei den übrigen Räumen nicht mit deren Breiten-Ausdehnungen, wenigstens nach classischen Mustern nicht im Einklang steht (kennzeichnend für deutschen Palastbau). Doch ist auch bei dem Festsaal der Eindruck dadurch verringert, dass der Charakter der Zweigeschossigkeit durchweg durchgeführt ist. Für den Grundriss des Saales suchte der Architekt eine Belebung dadurch, dass er ihn durch starke Abschrägung der Ecken achteckig machte, ferner aber diese Schrägseiten sowohl, wie die übrig bleibenden Mitteltheile der kurzen Seiten aus- und einbauchte (s. Abbildung), d. h. des Guten hier zuviel that, während die Langseiten einfach gerade durchgeführt sind; dies giebt zusammengenommen dem Saal etwas Charakterloses. Ausserdem entstand dadurch, dass die Mitteltheile der Schmalseiten grosse Kamine erhielten, also nur die nach den Fenstern zu gelegenen Schrägseiten in ihren Wänden die Verbindung zu den benachbarten Zimmern enthielten, die schwierige Frage, ob und wo Thüren zu diesen Räumen anzuordnen wären; diese Frage wurde in mehr spielender, als architektonischer Weise gelöst, d. h. an dem geraden Stück der Querscheidemauer des Nachbarzimmers, welche gewissermaassen ausserhalb der Saal-Decoration liegt, eine Tapetenthür angebracht und dies ganze Stück (mit Figuren an einer gemalten Treppe) bemalt. Die Wände des Saales sind in der damals üblichen Weise decorirt, doch ist die grösste Abwechselung der Motive bei ziemlich gleichartiger Geschmacksrichtung erstrebt, so dass auch die Beschreibung in Einzelheiten zerfallen muss. Das die Geschosse theilende Gesims ist nur durch die Fensternischen unterbrochen, sonst durchgeführt und in der Mitte jeder Schmalseite geschweift, als Giebel höher geführt und hier mit einem Wappenschild zwischen zwei Figuren der Haupttugenden geschmückt. Die Fenster unten sind rundbogig, oben flachbogig, die Fensterpfeiler unten mit Spiegeln, oben mit Oelbildern versehen. Die gegenüberliegende Langseite ist dreigetheilt; unten ge-



Grundriss des Festsaales im Schlosse zu Rudolstadt, nach einer Aufnahme des Herrn Geh. Bauraths Brecht.

doppelte (doublirte) Pilaster und dazwischen in der Mitte die Rundbogen-Thür zum Gang, mit Schnörkel-Aufsatz bekrönt, rechts und links von ihr rechteckig umrahmte Oelbilder (von Deisinger) mit Schnörkel-Aufsätzen anderer Art; oben tritt das Gesims in hin- und hergeschweifter Linie vor und trägt, von vier Mannes-Oberkörpern (welche aus den doublirten Pilastern heraustreten) unterstützt, ein vergoldetes Balcongitter (die Musikertribüne); dahinter ist die Wand von drei tiefen, korbbogigen Nischen unterbrochen, in deren Decken (Gewölbe-Nachahmungen) Fresken in oberflächlicher Ausführung gemalt sind. An den Schrägseiten unten Rundbogen-Oeffnungen, und zwar die dem Gang zugekehrten (wo keine Thür-Durchbrechung) als Nischen, mit zahlreichen Consolen für Glasgefässe (darunter recht bemerkenswerthe); über dem Gesims an beiden Schrägseiten Flachbögen und Nischen mit Malerei bezw. vorn vergoldete Brüstungsgitter. In den Mitten der Schrägseiten unter dem Gesims Rundbogen-Nischen für die Oefen, oben Flachbogen-Felder mit ganz guten Gemälden von Dietrich. Zu diesen hier geschilderten Motiven treten noch zahlreiche Einzelheiten, Köpfe an mehreren der Pilaster, Cartouchen als Nischen- und Scheitel-Füllungen, Schnörkel allerlei Art, kleinere, verzierte Wandspiegel etc., alle diese Zierden als heiterer, wenn auch oberflächlicher Schmuck ohne bestimmten Zusammenhang untereinander und von ebensowenig selbständigem, künstlerischem Werth, wie die Malereien von Deisinger, welche die üblichen Allegorien der Baukunst, Bildnerei, Geometrie etc. in Darstellung von Frauen und Genien enthalten. Die Hauptfärbung der von der Malerei übrig bleibenden Stuckflächen ist Nachahmung von Giallo antico, grauroth-gesprenkeltem und rosa-grauem Marmor. Die flache Decke enthält in einer breiten, reichen, aber krausen Umrahmung von frei gearbeiteten Stuck-Ornamenten mit Ranken, Kindern etc. in hellgrauen und rosa-Tönen noch ein grosses Plafondgemälde, Götterversammlung, mehr bunt als schön. So ist die ganze Erscheinung des Saales, zumal nach der jüngsten Restauration durch den Geh. Baurath Brecht und den Hofmaler Oppenheim, welche sich dem Gegebenen schonend anschloss, eine bestechende und glänzende, verträgt aber keine eingehendere Prüfung der künstlerischen Erfindung. — Die übrigen Zimmer dieses Hauptgeschosses sind in maassvoller und einheitlicher Weise mit den bekannten Roccoco-Mustern geschmückt, so dass die Schilderung eine zusammenfassende sein kann. Auch diese Restauration ist sachgemäss vor einigen Jahren durchgeführt worden, wobei nur einige der Farbentöne kräftiger als früher aufgetragen wurden. Sämmtliche Thüren sind rechteckig, ohne Bekrönung, braun mit einigen vergoldeten Umrahmungs-Linien der Füllungen. Die beiden Räume rechts (südlich) vom Festsaal sind in grünen Tönen mit Wechsel von hellem und dunklem Grün gehalten, und die Wandstreifen, welche die Flächentheilungen bilden, von einigen vergoldeten, mässig geschnörkelten Linien eingefasst. Ueber den Thüren (je zweien an jeder der drei Seiten) hängen in geschnörkelten Rahmen Oelbilder, jedesmal eine Fürstin in Berathung mit Künstlern und Gelehrten darstellend; in den Mitten der kurzen Seiten grosse Oel-Bildnisse des Fürsten Johann Friedrich und seiner Gemahlin Bernhardine, wohl von Tischbein; in der Mitte der dem Fenster gegenüberliegenden Langseite ein Ofen: unten Gussplatten, oben Fayence-Pyramide. Decke weiss; zarte, vergoldete Stuckirung nur als Umrahmung und Mittelrosette. Wandspiegel und reicher geschnörkelte Spiegeltische. Diese, wie andere Tische, Wandschirme und mehrere sonstige Spiegel und Möbel in diesem



Verlag von Gustav Fischer in Jena.



Phot. Bräunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Oberer Theil des Festsaales im Schlosse Heidecksburg zu Rudolstadt.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Phot. Bräunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden

Theil der Decke im Festsaal des Schlosses Heidecksburg zu Rudolstadt.

[illegible]

[illegible] unteren [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] die [illegible]
Wappen und [illegible]
[illegible]-Pyramide [illegible]
[illegible] dahinter [illegible]
[illegible] wie auch [illegible]
[illegible] der Umrahmung [illegible]
[illegible] einer [illegible]
[illegible] Zimmer [illegible]
[illegible] hinter dem Ofen, [illegible]
[illegible] Decke [illegible]
[illegible] Vorzimmer [illegible]
[illegible] Oelmalerei [illegible]
[illegible] Künste und W[illegible]
[illegible] Kinderscenen bezw. [illegible]
[illegible]
[illegible] Decke in [illegible]
[illegible]
Braunschweig-Lüneburg [illegible]
[illegible] Wand[illegible]
[illegible] in ihrer [illegible]
[illegible] noch [illegible]
[illegible] in gewisser [illegible]
[illegible] die neuere Restauration [illegible]
[illegible] die dunkelrothe [illegible]
bedeckt und durch breite, aber [illegible]
[illegible] eingefasst ist. [illegible]
[illegible] Stellen [illegible]
[illegible] ist, [illegible]
[illegible] heitere Unterhalt[illegible]
[illegible] an den in der [illegible]
[illegible] nur der eine [illegible]
[illegible] von Dietrich [illegible]
[illegible] mit Verzierungen [illegible]
[illegible] Friedrich [illegible] In der [illegible]
[illegible] aber hohe [illegible]
[illegible] Zimmer [illegible]
[illegible]
[illegible] den vier Ecken [illegible]
[illegible] als [illegible] den Rock [illegible]
[illegible]
[illegible] im [illegible]
Das [illegible]
[illegible] Höhen [illegible] ist früher ein [illegible]

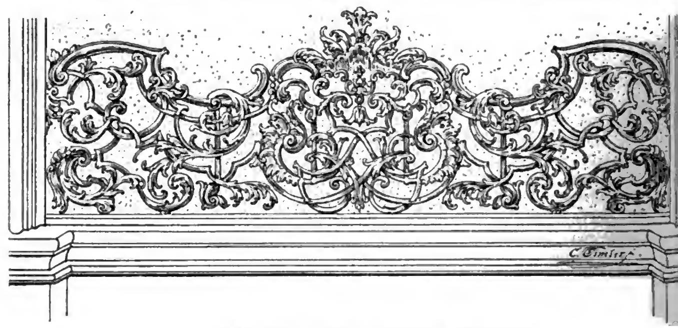


Verlag von Gustav Fischer in Jena.



und anderen Zimmern, auch einige Leisten sind mit Goldbronze und blaugrünem (stahlfarbenem) Lack in abwechselnden Tönen überstrichen, was sich eigenartig ausnimmt. — Das nun hier folgende Eckzimmer hat an den Wänden zum Theil seine alte, grünseidene Damasttapete bewahrt. Der Ofen, an dessen Gussplatten Wappen und: *L. G.*, ist in der ebenfalls in Grünweiss mit Gold gestimmten Fayence-Pyramide (mit dem gleichen Namenszug) reicher gehalten; auch der Wandstreifen dahinter zeigt eine der hübscheren, vergoldeten Decorations-Motive des Schlosses, wie auch die Decke in den vergoldeten Stuckirungen der Mittelrosette und der Umrahmung recht künstlerisch erfunden ist. In diesem Zimmer ein gutes Gemälde einer Schlacht, von Lingelbach. — Das hier im rechten Winkel sich anschliessende Zimmer ist einfach, in den Wänden grün, mit weissen Stucklinien nur hinter dem Ofen, in der mit stuckirten Umrahmungen und Mittelrosette versehenen Decke weiss. — Das zu dieser Zimmerreihe gehörige, nach dem Hof zu gelegene Vorzimmer wird auch Bänderzimmer genannt, weil die Wanddecoration, durchweg Oelmalerei auf grün grundirter Leinwand, unten Geräthe der Jagd, Gärtnerei, der Künste und Wissenschaften, oben antikisirende, grau in grau gemalte Medaillons mit Kinderscenen bezw. Brustbildern (in Anlehnung an römische Reliefs) enthält, die an flatternden, sehr markirt rosa oder bläulich gemalten Bändern aufgehängt zu sein scheinen. Decke in Stuck, wie die der Nachbarzimmer, nur weiss gehalten. Ofen, unten ältere Gussplatten mit Wappen des Herzogs Rudolph August von Braunschweig-Lüneburg 1674 verwendet, oben Fayence-Pyramide, weiss mit grün. Zinnerne Wandleuchter. — Die beiden links von dem Festsaal belegenen Zimmer weichen in ihrer Decoration von den übrigen Zimmern etwas ab. Wohl gewahren wir auch hier noch Roccocomotive, aber die Auszierungen von Wand und Decke sind in gewisser Beziehung fester, ruhiger und einfacher geworden, wozu wohl auch die neuere Restauration beiträgt. Den Hauptcharakter gewinnen die Zimmer durch die dunkelrothe Damasttapete, welche den grössten Theil der Wandflächen bedeckt und durch breite, aber geradlinige, an den Ecken kaum noch verschnörkelte Goldleisten eingefasst ist. Um so mehr treten die durch eine reichere Decoration bevorzugten Stellen heraus, welche übrigens in diesen Zimmern zum Theil besonders glücklich ist, nämlich die vier über den Thüren befindlichen Rahmen mit Gemälden (heitere Unterhaltungen im Stil des Boucher und Lancret), sodann die Umrahmungen an den in der Mitte jeder kurzen Seite vortretenden Pfeilern (von denen nur der eine einen Kamin enthält), ebenfalls mit Oelgemälden (Schäferscenen) von Dietrich, schliesslich die der Fensterwand gegenüber befindliche Rundnische mit Verzierungen innen und aussen, welche bis zur Decke reichen; hier der Namenszug Friedrich August's. In der Nische ein Ofen mit einfachen Gussplatten, aber hoher Fayence-Pyramide. Die Decke ist reicher, als die des entsprechenden Zimmers, indem ein grosses, mehrfach verkröpftes Mittelfeld mit einem buntfarbigen Gemälde der sämmtlichen Tugenden von Deisinger gefüllt ist, und an den vier Ecken noch Schnörkel-Rahmen mit den braun in Braun gemalten Frauengestalten als Welttheilen den Blick auf sich ziehen; allein die Malerei ist zu oberflächlich, die Composition der schweren, barockartigen Hauptgliederungen mit den im handwerklichen Roccoco gezeichneten, kleinen Verzierungen daran kraftlos. — Das anstossende Eckzimmer (welches die prächtigste Aussicht auf Stadt, Thal und Höhen bietet) ist früher ein Schlaf- und Ankleidezimmer gewesen und deshalb

durch eine Querwand getheilt, welche in der Mitte in einem breiten (durch einen Vorhang zu verschliessenden) Flachbogen sich öffnet. Nach dem vorderen Theil des Zimmers ist dieser Bogen mit einer kräftig ausgebildeten Cartouche (in ihrem Schild der Namenszug von Johann Friedrich und Bernhardine: *J. F. B. C. S.*) im Scheitel verziert, an den Seiten aber Rundbogen-Nischen mit Consol-Tischchen und Cartouchen, darüber Sopraporten (Oelgemälde von Genien). Die an das benachbarte, dreifenstrige Zimmer anstossende Wand ist wie der in jenem Zimmer beschriebene Wandtheil (Thür mit Sopraporta, darin Oelbild: Damenbeschäftigung; Kamin mit Oelbild darüber: Schäferscene, in Umrahmung), also unsymmetrisch ausgebildet. Dagegen ist die Decke, wie diejenige der Zimmer auf der anderen Seite des Saales, lediglich am Rande mit Stuck verziert (in der Mitte ein Gemälde: Diana und Endymion), ebenso die des im Uebrigen einfachen, ehemaligen Bettraumes, der zweiten Abtheilung des Eckzimmers (darin ein allegorisches Gemälde). Hier ein Tisch aus Rosenholz, mit hübschen, eingelegten Mustern, aus dem 18. Jahrhundert. — Das nach dem Hof hin gehende, von der Haupttreppe aus erreichbare Vorzimmer hat eine von allen übrigen Räumen des ersten Obergeschosses abweichende Decoration, welche schon den strengen Hellenismus zeigt; an der mattgelb getönten Wand treten weisse Felder vor, welche mit Reliefs, theils dionysischen Instrumenten und Blättern, theils Figuren (Musik, Tanz, Dichtkunst) auf hellblauem Hintergrunde geschmückt sind. — Dagegen ist der die beiden Vorzimmer verbindende und in der Mitte den Haupteingang zum Festsaal enthaltende Gang im ausgesprochensten Stil des Spät-Roccoco gehalten. Seine vier Fensterpfeiler und die je vier Felder, in welche die gegenüberliegende Wand rechts und links von der Saalthür getheilt ist, enthalten in Holzrahmen (die oben die Form: ⌒ und Verzierungen haben) originelle, ganz flott componirte Oelbilder; jedesmal eine Phantasielandschaft und im Vordergrunde zwei bis vier Personen, Herren und Damen, in allerlei Trachten (Alpner und Alpnerin, Perser, Chinesen, Türken, Edelmann, Pilger und Pilgerin, Gärtnerin, Ritter, Lautenspielerin) in



Gitter auf einem Gemälde im Schlosse zu Rudolstadt.

Brustbildern, welche über eine ebenfalls gemalte Balconbrüstung uns anschauen. Diese Gitter, als Eisen mit Vergoldungen gedacht, zeigen die verschiedenartigsten Roccoco-Muster und diese gehören zu den besten, gewähltesten Kunstformen des ganzen Schlosses (s. Abbild. S. 60).

Schlosskapelle 1860 restaurirt.

B. Anemüller, Geschichtsbilder, S. 6. 25. — Gregorii, D. j. flor. Thüringen, S. 190. — Heinse, Alterthumskunde, S. 17. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzburg, ö., bes. S. 34 ff. 51 u. Anm. 73. 77. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz, S. 220. 226. 230 f. 334. — Heydenreich, Histor. d. H. Schwarzburg 1743, S. 416. — Kämmerer, in Wieland's Mercur 1794, S. 186 f. über die Gemälde. — Obbarius, Rudolstadt, S. 16 f. — O. Richter, Bilder a. d. westl. Mitteldeutschl. (Unser dtsch. Land u. Volk VI) 1883, S. 301 Ansicht. — Sigismund, Landeskunde I, S. 215; II, S. 5. — Thüring. Chronica n. d. Alphabet 1712, S. 302. — Treiber, Geschl.- u. Landesbeschr., S. 129. — O. Walther, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1891, N. F. VII, S. 407 ff. — Soph. Williams in Berlin, Photographien.

In der südlichen Eingangshalle im Erdgeschoss des Südflügels hat ein Taufstein aus der Kirche in Kirchhasel Aufstellung gefunden. Derselbe ist spätgothisch, pokalförmig, achteckig, mit vortretenden Säulchen am Schaft, aus denen die einander schneidenden Schweifbögen entwachsen, welche am Becken vortreten; in den Flächen zwischen diesen Bögen sind Rosetten in verschiedenen Mustern angearbeitet.



Taufstein aus Kirchhasel im Schlosse zu Rudolstadt.

Im Nordflügel befindet sich unten die Silberkammer. Hier in Schränken zunächst die heiligen Gefässe der Schlosskirche.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, darauf ein Crucifix und ein jetzt leeres Medaillon. Am Knauf Würfel mit: **maria +**, dazwischen gravirte Maasswerke. Der Schaft spiralisch gerippt. Silber, vergoldet, 18½ cm hoch.

Kelch. Unter dem Sechspass-Fuss das Wappen des Ludwig Günther (*L. G. D. V. G.* (Viergraf) — *D. R. G. Z. S. V. H.*) *1634*. Am Knauf Rautenwürfel mit: *L. G. D. V. G. D. R.*, dazwischen gravirte Maasswerke. Silber, vergoldet, 20½ cm hoch.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, gross, plump; Sechspass-Fuss. Am Knauf Würfel mit: IHESVS, dazwischen Eier mit doppelten Umrissen. Silber, vergoldet. Zeichen (*N. CB. D*). 25½ cm hoch.

Kelch (aus Frankenhausen stammend), aus dem 18. Jahrhundert, mit Sechspass-Fuss und sechskantigem, vasenförmigem Knauf. Silber, vergoldet, mit dem augsburger Zeichen, 22½ cm hoch.

Klingelbeutel mit: *1733*, verschlungenen *E. C. S.* und Ornamenten. Silber.



Suppenschüssel im Schlosse zu Rudolstadt.

Unter den Tafelgeräthen zeichnen sich 2 Suppenschüsseln in Roccoco, augsburger Arbeit, von Silber aus; ferner Leuchter; — ein Münzenseidel aus Silber mit Vergoldungen, aus der Zeit um 1680, mit Münzen von 1655 ab; am Fuss Wappen und verschlungene Buchstaben in zopfigen Ranken; — interessant durch ehemalige Bestimmung ist das silberne Mützenschild eines Läufers aus dem 18. Jahrhundert. — Hübsche Gefässe in Fayence und Porzellan, diese besonders meissener, weniger der rudolstädter Fabrik.

In der Bibliothek im Obergeschoss des Nordflügels werden einige Holzfiguren von spätgothischen Altarwerken aufbewahrt, welche aus der Schlosskapelle und der Stadtkirche (bezw. aus der Kirche zu Grossgölitz, s. Sigismund. Landeskunde II, S. 57) stammen. Zusammenzugehören scheinen folgende: 1) Eine Gruppe der sitzenden heiligen Anna selbdritt (Maria mit Taube, Jesuskind mit Apfel in der Hand), bei welcher der Kopf der Grossmutter recht hübsch geschnitzt ist; zwei heilige Bischöfe mit Buch, gut gearbeitet und erhalten; — 2) ein heiliger Nikolaus mit den drei Broten auf dem Buch; ein heiliger Bischof; ebenfalls ganz gute Arbeiten; — 3) ein Heiliger, wohl ein Evangelist, an Grösse den vorigen gleich, aber minderwerthig, besonders in Haaren und Bart; — 4) in Flachrelief ein heiliger Cyriacus [Kopf des Ungethüms fehlt]; ein heiliger Bischof; eine gekrönte Heilige. — Ferner ein Relief-Brustbild, wohl eines Evangelisten, mit Reliquien-Oeffnung auf der Brust, von edler Auffassung. — Unbedeutender, aus dem 17. Jahrhundert, ein Steinrelief, Matthäus mit dem Engel, von einer Kanzel aus Paulinzelle, und ein Christus und Gottvater, ebenfalls von einer Kanzel.

Der Südflügel enthält im Erdgeschoss nur einen Raum mit Ausstattung des 18. Jahrhunderts, das sogenannte japanische Zimmer, welches nach Auffassung der damaligen Zeit einen eingelegten Fussboden und Stuckdecke in verschlungenen, krausen Mustern, sowie an den Wänden Figuren-Consolen mit daraufgestellten Vasen, Tassen, Figürchen u. dergl. in Porzellan, Thon, Glas und Speckstein enthält. Auf einem Kamingesims haben, nicht dazu gehörig, zwei Büsten von Houdon Platz gefunden, lebensgrosse Bildnisse der Maria Theresia und des jugendlichen Kaisers Joseph, ausserordentlich schöne Arbeit in Gips, welche, wie die Arbeiten des Meisters in Gotha (s. Bd. Gotha, S. 85), die persönlich überarbeitende und verfeinernde Künstlerhand erkennen lassen. In einem benachbarten Zimmer, welches, wie mehrere dieses Schlosstheiles, schon neuclassische Decoration hat (hier früher zum Theil Pferdeställe), bildet einen Stolz des Schlosses eine Sammlung limousiner Emailgeräthe von Courtois 1567, mit Bildern nach Rafael's Galathea, Pierre Reymond (eherne Schlange) etc.

Im ersten Obergeschoss des Südflügels befindet sich die Wohnung des regierenden Fürsten. Ausstattung durchaus modern. Von älteren Erzeugnissen interessirt uns der in einem Kasten aufbewahrte Schmuck der Gräfin Elisabeth, Gemahlin Albert's VII. von Schwarzburg († 1590), in ihrem Grabe in Frankenhausen gefunden; ein Kreuz mit Brillanten (Bergkrystall?), an einem Kettchen, in dessen Gliedern mehrfach der Buchstabe: *H* vorkommt; ein Armband aus gewundenen Kettengliedern, durch zwei Platten zusammengefasst, daran: *H.D.H.D.*; ein Armband aus aneinandergereihten, durchbrochenen Kügelchen, Alles Silber, mit Vergoldungen. — Ferner einige gute Oelgemälde; weibliches Brustbildniss von Hans von Culmbach (früher für Altdorfer, auch Dürer gehalten); zwei männliche Bildnissköpfe von Rubens (?) bezw. Van der Helst, eine recht gute Landschaft von Goyen; ein sehr gutes Miniaturbildniss eines Fürsten, Kniestück, mit Rüstung und Perrücke um 1680. (Die übrigen Gemälde des Schlosses sind wohl früher überschätzt worden oder werthvolle abhanden gekommen. Vgl. Parthey, Die Bildersammlungen in Rudolst. 1857; danach Lotz, Kunsttopogr. I, S. 528.)

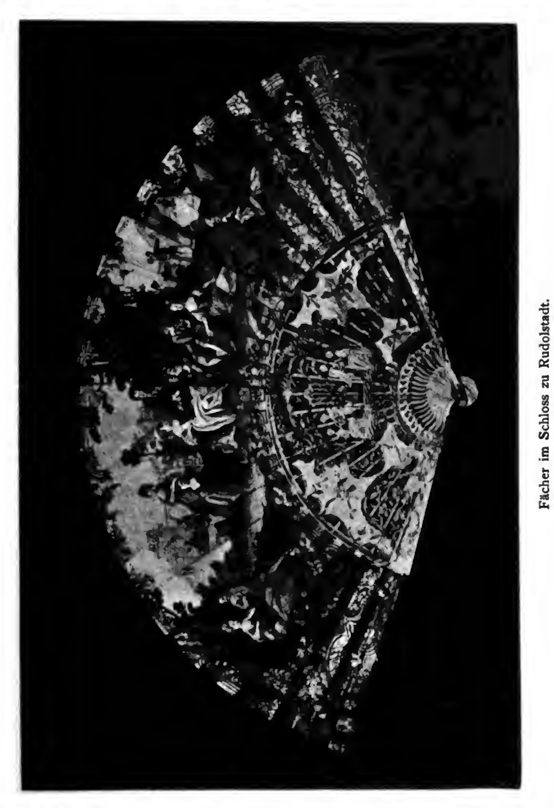
Im zweiten Obergeschoss des Südflügels sind auf dem Gang und in dem ersten Zimmer zwei Altarwerke 1891 einstweilen untergebracht (*A*). Das grössere, aus der Kirche zu Wüllersleben stammende Altarwerk ist von hervorragendstem Interesse für die ganze Kunstgeschichte des Mittelalters in Mitteldeutschland, weil nicht nur Jahr und Ort, sondern auch der Name des Verfertigers aussen an den Rahmen der Flügel angegeben sind: **Anno • dm̄ • xv^co^iii • conpleta • est hec • thabvla feria scda • post • Cantate • facta ē. in Saluelt per valētinū lendestreich.** Es ist in den Schnitzereien gut erhalten und ein charakteristisches Werk der saalfelder Schule. Im Mittelschrein steht im überhöhten Mitteltheil Maria mit dem eine Traube in der Linken, abgepflückte Weinbeeren in der Rechten haltenden Jesuskind; sie hat eine Krone auf dem Haupt, welche zwei Engel oben halten; zwei Engelchen unten spielen Laute; zu den Seiten der Maria, durch Säulchen getrennt, stehen in kleineren Figuren die (durch Abzeichen und Unterschriften erklärten) Heiligen Margaretha und Barbara, Katharina und Dorothea. In den Seitenflügeln links Alban, den abgeschnittenen Kopf in der Hand, Petrus, Paulus und Andreas; rechts Johannes der Täufer, Laurentius, Georg und Nikolaus. Die Figuren sind von verschiedener Güte, von der besten Hand die Heiligen Alban und Laurentius. Baldachine und durchbrochene Sockel trefflich geschnitzt und erhalten; ebenso die mit Mustern reliefirten Flächen der goldenen Hintergründe und Umrahmungen. Malereien befinden sich in den zur Deckung des Mittelstückes dienenden Aufsatz-Tafeln der Flügel und zwar Halbfiguren, innen die des Engels Gabriel und der Maria mit den Verkündigungs-Worten, aussen die zweier Erzväter, sowie aussen an den Flügeln selbst Oelberg-Gebet und Geisselung Christi, in lebendiger Auffassung und saftiger Farbengebung, leider muthwillig sehr beschädigt. Doch lässt sich immerhin die Energie und Kraft der Malweise in dem betenden Christus erkennen. — Das kleinere Altarwerk aus der Kirche zu Schwarza enthält an Figuren im Mittelschrein die etwas höhere Figur der gekrönten Maria mit dem Kind auf dem Arm zwischen den Heiligen Petrus, Laurentius, Katharina; Barbara, Johannes Ev., Nikolaus; an den Flügeln innen: Martin, Andreas, Albana (selten in Thüringen; sie hält eine Kette, daran das Ungeheuer abgebrochen ist); Georg, Gangolf, Sebastian. Malereien an den Aufsätzen innen: musicirende Engel in Halbfiguren, aussen auf den Flügeln: Verkündigung und Geburt. Ausführung und Erhaltung weniger gut.

Weiterhin befindet sich in diesem Theil des Schlosses die Wohnung des hochseligen Fürsten Georg.

Hier auf dem Flur zwei Glasschränke. In dem einen Funde vorgeschichtlicher Zeit aus hiesiger Gegend, aus Stein (besonders ein bearbeiteter Jaedit von grösster Seltenheit) und Bronze. Im anderen Schrank kleine, kunstgewerbliche Gegenstände der Familie, meist aus dem 18. Jahrhundert, Fächer, darunter solche von hohem, künstlerischem Reiz, zumal zwei mit Malereien im Stile Watteau's und mit geschnitzten Perlmutter-Griffen, von einer entzückenden Feinheit und Schönheit der Arbeit, so dass diese kleinen, unscheinbaren Gegenstände zu den kostbarsten Schätzen des ganzen Schlosses gehören (s. Abbild.); gestickte Schuhe, Dosen, u. A. eine mit dem Email-Brustbild Königs Friedrich II. von Preussen u. dergl.

Ferner in den Wohn- und Arbeits-Zimmern an Wänden und in Schränken kunstgewerbliche Gegenstände verschiedenster Art, Zeit und Bestimmung, darunter

ausgezeichnet schöne. Gestickte Schuhe; goldene Dosen; Schmuck, Porzellan, vor allem zahlreiche, kostbare Fächer, aus dem 18. Jahrhundert. Mehrere



Fächer im Schloss zu Rudolstadt.

Schalen aus Messing von verschiedener Grösse, aus dem 16. Jahrhundert, die zwei grössten mit Brustbildnissen und am Rand Blumen getrieben. Waffen,

u. A. eine Jagdflinte aus der Zeit um 1700 mit sauberer Elfenbein-Einlegearbeit. Schliesslich auf vielen Schränken interessante Glasgefässe und Krüge.

Im Empfangszimmer ein Schrank mit kostbaren Geräthen in Metall und Glas. Darin sind besonders einige Schalen aus dem 16. Jahrhundert beachtenswerth. Eine Nautilusmuschel mit gravirten Kranichen, mit Hülfe von Goldschmiede-Arbeit zum Trinkgefäss verwendet. Zwei silber-vergoldete Streifen fassen die Muschel ein und sind durch einen dritten mit einander quer verbunden; auf denselben sind Ornamente nebst Maskenköpfen, Figürchen (Venus und Amor, Mars) und zweigeschwänzten Meerweibchen getrieben; dazu vorn ein Engelskopf, hinten das hohnsteinische Wappen. Den Schaft bildet ein stehender, heiliger Georg, der dem Drachen die Partisane in den Rachen stösst; das Unthier ist fast frei gearbeitet auf dem im Uebrigen mit hoch getriebenem Gewürm gebildeten, länglich-runden Fuss. Auf dem Deckel sehen wir, von einem Ornamentband eingefasst, das Meer mit (in Flachrelief getriebenen) Wellen und Seethieren, die frei gebildete Figur auf ihm in kühner Stellung ist Neptun, der mit flatterndem Bart, gekrönt, den linken Fuss auf einen Delphin setzt und ein Segel über sich hält. Die Erfindung ist ausgezeichnet, süddeutsche Zeichnung unter italienischen Einflüssen, die Ausführung ist weniger fein. (Eine Gravirung am Fuss: w lxx loet ist als: „wiegt 70 Loth" zu lesen, nicht etwa die ersten beiden Buchstaben für Wenzel Jamitzer.)

Schale, von Marmor, von einer in emaillirtem Silber getriebenen, hübsch bewegten Venus auf dem Haupt getragen; sie steht mit dem linken Fuss auf einer Muschel als dem Sockel des in Form einer grossen Muschel gebildeten, silbernen, vergoldeten Fusses, welcher oben ringsum mit kleinen, wirklichen Muscheln besetzt ist.

Cocosnuss, als Becher verwendet durch Einfassung mit Streifen und entsprechenden Hinzufügungen von vergoldetem Silber, welche oben den Abschluss, in der Mitte den mit frei ʕ gearbeiteten Consolen umlegten Knauf und unten den runden, im Querschnitt: ↄ gestalteten Fuss bilden. Die Verzierungen, Ornamente, Löwenköpfe etc., getrieben und gravirt, sind ziemlich derb ausgeführt. Deckel von Horn, mit einer Negerfigur. Goldschmiede-Zeichen (die altenburger Hand; *S*).

Unter den Glasgefässen eines mit der aufgemalten Familie Gottschildt von 1689, ferner der sogenannte Willkomm aus Könitz, aus dem 18. Jahrhundert, auf Kugelfüssen, rund, mit eingeschliffener Darstellung des Orpheus zwischen Thieren, auf dem Deckel Vögel. Von fremden ein wunderschönes, italienisches Glas mit Malereien und aufgesetzten, vergoldeten Knöpfen. Von Porzellan ein sitzender Bär mit Schriftband in den Tatzen, daran ein Gedicht, bezüglich auf die Herstellung in Meissen und die Schenkung von Nimptsch als Willkomm in Schwarzburg 1749.

Kaiserliches Postamt, 1891 vom Geheimen Baurath Brecht, in romanischen Formen künstlerisch durchgeführt. — Soph. Williams in Berlin, Photogr.

Städtische Gebäude.

Hofpredigerwohnung, an der Ecke der Kirchgasse und Badergasse, altes Gebäude, das einst mit der vom Schloss nach der Stadt herabgehenden Befestigungslinie in Verbindung stand (s. S. 71), doch modernisirt, bezw. ohne ältere, be-



Verlag von Gustav Fischer in Jena.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Galerie.

[illegible]



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden*

Nautilusgefass im Schlosse Heidecksburg zu Rudolstadt.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

merkenswerthe Reste, abgesehen von einer aussen vermauerten Tafel mit Sinnbild (drei Garben gesichelt).

Rathhaus, ursprünglich von der Familie von Schönefeld 1524 gebaut laut Inschrift und Wappen unter einem Fenster, aber der Stadtverwaltung (in Tausch gegen den sogenannten Ascherhof) überlassen, im Uebrigen 1724 (Jahreszahl über der Eingangs-Thür) und 1784 (Jahreszahl nebst dem Stadtwappen, einem Löwen, über dem Keller-Eingang) modernisirt. Vorn auf dem Dach ein Thürmchen von 1603 bezw. 1705 und 1730, üblicher Form, viereckig, dann achteckig, mit Schweifkuppel. — Büchner, Geschichte der Stadt, S. 30. — Hesse, Rudolstadt, S. 87. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz IV, S. 240. — E. Kämmerer, Maler. Topogr. v. Schwarzburg 1802, Ans. v. Rudolst., darin das Rathh. mit hohem Thurm. — Obbarius, S. 7. — Sigismund, Landeskunde II, S. 6.

[**Rathhaus,** altes, 1404 vorhanden, 1454 verbrannt. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzb., S. 42.]

Superintendentur, auch Archidiakonat, jetzt Pfarrhaus. An der Front nach dem Am-Gatter-Platz ein Spitzbogen-Portal des 15. Jahrhunderts. — Sigismund II, S. 14.

Privatgebäude.

Bernhardinenstift, Stiftsgasse Nr. 21, von der Gemahlin des Fürsten Johann Friedrich, Bernhardine von Sachsen-Weimar († 1757), gestiftet, 1759 eingeweiht. Ueber der Eingangs-Thür eine Roccoco-Cartouche, darauf: *Gott zu Ehren, dem Nächsten zum Schutz errichtet freiadlich Bernhardinenstift.* Darunter ein Band mit: DIE XX AVGVST.MDCCLIX. Zu den Seiten links die Göttin der Gerechtigkeit mit Waage und dem schwarzburgischen Adler, rechts eine Frauengestalt mit dem weimarischen Rautenschild; oben Knäbchen mit: *B.C.S.* (Bernhardine Christiane von Sachsen). — Hesse, in Thüringen u. d. Harz IV, S. 235. — Obbarius, S. 16.

Gasthof zum Adler. Die Front im deutschen Renaissancestil in geschickter Weise im Jahre 1880 durch Geheimen Baurath Brecht erneuert, mit Schweifgiebeln etc. Darin das Hauptportal mit Dreieck-Giebel (Abbild. auf folg. S.), in dessen Feld ein passendes Relief von 1542 (Manns- und Frauen-Kopf in Rankenwerk), von dem Eingangs-Thor des alten Gasthauses stammend, hineingesetzt wurde.

Rathsgasse, Ecke Kirchgasse. Eingangs-Thür, stattlich, von: *1552* laut Jahreszahl unter dem Scheitel des Schweifbogens, welcher die Thür aussen umrahmt; die innere Umrahmungs-Linie ist rundbogig, die Fläche dazwischen mit sich kreuzenden Stäben gefüllt, an der Schweifbogen-Linie links und rechts Wappenschilder mit Sinnbildern des Schmiedegewerkes (gekreuztem Hammer und Hacke; Hufeisen) angearbeitet. Die Thürpfeiler ausgenischt, mit Sitzconsolen.

Rathsgasse Nr. 4. Eingangs-Thür im Renaissancestil. Nach dem Hof alter Giebel. Achteck-Thurm, Fachwerk, mit Schweifkuppel. Später eingesetztes Seitengebäude mit Holzgallerie.

Markt Nr. 14. Eingangs-Thür aus dem 16. Jahrhundert, rundbogig, mit gekreuztem Stabwerk im Bogen; an den Pfeilern Nischen mit Wappen und Sitzconsolen.

Kirchgasse Nr. 14. Eingangs-Thür, wie die vorige, nur ohne Wappen.

Untere Marktstrasse Nr. 2. Rundbogen-Thür aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts; Bogen mit Diamantquadern. — Grosse Badergasse Nr. 16. Thorfahrt mit: *1615*.

Untere Marktstrasse Nr. 23. Eingangs-Thür rundbogig, mit: *1624* und: SOLI DEO GLORIA an den Kämpfern; Bogen und Pfeiler mit Muscheln und Beschlag-Mustern; an den Pfeilern Sitzconsolen.



Thürgiebel am Gasthof zum Adler zu Rudolstadt.

Schulgasse Nr. 24. Eingangs-Thür, wie die vorige, daneben eine Tafel vermauert mit dem Spruch aus Ps. 127, 1 und: *1662*.

Untere Marktstrasse Nr. 24. Erneuerte Rundbogen-Thorfahrt. Rechts eine Tafel mit zerstörter Inschrift und: *1576*.

Rathsgasse Nr. 8. Tafel eingesetzt mit: *1588* und Spruch aus Ps. 121, 8.

Obere Marktstrasse Nr. 8. Hof: Holzgallerie im deutschen Renaissancestil, zwei Geschosse mit Verzierung der Pfosten und Brüstungsfüllungen und mit einem Uhrthürmchen auf dem Dach. 1887 hübsch im Charakter der Haus-Anlage vom Geheimen Baurath Brecht wiederhergestellt.

Brückengasse Nr. 12. Oberlicht-Gitter; schmiedeeiserne Roccoco-Füllung; in der Mitte Laterne, darunter Band, mit: *1787*. Im Hof rechts und links

eiserne Thüren; die eine mit Stabwerk und Rosetten, als Bekrönung Roccoco-Verzierung, mit: *1782*, in der Mitte grosse Maske mit Ring; die andere mit gekreuztem Stabwerk, als Aufsatz ein Bogenfeld mit Blumenkorb.

[Ehemalige, ritterliche etc. **Höfe** in der Stadt: Schönfeldischer, dann Krakauer Hof; Ascherhof als Vogtswohnung; Gräfendorf'scher Hof; Giche'scher, dann Heise'scher, dann Kochberg'scher Siedelhof etc., s. a. Ludwigsburg S. 53, Rathhaus S. 67. — Büchner, S. 24. 26. 55. — Hesse, Rudolst. u. Schw., Anm. 23. — Sigismund II, S. 5.]

[**Haus**, Badergasse, Holzgebälk. — Bischof, in Ortwein, Deutsche Renaissance VII, Abth. LVIII, Taf. 2.]



Hof des Hauses Obere Marktstrasse Nr. 8 zu Rudolstadt.

Brunnen.

Brunnen auf dem Markt, 1858 nach Zeichnung des Baurathes Junot errichtet. — Anemüller, Geschichtsbilder, S. 2. — Sigismund, Landeskunde II, S. 8.

Güntherbrunnen [an Stelle des alten Brauhauses, das neben dem Oberenthor stand], 1867 nach einer Zeichnung des Geheimen Baurathes Brecht.

Brunnen auf dem Neumarkt. 1876 von Brecht, hübsch, im Renaissancestil des 16. Jahrhunderts. Einfache, rechteckige Stein-Einfassung mit Beschlagmustern, Mittelpfeiler mit einem Löwenkopf; krönende Figur, als weibliche Gestalt mit Wassergefäss. — Sigismund, Landeskunde II, S. 6.

Denkmal im Hain, für Fürst Ludwig Friedrich, einfach, von 1809 [an Stelle eines 1696 f. erbauten Lusthauses]. — Hesse, Rudolstadt, S. 10 u. Anm. 14.

Im Besitz der Frau Minister **von Bertrab**:

Klappsecretär mit Holz-Einlagen und dem Namenszug des Fürsten Ludwig Friedrich II. († 1807), aus dem 18. Jahrhundert, von dem Oberst von Brockenburg stammend;

Schrank mit hübschem Beschlag des 18. Jahrhunderts; Ofenplatte, von: *1567*, mit dem Gastmahl des Reichen und des Armen, aus Gusseisen.

Ausserdem eine Anzahl von Altarwerken bezw. Resten und einzelnen Figuren von solchen, meist aus Kirchen 'des Landes stammend. Ausser einer zusammengestellten Gruppe eines Gekreuzigten aus der Mitte des 15. Jahrhunderts zwischen den Heiligen Cornelia? (Taube und Palme) und Katharina (1891 im Saale der Frau Minister aufgestellt gewesen) und der Figur eines heiligen Stephanus oder Laurentius aus dem 15. Jahrhundert (1891 in einer Kammer) gehören die übrigen Arbeiten dem Anfang des 16. Jahrhunderts an. Darunter: Altarwerk; Figuren, im Mittelschrein Maria mit dem Leichnam Christi, zwischen den Heiligen Nikolaus und Katharina, in den Flügeln innen Verkündigung und Geburt Christi, aussen Malereien, je zwei weibliche Heilige (rechts Katharina und Apollonia). Altarwerk; Figuren, im Mittelschrein ein heiliger Papst zwischen Sebastian und einem heiligen Bischof; an den Flügeln Malereien, innen die Anbetung der Könige, aussen Katharina und Margaretha. Altarwerk-Mittelschrein, Figuren der Anna selbdritt in der Auffassung, dass sie sitzend auf dem Schooss die Maria, diese wiederum ebenso das Kind trägt, zwischen den Heiligen Katharina (?), Barbara, Stephanus und Wolfgang (?). Mittelschrein; Urban, Johannes der Täufer und zwei andere Heilige. Ferner kleine Reliefs der Verkündigung, Geburt, Darstellung des guten Hirten, Kreuzigung und Himmelfahrt. Relief mit den drei Königen. Einzelne Gruppen und Figuren, so Anna selbdritt, mit den Heiligen Laurentius und Margaretha. Maria als Königin, mit dem Kind, welches einen Apfel hält, der heilige Wolfgang, Urban, Christoph, diese 1891 im Saale der Frau Minister aufgestellt gewesen, vortrefflich an Arbeit und Erhaltung bezw. Wiederherstellung; dazu gehörig, in Nebenräumen: Magdalena und Dorothea. Ferner Maria mit dem Leichnam Christi, sehr schön. Johannes der Evangelist (1891 in einer Kammer), ebenso trefflich gearbeitet, wie gut erhalten, auch in den Farben. Figuren der Ursula und des Erasmus. Sodann mehrere bemalte Flügel von Altarwerken. Alles aus Holz.



Wandleuchter im Besitz des Geheimen Baurathes Brecht zu Rudolstadt.

Oelgemälde, Kreuzigung, niederrheinische Arbeit aus der Frühzeit des 16. Jahrhunderts; Kopf eines heiligen Franciscus, in der Art des spanischen Malers Zurbaran, gut. Taufschale bekannter Art mit der Verkündigung. Kachel mit Darstellung: sancta (sancte) s(p)iritvs 1726, blau und weiss. Krüge, Gläser.

Im Besitz des Herrn Geheimen Bauraths **Brecht**:

2 Wandleuchter, in der Schlosskirche zu Stettin bis zu deren Restauration gewesen [5 sind von Herrn Brecht an das Provinzialmuseum zu Stettin geschenkt; es sollen ursprünglich 12 gewesen sein], wohin sie von König Carl XII. von Schweden geschenkt worden sind, mit seinem Namenszug CXII bezw. ꝯ versehen, barock, verschieden (auch die 5 anderen), in flotter Holzschnitzerei. — Brecht, Mittheil.

[**Befestigung**, aus dem 15. Jahrhundert und später, seit 1789 abgebrochen. Die Ringmauer steht zum kleinsten Theil, von der Kirchgasse bis zur unteren Marktstrasse, vom „Storch" (Stadtgefängniss mit Thurm) längs des Stadtgrabens südlich und von da ab westlich „hinter der Mauer". [Das Kirchthor stand am „Gatter" zwischen Archidiaconat und Realschule. An der Vereinigung der Marktgasse und Akazienstrasse stand das Untere Thor oder Storchthor, nahe unterhalb des Storchs, 1873 beseitigt.] Der Zug der Mauer ist dann durch die Strumplergasse erkennbar. [Südlich vom Markt nach der Saale zu lag das Saalethor. Dann lief die Mauer die Mauerstrasse entlang. Westlich als Schluss der oberen Marktstrasse das Oberethor oder Altethor, 1787 bezw. nach 1860 gänzlich abgebrochen, befand sich neben der Regierung. Ein fünftes Thor war an der Stiftsgasse dicht vor dem Fürstengarten. — Im Mittelalter hatte die Altstadt eine eigene Ringmauer.]

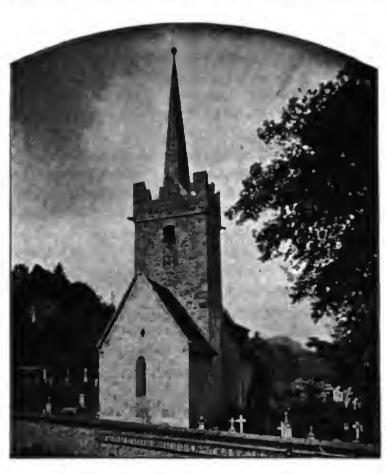
[Von der Stadt aus liefen Mauern nach Norden in die Höhe zur Verbindung mit der Heidecksburg. Man kann eine östliche Abschluss-Linie und als deren Stützpunkt einen Thurm an der Stelle der jetzigen Hofpredigerwohnung annehmen, westlich eine Linie, welche, von der Altenstrasse anfangend, nach Norden gegen die Burg läuft; an beiden Seiten Gräben.]

Anemüller, Geschichtsbilder, S. 2 f. mit Ansicht des Storchthores. — Büchner, Geschichte, S. 91. — Gregorii, S. 192. — Sigismund, Landeskunde II, S. 6. 14.

[**Debra**, Vorwerk bei Rudolstadt; Debere (Schannat, S. 292), 1630 derer von Schönefeld, 1720 der Besitzer von Kochberg etc.; nichts Altes erhalten. — Büchner, S. 26. 36. — Hesse, Rudolst. u. Schw., Anm. 22. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 89.]

Schaala, südwestlich von Rudolstadt; vielleicht sorbischen Namens (1072 Stahla, von der Königin Richza der saalfelder Benedictinerabtei geschenkt (Schultes, Direct. dipl.), Sitz der von etwa 1300—1400 erwähnten Herren von Schale, um 1381 Zhala. — Förstemann, Altdeutsch. Namenbuch 1872. — Franke, Das Rote Buch von Weimar, S. 100 u. Anm. 7. — Hesse, Landeskalender 1801. — Kiesewetter, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879, S. 151. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 17; 217 über das Siegel. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 12.

Kirche. Grundriss-Form bekannter Art: ⊏⊐⊓ . Anlage des Mitteltheiles, der den Thurm trägt und im Erdgeschoss 2,3 m lang, 3,95 m breit ist, frühgothisch, vom Anfang des 13. Jahrhunderts; spätgothischer Umbau des 16. Jahrhunderts, wobei im Osten der 3,5 m lange, 4 m breite Chor angebaut wurde; das 6,7 m lange, 5,9 m breite Langhaus aus dem 17. Jahrhundert. Von der ersten Bauthätigkeit her das [von der ursprünglichen Apsis] an der Chor-Ostseite wieder verwendete, stark verlängerte, schmale Spitzbogen-Fenster; von der spätgothischen Bauperiode das spitzbogige Tonnengewölbe über dem jetzigen Chor, die spitzbogigen Tragebögen des Thurm-Erdgeschosses (Chor- und Triumph-Bogen), die zwei der Breite nach nebeneinander gestellten, rippenlosen Kreuzgewölbe, welche dieses Erdgeschoss bedecken (daran die Restaurations-Jahre: *1573* und *1887* im letzteren Jahre aufgemalt), das mit Kreuzung der Stäbe im Scheitel profilirte Spitzbogen-Fenster der Chor-Südseite, das in der Ostmauer ausgesparte Kreuz, das steinerne Dachgesims und schliesslich der schlanke Thurm-Aufbau mit zweifach gestuften Zinnen, mit Wasserspeiern und hoher Achteck-Spitze, welcher der Kirche ein höchst malerisches Aussehen verleiht. Aus dem 16. Jahrhundert die rundbogige Eingangs-Thür an der Nordseite des Langhauses, nebst deren eisernem Beschlag; aus den letzten Jahrhunderten die tonnenförmige, spitzbogige, geputzte Holzdecke über dem Langhaus und dessen rechteckige Fenster, wie die flachbogigen Fenster des obersten Thurm-Geschosses. — **Sigismund, Landeskunde I, S. 211; II, S. 218.**



Nordost-Ansicht der Kirche zu Schaala.

Sacramentschrein an der Nord-Ecke der Ostseite, spätgothisch, gut erhalten bezw. restaurirt, auf einem rechteckigen Wandpfeiler durch geschweiftes Gesims vortretend, als schweifbogiger, mit Giebelblume und Kantenblumen im Bogen gezierter Schrein, der rechteckig umrahmt ist; darauf abgestufte Zinnenbekrönung.

Kirchstuhl im Thurm-Erdgeschoss an der Nordseite, aus dem 17. Jahrhundert, mit facettirten Rundbogen-Blenden und sonstiger, einfacher Schnitzerei an der Vorderbrüstung und Rückenlehne. Holz, neuerdings braun mit farbigen Facetten bemalt.

Taufstein, rund, mit niedrigem Sockel, kurzem Säulenschaft und Halbkugel-Becken, daran: F.E.P.1584 • IN H.N.F. (?) und HA; H.P. Sandstein.

Kanzel an der Nordost-Ecke des Langhauses, aus dem 17. Jahrhundert, auf einer kurzen, plumpen Mosesfigur, in fünf Seiten des Achtecks, mit Zahnschnitten an Fuss- und Deckgesims. Holz, erneuert, auch in den Farben.

Altar-Aufsatz. Barock ist Folgendes: Sockel, mit Abendmahls-Gemälde, an den Ecken geschnitzt, Gesims mit Engelsköpfen; Haupttheil durch zwei, mit Buckeln gezierte, dorische Säulen getheilt; im Gebälk ein Engelskopf; Aufsatz zwischen dorischen Säulen, rundbogig, von durchbrochen geschnitzten Brettern eingefasst; in der Mitte ein Kreuzigungs-Gemälde. Zu dem Haupttheil dieses Altar-Aufsatzes ist ein Altarwerk der Zeit um 1500 verwendet worden und zwar im Mittelfeld der alte Mittelschrein mit den geschnitzten Figuren der gekrönten, auf der Mondsichel stehenden Maria, welche das Kind hält und zwischen den kleineren Figuren der Margaretha, Katharina, Scholastica und Magdalena steht, gut erhalten, auch in den Baldachinen, die Farben restaurirt; rechts und links die alten Flügel mit Gemälden innen und aussen und zwar innen auf Goldgrund die stehenden Figuren des Nikolaus und eines anderen heiligen Bischofs bezw. Jacobus d. Aelt. und d. Jüng., an den Aussenseiten die Verkündigung (auf der Blumenvase stehen Buchstaben, von denen ich nicht weiss, ob sie ein biblisches Citat oder einen Künstler- bezw. Stifter-Namen oder gar nichts bedeuten sollen: *A.H.E.N.R.*) und die Kreuzigung (hier auf dem Gewandsaum des Johannes: E.A.NOHEN-TO.BSC.TNA.). Oben auf dem Rundbogen-Feld als Bekrönung eine ebenfalls der Spätgothik angehörende Gruppe der heiligen Anna selbdritt, so aufgefasst, dass das Jesuskind auf dem linken Arm der Grossmutter sitzt, Maria vor ihr steht. Das Altarwerk ist saalfelder Arbeit; zu rühmen ist an den geschnitzten Figuren der liebliche Ausdruck, an den Malereien die saftige Farbengebung. Ganz besonders achtenswerth ist die jetzige, pietätsvolle Bewahrung des alten Werkes in so verständnissvoller Weise. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1861 (IV), S. 44. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 538. — Sigismund, Landesk. I, S. 216; II, S. 17.

Gedenktafel, im Chor an der Nordseite eingemauert, aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, gross, barock. Leider ist die unter dem Fussgesims befindliche Cartouche mit der Inschrift vollständig überstrichen. Auf starkem Gesims erheben sich seitliche Pilaster, an welchen die Wappen der Verstorbenen angebracht sind, bekrönt von Gebälk der Form: _⌒_. Zwischen den Pilastern kniet eine Familie und zwar links, im Profil gesehen, vier Männer, gerüstet, die Helme zu Füssen, rechts entsprechend drei betende Frauen; in der Mitte oben bezw. als Gegenstand ihrer Verehrung eine Auferstehung in Flachrelief. Sandstein.

Oelgemälde als Gedenktafel, an der Nordwand des Thurm-Erdgeschosses, eine in einer Landschaft knieende Familie, bezeichnet durch Ueberschriften. Links: *Georg Heinrich von Vitzthum v. Eckstädt, gewesener kaiserlicher Haubtmann*; *Georg Caspar, königlicher französischer Laitenant*; *Ludwig Heinrich F. wirt. v. stollbergischer Gegerm. (Jägermeister)*; *Johann Friedrich kurf. brandeb. bestaldter Ober-*

förster in Fürstethum Halberstadt; *Johann Albrecht kurf. kölnischer wohlbestaldter Regimentsquartiermeister* (interessant ist, in wie verschiedenen Staaten Vater und Söhne Dienste nahmen). Rechts: *Amalia Elisabetha von Vitsthum geb. Auerochsen*; *Maria Susanna*; *Maria Susanna Eva v. V., vermählte Würmin und hat gezeuget vier Kinder 1) Emilia Ludovica gebr. Würmin, 2) Antonie Maria v. V. W.*; *3) Emilia Dorothea v. W., 4) Ludwig Heinrich v. Worm.* Zu jeder Seite oben ein Wappenpaar.

Taufschale, aus dem 17. Jahrhundert, achteckig, mit gravirten Blumen in den Ecken. Werkstatt-Zeichen: RUD (Rudolstadt) über dem Löwen, rechts und links ein pferdeähnliches Thier, oben: *SCS.* Zinn.

Kelch. Der runde, am Rand mit Rauten geschlagene Fuss hat am steilen Anlauf ein gravirtes Crucifix und: *1599.* Aus gleicher Zeit ist der gedrückt-apfelförmige, gerippte Knauf. Die Kuppe ist aus dem 18. Jahrhundert, im Verhältniss zu den älteren Theilen viel zu hoch, so dass der silbervergoldete Kelch 20 cm Höhe erreicht.

2 Glocken von 1839.

Kirchhof. Eingangs-Thor an der Nordost-Seite, spätgothisch, eigenthümlich zweigeschossig. Zwischen zwei starken Pfeilern unten das Spitzbogen-Thor (innen, d. h. nach dem Kirchhof zu, durch einen Flachbogen verspannt), über demselben eine förmliche Plattform, von dem Ziegeldach überdeckt, nach dem Kirchhofe hin offen, mit einem Kreuz verziert, nach aussen hin durch eine Mauer geschlossen, in der zinnenförmig Oeffnungen: ⌐⊔⊓⊔⌐ ausgespart sind. — Mauer mit Schiessscharten. — Altes Halseisen an der Linde neben dem Eingangs-Thor. — Sigismund I, S. 211.

[**Rittergüter;** von Doboneck, früh zerschlagen, von Vitzthum 1737. — Sigismund, Landesk. II, S. 18.]

Schwarza, südsüdwestlich von Rudolstadt; der jetzige Marktflecken ist Niederschwarza, wo 1074 die saalfelder Benedictinerabtei ein Gut besass, 1392 erwähnt. Herren von Schwarza 1287 (E. Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, Nr. 112), 1411 Nedirnswarza. Das Wappen der Stadt war der Rost des heiligen Laurentius, der wohl auch der Kirchenheilige war. — Heinse, S. 19. — Hesse, Landeskalender 1802. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzburg, Anm. 178 mit Lit. — Sigismund, Landeskunde II, S. 23; 217 über das Siegel. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 12.

Kirche [an Stelle einer Kirche, deren Patronat um 1199 zwischen der Abtei Paulinzelle und dem Gotebold von Ettinsleibin streitig war], einst des heiligen Laurentius (der 3. Glocke und dem Stadtwappen nach). Grundriss-Form: [Grundriss-Skizze]. Anlage spätgothisch (ein Wappen mit: *1527* an der Südfront — eigentlich Südost-Front, da die Kirche schräg orientirt ist — kann die Jahreszahl der Bau-Vollendung treffen); von Einzelheiten die drei schlanken Spitzbogen-Fenster der Chorschluss-Seiten erhalten. Erneuerungs-Bauten 1669 (Inschriften der Werk-

meister und Bauherren am Thurm bezw. an der erneuerten Spitzbogen-Thür der Langhaus-Nordseite (d. h. Nordwest-Seite): M. ANDRES SCHROT; M. HANS VOIGT AÑO 1669; SOLI DEO GLORIA; BAVHERRN WAREN NICOLAVS MOLWITZ PFARR, HEINRICH WENIGER SCHVLTHEIS, NICOL. STRAVBEL. LEVTNANT, F. FRIEDRICH MACKELDAY, NICOL. LEMZER, V. S. ANDRES FISCHER ANNO MDCLXIX) und 1780 (Inschrift aussen über der südlichen (südöstlichen) Eingangs-Thür). Altar- und Gemeinde-Raum sind zusammen 21,2 m lang, 8,6 m breit; Thurm-Erdgeschoss 3,3 m lang und breit. Im Langhaus eine tonnenförmige Holzdecke mit rohen Malereien (Engel mit dem schwarzburgischen Wappen; Engel, auf das Brustbild Christi weisend; jubilirende Engel). Fenster der Langseiten rechteckig, mit Spitzbögen, aus rohem Holz (!); ebenso die Thür in der Mitte der Südseite (Südost-Seite) und die an der Westseite (Südwest-Seite) unten sowie zur Empore; darüber zwei Fenster; im Thurm an der Nordseite (Nordwest-Seite) eine neue Spitzbogen-Thür. Der Thurm ist gothisch in zwei massiven, durch ein Gesims getrennten und mit Steingesims oben abgeschlossenen Geschossen, mit Spitzbogen-Fenstern unten an der Nordseite (Nordwest-Seite) und oben an der Ost- und West-Seite (Nordost- und Südwest-Seite) erleuchtet, bis zu ziemlicher Höhe geführt. Auf diesen Bau folgt ein massiver, 10,2 m hoher Aufbau aus dem 18. Jahrhundert, Viereck-Geschoss mit Rundbogen-Fenstern, achteckige Schweifkuppel und Tabernakel-Aufsatz mit Kuppel. Am Thurmknopf als eine Art Wahrzeichen ein eiserner Pfeil, Ersatz für einen 1814 von einem Baschkiren hinaufgeschossenen Holzpfeil, welcher, 1815 herabgefallen, im Wegegeld-Einnahmehaus aufbewahrt wird. Eine an der Nordost-Front rechts und links hinaufführende, überdachte Freitreppe und ein auf dem sehr hohen Dach sitzender, kleiner, beschieferter Dachreiter mit Tabernakel-Aufsatz und Kuppel, sind zwar ganz einfach, die Treppe aus rohem Holzwerk ausgeführt, beleben aber die sonst gar nüchterne Kirche, so dass sie im Ganzen, von Osten aus und nicht zu nahe gesehen, mit dem grossen Thurm zusammen ganz reich und wirkungsvoll erscheint. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VIII, S. 306. — Sigismund II, S. 22. 24 setzt den ganzen Bau 1594 an.

Emporen laufen in zwei Geschossen mit offenen Balustraden um die beiden Langseiten und im Bogen um die Nordost-Seite der Kirche, eine dritte Empore, in der Höhe zwischen diesen beiden an der Südwest-Seite im Bogen herumgeführt, verschwindet hinter dem Kanzelbau in der Mitte. Auf ihr hinten oben die Orgel, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, mit derben Schnitzereien. — Kirchstuhl unten, mit Bekrönung, darauf ein schlechtes Gemälde von Schwarza mit dem Brand der Brücke (1759). — Kanzelbau, aus gleicher Zeit. Rechts und links hinter dem Altar hohe Postamente und zwei korinthische Säulen, dazwischen unten ein schlechtes Gemälde des Abendmahls, verdeckt durch einen ebenso werthlosen Buntdruck nach dem Leonardo'schen Abendmahl, oben die Kanzel, im Grundriss: ◡ vortretend, mit einiger Schnitzerei unten und an den Ecken und mit Gemälden auf den Feldern; über den Säulen verkröpftes Gebälk mit dem zu kleinen Schalldeckel. Derb geschnitzte Einfassungs-Bretter. Holzbau, Alles bunt bemalt.

[Altarwerk, 1859 an den Minister von Bertrab († 1887) gekommen.]

Vortrage-Kreuz, mit Crucifix, aus dem 17. Jahrhundert, gut und hübsch wieder angebracht an der rechten Seitenschranke des Altares vorn. Holz, schwarz, der Körper farbig.

Beschlag-Reste, spätgothisch, an der Südost-Thür innen wieder verwendet, sichelförmig. Eisen.

Taufschale, von Frau Pf. Rost, Anna Maria, geb. Weber, 1676, achteckig. Gravirt, am Rande Sprüche, auf dem Boden die Taufe und vier Kinder der Familie Rost (das jüngste in Windeln, mit: *S. R.*), rings umgeben von stilisirten Blumen. Zinn.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, Knauf länglich-kugelig mit wagerechter Theilungsleiste; 18 cm hoch. Hostienteller mit zwei Wappen von Vippach, bezeichnet: *F. W. V. V.* (Vippach) und *A. R. V. V. G.* (von Vippach, geborene) *B. K. Z. W.* Silber, vergoldet.

Kelch, mit: *1788* am Rand des Sechspass-Fusses. Knauf apfelförmig, gerippt, mit Theilungsleiste. Kuppe neu. Silber, vergoldet, $24^1/_2$ cm hoch. Hostienteller, mit gravirtem Gotteslamm und: *Siehe das ist* etc. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1874 [Umguss der von Sigismund I, S. 219 als von 1453 genannten?]. — 2) 1669 von Christoph Rose zu Volkstedt, mit Namen von Pfarrer und Schultheiss und: *Gott zu Ehren und die Lebendigen zu rufen und die Todten zu begleiten.* Relief Petri mit mächtigem Schlüssel. 100 cm Durchmesser. — 3) Ohne Jahreszahl, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, mit: **lucas marcus matheus iohanes; s. laurentius ora pro nobis.** 85 cm Durchmesser. — Sigismund I, S. 220.

Grabstein aussen in der Nordmauer, Inschrift für Pf. Weber, † 1588.

Gemeindehaus, neu. Darin eine Relieftafel von Stein eingelassen, auf welcher viermalige Steinmetz-Thätigkeit sichtbar: als älteste der schwarzburgische Löwe in Ranken und die Anfangs-Buchstaben des Grafen Günther zu Schwarzburg, mit: *1533*; darunter Brote und Semmeln (das Zeichen des Marktes) und darunter das Ortswappen nebst: *1612*; über der Krone des schwarzburgischen Wappens ein: RENOVATVM 1752; zuoberst der Oberkörper des heiligen Christoph und das letzte Restaurationsjahr: *1863.*

Im Gemeindebesitz: alte Siegel.

Haus Nr. 8. Ehemaliger Edelhof, der vordere Siedelhof, gehörte den Herren von Watzdorf, dann denen von Vippach, dann dem Herzog Johann Ernst von Sachsen und Herrn von Koss, 1700 dem Kanzler Fritsch, jetzt den Geschwistern Scheller. Gebäude neu; an der Hofmauer wieder eingelassen eine Relieftafel mit Wappen von Watzdorf und Unterschrift: MDLVII ALTS WATZDORP GEBAV... NDEN. Daneben eine Tafel [mit zerstörtem Wappen]. — Sigismund II, S. 24.

Haus Nr. 26 [der sogenannte Fischer'sche Edelhof, einst im Besitz der Herren von Greussen, von Thüna (unter ihnen 1640 abgebrannt, wieder gebaut), bis 1826 unter meiningischer Hoheit, 1884 den Geschwistern Neubert gehörig, dann] durch das neue Schulhaus ersetzt. Aus dem alten Hause wurde ein jetzt im Wohnhause des Herrn Grosse befindlicher Ofen gerettet, welcher ziemlich reich ist. Untersatz von Eisenguss mit dem lüneburger Pferd und: *1792*, sowie dem Wappen und Aufschrift des fürstlichen Giesserei-Besitzers Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg. Aufsatz von weissglasirten Kacheln mit grünen Verzierungen,

als Tonnengewölbe auf zwei Pfeilern mit Gebälk; an allen Schaftflächen Reliefs weiblicher Figuren mit Laubsträngen in den Händen, darüber Engelsköpfe. Ein Kopf tritt am Scheitel des Bogens vor, Blumenvasen als Pfeiler-Aufsätze und die mehrfach geschweift gebogene Kuppelbildung in der Mitte vollenden den in der damals üblichen Weise entwickelten Aufbau bis zu ziemlicher Höhe. Herr Grosse hat den gleichen Ofen in Schwarz. — Lehrer Heinze in Schwarza, Mittheil. — Heinse, S. 19.

[**Rittergut,** 1445 der Familie Makeldey von der saalfelder Benedictinerabtei zu Lehn gegeben; vielleicht übereinstimmend mit einem der vorher genannten? — Sigismund II, S. 24.]

[**Oberschwarza,** neben Niederschwarza (dem heutigen Schwarza, s. oben) genannt, 1512 noch erwähnt, 1537 nicht mehr, also dazwischen eingegangen; der Flurname kommt noch 1683 vor. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzburg, S. 112. — Hesse, Blankenburg, S. 18, Nr. 21. — Sigismund II, S. 24.]

Teichel, nordnordwestlich von Rudolstadt; um 1381 Tuchilde, Tuchil, Teuchel, der Sage nach die älteste schwarzburgische Stadt, deren Stadtrechte 1535 verbrannt, 1596 erneuert sind. — Gregorii, D. jetzt florirende Thüringen, S. 192. — Heinse, Alterthumskunde, S. 17. — Hesse, Landeskalender 1801. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 34; 216 über das Siegel. — Thüringische Chronica nach d. Alphabet 1712, S. 360. — Treiber, Geschl.- u. Landesbeschr., S. 130. — Walch, Verm. Beiträge z. deutsch. Recht V, S. 775, die Stadtrechte.

Kirche, gross und bedeutend. Spätgothischer Thurm mit Vorhangbogen-Fenster oben an der Westseite [dessen Mittelpfosten fehlt] und mit einer dem 18. Jahrhundert angehörenden, sehr stark eingezogenen Zwiebelkuppel, die dann hochgestreckt in Tabernakel-Aufsatz und Kuppel endet und stärker, als bei anderen Bauten der Gegend, zur Geltung kommt; sie erinnert an dresdener Bauten jener Zeit. Mit Benutzung dieses Thurmbaues ist 1848 eine neue Kirche gebaut und sind an der Westfront Thurm-Nebenbauten errichtet. Diese Nebenbauten haben Westportale mit hohen Freitreppen, welche der Kirche ein wirksames Ansehen verleihen. Das Langhaus ist grossräumig und hoch, mit Kreuzgewölben bedeckt, dreischiffig durch schlanke Achteck-Pfeiler, welche zwei Geschosse Emporen mit durchbrochenen Brüstungen nach spätgothischen Mustern tragen; Alles von Holz, doch geputzt (viele kleine Risse), steinfarben gestrichen. Der dem Mittelschiff entsprechende Chor ist dreiseitig geschlossen, mit Kreuzgewölbe bedeckt. Grosse Spitzbogen-Fenster, in den Nebenräumen auch einige rechteckige, die inneren Thüren rechteckig, die äusseren Portale rundbogig; die Profilirung durchweg in spätgothischem Stile. Strebepfeiler. — Sigismund, Landesk. II, S. 34.

Altar, Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, Taufgestell, Alles neu, von Holz, mit etwas Schnitzerei und Malerei in gothischem Stil.

[Kanzel, ältere, und Altarwerk-Figuren, in neuerer Zeit fortgekommen, letztere zum Theil in die katholische Kirche zu Rudolstadt.]

Kelch, laut Inschrift unter dem Sechspass-Fuss 1695 vom Pastor I. A. S.; Birnknauf. Silber, vergoldet, $24^1/_2$ cm hoch.

Oelgemälde an der Ostwand (hinter dem Altar), aus dem Ende des 16. Jahrhunderts; in der Mitte das Abendmahl des Herrn, links Isaak's Opferung, rechts Austheilung des Abendmahls nach evangelischem Gebrauch, klein, sehr zerstört (abgeblättert), leidlich gemalt gewesen, unter theils niederländischen, theils italienischen Einflüssen, ganz bemerkenswerth wegen der Trachten.

Glocken, neu. — [Sigismund I, S. 220 über eine alte.]

Rathhaus, 1866 vollendet, sehr stattlicher Bau, in italienisch-mittelalterlichem Stil, mit Rundbogen-Fenstern, Strebepfeilern, Rundbogen-Friesen und Stufengiebeln.

Im Besitz des Herrn Pfarrers **Gehring**:

Crucifix (aus der Kirche in Milbitz bei Teichel), aus dem 16. Jahrhundert, gut. Holz, farbig.

Stadtbefestigung. Ringmauern in geringen Resten. — Sigismund, Landesk. II, S. 34 auch über frühere Thore.

[Schloss, „eines der älteren“, verschwunden. Davon (?) **Hohewarte** auf dem Steinberge, der Sage nach eine Raubburg, 1290 durch König Rudolph zerstört. — Heinse, S. 17. — Heydenreich, Histor. d. H. Schwarzburg 1743, S. 420. — Sigismund, Landesk. II, S. 34.]

Teichröda, nordnordwestlich von Rudolstadt; um 1381 Thicrede, Techrede, Tuchreden, Dechredde, 1506 Tyrchrade (verdorben?). — Hesse, Landeskalender 1801. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 32; 217 über das Siegel. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 66. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 121.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der kleine, 3,4 m lange, 2,4 m breite Raum südlich vom Chor ist vielleicht noch romanischer Anlage, mit einem kleinen Fensterschlitz im Osten, einem steinernen, auf einem Pfeiler ruhenden Altartisch, dessen Platte oben eine rechteckige Oeffnung (für Reliquie und Crucifixstand) enthält, an der Südwand mit einem halbkugeligen Ausguss-Becken (Piscina) versehen und mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Die Westmauer dieses Raumes mit einer vermauerten Rundbogen-Thür (welche vielleicht einst zu einer Gruft

führte) ist neueren Ursprungs, ebenso die nördliche, kleine Rundbogen-Thür von diesem Raum zur Kirche. Diese Thür scheint jedoch ursprünglich spitzbogig gewesen und um der hier entlang führenden, hölzernen Kanzeltreppe willen kleiner gemacht worden zu sein. Denn der Hauptbau der Kirche, für welchen bereits 1455 gesammelt wurde, ist spätgothisch, zeitlich bestimmt durch die Inschrift an der Südfront des Westthurmes: **Anno dñi • xv.v • inceptū. eſt preſens opvs fr • ſcda p⁹** (feria secunda post) **vrbani •** (Im Jahre des Herrn 1505 ist gegenwärtiges Werk begonnen am 27. Mai). Der östliche, 7,8 m lange, 5,4 m breite, jetzt als Sacristei dienende, einstige Chor enthält an seiner Nordwand als Sacramentnische einen Rundbogen mit Giebel, in dessen Feld ein Kopf (Christi?) zwischen einer Fiale und einem die andere (rechte) Fiale ersetztenden Mannes-Oberkörper (Johannis des Täufers?) roh gemeisselt gewesen und sehr verwittert ist. An der Ostwand ein schlankes Spitzbogen-Fenster in späterer Vergrösserung; der Triumphbogen zum Langhaus ist spitzbogig, mit Profil: . Das Langhaus ist 12,2 m lang, 8,4 m breit. Der Westthurm ist in seiner Anlage und im Kreuzgewölbe seines Erdgeschosses etwas älter. Dies ist so niedrig, dass sein 4,3 m langes und 4 m breites, von der Empore zugängliches Obergeschoss eigentlich als Vorhalle dient, wenigstens von aussen durch ein Portal und, da der Erdboden aussen bedeutend nach Westen steigt, nur durch eine wenige Stufen enthaltende Freitreppe so erscheint. Die Thür unten vom Langhaus zum Thurm-Erdgeschoss ist, wenn auch schon rundbogig, doch noch der Bauzeit des 16. Jahrhunderts zuzuweisen; die Thür von der Westempore des Langhauses zum ersten Thurm-Obergeschoss ist noch spitzbogig, mit gekehlten Abkantungen profilirt. Ferner rühren von diesem spätgothischen Bau das kleine, aussen schweifbogige Fenster an der Südseite des Thurm-Erdgeschosses und eine schweifbogige Heiligen-Blende aussen über dem Westportal her, vor Allem aber dieses selbst und das in die Mitte der Langhaus-Südseite führende Portal. Beide gehören, wenn sie auch schon entartete Spätgothik zeigen, zu den reichsten, architektonischen Ausbildungen der ganzen Gegend; sie haben Spitzbogen-Form, mehrfach herumlaufende Kantenstäbe und Rundstäbe, welche, unten spiralisch canellirt, auf gemeinschaftlichen Sockeln ruhen. Die Stäbe kreuzen und gabeln sich vielfach an den Kämpfern und Scheiteln; am Südportal gabeln bezw. kreuzen sich die Stäbe auch in einer nicht ganz organischen Bereicherung unten nahe dem Sockel in gebogenen Linien. Dagegen verräth der in schlechter Fügung eingesetzte Schlussstein am Westportal, nämlich das doppelte Schweifbogen-Stück, die missverstandene Gothik des 17. Jahrhunderts und gehört wohl der Bauzeit von 1636 an. Von dem gothischen Bau


Westportal der Kirche zu Teichröda.

sind noch als kleinere Einzelheiten zu verzeichnen: im ersten Thurm-Obergeschoss in der Nordwest-Ecke eine Console [als Rest eines nach Angaben des Kirchbuches geplanten, aber nicht zur Vollendung gekommenen Kreuzgewölbes] in Form einer verkehrten Pyramide, von einer Menschenhand umfasst, welche ein Schild mit dem Zeichen des (1513 in Quittelsdorf thätigen) Baumeisters Nikolaus Braune: hält; an der Langhaus-Südfront bei der Westecke das ihm sehr ähnliche Zeichen: (die hier links fehlende Linie bezw. Fahne ist nicht etwa verwittert, sondern nicht gemeisselt, das Zeichen also nicht mit dem vorigen übereinstimmend gewesen, doch ist ein Hütten- oder Werkstatt-Verhältniss zwischen den Trägern der beiden Zeichen jedenfalls anzunehmen); in der Sockelkehle links unten am Südportal das Zeichen: , im dritten rechten Rundstab der Profilirung dieser Thür das dem vorigen sehr ähnliche: , im dritten linken Kantenstab des Westportals dasselbe. Ein kleiner Stein, der sichtlich vom älteren Bau in den vorher erwähnten, verzierten Schlussstein des Westportales eingesetzt ist, trägt das Zeichen: . Zu bemerken ist noch zweierlei: das in guter Gothik profilirte Sockelgesims, welches die Kirche umläuft (mit den Absätzen, wie sie der Abfall des Bodens nach Süden und Osten bedingt), bricht kurz vor dem Anfang der Nordmauer des Chores ab, muss aber so weiter gegangen sein, dass eine frühere Chormauer weiter nördlich als die jetzige gestanden haben muss; sodann zeigt sich in der jetzigen Chor-Nordmauer ziemlich in der Mitte ein Riss, welcher zwei Bauperioden bezeugt. Doch sind diese Beobachtungen zum Theil nicht wichtig, zum Theil nicht näher zu verfolgen, da in den letzten Jahrhunderten die Kirche allzu wesentliche, das Alte verstümmelnde Aenderungen erfahren hat. Hervorzuheben sind besonders folgende Bauzeiten: 1636 (diese Jahreszahl nebst *LBBL* aussen am Südportal), 1672, von denen in unserem Jahrhundert: 1818, wo eine grössere Reparatur stattfand, angegeben in der Jahreszahl an der rechteckigen, damals in die Nordwand der jetzigen Sacristei eingebrochenen Thür, dann 1846. Von daher: die tonnenförmige Holzdecke der Sacristei und das Südfenster ebenda (mit reingothischem Maasswerk aus unserem Jahrhundert); die tonnenförmige Holzdecke des Langhauses, das einzige Fenster seiner Nordseite, den Profilen nach im 17. Jahrhundert hergestellt oder wenigstens überarbeitet, die drei Fenster der Südseite, von welchen das mittlere über der Thür, flachbogig, Erzeugniss des 18. Jahrhunderts, die beiden einfach spitzbogigen rechts und links davon des 17. Jahrhunderts sind. Aus der gleichen Zeit das hübsche Fisch-Maasswerk an der Südseite des Thurmes. Auf dem massiven Thurmtheil sitzt ein beschieferter Aufbau; Viereck-Geschoss, ganz niedriges Achteck-Geschoss, Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppel. — **Heinse, S. 19. — Sigismund a. a. O.**

[Altarwerk, von 1455, fortgekommen. — **Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879 S. 44. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 582. — Sigismund I, S. 216.**]

[Reliquienkästchen, romanisch, Bronze, mit Christus, den Evangelisten und Aposteln, 1886 an das germanische Museum in Nürnberg verkauft. — **Lösche in Rudolstadt, Photographien (*A*).**]

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, mit Sechspass-Fuss und apfelförmigem, mit Eiern verziertem Knauf. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) Anno dni xvc (1500). consolor viva flere mortva p. (pello nociva). Zwei Reliefs des heiligen Christoph. 126 cm Durchmesser. — 2) neu. — 3) 1801.

Pfarrgarten. Ehemaliger Taufstein, mit: anno dni xvcix (1509) am obersten Glied des Sockels [dessen unteres Stück in der Erde steckt]. Schaft achteckig mit profilirten Rahmen der Flächen; Becken halbkugelig, achtkantig, hübsch gemeisselt, mit Wulst- und Kehl-Profilen; es durchdringen sich ringsum umge-



Taufstein im Pfarrgarten zu Teichröda.

kehrte Schweifbögen, welche die Rundung des Beckens mitmachen, in deren Feldern Dreipässe als Füllungen gemeisselt sind, während in den an den Spitzen der Bögen übrig bleibenden Feldern abwechselnd Männerköpfe, zum Theil mit Bischofsmützen, zum Theil barhaupt, sowie Wappenschilder (darin Steinmetz-Zeichen, verwittert?) herausgehauen sind. Sandstein.

Teichweiden, nördlich von Rudolstadt; 1056 Tuchwihe (? Schultes, Direct. dipl. I), 1591 Tychwyden. — Hesse, Landeskalender 1801. — Sigismund, Landeskunde II, S. 37. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 142.

Kirche, frei und hoch gelegen. Der innen 5,1 m lange, 6,4 m breite Chor und das 10 m lange, 6,5 m breite Langhaus bilden aussen ein einheitliches Rechteck; doch erkennt man, dass, wie bei vielen anderen Kirchen, die jetzige östliche Hälfte des Langhauses, also der mittlere Theil der ganzen Kirche, romanischer Anlage ist, wovon das später vergrösserte Rundbogen-Fenster an der Nordseite oben herrührt; dann folgte in spätgothischer Zeit, ohne Mauer-Einbindung, der Chorbau, an dessen Südseite ein Spitzbogen-Fenster mit hübscher Profilirung und Scheitelkreuzung der Stäbe sich befindet; an der Nordseite tritt ein Stein mit der Rinne des ehemaligen Ausgusses (Piscina) in Form eines knieenden, die Hände gegen die Kniee stemmenden [leider seines Kopfes beraubten] Mannes stark vor. Der Triumphbogen ist vorhanden, aber bei späterer Aenderung rundbogig erweitert worden; eine Sacramentsnische an der Ostwand nur in einem Stück Giebel mit Fialen erhalten, neuerdings das Fehlende ganz geschickt durch Malerei ersetzt. Aus gleicher Zeit der Spätgothik stammt die Westhälfte des Langhauses; eine weitere Hinausschiebung der Westmauer um noch einige Meter dürfte später stattgefunden haben, doch wurde auf dem neuen Westgiebel das alte, steinerne Kreuz wieder aufgesetzt. Aus den letzten Jahrhunderten rühren die spitzbogigen Holztonnen über Chor und Langhaus, die rechteckigen Fenster (eines an der Ostseite, zwei an der Langhaus-Südseite) und Thüren (eine im Westen, eine zur Empore der Langhaus-Nordseite) her. In der Mitte steigt auf dem südlichen Dachtheil ein beschieferter, viereckiger Dachreiter auf, welcher ohne jegliche Vermittelung durch einen achteckigen, also an den Seitenmitten des Viereck-Geschosses vorstehenden Helm bedeckt ist. Emporen in zwei Geschossen zeigen an den Brüstungen ganz gut componirte Malereien des 18. Jahrhunderts, welche bei der letzten Restauration jedenfalls in der Ausführung verschönert worden sind. 1850 fand diese Restauration der Kirche in sorgfältiger Weise statt. — Sigismund II, S. 37.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 18. Jahrhundert, einfach, mit dorischen Ecksäulchen; Gemälde Christi und der Evangelisten an den Flächen. Schalldeckel mit Engelsköpfen und einiger, ganz erneuter Schnitzerei; in der Decke die im Umriss geschnittene und bemalte Darstellung der Dreifaltigkeit. Holzbau, neu gestrichen.

Altartisch, gothisch, mit Platte: [Profil], von Stein.

Altarwerk an der Südost-Ecke, ebenso vorzüglich aufgestellt, wie ausgezeichnet erhalten bezw. restaurirt. An sich von passender Grösse der Figuren und schönen Verhältnissen verleiht es in seiner jetzigen Aufstellung dem gesammten Inneren des Gotteshauses eine so prächtige Wirkung, dass seine Conservirung für viele andere Kirchen des Landes und der Gegend als Muster dienen kann. Es ist gute saalfelder Arbeit vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Im Mittelschrein stehen die Figuren der Jungfrau Maria mit dem Kind zwischen den durch Strebepfeiler mit

Engelchen getrennten, kleineren Gestalten der Heiligen Georg und Katharina, sowie Barbara und Matthäus; dieser am besten geschnitzt, in jugendlicher Auffassung mit braungelocktem Haupt, Buch und Schwert in den Händen. Besonders hübsch sind auch die verhältnissmässig einfach gestalteten Baldachine. Ergänzt sind vorzugsweise die Abzeichen und die Farben der Gewänder. An den Flügeln des Altarwerkes befinden sich Malereien, innen auf Goldgrund die Heiligen Nikolaus, Sebastian, Wolfgang, dieser mit Axt nebst der Kirche in Händen, Elisabeth, Martin mit dem Bettler, doch schon in Bischofstracht, Margaretha: aussen Verkündigung und Geburt; auf den aufgesetzten Brettern der Flügel, welche zur Deckung der Mittelschrein-Ueberhöhung bestimmt sind, innen Brustbilder der Propheten Jeremias und Jesaias, aussen in kleinen Figürchen Gruppen jubilirender Engel. Die Malerei, besonders die der Innenseiten, ist der Sculptur überlegen; die 75—80 cm hohen Gestalten sind zwar überschlank und hochhüftig (so dass die Köpfe zu klein wirken, während sie beim Nachmessen das richtige Verhältniss zum ganzen Körper haben), aber von edler Haltung. Das Körperliche ist mässig, dabei aber gut modellirt. Die Gewandung verräth entschieden classische Bestrebungen des Künstlers; gerade diese bekundet in den grossartigeren Faltenwürfen gegenüber der nürnberger Schule unmittelbare Beeinflussung niederländischer und oberdeutscher Schulrichtung. Die Aussenmalereien waren einfach und gut componirt (die Maria auf dem Verkündigungs-Bild ist von vorn gesehen), auch in den Verhältnissen gelungen, jedoch bezüglich der Ausführung mehr auf die Gesammtwirkung hin und weniger fein ausgeführt; freilich hatte auch dieser Theil des Altarwerkes wohl am meisten gelitten und ist dementsprechend bei der Restauration am stärksten übermalt worden. — Sigismund I, S. 216; II, S. 37.



Figur des heiligen Sebastian von der Malerei des Altarwerkes in der Kirche zu Teichweiden.

Glasbild-Rest im südlichen Chorfenster, verlöschtes Wappen von 1697.

Glocken. 1) 1588 von Eckhard Kucher, mit: MEIN ANFANG VND END SDET ALLES IN GOTTES HEND. Fries von stilisirtem Akanthus mit Maiskolben. 90 cm Durchmesser. — 2) **Anno dnī m°cccc°lxxxvi° hilf got maria barot** (berat; Inschrift häufig auf Kelchen). 54 cm Durchmesser.

Unterwirbach, schwarzburgischen Antheils, südsüdwestlich von Rudolstadt; Würbach, gehörte bis 1866 zum Amt Blankenburg. — Hesse, Landeskalender 1801. — Sigismund, Landeskunde II, S. 62; 217 über das Siegel. — Soph. Williams in Berlin, Photographien.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss], gross. Altar und Gemeinde-Raum zusammen 12 m lang, 6,7 m breit, Westthurm im Erdgeschoss 4,6 m lang, 2,7 m breit, ganz gegen das Langhaus geöffnet. Anlage der Kirche spätgothisch; von Einzelheiten erhalten: ein schlank-spitzbogiges Fenster an der Ostseite, eine spitzbogige Sacramentsnische in der Nordost-Wand; der durch ein Gesims vom Profil: [Profil] in zwei Abtheilungen gegliederte, massive Thurmtheil, darin in der unteren (mehrere Geschosse zusammenfassenden) Abtheilung unten die spitzbogige, später veränderte Westthür und zwei übereinander gesetzte Spitzbogen-Fenster über der Thür, in der oberen Abtheilung nördlich und südlich ein grosses Spitzbogen-Fenster. Spätere Umbauten und Reparaturen im 17. Jahrhundert, 1703 (diese Jahreszahl nebst: *H. G.* am Thurm), 1792 (Jahreszahl aussen über dem Südost-Fenster, sowie über der linken Südthür) und 1847. Von daher die Holzdecke über Chor und Langhaus vom Querschnitt: [Querschnitt], die grossen Rundbogen-Fenster an der Nordost- und Südost-Seite im Chor, die zwei rechteckigen Thüren an der Langhaus-Südseite und die ebenso zahlreichen, wie hässlichen Rechteck-Fenster am Langhaus oben, der westliche Thurm-Vorbau mit Treppe, der beschieferte Thurm-Oberbau: hohes Viereck-Geschoss mit Rundbogen-Fenstern, achteckige Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppel. — Sigismund II, S. 62.

Kanzel über dem Altar, gewöhnlich.

Kelch: *1746. H. I. A. V. K.* am Sechspass-Fuss; Würfel mit: JESVS + am Knauf. Silber, vergoldet, $19^1/_2$ cm hoch.

Hostienbüchse, von: *1667*, einfach. Zinn.

2 Glocken, 1872.

[Ehemaliges **Rittergut,** jetzt Herrn Max Grosse gehörig.]

Volkstedt, südsüdwestlich von Rudolstadt (Fologestet? Dronke, Trad. fuld., S. 10); Volkinstete, 1301 Volkstede etc. Herren von Volkstedt 1485 genannt (1345 einer bei der Belagerung von Mainz?), ein Johann v. Volckstete in Sagittarius' gleichischer Geschichte. Porzellanfabrik von Macheleid und Glockengiesserei von Mayer, s. bei Rudolstadt. Schiller wohnte hier 1788 im Hause des damaligen Cantors der Kirche gegenüber. — Büchner, Gesch. d. St. Rudolstadt, S. 87. 88 mit Hinweis auf Rudolst. Wochenbl. 1786, S. 23. — Heinse, S. 20. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzburg, Anm. 3, u. Rudolst. Landes-

kalender 1801. — Kämmerer, Maler. Topogr. v. Schwarzb. 1802, 3. Heft, Ans. — Rein, Thuringia sacra II. — Sigismund, Landeskunde II, S. 24; 217 über das Siegel. — Wernebnrg, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1884, S. 55. — Soph. Williams in Berlin, Photogr.

Kirche. Grundriss-Form: ▭▫. Der Osttheil, einst Chor, jetzt Sacristeiraum mit Treppe zur Kanzel, welcher den Thurm trägt, ist 2,75 m lang, 4,65 m breit, spätgothisch, mit zwei rippenlosen, der Quere nach gestellten Kreuzgewölben und Spitzbogen-Fenstern versehen; an der Ostwand ein Sacramentschrein, als Rundbogen in einem Schweifbogen: ∩, rechteckig umrahmt, mit Blend-Maasswerk in dem so entstehenden Feld und mit Zinnenkrönung oben. Das 15 m lange, 7,4 m breite Langhaus, von 1739 (Jahreszahl aussen über dem mittleren Fenster der Nordseite), 1842 restaurirt, hat eine tonnenförmige Holzdecke und flachbogige Fenster und Thüren. Auf dem massiven Thurmtheil ruht, durch Seiten-Einziehung quadratisch werdend, das hohe, beschieferte Obergeschoss mit gepaarten Rundbogen-Fenstern; darauf die ebenfalls ziemlich hoch gezogene Schweifkuppel, Achteck-Tabernakel und schlanke Helmspitze, den Thurm zu beträchtlicher Höhe steigernd. — **Heinse, S. 20. — Sigismund II, S. 24.**

Kanzelbau, aus dem 18. Jahrhundert, hinter dem Altar als Wand, von durchbrochen geschnittenen Brettern eingefasst, vor denen die Kanzel im Grundriss: ◡ vortritt, mit Blattsträngen an den Ecken und mit hängenden Schnitzbrettern. Holz, weiss mit Gold.

Altarwerk auf einem Schrank der Sacristei, saalfelder Schule, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Figuren, im Mittelschrein Maria mit dem Kind, durch Strebepfeiler mit Engelchen getrennt von den durchschnittlich 60 cm hohen Figuren der Heiligen Nikolaus und Johannes des Täufers bezw. Katharina und Barbara; im linken Seitenflügel Bartholomäus, Ulrich (Udalrich bezeichnet), Georg und Urban, im rechten Margaretha, Dorothea, dann der falschen Unterschrift nach Sebastian, der Tracht nach der heilige Martin (vgl. Kirchhasel, S. 27), und Laurentius. Gute Arbeit, ganz wohl erhalten, auch in den geschnitzten Baldachinen. Malereien und zwar auf den Aufsatz-Brettern, welche die Ueberhöhung des Mittelschreines decken, innen musicirende Engel, aussen je ein Propheten-Brustbild, auf den Flügeln Verkündigung und Geburt. — **Sigismund I, S. 216. 217.**

4 Figuren ebenda, aus einem anderen Altarwerk. Heilige, klein, weniger bedeutend.

Weinkanne, von: *1778*, mit gravirtem Gotteslamm und Crucifix in Roccoco-Umrahmung. Kelch für Kranke, von: *1645*, mit rundem Fuss, der blattartig gekehlt ist, einigen Rundstäben am Knauf und trichterförmiger Kuppe. Zinn.

Kelch, von: *1742* laut Inschrift am Sechspass-Fuss; Knauf kugelig mit sechs Buckeln und Theilungsleiste. Silber, vergoldet, 20½ cm hoch. Hostienteller mit gleicher Jahreszahl.

Glocken. 1) Aus dem 15. Jahrhundert, mit: AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS ZECVM und kleinen, undeutlichen Medaillons der Kreuzigungsgruppe etc. 80 cm Durchmesser. — 2) 1773 von Joh. Mayer in Rudolstadt mit den zwei bei ihm üblichen Friesen und: SOLI DEO GLORIA. 67 cm Durchmesser.

[Ehemaliges **Rittergut** der Herren von Moringk, dann von Günderode, von Neidberg, 1722 zerschlagen, der Edelhof in eine Schenke, später zur Fabrik umgewandelt. — Hesse, Rudolstadt, Anm. 23, Nr. 10. — Sigismund II, S. 25.]

Watzdorf, südwestlich von Rudolstadt, Sitz eines bedeutenden Rittergeschlechtes, von dem Einer bereits 1137 als Vogt des Grafen Sizzo auf dem Greifenstein genannt wird, um 1381 Wadesdorf, 1411 Waczisdorff; gehörte bis 1866 zum Amt Blankenburg. — Heinse, S. 25. — Hesse, Landeskalender 1802. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 49.

Kirche. Der aussen dreieckig, etwas schief gebrochene, innen rund geschlossene Altarraum und der Gemeinderaum sind zusammen 15,2 m lang, 5,8 m breit und spätgothischer Anlage; von Einzelformen ist ein Sacramentschrein an der Chor-Südseite recht gut erhalten, rundbogig, in einem Schweifbogen: ∩ mit Kantenblumen und Giebelblume, rechteckig umrahmt, mit einem Blend-Maasswerk in dem so entstehenden Felde; minder gut die Fenster an den drei Schlussseiten, welche, später rundbogig vergrössert, immer noch der alten Form genähert schmal sind. Im Uebrigen ist die Kirche Bau des 18. und unseres Jahrhunderts, 1862 und neuerdings restaurirt, d. h. hauptsächlich überweisst. Geputzte Holztonne; Fenster (je vier an jeder Langseite) und Westthür rechteckig. Westlich ein beschieferter Dachreiter, Viereck, mit Schweifkuppel, Tabernakel, Kuppel. — Sigismund II, S. 49.

Glocken. 1) 1777 von Joh. Mayer. 66 cm Durchmesser. — 2) 1845.

Gemeindehaus mit kleinem Dachreiter. Auf dem Dachboden:

Altarwerk-Rest, spätgothisch. Vom Mittelschrein ist der Schrein selbst und der Baldachin zum Theil erhalten, sowie die Figur eines Heiligen, dem Charakter nach eines Evangelisten, mit vollen Haaren und Bart, in der linken Hand ein aufgeschlagenes Buch [die rechte fehlt], ganz gut, halblebensgross. [Der Mittelschrein enthielt nur drei Figuren.] Ferner die Flügel, schmale Platten, mit Gemälden; auf den Innenseiten in lebhafteren Farben oben und unten die Heiligen Paulus und Erasmus bezw. Petrus und Wolfgang, aussen, mehr in Umrissen, auch sehr viel mehr verlöscht, Anna selbdritt und Helena, sowie Maria mit dem Kind und Katharina. Die Malereien der Innenseiten waren gar nicht übel.

Taufengel, aus dem 18. Jahrhundert, in Hirtentracht, knieend mit der Muschelschale, derb geschnitzt aus Holz, bemalt gewesen; Menschengrösse.

Wohnhaus Nr. 17, Herrn Fischer gehörig. Daran Cartouche mit Krone und darüber Inschrift bezüglich auf den Bau 1751 durch Joh. Peter Closs und Frau Anna Maria, geb. Fuchs.

Weitersdorf, nördlich von Rudolstadt; Gutsbezirk, soll Wyberstal geheissen und einer danach genannten Familie, die bis 1465 erwähnt wird, gehört haben, später Weihersthal. — Hesse, Landeskalender 1801. — Loeber, Historia eccles. Orlamunde, S. 314. — Sigismund, Landeskunde II, S. 38.

Fürstliches **Kammergut.** Am Kuhstall Rundbogen-Thür des 16. Jahrhunderts. Aus der gleichen Zeit die äussere Nordmauer des Gutshofes. Die Gebäude darauf neu.

Kapelle nordwestlich vom Gutsbezirk, interessant, romanisch, aus dem 12. Jahrhundert, einer Restauration würdig. Grundriss-Form: ▭>. Chorschluss (Apsis) 2,5 m breit, Chor-Rechteck 2,8 m lang, 3,5 m breit, Langhaus 7,5 m lang, 5,5 m breit. Chorbogen und Triumphbogen mit Kämpfergesimsen: ⊨. Chorschluss mit Halbkuppel; an der Ostseite ein kleines Vierpass-Fenster: ✧, an der Südseite ein rundbogiges, beide später mässig vergrössert; im Chor-Rechteck an der Südseite ein rundbogiges und an der Langhaus-Südseite zwei solche später stärker erweitert; an der letzteren Front eine Rundbogen-Thür mit Eisenbeschlag von der Form: –(. Der Westgiebel abgestuft. Aus neuerer Zeit die tonnenförmige Holzdecke über dem Chor-Rechteck, die flache über dem Langhaus, baufällig. — Sigismund II, S. 38.

Stein mit rundem Loch (Weihwasserbecken) aussen links vom Eingang der Kirche.

Kirchhof. Grabsteine aus dem 18. Jahrhundert; ganz gut gewesen eine jetzt an die Ecke der Kapelle gestellte, weibliche, verstümmelte [und des Kopfes beraubte] Gestalt mit Schild, daran die Inschrift für die Wittwe des Pächters Peter, † 1749.

Kreuz nordöstlich von der Kapelle, auf einem Sockel, leider sehr verwittert, aber einzig in seiner Art in dieser Gegend (Abbild. S. 90). Es ist gothisch; man erkennt, dass die Kreuzarme in den Ecken als Kleeblatt-Bögen: ∧ gemeisselt waren und auf der östlichen Vorderseite eine Figur angearbeitet war. Sie stand auf einer Console von verkehrter Pyramidenform, hatte ein von Lockenfülle umgebenes Haupt, die rechte Hand mit einem Gegenstand (vielleicht einem Kelch) über die Brust gelegt, die linke herabgelassen an einem Schurz (oder Schild), unter dem das Gewand in Falten sichtbar wird. Muschelkalk.

Südwestlich vom Kammergut läuft unter dem Acker ein Gang. Er geht in nordsüdlicher Richtung, rundbogig mit Steinen gewölbt. Ungefähr 5 m von der im Süden befindlichen, jetzigen Einsteige-Stelle trifft man auf einen spitzbogigen Thür-Durchgang. Dahinter läuft der Gang 15—18 m noch in derselben Richtung, also nach Norden weiter und führt dann in einer jetzt verschütteten Treppe wieder auf die heutige Acker-Oberfläche. Etwa in der Mitte dieses Ganges zweigt sich ein zweiter Gang nach Osten ab, welcher jedoch wegen gänzlicher Verschüttung unzugänglich ist. Wir haben also hier die Reste eines Gebäudes (einst Kellergeschoss

oder im Niveau mit dem früheren Erdboden?), von dem jedoch jeder Nachweis verloren gegangen ist.

Ebenso hat es den Anschein, obgleich auch hierüber jede Ueberlieferung fehlt, als wenn der ganze Gutsbezirk einst weit herum von einer Vertheidigungs-Anlage umgeben gewesen sei. Nördlich und östlich von der Kapelle und dem Kreuz zieht sich eine Vertiefung des Bodens herum, dann nordwestlich herab, welche, dort als der alte Dorfweg bezeichnet, wohl durch einen angelegten Graben entstanden sein mag.

Zeigerheim, südwestlich von Rudolstadt; Czegernhain, Czegirheim, um 1381 Zcegern; 1404 ein Heinrich von Zeigerem (in den rudolstädter Stadtrechten) genannt; 1506 Zcegerheim, gehörte bis 1866 zum Amt Blankenburg. — **Hesse, Landeskalender 1802. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 67. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 65. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 102.**

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der in der Mitte stehende Thurmbau ist im 2,9 m langen, 3,65 m breiten Erdgeschoss romanischer Anlage; von Einzelheiten erhalten sind die Kämpfer mit dem einfachen Profil: [Profil], welche östlich den Chorbogen [einer einst hier sich anschliessenden Apsis] trugen, sowie ein kleines Rundbogen-Fenster an der Südseite. Bei dem Umbau 1396 wurde [die Apsis abgebrochen und] östlich der 2,75 m lange, 3,95 m breite Chor angebaut, mit einem ungenauen Spitzbogen-Gewölbe überspannt (wozu theilweise die alte Apsis-Kuppel benutzt ward); auch die zwei schmalen, langen Spitzbogen-Fenster an der Ostseite sind, vom romanischen Bau verwendet, zurechtgehauen, ferner der Chorbogen spitzbogig zugehauen, an der Chor-Südseite ein grösseres Fenster mit Dreipass und Kleeblatt-Bögen: [Zeichen] im Maasswerk angelegt, das Thurm-Erdgeschoss mit einem spitzbogigen Tonnengewölbe gewölbt und der Triumphbogen zum Langhaus spitzbogig erneuert. Von 1428 stammen die mittleren Thurm-Geschosse mit kleinen, zum Theil spitzbogigen, zum Theil rechteckigen Fenstern her, ferner der Sacramentschrein an der Chor-Ostseite, ein Rundbogen, umzogen von einem Schweifbogen mit Kantenblumen und Giebelblume und nochmals von einer rechteckigen, profilirten Umrahmung, bekrönt mit einer Zinnenreihe. [Walther las noch aussen über einer Thür: *N.E.F.1554.*] Von 1748, welche Jahreszahl nebst der Darstellung des Gotteslammes sich an der rechteckigen, verkröpften Südthür des Langhauses befindet, rührt dieser Bautheil der Kirche her, 7,7 m lang, 6 m breit, mit tonnenförmiger Holzdecke, flachbogigen Fenstern und schlecht bemalten Emporen [entsprechende Malereien an der Decke, denen jedoch Stark und danach Lotz, sie für Gemälde von der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts erklärend, gesunde Natur-Auffassung, grosse Lebendigkeit und schöne Gruppirung nachrühmten, 1860 überstrichen], sowie das in unserem Jahrhundert erneuerte, oberste Geschoss des

Thurmes mit Flachbogen-Fenstern und dessen Dach, eine achteckige Schweifkuppel mit Helm darüber. — Anemüller, in Rudolstädt. Landeszeitung 1884, Nr. 139, Beilage. — Anemüller, Handschriftl. Auszug (A) aus Walther, Collectanea (Handschrift aus der 2. Hälfte des 18. Jahrh.) im Staatsarch. zu Rudolst. (Schwarzburgica 16), Bd. I, S. 60 f. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 647. — Obbarius, Rudolst. 1853, S. 26 Anm. — Sigismund I, S. 211; II, S. 67. — Stark, in Thüring.-sächs. histor. ant. Forsch., Neue Mittheil. 1850 (VII), S. 3 f. 101 f.

Taufstein, aus dem 17. Jahrhundert, derb, nur als eine achteckige Stufe mit sehr hohem, steilem, gebogenem, doch achtkantigem Becken. Stein, übertüncht, 1 m hoch.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, aus Bretterwerk zusammengesetzt, im Grundriss: ◡, mit gewundenen Ecksäulchen und Engelsköpfen; an den Feldern unbedeutende, religiöse Bilder, durch untergeschriebene Psalmstellen erklärt. Die Kanzel ist jetzt herabgerückt, so dass ihre trichterförmige Console unmittelbar auf dem Fussboden steht [der tragende Mittelpfosten beseitigt ist]. Auf einer Wandvertäfelung mit ausgeschweiftem und bemaltem Schildwerk und einer gedrehten Säule ruht der Schalldeckel, mit Engelsköpfchen und Bekrönungs-Brettern bezw. Spitzen auf den Ecken. Holz, bemalt.

Altarwerk, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, eines der hervorragenden der saalfelder Werkstatt, und eines der wenigen, welche bereits seit dem vorigen Jahrhundert sich der Aufmerksamkeit der Forscher erfreuten (Sockel jetzt mit schlechtem Abendmahls-Gemälde). Im Mittelschrein und den Innenseiten der Flügel stehen Figuren. Im Mittelschrein Maria gekrönt, mit dem Kind, welches einen Apfel hält, im Arm, auf der Mondsichel, vom Strahlenkranz umgeben, zwischen (vom Beschauer gerechnet links) den Heiligen Barbara und Katharina, sowie (rechts) Andreas und Johannes dem Evangelisten. Auf dem linken Flügel innen Ursula, Margaretha, Dorothea und Gertrud (mit der Kirche), rechts Urban, Bartholomäus, Georg („Georius") und Gangolf (mit Pfeil und Schild). Malereien an den Aussenseiten der Flügel: Heimsuchung und Geburt, sowie auf den Aufsatz-Brettern, welche die Mittelschrein-Ueberhöhung decken, David und Jesaias in bekannter Auffassung, mit ihren Sprüchen. Aufsatz mit Figuren, links Maria mit einem Buche, rechts der Engel der Verkündigung, die Hände erhebend. Alles wohl erhalten, auch in Farben und Vergoldungen. — B. Anemüller, in Rudolstädt. Landeszeit. a. a. O. — Anemüller, Auszug aus Walther, Collectanea, Bd. I, S. 60 f. und S. 130 f., Additamenta (Zusätze) zu d. Altarw. — Lotz, Kunsttopogr. a. a. O. — Sigismund I, S. 216. 217; II, S. 67. 68. — K. B. Stark, in d. Thüring.-sächs. Alt.-Vereins Neue Mittheilungen 1850 (VIII), S. 109 f., vgl. Lehfeldt, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1889 (N. F. VI), S. 301 u. ö.

Relieftafel an der Langhaus-Nordseite, meist durch die Empore verdeckt, spätgothisch. Man erkennt über und unter der Empore Kopf und Fuss dreier kleiner Figuren. In der Mitte steht Christus mit den Wundenmalen, mit segnender Hand, links kniet eine weibliche Figur mit Heiligenschein, rechts steht ein mit den Händen an einen Baum gefesselter Heiliger, also vielleicht Sebastian. Eine dreizeilige Unterschrift ist ganz verstümmelt, scheint mit: sanct pr .... anzufangen. Sandstein. — Walther a. a. O.: „Inwendig der Kanzel gegenüber 3 Bilder eingehauen, die aber verbauet, und die Schrift unleserlich worden."

Leuchter, spätgothisch, niedrig, gedrungen, Fuss rund, mehrfach gegliedert. Zinn.

Taufkanne, von: ***Georg Hibschenz-Berger zu Rudolstadt 1659.*** **Messing, 32 cm hoch. Taufschale, mit:** ***1712*** **und den Namen des Pfarrers, Lehrers etc. Messing.**

Kelch, spätgothisch. Fuss rund mit vertieftem Sechspass am Ablauf, unter welchem ein kleiner, durchbrochener Fries sich befindet. Am Knauf sechs kräftige, übereck gestellte Würfel mit Blumen-Verzierungen vorn; dazwischen Maasswerke. Am Schaft: **ave maria gr.** Kuppe flach. Silber, vergoldet, 17 cm hoch. Hostienteller mit Weihekreuz.

2 Kelche, aus dem 18. Jahrhundert, mit runden Füssen und sehr kleinen Knäufen, der eine Kelch mit Wulsten am Schaft und trichterförmiger Kuppe, der andere mit glattem Schaft und grosser, bauchiger Kuppe.

Glocken. 1) **Anno dnī mccccxxix helf sancta Anna selbdritte de lebendigen behrts** (? statt des gewöhnlichen: rufe ich) **de toten beweine ich. Anna heifs eh** (statt ich) **hans abentprot gos** (mich). 107 cm Durchmesser. Sigismund I, S. 220 ungenau. — 2) (oben hängend), 1645 von Chr. Rose in Volkstädt, mit Arabeskenfries, 70 cm Durchmesser. — 3) (oben, kaum erreichbar) von 1807.



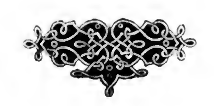
Kreuz bei der Kapelle zu Weitersdorf.

Amtsgerichtsbezirk Stadtilm.



Inhaltsverzeichniss.

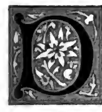
Bezüglich der freundlichen Hülfe gilt das bei dem Amtsgerichtsbezirk Rudolstadt Gesagte; für Berichtigungen des geschichtlichen Theiles von Paulinzelle bin ich auch Herrn Oberlehrer Dr. E. Anemüller in Detmold zu Dank verpflichtet.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS STADTILM.



Der Amtsgerichtsbezirk Stadtilm.



Der Amtsgerichtsbezirk Stadtilm wird im Norden von dem meiningischen Amtsgerichtsbezirk Kranichfeld, im Osten vom weimarischen Amtsgerichtsbezirk Blankenhain, zum kleinen Theil auch vom Amtsgerichtsbezirk Rudolstadt, im Süden vom schwarzburg-rudolstädtischen Amtsgerichtsbezirk Königsee, im Westen vom weimarischen Amtsgerichtsbezirk Ilmenau und von dem Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen begrenzt. Eine Exclave Elxleben, nördlich vom Haupttheil, ist nördlich und westlich von preussisch-erfurtischem Gebiet, nordöstlich vom meiningischen Kranichfeld, südöstlich und südlich von sondershäusischem Gebiet begrenzt, eine Exclave Osteroda, nordöstlich vom Haupttheil, ist durchweg vom weimarischen Blankenhain, eine Exclave Angelroda, westlich vom Haupttheil, ist nördlich und südlich vom gothaischen Amtsgerichtsbezirk Liebenstein, östlich vom weimarischen Ilmenau, westlich von Sondershausen begrenzt.

Das Gebiet des heutigen Bezirks Stadtilm, zum alten Langwiesgau gehörig, ist wohl ursprünglich hersfeldischer Besitz mit unsicherer Begrenzung gewesen. Im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts scheiden sich drei Theile: Stadtilm (die Stadt und ihr Gebiet), Ehrenstein und Paulinzelle, aus welchen der heutige Amtsgerichtsbezirk zusammengewachsen ist. Der nordwestliche Theil mit Stadtilm ging, mit dem Gebiet von Arnstadt und mit Wachsenburg zusammengehörend (also ausser dem einen Haupttheil des heutigen Fürstenthums Sondershausen noch den östlichsten Zipfel Gotha's und das südliche Stück Erfurt's umfassend), zur Hälfte durch Kauf-Vertrag von 1273 von der Abtei Hersfeld in den Besitz des Hauses Kevernburg über, wie es scheint, nach Schwierigkeiten und Hindernissen seitens der Verkäuferin, so dass wohl erst nach der Theilung des Hauses Kevernburg 1280 dessen jüngere Linie kurz vor dem Tode des Letzten, Günther's VIII. († 1302), den Besitz antrat und die Erbtöchter, Gräfinnen von Hohnstein und von Orlamünde, sich genöthigt sahen, einerseits den Besitz unter Schutz und Lehnshoheit der Landgrafen zu stellen, andererseits 1306 an die Verwandten, Grafen von Schwarzburg-Schwarz-

burg und Schwarzburg-Blankenburg, zu veräussern (Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 37 etc., siehe Einleitung zum Amtsgerichtsbezirk Rudolstadt). Durch Erbregelung kam, wie es scheint, diese Hälfte an die Grafen von Blankenburg allein, welche durch Zukauf 1332 von der Abtei Hersfeld (Burkhardt, Urk., Nr. 118 f.) das Gebiet vervollständigten und (später Grafen von Arnstadt und Sondershausen) als zusammenhängendes (endgültig seit 1388) in ihrem Hause vererbten. So fiel es 1526 den Söhnen Heinrich's XXXI. und nach dem Tode des jüngeren Sohnes dem überlebenden Günther XL. zu. Unter diesem ward bei den Neuregelungen von dessen Gesammtgebiet Stadtilm mit den Nachbarorten von Arnstadt losgezweigt und dem neugebildeten Amt Paulinzelle eingeordnet. Dies letztere, der südliche Theil des heutigen Amtsgerichtsbezirkes, war dadurch entstanden, dass das 1105 gegründete Kloster dieses Namens im Laufe des Mittelalters eine Reihe von Dörfern und Gütern erworben hatte und mit dem gesammten Besitz bei der Reformation von den Grafen (erst Günther's Bruder, dann Günther) eingezogen wurde. Der nordöstliche Theil des Amtsgerichtsbezirkes, Ehrenstein und sein Gebiet, ursprünglich Besitz der Grafen von Gleichen, vor 1337 von den Grafen Heinrich X. und Günther XXI. von Arnstadt erworben, war 1452 wieder an die Grafen von Gleichen gekommen, aber 1610 wiederum an das Haus Schwarzburg-Rudolstadt; dies Amt wurde 1803 dem Amt Paulinzelle einverleibt, dies letztere aber 1851 in das Amt Stadtilm umgewandelt, dem noch mehrere Orte einverleibt wurden. — Die landgräfliche Lehnshoheit über den Theil der schwarzburgischen bezw. dann rudolstädtischen Herrschaft, welche, wohl von 1306 ausgehend, sich auf das kurfürstliche Haus Sachsen vererbte, wurde besonders bei den Vorbereitungen der Erbregelungen im schwarzburgischen Hause und den sich anknüpfenden Verwickelungen von Wichtigkeit. Sie brachte neue Gefahren für das Grafenhaus durch den Verkauf der halben Herrschaft Schwarzburg von ihrem Besitzer an Kurfürst Friedrich (s. Geschichte des Amtsgerichtsbezirks Königsee). (1450 Belehnung des Kurfürsten Friedrich an die Grafen von Arnstadt, dagegen 1455 Scheinbelehnung von Hersfeld an Herzog Wilhelm bezeugt; — Burkhardt, Urk., Nr. 479. 588.) Diese Oberhoheit war 1640 auf das Herzogthum Gotha übergegangen und es wurden von demselben noch bestimmte Rechte ausgeübt, welche 1823 durch die Uebergabe des (vorher zum Kloster, dann zum Amt Stadtilm gehörigen) schon vor 1323 einmal von den Landgrafen beanspruchten Ortes Seebergen (Burkhardt, Nr. 110) an den Staat Gotha (s. Heft Gotha, S. 165) abgelöst wurden.

Gregorii, Das jetzt florirende Thüringen 1711, S. 197 f. — Heinse, Alterth.-Kunde d. F. Schw.-Rudolstadt 1857, S. 25 f. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VIII, 1844, S. 294 f. — Sigismund, Landeskunde II, S. 69 f. — Treiber, Geschl.- u. Landesbeschr. 1756, S. 142 f. 147 ff.

Angelroda, westsüdwestlich von Stadtilm, Exclave; Angilrode, 948 Anglenrod von Kaiser Otto I. der Abtei Hersfeld gegeben (Schultes, Direct. dipl. I), gehörte 1291 den 1286 als Schlossverwalter von Kranichfeld (E. Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, Nr. 110) genannten Herren von Angilroda, kam 1363 an die von Witzleben (um 1381 Angelrode), gehörte 1586 der Familie von Russwurm und dann den übrigen Besitzern des Edelhofes (s. d.), kam 1850 zum Amt Ilmenau, 1856 unter Stadtilm. — Heinse, S. 29. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 133 (um 1381). — Rein, Thuringia sacra. — Sigismund, Landeskunde II, S. 107; 217 über das Siegel. — Trinius, Thüringer Wanderbuch I, 1886, S. 72. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884 (XII), S. 116.

Kirche, bis 1746 Filial des Dorfes Gera, seitdem eigene Pfarrei. Grundriss-Form: [Grundriss]. Altar- und Gemeinde-Raum zusammen 16,5 m lang, 6,6 m breit; Westthurm 2,3 m lang, 6,4 m breit. Spätgothische Reste: Sacramentnische an der Nordseite, schweifbogig, verwittert, oben durch den Emporenbalken verdeckt, ferner eine Spitzbogen-Thür zum Thurm-Erdgeschoss, sowie eine von seinem ersten Obergeschoss nach aussen (zum jetzigen Treppen-Vorbau), mit: Anno dnī mcccc ... und einem Namen (Hopfgarten?). Sonst Bau von 1696 (Jahreszahl aussen über dem Mittelfenster der Südseite), einfach mit Ausnahme der profilirten, rundbogigen Thür in der Mitte der Südfront. Gebogene Holzdecke: [Profil], geweisst, mit einigen Stucklinien; rechteckige Fenster. Emporen aus unserem Jahrhundert, mit einigen ionischen Theilungspilastern etc., ganz hübsch. Der Westthurm (von 1688) hat einen beschieferten Aufsatz, der, um bei der Breite des Unterbaues oben quadratisch zu werden, an den Seiten dachförmig ein Stück aufsteigt; darüber Achteck-Geschoss, Schweifkuppel etc. Der aus Fachwerk gebaute Treppen-Vorbau südlich vor dem Thurm hat ebenfalls ein beschiefertes, zum Achteck übergeführtes Dach in Zeltform. — Heinse, S. 21. — Sigismund II, S. 107. — Trinius, Wanderbuch, über die Inschrift.

Orgelbau, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, breit, mit Schnitzerei.

Altar, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, etwas geschweift und geschnitzt; ebenso die Einfassungs-Schranken.

Kanzelbau hinter dem Altar, aus der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts; die Kanzel rund vortretend, gerade im Aufriss, zwischen starken Gesimsen, gut.

Alles Holz, weiss mit Gold.

Taufschale. Abweichend von den üblichen, mit einer inneren Umschrift am Boden: **devm gloriate et v** (eum?) **benedicite.** Ringsum vier laufende Hirsche zwischen Eichen. Messing.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert, reich (s. Abb. folg. S.). Sechspass-Fuss: ✿, abgestuft, mit Stegmuster am oberen Rand, auf den Feldern hübsche Rankenmuster schon im Renaissancestil, auf einem Feld die Kreuzigungsgruppe aufgelegt. Am Knauf sechs kräftige, naturalistische Blumenkelche als Rosetten, dazwischen stark vortretende Eier, mit gravirten bezw. vertieften Maasswerken gefüllt; am Schaft darüber: MARRIA (so!), darunter: IHESM (in hoc est sanguis meus); der untere Schafttheil durch ast-artig sich kreuzende Stäbe von dem Fuss getrennt. Kuppe geschweift, neu. Silber, vergoldet, 22 cm hoch.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss: [shape], mit einigen Rippen. Knauf birnförmig, gerippt, der Schaft als Kehlen. Kuppe geschweift. Hübsche Form. Kupfer, vergoldet, $21^1/_2$ cm hoch.

Kelch für Kranke. Fuss: [shape]. Knauf vasenförmig, gerippt. Silber, vergoldet, 15 cm hoch.



Aeltester Kelch in der Kirche zu Angelroda.

Hostienbüchse, 1767 (auf dem Boden), von: *M. E. Hiessbockin*, viereckig, mit geschweiften Kanten; auf dem Deckel das Gotteslamm. Silber.

Abendmahls-Decke, aus dem 18. Jahrhundert, der Ueberlieferung nach von einem Herrn von Witzleben aus Constantinopel mitgebracht, weisser Battist mit goldgesticktem Saum.

2 Kelch-Untersetzer, mit aufgesticktem (zum Theil vergangenem) Spruch, mit: *IHS*, *A. E. H. v. W.* (Witzleben) *1752*, bezw. dem Gotteslamm.

Glocken. 1) und 2) 1770 bezw. 1789 von Joh. Mayer in Rudolstadt, je mit zwei Ornamentfriesen und Namen des Pfarrers etc. 105 bezw. 92 cm Durchmesser. — 3) 1883.

Kirchhof. Grabstein westlich von der Kirche. Hochrelief, Figur (laut Inschrift auf der Rückseite des Grabsteines) des Fleischhauers Sebastian Barth von Amsterdam und Arnstadt, † 1772, in damaliger, treu wiedergegebener Tracht, eine Citrone in der Hand; die Platte des Grabsteines ist mit Ornamenten verziert, oben sind verstümmelte Knabenfiguren und Schilde mit Werkzeugen des Fleischergewerkes bezw. einem Spruch angebracht, als Bekrönung die Strahlensonne mit dem Gottesauge. Plumpe Ausführung in Sandstein.

Pfarrhaus, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts; in einem Zimmer unten und oben ganz hübsche Stuckdecken mit Roccoco-Ornamenten. — Zwei Figuren eines spätgothischen Altarwerkes, der heilige Aegidius und Judas Thaddäus, leidlich, verstümmelt. Holz, farbig gewesen, 80 cm hoch.

Edelhof, 1614 gebaut, kam an die Grafen von Schwarzburg, 1651 durch Kauf an Frau von Witzleben auf Elgersburg, gehört jetzt Frau von Witzleben in Arnstadt.

Das Schloss (*A*) ist ein einfaches Gebäude von 1618; ein hohes, steinernes Erdgeschoss mit rechteckigen, noch mit Stabwerk profilirten Fenstern und ein Obergeschoss von Fachwerk mit Rechteck-Fenstern. An der nach dem Hof gerichteten Vorderfront an den Seiten Belebung durch Quergiebel. In der Mitte ein achteckiger, vortretender Treppenthurm (darin Wendeltreppe), mit (an der Schrägseite angebrachter) rechteckiger, profilirter Eingangs-Thür, darüber in Schriftzügen der Zeit um 1840 die Jahreszahl: *1614* zwischen Consolen, welche Gebälk und darüber an den Seiten Engelsfigürchen, in der Mitte den Aufsatz mit Wappenschild tragen. Dieser Aufsatz, von Pilastern und aussen noch von volutirten Streifen eingefasst, von Gebälk und Muschelnische bekrönt, enthält über und unter den Wappen die alte Inschrift mit dem richtigen Baujahr, oben: DVRCH MICH BVRKHART HIEROMO (so, statt Hieronymus) RVSWVRM OBRIST SINT DISE GEBEV GEFANGEN (statt angefangen), unten: VNT ALHIER VOLENT DVRCH GOTES HILF IM 1618 IAR. GOT WOLLE DIESELBIGEN DVRCH SEINE HEILIGE ENGEL BEWAREN. Den Treppenthurm deckt eine Schweifkuppel mit Achteck-Tabernakel und Helm, der dem Schloss ein ganz malerisches Ansehen giebt. Links vom Treppenthurm eine rundbogige, ebenerdige Eingangs-Thür. Die hölzernen Flügel der Hausthür und der Thüren von der Treppe zu den Geschossen sind noch mit einigen Rundbogen-Verzierungen versehen, die der Eingangs-Thüre noch mit dem alten, schweren Schloss.

Im hohen Erdgeschoss in zwei (früher einem) Zimmern hübsche, stuckirte Felderdecke, und an den Fensterwänden vortretende Steinsäulen auf Postamenten und mit Blättercapitellen und mehrfach gegliedertem Kämpfergesims. Im Zimmer gegenüber entsprechende Decke. Darin Glasgefässe des 18. Jahrhunderts, mit den Jahreszeiten, Emblemen, Wappen, Monogrammen geschliffen, zum Theil recht hübsch; geschnitzter Spiegel des 18. Jahrhunderts. — Im ersten Obergeschoss: Im Eingangs-Saal (Kaisersaal) Koffer mit aufgemaltem Wappen und: *1685*; hübsche kupferne Wasch-Einrichtung und Ahnenbilder. Links herum Kaminstube; darin Brustbild Friedrich des Grossen, gut (nach Pesne); Bild Friedrich des Grossen mit den Generalen vor der Regimentsfront (nach Chodowiecki); Kachelbekleidung, blau auf weiss, meist biblische Scenen, handwerklich. Rechts herum die Kaiserstube. Darin stuckirte Decke. Geschnitzte Bank aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Klappsecretair mit Einlege-Arbeit (auch dem Familienwappen) aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts; Kommoden u. dgl. In den Nebenzimmern ähnliche eingelegte Möbel, einfach. — Auf dem Boden in einer Kammer ein grosser Stein, Wappen der Brüder Job Friedrich und Job Wilhelm, 1603, aus Elgersburg stammend, hübsch gearbeitet; gemaltes Wappen, Waffen, Helme etc., zum Theil noch aus dem 18. Jahrhundert.

Am Wirthschafts-Gebäude links (östlich) vom Schloss diesem ähnlich profilirte Fenster, zwei aus der Mauer ragende, mächtige Kragsteine mit verwittertem Löwenkopf bezw. Adler; eine rechteckige Eingangs-Thür mit Beschlag-Mustern. Links davon innen der Stumpf von dem Rundbau einer Wendeltreppe.

Trinius, Wanderbuch, S. 73 über Schloss u. Bilder.

Wohnhaus des Herrn Webermeisters Grosch gegenüber dem Pfarrhaus, Fachwerk des 18. Jahrhunderts, am Obergeschoss geschweifte Kreuzungen der Fensterbrüstungen auf geringen Vorkragungen.

Bücheloh, südwestlich von Stadtilm; 1282 Buchilowe (E. Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, Nr. 104), Bücheloe, um 1381 Buchelo, 1506 Buchenleo, stand bis 1826 unter dem Gericht von Gräfinau. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 87; 217 über das Siegel. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. II, S. 59 (Registrum subsidii). — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884 (XII), S. 18.

Kirche an Stelle einer vor der Reformation gebauten Kapelle, 1729 vergrössert. Grundriss-Form: . Mitteltheil mit dem Thurm, 3,6 m lang und ebenso breit, jetzt im Erdgeschoss für den Aufgang der Treppe dienend, romanisch; von daher der Chorbogen [zur einstigen Apsis] und der Triumphbogen, beide mit Resten einfacher Kämpfer, nach Süden ein kleines Rundbogen-Fenster, im obersten Thurmgeschoss gepaarte Rundbogen-Fenster: nach Osten, Norden und Süden, das östliche auf Mittelpfeiler, die beiden anderen auf Mittelsäule mit Würfelcapitell. Osttheil, jetzt Sacristei, spätgothisch [statt der abgebrochenen Apsis], 4,3 m lang, 4,4 m breit; darin Kreuzgewölbe auf verkehrt pyramidalen Consolen mit Kopf als Schlussstein; in der Nordwand eine schweifbogige Sacramentnische. Diese ist 1729 von naturalistisch gemeisselten Blumen umgeben worden, in welchem Jahre (Jahreszahl aussen über der Südthür) die ganze Kirche vergrössert und wiederhergestellt wurde. Das Langhaus 16,3 m lang, 6,1 m breit, mit Holzdecke vom Querschnitt: . Von derselben Bauzeit stammen in dem Osttheil die Anlage einer Gruft für die zu Gräfinau gestorbenen Kinder eines Prinzen Ludwig zu Schwarzburg-Rudolstadt (jetzt zugemauert, unzugänglich), die rechteckige Ostthür, das ovale Fenster darüber und das rechteckige Südfenster; im Langhaus die rechteckigen Fenster und Thüren, der kurze, beschieferte, viereckige Thurm-Aufsatz mit Achteck-Helm darauf und der sehr hässliche, verbretterte, viereckige Aufsatz auf dem Osttheil, welcher als Glockenstube dient, mit seinem gebrochenen Satteldach. Emporen durch dorische Pilaster gestützt bezw. getheilt, mit vertäfelten Brüstungen, Holz, weiss mit sparsam aufgetragenem Gold, wie die ganze Ausstattung der Kirche. — Heinse, S. 29. — Sigismund II, S. 87.

(**Altar**, **Taufgestell** aus unserem Jahrhundert.)

Orgel, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, etwas verziert.

Kanzelbau, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, in der Triumphbogen-Oeffnung, einfach, ganz gut. Dreitheilung durch zwei korinthische Pilaster. Unten drei Rechteck-Durchgänge, oben an den Seiten-Abtheilungen Brüstungsfelder, in der Mitte die Kanzel vom Grundriss: ◡, geradem Aufriss und mit Eck-Pilastern; darüber an den Seiten recht gut gearbeitete Figuren Christi und Johannis des Täufers, in der Mitte der schweifbogige Kanzel-Eingang zwischen Pilastern und einfassenden Voluten, bedeckt von Gebälk mit vortretendem Schalldeckel, Giebelstücken, dazwischen Aufsatz-Tafel mit nochmaligem Gebälk: —⌒—.



Ehemaliger Tauf-Engel in der Kirche zu Bücheloh.

Tauf-Engel in der Sacristei, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, sehr hübsch in der Bewegung und wohlerhalten, auch in den Flügeln. Holz, bemalt, von halber Menschengrösse.

Weinkanne, von 1783. Zinn.

Klingelbeutel, aus dem 18. Jahrhundert, mit Silberbeschlag.

Glocken. 1816. 1848. 1800.

Kellerhaus bei der Schule, darin rundbogige Kellerthür, mit mehreren Namen; dieselben auch auf einem Stein daneben nebst: *1690*.

Cottendorf, südwestlich von Stadtilm. — Sigismund, Landeskunde II, S. 83; 216 über das Siegel.

Kirche. Ehemaliger Chor, dreiseitig geschlossen, jetzt Sacristei und Treppen-Aufgang, 3,2 m lang, 4,5 m breit, und Langhaus, jetzt auch den Chor enthaltend, 13,2 m lang, 4,9 m breit, spätgothische Anlage; zugemauerte Spitzbogen-Thür in der Mitte der Südseite. Sonst 17. und 18. Jahrhundert. Holzdecken, über dem Osttheil gerade, über dem Langhaus gebogen. Fenster theils rechteckig (auf der Nordseite), flachbogig (Ostseite des Langhauses oben), rundbogig aus der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts; Westthurm rechteckig. Auf dem östlichen Theil des Langraumes ein Dachreiter mit üblicher Deckung. — Sigismund II, S. 83.

Kanzelbau hinter dem Altar; Taufgestell, beide von 1811. Holz.

Altarcrucifix, aus dem 18. Jahrhundert, gut geschnitzt. Holz.

2 Altarleuchter, von: *J. F. Moses und Frau 1753*, gross, rund, mit Knäufen und Kehlen. Messing.

Taufkanne, von: *1727*. Zinn.

Kelch, von Hartmann Ernst von Griesheim 1692 laut Inschrift unter dem Sechspass-Fuss. Knauf kugelig mit wagerechter Theilungsleiste. Silber, vergoldet; Zeichen (*J.P.* *; *N*); 23 cm hoch.

Glocken. 1) 1890 [an Stelle einer von 1509]. — 2) 1709 von Joh. Rose in Volkstädt, mit Ornamentfries. 54 cm Durchmesser.

Döllstedt, ostsüdöstlich von Stadtilm; Tullistede, Tillistedt. — Sigismund, Landeskunde II, S. 92.

Kirche, unter Wiederbenutzung der unteren Theile von Mauern einer alten, schlechten Kirche 1870 vom Geheimen Baurath Brecht gebaut, in gothischem Stil, mit Sparrendecke, Maasswerk-Fenstern etc. und mit Dachreiter, klein, recht hübsch. — Sigismund II, S. 92.

Taufstein, Kanzel, Altar, in gothischem Stil. Sandstein.

[Figuren von einem Altarwerk; fortgekommen. — Sigismund I, S. 216 Anm.]

Kelch, wohl mit Benutzung eines älteren Sechspass-Fusses und Knaufes, von 1871. Silber, zum Theil vergoldet.

Glocken. 1) 1600 von Hier. Möringk in Erfurt; Reihen von Lilien; 73 cm Durchmesser. — 2) 1707 von Aug. Mayer in Rudolstadt; Ornamentfries; 52 cm Durchmesser.

Kirchhof. Grabkreuz von H. Chr. K. Abel, Pfarrer, † 1793, ganz reich und hübsch. Schmiedeeisen.

[**Rittergut** der Familie Ilten, 1704 von der fürstlichen Kammer gekauft, zerschlagen.] Gehöfte der Herren Schumann und Louis Otto; daran alte Trümmer von Umfassungs-Mauern. Das Wohnhaus von Herrn Otto, mit: *J. M. Otto 1778* an der Hausthür, zeigt im Flur noch einen spitzbogigen Keller-Eingang des 15. oder 16. Jahrhunderts. Am Wohnhaus des Herrn Schumann: *V.B.F.S. — J.N.B.1749.* An einem jetzt als Schuppen etc. benutzten Nebengebäude eine profilirte, rundbogige Eingangs-Thür des 16. Jahrhunderts. Im Inneren (Erdgeschoss) tonnengewölbte Räume. Hinter dem Hause des Herrn Schumann eine starke Erhöhung der ehemaligen Burg und nach Norden, Westen und Süden Wall und Graben.

Dörnfeld an der Ilm, südwestlich von Stadtilm; Uffern- oder Obern-Dörnfeld, Dürrenfeld, um 1381 Dornevelt, 1506 Dornfelt prope Ilmen, gehörte bis 1753 zum Amt Schwarzburg. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 84. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. II, S. 59. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 82.

Kirche, ein Rechteck von 17,5 m Länge, 5,6 m Breite, unscheinbar (soll durch eine neue ersetzt werden), 1669 (Stein mit dieser Jahreszahl an der Südseite bei der West-Ecke und Wetterfahne ebenso) zum Theil mit Bruchstücken älterer Anlagen schlecht aufgebaut; man erkennt in einer in der Mitte der Langseiten durchgehenden Fuge die verschiedene Bauzeit des östlichen und westlichen Theiles der Kirche. Aus romanischer Zeit stammen zwei vermauerte Rundbogen-Fenster westlich von der erwähnten Fuge, ein Stück Dachgesims, jetzt an der Westfront vermauert, eine Thür an der Nordseite zu einem jetzt geschlossenen Unterraum. Aus gothischer Zeit die zwei schlank-spitzbogigen Fenster an der Ostseite, die rechteckige Sacramentnische darunter innen, die spitzbogige, mit Stäben und Kämpfergabelung profilirte Westthür. Neuer sind die Holztonne, die unregelmässigen, schlechten Rechteck-Fenster und der auf der Westseite sitzende, bretterne Dachreiter mit Helmspitze. — Sigismund II, S. 85.

Kanzelbau, als Altar-Aufsatz, aus dem 17. Jahrhundert, im Grundriss: ◡ vortretend, mit gewundenen Ecksäulen und den besonders schlecht gearbeiteten Figuren Christi und der Evangelisten auf Consolen an den Flächen, sowie mit einigem Schnitzwerk. Als Bereicherung des Kanzelbaues sind drei Theile eines spätgothischen Altarwerkes unten und an den Seiten verwendet, die seitlichen von wiederum höchst roh geschnitzten Rankenwerken des 18. Jahrhunderts eingefasst und überragt. Unten der ehemalige Mittelschrein des Altarwerkes; Maria, von Christus gekrönt (auf durchbrochen geschnitztem Sockel sitzend), zu den Seiten (links) Matthäus mit Beutel, der jüngere Jacobus mit Walkerbaum und der Evangelist Johannes mit Kelch; rechts Petrus mit Schlüssel und Buch, ein Apostel mit Palme [und verlorenem Attribut], Simon mit Säge und Buch. Links von der Kanzel der ältere Jacobus mit Pilgerhut und zwei Apostel mit [verlorenem Attribut und]

Buch, rechts Bartholomäus mit Buch und Haut und zwei Apostel. Die Figuren waren ganz leidlich geschnitzt, durchschnittlich 55 cm hoch; sie leiden durch die jetzige Aufstellung, Misshandlung, Ueberschmieren etc., während sie, von der Kanzel getrennt, gesäubert und vielleicht einzeln auf Consolen gestellt, den Schmuck einer Kirche ausmachen würden. — Der Baldachin des Mittelschreines ist verkehrt als Bekrönung des nördlichen Kirchstuhles aufgenagelt. — An den Aussenseiten der Altarflügel mittelmässige und verblasste Malereien, Darstellung im Tempel und Anbetung der drei Könige.

Taufstein, rund, pokalförmig. Am Beckenrand: HANS KILLMAN 1.5.97.

Grabstein links vom Altar an der Nordwand, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, Ritter, mit langem Bart, mit Axt (Franken-Abzeichen?) und Schwert; zu beiden Seiten des Kopfes seine Wappen; lebensgross, in sehr ungeschickten Verhältnissen dargestellt; auch stark beschädigt und verwittert. [Inschrift nicht mehr erkennbar.] Sandstein.

Grabstein rechts vom Altar an der Südwand. Der Verstorbene ist in Rüstung dargestellt, mit der Rechten eine Axt über die Schulter haltend, die Linke am Schwert. Inschrift: ANNO CRISTI DEN 8 TAG MARCII 1554 IST DER EDLE VND GESTRENGE W .... VND BARMHERZIG SEI . AM., zerschlagen und verwittert. In Folge ungeschickter, plumper Darstellung, des unverhältnissmässig grossen Kopfes mit Schlitzaugen und des langgezogenen Schädels ist die Figur fast von komischer Wirkung. Sandstein.

Grabstein rechts vom vorigen, eine Frau mit einem Buch in der Hand darstellend, vermuthlich die Gemahlin des Obigen; gleichwerthig. Zu beiden Seiten des Kopfes zwei Wappen (das linke mit Schachbrett, das rechte ohne Zeichnung).

Wappentafel an der Chor-Nordwand oben, laut langer, auf einem bandartigen Schnitzwerk unten angebrachter Inschrift (*A*) das Wappen des Hans Melchior von Griesheim auf Netschke, Dörnfeld und Herda, hochfürstl. lüneburg-braunschweigischen Rittmeisters, 34 Jahre alt † 1690 „in der blutigen Action bei Fleury“. Das Wappen ist von zahlreichen, naturalistisch geschnitzten, einzeln befestigten Waffen und kriegerischen Geräthen, Akanthusranken, Blumen- und Frucht-Gewinden umgeben. Holz, bemalt und reich vergoldet.

Kelch, aus der Zeit um 1500. Sechspass-Fuss. Am Knauf stark vertiefte, gezogene Maasswerke, daran stark vortretende Würfel mit: **ihesvs**. Die gleiche Inschrift am Schaft über und unter dem Knauf. Breite Kuppe; 16½ cm hoch.

Kelch, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss. Knauf gedrückt kugelig, daran Rosetten, durch Kehlen getrennt von Blättern. Am Schaft gravirte Sternmuster. Silber, neuerdings vergoldet; 16½ cm hoch.

Glocken. 1) 1615 von Hieron. Moering in Erfurt, mit hübschem Ornamentfries, Namen des Pfarrers Menzel etc. 83 cm Durchmesser. — 2) 1747 von Joh. Feer mit seinem bekannten Spruch. Ornamentfries, Namen des Pfarrers etc. 64 cm Durchmesser.

Rittergut, gehörte den Herren von Hoffe, dann von Stange, dem Domherrn Spitznase zu Magdeburg, seit 1630 denen von Griesheim, wurde 1706 von der fürstlichen Kammer gekauft. Gebäude modernisirt. Darin in einem Zimmer des

Obergeschosses Ofen: unten Gusseisen-Platten: lüneburger Pferd, *1731*; oben Kachel-Aufbau in Thorform, mit Roccoco-Ornamenten; Aufsatz als geschweifter Sockel mit springendem Pferd.

Ehrenstein, ostsüdöstlich von Stadtilm. Der Ort selbst hiess früher Teichmannsdorf, ist seit dem 13. Jahrhundert erwähnt, um 1381 Tychmessdorf, 1427 Tychmisstorff, 1515 Dichmansdorf. Doch schon 1356 wird er auch als der unter der Veste Ehrenstein belegene Ort bezeichnet, welcher damals Marktrecht erhielt. Die Besitzer der Burg sind am besten gleich hier anzugeben, da das Dorf in späteren Zeiten in steter Verbindung mit der Burg war. Die Stelle war schon in frühen Zeiten zweifellos wichtig als Grenzpunkt zwischen drei bedeutenden Grafschaften: Gleichen, Orlamünde-Weimar (in deren Besitz hier später die Landgrafen von Thüringen traten) und Kevernburg bezw. Schwarzburg. Der Besitz mag ursprünglich den Grafen von Gleichen gehört haben (daher vielleicht die Ueberlieferung der Burggründung durch sie und der spätere Uebergang der Herrschaft an sie). Jedenfalls waren aber Burg und Dorf bei der Regelung 1346 im Besitz der Grafen von Schwarzburg-Blankenburg und wurden 1361 als die alte Herrschaft bezeichnet, welche aus Ehrenstein mit Teichmannsdorf, Grosshettstedt, Grossliebringen, Kleinliebringen, Nahwinden, Osteröde, sowie anderen (theils untergegangenen, theils jetzt zu Preussen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Gotha gehörenden) Orten bestand und von der Burg aus verwaltet wurde. Bei einer Erbtheilung der Linie Blankenburg kam sie 1388 als eigene kleine Herrschaft an Günther XXVIII., der bis zu seinem Tode 1418 in Ehrenstein residirte, kam dann bei der Erbregelung (gegen Entschädigung) an die Linie Wachsenburg, blieb aber ein eigenes Amt, das damals zeitweilig an Herrn von dem Haine (ab Indagine) verpfändet ward. Im schwarzburgischen Erbfolgekriege 1448 machte Heinrich von Gera als Schwiegersohn des letzten Wachsenburgers Ansprüche auf einen Theil der Herrschaft und bemächtigte sich der Burg. Doch kam dieselbe bei dem Aussterben der Linie Wachsenburg (1450) durch Vergleich 1452 an Graf Ludwig von Gleichen (einen anderen Schwiegersohn des letzten Wachsenburgers) und dessen Nachfolger. Im 15. Jahrhundert geschah die Verwaltung durch Amtleute (1486 Hans von Gräfendorf), doch wohnte Graf Wolf I. seit 1515 selber auf dem Schlosse und verschrieb es († 1551) seiner Gemahlin Margaretha. Nach der Theilung der Grafschaft Gleichen 1578 zwischen Ludwig und Karl soll der eine 1581 auf dem Schlosse, der andere im Dorf im Amthaus oder Vorwerk gewohnt haben. Von Graf Karl von Gleichen wurde die Herrschaft den Herren von Mandelsloh 1587—1600 verpfändet, von Graf Wolrab dem Herzog (wohl Friedrich Wilhelm) von Sachsen-(Altenburg) auf Wiederkauf überlassen, von dessen Wittwe (also Anna Maria) aber 1610 an die Grafen von Schwarzburg-Rudolstadt und von diesen durch Erbkauf übernommen und bildete nun ein schwarzburgisches Amt, welches 1803 dem Amt Paulinzelle (und mit diesem zusammen 1851 dem Amt Stadtilm) einverleibt wurde. — Gregorii, S. 197. — Heinse, S. 36. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VIII, 1844, S. 84 f.

— Heydenreich, Histor. d. H. Schwarzburg 1743, S. 392. — Histor.-geogr. Beschr. d. hzgl. sächs. Lande I, 1796, S. 127. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 133. — Sagittarius, Histor. d. Grafsch. Gleichen, S. 56. — Sigismund, Landeskunde II, S. 93; 217 über das Siegel. — Treiber, Geschl.- u. Landesk., S. 147. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 133.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der im Erdgeschoss als Sacristei und Treppen-Aufgang dienende, 4,9 m lange, 5,9 m breite Thurm ist romanischer Anlage; erhalten der Triumphbogen mit Kämpfergesimsen, der (zugemauerte) Chorbogen, die Fenster der Nord- und Süd-Seite (letzteres verbreitert), über dem letzteren noch ein kleines, kreisförmiges. Aussen an der Ostseite Spur eines Giebeldach-Anlaufes von einem früheren Anbau. Von einem spätgothischen Bau ein Sacramentschrein-Obertheil innen an der Ostwand, Gebälk mit Giebel von der Form: [Form], mit Kleeblatt-Bogen gefüllt. Im Uebrigen Bau von 1730 (Jahreszahl aussen über einem jetzt zugemauerten Fenster der Südseite) und später, besonders 1830. Holzdecken, die des 15,1 m langen, 7,4 m breiten Langhauses vom Querschnitt: [Querschnitt]; Fenster und Thüren (eine an der Ostseite, zwei unten und oben an der Westseite), rechteckig, erstere innen im Langhaus flachbogig. Auf dem kurzen, massiven Thurmtheil ein viereckiger, theils verbretterter, theils beschieferter Aufsatz, darauf Satteldach, der Quere nach. — Sigismund, Landeskunde II, S. 93.

Altartisch, spätgothisch. Stein.

Kanzelbau in der Triumphbogen-Oeffnung, aus neuerer Zeit, einfach. Holz.

Taufstein, von 1592, sehr gute, saubere Arbeit. Oben auf dem Becken: ANDREAS ... BER PAS (Pastor). FRANTZ FEIST. AL.. HANS KAISAR. S. AV(GVS)TIN KEMPFE. HANS H[AUEI]SEN FVNDATORES. — HANS SCHMID HANS WECHDER. MA. BAC. (magister, baccalaureus) HANS BEYDHAN. LAVRETZ HARTVNG. — MARGRETA FEISTIN. H. FELDER MARTHA BEYD-HANS. S.., an der Seite: [Zeichen]. Das Becken ist halbkugelig, mit vertieften, scharfkantigen Eiern gemeisselt, der Schaft kurz, rund, canellirt, daran unten die Jahreszahl, der Sockel rund, antikisirend, im Profil: [Profil] gegliedert. Sandstein.

Grabstein an der Ostwand des Thurm-Erdgeschosses, zum Theil durch die hier herauf führende Treppe verdeckt. Umschrift: ANNO 1600 DEN 28 IVNII IST IN .... ENTSCHLAFFEN DIE EDLE VND ERNTVGENDSAME .... DER SEL GOTT GNAD. Die Verstorbene, in einem gemusterten Kleid mit Kolbenärmeln, Halskrause und Kopftuch, jugendlich (so weit es die verwitterten und überstrichenen Formen und die abgeschlagene Nase erkennen lassen), steht mit gefalteten Händen in leiser Rechtswendung des Kopfes in einer an Pilastern und Zwickeln ornamentirten Rundbogen-Blende. Ueber ihr die Wappen von Rodenstein (eine solche war wohl die Verstorbene) und ? . . . escha (längsgetheilter, glatter Schild), unten zwei verwitterte Wappen. Sandstein.

Gotteskasten, aus dem 16. Jahrhundert, mit Eisenbeschlag.

Taube unter der Strahlensonne, über dem Taufstein hängend, aus dem 18. Jahrhundert (selten in den Kirchen erhalten). Holz, farbig.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert, zierlich. Sechspass-Fuss mit blindem Stegmuster am Rand und aufgelegtem Crucifix. Am Knauf Würfel mit: ihenir (Jesus

Nazarenus, Iudaeorum rex); dazwischen gravirte Maasswerke. Die am sechseckigen Schaft getriebenen Figürchen mit Ranken in echter Renaissance-Bildung und zwar über dem Knauf Knäbchen (Amor?) in Rundbogen, unter dem Knauf abwechselnd Mars und Venus in knieender Stellung, scheinen gleichzeitig gearbeitet, doch nachträglich (von einem weltlichen Geräth?) hier hinzugefügt zu sein. Silber, vergoldet, 17 cm hoch.

Klingelbeutel; auf der verzierten Silberplatte: *A.M.E.v.F.* (Feilitzsch?) *1719.*

Glocken. 1) 1782 von Joh. Mayer in Rudolstadt. Zwei Ornamentfriese. SOLI DEO GLORIA. HERR LASS DIS TÖNEND ERTZ ZV DEINEN RUHM ERKLINGEN. DER GLOCKEN SCHALL INS OHR DEIN WORT INS HERTZE DRINGEN. 66 cm Durchmesser. — 2) 1626 von Hier. Moeringk in Erfurt. 50 cm Durchmesser.

Ehemaliges **Amthaus,** nördlich unterhalb der Burg, jetzt Herrn Schultheiss Friedr. Petermann gehörig. Eingangs-Thür mit etwas Profilirung und Gebälk: ⁀, darin: *1783*; Flügel in Rococo geschnitzt. Vom Flur aus eine Rundbogen-Thür des 16. Jahrhunderts. Oben Rechteck-Fenster aus gleicher Zeit.

2 **Wohnhäuser,** früher zum Gute, jetzt die Keller und Erdgeschosse Herrn Reinhardt gehörig (die Oberbauten Anderen). An dem einen Keller-Eingang eine Spitzbogen-Thür, am anderen eine rechteckige mit: *1705.*

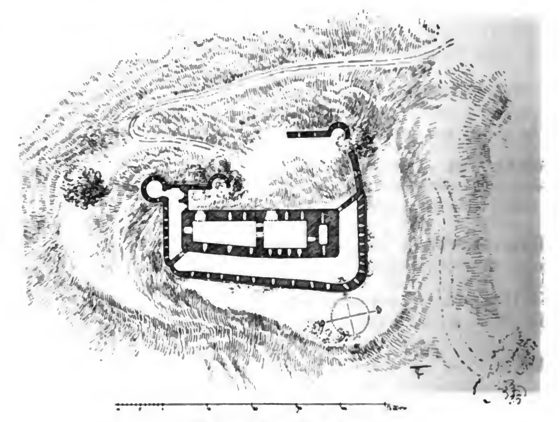
Wohnhaus von Herrn Louis Hoffmann. Unterbau von Stein, mit Tafel, auf welcher: GOTT BEHVETTE DIS HAVS VND ALLE etc. HEINRICVS BREVTIGAM 1544. Der Oberbau ist vorgekragtes Fachwerk aus dem 18. Jahrhundert.

Gemeindehaus. Unterbau aus dem 17. Jahrhundert; rundbogige Thüren, rechteckige, abgekantete Fenster.

[**Rittergut,** 1802 von der fürstlichen Kammer zerschlagen, jetzt Herrn Reichardt gehörig. Nichts aus älterer Zeit. — Sigismund II, S. 94.]

Burg-Ruine (*A*). Die für Thüringen sehr regelmässige, rechteckige Anlage, welche nicht Rücksicht auf die Bergformation nimmt, sondern, geometrisch geplant, noch aus der Kenntniss der Römercastelle abgeleitet ist, deutet auf eine frühe, etwa in das 9. oder 10. Jahrhundert fallende Anlage. Dies entspricht auch der oben bei der Ortsgeschichte angegebenen Bedeutung der Burg. Diese Anlage ist freilich jetzt zum Theil verwischt. Denn die Burg, welche sich auf einer jetzt kahlen Höhe südöstlich von der Stadt erhebt, östlich an den hier höher steigenden Hainberg (Burgberg, Buchenberg) angelehnt ist, nach Norden, Westen und Süden aber über dem Thal ansteigt, hat an ihrer dem Dorf zugekehrten Nordseite, vermuthlich durch Abgraben von dem Dorfe aus und Herabstürzen von Erdmassen bedeutend an Platz des einstigen Burgplateaus verloren. Wir haben uns als ursprüngliche Anlage ein von Osten nach Westen etwas gestrecktes Rechteck (fast Quadrat) zu denken, dessen Ummauerung an der Südseite abgerundete Ecken, an der Nordseite zwei runde Eckthürme zeigte; von diesen ist der östliche bis zu einer gewissen

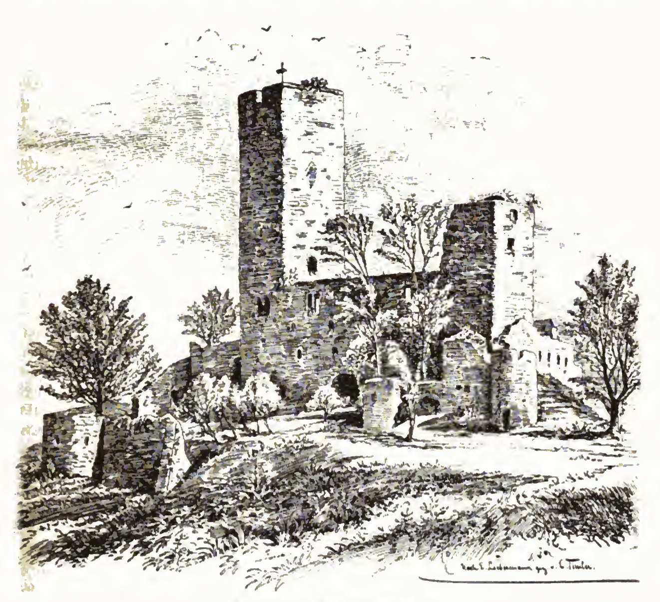
Höhe erhalten, der westliche gänzlich verschwunden, doch in seiner Abrundung erkennbar. Auf diesem Burgbezirk standen, mehr nach Süden zu, östlich und westlich je ein rechteckiger, aber in den Kanten stark abgerundeter Thurm. So weit die älteste Anlage. Ob und wie diese Thürme mit einander verbunden waren, ob und welche Bauten (Holzbauten?) sich sonst auf dem Burgbezirk erhoben, lässt sich nicht mehr sagen; denn auch diese charakteristische Dynasten-Anlage (am Rhein öfter vorkommend), welche vielleicht älter ist, als die sagenhafte Gründung durch den zweiweibigen Grafen von Gleichen, ist, wie zur Vermeidung von Irrthümern bemerkt sein mag, nur in dem Zug der Mauern vorhanden; die Steinfügung derselben gehört jüngeren Zeiten an. Der hauptsächliche Bau fällt in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, in welcher die Herrschaft amtlich festgelegt, der Hauptort derselben mit Marktrecht versehen und bald darauf die Burg Residenz wurde, und dann in die Zeit des 16. Jahrhunderts, in der die Grafen hier residirten.



Plan der Ruine Ehrenstein.

Die beiden erwähnten Thürme wurden durch einen dreigeschossigen Zwischenbau mit einander verbunden und nördlich eine Längs-Zwischenmauer mit runden Eck- und einem oder mehreren Zwischen-Thürmen von Osten nach Westen geführt, sowie östlich ein doppelter Graben (mit Wall dazwischen) in den Felsen vertieft, um so die Burg gegen den höher steigenden Berg unzugänglich zu machen. In der letzten Besitz-Zeit der Grafen von Gleichen verfiel die Burg, besonders, wie es heisst, durch Herrn von Mandelsloh verwüstet, war baufällig, ohne Thüren und Fenster, der Ziehbrunnen halb verschüttet, der Fahrweg verwildert; sie blieb auch von ungefähr

1610 ab bis 1645 unbewohnt. Die schwarzburgischen Amtsverwalter scheinen damals unten im Amthaus gewohnt zu haben. 1645 zog der Amtsschreiber Schmid hinauf und 1686 erfolgte eine Reparatur an Dächern und Thürmen. Doch seit dem Ende des 17. Jahrhunderts gar nicht mehr bewohnt, wurde die Burg ihrem Verfall über-



Nordansicht der Ruine Ehrenstein.

lassen, der dadurch beschleunigt wurde, dass 1753 die Ziegel fortgenommen wurden, um bei den Wirthschaftsgebäuden unten Verwendung zu finden. Nur der Amtmann Fröbing zeigte noch zu Ende des 18. Jahrhunderts etwas Interesse für die Ruine, indem er Anpflanzungen machen und Leitern zum Hauptthurm herstellen liess, welche aber jetzt auch wieder verschwunden sind. Trotzdem und trotz ihrer dem Wind und Wetter von allen Seiten ausgesetzten Lage hält sich die Ruine seit geraumer Zeit unverändert und ohne Sicherungen, ein Zeugniss ihrer gediegenen Fügung. Dies erkennt man auch überall am Mauerwerk, besonders an dem trotzigen, etwa

25 m hoch, dachlos erhaltenen, östlichen der beiden Thürme, welcher hauptsächlich der Ruine den malerischen Eindruck verleiht (s. Abbild.). Er ist jetzt unzugänglich, enthält aber (nach Hesse) über dem gewölbten Erdgeschoss (mit Gewölbe-Oeffnung) ein niedriges erstes Obergeschoss, ein [einst mit Balkendecke gedeckt gewesenes] zweites und dann noch drei gewölbte Obergeschosse mit Gewölbe-Oeffnungen, die oberste Oeffnung zu einer Plattform mit Vorsprung und Brüstung; die Gewölbe-Oeffnungen sind in den verschiedenen Geschossen dem einstigen Treppenlauf entsprechend angelegt. Aehnlich war der westliche Thurm, der sich jetzt nur ein wenig über den Mittelbau erhebt. Im Innern sieht man die Balkenlöcher und Fugen der einstigen Geschoss-Eintheilungen in Thurm und Zwischenbau (Palas). Die Fenster und Thüren, welche die Mauern zwischen den drei genannten Bautheilen und die Aussenmauern durchbrechen, sind unregelmässig, verschiedenen Zeiten angehörend, meist verfallen, und geben zu keinen besonderen Beobachtungen Anlass. Die Fenster sind meist rechteckig bezw. flachbogig; ein spitzbogiges, gepaartes im zweiten Obergeschoss des Ostthurmes nach Norden zu gehört dem 14. Jahrhundert an, ebenso seine beiden Spitzbogen-Thüren im ersten und zweiten Obergeschoss nach Westen hin [zu den einst hier anstossenden Räumen]. Das Vorhangbogen-Fenster im zweiten Obergeschoss des Zwischenbaues, das einzige etwas reicher verziert erhaltene Fenster der Ruine, stammt aus der Bauzeit des Grafen Wolf von Gleichen für seine Gemahlin. Die spitzbogigen Oeffnungen im Westthurm oben zeigen schon die Formen des 17. Jahrhunderts (Instandsetzung für die schwarzburgische Amtsverwaltung), während die unten hineinführende Spitzbogen-Thür das 18. Jahrhundert, also vielleicht Restauration unter Fröbing verräth. Jetzt geschieht der Haupt-Zugang in die Burg durch ein grosses, doch halb verschüttetes Rundbogen-Thor in der Mitte des Zwischenbaues auf der Nordseite; ausserdem durch einige zum Theil erst später hereingebrochene Oeffnungen. — Von der alten Befestigung ist zunächst die Ringmauer auf ihrer Ost-, Süd- und West-Seite in mässiger Höhe, aber vortrefflich in ihrer Steinfügung erhalten. Zwei Quermauern laufen in schräger (diagonaler) Richtung von der südwestlichen und der nordöstlichen Ecke des Hauptgebäudes gegen die Ringmauern an; diese Quermauern sind durch grosse Spitzbogen-Thore geöffnet. Denn der Burgweg trat von Westen her in den nördlichen (jetzt offenen) Theil des Burgbezirkes und ging dann, wie alle Burgwege, höher steigend und rechts um das Hauptgebäude herum (die Darstellung des Burgweges bei Hesse kann zu Irrthümern Anlass geben), also erst durch das nordöstliche der genannten Thore, dann um die Burg durch das südwestliche Thor, hier stets zwischen Hauptgebäude und Ringmauer in verhältnissmässig geringer Breite, dabei ziemlicher Länge beiderseits hoch eingefasst. War man durch das letztere Thor und an der Westfront des Hauptgebäudes vorbei gekommen, so wendete sich der Weg in scharfer Biegung rechts (östlich) herum zum Haupt-Eingang in der Mitte der Nordfront. Hier der ehemalige Brunnen und Reste von Mauerwerk (nach Hesse auch von einer Küche); eine halbzerstörte Mauer, welche von der Westfront des Hauptgebäudes zu der oben als Längs-Zwischenmauer bezeichneten Mauer läuft, ist die eine Seite eines hier einst anstossenden Zwingers. Von dieser Längs-Zwischenmauer ist, wie oben ebenfalls erwähnt, der runde Eckthurm bis zu etwa 5 m Höhe erhalten, welcher also den westlichen Zug der Ringmauer unterbrach, um hier einerseits den Zwinger und den letzten Theil des Burgweges, andererseits (links,

nördlich) den von aussen, unten in den äusseren Burgbezirk tretenden Theil des Burgweges zu sichern. Des Weiteren ist von der Längs-Zwischenmauer noch ein an diesen westlichen Eckthurm anstossendes Stück und ein dann im Halbkreis heraustretender Thurm in Höhe von etwa 3 m erhalten. [Bei symmetrischer Vertheilung hätte an der Längs-Zwischenmauer noch ein solcher Halbthurm und dann der östliche Eckthurm Platz gefunden; doch ist hier alles Mauerwerk verschwunden. Umgekehrt ist von der weiter nach Norden vorgeschobenen, oben als zur ältesten Anlage gehörig bezeichneten Ringmauer westlich Alles bis auf wenige Spuren verschwunden; aber] das östliche Stück der nördlichen, äusseren Ringmauer und der die Nordost-Ecke der ganzen Burg bildende Rundthurm, sowie ein grosses Stück der östlichen Aussenmauer der Burg (diese das bis zum erwähnten, nordöstlichen Spitzbogen-Thor laufende Stück fortsetzend) sind einige Meter hoch erhalten (des verschieden hohen Erdbodens wegen aussen höher als innen sichtbar). Alle Ringmauern zeigen planmässig vertheilte Eingangs-Oeffnungen und Schiessscharten, um sämmtliche Zugangs-Wege zu decken. — Die Hauptburg ist von trefflichstem Muschelkalk aufgeführt; die Aussenwerke etwas leichter gebaut; einige Fenster-Einfassungen, wohl aus späterer Zeit, in Sandstein. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 317 Anm. S. 321. 329. 331 Anm. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz, S. 234 f.; eingehender Aufsatz, bes. S. 243. — Sagittarius, Histor. d. Grafsch. Gleichen, S. 275 mit Abbild. von 1681. — Sigismund I, S. 213; II, S. 94. — Thüringische Vaterlandskunde 1824 (XIV), Kupferstich nach Zeichn. von H. Baldauf von 1818. — Treiber, S. 147.

Ellichleben, nordöstlich von Stadtilm; Stammsitz eines von der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts bis in das 14. genannten Geschlechtes von Elcheleiben (E. Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, Nr. 41. — Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 144), 1294 von den Grafen von Schwarzburg an das Kloster Paulinzelle verkauft (ebenda, Nr. 127), 1324 Ellichleiben, 1506 Elchelebenn etc. — Heinse, S. 30. — Sigismund, Landeskunde II, S. 89; 217 über das Siegel. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1883 N. F. II, S. 59 (Reg. subs.). — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 40.

Kirche. Grundriss-Form: . Altar- und Gemeinde-Raum sind zusammen 21,2 m lang, 10 m breit; der erstere zeigt noch von gothischer Zeit eine spitzbogige Sacramentnische an der Nordwand. Sonst Bau von 1720 (Inschrift aussen an der Nordseite nach Westen), einfach. Holzdecke vom Querschnitt: . Fenster und Thüren flachbogig, regelmässig angelegt. Der Thurm hat im 3,9 m langen und ebenso breiten Erdgeschoss eine profilirt umrahmte, rechteckige Nordthür, mit: *1755*, mehrere rechteckige Fenster, ein massives Obergeschoss mit Flachbogen-Fenstern; darauf beschieferten Aufbau: Achteck-Geschoss, Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz, Kuppel. Emporen, mit *1722* und *1759* (laut Inschriften), kräftig gemalten Fruchtsträngen und Sprüchen. Einige Kirchstühle mit durchbrochen geschnitzten Gittern. — Sigismund, Landeskunde II, S. 84.

Orgel, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit Schnitzerei.

Taufstein, gothisch, gross, pokalförmig, gute, kräftige Arbeit. Sockel und Becken [Stück Schaft fehlt] mehrfach gegliedert; am Becken treten verkehrte, einander schneidende Schweifbögen vor, in den inneren Bogenflächen mit Dreiblättern gefüllt. Sandstein.

Kanzelbau an der Ostseite, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, einfach. Im Erdgeschoss drei sehr weit gestellte Pilaster (die äusseren durchgehend bis zur Decke) mit Gebälk. Darauf in der Mitte die Kanzel, vom Grundriss: _/, im Aufriss gerade; der Durchgang etwas geschweift im Bogen geschnitten; Schalldeckel am Gebälk; Aufsatz zwischen Giebelstücken, mit Spruch zwischen Säulchen, darauf Giebelstücke und Strahlensonne. Holz, weiss mit Gold.

Gedenktafel an der Chor-Nordseite, für den von einem Wildschützen erschossenen Joh. Andr. Zitzmann, † 1721, vom Vater gesetzt. Gemälde: der Verstorbene am Crucifix, vom Blutstrahl getroffen, in etwas Rahmenwerk; darauf geschnitzte Engel. Holz, gewöhnliche Arbeit.

Taufkanne, von Dan. Heinigke 1639, in Kannenform. Zinn.

Kelch. Auf dem runden, oben zum Sechspass getriebenen Fuss Sprüche und: MDCLXII. Am Knauf Würfel mit: IHESVS. Grosse Kuppe. Silber, vergoldet, 26 cm hoch.

3 Glocken [die mit Relief des heiligen Christoph bei Sigismund I, S. 219 genannte zersprungen], 1872, 1846, 1832.

Elxleben, nördlich von Stadtilm, Exclave; angeblich aus Eliasleuben entstanden, Alexleben, Elchesleuben etc., 1176 Algozleiben, 1190 Elkesleiben, 1289 Elxleibin (Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 47), 1300 Alhesgisileben etc., brannte 1706 fast ganz ab. — Büchner, Rudolst., S. 22; mit Hinweis auf Rudolstädt. Histor. Kal. 1803. — Dronke, Trad. fuld., S. 38. — Heinse, S. 30. — (Otto) Thuringia sacra, S. 483. — Rein, Thuringia sacra. — Sagittarius, Gesch. d. Grafsch. Gleichen, S. 76. — Schultes, Direct. diplom. II. — Sigismund, Landeskunde II, S. 90; 217 über das Siegel. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. II, S. 59. — Wenk, Hess. Landesgesch. II, S. 12. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 40.

Kirche [an Stelle einer 1493 erwähnten; Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 876]. 1722 gebaut (unter Pfarrer Oertel „ohne Zuthun eines Baumeisters", wie dessen Grab-Inschrift in der Kirche meldet), der Thurm 1725. Grundriss-Form: [Grundriss]. Altar- und Gemeinde-Raum zusammen 26 m lang, 12,2 m breit; Thurm-Erdgeschoss 4 m lang, 3,8 m breit. Die Kirche ist sehr hoch. Holzdecke vom Querschnitt: [Querschnitt], zum Chor abgewalmt. Zwei Holzemporen-Geschosse, um die Westseite herumgehend. Regelmässig angelegte Fenster und Thüren, erstere korbbogig. Auf dem Thurm beschieferter Aufbau; Achteck-Geschoss, Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz, beides nochmals, dann Kuppel. — Heinse, S. 30. — H. Henning, Kirchenstandbuch 1859, sehr sorgfältige Handschr., darin die Grundrisse. — Pfarrbuch. — Sigismund II, S. 90.

(Taufgestell, 1860; übrige) Ausstattung aus der Bauzeit der Kirche; Holz, weiss und Gold.

Orgel, gross und reich geschnitzt: drei Haupt-Abtheilungen, die mittlere zweigeschossig durch verkröpftes und vorgebogenes Gebälk und wieder in fünf schmalere Abtheilungen oben und unten zerlegt. Schnitzwerk über den Pfeifen und als Einfassungen.

Kanzelbau an der Ostwand. Im Erdgeschoss drei Rechteck-Oeffnungen zwischen naturalistischen Palmbäumen, vor den mittleren (gedoppelten) stehen ionische Pilaster; das Gebälk ist weiter geführt und durch noch ein Paar ionische Pilaster ein Anschluss an die Kirchstühle im Chor gewonnen. Obergeschoss: an den Seiten Figuren Christi und Mosis; auf den äussersten Pilastern noch Granatäpfel; in der Mitte die Kanzel, im Grundriss: ◡, im Aufriss gerade, auf grossem, stark ansladendem Fussgesims; oberer Kanzel-Eingang rechteckig, eingefasst von Palmbäumen, dann von korinthischen Pilastern, dann von Brettwerk der Form: ⟅. Gebälk mit Schalldeckel. Aufsatz: ⏢, darauf ein Rundbogen, mit Engeln, oben Gotteslamm. An den Flächen einige Schnitzerei, Cartouchen, oben Troddelwerk.

Grabstein an der Ostwand, nördlich vom Kanzelbau (das rechte Stück in dem Kanzelbau steckend). Umschrift für Pfarrer Nikolaus Meurer, † 1696, und seine Frau (deren Name und Todesjahr verdeckt); roh ausgeführt. Beide dicht nebeneinander, in Zeittracht, er mit einem Buch in der Rechten, mit dem Zeigefinger der Linken auf ein Buch weisend, welches sie in beiden Händen hält. Vor der Beiden Unterkörper sehr geschmacklos ein ausgespanntes Tuch (mit Spruch), unter dem die Füsse des Paares wieder hervortreten. Sandstein.

Grabstein an der Ostwand, südlich vom Kanzelbau. Inschrift für Pf. Joh. Reimann, † 1700, in einem Lorbeerkranz, oben zu den Seiten seine zwei Wappen, unten Kränze mit Sprüchen.

Grabstein an der Chor-Nordwand, handwerklich, mittelgross. Untersatz mit Inschrift für Pfarrer Joh. Chr. Oertel, † 1761. Darauf an den Ecken kleine, manierirte Frauengestalten mit [jetzt fehlendem Kreuz und] Flammenherz, dazwischen Pyramide, an der Fläche mit Spruchschild und Draperie versehen, oben von der Strahlensonne bekrönt. Sandstein.

Oelgemälde an der Chor-Südwand, Pf. Nicol. Meuer.

Taufschale, mit: *N. C. K. 1722* und einigen Blumenmustern; oval, von Messing.

Kirchhof. Mauer zum Theil aus dem 17. Jahrhundert, fest, mit rechteckigen Schiessluken (1892 zum Theil in der Erneuerung begriffen).

Grabstein in der Westmauer südlich von der Kirche; Inschrift für zwei Kinder von Herrn Rudolph, Hans Matthäus, † 1698, und Christina, † 1704, darüber ihre kleinen Halbfiguren in Relief, betend, dazwischen Krone und Engelskopf, ringsum Fruchtkranz. Ganz leidlich. Sandstein.

Grabstein in der Westmauer (rechts vom vorigen), nahe dem Kirchthurm, für den Schmiedemeister und Arzneikundigen Hans Rudolph, † 1707; oben seine kleine Halbfigur in Relief. Sandstein.

Grabkreuz daneben, in bekannter Form, von Schmiedeeisen.

Glocken im Glockenhaus westlich von der Kirche. 1) 1889. — 2) 1699, von Hans Christoph Geyer zu Erfurt, mit schmalem Ornamentfries, Namen vom Pfarrer, Schultheiss und Altarist. 103 cm Durchmesser. — 3) 1868.

[**Kapelle** am nördlichen Eingang des Ortes, an der Strasse vor dem Gute, nach 1830 abgebrochen.] — Vielleicht damit oder mit einem ehemaligen Klosterhof im Zusammenhange die Sage von einem Kloster und die Namen im Ort: Klostergasse, Pfaffenstieg und Mönchskeller. Letzterer unter dem ehemaligen

Edelhof, der also vielleicht an der Stelle des Klosterhofes. Der Edelhof gehörte einst den Herren von Griesheim, später denen von Harstall, Jäger und von Vitzthum, kam dann in bürgerlichen Besitz. Das **Gut** gehört jetzt den Erben Sperber. An der Aussentreppe des Verwaltergebäudes eine steinerne Tafel mit dem Wappen und der Inschrift des Melch. Georg von Harstall 1722, von kriegerischen Abzeichen umgeben. (Es befand sich nach Mittheilung des Pächters Herrn Schäfer früher über der Eingangs-Thür zum Edelhof.) — Sigismund II. S. 91.

Am Gehöft von Herrn Gustav Ehrhardt eine steinerne Tafel mit Pflugscharen und einem Steinmetz-Zeichen und darüber ein steinernes Schutzdach mit Profil des 16. Jahrhunderts. Am rundbogigen Thor-Eingang: *1675*; an der rechteckigen Thorfahrt: *D.B. G.1758.*

Geilsdorf, südlich von Stadtilm; 1095 Geilesdorff, um 1381 u. ö. Geylesdorf, 1506 Gilszdorff. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 133. — Rein, Thuringia sacra II. — Sigismund, Landeskunde II, S. 100. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. II, S. 59. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 94.

Kirche, mit Benutzung einer älteren Kirche, welche 1861 wegen Baufälligkeit geschlossen ward, 1882 vom Geheimen Baurath Brecht gebaut. Grundriss-Form: ▭▫. Chor 3,9 m lang, 4,5 m breit; Langhaus 10,3 m lang, 7,7 m breit; in romanischem Stil, recht hübsch, mit Triumphbogen, Sparrendecke, rundbogigen (zweitheiligen, mit Schlussring versehenen) Fenstern, rechteckiger Thür, Dachreiter mit Schweifkuppel etc. An der Ostwand ein Frescobild Christi, leider durch Feuchtigkeit beschädigt. An der Nordfront links von der Thür eine Sacramentnische, wieder vermauert, spitzbogig, mit unleserlich gewordener Inschrift, oben mit Rosetten, unten mit verkehrten Kleeblatt-Bögen: ⋀ verziert. — Sigismund II, S. 100.

Kanzel an der Nordseite, Altar, Taufstein, neu, hübsch, Holz, braun.

[Altarwerk-Figuren, 1882 fortgekommen. — Sigismund I, S. 216 Anm.]

Taufkanne, mit: *J. Creibel 1722.*

Taufschale, mit: *1687* und Stifterbuchstaben (*A*). Zinn.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss: mit einigen Rippen; Knauf birnförmig, gerippt, Kuppe geschweift, daran der Spruch aus 1. Cor. II, v. 26: *So oft ihr* etc. Hübsche Arbeit. Kupfer, vergoldet, 19½ cm hoch.

Glocken, 1810, 1856.

[**Vorwerk,** 1456 zum Theil Besitz der Herren von Witzleben, später zum Rittergut Gräfinau gehörig, 1762 von der fürstlichen Kammer erworben. — Sigismund a. a. O.]

[Im Garten des Herrn Truhtschel südwestlich von der Kirche 1891 grosse Steine eines bedeutenden Fundamentes von einem Hause gefunden.]

(Ehemaliges **Rittergut,** verschiedenen Besitzern gehörig [1884 noch über der Thür Tafel mit Wappenschilden v. Zaschnitz, J. W. L. v. Holleben, v. Roeder 1769 gewesen, welche auf das Rittergut Wildenspring im Amtsgerichtsbezirk Königsee gekommen, s. dort]; 1889 für die thüringische Arbeitercolonie gekauft und eingerichtet.)

Gösselborn, südlich von Stadtilm; um 1072 Gozelesbrunnen, Grenzort des Gebietes der Königin Richza, das damals an die saalfelder Benedictinerabtei kam, 1133 Gozelbrunnen, vom Stift Fulda dem Kloster Paulinzelle zu Tausch gegeben (E. Anemüller, Urk. v. Paulinzelle I, Nr. 12), 1253 Gozelburn, 1506 Gosselborn, gehörte bis 1850 zum Amt Paulinzelle. — Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzb. 1876, S. 26 u. Anm. 53. — Jovius, Chron. Schw., S. 154. — Kiesewetter, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. I, S. 150 f. (Westl. Gr. d. Bes. d. K. Richza). — Sagittarius, Histor. d. Grafsch. Gleichen, S. 40. — Sigismund, Landeskunde II, S. 103; 218 über das Siegel. — Stechele, in Türing. Vereins-Zeitschr. N. F. II, S. 59. — Wernebùrg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 73.

Kirche, mit Benutzung einer spätgothischen, von der eine spitzbogige Sacramentnische in der Ostwand (und die Glocke) zeugt, 1688 gebaut (Inschrift aussen in einem Stein an der Nordfront neben der West-Ecke), 1892 durch den Geheimen Baurath Brecht wiederhergestellt, Rechteck, 18,25 m lang, 7,7 m breit, mit rechteckigen, innen flachbogigen Fenstern an beiden Langseiten; an der Westseite unten eine rundbogige Thür; ein ebensolches Fenster und darüber ein elliptisches 1892 vermauert. Im selben Jahre Anlage von Strebepfeilern, Sparrendecke, Dachreiter; dieser verbrettert, achteckig, mit Giebeln und Helmthürmchen darauf. An den beiden Thüren (die obere 1892 noch nicht anderweitig verwendet) eiserner, hübscher Beschlag. — Sigismund II, S. 104.

Kanzelbau, 1892 im Spritzenhaus, auseinandergenommen, wohl von 1836, mit Schnitzerei bezw. Engelsfiguren üblicher Art.

Taufschale, mit: *Günther Fischer 1711,* rund. Zinn.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, Kugelknauf mit durch Kehlen gebildeten Eiern; dazwischen: IESVS ✠. Silber, vergoldet, Zeichen (*AIZ*; *R*); 19 cm hoch.

Glocken. 1) ANNO XV°XI LVCAS MARCVS IOS MATE (Johannes, Matthäus) ✠. Relief der Auferstehung und ein undeutliches Relief: zwei Männer mit Stab bezw. Kreuzstab beten vor einer Lade (Sarkophag?), darüber die Taube. 85 cm Durchmesser. — 2) 1859. — 3) 1883.

[**Neusiss**, 2 km südöstlich von Gösselborn, früher Vorwerk, jetzt Schäferei; Mauern zum Theil alt.]

Gräfinau, südsüdwestlich von Stadtilm; 1282 Grewenhowe, um 1381 Grevenowe, 1532 Greuenaw. Die fürstlichen Gerichte, zu welchen auch Bücheloh gehörte, wurden 1826 aufgehoben. — Heinse, S. 30. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschrift 1887, S. 132. — Sigismund, Landeskunde II, S. 86.

Kirche, 1876 in einem Gemeindehaus eingerichtet, klein und würdelos von Ansehen, einfaches Rechteck mit gebogener Decke, rechteckigen Thüren und Fenstern (ohne Thurm oder Dachreiter). — Sigismund II, S. 86.

2 Glocken in einem Glockenhaus südlich von der Kirche (durch Häuser getrennt), 1827. — [Die Glocke von 1512, bei Otte, Handb. d. kirchl. Archäol. I, S. 443 genannt, nicht mehr vorhanden.]

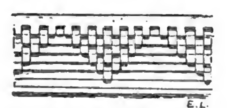
Kirchhof. Mauer mit Schiessscharten, aus dem 17. Jahrhundert. Wappen vermauert, eines Prinzen: *W.v.W.W.L.F.Z.S.1741.*

[**Rittergut**, seit 1453 erwähnt als Eigenthum der Herren von Witzleben, von diesen 1698 an die von Wangenheim verkauft, 1719 der fürstlichen Kammer, 1732 dem Prinzen Wilhelm Ludwig gehörig, wurde 1756 von diesem an den Kammerrath Fricke verkauft, 1768 von der fürstlichen Kammer zurückgekauft und zerschlagen. — Heinse, S. 30. — Sigismund II, S. 86.]

Ehemaliges **Gräfliches Gut**, zu Ende des 17. Jahrhunderts von einem schwarzburgischen Prinzen bewohnt, jetzt Gasthof zum schwarzen Adler. Modernisirt und einfach, nur innen im Erdgeschoss ein Raum mit Tonnengewölbe und im Nebenraum zwei verwitterte und überstrichene Wappen. — Sigismund II, S. 87.

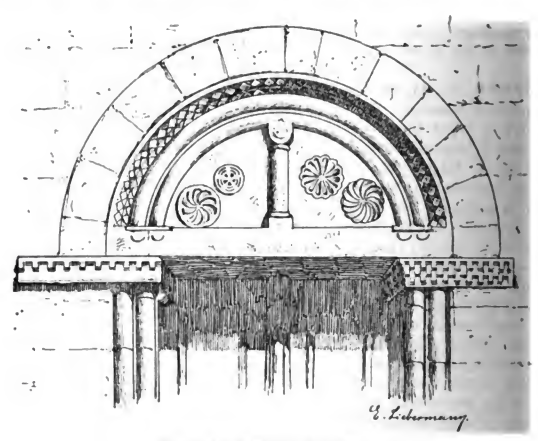
Griesheim, südwestlich von Stadtilm; 1095 Grisheim, 1119 Grizheim (Stumpf, Acta mag.), Stammsitz des seit 1140 hier erwähnten Adelsgeschlechtes von Griesheim (E. Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, Nr. 15), welches, trotzdem Hermann der Kleine 1293 alle seine Güter in Grizeim an das paulinzeller Kloster verkaufte (ebenda, Nr. 124. 125), den Besitz hier behielt oder wieder erwarb und eines der bedeutendsten Geschlechter wurde, u. A. Cottendorf und Lichte bei Königsee, sowie 1417 als hennebergische Lehen die Patronate über Griesheim, Singen und die Taube-Orte besass, zwar den Besitz hier dann aufgab, aber noch in Thüringen (eines der wenigen, so alten) fortblüht. Um 1381 Grizheim, 1506 Griszheim. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 132. — Rein, Thuringia sacra II. — Sigismund, Landeskunde II, S. 81; 216 über das Siegel. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. II, S. 59. — Wenk, Hess. Landesgesch. II, Urk., S. 501. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 101.

Kirche, im 14. Jahrhundert erwähnt. Grundriss-Form: . Am Chor mehrere Anbauten. Der im Erdgeschoss zum Gemeinderaum gezogene, 4,6 m lange, 5,7 m breite Mitteltheil, welcher den Thurm trägt, ist spätromanisch. Erhalten sein Triumphbogen auf Pfeilern mit Schachbrett- und anderer, eigenartiger Verzierung (s. Abbild.); der Rundbogen-Durchgang in seiner Südhälfte zur Kanzel. Wieder verwendet bei dem in gothischer Zeit angelegten, 3,3 m langen, 5,4 m breiten, im 18. Jahrhundert veränderten Chorbau sind von dem romanischen Bau die Sacramentnische an der Chor-Nordwand, das gothisch-spitzbogig erweiterte Ostfenster und das nach dem Mittelalter rundbogig erweiterte Südfenster ebenda, an der Chor-Ostseite oben aussen die kreuzförmige, von einem Kreis umzogene Oeffnung (später verändert); ferner an der Südseite des Thurm-Erdgeschosses das (erweiterte) Fenster, am Langhaus nördlich ein Portal-Bogenfeld (dessen Portal selbst wieder um der hier angelegten, steinernen Emporentreppe willen zugemauert wurde), welches ausserhalb eines das Rundbogenfeld umrahmenden Wulstes Zickzacklinien und Ausfüllung der so entstehenden Felder durch Parallellinien, innerhalb des Bogenfeldes aber in Relief in der Mitte eine Säule (mit Eckblatt-Basis, Strick als Torus und als Halsglied, rosettenverziertem Würfelcapitell), zwei von dem Schaft der Säule im Bogen aufwärts zur Umfassung gehende (wohl als Laubstränge gemeinte), strickartig geriefelte Wulste und in den verbleibenden Feldern rechts und links Kreuze zeigt. Schliesslich am Langhaus auf der Südseite das interessante Eingangs-Portal (Abbild. auf folg. S.), rechteckig, mit je einem Paar einfassender Säulchen, als deren Capitelle links ein viel zu langes Stück Gesims mit Zahnschnitt-Fries, rechts ein Stück Schachbrett-Fries verwendet ist; darauf das Rundbogen-Feld, von zwei Wulsten im Bogen umzogen, ausserhalb deren ein Würfelchenfries, innerhalb eine Säule (wie die des Portalrestes an der Nordfront) und in den Feldern rechts und links je zwei Rosetten bezw. Kreise mit Spiralfüllungen (Gestirne?) gemeisselt sind. Weitere Reste im Dachgesims verwendet (unsicherer Herkunft). — In der Gothik wurde, wie erwähnt, der Chor [nach Abbruch der Apsis] angebaut und mit einem Gewölbe mit Rippen auf Consolen versehen.



Kämpfer-Verzierung am Triumphbogen der Kirche zu Griesheim.

Von Umbauten bezw. Beschädigungen und Wiederherstellungen der letzten drei Jahrhunderte rührt Folgendes her. Das Gewölbe des Chores wurde verstümmelt, die Gliederung bis auf Consolenreste beseitigt, der Chorbogen rundbogig erweitert, eine rundbogige Thür (mit Benutzung einer einfachen, romanischen) an der Chor-Nordseite eingebrochen, das Thurm-Erdgeschoss mit flacher Holzdecke versehen, das 12,3 m lange, 9,4 m breite Langhaus (im 17. Jahrhundert) gebaut, mit Holztonne, je zwei Flachbogen-Fenstern an jeder Langseite, der erwähnten Südthüre, zwei elliptischen Fenstern an der Westseite (über ihnen spätere, hässliche Rechteck-Fenster). Auf dem Thurm ein beschieferter, viereckiger Aufsatz, darauf grosse Schweifkuppel,



Südportal der Kirche zu Griesheim.

Tabernakel-Aufsatz und Kuppel. Auch der Chor hat eine halb-achteckige, grosse Schweifkuppel erhalten, und es wirkt daher die Ostseite mit den zwei Kuppeln übereinander ganz bedeutend. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 258. — Otte, Handb. d. kirchl. Arch. II, S. 197. — Sigismund II, S. 81.

Kirchstuhl an der Südseite im Thurm-Erdgeschoss, aus dem 18. Jahrhundert, mit durchbrochen geschnitzten Gittern.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, einfach. Sie ruht auf einer Mosesfigur und kugeligen Vermittelung und hat Achteck-Form, korinthische Ecksäulchen und Muscheln an den Flächen. Holz, weiss.

Taufgestell aus der gleichen Zeit, achteckig, etwas verziert. Holz.

Altarbau, aus unserem Jahrhundert, einfach, gut. Als Hinterwand zwei ionische Säulen mit Rundbogen-Giebel. In der davon eingerahmten Fläche (also eine Art Altar-Aufsatz) Figuren einer Kreuzigungsgruppe um 1500, Christus von guter Körperbildung, Maria (*A*) mit über der Brust gekreuzten Armen, sehr edel, auch in der Gewandung, Johannes, gut in der schmerzhaften Bewegung, weniger fein geschnitten. Holz, farbig, gut erhalten bis auf modern überstrichene Gesichter und Körpertheile.



Pfarrer Joh. Georg Stoltz — Gattin des J. G. Stoltz — Gattin des Joh. Matth. Stoltz

Grabsteine an der Kirche zu Griesheim.

Aussen rings um die Kirche zahlreiche Grabsteine eingemauert, zum Theil in sehr schöner Bildhauer-Arbeit.

An der Ostseite des Chores beginnend: Grabstein, laut doppelzeiliger Umschrift der des Pfarrers Johann Matthäus Stoltz, geb. 1675 zu Döllstädt, † 1727 zu Griesheim (*A*). Der Verstorbene ist in damaliger Amtstracht in Lebensgrösse dargestellt, in der Linken ein Buch haltend. Zu beiden Seiten des Kopfes Cartouchenschilder mit Sinnbildern des Glaubens, darunter Spruchbänder. Ebenso Cartouchenschilder zu Füssen. Rechts von diesem Grabstein des Pfarrers Johann Georg

Stoltz (Vaters des Vorigen), † 1708 (*A*), verheirathet gewesen mit Margarethe Dilliger; wie der vorige.

An der Nordost-Seite des Chores Grabstein der Gemahlin des Pfarrers Georg Stoltz, † 1718, daneben Grabstein der Frau des Joh. Matthäus Stoltz, beide Frauen in Zeittracht dargestellt, erstere ein Buch in der Rechten, in der Linken ein Tuch haltend.

Die vier Grabsteine der Ost- und Nordost-Seite sind in schönem, wohl in seeberger Sandstein sorgfältig gemeisselt, die Gesichter ganz individuell, am besten das des Johann Matth. Stoltz (mit leider verstümmelter Nase), mit feinen Zügen des scharfgeschnittenen Mundes, das der Frau von Georg Stoltz mit Runzeln auf dem sonst noch jugendlichen Gesicht. Am wenigsten gut ist der Grabstein der Frau von Joh. Matth. Stoltz. Die Körper Aller sind conventioneller und plumper behandelt; immerhin interessant aber auch der Vergleich bezüglich der verschiedenen Haartrachten, des Schnittes der Frauen-Aermel etc., und das Emblematische (z. B. u. A. das Schreibgeräth bei dem einen Mann, Trauben und Vögel bei der einen Frau).

Sigismund I, S. 215; II, S. 81.

Grabsteine an der Chor-Südost-Seite, für Kinder des Pfarrers Joh. Matth. Stoltz (*A*). Auf dem linken, für Christian August Stoltz, 5 Jahre alt † 1724, und Charlotte Ernestine, 1 Jahr alt † 1724, kniet das Mädchen, mit einem Rosenstrauch in der Hand, von vorn gesehen, der Bruder hält mit der Linken die Hand der Schwester, mit der Rechten eine Krone über ihrem Haupt; über ihnen zwei Engel mit Tuch, darauf die Inschrift.

Auf dem rechten, für Christ. Gottfr. Stoltz, 9 Jahre alt † 1727, und Charlotte Henriette, 5 Jahre alt † 1727, kniet das kleine Mädchen und steht der Bruder ebenso, nur dass die Schwester mit der Rechten auf einen neben ihr befindlichen Inschrift-Schild zeigt und der Bruder die Rechte zu der von Engeln gehaltenen, von der Sonne beschienenen Krone erhebt.

Leider sind die Nasen verstümmelt. Die Reliefs sind auffallend hoch (fast ganz hervortretend) gemeisselt. Eigenthümlich ist das Modische der Auffassung (der Bruder erscheint schon, wie ein kleiner Stutzer, mit einem Rock, der grosse Aufschlag-Aermel, Seitentaschen etc. hat, den Hut im Arm) und dazu die theils liebevolle, theils emphatische Stellung der Kinder, überhaupt die Verbindung des Genrehaften mit dem Idealismus.

Grabstein an der Chor-Nordseite, Inschrift für Heinr. Christ. und Christian Joh. Friedr., Söhne des Pf. Fischer, † 1746, mit Emblemen etc., schlecht.

Grabstein an der nördlichen Langhaus-Ostseite, für Pf. Jacob Heinr. Fischer, † 1763, mit Gesims etc., etwas grösser und besser.

Grabsteine an der Chor-Südseite, klein, links für Johanna Eleon. Kath. Kreut, geb. Stiede, † 1734, rechts (verwittert) für einen auf der Reise zu Griesheim Gestorbenen, † 1720, mit Inschriften, Sinnbildern und allegorischen Figuren, unbedeutend.

Taufkanne, mit: *H.M.O.1680* und gravirter Tulpe. Zinn.

Kelch. Am Sechspass-Fuss Umschrift:

SACRILEGAE CALICEM POSTQVAM RAPVERE PRIOREM
HVNC VIDVA A GRISHEIM NOBILIS IPSA DEDIT

QVAE CATHARIN MARGRETA FVIT STAMMERIA NATA
HOC TEMPLI DONVM MAGNA REPENDE (fehlt: ◡— etwa: dedit).
(Tempelschänder raubten den früheren Kelch, doch die edle
Wittwe von Griesheim hat eigens den neuen geschenkt,
Sie, Catharina Margreta, ein Stammer'scher Spross, hat geweihet
Unserem Tempel dies Kleinod von schwerem Gewicht),

auf einem Feld der Stifterin Wappen: *C.G* (Griesheim); *G.S.* (geb. Stammer) *1641.* Unter dem Fuss: *1 Ep. Joh. 1, 7 Das Blut Jesu* etc. und: MICHAEL WERNER PASTOR. Am Knauf Würfel mit den Leidens-Werkzeugen, dazwischen gravirte Eier; an der Kuppe: *1 Corinth. 11, So offt ihr* etc. Silber, vergoldet, 22 cm hoch.

Kelch, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Auf einem Feld des Sechspass-Fusses: *Charlotta Anna Friderica von Gleichen* und ihr Wappen. Knauf birnförmig, sechskantig. Silber, vergoldet; Zeichen (augsburger Pinienzapfen; *A* (?) *FR*); 21½ cm hoch.

Altarbekleidungen. 1714 in gelber Seide, mit silbergestickter Krone; 1763 und 1767 in rother Seide; kleinere mit Goldspitzen.

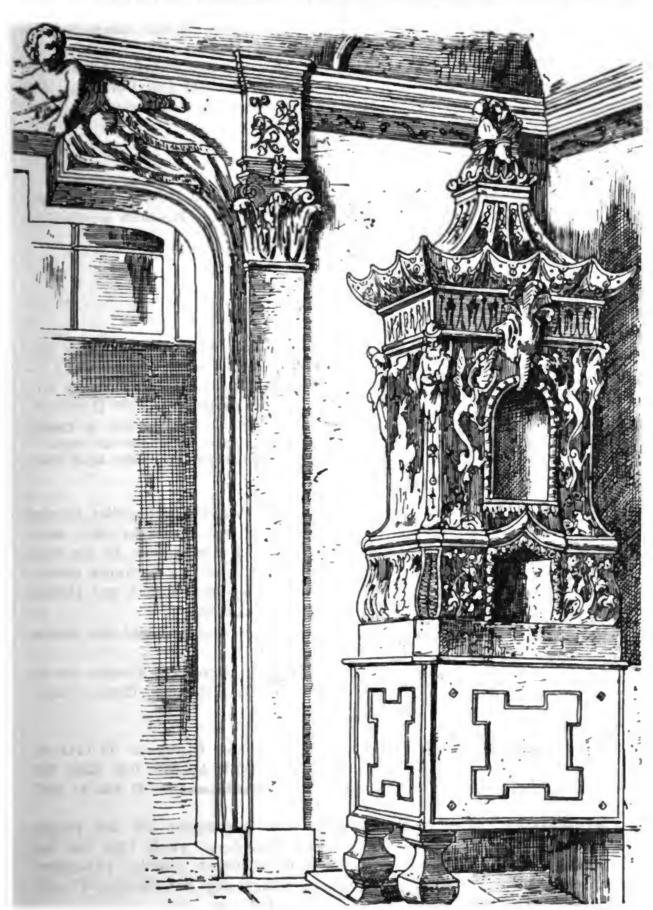
Glocken. 1) 1724 von Joh. Feer, laut lateinischer Inschrift unter Pfarrer J. M. Stoltz, unter den Patronen Wilh. Ludw. von Beulwitz und Christian Aug. von Lindenfels von G. Wilh. von Plassenberg geschenkt, mit deren drei Wappen und mit Ornamentfries. 102 cm Durchmesser. — 2) 1724 von Feer unter den gleichen Gerichtsherren und Patronen von Beulwitz und Lindenfels und Pfarrer Stoltz. 85 cm Durchmesser. — 3) 1770 von Joh. Mayer in Rudolstadt (lateinische Inschrift) unter Pf. North und dem Patron Balth. v. Hoheneck, mit zwei Ornamentfriesen. 72 cm Durchmesser.

Schloss, auf demselben Hügel, wie die Kirche (*A*), nördlich von ihr, jetzt **Kammergut.** Zwei Güter der Herren von Griesheim waren unter schwarzburgischer Hoheit. Der untere Hof wurde 1720 an Herrn von Beulwitz, der obere Hof bald darauf an die Herren von Lindenfels verkauft, welche beide Güter vereinigten und das noch stehende Schloss bauten, aber 1744 den gesammten Besitz an die fürstliche Kammer verkauften. Diese verkaufte es an Herrn von Hoheneck, aber 1853 von diesem zurück.

Von dem alten Schloss steht nur noch Mauerwerk (das zunächst der Kirche). Es ist jetzt benutzt bezw. überbaut zum östlichen, hinteren Flügel und zur Ostwand des Hauptgebäudes des neuen Schlosses. Dasselbe ist im Ganzen T-förmig, mit der zwischen beiden Flügeln vortretenden Vorderfront nach Süden gerichtet. Dieses Hauptgebäude ist im Ganzen quadratisch, um einen inneren Hof herumgebaut (im Kleinen nach italienischem Muster der geschlossen componirten Anlagen), mit Vorsprung im Mitteltheil der Vorderfront. Der Vorsprung enthält unten eine gebrochene (im ersten Lauf zweiarmige) Herrschaftstreppe zur Hauptwohnung, welche eigentlich im ersten Obergeschoss liegt, da die Kellereien ebenerdig angelegt sind (auch dies nach italienischem Muster); im zweiten Obergeschoss (dem Hauptgeschoss) trägt der vorspringende Theil eine prächtige Veranda. Im Uebrigen ist das Treppenhaus für das ganze Schloss (unten bis oben) in der Weise angelegt, dass man in den Vorflur, der zur Herrschaftstreppe führt, dann aber durch einen gewölbten Raum unter dieser im Erdgeschoss nach links (Westen) geht, wo

die westliche Hälfte des vorderen (südlichen) Schlosstheiles als Treppenhaus für die durchweg steinerne Treppe dient (also auch im ersten Obergeschoss von dem oberen Podest der Herrschaftstreppe durch den gemeinsamen Flur unmittelbar erreicht wird). Rings um den Hof läuft der Hausgang, an welchem die Zimmer, abgesehen von einigen Abweichungen der Eintheilung, regelmässig gruppirt sind.

Das Aeussere, von lauter rechteckigen, mit Ohren versehenen Fenstern unterbrochen, ist schmucklos bis auf den vorspringenden Mitteltheil der Vorderfront. Hier ist eine sehr starke Hochwirkung dadurch erzielt, dass die Mittelthür des Erdgeschosses (diese ein Korbbogen mit hübsch geschmiedetem Oberlicht-Gitter, umzogen von einem Gebälk der Form: _⌒_ auf Kämpfern und Pfeilern) und zwei Fenster des ersten Obergeschosses rechts und links von der Thür die einzigen Durchbrechungen dieses Bautheiles bilden, also wie zu einem Geschoss zusammengezogen sind. Darüber die mächtige Veranda des zweiten Obergeschosses, drei sehr breite (und tiefe) Oeffnungen zwischen vier dorischen, auf hohen Postamenten ruhenden, durch eine Stein-Balustrade verbundenen Säulen. Sie bietet über den Gutshof fort eine ganz liebliche Aussicht auf Dörfer, Felder und Höhen, steht aber, als Architekturstück betrachtet, zu anspruchsvoll da, wenigstens nicht in Einklang mit der Umgebung. — Das Erdgeschoss (Kellereien) hat durchweg Kreuzgewölbe. Im südwestlichen Eckraum eine steinere Mittelsäule mit Wulstbasis und Kämpfercapitell. Erdgeschoss und erstes Obergeschoss sind von Stein (im ersten Obergeschoss auch Flure und einige Räume mit Kreuzgewölben), das Uebrige von Fachwerk. Im Inneren überall das Bild der Verlassenheit und des traurigsten Verfalles; abgefallener Putz und Stuck, Mauerrisse, halb abgerissene Tapeten, verfaultes Holzwerk, zerschlagene Oefen, Schmutz und Spinnweben. — Im ersten Obergeschoss im nordöstlichen Eckzimmer (wo der grosse Aktenschrank) ein prächtiger Ofen (*A*): unten Gusseisen-Platten mit: *1731*, oben schwarze Kacheln in Thorform mit Säulchen und reliefirten Mustern bezw. Figuren, mit geschweiftem Kuppel-Aufsatz (an den Seiten ganz originelle Löwenköpfe mit Ringen im Rachen), darauf das springende Pferd. — Im zweiten Obergeschoss (wo vorn die Veranda) befinden sich noch einige Stuckdecken in Regentschaftsstil. Im südwestlichen Eckzimmer eine leidlich erhaltene Stuckdecke (Mittelfeld, Malerei, wohl Olymp-Darstellung, mit gemeiner Tapete beklebt, die wieder abfällt), ebenso die grosse Oeffnung zum nordöstlich anstossenden Nebenzimmer, wobei der Sturz: ⌒ mit Knäbchen in den Zwickeln und Einfassung von korinthischen Pilastern ein hübsches Motiv bildet. Hier (s. Abbild.) auch ein Ofen, dessen Oberbau, charakteristisch für die Zeit, den chinesischen Stil nachahmt. Die übliche Thorform ist durch Querverbindung in eine untere Oeffnung und eine obere, rundbogige mit einem Elephantenkopf als Schlussstein zerlegt; an den Ecken Chinesen-Hermen, an den Flächen directe Nachahmungen chinesischer Malereien; das Gesims so, wie man sich die Porzellanthürme dachte; darüber Aufsatz mit einer [des Kopfes beraubten] Pagode. In dem erwähnten Nebenzimmer eine Stuckdecke. Im nordwestlichen Eckzimmer eine Decke, wie diejenigen im ersten Obergeschoss. Der nördliche Mitteltheil, als Festsaal in den Dachboden durchgehend, ist durch je drei Fenster unten und oben nach aussen wie nach dem Hof sehr hell; er hat eine Stuckdecke mit Ranken, Blumen, Vorhängen, Troddelwerk und Köpfen in üblicher Weise, zum Theil recht hübsch (*A*), an den beiden fensterlosen Schmalseiten Mittel-Vorsprünge, unten mit Kamin (schwarzburger



Ofen im Schlosse zu Griesheim.

Marmor in Form: ⌒ etc.), an den Pilasterstreifen darüber ebenfalls Stuckatur, die von recht gefälliger Form.

Reste einer Brunnen-Anlage, welche einst den Schlossgarten schmückte. Die Mittelfigur, Neptun mit einem Seepferd, steht jetzt auf dem Dorfplatz; die vier umgebenden Figuren von Nereiden und Seethieren im Schlossgarten. Sandstein, derb und verwittert.

Heinse, S. 31. — Sigismund II, S. 82.

Im **Gasthause** zum „Stern":

Bettstelle; auf dem Rückenbrett: *C.D.G.1790* und derbe Schnitzerei, sowie Malerei (Mann und Frau einander gegenüber). Am Fussbrett geschnitzte Blumengewinde.

Grosshettstedt, ostnordöstlich von Stadtilm (Hadestat? Dronke, Trad. fuld. S. 38); Stammsitz eines seit 1140 genannten Geschlechtes von Hettestete (E. Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, Nr. 15), 1190 Hetteste (Wenk, Hess. Landesgesch. II, Urk., S. 501), 1296 und 1381 Hethsted' oder Hestete, Hetzstedt, Heitstedt etc., 1506 Hechstedt, stets mit Kleinhettstedt zusammen, wurde 1448 geplündert. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 132. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 79; 217 über das Siegel. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. II, S. 59. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 51.

Kirche [an Stelle einer älteren, deren Patronat dem paulinzeller Kloster gegeben wurde, als Hermann von Hettstedt Abt war], mit Benutzung eines westlichen, massiven, aus dem 17. Jahrhundert stammenden Theiles (hier an der Südseite ein zugemauertes, grosses Rundbogen-Fenster) 1840 aus Fachwerk gebaut, einfaches Rechteck mit gebogener Holzdecke und rechteckigen Fenstern und Thüren, ohne Thurm; innen sauber und hell. — Sigismund II, S. 79.

(Kanzelbau an der Ostseite. Taufgestell, 4 Säulen, welche das Becken tragen.)

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss: ⚬; darauf ein Crucifix gelegt. Knauf gedrückt-apfelförmig, mit flachen, durch Kehlen getrennten Eiern. Silber, vergoldet; Zeichen (*C.G.* oder: *C.S.*); 20 cm hoch.

Glockenhaus ein Stück westlich von der Kirche. Glocken. 1) 1711 von Paul Seeger in Gotha. 2 Ornamentfriese; dazwischen: GOTT ALLEIN DIE EHR ICH GEBE WENN ICH MEINE STIM ERHEBE. 130 cm Durchmesser. — 2) und 3) 1867.

Siedelhof [ehemaliges **Rittergut,** wohl ursprünglich das der Familie von Hettstedt, gehörte später den Herren von Entzenberg, wurde 1656 von dem Amtsschösser Landgraf gekauft], jetzt Herrn Herm. Gläser gehörig. [Thorfahrt-Ueberdeckung beseitigt; daneben] Thor-Eingang rundbogig, mit Rundstab-Profilen der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Sigismund II, S. 80.

Ehemaliger **Klosterhof**? südlich von der Kirche, an der Strasse nach Dienstedt. Mauerreste (16. Jahrhunderts?) eines umfangreichen Gebäudebezirkes an der zur Schule gehörigen Scheune, auch eines [wohl spitzbogig gewesenen] Fensters.

Grossliebringen, südöstlich von Stadtilm; 1240 Libergen, 1289 Liebergin (E. Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, Nr. 115), 1341 Libergin (Martin, Urkundenb. v. Jena I, S. 187), um 1381 Libergen major, Grossen Lybergen (Herr von Lybergen 1412 Vicar in Erfurt; Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 298), Grossen Librian, 1430 den Klöstern zu Paulinzelle und Stadtilm verkauft, 1506 Libergen etc. (stets zusammen mit Kleinliebringen), litt besonders 1630 und 1696 durch Brand. — Heinse, S. 37. — Heydenreich, S. 39. 40. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 133 (um 1381). — Sigismund, Landeskunde II, S. 97; 216 über das Siegel. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. II, S. 59. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 77.

Kirche. Grundriss-Form: ▭. Der im 4,2 m langen, 4,2 m breiten Erdgeschoss als Treppenhaus etc. dienende, gut gebaute Thurm ist von 1780 laut Jahreszahl aussen an der Ostthür, die flachbogig ist, wie auch seine in zwei massiven, durch Gesims getrennten Geschossen regelmässig angelegten Fenster. Darüber beschiefertes Viereck-Geschoss mit Giebeln, Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppel. 1780 wurde auch das Langhaus stark reparirt und mit Flachbogen-Fenstern (einem an der Nord- und drei an der Süd-Seite) versehen. Das 16,5 m lange, 9,5 m breite Langhaus ist älter; auf das 16. Jahrhundert weisen zwei steinerne Rundbogen-Thüren der Südseite (unten und zur Empore). Nach Brandbeschädigung von 1630 eine Wiederherstellung 1656. Von daher der zopfförmig geschnittene Decken-Zugbalken und einige in sehr gutem Spätrenaissance-Stil erhaltene Emporentheile: zwei Geschosse, das untere auf zopfförmigen Pfosten, das obere auf mannigfach, wenn auch in einfachen Motiven geschnitzten, nach unten verjüngten Pfeilern, wie auch ebensolche, nach unten verjüngte Pilaster mit Vorderflächen-Verzierung die Theilungen der Brüstungs-Vertäfelungen bilden. Sowohl Fussgesimse, als auch Deckgesimse zeigen durchgeführte Triglyphengebälke (*A*). Die Emporenschnitzerei gewinnt dadurch bedeutend, dass anstatt der sonst üblichen, geschmacklosen Uebertünchung (weiss mit spärlichem Gold) der schöne, braune Naturton des Holzes erhalten ist. Im Uebrigen ist die Kirche unscheinbar, zum Theil baufällig. Holztonne; einige (zum Theil zugemauerte) rechteckige Thüren; an der Nordseite zwei rohe Noth-Strebepfeiler. — Sigismund II, S. 99.

Taufgestell, pokalförmig, von Holz, weiss mit Gold, aus der Zeit um 1780. Ebenso der Kanzelbau. Er tritt unten als Wand in drei Seiten gebrochen vor, durch Pilaster gegliedert; im Mitteltheil die rund vortretende Kanzel, mit oberem Korbbogen-Eingang zwischen Pilastern bezw. noch geschnitzten Einfassungs-Brettern (*A*).

Grabstein im Thurm-Erdgeschoss an der Westmauer; lateinische Inschrift für Pf. H. Beutnitz, † 1655 (*A*).

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit mit dem Sündenfall und einer Reihe Umschrift (ICHBART (statt des sonst bisweilen vorkommenden: Eckbart) GELVK ALZEIT). Messing.

Weinkanne, mit Schraubdeckel, 1782 von S. D. Heyderin. Zinn.

Kelch, 1704 von Frau Magd. Sophie von Witzleben, geb. von Griesheim vermacht laut Unterschrift unter dem Fuss, welcher Sechspass-Form und in dem einspringenden Winkel noch Ausschnitte mit Granatäpfeln in Gravirung zeigt. Der Knauf kugelig, mit getriebenen Engelsköpfen zwischen Blättern, besser gedacht, als ausgeführt (*A*). Silber, vergoldet; *E*; *EBF*; 23 cm hoch.

2 Blumenvasen, inschriftlich von Joh. Chr. Berckmann 1725, von hübscher Form und im delfter Stil mit blauen Blumen etc. auf weissem Grunde des Thones bemalt.

Glocken. 1) und 2) 1727 von Joh. Feer, mit seinem: *Allein zu Gottes Ehr* etc., mit Namen des Amtmanns etc. und je einem Ornamentfries, 98 bezw. 78 cm Durchmesser. — 3) Ebenso, ohne die Namen, 60 cm Durchmesser.

[**Rittergut** von Witzleben, 1757 an die fürstliche Kammer verkauft, zerschlagen; später Gemeindeschenke gewesen, jetzt] **Gasthaus „Edelhof“** des Herrn Hilmar Kirsten. Gewölbte Keller. Im Erdgeschoss ein Zimmer mit mässig stuckirter Decke und schwarzem, etwas verziertem Kachelofen (2. Hälfte des 18. Jahrhunderts). — Nach Süden und Westen hin ist der Graben erhalten (Anlage 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts). — Sigismund II, S. 99.

Hengelbach, südsüdöstlich von Stadtilm; gehörte bis 1850 zum Amt Paulinzelle. — Sigismund, Landeskunde II, S. 104; 216 über das Siegel.

Kirche, hoch und frei gelegen, 1683 gebaut, oft ausgebessert; Thurm 1801 neu errichtet. Ueber dem Langhaus Holztonne, Flachbogen-Fenster etc. Thurm hoch, vom ersten Obergeschoss an verschiefert, in üblicher Ausbildung. — Sigismund II, S. 105.

Figuren im Sacristeischrank: Maria mit dem Kind, Katharina, Georg, ganz niedlich geschnitzt. Holz, durchschnittlich 47 cm hoch.

Gedenktafel an der Ostwand, Inschrift für den Justizbeamten von Paulinzelle, Andreas Noldens, † 1715, in ovalem Akanthus-Rahmen; zu den Seiten Engel; unten Hänge-Ornamente, darin gemalte Sinnbilder und sein Wappen; oben Giebel mit Spruchschild und allegorischen Frauengestalten. Mittelmässig, Holz, weiss mit Gold, neuerdings aufgefrischt.

Kelch, aus dem Anfang unseres Jahrhunderts. Silber.

Glocken. 1) 1866. — 2) 1688 von Joh. Rose in Volkstedt. Ornamentfries. 50 cm Durchmesser.

Kleinhettstedt, ostnordöstlich von Stadtilm; Wenigenhetsteten (s. Grosshettstedt). — Sigismund, Landeskunde II, S. 80.

Kirche. Grundriss-Form: . Altar- und Gemeinde-Raum 15,7 m lang, 6,1 m breit; Thurm-Erdgeschoss 3,1 m lang, 3 m breit. Hässlich und dürftig; spätgothischer Anlage, mit Aenderungen späterer Zeiten. Gothisch: östlich zwei schmale Spitzbogen-Fenster, an der Ostwand innen eine schon rundbogige Sacramentnische, der Beschlag-Rest an der Nordthür; im Thurm das Tonnengewölbe des Erdgeschosses, die spitzbogigen Thüren vom Thurm zum Langhaus unten und oben, erstere mit gut erhaltenem Beschlag, und die Fensterschlitze. Aus dem 17. Jahrhundert (an der Südfront oben ein Stein vermauert, verkehrt, verwittert und überweisst, daran noch erkennbar: E . . . . . . 1629 . . . . . . RENNER . . . . .) ein rundbogiges Fenster an der Ostseite oben und eines an der Südseite. Aus dem 18. und unserem Jahrhundert die rechteckigen Fenster auf der Südseite (die Nordseite ist fensterlos) und die rechteckigen Nordthüren unten und oben, sowie die Holztonne des Langhauses. Thurm-Aufsatz aus jüngster Zeit, gut, beschiefertes Viereck-Geschoss mit Achteck-Helm. — Sigismund II, S. 80.

Kanzelbau an der Ostseite, laut Inschrift von 1751, 1835 erneuert, einfach. Auf Postamenten stehen zwei grosse, korinthische Säulen und zu den Seiten ungeschickt gearbeitete Figuren Johannis des Täufers und Christi. Zwischen den Säulen die Kanzel, vom Grundriss: , von geradem Aufriss. Oberer Eingang flachbogig, mit Vorhang-Werk. Giebelgebälk, darauf an den Ecken Engel, in der Mitte Christusfigur. Holz, weiss mit Gold.

[Heiligenfiguren, an den Minister Dr. v. Bertrab gekommen.]

2 Altarleuchter, mit: *H.S.G*; *M.S.G*; *1789* am dreiflächigen, verzierten Fuss.

Glocken. 1838. 1868.

Kleinliebringen, südsüdöstlich von Stadtilm; Wenig Lybergen, Cleinen Librien etc. (s. Grossliebringen). — Sigismund, Landeskunde II, S. 99; 216 über das Siegel.

Kirche. Grundriss-Form rechteckig. Altar- und Gemeinde-Raum zusammen 15,2 m lang, 6,7 m breit; Thurm im Westen, im Erdgeschoss 6,7 m lang und ebenso breit, jetzt in Fortsetzung des Langhauses, nur aussen erkennbar [da die Thurm-Ostmauer unten ganz fortgeschlagen ist, so dass jetzt ein Raum von 22,7 m Länge gebildet ist]. Romanische Anlage; erhalten: zwei Fenster an der Nord- bezw. Süd-Seite hoch oben (ziemlich in der Mitte der Langhaus-Seiten; das südliche zugemauert); ein Kreisfenster an der Thurm-Südseite oben; eine jetzt zugemauerte Eingangs-Thür an der Langhaus-Nordseite (ehemals für die Grossliebringer), deren Bogenfeld-Platte wulstförmige Umrahmung und Verzierung durch senkrechte Wulste hat (*A*), die westliche Eingangs-Thür. Im Uebrigen mangelhafter Bau nach Brand 1656, 1717 (Jahreszahl an der westlichen Emporenthür), 1780 (Inschrift an der südlichen Eingangs-Thür) und aus unserem Jahrhundert, etwas tiefer als der Erdboden und feucht. Die letztgenannte Thür und die westliche Emporenthür flachbogig, wie die (unregelmässig angelegten) Fenster. Holztonne. Thurm-Aufsatz von 1864, beschiefert, sauber: Viereck-Geschoss, darauf Achteck-Helm mit vier kleinen Helmen (Acht-Orten) am Fuss.

Kanzelbau an der Ostseite, von 1839.

Weinflasche, sechseckig, mit Schraubdeckel und gravirten Blumen; *173*, jedenfalls statt 1773, eingekratzt. Zinn.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, apfelförmiger, gerippter Knauf. Silber, vergoldet; Zeichen (*B*; ?); 22 cm hoch.

Glocken. 1) 1788 von Joh. Mayer aus Rudolstadt, mit: *Gloria* etc., Namen des Pfarrers etc. 2 Friese. 81 cm Durchmesser. — 2) 1706 von Joh. Christoph Geyer in Erfurt. Auf der einen Seite Relief Pauli in einem Kranz; auf der anderen ebenso Luther. Namen des Pfarrers etc. 68 cm Durchmesser.

[**Rittergüter** von Holleben und von Schade, zerschlagen; jetzt Gehöfte der Herren Heyder bezw. Schumann.]

Nahwinden, südöstlich von Stadtilm; 1143 Nabawineda (Schultes, Director. dipl. II), 1185 und später Nabuineda (ebenda), um 1381 und 1529 Nawinden. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 133 (um 1381). — Sagittarius, Gesch. d. Grafschaft Gleichen, S. 291. — Sigismund, Landeskunde II, S. 95; 217 über das Siegel. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 136.

Kirche. Grundriss-Form: ▭▫. Das jetzt als Sacristei und Treppen-Aufgang dienende, 4,5 m lange, 4,2 m breite Thurm-Erdgeschoss und das 18,8 m lange, 7,1 m breite Langhaus sind romanischer Anlage. Erhalten von daher das

kleine Fenster an der Ostseite, der Triumphbogen, die nördliche Eingangs-Thür des Langhauses unten, zwei Fenster an der Westseite (das rechte derselben ist zugemauert). Im Uebrigen einfacher, späterer Bau (1655 etc.), 1722 nach Westen verlängert, zuletzt 1858 restaurirt. Holzdecken, diejenige im Langhaus tonnenförmig. Das Fenster der Chor-Südseite und die des Langhauses rechteckig. Die nördliche Eingangs-Thür zur Empore rundbogig, die Westthür von 1722, rechteckig, etwas profilirt. Der Thurm massiv bis unter den Langhausdach-First, dann beschiefertes Viereck-Geschoss, achteckige Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz, Schweifkuppel. — Sigismund II, S. 95.

Kanzelbau in der Triumphbogen-Oeffnung, einfach.

[Altarwerk, „mit 5 unschönen Figuren", vor 1889 verkauft. — Sigismund I, S. 216; II, S. 95.]

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit, mit dem Sündenfall, der inneren Umschrift-Reihe gothischer Buchstaben und einer äusseren Reihe mit wiederkehrendem: AVS NOT HILF GOT.

Kelch. Sechspass-Fuss; Knauf als gerippte Kugel durch mehrere Kehlen und Wulste (Schafte) von Fuss und geschweifter Kuppe getrennt, sehr zierlich. Silber, vergoldet; Zeichen (augsburger Pinienzapfen; *F. R.*), 22 cm hoch. Er ist gleichzeitig mit dem Hostienteller, und laut Umschrift auf letzterem mit diesem 1728 von Laurentius Herber gestiftet worden.

Hostienbüchse, mit: *1724 H. L. Langenberg* und Crucifix in Gravirung, rund. Zinn.

Glocken. 1) 1805. — 2) 1775, von Joh. Mayer in Rudolstadt, mit zwei Ornamentfriesen, Namen des Pfarrers etc. 55 cm Durchmesser.

Taufstein-Becken aussen an der Thurm-Nordseite, halbkugelig, mit: ANNO 1598 CLAHORB .. und Eiern an der Fläche, dem Taufstein in Ehrenstein (s. S. 102) ähnlich. Sandstein.

Kirchhof. 3 Grabsteine des 18. Jahrhunderts.

Oberilm, südwestlich von Stadtilm; um 1381 Obernylmene, 1506 Oberilmen. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 132. — Sigismund, Landeskunde II, S. 80. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. II, S. 60.

Kirche, eine Kapelle gewesen. Rechteck 20,5 m lang, 6,6 m breit. Anlage frühromanisch; an der Nordfront in der Mitte eine Tafel vermauert mit zwei Kreisen, darin sehr verwittert (links) ein Kreuz mit ganz verlöschten Reliefs daran (?), (rechts) ein sehr ungeschickt gemeisselter Mann mit zu grossem Kopf und ausgestreckten Armen (Christus in Kreuzigungsstellung, doch ohne Kreuz), in flachem Relief. Ferner spätgothisch: Sacramentschrein an der Ostwand, verhältnissmässig gut erhalten, rechteckig, von einem Schweifbogen auf Fialen umzogen, im Bogenfeld ein Schweifbogen mit zwei Bögen und Christuskopf in Relief;

Kantenblumen und Giebelblume, Spitzbogen-Fenster der Ostseite oben (im 17. Jahrhundert erweitert). Weitere Bauthätigkeit, bezeichnet durch eine Tafel in der Mitte der Südfront: BALZH (wohl statt BALTH.) BEHL L.H.M.1572, dann spätere 1796 (Jahreszahl auf der Wetterfahne), zuletzt 1857 (Jahreszahl aussen über der Westthür). Die zwei rechten Fenster der Südseite rundbogig, vielleicht von dem Bau von 1572. Die übrigen Fenster (zwei flachbogige der Südseite links, ein flachbogiges der Ostseite unten, ein rechteckiges, ein flachbogiges der Nordseite) und Thüren (an der Südseite zum Chor, an der Westseite, beide rechteckig) hässlich und ohne Bedeutung. Ebenso die gebogene Holzdecke. Auf der Westseite ein beschieferter Dachreiter, rechteckig, mit Schweifkuppel etc. — Sigismund II, S. 80.

Kanzelbau hinter dem Altar, von 1819; Taufgestell und Altar ebenso.

2 Altarleuchter, aus dem 18. Jahrhundert, rund, mit Schaftringen. Rothguss.

Taufschale, 1715. Zinn.

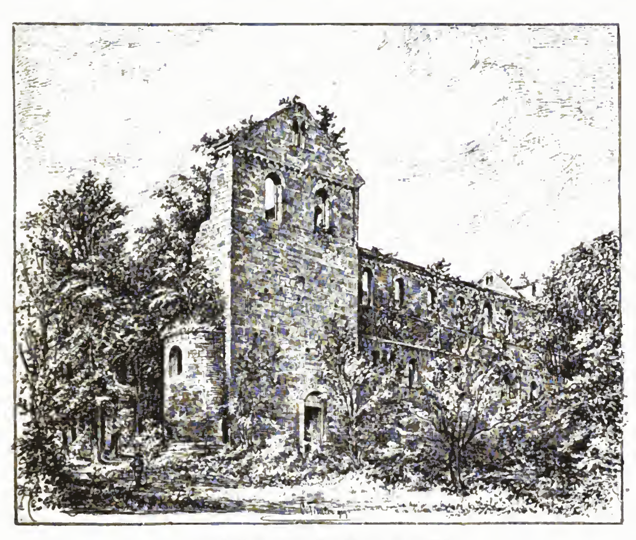
Kelch, von 1712 laut Unterschrift unter dem Sechspass-Fuss, der ein Crucifix aufgelegt hat. Knauf kugelig; Kuppe hochgeschweift; unschöne Form. Silber, vergoldet; Zeichen (*SS*); 24 cm hoch.

Glocken. 1) 1783 von Joh. Mayer in Rudolstadt. 2 Friese. 78 cm Durchmesser. — 2) 1783 von Joh. Mayer. SOLI etc. Fries. 60 cm Durchmesser.

Oesteröda, ostnordöstlich von Stadtilm. Exclave; Usterot, Ostenryde etc., um 1381 Ostenrade. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. V, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 92; 217 über das Siegel.

[**Kirche,** 1622 mit Stroh gedeckt worden, 1750 noch in Resten vorhanden, jetzt ganz verschwunden. — Sigismund a. a. O.]

Vorwerk, einst im Besitz der Grafen zu Gleichen, später herrschaftliches Gut, zerschlagen. Das verfallende, jetzige Forstwärterhaus hat einiges massives Umfassungs-Mauerwerk des 16. Jahrhunderts, mit rundbogigen, profilirten Thüren und gerade geschlossenen, ebenfalls profilirten Fenstern. Die Thorfahrt zum Hofe ist noch etwas spitzbogig, mit Kehl-, Stab- und Wulst-Profil, von Sandstein. Im Innern sind oben die Kragsteine von Kalksteinen [für die Wandsäulen] noch vorhanden. — Geheimer Baurath Brecht, Mittheil. — Sigismund a. a. O.



Nordost-Ansicht der Kirche zu Paulinzelle.

Paulinzelle, südlich von Stadtilm. Die Geschichte des Ortes hängt (wie die Literatur darüber) so eng mit der des Klosters zusammen, wie auch die wenigen Häuser erst durch das Kloster entstanden sind, dass beide hier zusammen behandelt werden. Das **Kloster** wurde von der Wittwe Paulina gegründet; sie selbst war aus angesehenem Geschlecht (Kevernburg?), eine Tochter des kaiserlichen Truchsesses Moricho, der, ein Bruder des Bischofs Werner von Merseburg, 1068 vom Kaiser Heinrich IV. mit Gütern in Gebstedt (s. d. im Amtsgerichtsbezirk Buttstädt, Bd. Apolda, S. 424) beschenkt, später in das Kloster Hirsau eintrat und dort starb. Paulina selbst war zweimal, das zweite Mal an einen Ritter Ulrich verheirathet gewesen, der dem Geschlecht von Schraplau (in der heutigen Provinz Sachsen) angehört haben soll; jedenfalls war sie auch nach seinem Tode in der Nähe, in Gatterstedt angesessen. Von da aus gründete sie erst eine Kapelle der Maria Magdalena, die vom Bischof von Merseburg geweiht wurde, dann aber mit Beihülfe ihres in Hirsau als Mönch lebenden Sohnes Werner (vielleicht desselben Werner, der später als Abt des Petersklosters nach Erfurt kam)

ein Benedictinerkloster, zu dessen Nutzen sie viele Güter (u. A. Hengelbach, Liebringen und Nahwinden) kaufte, auch ihr ganzes Vermögen hinterliess. Durch ihr eifriges persönliches Bemühen wurde das mit Mönchen und Abt (Gerung) aus Hirsau besetzte Kloster, dem das Recht, selber den Abt zu wählen, verliehen ward (eine grosse Vergünstigung), nach ihrem Tode (sie starb 1107) vom Papst, vom Kaiser 1114 bestätigt (E. Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, Nr. 1—7); ebenso später von deren Nachfolgern stets wieder bestätigt bezw. der Schutz erklärt. Das Kloster, von der Stifterin der Jungfrau Maria geweiht (später auch den beiden Johannes?), hatte noch eine Zeitlang diesen Namen der Cella Mariae neben dem bald allgemein gewordenen Namen: Cella Paulinae. Es wurde in kirchlicher Beziehung der Diöcese Mainz unterstellt; die weltliche Schutzvogtei stand, wie die Lehnshoheit über die Klostergüter, den Grafen von Kevernburg, dann von Schwarzburg zu. Einmal wird auch Graf Ludwig als Vogt genannt (s. Mitzschke, Leben d. Paulina, S. 99). Frühere Schriftsteller erzählen, dass Paulina anfänglich ein Frauenkloster und dann einige Zeit nach dessen Erbauung ein Mönchskloster gegründet habe. Richtig ist nur, dass Töchter und Begleiterinnen Paulina's weltentzogenes Leben theilten. Deren Häuser oder Hütten sind aber nur ebenso aufzufassen, wie die der (bei Gründung von Paulina ausser den Mönchen hinzugezogenen) fremden Mönche, welche in Häuschen getrennt vom Kloster wohnten; diese wurden mit dem Tode der frommen Bewohner aufgegeben. Puttrich's Annahme, dass die Vorkirche errichtet wurde, als Paulina einige Zeit nach der Erbauung des Frauenklosters ein Mönchskloster hier anlegte, wird dadurch hinfällig, dass diese Vorkirche etwa 70 Jahre nach dem Tode der Paulina entstand. Dagegen entwickelte sich nach dem Mönchskloster ein kleines Nonnenkloster in einigen Zellen und erhielt auch Einkünfte, so 1224 und 1261 (E. Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, Nr. 56. 88). Eher steht mit dieser Klosterschöpfung der Bau der Vorkirche in Zusammenhang, in deren Obergeschoss dann die Nonnen dem Gottesdienst beiwohnen konnten. Das Kloster wurde noch im 15. Jahrhundert erwähnt, so 1425 (E. Anemüller, schriftl. Mittheil.), 1436 u. s. w.

Das Benedictinerkloster, welches dauernd mit den schwäbischen Klöstern in Zusammenhang blieb (z. B. mit Reichenbach, s. Anemüller, Urk., Nr. 27, aus der Mitte d. 12. J.), erfreute sich (nach einer kurz nach Paulina's Tode vorgenommenen Verlegung des Klosters nach Rothenschirmbach bei Querfurt, welche jedoch bald wieder zu Gunsten der erst gewählten Lage aufgegeben wurde) bald eines besonderen Rufes, was sich an den vielen Zuziehungen seines Abtes zu Streitschlichtungen, als Zeugen etc. zeigte und durch dauernde Bestätigungen der Päpste und Inschutznahmen der Kaiser und durch Gunstbezeugungen bezw. Schenkungen weltlicher Herren belohnte. Schon der zweite Abt Ulrich (Udalrich), der in Urkunden von 1126—1154 vorkommt (Anemüller, Urk., Nr. 4—27), zeigt sich in denselben als ein ebenso allgemein geschätzter, als um sein Kloster eifrig bemühter Mann; ebenso der dritte Abt, der hervorragende und lang seines Amtes waltende, von 1163—1195 in Urkunden (Anemüller, Nr. 28—41) vorkommende Abt Gebhard. Als Zeugniss der frühen Bedeutung des Klosters und seines Zusammenhanges mit den anderen bedeutenden, geistlichen Stiftern mag hier angegeben werden, dass das auf dem erfurter Petersberg befindliche Benedictinerkloster 1126 auf den Rath und die Beihülfe des Abtes zu Paulinzelle den Mönch Werner aus Hirsau zum Abt gewann, dass das Benedictinerkloster Thal-

bürgel bei der Gründung 1133 mit Mönchen aus Paulinzelle besetzt ward, das 1147 gestiftete Cistercienserinnenkloster in Ichtershausen (die dritte grosse geistliche Schöpfung dieser Gegend) manchen geistigen, wie künstlerischen Einfluss von Paulinzelle verräth. Eine besondere Verbrüderung ging Paulinzelle mit den Benedictinerklöstern auf dem Michelsberg bei Bamberg und Münsterschwarzach bei Würzburg ein. Namentlich durch die Gunst der Grafen von Schwarzburg erwuchs das Kloster, welches einen Prachtbau ausführte und dessen Abt 1195 das Recht erhielt, bei Festen die Bischofsmütze zu tragen (Anemüller, Urk., Nr. 40), zu einem der reichsten und bedeutendsten Thüringens. Nach Ungunst und Bedrückungen des mainzer Erzstiftes, denen jedoch um 1235 ein Ende gesetzt wurde, nahm es in der Mitte des 13. Jahrhunderts grossen Aufschwung, der sich u. A. in der Einverleibung von Kirchen (1253 Gösselborn, Milwitz, Rottenbach, Solsdorf, Anemüller, Urk., Nr. 74; 1255 mehrerer anderer Kirchen, ebenda, Nr. 80) und grösserer Bauthätigkeit äusserte. Durch diese mag sich das Kloster in Schulden gestürzt haben (1289 Güterverkauf zur Befriedigung der Gläubiger; Anemüller, Urk., Nr. 117), kam aber durch Schenkungen, besonders auch durch geschickte Kaufgeschäfte unter Abt Werner im Anfang des 14. Jahrhunderts, zu hohem Wohlstand und Einfluss. Sein Besitz erstreckte sich allmählich über die Herrschaft in 19 benachbarten Dörfern, Güter in 52 Ortschaften und Patronate über 24 Kirchen. Gegen das 15. Jahrhundert erfolgten hier, wie in anderen Klöstern, geistiger Rückgang und materielle Bedrängnisse, dann Aufschwung. Die Mönche traten 1472 (nicht schon 1452) der Bursfelder Congregation bei. 1525 wurden sie vertrieben und nach ihrer Wiederkehr 1534 das Kloster mit seinem sämmtlichen Besitz von Graf Heinrich XXXII. (XXXIV.) von Blankenburg (Arnstadt) eingezogen, zwar 1541 nochmals von Kaiser Karl in seinen Rechten und Besitz wieder hergestellt, auch die Schutzvogtei nun den Grafen von der Linie Leutenberg übertragen, aber schon im folgenden Jahre Günther dem XL. zugesprochen. Die Kirche ward aufgehoben und der Ort nach Singen eingepfarrt, das Kloster und seine unmittelbare Umgebung wurden gräfliches Gut und Mittelpunkt eines Amtes, zu dem freilich nur noch 7 Dörfer gehörten. Dieses Amt, 1543 von dem Grafen von Schwarzburg der Lehnsoberhoheit des Kurfürsten von Sachsen aufgetragen, kam bei der Theilung 1571 an Schwarzburg-Rudolstadt und erhielt 1803 das Amt Ehrenstein einverleibt, wurde aber 1851 dem Amt Stadtilm untergeordnet. Die Lehnsoberhoheit, welche infolge der Theilungen des Gesammthauses Sachsen auf Sachsen-Gotha übergegangen war, hörte 1823 auf (s. geschichtl. Einleit.).

Literatur s. b. d. Kirche.

Kirche. Ihre Baugeschichte bietet manche Zweifel und Schwierigkeiten, die bisher nur zum Theil beachtet und gelöst sind. Der Befund ergiebt Folgendes: Die Kirche wurde vielleicht schon früher geplant oder klein (provisorisch) ausgeführt (vgl. Sigeboto bei Mitzschke, S. 80. 94 und dazu Mitzschke, S. 200 f., bei welchen Angaben die Zeitdauer verbietet, an unseren Prachtbau zu denken), jedenfalls erst zwischen 1130 und 1140 (vielleicht mit der Weihe- und Begräbniss-Feierlichkeit Paulina's 1132) ist die jetzt stehende Kirche begonnen und in den folgenden Jahrzehnten, also unter dem Abt Ulrich, kräftig gefördert worden. Damals wurden der Chor und das erste Stück des Langhauses bis zu dem viereckigen Pfeilerpaar hergestellt, und zwar in den Formen des Hochromanismus. Zu gleicher Zeit wurde,

in gleicher Richtung mit den Längsmauern der Kirche, aber ein Stück entfernt davon, der Westthurm-Bau begonnen und bis zu ziemlicher Höhe geführt. Die weiter unten zu besprechenden Kunstformen an dem stehen gebliebenen, südlichen Westthurm [der nördliche ist so vollständig verschwunden, dass sein Vorhandensein nur auf dem Gedanken der Symmetrie beruht] erweisen, dass der Thurmbau in seinen unteren Theilen um 1150 hergestellt sein und ebenso sicher, dass er ursprünglich nach Osten frei gestanden haben muss. Es bleibt dahingestellt, ob nun die alten Baumeister, unbekümmert um die zu grosse Länge des dazwischen bleibenden Raumes, zu gleicher Zeit Chorbau und Thurmbau begonnen, ob sie etwa statt der dreischiffigen nur eine einschiffige Vorhalle geplant hatten, oder ob zwei selbständige, kirchliche Bauten (Mönchskloster und Nonnenkloster?), zu deren einem der jetzige Chor, zu dem anderen der Thurmbau gehörte, errichtet und erst 30 Jahre später durch den Bau dazwischen verbunden wurden, oder, was ich eher annehme, anfangs eine Kirche mit einem einfachen Thurmbau im Osten über dem Chor geplant, dann aber bald nach dem Baubeginn zu Gunsten einer glänzenderen, östlichen Choranlage dieser Thurmbau zu einer Doppel-Anlage als West-Abschluss gewandelt wurde; im letzteren Falle wäre der Beginn des (jetzigen) Westthurmes noch etwas, wenn auch wenig, früher anzusetzen, als der der Ostpartie. Diese wurde nun im Laufe des 12. Jahrhunderts weiter nach Westen geführt. Das Langhaus mit Säulen statt Pfeilern bekundet schon den Einfluss der Säulenbauten in den in Frankreich entstandenen, altgothischen Kirchen, also die Zeit um 1160—1170, die Kunstformen verrathen in der Basis-Bildung den Beginn des deutschen Spätromanismus, trotz des bewussten Festhaltens am Hochromanismus in den Capitellen. Als das Langhaus mit seinem Prachtportal seine Vollendung gefunden hatte, doch nicht lange darauf, erfolgte der Bau der Vorkirche im ausgebildeten Spätromanismus. Alles dies geschah unter Ulrich's Nachfolger, Gebhard, und wir haben wohl gewissermaassen als Schluss-Auszeichnung für diese Bauleistung die Verleihung der Mitra vom erzbischöflich-mainzischen Stuhl an Gebhard 1195 zu betrachten. (Vgl. Benedictinerabtei in Saalfeld 1497, s. Bd. Saalfeld, S. 50.) — Hand in Hand mit dem Aufschwung des Klosters um die Mitte des 13. Jahrhunderts ging eine bedeutende (Bauthätigkeit an demselben, die wir aber bloss in der Gewährung von Ablässen **Anemüller, Urk., Nr. 75. 76. 97—102**) durch den Papst, durch Erzbischöfe und Bischöfe in der Zeit von 1253—1276 (in letzterem Jahre durch den bestimmt ausgesprochenen Ablass zum Zwecke der Wiederherstellung eines verfallenen und der Margaretha zu weihenden Altares) erkennen.

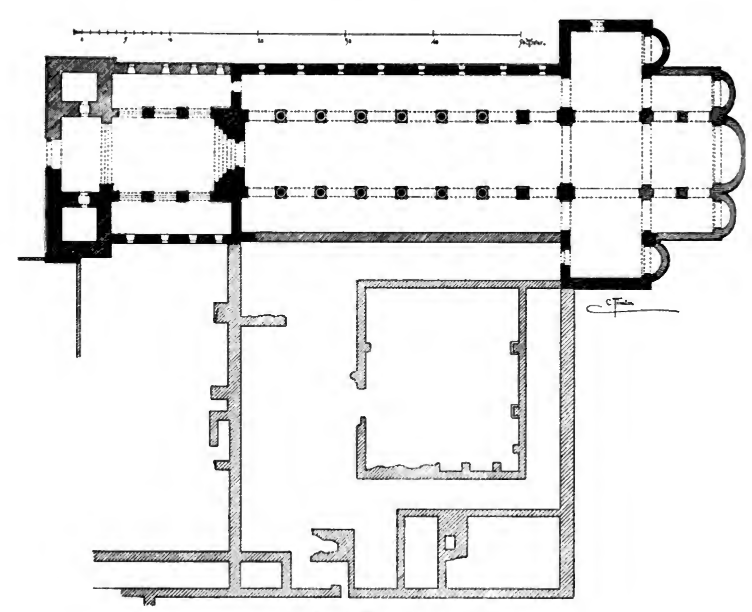
So blieb die Kirche Jahrhunderte lang bestehen. Im Bauernaufstand von 1525 ward sie, wie ausdrücklich erzählt wird, nur geplündert, nicht ernstlich beschädigt*). Doch wurde sie seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, da der Gottesdienst darin aufgegeben war, ihrem Verfall überlassen. Im Anfang des 17. Jahrhunderts schlug der Blitz in das Dach der Kirche; die Zerstörungen benutzte man, um die Balken, wie auch Steine für andere Bauten herauszunehmen. So erfolgte der Verfall allmählich. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde ein Theil der Vorkirche nochmals zu einer evangelischen Dorfkirche baulich hergestellt und seit 1682 benutzt.

*) Dies ist schon öfter in den Bau- und Kunstdenkmälern Thüringens gegenüber irrigen, landläufigen Meinungen hervorgehoben worden, z. B. bei Thalbürgel, Saalfeld, Volkenrode; die ausdrückliche Bestätigung hier ist wichtig.

Eine Restauration der Westfront der Kirche mit dem Portal ging damit Hand in Hand; sie ist datirt durch eine in der innersten Abstufung des Portalbogens nach Süden zu mit rother Farbe aufgemalte Inschrift: *M.D.1680.* Auch diese kleine Kirche wurde wieder verlassen und verfiel. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts dachte man sogar ernstlich daran, die ganze Kirche abzubrechen, um die Steine für einen Kirchenbau in Rudolstadt zu gewinnen. Doch lenkte sich mit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Pietät und Aufmerksamkeit wieder dem ehrwürdigen Bau zu. 1752 wurden einige Vorkehrungen gegen das zu starke Herabfallen der Steine getroffen. 1806 wurde der evangelische Einbau beseitigt und somit das Werk der Reinigung und Erhaltung begonnen. Seitdem geschah zu den verschiedensten Zeiten hie und da etwas zur Erhaltung des Bestehenden und zum Ersatz des Verfallenen. Daher die viele, kleine und verschiedenartige, zum Theil bedauerliche Restaurationsthätigkeit, die man bei näherer Prüfung der Einzelheiten findet. Unter den jährlichen Reparaturen heben sich drei bedeutendere heraus, eine aus der Zeit um 1850 in der damaligen schüchternen und äusserlichen Auffassung romanischer Formen und Profile, wobei jedoch immerhin Säulen gestützt und schadhafte Theile ersetzt wurden, eine um 1866 (Beseitigung der wurzelschlagenden Bäume und Sträucher, Abdeckung der Mauer-Oberflächen mit Schieferplatten) und dann nach der sehr dankenswerthen Freilegung der sämmtlichen Chor-Fundamente und der meisten Klostergebäude-Fundamente 1874 (die dann wieder zum Theil zugeschüttet wurden) ein sehr sachverständiger Erhaltungs-Bau 1877 unter dem damaligen Baurath Brecht, durch welchen namentlich die südliche Mittelschiff-Wand abgenommen, neu aufgemauert und durch eiserne Seile gegen Winddruck gesichert, auch das Westportal mit Sorgfalt abgetragen und mit Ersatz des Beschädigten wieder aufgemauert wurde.

Grundriss-Anlage und Aufbau der Kirche sind trotz ihres Verfalls klar und übersichtlich, auch ist die Kirche nebst derjenigen zu Thalbürgel verhältnissmässig am meisten unter den romanischen Bauten Thüringens bekannt. Wir haben uns eine kreuzförmige Säulen-Basilika zu denken. Bezüglich der Maasse (welche aus dem beigefügten Grundrisse hervorgehen) sei bemerkt, dass bei Puttrich und in Folge dessen bei allen späteren, auf seinen Plan fussenden Grundriss-Veröffentlichungen die Zeichnung unrichtig ist, z. B. Chor und Langhaus in Länge und Breite jedesmal um etwa 2 m zu gross gezeichnet sind; dass der hier beigegebene in manchen Punkten auch genauer ist, als die von Brecht in der deutschen Bauzeitung veröffentlichten. Die Höhe des Mittelschiffes (28,25 bis zum Balken-Anfang) verhielt sich zur Breite ungefähr wie 2 : 1, ein sehr kühnes, schlankes Verhältniss. Auf den beiden lang-rechteckigen Seitenschiffen des Langhauses haben wir uns über dessen ersten östlichen Jochen quadratische und zwar über den Seitenschiff-Dächern aufsteigende Thürme zu denken, ebenso zwei grössere Thürme am westlichen Schluss der Vorkirche rechts und links. Die reichste bauliche Gesammtgliederung hatte der Osttheil; es war dies eine Auszeichnung der Benedictinerbauten (s. unten S. 144). Durch die Weiterführung der Langhaus-Schiffe durch das Querhaus und den Chor, welche auf zahlreiche Geistlichkeit berechnet war, und durch die fünf Halbkreis-Schlüsse (Apsiden) vor den drei Chorschiffen und den beiden heraustretenden Querhaus-Flügeln, welche alle nach Osten gerichtet sind, muss diese Seite

mit den Thürmen zusammen einen höchst glanzvollen Eindruck gemacht haben. Gerade der Chor ist leider gänzlich verschwunden, und nur seine neuerdings sorglich ausgegrabenen Unterbauten lassen den einstigen Mauerzug erkennen. Vom Osttheil stehen die nördliche und südliche Aussenmauer nebst Giebel (erstere zum Theil um 1850, letztere 1877 neu aufgemauert), sowie die westlichen Anschluss-



Grundriss des Klosters zu Paulinzelle.

Mauern an das Langhaus. Die nördlichen Anschluss-Mauern [an den einstigen Chor] brechen unregelmässig ab; von den nördlichen ist ein grösseres Stück, auch die Apsis erhalten. Sodann stehen die westlichen Vierungs-Pfeiler, ihre drei Tragebögen zwischen den drei Schiffen des Querhauses und des Langhauses und die auf ihnen ruhende Wand bis zum oberen Abschluss-Gesims. Vom Langhaus haben sich die sieben Stützenpaare und zwar erst ein Pfeilerpaar als Thurmstützen, dann je

sechs Säulen nebst Scheidebögen und Oberwand bis zum Dach-Anfang, ebenso die nördliche Aussenmauer und die Westmauer mit Giebel erhalten, die Säulen zum Theil durch eiserne Bänder und Zugseile gestützt. In der Vorkirche ist der Einsturz gerade auf der anderen Seite erfolgt; es fehlt die Nordmauer mit Thurm, dagegen stehen die nördliche Scheidemauer mit Stützen und Oberwand in ihrer östlichen Hälfte, die südliche Scheidemauer und die südliche Aussenmauer vollständig bis zum Dach-Anfang; ebenso der südliche Westthurm bis zu seinem einstigen Helm-Anfang.

Die Apsiden waren gewölbt; sämmtliche übrigen Theile der Kirche und der Vorhalle mit Balkendecken versehen, deren Spuren noch erkennbar sind, wie die Dachneigungen an dem Anlauf gegen die Mauern, soweit letztere stehen geblieben sind. Sämmtliche Bögen: Scheidebögen, Vierungsbögen, Thüren und Fenster sind rundbogig, mit romanischem Stich (Ueberhöhung). Alle Fenster sind bezw. waren einfach, mit sehr schrägen Leibungen versehen, regelmässig angeordnet; an der Apsis und im Querhaus an den heraustretenden Ost- und West-Mauern befand sich je eines, an der Nord- bezw. Süd-Front je zwei; im Langhaus und in der Vorkirche in jeder Axe (entsprechend den Scheidebogen-Mitten) eines, sowohl unten im Nebenschiff, als auch in der Oberwand des Mittelschiffes. Ihre ziemlich bedeutende Anzahl und Grösse muss der Kirche einst ganz reichliches Licht zugeführt haben.

Die Wände sind aus grossen Quadern von ungewöhnlich gutem Sandstein (nicht Kalkstein) gefügt; geradezu riesig sind die Schafte mehrerer Säulen aus einem Stück. Die Arbeit war durchweg eine höchst saubere; dass die Details der Capitelle und Friese mit grosser Sorgfalt hergestellt sind, ist für die Kunst Thüringens charakteristisch.

Im Einzelnen sind folgende Theile erhalten bezw. geben zu Beobachtungen Anlass. Am nördlichen Querhaus-Flügel ist im Halbkreis-Schluss (der Apsis) das hoch gelegene Ostfenster später etwas vergrössert, dagegen die gewölbte Halbkuppel noch unverändert geblieben. Die stehen gebliebenen Einfassungs-Pfeiler dieses Halbkreis-Schlusses haben ionische (attische) Basen, aber verschiedene Capitellbildung rechts und links. Die Form der verkehrten und bereicherten ionischen Basis am nördlichen und die Karnies-Profilirung mit Schachbrett-Muster am südlichen dieser Pfeiler bekunden ein Streben nach Abwechselung, die gerade hier nicht nothwendig ist, wenn wir nicht Einiges auf Rechnung der hier starken Restauration (Benutznng eines Capitelles von anderer Stelle?) zu setzen haben. Denn der eine, an dem südlichen Querhaus-Flügel noch stehen gebliebene (dem erstgenannten entsprechende) Einfassungs-Pfeiler der Apsis zeigt die Capitell-Form: mit Schachbrett-Muster. — Die Ostmauern der Querhaus-Flügel brechen, wie erwähnt, unregelmässig ab, doch gewahren wir an der nördlichen über dem Halbkreis-Schluss noch den Rest des gut profilirten Gesimses: . Die Fenster in den Querhaus-Flügeln sind der Höhe der Flügel entsprechend sehr hoch angebracht und gross (vielleicht später einmal vergrössert). Gepaarte Rundbogen-Fenster: im Giebel erleuchten den Dachboden des Querhauses, Aussen bildet an der Apsis ein kräftiger Wulst, über welchem die Mauer zurücktritt: , das Sockelgesims; zwischen Apsis und Chor-Nordwand findet sich eine eingelegte Halbsäule (Dienst) als Rest einstiger Bereicherung

der Ostpartie. Das Sockelgesims verändert sich am Querhaus in die hässlichere Form der einfachen Abschrägung: . Es umzieht auch eine Thür, welche in der Mitte der Nordseite von aussen in den Querhaus-Flügel führt, als Einfassung, so dass diese dadurch das Profil: annimmt, ohne Unterbrechung im Bogen. Diese auffallende, aber nüchterne Profilirung ist die Folge von Abarbeitung schmückender Glieder und von einer Restauration aus der Mitte unseres Jahrhunderts. Abgesehen von der Zeichnung des Profils, zeigt dies die Ausführung: die scharfkantige Umrahmung des Bogens und das (erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts gelehrte) Vermeiden der Scheitelfuge, die Verringerung der Füllplatte des Rundbogen-Feldes unter den vollständigen Halbkreis (durch die zu hohe Rechteck-Oeffnung der Thür darunter) und die Abkantung und Umsäumung des Feldes selbst mit mangelhaften Rundstäbchen. (Ich beschreibe diese Thür genauer, denn Puttrich bezeichnet sie als besonders eigenthümlich, der hecklinger Eingangs-Thür ähnlich und mit mehrfach gegliedertem Wulst umzogen; ich weiss nicht, ob er sie nach einer etwas phantasievollen Zeichnung beschrieben hat oder jene interessante Profilirung erst nach seiner Beschreibung von 1843 abgearbeitet ist.)

Eine Thür im südlichen Kreuzflügel an der Westseite [welche in den ehemaligen Kreuzgang führte] ist breit-rechteckig (im unteren Theil stark beschädigt). In dem Rundbogen-Feld, welches diese Thür überdeckt, fällt die unpassende Lösung der Flächen-Verzierung auf, indem ein Rundstab ringsherum geführt ist und zwei dicke, mit Strick-Verzierung gemeisselte Rundstäbe unten aus der Mitte nach oben hin hörnerartig auseinandergehen, das Rundbogen-Feld in zwei sehr schiefe Spitzbögen untertheilend. Diese Flächenfüllung erinnert ebenfalls lebhaft an die in der Neugothik um 1840 geübte, fehlerhafte Untertheilung eines Spitzbogens durch zwei im Innern gegenlaufende, halbe Spitzbögen; sollte sie wirklich in dieser Form aus der alten Zeit überkommen sein, so wäre vielleicht darin die damalige, doch auch missverstandene Auffassung der noch unbekannten Gothik zu sehen, jedenfalls aber nicht zu rühmen.

Das Querhaus (s. Abbild. S. 127) ist aussen jetzt glatt bis zur Fensterbank. Hier läuft ein kleines Gesims: , das jedoch nur an der Westfront erhalten ist, und darüber tritt die Wand durch Abschrägung zurück, von Eck-Lisenen eingefasst, welche über den Fenstern durch einen Rundbogen-Fries verbunden sind. Die Bögen dieses Frieses sind durch concentrische Verdoppelung: hübsch in der Wirkung bereichert. Sie stossen durch einfache Zuspitzung unten aneinander. In dieser Einfachheit braucht man nicht (wie Puttrich) ein Zeichen des Frühromanismus zu sehen. Ein Stück Rundbogen-Fries, welches als Block am Boden östlich von der Nordapsis liegt, also gewiss zum Chor gehörte, endet sogar in reicher Bildung mit Lilienspitzen. Ueber dem Fries des Querhauses folgt an den Seitenfronten das Dachgesims: . An der Westfront ragen an der Stelle, wo die Nordmauer des Langhauses gegenläuft (also auch im Innern die Mauer, welche den äusseren Querhaus-Flügel von dem inneren trennt), jedoch hoch oben in Fensterhöhe zwei einfache Kragsteine heraus. [Sie sind die einzigen Spuren der einst sich hier anschliessenden Thürme der Langhaus-Ostseite, nicht eines eigens für Reparaturen an der Kirche hergestellten Ganges. Dass sich tiefer keine Bindersteine zeigen, ist, wenn man nicht Abarbeitung nach Einsturz der Thürme annehmen will, ein Zeichen, dass diese Thürme und die Querhaus-Westmauer unabhängig von

einander, also der eine Theil später als der andere gebaut und nur an einigen Stellen in den älteren noch eingebunden wurde. In diesem Falle ist aber nur

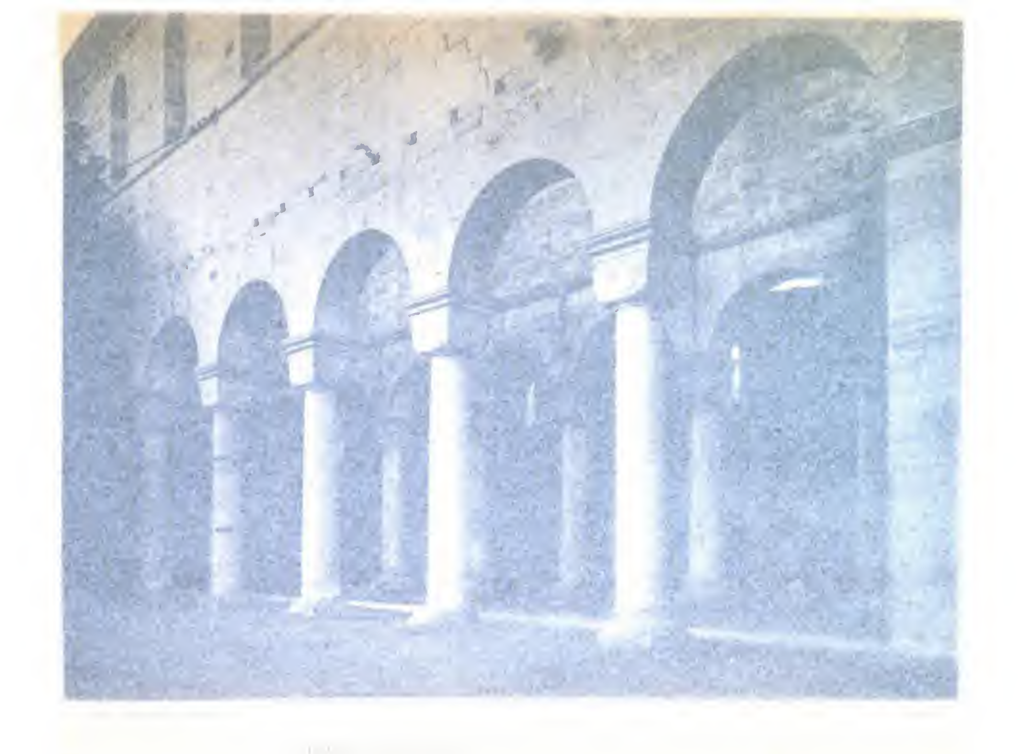


Südost-Ansicht der Kirche zu Paulinzelle.

anzunehmen, dass eine Plan-Aenderung während des Baues vorliegt, d. h. dass das Querhaus fertig war, ehe der Gedanke der Langhaus-Ostthürme gereift war. Vielleicht, dass man anfänglich den Plan hatte, die Thürme auf die Chor-Nebenschiffe zu setzen, wie in Ellwangen (s. unten), was freilich ein schöneres Motiv ist,

dann aber dem Motiv von Schwarzach (s. unten) aus constructiven Gründen den Vorzug gab.]

Die Querhaus-Westmauern setzen sich im Innern als Querscheide-Mauern zwischen Querhaus und Langhaus fort, durch die drei Bögen geöffnet, welche auf den Vorlagen der Wände und der westlichen, im Kern quadratischen Vierungspfeiler ruhen. An den beiden freien Seiten der Vierungspfeiler sind ebenfalls rechteckige Vorlagen vorgelegt, um die Längs-Scheidebögen zu tragen. Kernpfeiler und Vorlagen haben einen gemeinschaftlich herumgeführten Sockel vom Profil: , dagegen nur an den Vorlagen Capitelle und zwar für die niedrigeren Scheidebögen der Seitenschiffe solche vom gleichen Profil der Abschrägung, noch durch Schachbrett-Muster bereichert, für den riesig hohen Mittelschiff-Bogen aber Kehlcapitelle: . Im Langhaus (*A*) steht die nördliche Aussenmauer bis zum Dach-Anfang, innen schmucklos, im oberen Theile, welcher die Fenster enthält, durch einfache Abschrägung des Innern schwächer. Von den Stützenpaaren steigen die östlichen, die Pfeiler, schlicht auf, mit einfachen Basen vom Profil: ; die Capitelle haben (wie die an den Querhaus-Apsiden) verschiedene Bildung, das nördliche eine verkehrt-ionische Säulenbasis, das südliche die Platte und Schräge, letztere mit Schachbrett-Muster. Wie oben erwähnt, ging man in den folgenden sechs Stützenpaaren zu der gefälligeren und gewählteren Form der Säulen über; doch auch sie sind in den zum Theil aus einem Stück gemeisselten, zum Theil zusammengesetzten Schaften durchaus schwer und gedrungen. Gerade diesem Verhältniss des Durchmessers zur Höhe verdankt das ganze Innere der paulinzeller Ruine die wuchtige, bei allem offen zutretenden Licht stets feierlich-ernste Erscheinung, welche den Bau vorzugsweise kennzeichnet. Die Basen haben die Gestalt der ionischen Basis, mit starker Einkehlung (Trochilus) und mit Eckblättern. Diese, von der einfachen Form der Dreikante, sind unmittelbar an die die Basis erhöhende Sockelstufe (Plinthe) angearbeitet, werden ganz folgerichtig von den Wulsten, je mehr diese nach den Sockelmitten hin herausquellen, verzehrt und senken sich also im Bogen nach den Sockelmitten hin. Das Auftreten dieser, wenn auch rein geometrisch erfassten Eckblatt-Basis weist die Herstellung aller Säulen und somit des ganzen Langhauses nothwendig der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts zu und darf nicht für eine etwa der Eckblatt-Basis vorangehende Bildung angesehen werden, weil solche in Deutschland überhaupt nicht vorkommt. In den Capitellen ist noch überall die Würfelform festgehalten, doch sind die Würfelflächen durch umsäumende Linien und Untertheilung des Hauptbogens mit zwei inneren Rundbögen bereichert. Mehrfach sind diese vertieften Linien bei Restaurationen nachgearbeitet. Von einer solchen rührt z. B. die ungenaue Spitzbogen-Linie an der Südfläche des 3. Capitells der südlichen Säulenreihe her; die Bereicherung durch eine senkrechte Mittellinie an der Ostfläche desselben Capitells verräth hingegen die alte, romanische Meisselführung. Die sämmtlichen Längs-Scheidebögen und die beiden Oberwände des Mittelschiffes stehen bis zum Dach-Anfang, desgleichen die Westmauer mit ihrem Giebel, freilich hier mehrfach erneuert. Einen besonderen und schönen Schmuck der Kirche bilden die (in allen kunstgeschichtlichen Werken auch hervorgehobenen) Umrahmungen der Scheidebögen durch senkrechte, über den Stützenmitten aufsteigende Streifen und wagerechte, als Gesims über den Bogenscheiteln entlang laufende, mit jenen zusammenstossende Streifen (*A*). Als Verzierung wiederholt sich hier überall das allerdings sehr sauber



Verlag von Gustav Fischer in Jena.

[illegible]

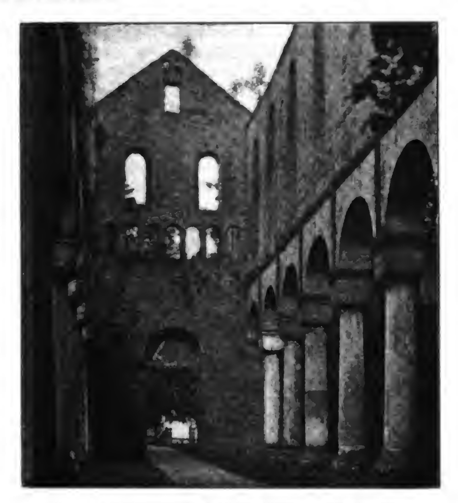
[illegible] Querscheidewände [illegible] drei Bögen geöffnet, welche [illegible] Kern quadratischen Vorlagen [illegible] der [illegible] Kernpfeiler [illegible] vom Profil [illegible] für die niedrigeren Scheidewände [illegible] durch Schachbrett [illegible] Mittel und Bogen aber Kelchkapitelle [illegible] bis zum Dach-Anfang. [illegible] erhält, deren ein [illegible] stelzen die [illegible] die Capitelle [illegible] Ertrag [illegible] Durchmesser [illegible] Basis, mit [illegible] einfachen [illegible] Bogen [illegible] grossen [illegible] für [illegible] überall die [illegible] Linien und [illegible] Mehrfach [illegible] Von einer solchen [illegible] des 3. Capitells der südlichen [illegible] Mittellinie an der [illegible] Ausführung. [illegible] des Mittelschiffes stehen [illegible] freilich hier [illegible] Schmuck der Kirche bilden die [illegible] Umrahmungen der Scheidewände [illegible] Streifen und wagerechte, [illegible] mit jenen zusammenstossende [illegible] das allerdings sehr sauber



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Innenansicht der Kirche zu Paulinzelle, nach Nordwest.

gearbeitete Schachbrett-Muster (während z. B. die ebenso angeordneten Friese der thalbürgeler Kirche in mannigfach abwechselnden Mustern gemeisselt sind, s. Bd. Apolda, S. 211). Der westlichste Scheidebogen ruht jedesmal auf einer den Säulen entsprechenden, an der Westwand rechteckig vortretenden Vorlage, welche die umgekehrte ionische Basis als Capitellform hat. Im Uebrigen ist die Westmauer innen jetzt nach dem Langhaus hin ungegliedert und unverziert. Unten führt im Nordschiff eine Rundbogen-Thür in das Nordschiff der Vorkirche, im Mittelschiff aber das grosse Hauptportal in das Mittelschiff derselben. Die Fenster des Langhauses sind zweifellos noch in ihrer alten Form erhalten, die des Mittelschiffes grösser, als die des Nebenschiffes.



Innenansicht (nach Westen) der Kirche zu Paulinzelle.

Aussen tritt an dem erhaltenen Nordschiff die Wand unter den (wiederum ziemlich hoch angebrachten) Fenstern durch Abschrägung zurück, und steigen hier Lisenen an den Ecken und zwischen den Fenstern auf, oben durch Rundbogen-Friese verbunden, wie am Querhaus; doch ruhen die Rundbogen-Friese hier auf Consolchen. Am Mittelschiff fangen die Fenster so nahe über dem Anfall des Seitenschiff-Daches an, dass nur noch Platz für ein Gesims, das jetzt (wohl durch Abarbeiten von Profilen bei einer Restauration) nur ein glatter Bandstreifen ist. Ueber den Mittelschiff-Fenstern Rundbogen-Fries (ohne Consolchen) und Dachgesims.

An der Westfront des Langhauses, der ursprünglichen Aussenfront der Kirche, wird das ganze Mittelschiff durch das Hauptportal eingenommen. Dies ist der grösste Schmuck der Kirche, freilich auch eines der berühmtesten Werke der Baukunst in Thüringen. Es ist dabei ganz einfach in der Erfindung: fünf Absätze mit frei in die Abstufungen gestellten Säulen; die äusserste Abstufung vorn, wie die innerste seitlich, noch durch eine von zwei Rundstäben eingefasste Kehle bereichert; im Bogenfeld die Gliederung von Kehlen und Wulsten den unteren Abstufungen und Säulen entsprechend. Den Hauptwerth dieses Aufbaues bilden die schönen Verhältnisse und die Schlankheit der Einzelglieder, welche wiederum in ihrer Häufung und Zusammenbindung Kraft und Reichthum zeigen. Sämmtliche Capitelle haben schwere Würfelform; von der nördlichen (linken) Reihe ist nur das äusserste alt, welches an der Vorderfläche (in Umkehrung) bereits die Zeichnung der Untertheilung des Rundbogens durch ein Rundbogen-Paar nebst Schlussring, an der Seitenfläche einen stilisirten Löwen in schwachem Relief enthält. Die Capitelle der südlichen Säulenreihe sind durchweg die alten. Das äusserste wie das innerste zeigen in gleicher Meisselführung an der Vorderfläche jedesmal Kreismotive und Palmettentheile, an der Seitenfläche einen Löwenkopf von charakteristisch romanischer Stilisirung; an den beiden mittleren Säulencapitellen sind in sehr starkem Relief die ebenfalls aus der romanischen Kunst bekannten Ungethüme (welche man als Laster auszudeuten liebt) gemeisselt. Ueber den Capitellen läuft ein gemeinschaftliches, kräftiges, daher die Säulen energisch zusammenfassendes Kämpfergesims von der Form der verkehrten attischen Basis um alle Abstufungen. Eine kleine, wirkungsvolle Bereicherung hat der Steinmetz damit gegeben, dass er an den Stellen, wo die vorher erwähnte Kehle zwischen Rundstäben aufsteigt, diese Rundstäbe über das Kämpfergesims herum kröpfen und die Rundbogen-Gliederung mitmachen lässt. — Im Bogenfeld der Aussenseite lassen sich von einem einstigen Wandgemälde die Umrisse und Heiligenscheine einer Maria mit dem Jesuskind (auch Spuren von dem Kopf des letzteren) als Halbfiguren zwischen den Heiligenscheinen zweier anderer Figuren erkennen, von welchen die rechte eine Weltkugel hielt, so dass wir also hier Gottvater ergänzen müssen. — Da das Portal, welches die ganze Breite des Mittelschiffs ausfüllt, mit seinen äusseren Gliederungen mächtig vor die Westfront vorspringt, tritt die letztere darüber und zwar auf einem Gesims zurück. Ehe die Vorkirche gebaut war, lief hier ein Dach gegen den oberen Theil der Westmauer. Auf dem Gesims ruhen sieben einfache Rundbogen-Oeffnungen, nur durch Pfeilerchen getrennt, den lombardischen und rheinischen Zwerggallerien vergleichbar. Auf einem Bandgesims (welches das der Langseiten fortsetzt) folgen dann zwei grosse Rundbogen-Fenster, dann ein Rundbogen-Fries und neu aufgemauertes Giebel-Dreieck, darin ein grosses Fenster, mit Verwendung eines gepaarten Rundbogen-Fensters hergestellt, das seines Mittelpfostens beraubt ist (darum wunderlich wirkend), darüber noch zwei kleine Rechteck-Oeffnungen.

Die ganze Portal-Anlage (welche durch die vorgebaute, einst mit einem Dach etc. geschlossene Vorhalle gar nicht mehr zur Geltung kommen konnte), die grossen Fenster über der Arcadenreihe und der Rundbogen-Fries sind Zeichen, dass nach dem ursprünglichen Plan die Kirche hiermit ihren Abschluss finden sollte. (Dies ist bereits von Puttrich richtig erkannt worden.)



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

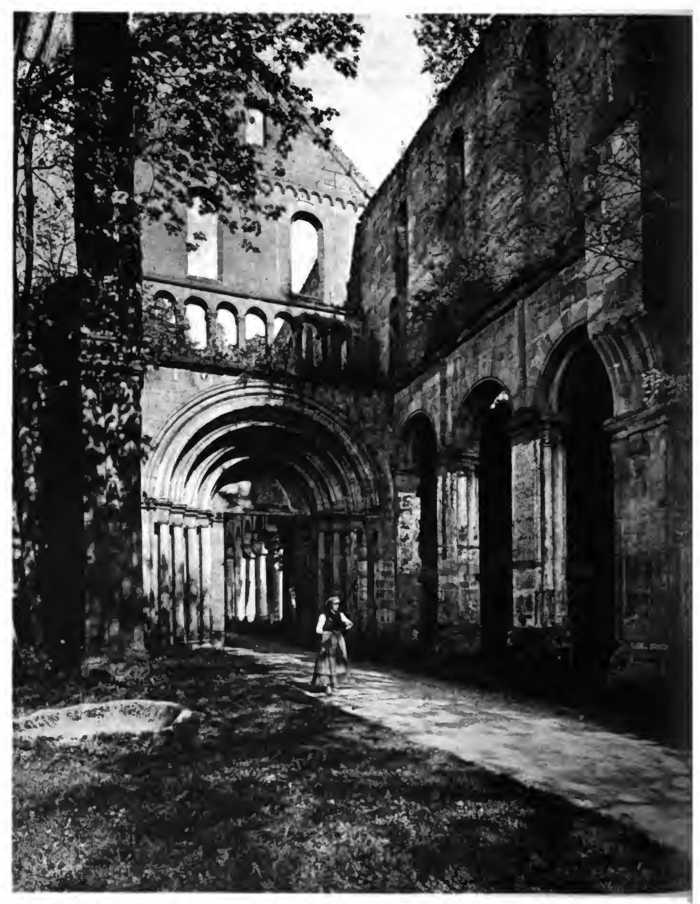
Vorkirche und Westportal der Kirche zu Paulinzelle.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

[illegible] Bau der Vorkirche [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] des Langh[illegible]
[illegible]
Langhaus Pfeiler [illegible]
[illegible] Pfeiler [illegible]
[illegible] lässt sich [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Verhältnisse [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]



[illegible]



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Vorkirche und Westportal der Kirche zu Paulinzelle.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

[illegible]

[illegible]

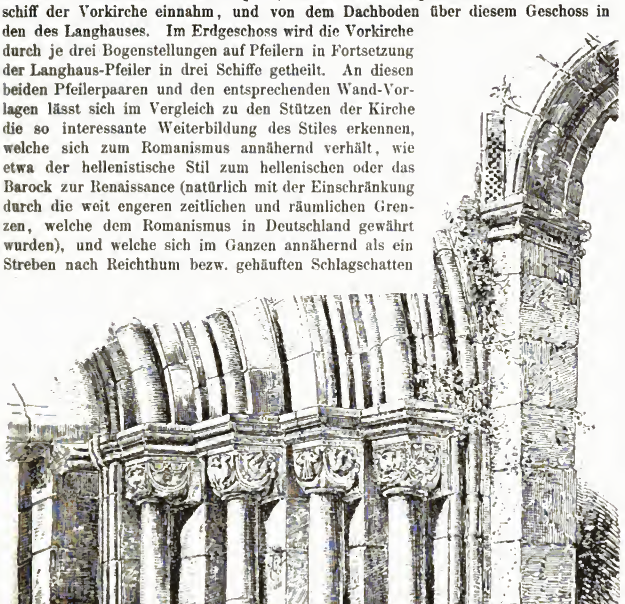
...d freierem Schwung und als ein Abgehen von der [illegible]
...st. Die östlichen [illegible] sind [illegible]
...asis und Capitellen in Form der [illegible]
...ttleren, im Kern quadratischen Stützen [illegible] aber wird die [illegible]
...ckel (Plinthe) mit derbem Wulst [illegible]
...ielen der Mittelstützen steht in der Mitte [illegible]

[illegible]



Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Der Bau der Vorkirche hat die ursprüngliche Westfront des Langhauses zur Innenwand gemacht. Aus den Fenstern, welche Licht in dasselbe führten, wurden Durchblicke von der Empore, welche das Obergeschoss über dem Mittelschiff der Vorkirche einnahm, und von dem Dachboden über diesem Geschoss in den des Langhauses. Im Erdgeschoss wird die Vorkirche durch je drei Bogenstellungen auf Pfeilern in Fortsetzung der Langhaus-Pfeiler in drei Schiffe getheilt. An diesen beiden Pfeilerpaaren und den entsprechenden Wand-Vorlagen lässt sich im Vergleich zu den Stützen der Kirche die so interessante Weiterbildung des Stiles erkennen, welche sich zum Romanismus annähernd verhält, wie etwa der hellenistische Stil zum hellenischen oder das Barock zur Renaissance (natürlich mit der Einschränkung durch die weit engeren zeitlichen und räumlichen Grenzen, welche dem Romanismus in Deutschland gewährt wurden), und welche sich im Ganzen annähernd als ein Streben nach Reichthum bezw. gehäuften Schlagschatten



Theil des Westportals der Kirche zu Paulinzelle.

und freierem Schwung und als ein Abgehen von der Gesetzmässigkeit ausdrücken lässt. Die östlichen Vorlagen sind noch einfach, mit Basen in Form der ionischen Basis und Capitellen in Form der verkehrten ionischen Basis. An jedem der beiden mittleren, im Kern quadratischen Stützenpaare aber wird die Basis durch einen hohen Sockel (Plinthe) mit derbem Wulst darauf gebildet; an den einander zugekehrten Flächen der Mittelstützen steigt in der Mitte eine schlanke Dreiviertel-Säule (Dienst)

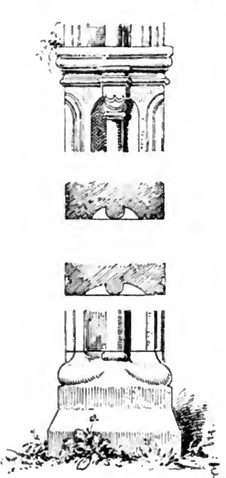
auf, die nach mittelalterlichem Kunstgesetz (Tektonik) der Hauptstütze untergeordnet ist, d. h. mit ihrer Basis erst auf der Basis des Pfeilers beginnt und mit ihrem Capitell unter dem Capitell desselben abschliesst. Zur Unterstützung der Dienstbasis, eines einfachen Wulstes, steigt der Sockel an den einander zugekehrten



Vorkirche der Kirche zu Paulinzelle.

Flächen der Pfeiler etwas in die Höhe und zwar in einer gebogenen Linie, damit der Wulst, welcher den Hauptpfeiler umläuft, gegen diesen totlaufen kann, aber das Totlaufen im rechten Winkel vermieden wird (nach ebenfalls mittelalterlicher Tektonik); deshalb steigt auch dieser starke Wulst in elastischer Biegung etwas in die Höhe, allmählich sich zusammenziehend. In dieser Höherführung haben wir nichts als das Motiv des Eckblattes zu sehen. Etwas erschwert war freilich die Arbeit für den Steinmetzen (wie auch das Verständniss für Puttrich) dadurch, dass die Fläche des Hauptpfeilers selbst um der kräftigeren Schattenwirkung willen

etwas eingekehlt ist, sein Wulst also diese Einbiegung mitmachen musste. Auch die aufsteigenden Kanten des Hauptpfeilers sind, um stärkere Gliederung zu erzielen, eingekehlt und in die Kehlen schlanke Rundstäbe eingelegt, welche jedoch ohne selbständige Basen und Capitelle lediglich unten und oben spitz zulaufen, wie die Kantenkehlen selbst. Oben enden die Mitteldienste der Hauptpfeiler in Würfelcapitellen mit mannigfacher Verzierung von Palmetten und Ungethümen; über diesen Capitellen werden die Hauptpfeiler von einem gemeinschaftlichen Kämpfergesims in bekannter Form der verkehrten ionischen Basis umzogen, welches über den Mitteldienst-Capitellen sich rechteckig vorkröpft. In der Gliederung der Bogenleibung klingt die der Pfeiler wieder: rechteckiger Kern mit eingelegten Eck-Rundstäben und vorgelegtem Mittel-Rundstab. Die Rundstäbe stossen mit kurzen Sockeln auf (dies bei Puttrich die „Röhren"). Von den drei Scheidebögen ist jedesmal der östliche höher geführt, als die beiden anderen; dieser Unterschied, welcher übrigens wenig in das Auge fällt, hat wohl nur seinen Grund darin, dass der Baumeister im Lauf des Baues eine geringere Höhe besser wirkend fand, was auch der Fall ist. Ueber den Scheidebögen tritt am Mittelschiff dieselbe Zier-Umrahmung wie am Langhaus-Mittelschiff vor, an den Ost-Ecken mit dem Schachbrett-Muster, sonst unverziert, dagegen schon mit dem Profil des an der Vorderfläche abgeflachten Rundstabes, welches den Uebergang zum Birnstab bezeichnet. Die Westmauer war im Mittelschiff in zwei Rundbögen [welche also auf einem Mittelpfeiler zusammenkamen] gegen den Thurm-Zwischenbau geöffnet. Dass dies der Fall war (und nicht die Oeffnung durch einen einzigen, dem Kirchenportal gleichen, breiten und entsprechend hohen Bogen), ergiebt sich aus dem stehen gebliebenen südlichen Wandpfeiler (Vorlage) mit dem Anfang des Bogens darauf (durch den Zirkelschlag). Wegen der kleineren Oeffnung wurden auch die Pfeiler weniger hoch geführt als die Schiffpfeiler. Die Gliederung des stehen gebliebenen Pfeilers und Bogens gleicht der der Schiff-Stützen und -Scheidebögen, nur mit der Abweichung, dass am Pfeiler die in der Mitte der Vorderfläche eingelegte Dreiviertel-Säule hier der eigenen Basis entbehrt und unten allmählich mit den Kanten der Kehle, in welche diese Dreiviertel-Säule eingelegt ist, zusammenläuft, und dass die Kehle, welche nur an jeder Vorderkante des Pfeilers Platz hat, also auch der in diese Kehle eingelegte, durch kleine, einfassende Rundstäbchen bereicherte Rundstab am unteren Ende schnabelförmig aufgebogen ist; ferner fällt auf, dass der Bogen-Anfang über dem Wandpfeiler nur



Pfeiler der Vorkirche zu Paulinzelle.

in dem westlichen Theil seiner Stärke halbkreisförmig, im östlichen aber hufeisenförmig ansteigt (durch ursprüngliche Absicht?).

[Das Obergeschoss im Mittelschiff ruhte auf einer Holzdecke; ihre] Balkenlöcher sind dicht über der Scheidebogen-Umrahmung in der Wand sichtbar. Die Seitenwände des Obergeschosses waren schlicht, wie die südliche, stehen gebliebene Wand zeigt; eine Rundbogen-Thür nahe der Ost-Ecke [führte zu einem im Obergeschoss des Südschiffes oder wenigstens in dessen Osttheil belegenen Raum, vielleicht zu einer hier angelegten Verbindungs-Treppe bezw. auf irgend einem Wege durch das Südschiff hindurch in das Kloster (s. u.)]. Im Obergeschoss drei Fenster, wie die des Langhauses; darüber im Innern Balkenlöcher [der einstigen Decke zwischen Obergeschoss und Dachboden], aussen ein Rundbogen-Fries, abgestuft vortretend, und kräftig vorspringendes, gekehltes Dachgesims. Die Westseite des Obergeschosses war durch reichere Bogenstellungen gegen das Obergeschoss des Thurm-Zwischenbaues [welches wohl einen Capitelsaal enthielt] geöffnet, von denen, wie im Erdgeschoss, nur der südliche Wandpfeiler und der Bogen-Anfang erhalten sind. Die Gliederung des Pfeilers ist fast die gleiche, wie die des unteren (mit geringen Abweichungen, dass die Kehle, der dünneren Obermauer entsprechend, schmaler ist u. A.), der Pfeiler aber so niedrig, dass nur niedrige, schmale Bogen-Oeffnung, also mehrere Bogenstellungen (den Ost-Arcaden entsprechend) angenommen werden können. Die Höhe, also auch die Zahl der Bögen lässt sich nicht bestimmen, da der einzig erhaltene Bogen-Anfang kurz über dem Pfeilergesims abgebrochen ist. Ueberhaupt ist von hier ab die Westmauer gänzlich zerstört. Ebenso ist es die Westmauer des Thurm-Zwischenbaues von unten auf, bis auf ein kleines Anschluss-Stück am Südthurm mit Anfängen von Bogen-Oeffnungen in verschiedenen Höhen. So können wir hier nur ein Erdgeschoss mit dem Haupt-Eingang an der Westseite und eine Rundbogen-Thür in den Südthurm, sowie zwei den stehen gebliebenen Thurm-Geschossen gleiche Obergeschosse mit Fenstern nach Westen, das erste Obergeschoss auch mit einer Thüre zum Thurm hin, feststellen.

Das Südschiff der Vorkirche zeigt Verstümmelungen und Wiederherstellungen aus verschiedenen Zeiten. Besonders drei Aenderungen entsprechen den drei Fensterstellungen an der südlichen Aussenmauer über einander. Die ursprünglich romanische Fensterreihe ist die mittelste, zugemauerte, wenn auch nur die beiden westlichen Fenster die alte Rundbogen-Form bewahrt haben; das östliche ist einmal verschoben und dann wieder rechteckig vergrössert. [Vielleicht war hier ursprünglich kein Fenster, sondern nur unten eine Thür zum Kloster und die Treppe zum Obergeschoss der Vorkirche. Vermuthlich gehört zu diesem romanischen Bau die nahe der Ost-Ecke einst zum Kloster führende, jetzt zugemauerte und oben verstümmelte Rundbogen-Thür.] Innen sieht man noch über dieser Fensterreihe die Balkenlöcher [der einstigen Holzdecke]; aussen beginnen mit ihr die auf einem [später flach verhauenen] Gesims ruhenden Lisenen, welche die Südfront gliederten. Unter der romanischen Fensterreihe stehen (ausser den Axen) vier Fenster, von welchen die beiden mittleren korbbogig umrahmt, durch eine Platte in eine obere, elliptische und untere, rechteckige Oeffnung getheilt, die beiden äusseren Fenster jetzt rechteckig sind. Sie weisen auf das Ende des 17. Jahrhunderts, also auf die Zeit, in welcher in der Vorkirche eine evangelische Kirche eingerichtet wurde. Zu diesem Bau gehören auch der Form und Quaderung nach die Reste von vier (bei

Puttrich falsch eingezeichneten) Kreuzgewölben [welche damals in das Südschiff der Vorkirche gespannt wurden], nämlich Consolenstücke und Spitzbogen - Spuren der Schildbögen an der Südwand (wo sie die untere Fensterreihe richtig umziehen) und an den ihr gegenüberstehenden Pfeilern, übrigens an denselben rücksichtslos angebracht. Schliesslich sind die vier obersten Fenster, welche jetzt so hübsch und romanisch aussehen und in gleichen Abständen von einander, aber ohne Rücksicht auf die Dreitheilung des Inneren angeordnet sind, das Ergebniss einer Restauration aus unserem Jahrhundert. Ebenso die ganze Aufmauerung der obersten sieben Schichten unter dem Rundbogen - Fries, welche sich auch durch die dunklere Färbung und die modern-scharfe Fugung der Quadern abheben. — An der Westwand des Südschiffes führte eine Thür in das Thurm-Erdgeschoss, welche jetzt zugemauert ist. Die Thür, welche im Obergeschoss nach dem Thurm führt, stammt von dem Bau um 1680 und ist bedeutungslos. Diese Westwand ist zugleich die Ostmauer des Thurmes und an ihr gewahren wir einige höchst auffallende Gliederungen. Unten läuft ein Sockelgesims, welches wie das aussen an der Querhaus - Apsis laufende profilirt ist, und oben ein Gesims, welches ebenfalls ein einstiges Aussengesims war und dem der Westfront des nördlichen Querhaus-Flügels oben gleich profilirt ist. Rechts (nach dem Mittelschiff zu) hat sich auch noch eine Lisene erhalten. Links fehlt die Lisene; die Gesimse, wie überhaupt die Mauer, verschwinden hinter der Südmauer der Vorkirche. Dies ist das Zeugniss, dass die Vorkirche oder wenigstens sicher ihre Südmauer später als der Thurm und ohne Fugen-Anschluss errichtet worden ist, ferner, dass der Thurm einst hier nach Osten frei gestanden hat und dass er, wenigstens in seinen unteren Geschossen, in den gleichen Formen des Hochromanismus um 1150, wie der Chor der Kirche, erbaut worden sein muss. Als dieser Theil der Thurm - Ostmauer für das Südschiff der Vorkirche benutzt wurde, ward sein Gesims als Abschluss - Gesims des Südschiff-Inneren genommen [und darauf das Pultdach gegen die Oberwand des Mittelschiffs gesetzt, dessen Spur sich im oberen Theil der Thurm-Ostmauer erhalten hat]. Der Thurm giebt weiter zu keinen besonderen Bemerkungen Anlass. Das vorher erwähnte, erste Gesims läuft ringsum und ist an den jetzigen Aussenseiten des Thurmes ziemlich verwittert. Lisenen befinden sich im unteren Thurmtheil an den Ecken und in der Mitte, in dem Thurmtheil über dem Gesims nur an den Ecken; kleine Rundbogen - Fenster in beiden Thurmtheilen; über dem zweiten Thurmtheil ein Rundbogen - Fries in Höhe des Mittelschiff - Frieses. Ueber diesem ein dritter, bedeutender Thurmtheil mit romanischem Gesims, dann ein vierter, neu aufgemauerter, kurzer Theil, zwischen dessen Mauern ein ziemlich flaches Zeltdach verschwindet. Da der Thurm durch Bäume und das anstossende Gebäude zum grossen Theil verdeckt ist, kommt er trotz seiner ziemlich bedeutenden Höhe fast gar nicht zur Geltung. So wirkt bei dem Eintritt von hier aus die Ruine um so überraschender, je mehr man sich dem Innern nähert.

(Bei der ungewöhnlichen Bedeutung der paulinzeller Kirche dürfte es in diesem Falle an der Stelle sein, auf den künstlerischen Zusammenhang mit anderen Kirchenbauten jener Zeit wenigstens kurz hinzudeuten. Schwierig ist bei den unsicheren Datirungen die Frage, welche Kirche der anderen vorbildlich oder von ihr beeinflusst war. Die Vorbilder liegen bezüglich der Formen-Ausbildung zum Theil in der Lombardei. Auch bezüglich der interes-

santen Grundriss-Bildung des Chores findet sich deren Keim in der Dreiapsiden-Anlage der Ambrosiuskirche zu Mailand und anderen Bauten der Lombardei (San Vincenzo ed Anastasio in der Trefontana-Abtei vor Rom, von Mitzschke, in der Vita Paulinae, S. 265 f. als Vorbild angenommen, von E. Anemüller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1891 wegen der anderen, nämlich einschiffigen Chor-Gestalt zurückgewiesen). Die Entwickelung dieses Keimes lässt sich im alten Burgund verfolgen. Sie hängt zusammen mit der dort seit dem 9. Jahrhundert ausgebildeten (neuen) Benedictinerregel und der daran sich knüpfenden Ordens-Baukunst, welche u. A. dem gleichzeitigen Messelesen zahlreicher Priester, d. h. vielen Altären in eigenen Kapellen Rechnung zu tragen hatte. Daher die Fünfapsiden-Anlage. Das Haupt- und Mutter-Kloster aller Benedictiner war seit dem 9. Jahrhundert zunächst Cluny, dessen Kirche wohl schon (der Bau von 981, nicht der von 1089) solche Form gehabt haben mag. Die Cluniacenserkirche zu Anzy le Duc im alten Herzogthum Burgund, aus dem 11. Jahrhundert, hat denn auch im Grundriss überraschende Aehnlichkeit (selbst in den Verhältnissen) mit Paulinzelle. Weiterhin verzweigt sich diese Schulrichtung nach Payerne und Romainmotier in der heutigen Schweiz, andererseits nach der Normandie (Wirksamkeit des Abts Wilhelm von Fécamp), wo die Kirchen zu Bernay und zu Cerisy-le-Forêt. Im 12. Jahrhundert hier S. Georg zu Boscherville (Ausbildung der Chor-Nebenapsiden nur im Innern), dort Chateau-Poncet (schon Spitzbogen-Tonnen), Chateau-Meillant (etwas bereichert) und Semur en Brionnais. Die reichste Ausbildung in den Kathedralen zu Autun (jetzt ohne Querhaus-Apsiden), und (etwas anders) in denen zu Lyon und Vienne. Der Mittelpunkt der gleichen Entwickelung in Deutschland ist Hirsau, dessen Benedictinerabtei, ein deutsches Cluny, Mutterkloster der zahlreichen und bedeutendsten sogenannten Reformklöster dieses Ordens ward und besondere Achtung und Freiheiten genoss. Man kann infolge des engen Zusammenschlusses der hirsauer Congregation, ihrer besonderen Bauhandwerker-Ausbildung (nach dem Muster von Cluny) füglich von einer eigenen Hirsauer Schule, übrigens der ersten eigentlichen Schule in Deutschland, reden, die man in gewissem Sinne als eine schwäbische bezeichnen kann und deren Blüthe seit dem Ende des 11. Jahrhunderts sich entfaltet. Von der 1091 gebauten Peterpaulskirche in Hirsau selbst (Ruine) kam die Anlage des (in Thüringen seltenen) unvermischten Säulenbaues und der Vorkirche u. A. nach Paulinzelle. Solche Vorkirche ist übrigens nicht lediglich als Busskirche und für den Besuch unvollständig Aufgenommener gebaut worden, sondern diente für bestimmte gottesdienstliche Handlungen. Die Aureliuskirche (Ruine) in Hirsau zeigt die Fortsetzung der Langhaus-Seitenschiffe als Chor-Seitenschiffe und das vortretende Querhaus, doch die Apsis nur am Chor-Mittelschiff. Einen weiteren Schritt bezeichnen in Süddeutschland Prüfening bei Regensburg, mit hirsauer Mönchen besetzt, in ihrer Anlage von drei Chor-Apsiden (vereinzelt in der ganzen Gegend), und Schwarzach in Baden, westlich nahe von Hirsau, schon mit ausgebildeter Fünfapsiden-Anlage [die Querhaus-Apsiden jetzt abgebrochen]; dort ist, wie in Paulinzelle, das 1. östliche Stützenpaar viereckig als Thurmpfeiler, während die folgenden je sechs Stützen rund sind. Im heutigen württembergischen Schwaben liegt die Benedictinerkirche St. Veit in Ellwangen, eine Gründung des 12. Jahrhunderts. Entschieden ähnlich in der Grundriss-Bildung der paulinzeller Kirche, wirkt sie im Innern als Pfeilerbau abweichend, bringt aber aussen die Fünfapsiden-Anlage und die Thurmbauten, diese zwar auf dem Querhaus, in den besten hochromanischen Formen so schön zum Ausdruck, dass sie geradezu das Bild der thüringischen Ruine ergänzen kann. (Erwähnt für die schwäbischen Beziehungen Paulinzelles mag auch werden, dass Paulina zur Berathung für ihre Stiftung das Kloster St. Blasien im

Schwarzwald aufsuchte. In einem fränkischen Benedictinerkloster, dem zu Münsterschwarzach bei Regensburg, starb sie, auf der Reise nach Hirsau begriffen.) — Weiter nordwärts bezeichnet vielleicht den Weg nach Paulinzelle das ehemalige Kloster Breitenau im Hessischen (bei Melsungen), das 1113 gegründet, 1119 mit Mönchen aus Hirsau besetzt, dessen Kirche um 1142 im Bau vollendet, also wohl eine etwas ältere Schwester von Paulinzelle ist. Sie hat die gleiche, reiche Chor-Anlage und ähnliche Scheidebögen-Umrahmung. — Von hier aus geht ein Zweig dieser Entwickelungsreihe nach Osten und Nordosten zu, nach Thüringen und Obersachsen. Zu dieser geographischen Gruppe gehört Paulinzelle. In Erfurt ist die Kirche des Petersbergklosters (jetzt Militärmagazin) heranzuziehen, ebenfalls eines Benedictinerklosters, welches, wie wir sahen, mit Hirsau und Paulinzelle in freundschaftlichem Zusammenhange stand. Die Kirche ist dem paulinzeller Bau in der Apsiden-Anlage des Querhauses und in der Dreischiffigkeit des Chores (in Fortsetzung der Langhaus-Schiffe) verwandt. Freilich ist der Chor im Osten abweichend, den Cistercienserkirchen ähnlich gerade geschlossen. v. Tettau (nach Erlandsen) betont in der Bau- und Kunstdenkmäler-Beschreibung von Erfurt die nach Steinschnitt und Verband gemeinsame Anlage für den Chor und dessen Schluss, sowie die Bauzeit von 1103; Sommer aber nimmt (ebenda) wie ich glaube mit Recht (Otte ebenfalls) an, dass der Chor nach dem Brande von 1142 neu gebaut, mit drei Schlussapsiden geplant gewesen, dann aber der aufzusetzenden Thürme wegen in der jetzigen, unpassenden Weise ausgeführt worden sei. Mir scheint das Petersbergkloster und dessen Kirchenbau unmittelbar vorbildlich auf Paulinzelle gewirkt zu haben. [Reinhardtsbrunn, die Schöpfung Ludwig des Saliers, ward ebenfalls mit hirsauer Mönchen besetzt, ist jedoch in seiner alten Anlage gänzlich verschwunden; — s. Bau- u. Kunstdenkm. Thüring., Band Waltershausen, S. 16.] — Als zeitlich auf Paulinzelle folgende, vielleicht von ihm beeinflusste Kirchen dürfte die 1121 gestiftete Klosterkirche zu Wimmelburg bei Eisleben (Ruine) wegen der Fünfapsiden-Anlage und sonstiger Aehnlichkeit in Anspruch zu nehmen sein; ebenso die mit gleicher Chor-Anlage errichtete, später veränderte Ulrichskirche in Sangerhausen und die zu Posa (Bosau) bei Naumburg (dürftige Reste). (Die Liebfrauenkirche zu Halberstadt entbehrt bei gleicher Anlage der Querhaus-Apsiden.) An diese Gruppe schliesst sich eine Gruppe an, die vom Harz aus weiter nördlich, in Niedersachsen (Braunschweig und Hannover) liegt; es sind Benedictiner- bezw. Augustiner-Bauten mit der Fünfapsiden-Anlage und manchem Verwandten zu den thüringischen Bauten, so Gandersheim nahe Kreiensen, Heiningen nahe Goslar, ähnlich, doch ohne Querhaus-Apsiden, desgl. Jerichow in der Mark, Königslutter, Wunstorf nordwestlich von Hannover. — (Uebertragung dieser sächsisch-romanischen Bildung nach Sekkau in der Steiermark, nach Böhmen, Ungarn und Tirol über Salzburg, s. Dohme, Gesch. d. deutsch. Bauk.) Für die Detail-Ausbildung, insbesondere für die rechteckige Umrahmung der Scheidebögen finden sich ebenfalls verwandte Erscheinungen in Ober- und Nieder-Sachsen. Der Zeit nach voran geht die Benedictinerkirche des heil. Godhard in Hildesheim, von 1133, mit dem eigenthümlichen (den Bauten der Auvergne entnommenen) Kapellen-Chor (der übrigens Aenderung während des Baues statt einer anfänglich hier ebenfalls geplanten Fünfapsiden-Anlage sein dürfte). Beeinflusst von Paulinzelle ist Thalbürgel, das auch sonst mit ihm und mit Hirsau in Verkehr stand (s. darüber bes. E. Anemüller, Urk., Nr. 14 Anm.), dessen Kirche, bei nur einiger Aehnlichkeit im Grundplan, die Scheidebogen-Umrahmungen, die Säulencapitelle und das Westportal sehr ähnlich, aber etwas reicher ausgebildet zeigt. — Die 1135 geweihte, später vollendete Augustinerchorherren-Kirche zu Hamersleben (bei Oschersleben), zwar nicht zur hir-

sauer Congregation gehörig, bietet so viele Aehnlichkeit mit Paulinzelle, dass Dohme (in seiner Geschichte der deutschen Baukunst) geneigt ist, den gleichen Baumeister, wenigstens Bauhütten-Beziehungen beider anzunehmen. Auch sie ein Säulenbau, nur mit Pfeilerbildung der Vierung, mit der Fries-Umrahmung der Scheidebögen, mit manchen Säulendetails und Anderem, das an Paulinzelle, nur in etwas ausgereifterer, spätere Zeit bekundender Weise erinnert. — Die erfurter Peterskirche, die Vorkirche in Paulinzelle, die Kirchen zu Thalbürgel und Hamersleben theilen mit einander die Stützenbildung mit der Einkehlung der Fläche und der davor heraustretenden Dreiviertel-Säule.

So zeigt sich Paulinzelle als ein bedeutendes Glied eines nach mehreren Richtungen interessanten, geschlossenen Ganzen innerhalb des Romanismus und seiner Localschulen.)

E. Ackermann, Die Ruinen von Paulinzelle. — [B. Anemüller], Die Klosterruine Paulinzelle 1882; 2. Aufl. hrsg. v. E. A[nemüller] 1890, mit Grundr. u. Einzelheiten. — E. Anemüller, Urkundenbuch d. Kl. Paulinzelle (Thüring. Gesch.-Qu. N. F. IV) I. Heft, 1889, bis 1314 reichend; II. Heft in Vorbereitung. — E. Anemüller, in Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Gesch. 1885 (X), S. 9—34 f. Sigeboto's verlorene Vita der Paulina. — Kaj. Arnold, Maler. Wanderungen unter den Ruinen von Paulinzelle. — Bechstein, Wanderungen durch Thüringen (Romant. Deutschl. III), Leipz. (ohne Jahr), S. 81 mit Westans., Stahlst. nach Wagner. — Berliner Bauakademiker-Aufnahmen, Altchr. u. rom. Bauk. (um 1870), Taf. 37, Grundr., Längsschn., Einzelh. — Bellermann, Thüringische Vaterlandskunde. — Brecht, in Deutsche Bauzeitung 1874, S. 287 mit Grundr. der ganzen Anlage; 1876, S. 348 mit verbess. Kirch-Grundr., Längsschn. u. Querschn.; 1877, S. 178. 298. 494 Angaben der Restauration von 1877. — W. v. C. M., Der Thür. Wald 1830, S. 45 f., mit Ansicht. — Codex Hirsaugiensis in Bibl. des liter. V. in Stuttgart, 1. Jahrg., 1. Bd., Stuttg. 1842. — Dehio u. Bezold, Die kirchl. Bauk. d. Abendl. 1887 f., Taf. 51,6; 54,1; 57,3; 211,4, Grundr., Querschn., Längsschn., restaur. Nordostans.; Text S. 311; vgl. übr. ebd. S. 209 f. 271 ff. 282 f. 287. — Dieterich, Ueber Paulinzeller Urkunden u. Sigeboto's Vita Paulinae, in Neues Archiv d. Gesellsch. f. ält. dtsch. Gesch. 1893 (XVIII), S. 447—489 (mit dem Nachweis, dass eine ganze Reihe von kaiserlichen und päpstlichen Urkunden für Paulinzelle von Paullini gefälscht worden ist und dass die chronologischen Angaben der Vita unanfechtbar sind). — Dohme, Gesch. d. deutschen Bauk. 1887, S. 34. 35 mit Grundr., 41. 43 Einzelheiten, 46. 47. 49. 50. 96. — v. Falkenstein, Thüring. Chronik, Erfurt 1738, 4°. — Förster Denkmale deutscher Bauk., Bildn. u. Mal., 1853 f., Abth. II, zu S. 94 f. mit Abb. — Gregorii, Das jetzt florirende Thüringen 1711, S. 192. — Guhl, Caspar (u. Voit), Denkm. d. Kunst 1848 f., Taf. 46, 4. 5. Ansicht. — Heinse, S. 32 f. — Henkel, Lithogr., nach Zeichn. von L. Peel um 1850 (Expl. im Bes. d. Herrn Archivar Dr. Mitzschke in Weimar). — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1871 (VIII), S. 45. — Hesse, Gesch. d. Kl. Paulinzelle 1815, mit Ost- u. West-Ans. von Martini; die Ans. auch einzeln; über das Siegel, mit Abbild. — Paulinzelle u. Schwarzburg in Stahl gestochen von J. G. Martini, gesch. dargestellt von L. F. Hesse, Rudolstadt 1854. — (Nach Hesse, Kleine) Gesch. von Paulinzelle, Rudolstadt 1824. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz II, 1840, S. 256 f., grösserer Aufsatz, mit Ostans. — Hesse, im Serapeum XXIII, S. 374—381. — Heydenreich Histor. d. H. Schwarzburg 1743, S. 408 f., gut, u. A. mit Angaben über die 4 Thürme. — K. E. F. von Hoff u. Chr. W. Jacobs, Der Thür. Wald, Gotha 1807 u. 1812. — Jovius, Chronic. Schw., in Mencke, Script. rer. Germ. II, bezw. in Schöttgen u. Kreysig, I, Cap. 18; II, Cap. 2. 3. 6. — Junghanss u. Koritzer in Meiningen, Lichtdrucke, Innenansicht, Aussenansicht, Portal. — Kallenbach, Atl. z. Gesch. d. dtsch.-mittelalt. Bauk. 1847, Taf. 7. 12. — Kallenbach, Chronol. d. dtsch.-mittelalt. Bauk. 1843, I, Taf. VII u. XII, 1 Grundr., Längsschn., Querschn., Westfront, mittelmässig. — Kallenbach u. Schmitt, Die christl. Kirchenbauk. d. Abendl. 1850, Taf. XII, 10. 14—16; XVI, 14; XVII, 9, Grundr. u. Einzelheiten, schlecht. — Kallenbach, Zeichnung um 1850, grav. v. Lesti. — E. Kämmerer, Maler. Topogr. v. Schwarzburg 1802, 4. Heft, recht gute Südansicht, Kupferst. — Köchler, Der Thüringer Wald 1888, mit Ans. — Kreyssig, Beitr. z. Hist. d. sächs. Lde. 1758, IV, S. 221 f. Urkunden. — Kugler, Kleine Schriften 1853 f., II. — Kugler, Gesch. d. Bauk. II, 1859, S. 389 f. — Kugler, in Förstemann, Mitth. 1841, Heft 1. — Leukfeld Kurze Nachricht v. d. Benedictinerabtei Paulinzelle. — Lindner, Nachlese z. Schwarzburg. Gesch., Arnstadt 1783—92, 4° (11 Stücke). — Lindner, Analecta Paulino-Cellensia partic. I—X, Arnstadt 1789—94, 4°. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 497. — Lübke, Gesch. d. Architektur 1875, S. 379; 337

Einzelh. — Lübke, Kunstgesch. 1879, I, S. 323. — Meissner, in Reiseskizzen der Berliner Bauakademie 1861, Bl. 33. 34, Ostansicht, Westportal, Einzelheiten. — Mitzschke, Sigeboto's Vita Paulinae (Thüring.-sächs. Gesch.-Bibl. I) 1889, mit Vorrede u. Beilagen, sowie reichhalt. Lit.-Angaben, auf die hier verwiesen sei, um nicht alle über das Leben der Paulina und die Stiftung zu citiren; eine für die Geschichte des Klosters wichtige Arbeit, deren Resultate aber erst durch Dieterich's oben erwähnte vorzügliche Abhandlung auf das rechte Maass zurückgeführt worden sind. Eine neue Ausgabe von Sigeboto's Vita Paulinae wird für die M. G. SS. vorbereitet. Zu Mitzschke s. Anemüller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1891 (N. F. VII), S. 268 f.; Grössler, in Literar. Centr.-Bl. 1889, Nr. 46. — Müller, Führer durch Thüringen 1883, S. 119 mit Ansicht. — Otte, Gesch. d. roman. Bauk. 1874, S. 524 mit Grundr., 525 Querschn., 526 Einzelh. — Otte, Handb. d. kirchl. Kunstarch. d. chr. M.-A. I, 1883, S. 62 mit Grundr. (nach Puttrich), 107; II, 1885, S. 31. 39. 168. 189. — Paullini, Annales isenacenses, in Paullini's Syntagma (Francof. ad M. 1698) S. 1—274. — Puttrich, Denkm. d. Bauk. d. M.-A. in d. fürstl. schwarzb. Ld. 1843, S. 1 f.; Grundr. Taf. 14a; Längsschn. u. Einzelheiten Taf. 14b u. 16; Innenans. Taf. 12; Südostans. Taf. 10; Westans. Taf. 11. — Reber, Kunstgesch. d. Mittelalters 1885, S. 237 Grundr., 232 Stück Längsschn. 242. — O. Richter, Bilder a. d. westl. Mitteldeutschl. (Unser dtsch. L. u. Volk VI) 1883, S. 315 mit Ansicht. — Rudolstädter verbess. Helden- u. Historienkalender 1724. — Rühlmann, Schwarzburg. Grundfeste mspt. II, II. — Ruhe, De motibus ruricularum in Thur., impr. comitatu Schwarzburg. — Sagittarius (Cyprian), Histor. der Grafsch. Gleichen 1732, ö. — Scheibe, Histor. Beschreibung d. Abtei Paulinzelle. — Schnaase, Gesch. d. bild. K. IV, 1871, S. 354. 362. 363 mit Stück Längsschn. u. Einzelh.; V, S. 226 Portal. — Schultes, Sachsen-cob.-saalf. Landesgesch. 1820 f., II, S. 93; Urkundenb. I, S. 30 etc. — Schweizer, in Bamberger histor. Verein 1844 (VII) u. 1853 (XVI), über das Verbrüderungs-Verhältniss zwischen Paulinzelle u. Michelsberg bei Bamberg. — Sigismund, Landeskunde I, S. 177 f. 206; II, S. 105 f.; 218 über das Siegel. — H. Stolz, Oratio de fatis monast. cellae S. Paulinae. — Toppius, Beschr. d. schw.-rudolst. Linien, Erfurt 1658. — Trinius, Thüringer Wanderbuch I, 1886, S. 220—247. — Wegele, Nicol. v. Siegen (Thür. Gesch.-Qu. II), S. 14. 271. 278. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 135. — Soph. Williams (E. Linde) in Berlin, Photogr., Innenansicht, Westansicht.

[Altäre. Die Stiftung der Paulina zu Ehren der Maria Magdalena, wohl nicht eine Kapelle, unabhängig vom Kloster, sondern nur ein Altar, bis 1340 erwähnt. Auch die als Kapellen bezeichneten Stiftungen für die Heiligen Georg und Wenzel 1145, Anna und andere Heilige in der Vorkirche (Paradies) waren nur Altäre. Späte Stiftungen für Maria 1445 vor dem Klosterthor, für Laurentius 1449, für Alle Heilige 1455, vielleicht eigene kleine Bauten, also eher Kapellen, aber alle in unmittelbarem Zusammenhang mit der Kirche. — Hesse, Gesch. 1815, S. 30, Anm. 11; vgl. S. 32, Anm. 27. — Altar der Margaretha, 1276 erneuert; Anemüller, Urk., Nr. 102.]

Baureste verschiedener Art liegen nebst Thonscherben und anderen Fundstücken der Kirche auf dem Dachboden des Schlosses.

Grabsteine in und bei der Kirche gefunden, an der Nordwand des Nordschiffes neuerdings aufgestellt; alle von Sandstein, stark verwittert, schlecht zu lesen. Von Osten gerechnet sind es folgende.

1) Umschrift: Anno dnī m.ccc.lxxx.kalend.septēbris feria sc(da) .. sepvlt (?) .... lt . se . sin̄ria cvria (?) et vxor (feria qvinta) qr . aie reqesct .. (Im Jahre des Herrn 1380 am ersten September ...... und dessen Gattin .., deren Seelen ruhen ..) In rechteckiger Umrahmung stehende Figuren, links der Mann mit lang herabwallenden Haaren und Vollbart, im Wams, die Hände über die Brust gekreuzt, rechts die Frau mit Kopftuch und faltenreichem Gewand. Zu Häupten links ein Wappen (3 Schilder mit Sparren), rechts eines (Doppeladler).

2) Umschrift: [AO 1528 OBIIT VENERAB . PAT : IN CHRIST.] IEORIVS ABBAS HVIVS MONASTERII : TER . FER . P⁹ . OCT . PASCA (feria tertia post

octavam paschae) . . . . (Im Jahre 1528 starb der ehrwürdige Vater in Christo Georg, Abt dieses Klosters, am 21. April). Ueberlebensgrosse Figur eines Abtes (nach Hesse Georg Drewes) mit Krummstab, unten sein Wappen. Alles nur noch in Umrissen und Bruchstücken [links oben fehlt die Ecke] erkennbar. — Heinse, S. 33. — Hesse, Paulinzelle, S. 9 (44); S. 34, Nr. 32, nach dem auch wie bei den folgenden die Inschrift ergänzt ist. Dieser ging nach Abschriften von Scheibe und Hoffmann 1750. — Sigismund I, S. 215. — Trinius, S. 226.

3) Umschrift: Anno dnī millesimo qvingentesimo (?) . . . . . Figur eines Abtes (nach Hesse vielleicht Caspar Losshart), die Rechte an der Brust, in der Linken den Krummstab, den Mantel nach beiden Seiten zurückgeschlagen; steht in einer Korbbogen-Nische (mit Astwerk in den Zwickeln). — Hesse, Paulinzelle, S. 34, Nr. 32.

4) Umschrift: [AM TAGE PHILIPPI VND IACOBI (1. Mai) IST] VORSCHEIDEN DER EDLE VND GESTRENGE [VND VHESTE (?) GORGE VON WICZELEVBEN (Witzleben, Klostervogt, Amtmann in Schwarzburg) DEM GOT GENAD . NACH CHRISTI GEBVRT 1526]. Der Verstorbene steht gerüstet, die Rechte am Dolch, die Linke auf das Schwert gestützt, in einer Rundbogen-Nische. Zu Füssen sein Wappen. — Heinse, S. 33. — Hesse, Paulinzelle, S. 34, Nr. 32. — Sigismund I, S. 215. — Trinius, Wanderb., S. 227.

5) Umschrift: Anno dnī mccccxc obiit venerabilis in Xsto pater ac dominvs nicolavs abbas in cell . pavl . req . i . p. (Im Jahre des Herrn 1490 starb in Christo der ehrwürdige Vater und Herr Nikolaus, Abt in der Zelle Paulinae; er ruhe in Frieden.) Figur eines Abtes, den Krummstab in der Rechten, die Bibel in der Linken, in faltenreichem Gewande. — Heinse a. a. O. — Hesse, Paulinzelle, S. 9 u. S. 34, Nr. 32 las falsch: mcccccxxx und nahm den Abt Nikolaus Felder als den Gestorbenen an; Anemüller, Paulinzelle, S. 32, verbesserte die Jahreszahl in 1490. — Sigismund I, S. 215. — Trinius, Wanderb., S. 226.

6) Dreitheilige Platte. In der Mitte die Inschrift: In hoc sepvlchō sepūlta sūt plvriorū cōpa . venerabiliū patr . Abbatū h . moāsterii qvorū req . . . . . . pace . ame 1510 (In hoc sepulchro sepulta sunt plurimorum corpora venerabiliorum patrum Abbatum hujus monasterii, quorum [animae] req[uiescant in] pace, amen, 1510; in diesem Begräbniss sind begraben die Körper mehrerer ehrwürdiger Väter, Aebte dieses Klosters, deren Seelen ruhen in Frieden.) Oben drei Aebte als Kniestücke mit Krummstäben in der Linken, die Rechte auf die Brust gelegt, unter drei baldachin-artigen Schweifbögen. In der untersten Abtheilung die Wappen der dargestellten Aebte, über dem mittleren Wappen Abts-Mütze und -Binde. — Anemüller, Paulinzelle 1890, S. 31. — (Hesse hat den Grabstein nicht.)

[Grabmäler der Paulina und ihres Sohnes Werner, in der Kirche gewesen; ebenso anderer als der hier genannten Aebte. — Hesse, Paulinzelle 1815, S. 32 Anm. 27. — Mitzschke, Sigeboto's Leben der Paulina, S. 20. 70. 88. 104 f. — Trinius, Wanderb., S. 226.

Glocke im Thurm, mit: DVRCH DAS FEVER BIN ICH GEFLOSSEN. IACOB KONIG IN ERFVRT HAT MICH GEGOSSEN ANNO 161 . (letzte Ziffer fehlt). 74 cm Durchmesser.

Brunnenschale vor den Trümmern der nördlichen Schiffstützen der Vorkirche, [von einem ehemaligen Springbrunnen (nicht Weihbecken), der jedenfalls ehemals im Klosterhof stand] rund, unverziert, ohne Bedeutung, von Sandstein, ziemlich zerstört, nur durch ziemlich grossen Durchmesser auffallend. — B. und E. Anemüller, Paulinzelle 1890, S. 32. — Hesse, Paulinzelle 1815, S. 35 Anm. 33.

Die **Klostergebäude** lagen (wie meist) an der Südseite der Kirche. Trümmerhafte Fundamentlinien [1874 ausgegraben, wieder zugeschüttet] lassen Folgendes erkennen. Wie es scheint, umgaben nur drei Kreuzgänge den annähernd quadratischen (von der 1. zur 5. Stütze des Langhauses in seiner Länge reichenden) Klosterhof und zwar ein nördlicher, der an die Langhaus-Südmauer der Kirche sich anschloss, ein östlicher, dessen Aussenmauer, zugleich die Klosterbauten hier abschliessend, in Fortsetzung der Scheidemauer zwischen Querhaus und Langhaus nach Süden lief, und ein südlicher, an welchen sich noch südlich Gebäude anschlossen, während westlich wohl das Schlafhaus mit den Mönchszellen war. Die südlichen Gebäude dienten Wirthschafts-Zwecken (links von der Mitte das Backhaus erkennbar); sie waren von einer durchgehenden Südmauer abgeschlossen. Westlich von dem von mir als Schlafhaus vermutheten Gebäude, in südlicher Fortsetzung der Vorkirche lag wohl das Abtsgebäude, das seit 1542 vom gräflich schwarzburgischen Verwalter bewohnt wurde. Hier steht noch das daher sogenannte

Amthaus und **Oberförsterei,** ein von Norden nach Süden lang gestrecktes Rechteck, dessen nördliche Giebelfront sich in der östlichen Hälfte an die Südseite des erhaltenen (südlichen) Westthurmes der Kirche legt. Falscher Sage nach für das ursprüngliche Kloster gehalten, doch nur an der Stelle und mit Materialien desselben errichtet, ist der Bau um die Mitte des 16. Jahrhunderts (etwa 1542) entstanden und oft, besonders in seinen Obergeschossen, stark erneuert worden, so dass in diesem Theil aussen kaum etwas über unser Jahrhundert zurückreicht. Das Erdgeschoss ist von Stein; hier an der Südseite zwei rundbogige Eingangs-Thüren und eine spitzbogige Thür, alle mit abgekanteten Ecken; eine spitzbogige an der Ostseite mit abgekanteten und gekehlten Ecken. Darüber zwei Obergeschosse von Fachwerk (sehr sauber wiederhergestellt mit braun getönten Hölzern); das zweite Obergeschoss auf schrägen Kopfstützen so weit, wie es im 17. Jahrhundert hier üblich war, vortretend, doch ohne Füllbalken oder Füllbretter. Die Brüstungen und Stirnfelder über den Fenstern sind mit Andreaskreuzen gefüllt; durch bogige Form der Kreuze wird der malerische Eindruck des sonst einfachen Gebäudes erzielt, wie durch die Füllung der Fache mit kräftig rothen, gerade und schräg in allerlei einfachen Mustern gesetzten Backsteinen. — Im Innern noch zwei Holzthüren in Spitzbogen-Form (nicht constructiv, sondern lediglich Nachahmung durch Bogen-Ausschneidung aus dem Brett). In einem der alten Sage zuliebe Nonnenstübchen genannten, ganz einfachen Zimmer des ersten Obergeschosses steht ein grosser, reicher O f e n des 16. Jahrhunderts, aus grünen, glasirten Kacheln, in dessen Bau sich Renaissance mit entarteter Spätgothik mischt. Letztere zeigt sich an den Füssen in Form von kurzen Pfeilern, welche künstliche, der Architektur abgesehene Profilirungen haben, wie ihre Quer-Verbindungen, die sich zum Theil in der Mitte bogig senken. Darauf der Hauptbau auf einem Fries mit Löwen; die Menge der in fünf Reihen über einander sich wiederholenden einfachen Kacheln wirkt langweilig; dagegen zierlich (Abbildung auf folg. S.) der obere Fries und das Schuppendach, auf welchem der beste Theil des Ofens, der Aufsatz, in der Reihe von stehenden Heiligen-Figuren (Helena, Katharina, Barbara etc.) und in der Reihe der darüber knieenden Engel mit dem Schweisstuch zwar in der Ausführung Un-

geschick, in den Zeichnungen aber ausgezeichnet schöne Vorlagen des Töpfers verräth. Die Stellungen, Figuren und Gewandungen der Heiligen bezeugen die edelste Renaissance und wären einer künstlerisch feineren Nachbildung für moderne Zwecke



Obertheil eines Ofens in der Oberförsterei zu Paulinzelle.

würdig. — B. u. E. Anemüller, Paulinzelle 1890, S. 34. — Hesse, Paulinzelle 1815, S. 29 Anm. 10. — Lotz a. a. O. — Puttrich, Denkmale, S. 13, wo die Ueberlieferung des Gebäudes als Kloster geglaubt und die Herstellung deshalb in das 15. Jahrhundert gerückt ist; auf S. 1 Westansicht; Taf. 17 Backstein-Füllungen; Taf. 13 das Nonnenstübchen, zu gross gegen den Ofen darin gezeichnet, welcher selbst mehr das unwesentlichere Gesammtbild, als die schönen Einzelheiten wiedergiebt. — Sigismund I, S. 215. — Trinius, Wanderb., S. 223.

Schloss, westlich vom Amthaus (*A*), aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, mit Benutzung eines älteren Gebäudes, im 18. Jahrhundert für Ludwig Friedrich I. († 1718) neu eingerichtet, verhältnissmässig einfach, von Osten nach Westen gestrecktes Rechteck von zwei Geschossen mit rechteckigen, etwas profilirten Fenstern, dessen nach Norden gerichtete Vorderfront etwas schmuckvoller gestaltet ist. In der Mitte des Erdgeschosses ist Flachbogen-Portal mit Hermenpilastern, geradem Gebälk und darauf einem gebrochenen Flachbogen-Giebel neuerdings vor die einfache Thür-Oeffnung vorgelegt; rechts an der Vorderfront noch eine rundbogige Eingangs-Thür und daneben ein Rundbogen-Fenster, welche diesen Theil des Gebäudes noch dem 16. Jahrhundert zuweisen. Das Längsdach wird durch zwei Dachgiebel bereichert, welche in bekannter Ausbildung erst ein Stück senkrecht, dann in der Linie: aufsteigen, an der Hauptfläche mit Rechteck-Fensterpaaren, an der Brüstung darunter, wie im Giebelfeld darüber, mehrfach von Gesimsen und Pilastern in Felder getheilt, darin im Giebelfeld runde Dachboden-Fenster. Auf dem Dachboden einige Holzthüren mit dorischen Pilastern und Triglyphen-Gebälk, aus dem 17. Jahrhundert. Vor der Vorderfront unten links ist ein älterer Stein festgelegt, in Würfelform, an der Vorderfläche ein Männerkopf, rechteckig umrahmt, mit Umschrift, von welcher erkennbar: WOLRADVS IN ... — Sigismund I, S. 215, nennt einen Grabstein im Kloster mit der Unterschrift: Wolradus.

Im Innern lauter einfache Räume. In einem Zimmer 4 Webeteppiche aus dem 18. Jahrhundert, mit Landschaften in grünen und weissen Tönen. Ein Raum dient als Kapelle. Taufkanne, geschweifte Form, mit: *1716 L. F* (Ludwig Friedrich) unter der Krone; — Taufschale mit gleicher Bezeichnung (Giesserzeichen: *Z. B.* über Lilie; zwei Fische, ähnlich Saalfeld); — Krankenkelch, aus gleicher Zeit. Zinn. — Fundstücke auf dem Dachboden, aus der Kirche.

Försterwohnhaus im Dorfe. Erdgeschoss von Stein, mit drei Rundbogen-Thüren des 16. Jahrhunderts; Oberbau von Fachwerk des 17. oder 18. Jahrhunderts, mit geputzten Feldern.

[Grab am Wege nach Hengelbach, mit 6 Gerippen in aufrechter Stellung, 1883 beim Wegebau gefunden. — Fragebogen.]

Singen, südsüdwestlich von Stadtilm; an der alten Strasse Erfurt-Nürnberg gelegen, 1423 vom Grafen von Arnstadt dem Kloster Paulinzelle verkauft, litt besonders 1646 durch Feuer, gehörte bis 1850 zum Amt Paulinzelle. — Heinse, S. 35. — Sigismund, Landeskunde II, S. 102; 218 über das Siegel.

Kirche. Grundriss-Form: . Der für Sacristei und Kanzeltreppe dienende Osttheil 3,25 m lang, 3,9 m breit, das als Altar- und Gemeinde-Raum dienende Langhaus 17,3 m lang, 8,5 m breit, Thurm-Erdgeschoss 3,5 m lang, 3,4 m breit. Die Kirche ist [nach Bau einer von 1646] 1742 gebaut (Jahreszahl über der südlichen Thurmthür) und 1786 (Jahreszahl über der mittleren Langhaus-Thür),

1842, zuletzt und zwar sehr sorgfältig 1881 (letztere beide Jahreszahlen über der von 1742) vom Geheimen Baurath Brecht restaurirt. Sie macht daher jetzt einen sehr guten, freundlichen Eindruck, besonders durch das Fehlen aller schlechten, hölzernen Vorbauten, Aussentreppen u. dergl. (mit Ausnahme des kleinen Bahrenhäuschens in der nördlichen Thurm-Ecke). Regelmässig angeordnete Oeffnungen (an der Nordseite fünf rechteckige Fenster, an der Südseite vier ebensolche Fenster, statt des mittleren eine korbbogige Thür und darüber ein elliptisches Fenster (im Langhaus, das an den Ost-Ecken Schräg-Strebepfeiler, im Innern eine Holztonne hat. Im Osttheil rechteckige Fenster bezw. ebensolche Ostthür; im Westthurm rechteckige Südthür, ebensolches Westfenster unten; darüber im Thurm-Obergeschoss Luken. Alle diese massiven Kirchentheile sind 1890 gut geputzt. Auf dem Thurm beschieferter Aufsatz, Achteck-Geschoss, Schweifkuppel etc. — Das Innere hübsch 1881 restaurirt; Fussboden mit gemusterten Fliesen; an den Wänden mit einigen Linien und Ornamenten, die Ostwand mit zwei Bildern von Herger (Petrus auf dem Meere und Pauli Bekehrung); Emporen, mit Pilastern versehen, Betstuhl und Bänke mit ausgeschnittenen Wangen, in Eichenton mit Linien, Taufgestell, Altar und Kanzelbau, die von Holz, wohlthuend bemalt, vorwiegend schwarz mit etwas Weiss, Blau und Gold; die figürlichen Darstellungen farbig. — Das Taufgestell aus der Zeit um 1786, rund, becherförmig; am breit-halbkugeligen Becken geflügelte Engelsköpfe zwischen classicistischen Ranken. Deckel mit Akanthusblättern und Knopf. — Altar, etwas gebogen im Aufriss, mit Kelchgehängen; die Schranken davor volutirt. — Kanzelbau, aus der Zeit um 1742, hinter dem Altar. Erdgeschoss: drei Bogen-Durchgänge, deren mittelster mit Engelsköpfen in den Zwickeln gefüllt, deren äussere mit geschweiften Aufsätzen (Hauptform: ⁔) und Urnen darauf bekrönt sind; an die drei Durchgänge angeschlossen rechts und links noch die schräg gestellten Kirchstände für Pfarrer und Altarist, welche ionische Pilaster-Einfassung, Bogengiebel und darauf Urnen mit Laubsträngen verbunden zeigen. In der Mitte des Kanzelbaues tritt die Kanzel zwischen zwei korinthischen, an den Schaften mit Fruchtbündeln verzierten Pilastern und äusseren, durchbrochen geschnitzten Einfassungs-Brettern kräftig und wirkungsvoll vor. Sie ist am Fussgesims mit Fruchtgehängen, an den Flächen mit den Relief-Brustbildern Christi und der Evangelisten geziert. Weit schöner als diese sind zwei, etwa zwei Drittel lebensgrosse Figuren, welche vor die Säulenschafte auf Consolen gestellt sind. Es sind Moses, in lebhafter und lebendiger Bewegung die Gesetzestafeln schwingend, und Aaron mit dem Weihrauchgefäss. Oberer Kanzel-Eingang: _∩_; Gebälk mit dem Schalldeckel, Bogengiebel-Stücke mit Engelsköpfen, dazwischen Wolken mit drei Thürmen (das himmlische Jerusalem) vor der Strahlensonne. — Sigismund II, S. 102.

Tauf-Engel in der Sacristei, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, in drei Viertel Menschengrösse, stehend, besser in der Bewegung und Anordnung, auch des Gewandes, als in der Einzel-Ausführung; das Gesicht ungeschickt modellirt. Holz, farbig.

Grabstein, jetzt aussen an der Südmauer der Kirche nahe der West-Ecke. Untersatz mit Inschriften für Pfarrer Christoph Treuner, † 1740, und seine Frau Anna Maria, geb. Nolte, † 1720, in Schilden; auf Gebälk: _∩_ kurze Pyramide mit kleinen, ganz guten Reliefs allegorischer Frauengestalten, Spruchtafeln und Emblemen. Klein, Sandstein.

Kelch, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, von sehr guter Form. Auf dem runden Fuss: **orate p.** (pro) **calicis fūdatoib⁹** (fundatoribus), ein aufgelegtes Crucifix und die Wappen von Eichenberg (Eiche) und Griesheim (zwei Rosen). Am gedrückt-kugeligen, gerippten Knauf treten Cylinderchen vor mit: MARIA +. Am



Kanzel in der Kirche zu Singen.

runden Schaft darüber bezw. darunter getriebene Blümchen (wohl späterer Zusatz, aber sehr gut verbunden). Flache Kuppe. Silber, neuerdings hübsch neu vergoldet, 15 cm hoch.

[Kelch für Kranke, mit: *Ao 76* (1676) *Theo. Bock Pfar* und anderen Namen, klein, Silber, vergoldet; im Fragebogen 1884 erwähnt, nicht mehr vorhanden.]

Glocken. 1) 1880. — 2) 1692 von H. „ChrisTtohffel" Geyer in Erfurt, mit Namen des Pfarrers etc. 2 Friese. 76 cm Durchmesser. — 3) 1760 von Joh. Mayer in Rudolstadt; Namen. 68 cm Durchmesser.

(**Kirchhof**-Mauer, 1883 vom Geheimen Baurath Brecht entworfen, bemerkenswerth hübsch mit verzierten Pfeilern im Renaissancestil und Eisengittern dazwischen.)

Kreuzstein am östlichen Ende des Dorfes, von der Form: .

Solsdorf, südsüdwestlich von Stadtilm; um 1253 Sulzdorf, im 16. Jahrhundert Sulssdorf, gehörte bis 1866 zum Amt Blankenburg. — Heinse, S. 25. — Sigismund, Landeskunde II, S. 59.

Kirche. Altar- und Gemeinde-Raum bilden zusammen ein Rechteck, das jetzt von Norden nach Süden (mit dem Altar im Süden) orientirt und 11,6 m lang, 17,3 m breit ist. Oestlich nach Süden zu das ostwestlich 3,8 m, nordsüdlich 4,1 m lange Thurm-Erdgeschoss. Dies ist der älteste Theil; hier zwischen Thurm-Erdgeschoss und Chor noch ein romanisches Rundbogen-Stück mit Kämpfergesims. Früher ging die Kirche noch nach Osten weiter. Fundamente davon erhalten [das Uebrige, Chor, darin Fisch-Maasswerk und Malereien 1864 abgebrochen]. Der Langraum von 1681; öftere Wiederherstellungen, zuletzt 1864. Holzdecken, im Langraum gebogen; rechteckige Fenster und Thüren, an der Ostseite des Thurm-Erdgeschosses eine rundbogige, neuere. Auf dem Thurm ein hölzernes Viereck-Geschoss mit Zeltdach. — Sigismund I, S. 211; II, S. 59.

(Kanzel an der Ostwand: ◡.)

[Taufstein, achteckig, 1864 beseitigt. — Heinse, S. 25. — Sigismund I, S. 215; II, S. 59.]

[Altarwerk, wohl 1864 beseitigt. — Sigismund I, S. 216; II, S. 59.]

Kelch, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Auf dem runden Fuss aufgelegt zwei [früher drei] Engelsköpfe; Knauf rund, mit drei Rosetten. Kuppe unten umlegt mit ausgeschnittenen Verzierungen: Christus, von Knieenden verehrt, Jäger und Wild, Ranken, Blumen. Dies, die Engelsköpfe und die Rosetten Silber, das Uebrige Kupfer, vergoldet; $25^1/_2$ cm hoch.

Glocken. 1) 1639 von Melch. Moering in Erfurt, mit Namen des Schultheiss etc. und grossem, schlechtem Fries. 90 cm Durchmesser. — 2) 1730 von Feer, mit seinem Spruch und dem hübschen Fries einander schneidender Bänder mit Füllung. 70 cm Durchmesser. — 3) (Aussen, Schlagglocke, schwer erreichbar). A . . . . INRI ✠.

Wohnhaus von Herrn K. Zapfe. Rundbogige, profilirte Thorfahrt und Thor-Eingang von 1600.

[**Rittergut,** im 16. Jahrhundert Eigenthum der Herren von Gräfendorf, 1612 von den Grafen von Schwarzburg erkauft, zerschlagen. — Sigismund II, S. 60.]

2 **Kreuzsteine** bei der Kirche nach Hengelbach zu.



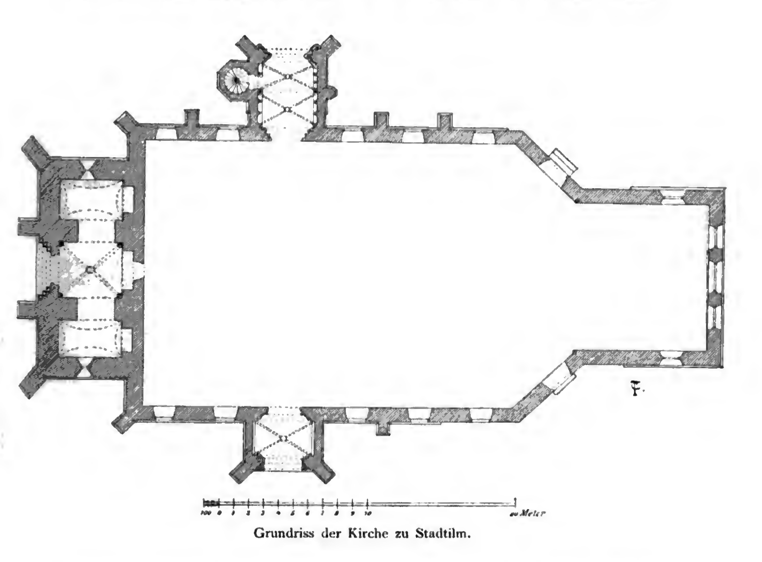
Ansicht von Stadtilm nach Merian.

Stadtilm, 20 km nordwestlich von Rudolstadt; Ilmene, Ylmen, Mar(k)tilm etc., lag an der Grenze des Langwiesgaues und des Ilmgaues, wahrscheinlich 1114 Villa Ilmine, erblühte in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts; damals wurde dort eine Schule gebaut und dann die Stadtkirche begonnen. Es soll 1204 von den Böhmen zerstört worden sein (wie Saalfeld, s. d. in Bau- u. Kunstdenkm. Thüring., Saalfeld, S. 48), wurde jedoch dann bald wieder aufgebaut, auch der Kirchbau weitergeführt. 1273 mit einer herrschaftlichen Münze (Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 37), 1274 als oppidum bezeichnet, war es 1282 eine Bürgergemeinde (civitas), also Stadt und gewann durch das 1287 hierher gekommene Nonnenkloster besondere Bedeutung. Herren von Ilmene 1325—1444 erwähnt (Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 112. 512). Den Grafen von Kevernburg bezw. dann Schwarzburg und durch Heirath denen von Orlamünde gemeinschaftlich gehörend, und von den ersteren 1302 und später mit mancherlei Vorrechten, u. A. eigener Münze und Zusicherung der Neutralität begabt, 1306 den Landgrafen zu Lehn aufgetragen und dann allein (durch Abfindung der Orlamünder) übernommen (Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 17. 70), auch, nachdem es 1349 an den Wirrungen des Grafenkrieges Theil genommen hatte [in welchem Jahre auch die Juden ermordet wurden (Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 150 nach Chron. Sampetr.) und aus ihrer Synagoge eine Kirche gemacht, sowie eine zweite vorhandene Kirche abgebrochen ward, auf deren Trümmern die Hospitalkirche erweitert wurde], im folgenden Jahre bezüglich seiner Stadtrechte wieder geordnet, kam Stadtilm (um 1381 Ylmene, Station des erfurter Augustiner-Eremitenordens) 1388 in den alleinigen Besitz der Grafen von Schwarzburg (Leutenberg), musste jedoch 1396 von diesen den Landgrafen von Neuem zu Lehn aufgetragen werden (Belehnung 1440 u. ö.; Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 479 u. ö.) und ward 1411 der

Linie Blankenburg-Arnstadt zugetheilt (Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 284). Die Stadt gedieh unter den neuen Herren, von welchen sie mit Jagd, Fischerei und anderen Rechten theils begabt, theils bestätigt ward, und war so stark befestigt, dass sie im Kriege 1450 die Belagerung und Beschiessung durch den Kurfürsten aushielt, ohne zur Ergebung gezwungen werden zu können. Die Reformation brachte der Stadt unruhige Zeiten, 1525 Auflösung des Klosters, dessen Besitz nebst der Stadt dem durch Auflösung des Klosters Paulinzelle entstandenen Amt dieses Namens einverleibt ward; doch bezeugt die unter Graf Albert von Schwarzburg-Rudolstadt vorgenommene Erneuerung der Stadtrechte 1596 die Wiederkehr von Ordnung und Wohlstand. Albert's Söhne Karl Günther und Ludwig Günther nahmen die Stadt zur Residenz, zu welchem Zwecke das ehemalige Kloster zum Schloss umgebaut ward, verliessen sie aber 1625 wegen des Ausbruchs einer Seuche. Weiter hören wir nichts von der Stadt in baulicher Beziehung und Entwickelung bis zu dem grossen Stadtbrand 1780, welcher das Rathhaus ganz, Kirche und Schloss zum grossen Theil zerstörte. Diese Bauten wurden nur dürftig wiederhergestellt, wie überhaupt die Stadt in unserem Jahrhundert trotz eines kurzen gewerblichen Aufschwunges in ihrer äusseren Erscheinung eher zurückgegangen ist. Dazu trug wohl die Ungunst der Verkehrsverhältnisse gegenüber anderen Städten bei; jetzt wird ein bedeutender Eisenbahn-Bau ausgeführt, welcher auch durch eine mächtige, auf 21 zum Theil sehr hohen Bögen ruhende Thal-Ueberführung bei Stadtilm das Gesammtbild der Stadt beeinflussen wird. — **Alberti**, in Vogtländ. Jahresb., S. L. LI, über Siegel. — **Heinse**, S. 25. 27. — **Hesse**, Rudolstadt u. Schwarzburg 1816, S. 129, über die Belagerung 1450. — **Hesse**, in Thüringen u. d. Harz VIII, 1844, S. 293 f., grösserer Aufsatz; S. 298 über Siegel. — **Martin**, Urkundenb. v. Jena I, Nr. 120 Anm., über das städtische Maass. — **Martin**, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 132. — **Merian**, Topogr. Sax. super. 1650, S. 9. 107, mit Ansicht. — **Sigismund**, Landeskunde II, S. 208; 218 über das Siegel. — **Treiber**, Geschl.- u. Landesk., S. 149 f. — **Soph. Williams** (E. Linde) in Berlin, Photographien von Osten u. Süden aus.

Kirche, einst der Jungfrau Maria geweiht, in vielfach veränderter und verstümmelter Gestalt auf uns gekommen. Der älteste erhaltene Theil ist der Westbau, in welchem Erdgeschoss und erstes Obergeschoss zu einem aussen durch kein Zwischengesims unterbrochenen Unterbau verbunden sind. Dieser Theil ist in dem Hauptbau hochromanisch, um die Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet (Pfarrpriester in Ilmene zwischen 1199 und 1227 genannt; **E. Anemüller**, Urk. v. Paulinzelle, Nr. 59). Auf seinem wagerechten Gesims folgten die drei Thurm-Obergeschosse (bis zum letzten wagerechten Gesims), deren Bau von der 2. Hälfte des 12. bis zur 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts gedauert haben muss. Denn man sieht an ihnen Formen des Uebergangsstiles und der Frühgothik, während noch romanische Formen der Verzierung daneben festgehalten sind. Der Westbau hat schon im Erdgeschoss die Eintheilung in zwei Thurm-Unterbauten zu den Seiten eines geschlossenen Zwischenbaues als eines Vorraumes zur Kirche, und zwar sind die Thurm-Unterbauten einerseits ohne jeglichen räumlichen oder künstlerischen Zusammenhang mit dem jetzigen Langhaus, andererseits unter sich so verschieden breit (der nördliche breiter), dass die Annahme einer noch älteren Kirche, auf welche die Thurmbauten bereits Rücksicht zu nehmen hatten, nahe liegt. Während des weiteren Ausbaues des Westtheiles muss jene alte Kirche abgebrochen und in nunmehr breiterer Weise

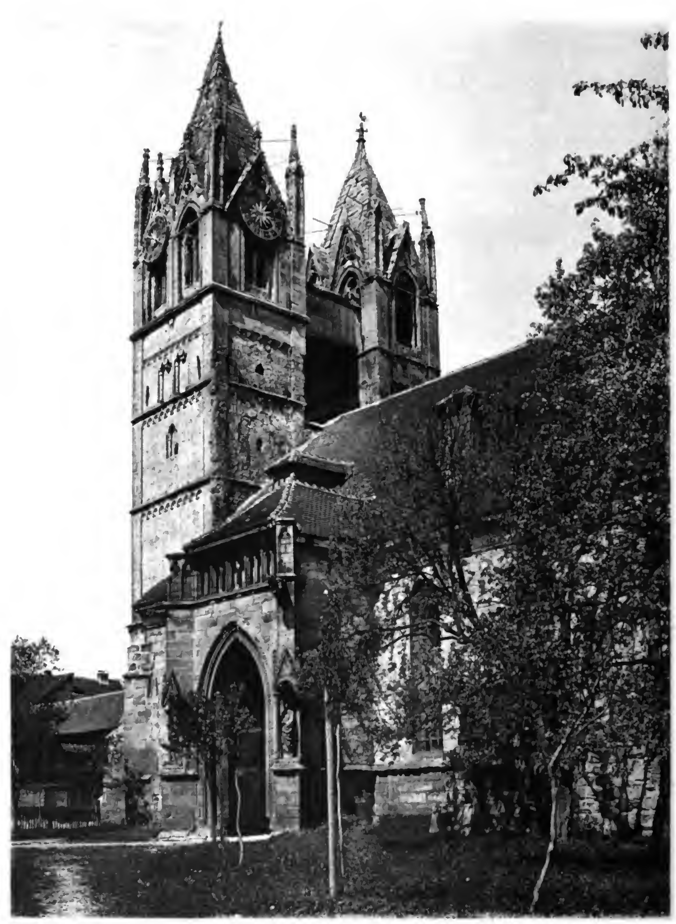
neu aufgebaut worden sein. Dieser freilich jetzt am wenigsten noch in der alten Gestaltung erhaltene, aber hauptsächlich die Kirche beeinflussende Bau entstand, nach den übrig gebliebenen Einzelformen zu urtheilen, in der Zeit des Ueberganges von der Frühgothik zur Hochgothik in Thüringen, also etwa 1280—1300. Es ist dies auch die gleiche Zeit, in der sich Stadtilm sehr vergrösserte, mit einer förmlichen Bürgerschaft sich ausbildete und an den Wohlthaten, die der jungen Kloster-



Grundriss der Kirche zu Stadtilm.

schöpfung zuflossen, mittelbar Antheil nahm. Man hat früher geglaubt, dass die an dieser Stelle befindliche Kirche die Cistercienserinnenkirche gewesen sei. Liegt die letztere auch an anderer Stelle, so kann man nicht leugnen, dass der Einfluss der Cistercienser-Baukunst sich auch an der Stadtkirche äusserte. Ihm haben wir die sehr grossräumige, aber dabei einfache Ausbildung des Grundrisses und besonders den für diese grosse Kirche auffallenden, geraden Chorschluss zuzuschreiben. Auch die Seitenschiffe waren früher im rechten Winkel (von der Ecke zwischen Chor und Langhaus-Anfang ausgehend) geschlossen; es bleibt dahingestellt, ob an der Ostseite der Seitenschiffe als Abschlüsse noch kleine, rechteckige Kapellen, wie an anderen, ähnlich gestalteten Kirchen, die Ecken ausfüllten. Jedenfalls war

eine Sacristei vorhanden, welche jetzt der Kirche fehlt. An diesen Bau, der in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts wieder in reicherer Gestaltung der Hochgothik mit den beiden Langhaus-Portalen und der Vorhalle des südlichen Portales vollendet und 1335 durch den Bischof von Havelberg geweiht ward, schloss sich, erst nach Vollendung derselben, aber nicht lange darauf, etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts bis zur 2. Hälfte, die Ausführung der schönen nördlichen Portal-Vorhalle und dann die der obersten Thurmgeschosse mit den Helmen. Die Formen, die wir hier sehen, die der ausgereiften Gothik dicht vor ihrer Weiterbildung in die Spätgothik, sind in so künstlerischer, reicher Ausbildung höchst selten in Thüringen (im Gegensatz zu den Formen früherer und besonders späterer Zeiten in Thüringen und zu anderen, z. B. den rheinischen Gegenden). Ueber sonstige Ausbildung des Gebäudes, Decken bezw. Gewölbe, Fenster etc. wissen wir nichts, auch nichts von den Veränderungen der folgenden Zeiten (die Brücke zwischen den Thürmen, „die höchste in Thüringen", muss in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts angelegt worden sein) bis auf das Jahr 1780, in welchem die Kirche (bei dem Brande von 1675 verschont geblieben, wie ausdrücklich hervorgehoben wird) durch Feuer im Innern vollständig zerstört, in den Mauern stark beschädigt wurde. 1784 wurde sie von dem als geschickt gerühmten Rentsecretär J. Fr. Bertram wieder hergestellt, jedenfalls in sehr ungeschickter Weise. (Doch wurde die Kirche noch vor dem Schlimmsten bewahrt. Es befindet sich in dem Kirchbuch ein Gutachten von 1780, in welchem ernstlich vorgeschlagen wird, die beiden Portal-Vorbauten abzubrechen, um die Längsmauern des Langhauses einzurücken, und die steinernen Thurmhelme durch die üblichen, hölzernen, beschieferten Schweifkuppeln zu ersetzen, durch die, wie es in dem Bericht heisst, das ganze Stadtbild besser gestaltet würde. Glücklicher Weise fand dieses Vorhaben bei dem kunstsinnigen Fürsten in Rudolstadt keine Billigung. Wahrhaft erquickend und allgemeinerer Kenntniss werth ist dagegen die Einweihungspredigt des rudolstädtischen Generalsuperintendenten Biel 1789, welcher mit einem bei der damaligen Geistesrichtung seltenen, innigen Gefühl und Freimuth den Standpunkt verficht, dass „ein übertriebener Eifer gegen allen Schmuck und schönen Zierrath eine Geringschätzung der mannigfaltigen Güter Gottes mit sich bringe, und ausser dem nothwendigen Worte der Wahrheit auch der äusserliche Eindruck wichtig sei, Merkmale zur Versinnlichung der himmlischen Güter, zur Unterhaltung der Aufmerksamkeit, zur Erweckung guter Empfindungen etc. nützlich seien" etc. Vielleicht verdankt die Kirche diesem würdigen Manne die Rettung ihrer schönsten Theile.) Damals wurden die Ostmauern des Langhauses abgebrochen und Chor und Langhaus stumpfwinklig verbunden, „wodurch die Kirche an Helligkeit gewann und die Aussicht zu Altar und Kanzel frei wurde". Von diesem Bau rühren auch der Hauptsache nach das ganze Langhaus mit seinen Fenstern und Thüren (abgesehen von den beiden Portalen) und die Holzdecken über Chor und Langhaus her, deren Dächer 1785, deren Emporen und übriges Holzwerk 1789 vollendet wurden (in welchem Jahre auch die Einweihung stattfand); ferner die vereinfachte Wiederherstellung der Chorfenster und die anderen baulichen Ergänzungen bezw. namentlich Beseitigungen, welche dem Chor und dem Osttheil des Langhauses das jetzige nüchterne, theilweise kahle Aussehen verleihen. Doch sind die Aussenmauern nicht durchweg 1784 neu gebaut worden, sondern nur ein Stück erniedrigt, zum grossen Theil ausgeflickt, bearbeitet, der Gesimse und Gliederungen beraubt u. dergl. Es wird, um Wiederholungen zu vermeiden, gut sein, die einzelnen



Phot Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Ansicht der Kirche zu Stadtilm, von Südost aus.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

darauf bezüglichen Angaben bei Beschreibung des gegenwärtigen Befundes der Kirche zu machen.

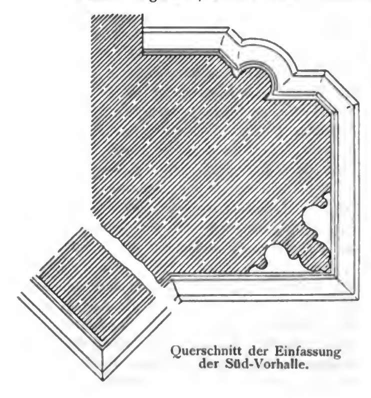
Von den Strebepfeilern des Langhauses (welche sich nach dem Grundriss im Geist leicht ergänzen lassen) sind die an den West-Ecken übereck heraustretenden [solche waren wohl auch an den Ost-Ecken des Langhauses] und die drei frei heraustretenden der Nordfront bis fast zu den Scheiteln der Fensterbögen erhalten und jetzt mit Pultdächern abgedeckt, der eine heraustretende der Südfront nur als Stumpf bis zur Fensterbank-Höhe, die zwei zu jeder Seite des Nord- und Süd-Portales später als Mauer-Anfänge der Portal-Vorbauten benutzt. Sie sind schmal, aber tief, mit einem kräftigen Gesims versehen, das sich als Kaffgesims an den Fensterbänken des Langhauses fortsetzt, darüber mit einem Vorderflächen-Gesims; sie waren früher höher und jedenfalls auch verzierter. Das Sockelgesims, wie das Kaffgesims brechen an der Nordfront ein Stück östlich von dem östlichen der frei heraustretenden Strebepfeiler, an der Südfront etwas östlich von dem Strebepfeiler-Stumpf ab; der Ostbau ist demnach jetzt gesimslos, mit Ausnahme des schlechten, hölzernen, überputzten Traufgesimses, welches gegenwärtig Chor und Langhaus umläuft. Die Fenster des Chores sind noch spitzbogig, wenn auch im 18. Jahrhundert der Maasswerke beraubt und in der damals üblichen Form der Bogenlinien bearbeitet; die drei Ostfenster sind ungewöhnlich hoch. Die Fenster des Langhauses sind im 18. Jahrhundert rundbogig erneuert. An den schrägen Seiten führt je eine flachbogige Thür in das Langhaus, unter dem westlichsten Fenster der Nord- und Süd-Seite je eine rechteckige in die Gruft (Krypta, jetzt Keller) unter dem Westtheil der Kirche. Innen im Langhaus einfache Holzemporen auf Flachbögen in dünnem Aufbau von 1789. An der Ostfront des Chores ist bei dem Wiederherstellungs-Bau ein mächtiger Stein vermauert, dessen nach innen herablaufende Rinne ihn als den einstigen Ausguss-Stein (Piscina) der Sacristei erkennen lässt; er trägt die Verzierung eines hochgothischen Kleeblatt-Bogens: ⩚ mit einem mit Kantenblumen und Kreuzblume geschmückten Giebel. An der Langhaus-Südfront ist unter dem östlichen Fenster ein dem frühgothischen Stil angehöriger Stein, ein ehemaliger Theilungs-Pfosten mit vertiefter Vierpass-(☸-)Verzierung, zum Ausflicken benutzt worden. Oestlich von dem Süd-Vorbau (dicht an demselben) erkennt man auch noch den Rest eines gothischen Bogengiebels (Wimperge), welcher einst das Fenster umzog und auch zeigt, dass das einstige Fenster ein Stück weiter (nach links) ging, als das jetzige, dass die ehemaligen Fenster also breiter waren. Auf den Strebepfeiler-Stumpf der Südfront ist ein trapezförmiger Stein mit einer Inschrift, leider verkehrt, aufgesetzt und verwittert (nach Guhl: **Anno domini mcccxli die cyriaci**); darauf die von einer wiederum anderen Stelle hergenommene, verstümmelte, hochgothische Figur einer stehenden Maria mit dem Jesuskinde.

Mehr Freude, als diese traurigen Reste, bieten die beiden Hauptportale an den Langseiten und ihre Vorbauten. Trotz ihrer ebenfalls überall in die Augen fallenden Zerstörungen sind diese Theile der Kirche so weit erhalten, dass ihre Wiederherstellung im Geiste leicht ist und ihre schmuckvolleren Glieder sind zum Theil so schön, zum Theil so interessant, dass sie zu den bekanntesten Werken der schwarzburgischen Baudenkmäler gehören und näheren Eingehens werth sind.

Das Nordportal besteht [bezw. bestand] nächst dem mit schmalen Stäben gegliederten und mit grösserem Rundstab abgeschlossenen, eigentlichen Gewände aus einer gewaltigen Abschrägung, welche aussen und innen durch je einen grösseren Birnstab: ʊ besäumt ist. Alle diese Theile laufen glatt (ohne Capitelle) im Spitzbogen herum, ebenso die die Glieder trennenden Kehlen und Kantenstäbe. In der Mitte der im Ganzen als Schrägung bezeichneten Fläche tritt rechts und links ein kurzer, starker Dienst vor, mit reichem (schon ganz frei unterschnitten gearbeitetem) Blättercapitell, darauf die Figur je eines Apostels, darüber ein Baldachin, über bezw. hinter welchem ein Rundstab das Portal oben umläuft.

Das Südportal hat diese Profilirung: Die Profile ziehen sich, oben spitzbogig zusammenschliessend, ohne Capitell herum, doch ist die breite Kehle von der Kämpferhöhe an mit einer über einem Fabelthier rechts und links anfangenden Reihe gut und frei gearbeiteter Epheublätter schön geschmückt. Beide Portale sind jetzt durch Mauerwerk getheilt, so dass oben der Spitzbogen als Fenster, unten eine Rundbogen-Thür bleibt. Vor das Südportal ist eine Vorhalle gelegt (Abbild. auf folg. S.), welche organisch und im Verband mit den Portal-Einfassungen, also gleich bei dem Bau der Kirche hergestellt wurde. An Stelle bezw. in Fortsetzung der Strebepfeiler sind östlich und westlich zwei feste Wände vorgebaut; an die Wand-Ecken eingelegte Ecksäulen (Dienste) tragen auf Kelchcapitellen ein Kreuzgewölbe von birnprofilirten Rippen mit Schlussstein. Die Wandflächen waren, wie man an Spuren sieht, im unteren Drittel durch zwei spitzbogige [wahrscheinlich mit Kleeblattbögen untertheilte] Blendbogen-Stellungen gegliedert. Doch sind, da diese Blenden später, jedenfalls wohl 1784, durch eine einzige Rundbogen-Blende ersetzt ist, [sämmtliche unteren Gliederungen, Wandsäulen etc. fortgehauen und] nur der Zug der Spitzbögen, sowie trümmerhafte Reste der sie bekrönenden Giebel mit naturalistischen Kanten- und Giebel-Blumen erhalten. Die äussere Oeffnung der Vorhalle bildet ein breiter Spitzbogen von beistehendem Querschnitt, der glatt (ohne Capitell-Vermittelung) als Pfeiler herabläuft. Schmuck und Bereicherung erhält die

Querschnitt der Südportal-Einfassung.



Querschnitt der Einfassung der Süd-Vorhalle.

Vorhalle durch die aussen rechts und links abschliessenden, bedeutenden, schräg gestellten Strebepfeiler, von denen der rechte (östliche) unten eine spitzbogige, von einem Giebel zwischen Fialen umzogene Weihkessel-Nische (unten noch die Ausguss-Oeffnung) zeigt. Die Strebepfeiler werden, wie die anderen, von dem Fensterbank-Gesims umzogen, welches in wohl abgewogener und wirksamer Weise an der Vorhallen-Oeffnung mit in die Höhe steigt und den Spitzbogen kräftig abschliesst.



Süd-Vorhalle der Kirche zu Stadtilm.

Durch die auf dem Fensterbank-Gesims ruhenden [leider sehr zerstörten] Tabernakel, welche Heiligen-Figuren umschliessen, werden die Strebepfeiler in freier und luftiger Bildung unterbrochen; damit die Unterbrechung nicht zu unconstructiv erscheine, sind die Giebel der die Tabernakel bekrönenden Baldachine in sehr steiler Form gewählt. Diese Erleichterung der Massen erinnert stark an die westliche Gothik, noch mehr das Gesims, welches über weit herausragenden, grotesken Wasserspeiern die ganze Vorhalle mit Umkröpfung der Strebepfeiler umläuft, und die darauf ruhende, an rheinischen Kirchen beliebte Zwerggallerie. Die blinden Kleebögen an den Strebepfeilern und die frei gearbeiteten, in bester Hochgothik gebildeten Spitzbögen mit

Untertheilung von Kleebögen und Dreipässen im Schluss gehören zu den wenigen Theilen der Kirche, welche in wohlthuender, geschickter Weise in neuerer Zeit wiederhergestellt sind. Darüber freilich stört um so mehr der ruinenhafte Abschluss durch ein zum Theil verstümmeltes, zum Theil hölzernes Horizontalgesims und ein fast flaches Zeltdach aus Ziegeln.

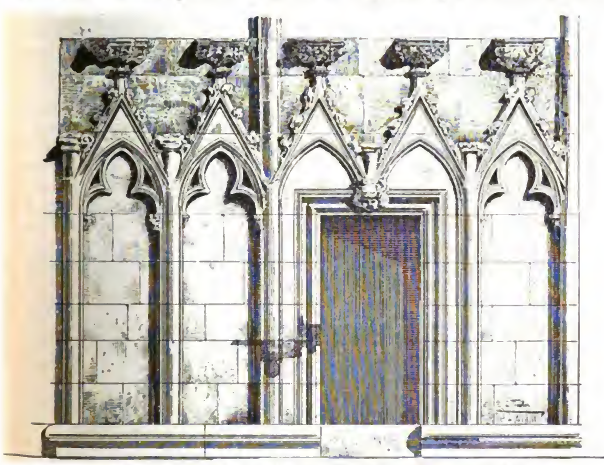


Nord-Vorhalle der Kirche zu Stadtilm.

Die Nord-Vorhalle legt sich, wie die südliche, mit zwei festen Ost- und West-Mauern dem Portal vor. Doch sieht man, dass ursprünglich das Nordportal mit zwei geraden, den übrigen des Langhauses entsprechenden Strebepfeilern abschloss und an diese als Fortsetzung, aber ohne Stein-Verbindung, die Seitenwände angebaut wurden. Dies ist ein Zeichen der späteren Anfügung, ebenso der Um-

stand, dass die beiden Kreuzgewölbe der Vorhalle an den Portal-Ecken auf Consolen Auflager finden, in den Flächenmitten aber und an der Aussen-Ecke auf Capitellen und Wandsäulen (Diensten). Die Formen der Nord-Vorhalle zeigen gegen die der Süd-Vorhalle bei einer nur um etwa 20 Jahre späteren Ausführung doch weit interessantere Auffassung. Die Kreuzgewölbe haben gute Birnstäbe: als Theilungs- und Diagonal-Rippen und in den Kreuzungen Schlusssteine. Die Seitenwände der Vorhalle innen sind in fünf Bogenstellungen eingetheilt (wovon die Seitenflächen der Strebepfeiler ausgeschlossen sind), und zwar sind es zwischen dem Portal und der mittleren Wandsäule zwei, zwischen der Mittelsäule und dem Aussenpfeiler drei Felder. So sind ausser der durchlaufenden Mittel-Wandsäule noch kürzere, aber ebenso starke Eck-, bezw. Mittel-Wandsäulen eingefügt und zu deren Seiten schmale, aufsteigende Kantenstäbe. Dadurch wird eine schöne Gliederung erzielt. Von den die Bogenstellungen bildenden Kleeblatt-



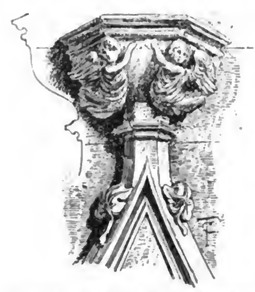


Innenseite der Westwand an der Nord-Vorhalle der Kirche zu Stadtilm.

bögen: A ruhen die Spitzbögen auf diesen Kantenstäben, die die Bögen untertheilenden Kleebögen aber auf eigenen Consolchen, und die mit Kantenblumen und Kreuzblumen besetzten Bogengiebel laufen (mit ihrer ganzen Profilirung ohne weitere Vermittelung, also in ganz schwierigem Steinschnitt) gegen die Wandsäulen an. Eine lebendige Abwechselung bietet die westliche Innenseite der Vorhalle durch eine rechteckige, in den Treppenthurm führende Thür, welche mit Wulst

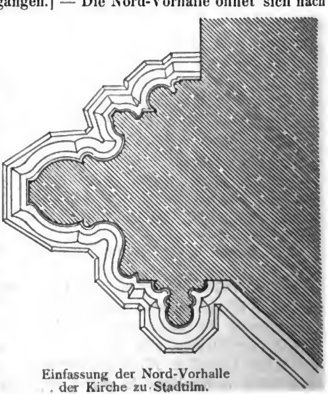


und Kehle profilirt ist. Die hier beigefügte Abbildung des Wanddienst-Profiles giebt zugleich das Thürprofil an: Um der Thüre willen musste die eine Wandsäule in ihrem unteren Stück fortfallen und wurde am Kämpferpunkt der Bögen durch eine Console ersetzt, welche nach antiken Vorbildern als Menschenkopf mit aus dem Munde wachsendem Blattwerk gemeisselt ist (wie in der Sammlung der Kemnate zu Orlamünde, s. Bau- u. Kunstdenkm. Thüring., Westkr. Altenburg, S. 146). Die vier kurzen Wandsäulen jeder Wandfläche (bezw. auch die durch jene Console ersetzte) setzen sich über den anlaufenden Bogengiebeln ein Stück fort und enden mit Capitellen, welche als Sockel mit (jetzt stark verstümmeltem) Blätter- und Figuren-Schmuck ausgebildet sind; sie waren jedenfalls einst bestimmt, Sculpturen zu tragen [welche nicht mehr vorhanden sind]. Ebenso sind die Giebelblumen der Bogengiebel zu breiten Sockeln entwickelt, welche prächtigen, hochgothisch unterschnitten gearbeiteten Schmuck von Blattwerk mit Figuren untermischt tragen. [Auch die von ihnen einst getragenen Figuren, vermuthlich, der Zahl der Sockel nach zu urtheilen, zehn Apostel, welche die beiden an dem Portal befindlichen ergänzten, sind leider spurlos verloren gegangen.] — Die Nord-Vorhalle öffnet sich nach aussen in einem hohen Spitzbogen vom Profil eines mächtigen Birnstabes: (an ihm die Steinmetz-Zeichen: Λ 𝔍, das erstere auch an anderen Stellen mehrfach vorkommend, das letztere auch in umgekehrter Form), welcher zu beiden Seiten von Wulsten und Kehlen begleitet ist. In der äusseren dieser Kehlen steigt als Fries, aber unverbunden, eine Reihe von je sechs fabelhaften Gruppen in frei herausgearbeiteter Meisselung auf, darüber ein wirklicher Fries von Weinranken mit vortrefflichem Blattwerk.



Giebelblume (als Console) des äussersten Bogengiebels an der Westwand der Nord-Vorhalle der Kirche zu Stadtilm.

Das Figurenwerk ist in mehr als einer Hinsicht merkwürdig. Einerseits ist für diese (und an anderen Orten



Einfassung der Nord-Vorhalle der Kirche zu Stadtilm.

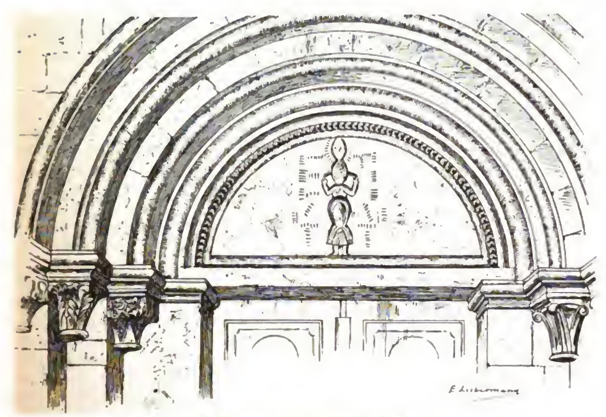
befindliche) derbe, höchst alterthümlich wirkende Bildkunst (welche hier allerdings vielleicht ältere Sculpturen bewusst wiedergeben wollte) die hier aus den Bauformen sich ergebende Zeitbestimmung der Mitte des 14. Jahrhunderts wichtig; andererseits ist dieser Figurenschmuck, zumal die Vereinigung mehrerer Gestalten zu einer Gruppe, häufig Gegenstand des Nachdenkens und verschiedenster Deutung gewesen. (Letztere ist bei der Verwitterung und Verstümmelung der Figuren auch mir nicht gelungen, obgleich ich die gewöhnliche Deutung als verschiedene Laster und Sieg über dieselben nicht ohne Weiteres so hinstellen möchte. Puttrich hat die Figuren eingehend, aber zum Theil falsch beschrieben.) Es sind, jedesmal von unten anfangend, folgende Gruppen. Auf der linken Seite: Eule [deren Kopf jetzt fehlt], mit einem Gesicht auf der Brust und Fledermaus-Flügeln; Vögel in Zweigen (Puttrich giebt hier noch einen Kinderkopf an, den ich nicht finde); Chimära als Jungfrau-Oberkörper mit Ziegenkörper und Schlangenschwanz *); geflügelter Drache; Löwe [Kopf abgebrochen] mit grosser Decke, am Rücken von einem Mann ergriffen; kletternder, kleiner Affe mit Kapuze, ein Band in den Händen, über ihm der Kopf eines alten Affen vorschauend. Auf der rechten Seite: Zweibeiniges Ungeheuer, auf dessen Rücken ein Vogel [Kopf fehlt]; Frauen-Oberkörper auf einem menschenköpfigen, zweibeinigen Ungethüm; weiblicher, verschleierter Oberkörper, eine Blume in der Linken, einen Wappenschild mit dem Löwen darauf in der Rechten; Meerweibchen bezw. Sirene [Kopf fehlt]; Sau, darauf ein Reitender [dessen Kopf fehlt]; menschenköpfiges Fabelthier mit einem Reiter [Kopf fehlt]. — Der grosse, die Nord-Vorhalle öffnende Spitzbogen ist so breit, dass zwischen ihm und den seitlichen Ecken, welche mit Schräg-Strebepfeilern vortreten, nur ein schmaler Raum bleibt; er ist unten rechts und links durch eine in die so entstehende Ecke eingelegte, kurze Wandsäule mit Blattcapitell [darauf einst eine Figur] und darüber einem Baldachin gefüllt, während oben in der Stirnwand (den Zwickeln) der Aussenseite einiges Blendmaasswerk von Dreipässen die Fläche belebt. Die Eck-Strebepfeiler sind wie die übrigen des Langhauses ausgebildet, der westliche noch mit einer [verstümmelten] spitzbogigen, von einem Giebel zwischen Fialen überdeckten Heiligenblende unterbrochen. Oben dicht über dem erwähnten Blendmaasswerk der Fläche und einem schön gothischen Gesims der Strebepfeiler [über welchem diese sich noch bedeutend fortgesetzt haben müssen] ist die ganze Nord-Vorhalle roh und hässlich im Mauerwerk abgebrochen und mit einem hölzernen Traufgesims abgedeckt worden, auf welches das Dach gesetzt ist. — Noch sind zwei Vorsprünge an den Aussenseiten der Nord-Vorhalle zu erwähnen. Oestlich tritt ein Pfeiler vom Querschnitt: ◡ vor, vom Sockelgesims und Fensterbank-Gesims umzogen, über Fensterhöhe sich in starker, vielgliedriger Ausladung zu bedeutender Breite erweiternd, darüber oben abgebrochen, so dass seine einstige Bestimmung [was es zu tragen hatte] nicht mehr recht ersichtlich ist. An der Westseite tritt aussen der (durch die erwähnte Thür im Vorbau zugängliche) Treppenthurm ebenfalls im Grundriss: ◡ vor, vom Sockel- und Fensterbank-Gesims umzogen (unter letzterem an einem Stein seiner Südseite: ⁄╳⁄), mit Fensterluken, oben abgebrochen. Jetzt ist darauf ein schlechtes, viereckiges Fachwerk-Geschoss aufgesetzt, welches eine Wächterstube enthält.

*) Dies ist die dem Alterthum nach falsche, aber durch das ganze Mittelalter gehende Auffassung der Chimära; auch noch bei Luther, vgl. seine Tischreden in Erlanger Ausgabe Bd. 58, S. 43 u. 60, S. 376.

Weitaus der hervorragendste Theil der Kirche ist der Westbau. Die Westfronten der beiden Thürme und des Thurm-Zwischenbaues laufen im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss in gemeinsamer Aufmauerung durch, oben durch ein Rundbogen-Gesims abgeschlossen. Im Erdgeschoss treten als Theilungen vier Strebepfeiler stark vor (die äusseren in Schrägstellung), zweimal abgestuft, mit Vorderflächen-Gesimsen, über einem dritten, ringsumlaufenden Gesims aber mit Giebeldächern bedeckt gewesen, auf deren First ein Thier sass. Die Gesimsprofile und die Aufmauerung mit durchgehender Fuge (bis auf wenige, sichtlich eingestemmte Bindersteine) bezeugen die wohl nothwendig gewordene Anbringung der Strebepfeiler in gothischer Zeit. Am besten ist der nördliche Eck-Strebepfeiler in seiner ehemaligen Ausbildung erhalten; auf diesem und dem nächsten Strebepfeiler sitzen noch die Thiere [doch ohne Kopf]; die beiden anderen Strebepfeiler haben jetzt Ziegel-Abdeckung in Pultdach-Form.

Im Erdgeschoss zeigen die Thürme an der Nord- und an der Süd-Seite je ein rein romanisches (jetzt zugesetztes) Fenster. Im Thurm-Zwischenbau nimmt die Breite zwischen den mittleren Strebepfeilern das prächtig gewesene Westportal ein. Es ist viermal abgestuft, und waren in die Abstufungen je drei Säulen eingelegt, [deren Basen und Schafte fehlen, aber] deren verschiedenartig gebildete Blattcapitelle noch erhalten sind, während die äusserste Abstufung eine gekehlte Abkantung und dahinein gelegten Rundstab zeigt (der, wie in Paulinzelle, oben und unten durch Bögen in der Kehle verläuft). Ueber dem gemeinschaftlich über Abstufungen und Säulencapitellen herumlaufenden Kämpfergesims entsprechen der unteren Gliederung Abstufungen mit gekehlten Kanten und Rundstäben davor in der Bogengliederung; ein eingelegter Rundstab fasst das Portal-Bogenfeld ein. Dies zeigt in einer nochmaligen und ringsum geführten Rundstab-Umrahmung eine weniger künstlerische, als merkwürdige Meisselarbeit. In der Mitte nämlich erkennen wir in äusserst kindlicher Ausführung ein (verschieden, auch als das Namenszeichen des Baumeisters erklärtes) fast froschartiges Menschenfigürchen mit viel zu grossem Kopf, mit Spitzschädel und hochgestreckten Unterarmen und Händen, und darüber einen eiförmigen Ausschnitt; das Auffallendste ist, dass die in flachem Relief ausgehauene Figur ihrerseits wieder in eine lediglich den Umriss nochmals umziehende Vertiefung des Steines gearbeitet ist, dessen übrige Fläche also wieder vortritt, schmucklos und nur in einer Menge von willkürlich hin- und hergehenden Strichen (Zeichen?) vertieft ist. Diese Striche oder Zeichen gleichen zum Theil gothischen Minuskeln oder hebräischen Buchstaben, aus denen Worte gebildet sind, doch ist keines dieser Worte wirklich lesbar. Sieht man aber näher hinzu, so zerfällt die menschliche Figur in zwei Theile, wie sie der romanische Steinmetz gewiss nicht gemacht hat. An der Stelle nämlich, wo in der jetzigen vortretenden Figur unter den Armen der Brustkasten anfängt, ist der vorher erwähnte Umfassungs-Umriss so tief eingeschnitten, dass er am Brustkasten die ganze Figur durchschneidet. Darunter aber sehen wir in der Vertiefung eine gute, menschliche Figur in romanischer, steifer, aber gar nicht grotesker Bildung so ausgeführt, dass in richtigem Verhältniss der Hals nochmals anfängt, und der Oberkörper, freilich nun des Kopfes und der Arme ermangelnd, sich an einen Unterkörper anschliesst, an dem wir das bekannte, bis etwa über die Kniee reichende, straff geschürzte Gewand, wie es der romanische Christus trägt, erkennen, dann die zwei Beine und Füsse in ganz guter, flach gehaltener Gestaltung (während jene grotesken Oberarme rund gemeisselt sind), ferner ein Gürtelband, das rechts und links

neben dem Gewand in langen Borten mit Puschel-Enden herabfällt. Vergleichen wir diesen Theil der Figur mit dem oberen, so liegt es nahe, den oberen für nicht romanisch zu halten. Ist erst dieser Verdacht rege geworden, dann liegt folgende Vermuthung nahe. Nur der untere Theil der Mannesfigur ist alt erhalten; daran schloss sich in romanischen Zeiten der Kopf des Mannes ungefähr an der Stelle, wo jetzt der Brustkasten endet; darüber aber eine ganz andere Darstellung. Es könnte der stehende Christus und darüber der Oberkörper Gottvaters mit erhobenen Armen gebildet gewesen sein. Die mandelförmige Vertiefung darüber war dann vielleicht mit dem Relief der Taube gefüllt; ich wäre fast noch mehr geneigt, sie nach den Umrissen für eine Bischofsmütze, das Abzeichen eines Kirchen-



Westportal der Kirche zu Stadtilm.

patronates zu halten. In irgend einer Zeit nun, in welcher die Figuren ziemlich verwittert waren (besonders die oberen Theile des Steines) und in welcher die Kunst die frühromanische Sculptur möglichst grotesk auffasste, vielleicht auch die Erinnerung an die katholische Zeit verwischen wollte, aber sich kindisch an die Restauration alter Sculpturen machte, was besonders in der 2. Hälfte des 17. und wiederum im Anfang unseres Jahrhunderts der Fall war, hat man vermuthlich das Bogenfeld in der jetzigen Weise hergestellt, den unteren, besser erhaltenen Theil besser conservirend, als den oberen. Dafür spricht auch die nach oben hin stärkere Vertiefung des Umrisses.

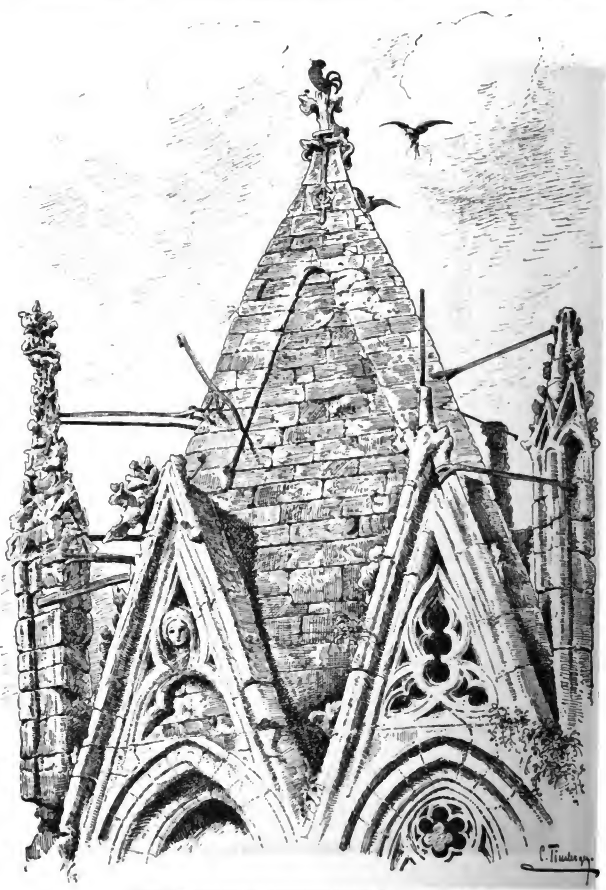
Im Innern enthält die einstige (jetzt von der Kirche abgeschlossene und dunkle) Vorhalle ein gothisches Kreuzgewölbe mit Birnstab-Rippen auf Ecksäulen mit rohen Kelchcapitellen und Kämpfergesimsen; die Säulen, wie die Rundbogen-Blenden an den vier Seiten auf Wandpfeilern sind noch romanisch. An dem Gewölbe (und dem

Schildbogen über der Thür zur Kirche?) Spuren von Heiligen-Malereien. Sonst bieten die Thürme und ihr Zwischenbau im Innern nichts. Das erste Obergeschoss ist, um den Unterbau mächtiger zu gestalten, mit dem Erdgeschoss zusammengezogen (durch kein Gesims getrennt). Den Thurm-Zwischenbau erhellt hier nur ein einfaches Kreisfenster; an den Thurmfenstern, welche an jeder freien Seite (Norden, Westen und Süden) und bei ziemlicher Grösse reichliches Licht spenden, spricht sich schon die Formensprache des Uebergangsstils aus. In mehr malerischer Weise als früher ist, um starke Schattenwirkung zu erzielen, die Spitzbogen-Blende, welche aussen jedesmal das gepaarte, auf einer Mittelsäule zusammenkommende Kleebogen-(♧-)Fenster umzieht, so tief, dass sie die halbe Stärke der Mauer einnimmt; ferner ist sie im senkrechten Theil durch eine Abstufung, in welche ein mit Kelchcapitell versehenes Säulchen frei hineingestellt ist, in der Wirkung verstärkt. Eine Abweichung zeigten dann das Nord- und Süd-Fenster von den beiden Fenstern der Westfront. Die beiden ersteren Fenster hatten nur noch im Bogenfeld eine vertiefte, zierende Rosette (Vorläufer des Maasswerks) im Schluss des Bogenfeldes. Die Bereicherung aber der beiden Westfenster durch eine dem Fensterpaar in der Mitte vorgestellte, die Bogenblende theilende Säule ist, wenn auch ein von Rom und Ravenna herübergenommenes Motiv, lediglich decorativ, sogar unconstructiv, da die Unterstützung des Bogenscheitels dem Grundgedanken der Wölbung widerspricht. [Jetzt ist am nördlichen und südlichen Fenster die Mittelsäule durch einen Holzpfosten ersetzt und fehlt am nördlichen Fenster die Rosette; am westlichen Fenster des Südthurmes fehlt die vordere Mittelsäule und ist die innere durch einen Holzpfosten ersetzt.] Ueber dem ersten Obergeschoss läuft ein Rundbogen-Fries (von gedoppelten Bögen, wie in Paulinzelle) ohne Unterbrechung um den ganzen Westtheil. Ueber demselben schloss der Thurm-Zwischenbau ursprünglich mit einem Dreieck-Giebel ab, der von einem ansteigenden Rundbogen-Fries begleitet war und ein Spitzbogen-Fenster mit Maasswerk enthielt. Nach dem Brande von 1780 wurde in hässlicher Weise durch Beseitigung des Giebelgesimses und Mauer-Ausfüllung oben ein gerader Abschluss hergestellt, und das Spitzbogen-Fenster in seinem oberen Stück ohne Stilverständniss erneuert. — An den Thürmen steigen auf jeder Seite über dem herumlaufenden Rundbogen-Fries einfache Eck-Lisenen auf und zwar jedesmal in dem nun folgenden, zweiten, dritten, vierten und fünften Obergeschoss, welche Geschosse durch herumlaufende Gesimse getrennt sind. Im zweiten und dritten Obergeschoss bilden dicht unter den Gesimsen übereck gesetzte Zahnschnitt-Friese und dicht darunter Rundbogen-Friese die Verbindung zwischen den Lisenen; im vierten Obergeschoss besteht diese Verbindung der Lisenen nur aus Rundbogen-Friesen und zwar hier ein beträchtliches Stück unter dem Gesims. (Dies Alles auf der Ansicht bei Puttrich falsch.) Die Flächen des zweiten Obergeschosses sind leer. Im dritten Obergeschoss sind die Fenster (in beiden Thürmen nach Westen, im Südthurm auch nach Süden), welche recht charakteristisch für den Uebergangsstil waren: Ecksäulchen (in Abstufungen) mit Schaftring und mit Knollenbildung der Kelchcapitelle, welche Kleebögen trugen, später verdorben, zugemauert bis auf kleine, spitzbogige Oeffnungen, das südliche auch in seinen Säulchen mit Putz überschmiert. Im vierten Obergeschoss ist die Wandgliederung wiederum stärker, als in dem vorhergehenden Geschoss. An der Nordseite des Nordthurmes sind, durch einen Pfeiler getrennt, zwei Paare von schlanken Spitz-

bogen-Fenstern angeordnet, deren Eck- und Mittel-Säulchen Knollencapitelle, doch keine Schaftringe mehr haben. An der Südseite des Südthurmes sind bei gleicher Eintheilung die Bögen als Kleebögen gezeichnet, sowie statt der unterstützenden Mittelsäulen Consolen, deren linke als Kopf gestaltet ist, und vermittelnde Kämpfer-



Thürme der Kirche zu Stadtilm.



Helm des nördlichen Westthurmes der Kirche zu Stadtilm.

steine, welche Dreipass bezw. Rosette als Verzierung haben, angeordnet. Die Westfenster der beiden Thürme waren, den Resten nach zu urtheilen, je drei auf zwei Mittelsäulen zusammenstossende Spitzbögen; doch sind am Nordthurm nur die Ecksäulen und ihre nächsten Bogen-Anfänge erhalten, am Südthurm nur ein Stück der rechten Ecksäule. In noch grösserem Maasse sind in dem dritten und vierten Thurm-Obergeschoss die Ostfenster in ihren Gliederungen zerstört, so dass sich nicht sagen lässt, wie weit sie den entsprechenden Fenstern glichen; im vierten Obergeschoss waren wohl auch schon die einander zugekehrten Seiten der Thürme mit Fenstern durchbrochen. Dies ist in dem fünften, obersten Geschoss der Fall; dies Geschoss, schon in beginnender Spätgothik gebaut, ist ganz in Fenster aufgelöst. Auch wird hier die Rechteck-Form stärker betont, indem nach Osten und Westen jedesmal ein Fenster, nach Süden und Norden aber zwei Fenster von gleicher Oeffnungsweite angeordnet sind. Da aber die Langseiten doch nicht die volle doppelte Breite der Ost- und West-Seite haben, half der Baumeister hier durch die Gliederung nach. Zunächst an den beiden Langseiten durch Verstärkung der Mittelgliederung, indem er die theilende Mittel-Lisene schon unter dem Gesims dieses Geschosses durch eine rechteckige, schräg aus der Mauer wachsende, mit Kleebögen in diesem schrägen Stück verzierte Console vorher andeutete; dann dadurch, dass er die Fenstergiebel an den Langseiten naturgemäss die Fenster nahe umschliessen und steil laufen, an den kurzen Seiten aber in flacherer Neigung und breiterem Abstand von dem Fenster, gewissermaassen ohne es merken zu lassen, ebenfalls (wie die Giebel der Fenster an den Langseiten) gegen die Eck-Lisenen anlaufen liess. Unter diesen mit Maasswerk gefüllten Giebeln waren dann alle zwölf Fenster gleichartig gebildet, mehrfach in den Einfassungen profilirt und mit Maasswerken gefüllt. Die hässliche Holzbrücke verbindet die beiden östlichen Fenster der einander zugekehrten Thurmseiten. Hier beginnt die Zerstörung des schönen Bauwerkes immer trauriger und bedenklicher zu werden; die Maasswerke in Fenstern und Giebeln sind ganz trümmerhaft, die Mittelpfosten der Fenster theils durch Holzpfosten ersetzt [theils auch das nicht einmal]; die an den Ecken über den Lisenen frei aufsteigenden, mit Spitzbogen-Blenden verzierten Pfeiler-Aufsätze (Fialen) stehen ganz schief und sind durch viele kreuz- und querlaufende Eisenstangen an die Thurmhelme befestigt. Diese steigen als massive, achteckige Pyramiden in nicht sehr steiler Neigung auf. Dem Auge macht sich übrigens die verschiedene Höhe der Helme, welche aus der verschiedenen Breite der Thürme sich folgerichtig ergiebt, bemerkbarer, als die Verschiedenheit der Breiten selbst, und so sind diese Thürme in optischer Hinsicht ganz lehrreich. Auch die Helme sind baufällig und nach allen Seiten schief geworden; von den Kanten- und Giebel-Blumen, welche die Fenstergiebel, die Pfeiler-Aufsätze und Helmspitzen schmückten, sind nur wenige vollständig erhalten.

Wenn man aber über alle diese Schäden hinwegsieht bezw. sie im Geiste restaurirt, so machen die Thürme mit ihren festen Kanten-Betonungen durch die Lisenen in den sämmtlichen Geschossen, mit ihren charaktervollen, horizontalen Theilungen und der von der unteren glatten Fläche in jedem oberen Geschoss sich steigernden Durchbrechung, Belebung und Verzierung bei verhältnissmässig einfachen Mitteln einen ebenso constructiv wie künstlerisch wirkungsvollen Eindruck.

Das Material ist grauer Sandstein von verschiedener Güte.

Adler, in Reiseskizzen d. Berliner Bauakademie 1861, Thüringen, Bl. 30, gute Ansicht der Thürme. — Guhl, in Förstemann, Thüring.-sächs. Ver. Neue Mitth. 1846 (VII), Heft IV; Abdr. in Stadtilmer Blätter 1851, S. 109 f. 113 f. 117. 121 f.; 1852, S. 173 f. Nachtrag. Guhl berichtigt viele Fehler von Puttrich, macht aber selbst mehrere, besonders bezüglich der Fenster und Friese. — v. Hagen, in Deutschl. Kunstbl. 1827, S. 91. — Heise, S. 26. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VIII, S. 306. — (J. C. Hoffmann) Einweyhung d. Kirche 1789, gute und interessante Schrift, u. a. mit der Einweihungspredigt von Biel. — Kirchbuch, darin bes. der Bericht vom Baumstr. Joh. Lincke nach dem Brande von 1780. — Lotz, Kunsttopogr. I. — Otte, Handb. d. kirchl. Archäol. II, 1885, S. 217. — Puttrich, Denkmale d. m.-a. Bauk. etc., S. 31 f., mit eingehender, aber fehlerhafter Beschreibung, wohl nur nach den falschen Zeichnungen (von Hauschild), der Südwest-Ansicht und Bildnereien des Nordportals Taf. 15. 16 gemacht, sowie mit Literatur-Angaben (z. Th. irrig solchen des Cistercienserklosters). — Sigismund II, S. 73. 209.

Schranken zwischen Chor und Langhaus, zur Kanzel passend, durchbrochen geschnitzt, mit aufgelegten Fruchtbündeln; gut. Holz, weiss.

Orgel, von 1788, sehr breit, mit Schnitzerei.

Kanzelbau, gross, 1788 vollendet. Grundriss-Form: ___/. Erdgeschoss drei Korbbögen zwischen korinthischen Pilastern und Säulen (in der Mitteltheilung Bereicherung durch frei vorgestellte Säulen). Oben an den Seiten über verkröpftem Consolen-Gebälk Balustrade mit Urnen-Aufsätzen, in der Mitte die Kanzel, rund, etwas geschweift vortretend, in der Bildung reich, aber schwülstig. Oberer Eingang korbbogig zwischen korinthischen Pilastern und Einfassungs-Schnitzerei; Gebälk mit Schalldeckel (ohne Deckel); darauf das schwarzburgische Wappen und das von Engeln gehaltene Dreifaltigkeits-Dreieck. Holz, weiss mit Gold. — Hoffmann, Einweyhung, S. 8.

1. Kelch, aus dem 15. Jahrhundert, im 17. Jahrhundert schlecht verändert, Fuss rund; am Rand gravirt: CVRRAT : VOR : KVRGESSE : ET : SOROR EIVS : BERTATH • AVE M. + (Conrad von Königsee und seine Schwester Bertha. Ave Maria); oben im 17. Jahrhundert ein Eierstab-Muster ungeschickt darauf getrieben (theils in Punkten ausgeschlagen). Am sonst glatten, mit Eicheln und Eichenblättern belegten Knauf sind die dazwischen vortretenden Cylinder mit sehr schlecht gravirten Männerköpfen gefüllt. Am Schaft über bezw. unter dem Knauf sehr durch Maasswerk gekünstelt gewesene und dann verdorbene Buchstaben: MA (?) bezw. RIA . A (?). $16^1/_2$ cm hoch. — Sigismund II, S. 73. 219.



1. Kelch in der Kirche zu Stadtilm.

2. Kelch, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Fuss rund, mit Blattranken am Rand und gravirten, unregelmässig grossblättrigen Mustern auf der Fläche, auf die ein Crucifix (mit sehr gekrümmtem Körper) aufgelegt. Der Knauf ist von abweichender

Form, sechskantig; oben und unten sind Maasswerke im Gesammt-Umriss als sechszackige Sterne: ✡ geschnitten, dazwischen treten Cylinderchen mit: S.A.R.C.T.V. vor. Die Maasswerke sind oben zum Theil, unten ganz zerstört [der Schaft ganz beseitigt, daher der Kelch auch nicht in seiner wirklichen Höhe zu bestimmen]. — **Sigismund a. a. O.**

3. Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, gut in den scharfen Kanten und kräftigen Formen seiner recht normalen Gestalt erhalten. Sechspass-Fuss mit Stegmuster und aufgelegtem Crucifix. Am Knauf Würfel mit (zum Theil falsch eingesetzten): HOSIAN (Hosianna), am sechseckigen Schaft darüber bezw. darunter: MARIA bezw. IHESVS. 18 cm hoch. — **Sigismund a. a. O., mit z. Th. falscher Lesung.**

4. Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, daran auf der unteren Randplatte punktirt: IACOB IAROLIM . FIERI . CVRAVIT (liess machen). Auf den Feldern sind Ranken und auf zwei Feldern noch Cartouchen mit einem Hahn bezw. dem heiligen Georg gravirt, auf den anderen vier die Dreiviertel-Figuren der Kirchenväter kräftig getrieben. Am lebendig gegliederten Knauf sind die Würfel mit Engelsköpfchen getrieben, nur durch Kehlen getrennt von Eiern mit getriebenen Ranken und (zwischen den Engelsköpfen) aufgelegten, hülsenartigen Verzierungen. Die durchbrochen geschnittene Verzierung von Engelsköpfen zwischen Ranken, mit welcher die Kuppe im unteren Theil umlegt ist, verräth am meisten die Barock-Auffassung, während der abschliessende Fries darüber sich älteren Formen anschliesst. Die Verzierung der Kuppe ist von Silber, das Uebrige Silber, vergoldet; 21 cm hoch. — **Sigismund a. a. O.**

Hostienteller, aus dem 16. Jahrhundert, das Kreuz mit segnender Hand, mit: *R. M. B. 1735.* Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, 1695 von Graman (s. folg. S., Grabmal auf dem Friedhof) und Genossen geschenkt. Silber, vergoldet.

[2 Glasbilder im Chorfenster, noch im Anfang des 17. Jahrhunderts vorhanden gewesen, müssen interessant gewesen sein, nach Umschriften ein Graf von Kevernburg und ein Graf von Schwarzburg, ersterer mit blossem Schwert, wohl nur als Zeichen der Gerichtsbarkeit. Daraus entstand die auch von Jovius aufgenommene, grundlose Sage, dass die Ermordung Heinrich's V. 1285 (Jovius: Heinrich's XI., 1293) durch Günther von Kevernburg hier in der Kirche verewigt worden sei. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VIII, S. 307.]



4. Kelch in der Kirche zu Stadtilm.

Glocken. Im Nordthurm: 1) 1869. — 2) 1782 von Joh. Mayer in Rudolstadt, der Inschrift nach von dem aus der Feuersbrunst geretteten Erz. 2 Friese. 82 cm Durchmesser. — Im Südthurm: 3) 1780 von Joh. Mayer, mit Sprüchen bezügl. auf den Guss nach dem Brande. 2 Friese. 138 cm Durchmesser. — Hoffmann, Einweyhung, S. 4.

Alter **Friedhof,** laut Inschrift-Tafel in der den Friedhof gegen Osten abschliessenden (durch einfache Holzpfosten und Dach zur Halle gestalteten) Mauer 1605 von H. Sultzner „gemeiner Stadt" zum Besten aufgerichtet. Das Portal zu dieser Halle zeigt Rundbogen und einige Profilirungen. (Eine eingelassene Tafel mit: *Nic. Gundermann 1553* als erstem auf dem Friedhof Begrabenen muss von einer älteren Friedhof-Anlage her versetzt worden sein. — Sigismund II, S. 71.) An dieser Wand ein Crucifix aus Holz aus dem 17. Jahrhundert und mehrere Grabsteine des 17. und 18. Jahrhunderts mit Inschriften, Relief-Figuren und Emblemen, aus Sandstein, zum Theil sehr gutem seeberger Stein.

Grabstein. Inschrift für zwei, 1600 und 1603 gestorbene Töchterchen des Steuereinnehmers Streubel; darüber Relief: die beiden Gestorbenen knieend vor einem Wasserbrunnen, aus welchem Christus mit dem Kreuz in der Hand aufsteigt. Arbeit mittelmässig.

Grabsteine, laut Umschriften für den czarischen Leibarzt Mich. Gramann, † 1702, und seine Frau Doroth. Sibylle, geb. Kochl. Beide in lebensgrossen, derb, aber sorgfältig gearbeiteten Figuren in Zeittracht, vom (am Sockel des Mannes angemerkten) Bildhauer Aegid. Valentin (aus) Weyda. — Sigismund I, S. 215; II, S. 79.

In der Südmauer 2 Grabsteine, knieende, betende Figuren in Rundbogen-Blende zwischen Pilastern, darauf Gebälk mit Rundbogen-Schluss, in dessen Feld ein Cartouchenschild mit Spruch. Reiche deutsche Renaissance-Verzierungen an den Flächen (Schildwerk etc.), den Zwickeln (Engelsköpfe) und Rundbogen-Feldern (Früchte, Todes-Sinnbilder). Laut Unterschriften (zwischen Löwenköpfen mit Tatzen) links der Bürgermeister Landgraf, † 1608, rechts (sehr verwittert) wohl seine Frau Margaretha .... (*A*).

[**Andreaskirche,** südlich von der Stadt auf dem Berge, von 1286—1495 erwähnt; — **Nikolauskirche,** nicht nur Altar in der Stadtkirche, 1332 von Graf Friedrich begabt (Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 124); — **Hospitalkapelle** S. Valentin, 1349 mit Steinen einer deshalb abgebrochenen (S. oder der Andreas-?) **Kirche** erweitert; — **Kirche,** 1349 aus einer **Synagoge** hergerichtet; — **Siechenkapelle,** vorhanden gewesen. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VIII, S 308. 309. — Heydenreich, Hist. d. H. Schwarzb. 1743, S. 400. — Sigismund II, S. 77. 78.]

Ehemaliges **Kloster, Schloss** und **Stadtbefestigung** stehen in so innigem Zusammenhang bezw. sind so in einander verbaut, dass sie hier mit einander behandelt werden müssen, obgleich an ihnen in den verschiedensten Zeiten und für die ungleichartigsten Zwecke gebaut worden ist. Das Schlossgebäude steht am Nordwest-Ende der Stadt, als ein langes Rechteck von Osten nach Westen gestreckt; seine Nordfront steht auf der Stadtmauer, seine Südfront geht nach der Schlossgasse. An der Südfront tritt dicht bei der Ost-Ecke ein achteckiger Treppen-

thurm nach Süden vor, in der Mitte der Westfront ein unten viereckiger, oben achteckiger Thurm nach Westen. Dies die Hauptgestalt. In der Mitte der Längsfront läuft im Erdgeschoss ein Gang quer durch (von Süden nach Norden), welcher das Erdgeschoss in eine rechte und linke Hälfte theilt. Links von ihm befinden sich im Erdgeschoss die Reste von dem ehemaligen

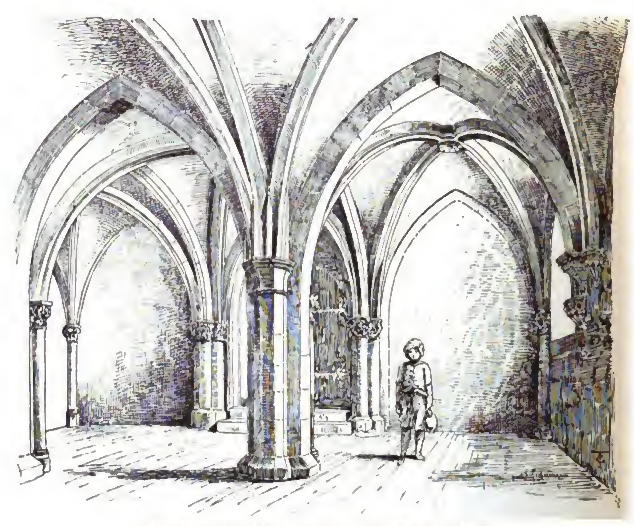
Kloster der heiligen Maria, Nikolaus und Benedict. Dasselbe war als Cistercienserinnenkloster von Günther VII. von Schwarzburg 1267 in Saalfeld gestiftet, aber 1275 herverlegt. Eigenthümlich ist der Umstand, dass, während dieses Kloster als Cistercienserinnenkloster bekannt ist, die Tafel mit der Bau-Inschrift, welche jetzt aussen an der Südfront zwischen den zwei Spitzbogen-Fenstern eingelassen ist, folgenden Wortlaut hat:

ANNO.DOMINI.M°CC°.LXXX°VII.°VII KL.APRILIS.
INICIATA.EST.HEC.DOMꝰ DEI.AD.HONORĒ GLŌ.
SE.VIRGINIS.MARIE.ET.SCĪ.NICOLAI.NEC.NŌ.
VENERABILIS.PATRIS.BENEDICTI.QVĒ.HIC.
SCIMONALES (sanctimoniales) *).IMMITANDO.SECVNTUR.
XRE.TIBI.GRATUS.LOCVS.HIC.SIT.LAVDEQꝰ DIGNV.

(Im Jahre des Herrn 1287 am 26. März ist begonnen dieses Haus des Herrn zur Ehre der ruhmreichen, heiligen Jungfrau Maria und des heiligen Nikolaus und nicht minder des ehrwürdigen Vaters Benedictus, welchem hier die Klostergenossen durch Nacheiferung folgen. Christus, angenehm sei dir der Ort und werth deines Lobes.) Danach scheint mir ausdrücklich hervorgehoben zu sein, dass das hier bezeichnete Kloster der Benedictinerregel folgte. Die Annahme bleibt, dass das Kloster, obgleich des Cistercienserordens, dennoch in gewisser Beziehung Ordnungen, d. h. Bevorzugungen (eigene Abtwahl etc.) der Benedictinerklöster hatte, wie z. B. das Cistercienserinnenkloster in Ichtershausen (s. Bd. Gotha, S. 128). Ausgeschlossen ist aber auch nicht, dass diese Tafel mit der übrigens in neueren Zeiten durchaus nachgearbeiteten Inschrift, welche thatsächlich erst in diesem Jahrhundert hier angebracht wurde (ihr Vorhandensein an anderer Stelle gab Anlass zu der früher verbreiteten Meinung, dass das Cistercienserinnenkloster bei der Stadtkirche zu suchen sei), zu irgend einer anderen [vielleicht kleineren, untergegangenen] Klosterstiftung gehörte und zu Unrecht hier Platz hat. Wie dem auch sei, das hier befindliche Kloster, welches geistlich dem Erzbisthum Mainz, weltlich der Schutzvogtei der Grafen von Schwarzburg untergeben war, wurde gegen Ende des 13. Jahrhunderts gebaut, wie die Ablassbriefe von 1279, 1300 und 1303 bezeugen (1307 Propst Wigfrid; Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 72). Das Kloster erwarb u. A. 1323 und 1329 den Ort Seebergen bei Gotha theils durch Kauf, theils durch Schenkung von den Grafen (Bestätigung nach Otto, Thuringia sacra, S. 575 bei Schmidt, Urk. d. Vögte, Nr. 660, fälschl. Ilmenau; vgl. Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 104. 110. 116), welcher Erwerb, nach der Reformation von den Grafen mit eingezogen, später wichtig durch den Austausch wurde (s. geschichtl. Einleit.). Nach einem Brand von 1492, welcher besonders

*) Ein kleiner, für die ältere Schriftstellerei ganz interessanter Zug ist, dass alle alten Chroniken bei diesem Kloster coenobium sanctimonialium und nicht, wie sonst meist, monacharum sagen, offenbar Einer vom Anderen bezw. nach dieser Inschrift abschreibend.

Schlafhaus und Kreuzgang zerstörte, wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts das Kloster wiederhergestellt, 1525 von den Bauern nur vorübergehend besetzt (nicht geplündert), aber von den Nonnen verlassen, 1533 von den Grafen von Schwarzburg eingezogen (der Propst wurde evangelischer Stadtpfarrer in Stadtilm) und verfiel, so dass es um 1625 zum grossen Theil in Trümmern lag. Erhalten eine grosse, ursprünglich zusammenhängende, jetzt fünf Stufen tiefer, als der äussere Erdboden liegende und



Sogenannte Krypta im ehemaligen Schlosse zu Stadtilm.

deshalb zu Unrecht Krypta genannte Halle, in der wir wohl den Speisesaal zu sehen haben. Der gegenwärtig einen Raum bildende Theil der Halle besteht aus drei ziemlich quadratischen Kreuzgewölben nach jeder Richtung (also im Ganzen neun), welche auf den Wänden bezw. vier Mittelstützen ruhen. Doch lassen sich zwei Bauzeiten unterscheiden. Die drei Joche der Ostseite (zunächst dem Hausgang) sind im Beginn der Hochgothik entstanden, stammen also aus der ersten Bauzeit um 1300. Einfache Wandsäulen (Dienste) an den Ecken, dreifach gebündelte (für die Längs-, Quer- und Diagonal-Rippen) an den Wandflächen tragen die schön als Birnstäbe: ꝟ profilirten Rippen auf Capitellen, welche, wie auch die Schlusssteine,

mit Blattwerk von Epheu, Hauslaub, Eiche und anderen heimischen Pflanzen in den für die damalige Stil-Phase kennzeichnenden, zusammenhängenden Motiven verziert sind. Die beiden folgenden Jochreihen der Halle gehören einer Erweiterung (nach Westen) in der Bauzeit um 1500 an. Die bisherige Wand zwischen den alten und den neuen Jochen wurde bis auf Vorlagen vom Querschnitt: fortgeschlagen und auf diese dann (ohne Capitelle dazwischen) spitzbogige Tragebögen gesetzt, die an den Wandflächen auf verkehrt-pyramidenförmigen Consolen ruhen. Die späteren Consolen sitzen etwas höher, als die alten Capitelle der vorher auch hier aufsteigenden Eckdienste; um die Wandfläche zu gewinnen, wurden diese Eckdienste selbst fortgeschlagen und ihre Capitelle ebenfalls zu Consoleh umgearbeitet. Die Gewölbe der mittleren und westlichen Jochreihe haben kehlprofilirte (V) Theilungs- und Diagonal-Rippen und ruhen in der Mitte auf zwei achteckigen Pfeilern, an den Trennungspfeilern zum älteren Theil der Halle aber und an der jetzt die Halle abschliessenden Westwand auf entsprechend im Querschnitt: U profilirten Vorlagen, an der Nord- und Süd-Wand auf verkehrt-pyramidalen, durch Kleebogen-Einschnitte belebten Capitellen. Die Mittelpfeiler und Vorlagen haben Capitelle, doch nur die Mittelpfeiler mit plastischem Schmuck, und zwar sind es an ihnen, wie an den Schlusssteinen, Blattwerke, welche in der Weise der Spätgothik trocken und in getrennten Blättern behandelt sind. Ein Schlussstein mit ringförmiger Oeffnung für das Seil der ewigen Lampe. Die jetzt so gestaltete Halle, mit einer modern-rundbogigen Eingangs-Thür in der Mitte der Ostseite (vom Gang aus) und mit zwei neu-spitzbogigen Fenstern [statt früherer, kleiner Fensterluken] im 1. und 3. Joch der Südfront gehört zur Schlosswirthschaft; sie wurde 1882 in sehr anerkennenswerther Weise sauber wiederhergestellt und mit stilgemässem Anstrich der Wände und Gliederungen, farbigen Fenstern, grünem Kachelofen und passenden Möbeln zu einem Gastzimmer eingerichtet. Merkwürdiger Weise fand dies keinen Anklang und wurde wieder aufgegeben; die Halle dient jetzt für Turnzwecke, beginnt wieder zu zerfallen, Farbe und Putz bröckeln ab und so macht die moderne Ruine bei dem höchst reizvollen Raum einen doppelt betrübenden Eindruck. Der alte Hallenraum endete übrigens nicht mit dieser sogenannten Krypta. Die Westwand ist neuere Zumauerung mit Benutzung zweier achteckiger Mittelpfeiler. Westlich schlossen sich noch zwei Jochreihen mit ebenso, wie die vorigen, gestalteten Kreuzgewölben an, welche nochmals durch eine Zwischenwand in einen östlichen und westlichen Keller (der auch Stallraum gewesen) des jetzigen Schlossbesitzers getrennt bezw. durch eine Thür verbunden sind; sie sind in ihrer schmuckvolleren Ausstattung verfallen und nur zugänglich durch eine rechteckige Thür mit Holzfüllung, also dunkel. Von dem westlichen dieser Keller führt eine Spitzbogen-Thür in das ebenfalls gewölbte Thurm-Erdgeschoss, das also auch schon zum Klosterbau gehört haben muss. Man erkennt noch den Schlussstein mit dem Relief einer Taube.

[Altar des heiligen Bartholomäus, 1333 erwähnt als von Friedrich wiederhergestellt. — Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 128.]

[Grabmäler der Klosterstifter Günther VII., † 1275, und seines Sohnes Günther IX., † 1308, hier gewesen; — nach Heydenreich auch das von Günther's VII. Gemahlin, † 1275.]



Südost-Ansicht des ehemaligen Schlosses zu Stadtilm.

Der östlichste Theil des heutigen Schloss-Gasthauses, derjenige, welcher dem letzten, rechten Giebel der Südseite entspricht und in seinem Anfang durch die breitere Fläche zwischen den Fenstern aussen gekennzeichnet ist, dürfte wenigstens in seinem Erdgeschoss in der Anlage mit dem in fünf Seiten des Achtecks vorspringenden Treppenthurm und in dem rundbogigen Fenster der Südfront (dessen Sohlbank durch eine Holzschwelle ersetzt!) einem Bau der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts angehören; vielleicht dass er für den gräflichen Verwalter des Klostergutes eingerichtet wurde. Ob er mit dem Kloster ausser oder in Zusammenhang oder gar mit Benutzung von Mauern desselben hergestellt wurde, lässt sich nicht mehr bestimmen. Denn alle früheren Baulichkeiten wurden hier in dem **Schloss** vereinigt, welches als Residenz zu Anfang des 17. Jahrhunderts für die Brüder des

regierenden Grafen Karl Günther, die damals noch als Prinzen lebenden Ludwig Günther und Albert Günther, aufgeführt wurde. Diesem Schlossbau verdankt das heutige Gebäude seine ganze Aussengestalt. Es wurde wohl seit 1625 (?) nicht mehr von Fürstlichkeiten selbst bewohnt, doch noch in Stand gehalten, auch 1735 erneuert und eine im Obergeschoss belegene Kapelle eingeweiht. Dann besonders durch den Brand von 1780 beschädigt und verfallend, wurde es 1811 an die Stadtgemeinde verkauft, von dieser dann weiter an Privatbesitzer und gehört jetzt Herrn Otto Martini, der einen Theil für Wirthschaftszwecke und als Lagerräume benutzt, einen Theil aber, so den grossen Saal des Erdgeschosses rechts (östlich) vom Durchgang und Zimmer des Obergeschosses, als Gasthof verpachtet hat. Es ist aussen, wie innen ziemlich schlecht erhalten. Seine Südfront nach der Schlossgasse hin ist die Hauptfront. Im Erdgeschoss befinden sich hier ausser den schon erwähnten Fenstern und Thüren drei grosse Rundbogen-Thüren an den Ecken und in der Mitte, welche von dem Bestreben einer symmetrischen Eintheilung der Front zeugen. Die Profile und Einfassungs-Pfeiler mit einfachen Kämpfergesimsen sind ganz gut gearbeitet. Ueber der östlichen dieser drei Thüren erkennt man im Wandputz die Spur eines rechteckigen, von einem Giebeldach bekrönten Aufsatzes [also einer Tafel, welche Wappen bezw. Inschrift trug]. Während die westliche Hälfte der Südfront zwischen den Hauptthüren die verschiedensten schlechten Fenster und Thüren zeigt, wirkt die östliche Hälfte mit den vier gepaarten, rechteckigen und in den Stein-Einfassungen gut profilirten Fenstern ebenmässiger. Ebenso die Fenster des ersten Obergeschosses, mit welchen übrigens der Fachwerk-Bau beginnt. Die Ziergiebel, welche am Längsdach auf sehr hohen, senkrecht aufgeführten Aufsätzen ruhen, haben die übliche Form der Spätrenaissance (vgl. z. B. meining. Schloss in Kranichfeld oder Rathhaus in Saalfeld in Band Saalfeld, S. 100. 126 und Lichtdrucke), aber in möglichst einfacher Ausbildung. Ihre Fenster haben Stein-Einfassung, doch die theilenden Pfosten, Gesimse und Eck-Verquaderungen sind sämmtlich nur in Putz hergestellt. Durch das Abfallen desselben an der ganzen Front, durch Verschmutzung, Reste aufgeklebter Zettel, ein geschmackloses Gasthaus-Schild, die willkürlichen Durchbrechungen und Zumauerungen im Erdgeschoss, sowie durch das westlich anstossende, hässliche Gebäude erhält die ganze Hauptfront eine unerfreuliche Erscheinung. Immerhin würden die mächtige Breiten-Ausdehnung, die zahlreichen, steinernen Fenster (oben dreizehn Paare), die vielen, beherrschenden Giebel bei einigermaassen sauberer Wiederherstellung den Gesammt-Eindruck zu ganz guter, malerischer Wirkung bringen (wie es bei den die störenden Einzelheiten weniger fühlbar machenden Abbildungen der Fall ist). Zu dem malerischen Bilde tragen nicht unwesentlich die Thürme bei. Der westliche gehört bis zum Aufsatz noch der mittelalterlichen Stadtbefestigung an (und ist deshalb dort zu besprechen). Der östliche, welcher die ganze Front durch sein kräftiges Vortreten und seine stattliche Höhe belebt, ist in seinen rechteckigen Fenster- und Thür-Oeffnungen modern vereinfacht; in der stark eingezogenen Schweifkuppel mit Tabernakel-Aufsatz und kleiner Abschluss-Kuppel verräth er das 18. Jahrhundert. Die Nordfront des Schlosses ist unten nur mit kleineren Durchbrechungen versehen gewesen, zum grossen Theil durch hässliche, spätere Vorbauten (meist Fachwerk) verdeckt und entstellt, oben wie die Südfront entwickelt. Der Unterbau dieses Theiles ist zugleich die alte Stadtmauer

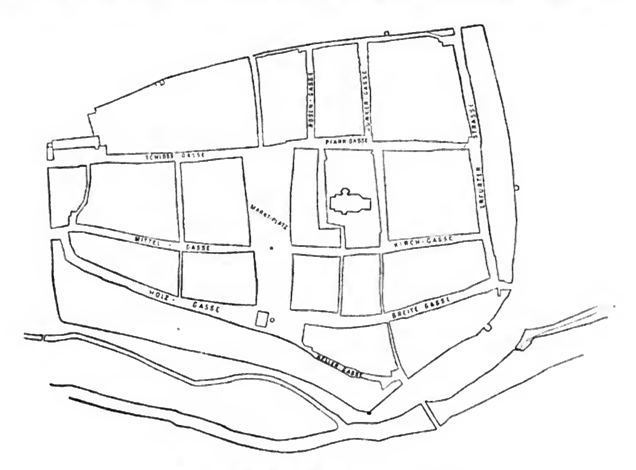
(s. unten). Die Ostfront, welche durch Putzabfall sehr schlecht aussieht, zeigt im Erdgeschoss, Obergeschoss und zwei Giebelgeschossen des Satteldaches rechteckige, gepaarte Fenster mit Profilen, den anderen Fenstern gleich.

Im Inneren des Schlosses hat sich wenig von dem Bau der Prinzen erhalten. Im ersten Obergeschoss heissen noch einige (jetzt Gast-)Zimmer nach ihnen; eines, jetzt durch eine Zwischenwand in zwei Räume getrennt, hat eine Stuckdecke mit Rosetten und einen Kamin mit Pilasterstreifen darüber als Rest einstiger, einfacher Decoration. Vom Flur dieses Geschosses führt eine in den Profilen erhaltene Thür in die ehemalige, 1735 eingeweihte, rechteckige Schlosskapelle, welche jetzt Lagerraum, das Bild grösster Verwüstung bietet. Noch stehen zwei Emporengeschosse auf Rundbogen-Oeffnungen, rechts und links mit ionischen Pilastern, östlich die vor einer Empore im Grundriss: _/ vortretende, im Aufriss gebogene Kanzel, westlich die Herrschafts-Empore, Alles von Holz mit einiger Schnitzerei in gewöhnlicher Weise. — Im Westthurm hängen sehr hoch und dunkel, nur durch Klettern erreichbar, 2 Glocken, deren grössere die Aufschrift des Gusses 1742 von Joh. Feer in Rudolstadt unter Fürst Friedrich Anton, die kleinere die des Gusses 1664 nebst dem vollen Titel des Grafen in lauter Anfangsbuchstaben anzeigt.

Ayrmann, Sylloge anecdot. I, 1746, S. 253 f., Urkunden des Klosters. — Bucelinus, Germania sacra 1670, über das Kloster. — Eccard, Hist. geneal. duc. Sax. 1721, über das Schloss. — Guhl, in Stadtilmer Blätter 1851, S. 109; Abdr. aus Thür.-sächs. hist. ant. Neue Mitth. 1846, Heft 4 (bei d. Stadt üb. d. Kl.). — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1871, S. 34 f., üb. d. Kloster. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 319 Anm. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VIII, S. 299 f. über d. Kl. nebst Inschrift, 305 üb. d. Siegel, 306 f. üb. d. Schloss. — Heydenreich, Histor. d. H. Schwarzburg 1743, S. 41 f. 45 f. 51 f. 86. 399 üb. d. Kloster, gut u. kritisch, nimmt an, dass der Stein mit d. Inschr. sich nicht auf d. Kl., sondern ein Nebengebäude bezieht, dass Stiftungsurkunden gefälscht sind; 399 üb. d. Schloss. — Kirchbuch der Stadtkirche. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 365 üb. d. Schloss. — O. Martini, mündl. Mittheil. üb. d. Schloss u. die Glocken. — Olearius, Syntagma rer. thur., S. 230 f. üb. d. Kl. — Otte, Handb. d. Kunstarchäol. II, 1885, S. 417 üb. d. Kl. — (Otto), Thuringia sacra 1737, XVII, S. 561 f. üb. d. Kl. mit Stiftungsurk. etc. — Puttrich, Denkm. d. Bauk. d. M.-A. in d. schw. L., S. 31 f. (bei d. Stadtkirche) mit Literat.-Ang. — Schamelius, in Anhang zu Leuckfeld, Chronol. abbat. bosaugens. 1731, mit falscher Orts-Annahme: Ilmenau, über d. Kl. — Schöttgen, Inventar. diplom. hist. Sax. sup. 1747, über d. Kl. — Schultes, Sachsen-cob.-saalf. Landesgesch. II, S. 40 über d. Kl. — Sigismund I, S. 180. 210 mit der Inschrift des Kl.; II, S. 77; — I, S. 214; II, S. 73. 78 über d. Schloss. — Toppius, Beschr. d. Städte u. Flecken d. Grafsch. Schw. — Treiber, S. 150. — Wegele, Nicol. v. Siegen (Thür. Gesch.-Qu. II), S. 365 üb. d. Kl. (Inhaltsverz.: Ilmenau).

Stadtbefestigung, in ihrer jetzigen Gestalt im 15. Jahrhundert hergestellt, im 16. verstärkt, war bis in neuere Zeiten verhältnissmässig wohl erhalten; gegenwärtig wird ihr Verfall durch Zerstörungen beschleunigt. Der Mauerring bildet ein ungefähres Fünfeck, dessen zwei Linien annähernd genau als Süd- und West-Linie orientirt sind (also die übrigen: Südost, Nordost und Nordwest), während die Nordost- und Südost-Linie durch Abrundung mit einander verbunden sind. Den Haupt-Stützpunkt bildete der in der Nordwest-Ecke aufragende Schlossthurm (der Westthurm des Schlosses). Der Thurm war schon vor dem Schloss vorhanden, in den massiven Geschossen ein prächtiges Werk der Zeit um 1500. Die Stadtbefestigung muss also hart um das damals noch vorhandene Kloster herumgegangen sein. Der Schlossthurm ist in seinem gewaltigen, qua-

dratischen Bautheil nur in der Westfront frei sichtbar; hier im Erdgeschoss ein kleines, rechteckiges Fenster, im ersten Obergeschoss ein grösseres, spitzbogiges, im zweiten Obergeschoss ein kleineres, spitzbogiges. Dann folgt über einem Gesims der hohe, achteckige Oberbau mit Ecksäulen in zwei Geschossen, die durch Gesimse mit schneidenden Schweifbogen-Friesen getheilt sind; dann noch ein kurzes Geschoss aus dem 17. Jahrhundert (Schlossbau) mit dem üblichen Kuppel-Abschluss. Das Schloss steht, wie oben erwähnt, mit seiner nördlichen Aussenmauer auf der Befestigungs-Mauer der Stadt; ebenso, da die Befestigung hier in einem Winkel: ⌐┘ einspringt, das westlich vom Schloss nach Süden gehende, unscheinbare Wirthschafts-



Plan und Ummauerung von Stadtilm 1:2000.

Gebäude, wo wir weiterhin grosse, kreisrunde, schon den Geschützen des 17. Jahrhunderts entsprechende Schiess-Oeffnungen, also Bauzeit nach der des Schlosses erkennen; ferner steht das östlich vom Schloss nach Norden gehende Gebäude, welches jetzt der Stadt gehört (Lagerraum für Arbeitsgeräthe), mit seiner Westmauer auf der Stadtmauer, wo über später durchgebrochenen Oeffnungen noch die alten, schmal-rechteckigen Schiessscharten sichtbar sind. Die übrigen Seiten dieses sonst unbedeutenden, oben in Fachwerk ausgeführten Gebäudes sind neu, auch die spitzbogige Erdgeschoss-Thür der Südseite. — Die Stadtmauer ist meist erhalten, zum Theil in beträchtlicher Höhe (4—6 m), zum Theil auch von Häusern als Aussenmauer besetzt, daher besser geschont, als die Thore und Thürme. Verfolgen wir die

Mauer vom Schloss aus östlich herum, so zeigt sich im nordwestlichen Zuge gleich der höchste der erhaltenen Mauerthürme, quadratisch, mit abgerundeten Ecken, jetzt mit einem Ziegeldach abgedeckt. Weiterhin nach dem Friedhof zu ein runder Mauerthurm, nur noch etwa 1 m die Mauer überragend. An der Nord-Ecke ist die Mauer als nicht vortretender, doch an der Aussen-Ecke abgerundeter Thurm höher geführt gewesen, jetzt nur um einige Schichten höher, als die Mauer und mit einem Ziegeldach abgedeckt. Im nordöstlichen Zuge ist die Stadtmauer, da sie hier vielfach für Häuser benutzt ist, stark von Thüren und Fenstern durchbrochen. Hier, mehr nach Norden zu, ein kleiner, rechteckig vortretender Mauerthurm. Dann im Nord-ost-Zuge der Mauer die Stelle eines früheren Thores, wo die Poststrasse (von Kranichfeld) in die Stadt hineintritt, noch durch einige höhere Mauerschichten bezeichnet. [Bis 1892 war hier die Einfahrt von einem Hause überbaut.] Die Ost-Abrundung ist zerstört. Weiterhin der Südost-Zug, wo sich die Mauer der Ilm nähert. Hier ein wohlerhaltener, stark heraustretender Rundthurm mit neuerem Ziegeldach, unter dem die Zinnen noch erkennbar. Dann in gleichmässigen Zwischenräumen zwei Mauer-Aufsätze, deren ersterer noch mit Zinnen erhalten. An der Rudolstädter Strasse zwei Pfeiler des im 18. Jahrhundert erneuerten Kellerthores. Neben dem linken Pfeiler eine Tafel, Relief einer Ente und: *1565*, wohl ein altes Hauszeichen, der Ueberlieferung nach für eine Wasserstands-Marke der Ueberschwemmung von 1611 oder 1613 gehalten. Darüber eine vermauerte Tafel mit dem Relief des Stadtwappens und darunter in einer Cartouche: ANNO 1565 DIESER ZEIT HANS VOLCKMAR HANS BRÖMEL (?) DEB. MIT-BVRGER BALTZER HARTVNG ANDRES BROMER REMSBORT WEGR. MN. MB (?); darüber: REN. 1805. — Weiterhin ein Stein eingemauert mit Hammer und Picke. An der Südost-Ecke tritt ein quadratischer Thurm diagonal vor, ziemlich hoch erhalten, mit Ziegeldach. An der etwas eingebogenen Südseite nahe der West-Ecke ein Mauer-Aufsatz. Die Südwest-Ecke ist abgeschrägt. [Hier trat früher ein Thurm vor, in Spuren erkennbar.] Die westliche Seite der Stadtmauer ist durch den Mühlgraben geschützt; sie bietet keine besonderen Einzelheiten bis zur Nordwest-Ecke, dem Schloss hin.

Die Wallgräben sind ausgefüllt, zum Theil Gärten.

Sigismund II, S. 73. 78.

Wohnhäuser, die modernisirt sind, besitzen mehrfach noch Thüren aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die steinernen Einfassungen derselben haben den Sturz von der Form: ⁀; die hölzernen Thürflügel etwas aufgelegtes Schnitzwerk in Roccoco-Zopf-Mischung, alle ziemlich gleichartig. So Pfarrgasse Nr. 20; — Schlossgasse Nr. 246; — Marktplatz Nr. 256; — Am Kirchhof Nr. 262. Nr. 268; — Kirchgasse Nr. 303; — Breitegasse Nr. 323.

Denkmal auf dem Marktplatz, für den 1785 in Stadtilm geborenen Tonsetzer Methfessel, 1888 errichtet als Brunnen.

[**Brücke** über die Ilm, alter Gründung, doch in ihrem jetzigen Bestande nicht auf ältere Zeit zurückgehend.]

Das **Hohe Kreuz,** $2^1/_2$ km nordwestlich von Stadtilm, noch heute Grenzstein zwischen Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen, wie 1552 (Todesjahr Günther's des Reichen), welches Jahr nebst der Gabel an der Rudolstadt zugekehrten Seite des Steines eingemeisselt ist. Das Kreuz ist in der That ungewöhnlich hoch, 3,4 m, bei einer mittleren Durchschnitts-Breite von 40 cm und Dicke von 30 cm; es wirkt durch diese schlanke Form, durch Verjüngung und kleeblattförmige Anordnung der drei freien Arme bei aller Schmucklosigkeit gut in seiner Lage auf der Bergeshöhe zwischen Bäumen. Sandstein.

Thälendorf, südöstlich von Stadtilm; um 1381 Taldorf, Thalendorff, Dellendorf, gehörte bis 1866 zum Amt Blankenburg. — Heinse, S. 25. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 57.

Kirche. Grundriss-Form: ▭. Der als Sacristei im 3,4 m langen und ebenso breiten Erdgeschoss dienende Thurm ist von 1751, das 13,8 m lange, 6,5 m breite Langhaus von 1750, mit Benutzung älteren Mauerwerks im Westtheil errichtet. Ausbau 1836. Holzdecken, in der Sacristei flach, im Langhaus tonnenförmig. Fenster im Langhaus flachbogig, sonst, wie die Thüren, rechteckig, auch am Thurm, der auf beschiefertem, viereckigem, dann achteckigem Geschoss eine breite, in abweichender Weise nicht geschweifte Kuppel trägt; auf dieser ein offener, dann ein geschlossener Achteck-Aufsatz und Kuppel. — Heinse a. a. O. — Kirchbuch. — Sigismund II, S. 58.

Kelch, mit: *Johannes Essefelder Anno 1700* unter dem Fuss, dem zu Solsdorf ähnlich im runden, oben mit aufgesetzten Blumen verzierten Fuss, während am kugeligen Knauf nur noch die Löcher [für die eingesetzt gewesenen Rosetten] vorhanden sind, die Kuppe unverziert ist. Kupfer, vergoldet, die Verzierungen Silber; 23 cm hoch.

Kelch für Kranke, um 1700, schwer und derb: Fuss rund, Knauf wulstförmig. Zinn. Zeichen (verschlungenes *MS* unter drei Kleeblättern; *K. S.* über Ritterfigur); 17 cm hoch.

Glocken. 1) Von Christ. Rose aus Volkstedt. 75 cm Durchmesser. — 2) 1653 von Chr. Mayer aus Rudolstadt. 62 cm Durchmesser. — 3) 1777 von Joh. Mayer in Rudolstadt. 53 cm Durchmesser.

Im Pfarrhaus: Crucifix, der Körper aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, hager, ascetisch, auf ein Kreuz genagelt, das etwa 50 Jahre älter (etwas zu gross für den Körper) ist und an den Enden breitere Platten mit den gemalten, zum Theil vergangenen Evangelistenzeichen zeigt. Holz, der Körper 65 cm lang.

[**Rittergut,** derer von Lauenstein, Thangel, Griesheim, Wurmb; zerschlagen. — Sigismund II, S. 58.]

Sogenannte Schwedenschanzen, südlich von Thälendorf (nach Stadtilm zu), am Forstberge und Grünen Wolfsberge und westlich (nach Solsdorf zu) am Diebsteige; grosse, zweifellos künstliche Erd-Aufhäufungen, die grösste ungefähr oval, kleinere westlich davon (nördlich) rechteckig und (südlich) kreisförmig.

[Heidengräber? Spuren in der Flur. — Fragebogen.]

Wüllersleben, nördlich von Stadtilm; Wüllrislaube, um 1381 Willerszleyben, Wollirsleiben etc.; Stammsitz eines gleichnamigen, seit 1272 (Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 36) erwähnten Adelsgeschlechtes (das 1290 in Königsee das Schloss besessen, s. dort). 1290 wurde hier ein Gut der Herren von Weyger vom Grafen Günther dem stadtilmer Kloster gegeben; der Ort litt stark im dreissigjährigen Kriege. — Heinse, S. 32. — Hesse, Landeskalender 1804. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 132. — Sigismund, Landeskunde II, S. 88; 217 über das Siegel.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Altar- und Gemeinde-Raum von 1822; 20,1 m lang, 10,3 m breit, sauber, geweisst, mit Holzdecke vom Querschnitt: [Querschnitt] und regelmässig angeordneten, flachbogigen Fenstern bezw. rechteckigen Thüren. Der im ersten Obergeschoss 3,7 m lange und ebenso breite Thurm ist spätgothisch. Eine Inschrift aussen an der Ostseite enthält: ♀ mccccc. ◇ und ist wohl für: 1500, das letzte Zeichen (wie auch das erste) für ein Meisterzeichen, nicht für eine 9 (oder 4) zu halten. Er hat im Erdgeschoss ein Tonnengewölbe, nach dem Langhaus hin unten eine Spitzbogen-Thür mit Stabwerk, das sich an Kämpfern und Scheitel gabelt; am obersten massiven Geschoss an allen Seiten zweitheilige Maasswerk-Fenster [deren Mittelpfosten abgebrochen]. Darüber beschieferter Aufsatz: achteckiges Geschoss, Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz, darüber zwei Kuppeln. Alles sehr schlank und hoch, so dass der Thurm bei der hohen Lage von Ort und Kirche ziemlich weithin, besonders von Norden und Westen, sichtbar ist. — Sigismund, Landeskunde II, S. 88.

Ausstattung neu; Holz, weiss mit Gold. Orgel in maassvollem Barock gehalten, gut. Taufgestell, pokalförmig.

Kanzelbau an der Ostwand, gut, im Stile ähnlicher Bauten aus dem 18. Jahrhundert, doch classischer in den Formen. Erdgeschoss ganz durchgehend mit Theilungen durch ionische Säulen und Pilaster; oben in der Mitte die tonnenförmige Kanzel, Rundbogen-Eingang zwischen korinthischen Pilastern; Schalldeckel rund, aus dem Gebälk vortretend.

[Altarwerk, von 1503, in den Besitz des Ministers von Bertrab und dann in das Schloss zu Rudolstadt gekommen, s. dort.]

Figuren im Thurm-Erdgeschoss: Maria mit Christi Leichnam auf dem Schooss, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, derb, aber wirkungsvoll gearbeitet. Maria fast lebensgross, Christus unverhältnissmässig kleiner. 3 Crucifixe, mittel-

gross, aus dem 16. Jahrhundert; eines ganz gut im Körper. Tauf-Engel, aus dem 18. Jahrhundert, schlecht. Alle von Holz, farbig gewesen.

Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, hübsch. Fuss rund, mit geschlagenem Vierpass-Rand. Am Knauf Würfel mit: **ihesvs**, dazwischen offene Maasswerke. Am Schaft oben: **Reqviem**, unten: **dona Devs**. Silber, vergoldet, $17^1/_2$ cm hoch. Hostienteller, mit Vierpass am Boden.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Fuss rund mit Rosettchen als Randmuster, am Anlauf mit sechs Lilien getrieben; ein kleines (Deutschordens-?) Kreuz aufgelegt. Knauf gedrückt-rund, gerippt bezw. gebuckelt. Am Schaft darüber und darunter getriebene, hübsche Ranken mit Blümchen. Silber, vergoldet, 15 cm hoch.

Glocken. 1842. 1866. 1884.

Ehemaliges **Schloss** (nach der Ueberlieferung Klosterhof), muss befestigt gewesen sein. Denn südwestlich von der Kirche, auf dem Grundstück des Herrn Werner, ist noch eine kreisförmige, geböschte Erd-Erhöhung von etwa 30—40 m Durchmesser und 6 m Höhe erkennbar.

Ziehbrunnen westlich von der Kirche an der Pommerstädterstrasse; achteckige Platten-Einfassung, daran: *1743*.

[**Rittergüter.** Ausser denen der bei der Ortsgeschichte genannten Familien eines derer von Buch, nach Aussterben der Familie den Grafen von Schwarzburg zugefallen, soll an der Stelle des Pfarrgutes gewesen sein. Alle zerschlagen und die Gebäude verschwunden. — Heinse, S. 32. — Sigismund II, S. 89.]



Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 1908

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie

bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

HEFT XX.

FÜRSTENTHUM SCHWARZBURG-RUDOLSTADT.

Amtsgerichtsbezirke Königsee, Oberweissbach und Leutenberg.

Mit 5 Lichtdruckbildern und 22 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1894.



Amtsgerichtsbezirk Königsee.

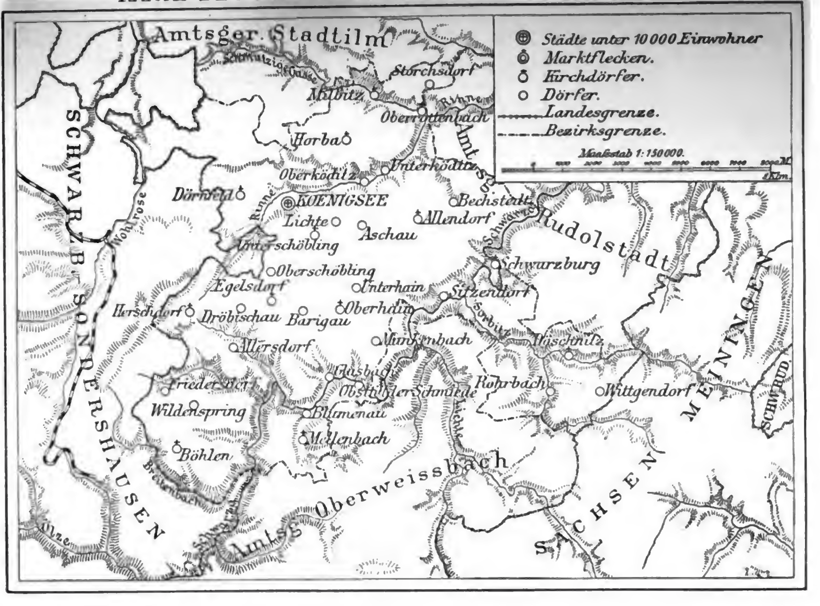


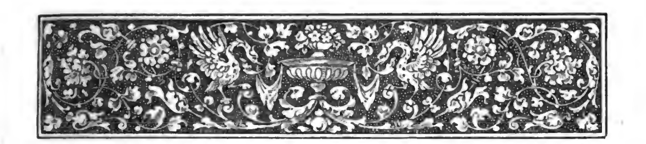
Inhaltsverzeichniss.

Herrn Hofmarschall von Klüber verdanke ich Mittheilungen über das Zeughaus in Schwarzburg; die Ansicht dieses Schlosses ist nach einer von ihm gefertigten Photographie hergestellt; bezüglich der übrigen freundlichen Hülfe gilt für die Amtsgerichtsbezirke Königsee, Oberweissbach und Leutenberg das bei dem Amtsgerichtsbezirk Rudolstadt Gesagte.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS KOENIGSEE.



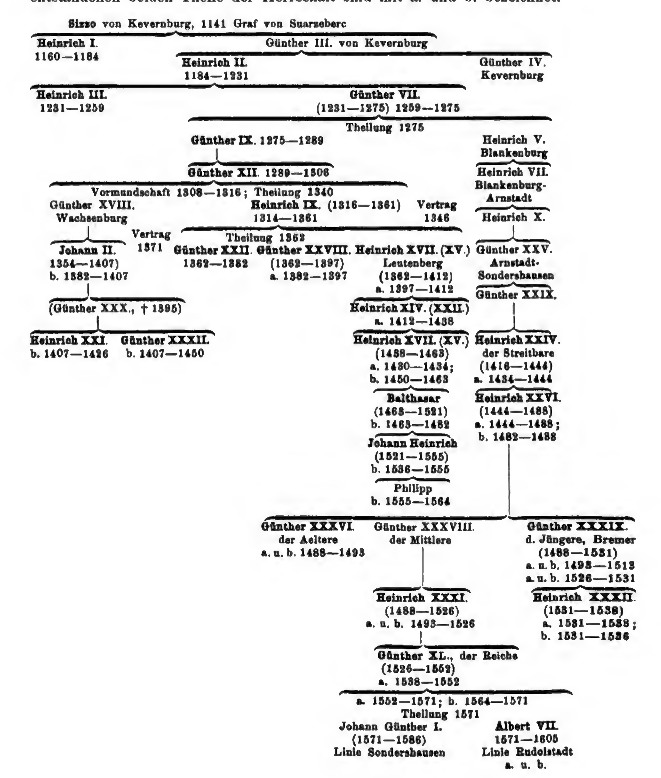


Der Amtsgerichtsbezirk Königsee.



er Amtsgerichtsbezirk Königsee wird im Norden von den schwarzburg-rudolstädtischen Amtsgerichtsbezirken Stadtilm und Rudolstadt, im Osten von den sachsen-meiningischen Amtsgerichtsbezirken Saalfeld und Gräfenthal, im Süden vom schwarzburg-rudolstädtischen Amtsgerichtsbezirk Oberweissbach, im Westen vom Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen begrenzt. Er ist als Amtsgerichtsbezirk jüngeren Datums, indem das geschichtlich viel bedeutendere Gebiet von Schwarzburg in ihn aufgegangen ist. Dieses, zum Orlagau oder Langwies-Gau gehörig (s. Amtsger. Rudolstadt, Einleit.), später Besitz der Grafen von Kevernburg, bildete das Stammland der selbständigen Linie Schwarzburg, welche 1160 durch Abzweigung von der alten kevernburgischen Grafschaft zuerst nachweislich entstanden war. Es umfasste die heutigen Amtsgerichtsbezirke Königsee und Oberweissbach und den südlichen Theil des Amtsgerichtsbezirks Rudolstadt (Herrschaft Blankenburg) und war im 12. und 13. Jahrhundert einer der beiden Haupttheile der Grafschaft. (Der andere war Blankenburg seit dessen Loszweigung vom Stammland Schwarzburg 1275. Ich lasse im Folgenden die unwichtigeren Besitz-Verschiebungen fort.) 1382 wurde nach Günther's XXII. Tode die Herrschaft getheilt, und kam die eine Hälfte an des Verstorbenen jüngeren Bruder und dann (1397) an den jüngsten Bruder Heinrich XVII. (XV.) von der Linie Leutenberg bezw. dessen Nachkommen, die andere Hälfte an Günther's XXII. Vetter Johann II. von der Linie Wachsenburg und dessen Nachkommen. Die Leutenberger verkauften ihren Antheil 1434 an Heinrich den Streitbaren von der Linie Arnstadt-Sondershausen, erwarben aber 1550 bei dem Aussterben der Wachsenburger deren Antheil. Diese Erbverhältnisse waren es übrigens gewesen, welche noch bei Lebzeiten des letzten Grafen Günther XXXII. von Wachsenburg die Familienglieder gegen einander aufregten und, da Günther mit Umgehung seiner Verwandten Schwarzburg (nebst Königsee etc.) dem Kurfürsten Friedrich verkauft hatte, zu dem schwarzburgischen Hauskriege 1447 geführt hatten. Heinrich des Streitbaren Sohn Heinrich XXVI. erwarb 1482 noch pfandweise die andere Hälfte Schwarzburgs von Balthasar von Leutenberg; doch ward diese von dessen Sohn 1536 wieder eingelöst und fiel erst bei dem Aussterben der Leutenberger 1564 an Arnstadt-Sondershausen und zwar an die Söhne Günther's XL.,

bezw., mit seiner anderen Hälfte vereinigt, bei der Theilung 1571 an Albert von Rudolstadt. Zur besseren Uebersicht der ziemlich verwickelten Besitzverhältnisse möge die folgende Tabelle dienen; auf ihr sind in stärkerem Druck alle Herrscher angegeben, welche Schwarzburg ganz oder zum Theil besessen, mit Beifügung ihrer Regierungszeiten über dies Gebiet. (In Klammern sind die Regierungszeiten der betreffenden Herrscher über ihre Stammgebiete angegeben, wenn solche sich nicht mit der Herrschaft über Schwarzburg decken.) Die durch den Vertrag von 1371 entstandenen beiden Theile der Herrschaft sind mit a. und b. bezeichnet.



Das unmittelbare Gebiet von Königsee war ursprünglich ein Theil der Herrschaft Arnstadt gewesen (s. Gesch. d. Amtsger. Stadtilm), gehörte jedenfalls im 14. Jahrhundert der Linie Arnstadt-Sondershausen (1361; Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 162) und kam vermuthlich bei den Regelungen unter Günther XLI. unter das Amt Schwarzburg. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden der Amtssitz nach Königsee verlegt (doch blieb noch der Name: Amt Schwarzburg, so bei Treiber 1756) und Oberweissbach davon losgetrennt, sowie einige Orte, welche zum damaligen Amt Blankenburg geschlagen wurden (also später mit diesem in das Amt Rudolstadt aufgingen); das Rentamt in Schwarzburg wurde erst 1851 aufgehoben.

Anemüller, Der schwarzburg. Hauskrieg, Schulprogr. Rudolstadt. — Apfelstedt, Haus Kevernburg-Schwarzburg, dargest. in Stammtafeln 1890; danach bezw. nach Grote verbessert, die hier angenommenen Zahlen der Herrscher. — Gregorii, Das jetzt florirende Thüringen 1711, S. 192 f. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzburg 1816, bes. S. 124 f. u. Anm. 101 f. — Hesse, Landeskalender 1808. — Heydenreich, Histor. d. H. Schwarzburg 1743, bes. S. 407. — Sigismund, Landeskunde II, S. 109. 146. — Treiber, Geschl.- u. Landesbeschr. 1756, S. 134 f. — S. a. Geschichte des Schlosses Schwarzburg und Literatur-Angaben dafür.

Allendorf, ostsüdöstlich von Königsee; Aldindorf, wo 1282 Güter von den Grafen Günther IX. und Heinrich X. an das paulinzeller Kloster gegeben wurden und 1387 die Familie von Greussen Güter besass, 1379 und 1506 Allendorf, um 1381 Ollendorf. — Heinse, S. 48. — Hesse, Landeskalender 1809. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887 (N. F. V), S. 133. — Rein, Thuringia sacra. — Sigismund, Landeskunde II, S. 123; 216 über das Siegel. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 59. — Voigt, Mineralog. Reise durch d. Herzogth. Weimar, S. 20 f. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 93.

Kirche. Grundriss-Form: ▭. An der Westfront des Westthurmes ist hoch oben eine Tafel mit undeutlich gewordener Inschrift eingelassen: [Ann]o 1520 die VI. [h.] mefs aplis incepta et instavrata est h. domvs dei, consvmata avt. 12 die messis ivnii h. . . . . . . h. (dann folgt der Scheitel eines Schweifbogens und:) + ein e tam . . . (Im Jahre 1520 am 6. Tage des Monats April ist dieses Haus Gottes begonnen und wieder in Stand gesetzt worden, vollendet aber am 12. Tage des Monats Juni . . .). [Ablassbrief von 1520 nebst Reliquien in dem 1817 abgebrochenen Altar gefunden.] Von dieser alten Kirche ist jedoch, mit Ausnahme vielleicht einiger Mauern, nichts erhalten. Das jetzige Gotteshaus ist ein einheitlicher, einfacher Bau von 1817 bezw. der Thurmbau von 1756, Alles 1882 restaurirt (Jahreszahlen aussen über der südlichen Thurmthür), sehr gediegen, meist aus grossen Quadern mit bedeutender Eck-Verquaderung aufgeführt. Altar- und Gemeinde-Raum sind zusammen 26,6 m lang und 11,4 m breit, mit stuckirter, in der Scheitelfläche mit einigen Ornamenten versehener Holztonne. Thurm-Erdgeschoss 5,4 m lang, 3,7 m breit, durch einen grossen Rundbogen gegen die Kirche geöffnet. Fenster und Thüren regelmässig angeordnet (die letzteren an der Nord- und Süd-Seite des Langhauses und des Thurmes), gross und rechteckig. Rechteck-Fenster in den drei massiven, gesimslosen Geschossen des Thurmes, über denen ein be-

schiefertes, viereckiges Geschoss mit Rundbogen-Fenstern, die achteckige Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Zwiebelkuppel den üblichen Abschluss bilden. — Pf. Scheps im Kirchenbuch schrieb 1775 die Inschrift so auf, dass ich danach einige undeutliche Buchstaben ergänzte. Nur las er die Jahreszahl: 1220, bemerkte jedoch dazu, dass sein Amtsvorgänger Hoeniger: 1520 gelesen habe (was richtig ist), und dass am Schluss wohl deutsche Worte: dam. erbutz, d. h. damals erbaut, gestanden hätten, was nicht glaublich ist. — Sigismund II, S. 125, richtig: 1520 am Thurm.

(Innen-Ausstattung, 1859 erneuert, von Holz, classisch gehalten und einheitlich, wirkt durch den Anstrich, weiss mit spärlichem Gold, zusammengenommen mit den ganz weiss gestrichenen Bänken und Wänden, unkirchlich und würdeloser, als es den ganz guten Formen nach der Fall zu sein brauchte. Emporen ziehen sich in zwei Geschossen um die Langseiten und die Westseite herum, im ersten und zweiten Geschoss von ionischen Pfeilern gestützt (deren Zahnschnitt-Gebälke in ungeschickter Weise die Emporenbrüstungen in den Mitten ihrer Höhen treffen), während korinthische Pfeiler mit Gebälkstücken die Decke stützen. An der Ostseite schliesst sich an die Emporen der Kanzelbau hinter dem Altar an. Sein Erdgeschoss mit drei Durchgängen zur Sacristei zwischen ionischen Pilastern, sowie frei vor die Pilaster des Mittel-Durchganges gestellten Säulen. Auf dem verkröpften Gebälk befinden sich Urnen und über den Seiten-Durchgängen Giebelkrönungen, dahinter durchbrochene Brüstungen (in gleicher Höhe mit dem ersten Emporengeschoss); zwischen den Säulen, das Gebälk unterbrechend, die Kanzel, von Tonnenform. Oben rechteckiger Eingang, einfassende, korinthische Pilaster mit Flammen-Aufsätzen und geschweifter Giebel mit dem daran vortretenden Schalldeckel. Taufgestell als Urne auf einem Säulenstumpf.)

Altarwerk auf der Nordseite der Kanzel-Empore, um 1480 gearbeitet, noch mit hochgothischen Zügen. Im Mittelschrein und an den Innenseiten der Flügel stehen einander gleich grosse, durchschnittlich 48 cm hohe Figuren und zwar im Mittelschrein Maria mit einer Krone, das Jesuskind, welches einen Apfel hält, im Arm haltend, zwischen mehreren Heiligen, welche zwar zum Theil ihrer Abzeichen beraubt, aber durch Erscheinung, Tracht und Haltung genügend gekennzeichnet sind (von links): Petrus, Paulus und Johannes der Täufer, Benedictus, Johannes der Evangelist und Bartholomäus (dieser uusicher). Im linken Flügel: Laurentius, Katharina und ein heiliger Papst (vielleicht Urban); im rechten Flügel ein Bischof, Margaretha und Georg. Die Figuren haben die vorgebogene Körperstellung der Spätgothik, aber noch die zu grossen Köpfe und steif-puppenhaften Körper der hochgothischen Kunstweise. Trotz der Mängel ziehen einzelne durch die treuherzige Auffassung an, und die ganze Reihe der 12 Heiligen wirkt, wenn man von den Beschädigungen absieht, reich und feierlich, wozu das viele Gold der Trachten (bei wenig Blau und Roth), Kronen, Geräthe etc., das glatte Gold des Hintergrundes und die Baldachine beitragen. Diese sind in jedem Schrein als fortlaufender Rundbogen-Fries geschnitzt, innen von Kleeblattbögen: ⋀ begleitet, mit Kanten- und Giebel-Blumen besetzt und durch Fialen getrennt, in sehr hübscher Weise ausgeführt. Der Rahmen ist mit einem aufschablonirten Blattwerk in Gelbgrau auf Braun bemalt; dies das Erzeugniss des 18. Jahrhunderts. Damals fand eine Erneuerung des Werkes statt, welche jedoch mehr die Aussengemälde der Flügel (auf dem linken oben Oelberg und Judaskuss, unten Gefangennahme und Geisselung Christi, auf dem rechten Dornenkrönung und

Kreuzigung, Kreuzabnahme und Auferstehung) betroffen und verdorben hat. Von daher auch die auf die Rahmen der Aussenseiten schablonirten, abscheulichen Rosettenfriese, in Grün auf Schwarz. — Sigismund II, S. 124.

Altarwerk auf der südlichen Kanzelempore, mit: 1489 (1489) auf der Aussenseite des rechten Flügels. Auf der Rückseite eine Restaurations-Angabe: *H.R. 1606.* Saalfelder Arbeit besserer Art. Im Mittelschrein stehen Figuren in einer in Thüringen ungewöhnlichen Anordnung: in der Mitte Maria, von Christus allein gekrönt, umgeben von Heiligen, welche, durchschnittlich 43 cm hoch, eine obere und eine untere Reihe einnehmen, links oben Magdalena und Erasmus, unten [Sebastian fehlt jetzt, die Unterschrift ist erhalten] Ursula, rechts oben Wolfgang und Andreas, unten Barbara und Christoph. Die Figuren sind trefflich erhalten, auch in den Abzeichen, und durch Unterschriften (von theilweise komisch-falscher Schreibweise) erklärt, niedlich und zierlich geschnitzt. Der Mittelschrein wirkt noch besonders gut durch die reich-goldenen, mit Mustern gepressten Hintergründe und durch die Anordnung der Baldachine, welche, im Ganzen als Schweifbögen: ∩ mit Maasswerk-Füllung, Kanten- und Giebel-Blumen reich durchbrochen geschnitzt, in der Mittel-Abtheilung des Mittelschreines tiefer als an den Seiten herabreichen. In der Mitte tritt auch ein künstlich und fein mit Maasswerken geschnitzter Sockel hinzu. Die durchbrochenen Schnitzwerke waren sämmtlich als Blend-Maasswerke gedacht und mit blauem oder rothem Papier unterlegt. [Der Mittelsockel sah also nicht so, wie jetzt, wo die Papiere zum Theil fortgerissen sind, einem Käfig ähnlich.] Die Flügel enthalten Gemälde; innen sind die Anbetung der Könige und die Empfängniss Mariens in bekannter Auffassung des gejagten Einhorns, das sich in den Schooss der Jungfrau flüchtet, mit saftigen Farben unter Verwendung von Gold zu Geräthen, Heiligenscheinen und Hintergründen ausgeführt, aussen der Tod Mariens in stumpferen Farben und mit Gelb in Heiligenscheinen u. dergl. Einzelne Köpfe sind ganz gut, die Malweise aber von auffallender Alterthümlichkeit und Gebundenheit. — Heinse, S. 49. — Sigismund I, S. 218, mit falscher Jahreszahl: 1484; II, S. 124.

Kelch, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, hübsch. Fuss mit herausgeschlagenen Vierpässen: ⚘ als Randmuster; ein Crucifix aufgelegt. Am Knauf kräftige Würfel mit: **ihesvs**, dazwischen schiefgezogene Maasswerke, oben durchbrochen, unten voll. Schaft darüber bezw. darunter: **ihesvs.maria** bezw. **agnvs dei.** Silber, vergoldet, 17½ cm hoch.

Kelch, hübsch. Sechspass-Fuss; auf der sehr breiten Randplatte: ANNO DOMINI 1565 COMPARATVS EST CALIX ISTE ALLENDORFENSIS LAVDE DIVINA; darunter: IGNATIO GOLDELIO ECCLESIAE ALLENDORFF. PASTORE.EITEL CONRADO CLOCKII PRAEFECTO SCHWARCZBVRGENSI und Gewichts-Angabe. Auf einem Feld ein Crucifix aufgelegt. Knauf kugelig, mit theils getriebenen, theils durchbrochenen Eiern. Kuppe gross. Silber, vergoldet; Goldschmiede-Zeichen (*A*); 21 cm hoch, Kuppe 12½ cm Durchmesser.

Hostienbüchse, 1637 von Ursula Backer, geb. Fichte gestiftet laut Inschrift im Lorbeerkranz, der nebst Wappen und Ranken am runden Körper gravirt ist. An dem Fuss und dem hübschen Deckel gravirte Blattwerke; der Deckelknopf als Rosette gebildet. Silber, vergoldet.

[Messgewand, 1863 vorhanden gewesen. — Sigismund II, S. 124.]

Glocken. 1) 1713 von Joh. Rose; kleiner und grosser Rankenfries; Engelsköpfe; schwarzburgisches Wappen; Ps. 95,1 lateinisch; am Rand Ps. 150,1 deutsch. 120 cm Durchmesser. — 2) 1785 von Joh. Mayer in Rudolstadt, mit zwei Friesen. 96 cm Durchmesser. — 3) 1785 von Joh. Mayer, mit zwei Friesen, SOLI DEO GLORIA und: HERR LASS DIES THOENEND ERTZ etc. 80 cm Durchmesser.

[**Kloster,** der Sage nach von Mönchen, welche Elxleben (s. Amtsger. Stadtilm) wegen einer Seuche verliessen, bewohnt, dann vom Landesherrn eingezogen, vielleicht ein Klosterhof. — Sigismund II, S. 125.]

Rittergut, einst der Herren von Greussen und anderer Besitzer, dann in zwei Wirthschaften getheilt, 1724 von der Familie Oertel erworben, das jetzige Gebäude 1857 errichtet. — Sigismund II, S. 125.

Im Besitz des Herrn Gustav Oertel:

Stock, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, Stämmchen mit Benutzung der Wurzel zum Griff, welcher in künstlicher Weise als Crucifix und Drache geschnitzt ist. — Glas, von 1649, mit Blumen und der Dreifaltigkeit bemalt.

Aschau, ostsüdöstlich von Königsee; 1370 Ascha. — Hesse, Landeskalender 1809 ausführl. — Sigismund, Landeskunde II, S. 122; 217 über das Siegel.

(**Rittergut,** im Besitz der Herren von Ilten, Poseck, 1719 von Brandenstein, Röder, 1863 Mohr. Nichts Altes von Bedeutung erhalten. — Sigismund a. a. O.)

Barigau, südlich von Königsee; 1370 Barg, 1539 zum Parige, 1586 zum Barsch. — Hesse, Landeskalender 1811. — Sigismund, Landeskunde II, S. 137; 217 über das Siegel.

[**Rittergut,** einst der Herren von Röder, verschwunden. — Sigismund II, S. 138.]

Böhlen, westsüdwestlich von Königsee; Belen, 1442 Belin, 1506 Belen. — Heinse, S. 50. — Hesse, Landeskalender 1809. — Sigismund, Landeskunde II, S. 127; 218 über das Siegel. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 59. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 20.

[**Kirche,** ältere (dies wohl die Kapelle der heiligen Anna), 1822 abgerissen, stand nördlich von der jetzigen Kirche, wo der Friedhof-Eingang. Hier Mauerreste erhalten.]

Kirche, 1753 bezw. 1822 gebaut, hoch und schön gelegen. Einfaches Rechteck, mit Holzdecke vom Querschnitt: ⌒; regelmässig angelegte, rechteckige Fenster und Thüren. Auf der Westseite ein beschieferter Dachreiter als Viereck-Geschoss, darauf Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppel. — Heinse, S. 50. — Sigismund II, S. 128.

Kanzelbau hinter dem Altar, in classischem Stil, ganz interessant. Unten ist er zugleich Sacristei-Verschlag, mit ionischen Pilastern besetzt; in der Mitte tritt das Gebälk im Halbkreis vor, durch vier ionische Säulen unterstützt; oben befindet sich an den Seiten die durchbrochene Brüstung und dazwischen tritt dem Unterbau entsprechend die Kanzel als Halbkreis-Bau vor, mit korinthischen Säulen und Gebälk gegliedert. Der ganze Holzbau ist frei und schön entwickelt, weiss mit Gold gefärbt.

Altarwerk-Reste aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Flügel, an der Ostwand oben zu den Seiten der Kanzel, 1886 wiederhergestellt; Figuren. Links die Heiligen Nikolaus, Katharina und Petrus (welcher bei der Wiederherstellung statt der Schlüssel ein Kreuz in die Hand bekommen hat); rechts Paulus, Barbara und ein heiliger Bischof. Farben erneuert, Baldachine ganz neu und einfach geschnitzt. — Der Mittelschrein des Altarwerkes ist auseinander genommen, von den Schnitzwerken die Mittelfigur, eine Maria mit dem Kind auf dem Arm, an der Südwand oben über der Kanzel-Empore angebracht; die Nebenfiguren des Mittelschreines: Martin, Johannes der Täufer, Cyriacus oder Antonius (ein Kind im Arm, ein Ungethüm zu Füssen) und eine weibliche Heilige, vielleicht Elisabeth, sind am Sockel der Kanzel angebracht. Diese Figuren recht gut. — Sigismund a. a. O.

4 Büsten an der Kanzelbrüstung, weibliche Heilige mit Reliquien-Oeffnungen, standen vielleicht einst in der Oeffnung des Altarwerk-Sockels.

Kronleuchter, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, Stange mit Kugel, acht Arme, oben Blumen. Bronze.

2 Altarleuchter, aus dem 18. Jahrhundert, rund, mit derbem Fuss und mehrfach gegliedertem Schaft. Bronze.

Kelch, 1717 durch Sammlung gestiftet laut Inschrift auf dem Fuss, welcher Sechspass-Form: ○ hat. Anlauf mit Blattfries umlegt. Knauf kugelig, in sechs Buckeln, mit hübschen, getriebenen Mustern von Muscheln in Bändern. Silber, vergoldet, mit Zeichen (*F*; *G*; *K*); 23½ cm hoch.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, achtkantiger Birnknauf. Silber, vergoldet, Zeichen (augsburger Pinienzapfen und *G.R*); 24 cm hoch.

Hostienbüchse, mit Inschrift von: *J.E.v.H.* (Holleben) und *A.M.E.V.H.* nebst dem Holleben'schen Wappen auf dem Deckel und mit getriebenen Blumen an der Büchse. Silber.



Knauf des Kelches von 1717 in der Kirche zu Böhlen.

Glockenhaus, nördlich von der Kirche. Glocken. 1) 1822. — 2) 1775 von Joh. Mayer, mit Blätterfries. 90 cm Durchmesser. — 3) 1849.

Friedhof. Erbbegräbniss der Familie von Holleben, von 1800, mit den Wappen von Holleben und Norman, einfach.

Im Besitz des Herrn Pfarrers **Voigt**:

Seidel. *I.B.1762* in Cartouche auf dem Deckel gravirt. Am Seidel selbst gravirte Rocococo-Cartouche, darin ein Amor mit Pfeil und Bogen, zu Häupten: *G.H.*; Spruchband mit: *Ich zwinge mehr durch meine Pfeile, als Hercules mit seiner Keule.* Zinn.

Glasgefässe, aus der Zeit um 1750—1780. In eines eingeschliffen: *I.A.H.* (Harras) in Cartouche und Palmzweigen; in eines: *R.L.* (Lusthäuser) in Cartouche; einige mit eingeschliffenen Verzierungen.

Dörnfeld an der Haide, westlich von Königsee (so genannt zum Unterschied von Dörnfeld an der Ilm im Amtsger. Stadtilm; dagegen Thurnifelt, Durnevelt etc. in Urkunden 1120, 1136, 1144 vom Papst, 1179 vom Bischof von Halberstadt, vgl. Schannat, Fuld. Urk. u. Schultes, Direct. dipl., ist Altdörnfeld, siehe Band Weimar, S. 2); um 1381 Dorrenvelt, 1506 Dornefelt uff der Heyde, seit 1528 reformirt, gehörte (mit Barigau) den Besitzern des Rittergutes. — Hesse, Landeskalender 1809. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 118. Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 59. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 82.

Kirche [an Stelle einer des heiligen Stephan], 1680 gebaut (an einem Stein über dem mittelsten Fenster der Nordfront ist die Inschrift: DN.IVLI FRESEN HOLLAND HONORARIVM XX.THAL.ANNO MDCLXXX sehr überstrichen), 1863 restaurirt. Einfaches Rechteck von 16,4 m Länge, 6,8 m Breite, mit geputzter Holztonne und rechteckigen Fenstern und ebensolcher Thür. Auf der Westseite ein Dachreiter mit Schweifkuppel etc. Innen-Ausstattung aus der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts: Taufgestell als Dreifuss, Kanzelbau an der Ostwand über ionischen Pilastern u. s. w., Alles von Holz, weiss mit Gold. — Heinse, S. 51. — Sigismund II, S. 119.

[Altarwerk, 1863 vorhanden gewesen. — Sigismund a. a. O.]

2 Altarleuchter, aus dem 18. Jahrhundert, rund, mit mehrfachen Gliederungen. Bronze.

Taufkanne, mit: *Juliane Elisabeth von Beulwitz* und ihrem Wappen, wohl von 1753 (wie die Hostienbüchse). Zinn.

Kelch, von kräftiger Form des 16. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss mit durchbrochenen Vierpässen als Randmuster; auf einem Feld ein Crucifix aufgelegt. Am Knauf Würfel mit: ihesvs, dazwischen gravirte Maasswerke. Am Schaft darüber bezw. darunter: go (Gott) hilf bezw. maria t. (tecum dominus). Silber, vergoldet, 19 cm hoch.

Kelch für Kranke, aus dem 17. Jahrhundert, zierlich. Sechspass-Fuss, Knauf gedrückt-kugelig, Schaft sechskantig. Silber, vergoldet, 12 cm hoch.

Kelch, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss, am Anlauf mit einem gerippten Fries umlegt; ein ebensolcher um den birnförmigen Knauf. Silber, vergoldet; Meisterzeichen (Mohnkapsel (?); *Q*; *IP.F*); 23 cm hoch.

Hostienbüchse, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, klein, mit einigen Ornamenten; auf dem Deckel Wappen der Anna Rechröderin (Reckeroth), geborenen Rotterin (Röder), gravirt. Silber.

Hostienbüchse, von Juliane Elisabeth von Beulwitz 1753 geschenkt laut Inschrift und Wappen, länglich-rund, gerippt. Silber.

Glocken. 1) **Anno dni 15xx (1520) gos mich h. ciegler**, Reliefs der Kreuzigung und Auferstehung.

Ehemaliges **Rittergut** der Familie von Roeder, 1829 der Gemeinde, dann G. Brückner, jetzt Herrn Markgraf gehörig. Einfaches Gebäude; über der Thür das Wappen von Roeder und: *1753.* Im Erdgeschoss gewölbte Küche; in einem Zimmer ein Ofen, daran: *1753* und das schwarzburgische Wappen, Pyramiden-Aufsatz mit Relief-Figuren, ganz hübsch; im Obergeschoss ein Saal mit ebensolchem Ofen und einigen Deckenmalereien aus der Brückner'schen Zeit. — Sigismund a. a. O.

Döschnitz, südöstlich von Königsee; Töschnitz, Teschnitz, gehörte den Besitzern des Rittergutes, der Familie von Schaumburg und fiel dann mit deren anderen Gütern (Rohrbach, Wittgendorf und Dittrichshütte) der Landesherrschaft heim. Der letzte Besitzer Sebastian Leonhard von Schaumburg († 1593, s. S. 197) wies seiner Gemahlin Euphrosyne, geb. Pappenheim, das Mannslehngut zu Döschnitz als Wittwensitz an. — Hesse, Landeskalender, Jahrg. 1812. — Sigismund, Landeskunde II, S. 150.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Eine ältere Kirche stand hier, welche 1596 auf Kosten der Wittwe des Sebastian Leonhard von Schaumburg, Euphrosyne, geborenen Erbmarschall von Pappenheim, erweitert, jedoch 1732 wegen Baufälligkeit, Kleinheit und, wie es charakteristisch für die Zeit heisst, wegen Mangels der Hellung abgebrochen ward. Mit Benutzung von Mauerwerk wurde die Kirche 1732 unter eifrigem Betreiben des Pfarrers Scharst und mit Unterstützung vieler Gemeindemitglieder, welche er sorglich der Nachwelt überlieferte, gebaut, jedoch wegen des siebenjährigen Krieges erst 1770 eingeweiht. Sie ist gross, Chor und Langhaus zusammen 23,3 m lang und 11,9 m breit, das Thurm-Erdgeschoss 5,6 m lang und 4,2 m breit. Es öffnet sich nach dem Langhaus in einem mächtigen Spitzbogen noch vom alten Bau her, welcher jedoch jetzt durch Emporen und Orgelbau verdeckt ist. Ueber Chor und Langhaus ist eine Holzdecke vom Querschnitt: [Querschnitt], nach dem Chorschluss abgewalmt, gezogen. Die Decke hat (durch Stiftung der Familie Bock) wie die Emporen (Stiftung des

Mich. Grosse aus Wittgendorf) recht gefällige, zart gefärbte Stuckirung mit Bandwerk noch im Regentschaftsstil. Sie trägt viel zum freundlichen Aussehen des Inneren bei, zusammen mit der Anordnung der um die Langseiten und die Westseite laufenden Emporen. Korbbögen: ⌒ tragen die zwei Emporengeschosse und die Decke; um die Pfosten derselben nicht in drei gleichmässigen Stützen über einander zu wiederholen, ist die untere Stützenstellung als Reihe ionischer Pilaster bis zum zweiten Emporengeschoss hindurchgeführt, die obere darauf als Reihe korinthischer, in den Capitellen mit Köpfen versehener Pilaster. Grosse, regelmässig angeordnete Flachbogen-Fenster geben der Kirche reichliches Licht, rechteckige in allen Geschossen des Thurmes. Je eine rechteckige, an den Ecken verkröpfte: Thür führt in die Mitte jeder Langhaus-Seite, mit einer (im Schilde jetzt leeren) Cartouche bekrönt, und (ohne diese Bekrönung) in die Nord- und West-Seite des Thurmes. Das Aeussere der Kirche ist einfach. Auf dem massiven Thurmtheil ein beschiefertes, viereckiges Geschoss, dann ein achteckiges, Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppel. — Heinse, S. 53. — Kirchbuch. — Sigismund II, S. 150.

Orgel, 1751 von den Gebrüdern Wagner aus Schmiedefeld gefertigt, mit etwas Schnitzerei. — Kirchbuch.

Taufstein, 1737 von Joh. Martin Bergmann gestiftet, achteckig, gut und kräftig in den Profilen, bei einfacher Hauptform des breiten Sockels, des als Pfeiler gestalteten, mit Cartouche (darin die Inschrift) versehenen Schaftes und des gesimsartig profilirten Beckens. Gute Ausführung in sogenanntem schwarzburger Marmor, d. h. Alabaster, welcher rosa und grau marmorirt ist. — Kirchbuch.

Altar- und Kanzel-Bau, durch monumentale Würde und echtes Material vor den anderen des Landes ausgezeichnet, eine Stiftung des Nikolaus Linke. Grundriss-Form: . Der Altartisch, welcher sich, zugleich als Postament der Säulen dienend, rings herum zieht, ist in den Flächen aus schwarzem, döschnitzer (wirklichem) Marmor, in den Gesimsen aus hellem Marmor hergestellt. Ebenso sind die Basen und korinthischen Capitelle der Säulen hell, die Schafte dunkel, übrigens in den Verhältnissen sehr gut. Zwischen den Säulen steigt der Kern des Kanzelbaues als Pfeiler auf, an der Vorderfläche mit einer profilirten Umrahmung: , oben mit dem Schmuck zweier Engel, an den Seiten mit heraustretenden, oben volutirten Pilastern aus graugelbem, roth gesprenkeltem Marmor hergestellt, darüber das hohe, den Mittelpfeiler und die Säulen gemeinschaftlich abschliessende Gebälk, aus dunkelgrauem Marmor. Hierauf ruht ein Aufsatz, als eine Art Attika, dieser allein durch das Profil des Aufrisses: dem Barockstil Rechnung tragend; er ist an den Seiten von Voluten eingefasst, aus gelbbraunem Marmor hergestellt, mit einigen Umrahmungs-Linien, deren weisses Aussehen durch rauhe (gestockte) Arbeit gegenüber der Politur der Fläche erzielt ist. An diesem Aufsatz tritt die Kanzel selbst vor. — Die Pfosten, welche den oberen Eingang tragen, sind ebenso, wie einige Verzierungen unten und an den Seiten des Schalldeckels, spätere Zuthaten von Holz. — Kirchbuch.

Crucifix an der Vorderwand des Kanzelbaues, aus dem 18. Jahrhundert, von Holz, der Körper 1852 neu vergoldet; der Schädel am Kreuzesstamm ist von Marmor.

Altarwerk-Mitteltheil im ersten Thurm-Obergeschoss hinter dem Orgelbau, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, saalfelder Arbeit. Die heilige Anna trägt das Jesuskind, vor welchem Maria steht, ihm eine Traube reichend; zu den Seiten die Heiligen Sebastian und Barbara; recht gute, wohl erhaltene Figuren. Als Hintergrund reicht ein in Mustern gepresster und vergoldeter Teppich bis zur Halshöhe der Figuren, über welchem die gemalten Köpfe der beiden Männer der heiligen Anna (Joachim und Kleophas) hervorschauen, so dass hier eine freilich gegen die übliche Anordnung enger begrenzte, heilige Sippe zusammengestellt ist.

2 Figuren ebenda, aus gleicher Zeit, nicht dazu gehörig, Maria mit dem Kind und Magdalena, schlecht, mit auffallend langen Hälsen geschnitzt.

Grabstein im ersten Thurm-Obergeschoss, an der Westwand links durch die hier herauf führende Holztreppe zum Theil verdeckt und beschädigt (wohl, wie der andere Grabstein, 1732 hier angebracht). Gute Renaissance-Arbeit um 1580. In einer Nische knieen links ein Ritter auf einem Löwen, welcher seinen Kopf auf des Ritters Helm legt, ihm gegenüber seine Gemahlin vor dem zwischen ihnen befindlichen Gekreuzigten. Ueber dem Gebälk der Nische ein schmalerer Aufsatz mit dem Relief der Auferstehung zwischen Pilastern und Gebälk, darüber Dreieck-Giebel mit dem Relief Gottvaters. Zu den Seiten des Aufsatzes und zu den Füssen der Knieenden vier Wappen, deren aber keines dem der Ritter von Schaumburg entspricht, deren einen man hier vermuthen müsste. (Das erste hat die Schafscheere der Ossmannstedt's etc.; das zweite, wie es scheint, einen Kalbskopf, das vierte die Henne von Henneberg.)

Grabstein neben dem vorigen, in der Mitte der Westwand, im Orgelkasten selbst und durch den Bau desselben ganz abscheulich verstümmelt. Man erkennt die rechteckig umrahmte Nische mit einfassenden und mit theilenden Pilastern, deren Schafte mit Wappen geschmückt, deren Capitelle als Compositcapitelle gebildet sind. In jedem Feld ist der [in den Armen zerschlagene] Oberkörper eines Ritters und seiner Gemahlin, aber des Unterkörpers beraubt und mit dem Leib unmittelbar auf den Sockel gesetzt worden. Stücke eines Armes, der knieenden Beine des Ritters und andere Bruchstücke der einst sehr sorgfältig gemeisselt gewesenen Figuren (wie Köpfe und Tracht zeigen), liegen am Boden im Orgelgehäuse. Links von diesem traurig zerstörten Werk ist eine Tafel eingelassen, mit: ANNO MDXCIII DEN 4 FEBRVARI IST DER EDLE GESTRENGE VND ERNVESTE SEBASTIAN LEONHARD VNOV (statt VON) SCHAVMBVRGK ZV DESCHNITZ, KROSTEN VND WITGENDORFF IN CHRISTO SELIGLICH ENTSCHLAFFEN VND FOLGENDES DEN 9 FEBRVARII HIER IN DER KIRCHEN ZVR DESCHNITZ CHRISTLICH ZVR ERDEN BESTATTET WORDEN WELCHER SEELEN (Gott gnade).

Die Grabsteine sind von Sandstein, gefärbt gewesen, denen der Marschälle von Pappenheim in der Kirche zu Gräfenthal (s. diese in S.-Meiningen, Kreis Saalfeld, S. 215 f.) durchaus ähnlich.

Sigismund II, S. 150.

2 Reliefplatten an der Altar-Rückwand, beim Neubau befestigt über einer älteren, ebenfalls hierher versetzten, rundbogigen Sacramentnische. Sie stellen Kreuzigung und Auferstehung in kleinen Figuren dar und gehören, dem Sandstein,

der Zeit (um 1580) und dem Stil nach zu den vorher beschriebenen Grabsteinen, so dass wir sie wohl als Aufsatz-Tafeln [zerstörter] Grabsteine der Familie Schaumburg auf Döschnitz ansehen können.

Webeteppich an der Nordwand des Langhauses, oben mit den beiden Wappen und Namenszügen des *B. L. v. S.* (Bastian, d. h. Sebastian Leonhard von Schaumburg) und seiner Gemahlin (Euphrosyne, geb. von Pappenheim; ihr Name ist oben abgeschnitten), wohl von der letzteren um 1596 gestiftet. Die Darstellung des guten Hirten, in dessen Borte die erklärenden Worte (oben: *Meine Schafe hören* etc., unten: *Wer von Gott ist* etc.) eingewebt sind, von Schafen umgeben, in einer Landschaft mit Stadt und mehreren Bergschlössern im Hintergrund ist von einfacher, würdiger Zeichnung und etwas ungelenker Ausführung. Der Teppich ist aber ausgezeichnet durch tadellose Erhaltung. Die Farben sind vielleicht etwas verblichen, die Fäden aber nicht im allergeringsten verletzt, so dass der Eindruck des Bildes ein unversehrter, der Teppich also ein Werk von höchster Seltenheit ist.

Gedenktafel an der Ostseite des Chores hinter der Kanzel, für Pfarrer Joh. Wolfg. Wintzer, † 1751; ovales Schild mit Inschrift; an den Seiten Voluten mit Blättern, auf welchen Genien sitzen, oben eine Krone unter Muschel-Verzierung. Holz.

Gedenktafel der vorigen gegenüber, für den Sohn des Vorigen, Dr. phil. und med. Joh. Gottfr. Wintzer, † 1750, ovales Schild mit Voluten und Genien, wie das vorige; um das Schild herum ziehen sich noch Weinranken mit Trauben; oben die Krone, unten ein Wappen, gleichfalls mit Traube.

Gedenktafel an der Südwand, enthält noch eine Inschrift für den Pf. Wintzer in gering geschnitztem Rahmen.

Gemälde, Pfarrer-Bildnisse, an der nordöstlichen Chorwand Joh. Christoph Linderstedt, † 1786, an der südöstlichen Chorwand Joh. Gottlob Scherr, † 1800.

2 Altarleuchter, aus dem 18. Jahrhundert; auf vier Kugeln der breite Fuss, dann der vielfach gegliederte Schaft und breite Teller. Bronze.

Taufschale, mit Umschrift der Verehrung durch Sophie Magdalene Riemann, geb. Bocklitz von Saalfeld 1738, mit Spruch aus Ep. Joh. 5, v. 7 und Rankenwerken in Gravirung am Rand. Zinn; 5,7 cm im Durchmesser.

Kelch für Kranke, aus dem 16. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, mit blindem Stegmuster am Rand und gravirtem Kreuz auf einem Passfeld. Knauf gedrücktkugelig, mit gewundenen Eiern an der unteren Seite. Kuppe hoch. Silber, vergoldet, 12½ cm hoch. Hostienteller, ursprünglich nicht dazu gehörend, mit Weihekreuz, aus vergoldetem Kupfer.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, mit Sechspass-Fuss und Birnknauf. Kupfer, vergoldet, 17½ cm hoch.

Glocken. 1) 1847. — 2) 1819. — 3) 1873.

Pfarrhaus. Wappen aus dem 17. Jahrhundert, vermauert, Volutenschild, durch Uebertünchung kaum erkennbar. Daneben der Oberkörper eines Flöte blasenden Engelsfigürchens vermauert.

Ehemaliges **Rittergut**, bis 1554 (1596?) derer von Schaumburg, 1680 von Melchior Heinrich von Rotleber an Hans Bock zu Meura verkauft, später zu einem Freigut geworden, das 1851 zerschlagen wurde. Reste des Edelhofes neben der Pfarrei; im Erdgeschoss eine steinerne Rundbogen-Thür. — Kaufbrief von 1680 im Pfarrhaus. — Heinse, S. 53. — Hesse, Landeskalender 1812. — Sigismund II, S. 151.

Bockschmiede oder Sorbitzschmiede, 2 km westnordwestlich von Döschnitz im Sorbitzgrunde. [Kapelle, noch im 18. Jahrhundert allwöchentlich benutzt, seit 1800 verfallen. — Heinse, S. 54. — Hesse, Landeskalender 1812. — Sigismund a. a. O.]

Egelsdorf, südlich von Königsee; um 1381 Eygeldorf (1506 Giselszdorff?). — Hesse, Landeskalender 1810. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 132. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882 (N. F. II), S. 59. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 94.

Kirche [an Stelle einer älteren, unter dem Patronat des Klosters Paulinzelle gewesenen, mit einem verehrten Marienbild in der Mauer] von 1684 (Jahreszahl im Putz aussen an der Thurm-Südseite), 1723 und 1774 (Jahreszahl auf der Wetterfahne) restaurirt; einfach. Rechteck für Altar- und Gemeinde-Raum zusammen 17,3 m lang, 6,9 m breit, mit Holzdecke vom Querschnitt: _/‾‾_, rechteckigen Fenstern und ebensolcher Thür; Emporen. Westthurm im Erdgeschoss 2,2 m lang, 2,5 m breit; Oberbau beschiefert, Viereck-Geschoss, darauf Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppel. — Heinse, S. 52. — Sigismund II, S. 132.

Taufgestell, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, rund, mit gegliedertem Sockel, Baluster-Schaft, Halbkugel-Becken und etwas Schnitzerei. Holz, weiss mit Gold.

Kanzelbau, aus gleicher Zeit, hinter dem Altar; unten Sacristeiwand mit canellirten Pilastern, oben Ost-Empore mit Balustrade, dazwischen die Kanzel, vom Grundriss: ◡, mit Ecksäulen und etwas Flächen-Schnitzerei. Oberer Eingang rundbogig, zwischen Säulen, die, als Lorbeerstränge gestaltet, das Gebälk tragen. Holz, weiss mit Gold.

Lesepult, aus gleicher Zeit; auf dreibeinigem Fuss Candelaberschaft, darauf flach durchbrochen geschnitztes Brett mit Engelskopf als Pultträger; hübsch im Gedanken, roh in der Ausführung, Holz, weiss.

2 Altarleuchter, aus gleicher Zeit, rund, mit gegliedertem Fuss und balusterähnlichem Schaft. Bronze.

Kelch, spätgothisch. Fuss rund mit sechs getriebenen Pässen, darauf einfache Blatt-Ornamente und ein Kreuz. Am achtfach getheilten Knauf abwechselnd vier glatte Flächen und vier Felder mit Blatt-Ornamenten, wie am Fuss. Der Schaft

über und unter dem Knauf vierkantig, der Schafttheil über dem Knauf darüber mit: MARIA (die beiden letzten Buchstaben zu einem Monogramm vereinigt). Silber, vergoldet, 16 cm hoch. — Pf. Greiner, Mittheil.

2 Glocken, 1875.

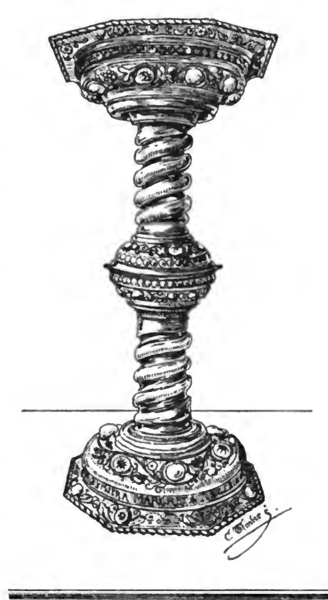
Herschdorf bei Königsee, südwestlich von Königsee; um 1381 Hertwirsdorf, 1401 Hertwigsdorf, später Hersdorff. — Hesse, Landeskalender 1810. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Rudolst. Archiv, Copien von Stiftungen und Zinsen aus d. 16. Jahrh. — Sigismund, Landeskunde II, S. 130.

Kirche. Der runde, im Erdgeschoss 3,4 m im Durchmesser haltende Westthurm stammt aus dem Mittelalter, vermuthlich aus gothischer Zeit, doch lässt sich keine bestimmte Bauzeit feststellen; kleine Lichtspalten, wie sie während des ganzen Mittelalters üblich waren, sind später erweitert. Der Thurm macht einen vertheidigungsmässigen Eindruck, wie der zu Kirchhasel (s. Amtsgerichtsbez. Rudolstadt, S. 25). An ihn ist die übrige Kirche wohl 1689 gebaut, der in drei Seiten geschlossene Chor und das Langhaus, welche zusammen 25,2 m lang und 10,3 m breit sind. Damals wurde auch der Thurm ausgebaut, 1691 vollendet, so dass dies Jahr fälschlich als sein Erbauungs-Jahr mit gerechnet wird. (Pf. Sommer, der 1752 im Kirchbuch den Bau beschrieb, gab an, dass der Thurm erst 1691 und in dieser runden Form des Winddrucks wegen gebaut sei. Doch kommen solche irrthümliche Annahmen im 18. Jahrhundert öfter vor; Gelbke's Gotha ist voll von solchen Annahmen von Neubauten ganzer Kirchen, statt Umbauten. Die Begründung der Kreisform in Rücksicht auf Winddruck ist Phantasiegebilde. Abgesehen von vielen Vergleichen mit anderen Bauten in Thüringen sieht man, dass das Langhaus nicht dicht an den Thurm anschliesst, sondern ein schmales Mauerstück übrig lässt.) 1868 wurde die Kirche restaurirt. (Hier nimmt nun Sigismund fälschlich einen Neubau der ganzen Kirche an.) Sie ist einfach, hat eine Holzdecke vom Querschnitt: [Zeichen], mit etwas Stuckirung an der Scheitelfläche, grosse, rechteckige Fenster und Thüren. Auf den massiven Rundbau des Thurmes folgt ein beschiefertes, sechzehnseitiges Geschoss, darauf Schweifkuppel, Achteck-Aufsatz und Kuppel. Im Innern Holz-Emporen an den Langseiten in drei Geschossen auf toscanischen Pfeilern von 1860, weiss mit sparsamer Vergoldung, die beiden ersten Geschosse gehen auch um die Westseite herum, das erste und dritte um die Ostseite. Die Brüstung des ersten Emporengeschosses dient hier an der Ostseite als Brüstung des in classischem Stil gefertigten Kanzelbaues bezw. des Sacristei-Verschlages. Hier unten an der geschlossenen, im Grundriss: [Zeichen] vortretenden Wand ionische Pilaster; im Obergeschoss, wo rechts und links die Brüstungsfelder hübsch gemusterte Holzgitter zeigen, tritt die Kanzel im Grundriss: [Zeichen], im Aufriss: [Zeichen] auf einer Console vor, eingefasst von korinthischen Pilastern, welche den rundbogigen, oberen Kanzel-Eingang einfassen und das in der Mitte als Schalldeckel vortretende Gebälk tragen. Das Ganze ist sehr ansprechend aufgebaut, von Holz, weiss

mit etwas Blau, dies auch an Gardinen unten und oben und als Hintergrund der Brüstungsfelder, vor denen die goldenen Gitter sich gut ausnehmen. — Heinse, S. 52. — Sigismund II, S. 131.

Taufgestell (von 1860), als Urne auf canellirtem Säulenschaft, zum Uebrigen passend, Holz, weiss mit Gold. — Ebenso die Orgel mit etwas Schnitzerei, wozu als Hintergrund Roth tritt.

2 Altarleuchter, 1707 von Nikol. Tiszer geschenkt laut Inschrift auf dem Fuss, welcher, stark ausladend, mehrfach gegliedert ist; hierdurch, sowie durch den kräftigen Knauf in der Mitte des Schaftes und die starke Ausladung und Gliederung des Lichttellers wirken die Leuchter ganz mächtig. An Fuss und Lichtteller getriebene Ranken und Blumen. Messing.



Altarleuchter in der Kirche zu Herschdorf.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert, von kräftigen Formen. Sechspass-Fuss mit Stegmuster am Rand, auf den Feldern Maasswerke gravirt, Kreuzigungsgruppe aufgelegt. Am Knauf Rosetten (statt Würfel) als Kelche mit daraus vortretenden Fruchtknoten, dazwischen Maasswerke theils gravirt, theils vertieft; am Schaft darüber bezw. darunter: IHESVS bezw. MARIAH. Der untere Theil der Kuppe umlegt mit durchbrochen geschnittenen, einander schneidenden Rundbögen und Spitzbögen. Silber, vergoldet, 19 cm hoch. Hostienteller dazu, mit segnender Hand am Weihekreuz.

Kelch, 1752 gestiftet laut Inschrift unter dem Sechspass-Fuss. Knauf apfelförmig, mit sechs Buckeln und Theilungsleiste. Silber, mit Vergoldungen, 33 cm hoch. Hostienteller dazu, mit Kreuz.

Glocken. 1) 1641 mit: *Lobet den Herrn mit Posaunen* etc. — 2) Aus dem 15. Jahrhundert, ohne Inschrift. — 3) 1825.

Im Besitz des Herrn Pfarrer **Greiner**:

Kästchen, von der Familie von Lyncker stammend, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts; auf dem Deckel eine Jagdscene gemalt, innen Blumen, auch auf den

Deckeln der einzelnen Schubfächer des Kastens; — Dose, aus dem 17. Jahrhundert, von Kupfer; auf dem Deckel die sieben Planeten gravirt (hier das Zeichen: VS, nicht das von Virgil Solis, sondern das des Meisters von Bartsch VII, S. 547*), nach dessen Holzschnitt die Gravirung gemacht ist), auf dem Boden ebenso die sieben freien Künste; — Kalender, aus dem 18. Jahrhundert, interessant durch kleine Ansichten der Schlösser von Rudolstadt und Schwarzburg, in Wasserfarben.

Gasthof zum Löwen, Herrn Schmiedeknecht gehörig. Das Haus ist (nach Angabe des Herrn Schmiedeknecht) um 1750 von Herrn Voigt gebaut und enthält noch von daher einen ehemaligen, jetzt in mehrere Zimmer getheilten Musiksaal mit einem gemalten Paneel und darin einigen auf Musik bezüglichen Figuren, sowie einige Thüren mit verkröpften Füllungen, darin derb gemalte Ansichten und Figuren.

[**Kapelle** an der Strasse nach Dörnfeld a. H. gewesen; Trümmer zur Erbauung der jetzigen Kirche benutzt. — Heinse, S. 52.]

Horba, nordöstlich von Königsee; das Horwe, gehörte dem Kloster Paulinzelle, seit 1534 den Grafen von Schwarzburg, 1854—1866 zum Amt Blankenburg. — Hesse, Landeskalender 1805. — Sigismund, Landeskunde II, S. 55; 216 über das Siegel.

Kirche, 1667 gebaut, 1885 restaurirt (Inschrift aussen über der Nordthür und hinter dem Altar), einfach. Dreiseitig geschlossener Altarraum und Gemeinderaum zusammen 16,1 m lang, 9,2 m breit. Holztonne, nach dem Osttheil abgewalmt. Mittelgrosse Rundbogen-Fenster, je eines an jeder Schlussseite und zwei an jeder Langseite, mit schrägen Leibungen, ausserdem an der nördlichen Langseite in der Mitte ein rundbogiges Fenster über ebensolcher Thür; diese beiden Oeffnungen noch mit Kehle bezw. mit Kehle und Wulst profilirt. Dachreiter auf der Westseite neu, beschiefertes, viereckiges Geschoss, darauf achteckiges, Tabernakel-Aufsatz, Helm. Holz-Emporen in zwei Geschossen, die unteren auf hübschen Pfosten mit balusterartigem Schaft. — Sigismund II, S. 54.

Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert, neu bearbeitet. Sockel und Schaft achteckig, letzterer von eingezogenem Aufriss mit mittlerer Theilung durch Wulst; Becken rund, trogartig. Kalkstein.

Kanzelbau als Altar-Aufsatz, aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sockel vom Profil: ↘, mit drei Engelsköpfen, darauf zwei schlanke Candelabersäulen mit korinthischem Capitell, geschnitzte Einfassungs-Bretter, zwischen den Säulen die Kanzel: ◡, deren Sockel- und Deck-Glied mit Zahnschnitt-Gesimsen; Hauptttheil mit toscanischen Ecksäulchen auf Consolen und mit rundbogigen, auf Pilasterchen ruhenden Blendbögen der Flächen. Einige Facetten. Auf die Säulen folgt Gebälk; Dreieck-Giebel, unterbrochen durch den Aufsatz, der als offener Rahmen um ein

*) Vgl. Lützow, Gesch. d. deutschen Kupferstiches u. Holzschnittes 1891, S. 164 u. 218.

Crucifix gebildet, mit korinthischen Säulchen, geschnitzten Einfassungs-Brettern und verkröpftem Gebälk, darauf ein Engelskopf und Bekrönungs-Schnitzerei. 1885 restaurirt, auch in den Farben, diese meist braun, mit etwas Gold, an den Einfassungs-Brettern weiss.

2 Altarleuchter, mit: *1711* auf dem dreiflächigen, in damals üblicher Weise getriebenen Fuss, mit Candelaberschaft. Zinn.

Kelch (*A*). Auf dem Fuss die Goldschmiede-Zeichen: *G.Z* (verschlungen) und *A.*, erklärt durch die Inschrift unter dem Fuss: *Georg Zapff Arnstatt*; ferner auf dem Fuss die Umschrift: DIE GEM. ZV HORBA DARZV GAB DAS GOT ZV EHREN SIE MICH HAB. IM 1597 IAR ESAIAS ZAPF PFAR WAR. DIE GOTSVE. WAREN BEIDE CL. (Claus) MVNDT. HA. (Hans) ENG. D. ZEIT MARTIN KLEINSCH IM AMPTE SAS IM RAHT VND THAT AVCH DB. WAS. HILF IESV DAS MAN MICH RECHT BRAVCH VND IEDẼ FOLGE DAS HIMELREICH. Der Fuss hat Sechspass-Form, als Randmuster geschlagene Vierecke und Stege, auf fünf Feldern gravirte Renaissance-Ranken, auf dem sechsten eine aufgelegte, kleine, zierlich erdachte, nur zu undeutlich gefertigte Dreifaltigkeits-Gruppe mit vier Engelsköpfchen zu den Seiten des Crucifixes; der Anlauf ist steiler als gewöhnlich, von einem Fries umgeben. Knauf von hübscher Form, gedrückt-kugelig, mit Theilungsleiste und sechs Querrippen, in den so entstehenden Feldern mit getriebenen Ranken gefüllt. Am sechskantigen Schaft über bezw. unter dem Knauf: *D.B.I.C.M.V.* bezw. *R.V.A.V.S.* (Das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen unseren Sünden.) Kuppe im untersten Stück mit einem Fries von Kelchblättern umlegt, welche gut zu der mässig geschweiften Form passen. Silber, vergoldet, 22 cm hoch.

Oelgemälde an der Südwand, aus dem 17. Jahrhundert, Abendmahl, mit halb lebensgrossen Figuren, leidlich gemalt.

3 Glasbilder von: *1668*, mit Darstellungen Petri, der Kreuzigung und des Gotteslammes. — Pf. Apel in Milbitz b. P., Zeichnung der Bilder (*A*).

Glocken. 1) 1668 mit drei Medaillons, welche jedesmal in einem stilisirten Kranz die Jahreszahl und ausserdem die Reliefs der Kreuzigung (mit Erläuterung: *Christi paupertas nostrum est patrimonium* und: *J.H*; *E.H*), des Petrus (mit: *Honor divinum bonum est* und: *S.P*) und des Gotteslammes (mit: *Pietas cordis est deo* und: *J.H*; *E.H*) enthalten. — 2) Von 1887. — 3) Von Johannes Feer mit dessen bekanntem Spruch. 48 cm Durchmesser.

Im Garten des Herrn Maurermeisters **Kessel** (1891):

Figur eines die Hände zum Segen erhebenden Bischofs, aus dem 16. Jahrhundert, aus Mellenbach, vielleicht von dem dortigen Franciscanerkloster herstammend (?). Verstümmelt, Sandstein, etwa 80 cm hoch.

Figur, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, weibliche, Allegorie des Herbstes, mit Blumen und Trauben im Arme. Verstümmelt, Sandstein, etwa 1 m hoch.

Königsee, 18½ km westsüdwestlich von Rudolstadt; Sitz einer von 1273 bis 1413 vorkommenden, gleichnamigen Adelsfamilie, 1274 zuerst als Stadt genannt, 1290 Kungisse, Kunegesse, welche mit dem damals der Familie von Wüllersleben (deren Stammsitz in Amtsger. Stadtilm, s. dort) gehörigen Schlosse der Lehnshoheit des Grafen Günther IX. zugetheilt ward und im 14. Jahrhundert erblühte. 1301 Koningisse mit dem Stadtpfarrer erwähnt (Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, Nr. 139); von 1306 in Kongesse eine Urkunde mit dem Stadtwappen, einem Ritter (Roland?), erhalten; 1309 Cunigesse; 1313 die Nikolauskirche am Markt genannt, 1342 ein Hospital von Bürgern gestiftet. 1335 Zerstörung des Schlosses derer von Wüllersleben; 1346 Verleihung der Fischerei und anderer Rechte von den Grafen an die Stadt (Stadtrechte von 1365 vorhanden, den stadtilmer ähnlich). Münzrecht (Münze des 14. Jahrhunderts mit: Kunisse). Um 1381 Conigesse als civitas vor den Nachbarorten hervorgehoben. Die Nachricht, dass die Stadt 1407 von Graf Günther seiner Gemahlin Mechthild von Henneberg zum Leibgedinge verschrieben worden sei, kann nicht richtig sein. Um diese Zeit war kein Graf Günther mit einer Gräfin von Henneberg vermählt; ein späterer Günther, XXXVI. (reg. 1488—1493), † 1503, war mit Margarethe von Henneberg vermählt. Die Rechte der Stadt wurden 1442 bestätigt bezw. um die niederen Gerichte, Gefälle, Bergwerk (dies seit 1361 erwähnt; Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 162) erweitert. Sie ward im Grafenkriege 1447 von Graf Heinrich XXVI. erobert und vollständig mit Stadtkirche (Kreuzkirche), Nikolauskirche, Spital (und Kirche) und Rathhaus zerstört. Langsam erholte sie sich, scheint aber seitdem sich mehrfach gegen die Landesherrschaft gestellt zu haben (1506 Konnigeszehe). Sie nahm am Bauernkriege 1525 thätigen Antheil, wurde deshalb aller Freiheiten und Rechte beraubt, aber nach 2 Jahren wieder begnadigt und nahm die Reformation erst sehr spät an (nach 1541, also 17 Jahre später, als Könitz), betrieb dann aber strenge Kirchenzucht. (Als Zeugniss straffen Kirchenregimentes wird die Anstellung eines Knaben mit dem Jahrgehalt von 12 Groschen zum Wecken der während des Gottesdienstes eingeschlafenen Frauen erwähnt.) 1635 brannte die Stadt vollständig mit Kirchen und Schloss ab. Eine neue Kirche wurde durch einen Bürger Namens König und Graf Ludwig Günther I. nordwestlich von der alten an der Stelle und mit Resten des Schlosses aufgebaut und 1642 eingeweiht. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Stadt durch Verlegung des Justizamtes von Schwarzburg hierher sehr gehoben, ebenso durch den Aufschwung des Medicinhandels (der Laboranten) im Lande; als einer der Mittelpunkte desselben ist Königsee zu bezeichnen. Fernere Brände waren 1681, wonach die Gottesackerkirche, 1717, wonach das Rathhaus, 1741, wonach das Amthaus neu gebaut wurden, dann 1783 und mehrere seit 1818. Bedeutender Aufschwung in unserem Jahrhundert durch gewerbliche Thätigkeit. 1850 wurde das Landrathsamt errichtet, 1866 die stattliche Kirche. — Eschrich, Kupferst. auf ein. Lehrbrief von 1769, in der fürstl. Biblioth. zu Rudolstadt. — Gregorii, Das jetzt florirende Thüringen 1712, S. 195. — v. Hagke, Nachrichten über Städte etc. d. Kr. Weissensee 1867. — Heinse, S. 37 f. — Hesse, Landeskalender 1808. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VII, 1842, S. 232 f., längerer Aufsatz. — Heydenreich, Histor. d. H. Schwarzburg 1743, S. 52. 406. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Merian, Topogr. Saxon. super. 1650, S. 109. — Michelsen, Rechtsdenkm. in Thüring. 1863, S. 125 f. über Stadtrechte, 287 über Gerichtsordn. — Rein, Thuringia sacra II. — Sagittarius, Histor. d. Grafsch. Gleichen, S. 92

93. 95. 100. 101. — Sigismund, Landeskunde II, S. 112; 216 über das Siegel. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 59. — Thüring. Chronica n. d. Alphabet 1712, S. 206. — Treiber, Geschl.- u. Landesbeschr., S. 134 f. — Walch, Verm. Beitr. VII, S. 34 f. über die Stadtrechte. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 87. 164 über den Namen als „Frauensitz". — Soph. Williams (E. Linde) in Berlin, Photogr.

Stadtkirche von 1866 [an Stelle der 1861 abgebrochenen], die grösste Kirche des Landes aus neuerer Zeit, in gothischem Stil vom Geheimen Baurath Brecht. Grundriss-Form: . Chor gewölbt. Langhaus durch vier Pfeilerpaare mit Scheidebögen in drei Schiffe getheilt, doch ohne Emporen, daher von prächtiger Innenwirkung; Holzdecke. Ueberall Spitzbögen, die Fenster mit Maasswerken, Strebepfeiler; daher reizvolle Aussenwirkung, auch des mit Fialen etc. entwickelten Westthurmes, trotzdem bei diesem (weil das Fundament sich zu drücken schien) das geplante oberste Geschoss fortgeblieben ist, der Helm daher eingedrückt erscheint. Sandstein, im Ausbau mit viel Verwendung von Gips. Reich gothisch gebildete Kanzel, welche an der Süd-Ecke des Chores zum Langhaus in fünf Seiten des Achtecks vortritt. — (Sigismund II, S. 115 über die alte Kirche.) — Zeichnungen der Kirche in d. Berliner Baugewerkszeit. 1877, Nr. 18. 20; des Altars u. der Orgel im Archit. Skizzenbuch v. Ernst u. Korn, Heft 95. 99. — Soph. Williams in Berlin, Photogr.

[Monstranzen und Kelche nach Einführung der Reformation 1550 vom Rath verkauft! — Sigismund II, S. 116.]

Kelch für Kranke. Unter dem Fuss die Inschrift des Pf. Matth. Vogt 1643, auf ihm: HAVRIAT HINC POPVLVS VITAM DE SANGVINE CHRISTI (Trinken möge das Volk von Christi Blute das Leben) und ein Crucifix. Er hat Sechspass-Form mit flachen Bögen. Knauf apfelförmig. Kupfer, vergoldet, klein.

Kelch, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Fuss rund, mehrfach abgestuft, Knauf birnförmig, Schaft rund. Kupfer, vergoldet, 23½ cm hoch, schlank.

Kelch, mit: *1790 S.G.* an der Kuppe. Fuss rund, mit Lorbeerkranz an den Kanten und mit Perlrand; Knauf birnförmig mit Perlrand; Kuppe gross, halbkugelig. Silber, 23½ cm hoch.

Bücher im Bibliotheksschrank auf der Orgelempore. Melanchthon, Corpus Doctrinae 1561, im Titel Wappen und Beischrift des Besitzers von 1562, des schwarzburgischen Hauptmannes von Bodenstein, ferner Taufe unter der Dreifaltigkeit und Johannes der Täufer mit dem Lamm, Alles grosse, angetuschte Federzeichnungen, dilettantisch nach bekannten Vorbildern ausgeführt. Hedion, Chronika, Strassburg 1558; darin ebensolche Bilder mit einigen Veränderungen.

Glocken. 1) Zwei Friese, der untere mit Engelsköpfen. MISERICORDIAE DOMINI . VENITE EXVLTEMVS etc. (Ps. 95, in Vulgata 94, 1). EGO CAMPANA etc. und LAVDO DEVM VERVM etc. (bekannte Sprüche). Wappen von Königsee (Ritter) und Schwarzburg. Angabe des Gusses 1639 von Melch. Moeringk von Erfurt, lateinische Inschriften, dass die Glocke unter Graf Ludwig Günther und Aemilie, geb. Gräfin zu Oldenburg, zum ewigen Ruhm Gottes und zum Gedächtniss der Feuersbrunst aus Resten der früheren Glocken gegossen. 143 cm Durchmesser. — 2) LAVDATE DOMINVM etc. (Ps. 150, 5). Wappen von Königsee und Schwarzburg. Guss 1639 von Moeringk. Unten: ANNO MDCXXXVII IST VON HERRN GRAFF LVDWIG GVNTHERN Z. SCH . (zu Schwarzburg) DIESER ORT DER

VOR ALTERS EIN SCHLOSS GEWESEN ZVM KIRCHENBAW GEWIDMET MDCXXXVIII DER THVRM ZV BAWEN ANGEFGN; AO MDCXXXV. 3 NOV. IST KOENIGSEE GANTZ ABGEBRANND. 115 cm Durchmesser. — Die beiden kleineren Glocken befinden sich ein Geschoss höher. 3) GLORIA SIT SOLI PER CYMBALA CVNCTIPOTENTI (Ehre sei ihm allein, durch Cymbeln dem Herrn, dem allmächt'gen). Engelskopf; lateinische Angabe des Amtmannes und Rathes Caspar Cellarius; Wappen von Königsee und Schwarzburg; lateinische Angabe des Stadtbrandes und des Gusses 1639 durch Joh. Rose von Volkstedt. 93 cm Durchmesser. — 4) CrVX ea tVnC VVLt heV CVM teCta VorantVr ab Igne teVtonIae VIrtVs nVnC spLenDet sVb Igne trIVMphans. (Die Inschrift ist fehlerhaft; der Sinn etwa: Wie das Kreuz auch will, wann Feuer die Dächer verzehret, siegt die Tugend der Deutschen nun glänzend über die Flammen; die Zahlenbuchstaben geben nicht die richtigen Jahreszahlen.) Lateinische Angabe, dass dieses Glöcklein mit der grossen zugleich von Joh. Rose in Volkstedt gegossen; Wappen von Königsee. 64 cm Durchmesser. — Sigismund I, S. 210.

Gottesackerkirche, 1711 gebaut, unbedeutend, Rechteck, oben von Fachwerk, mit Holzdecke vom Querschnitt: _/⁀_, mit rechteckigen Fenstern und ebensolcher Thür; Dachreiterchen in der Mitte. — Heinse, S. 39. — Sigismund II, S. 117.

Im Innern der Kirche sind verschiedene Kunst-Erzeugnisse, zum Theil vorübergehend, untergebracht.

Taufgestell der 1861 abgebrochenen Stadtkirche, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, rund; gegliederter, breiter Sockel, birnförmiger Schaft, an welchem Cartouchenschilder mit Blumenwerken, an Brettern um einen Kern gearbeitet, ganz gut wirken; Becken mit Laubsträngen behängt; der Deckel, mit einem Lorbeerkranz umlegt, dient oben als Lesepult. Holz, weiss mit Vergoldungen.

Gemälde auf Holz, in grosser Anzahl, zum Theil von den Emporen der alten Stadtkirche, meist biblischen Inhaltes. Sie sind von sehr verschiedenem Werthe, roh, aber manche mit kühnem Schwung und nach guten Vorbildern, so ein König David mit der Harfe an einer Tempelhalle, um 1680 gemalt, wie die dazu gehörigen Bilder; — andere als Gedenktafeln, so mehrere um 1640 mit einer knieenden Familie von H.; — mehrere gleichartige Bilder von *Völcker 1770* (Bezeichnung auf der Rückseite des einen), Oelberg, Kreuzigung, Auferstehung etc. sind nach Vorbildern vlämischer Schule flott gemalt.

[**Kreuzkirche** unterhalb der jetzigen Kirche, **Nikolauskirche** am Markt gewesen, **Hospitalkapelle**; 1635 verbrannt. — Heydenreich, Histor. d. H. Schwarzburg 1743, S. 406.]

Landrathsamt, Gebäude aus dem 18. Jahrhundert, einfach; die Eingangs-Thür mit ionischen Pilastern und Gebälk der Form: _/⁀_.

Rathhaus, von 1719 laut Inschrift über der Eingangs-Thür der Marktfront. Einfaches, rechteckiges Gebäude, mit Fenstern von der Form: ┌┐ in zwei Geschossen auf hohem Sockel. Mittelbau der (vorderen) Marktfront und der (hinteren) Marktstrassenfront etwas hervorgehoben durch schwachen Vorsprung und vier ionische Pilaster; die

Eingangs-Thür in der Mitte, mit Triglyphen und Gebälk; ⌒; im Rundbogen-Feld eine Cartouche. An der Marktfront befinden sich in der Cartouche das Stadtwappen und zu den Seiten Knäbchen mit Laubgehängen, welche an den Seiten der Thür weiter herabgehen. Alles mittelmässig. Noch bescheidener die Seitenthür nach der Schmiedenstrasse mit geschweiftem Gebälk von der Form: ⌒. Auf dem Dach über beschieferten Giebeln des Mittelbaues ein hoher, beschieferter Thurm, kastenartig wirkend durch die Reihenfolge der Geschosse: erst ein viereckiges, dann ein schmaleres, viereckiges, ein achteckiges, im Mitteltheil als Tabernakel geöffnetes Geschoss, oben Schweifkuppel; Wetterfahne mit dem Stadtwappen und: *1721.*

Im Rathhaus: 3 Oelbilder aus dem 17. Jahrhundert, zwei schwarzburgische Grafen und eine Gräfin darstellend.

Im Besitz der **Schützengesellschaft**: Fahne, aus dem 18. Jahrhundert, mit dem Löwen, Namensbuchstaben des Grafen Günther zu Schwarzburg und Hohnstein, blau und gelb gestreift.

[**Schloss** der Herren von Wüllersleben, s. Stadtgeschichte u. Stadtkirche.]

Stadtbefestigung. Reste von Wall und Gräben, im Norden der eines Thurmes. [Thore alle beseitigt. — Heinse, S. 39.]

Mellenbach, südlich von Königsee; Möllenbach, Mollenbach, Mellinbach, um 1381 Melbach, wurde 1383 vom Grafen Johann II. dem hier befindlichen Franciscanerkloster gegeben (doch so, dass die peinliche Gerichtsbarkeit den Grafen von Schwarzburg blieb), von diesem der Form wegen (weil ein Franciscanerkloster der Ordensregel nach zu keinem Eigenthum berechtigt) dem Kloster zu Stadtilm zugeschrieben, 1506 Melnbach. — Hesse, Landeskalender, 1810. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VIII, 1844, S. 225 f. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde I, S. 180; II, S. 139. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1882, S. 59. — Werneburg, in Erfurter Akad. Jahrb. 1884, S. 68. — (Im Rudolst. Arch. comm. Urkde. Nr. 522 d. Paulinz. Doc. Nr. 252.)

Kirche [an der Stelle einer älteren, 1640 von den Schweden zerstörten, dann einer 1642 besonders durch Unterstützung von Matth. Sommer gebauten, 1888 abgerissenen], 1889 nach Entwurf des Geheimen Baurathes Brecht in englisch-gothischem Stil in Fachwerk gebaut, sehr hübsch. Rechteckiger Chor und breiteres Langhaus. Holzdecken, im Chor nach altenglischem Muster mit Verspannung durch die Holzconstruction. Oeffnungen theils: ⌒, theils gedrückt schweifbogig. Westthurm. Gefällig wirkt auch die Innen-Ausstattung: Bänke, Emporen, Kanzel (am südlichen Triumphbogen-Pfeiler) und Altar, mit Schnitzerei, bräunlich mit Vergoldungen. — Sigismund II, S. 140.

Grabstein, beim Neubau der Kirche aussen an der Thurm-Südseite vermauert. Inschrift für den Kaufmann Matth. Sommer, † 1679, in Umrahmung von Engeln und Palmen, oben seine Wappen. Mittelmässige Arbeit in Sandstein.

Weinkanne und Taufkanne, von: *1739*, in Seidelform. Zinn.

Kelch. Unter dem Sechspass-Fuss die Stiftungs-Inschrift durch Matth. Sommer und Frau Kath., geb. Jagmann, 1667. Anlauf oben (abweichend) in umgebogenen Voluten endend. Sechskantiger Birnknauf. Silber, vergoldet, 23 cm hoch.

Kelch, ausser Gebrauch, spätgothisch. Sechspass-Fuss, am Knauf Würfel mit: ihesvs; dazwischen Eier; am Schaft unten bezw. oben: maria und hilf vns. Fuss Kupfer, das Uebrige Silber, Alles vergoldet, 19 cm hoch.

Glocken. 1) 1641 von Melch. Möhringk in Rudolstadt. Hübscher Fries mit Engelsköpfchen. 93 cm Durchmesser. — 2) 1764 von Joh. Mayer in Rudolstadt. 67 cm Durchmesser. — 3) 1804.

Im **Pfarrhaus**, aus der alten Kirche:

Taufgestell, aus dem 18. Jahrhundert, als knieender Engel, welcher das Becken hält; — Kirchbank-Reste der Zeit um 1642: geschnitzte und bemalte Bretter und Pfosten; Bekrönung des Sommer'schen Standes mit etwas Schnitzwerk; Vorderbrüstung desselben, facettirte Rundbögen zwischen canellirten Pilastern und unter Gebälk, gefüllt mit Gemälden der vier Jahreszeiten als Frauengestalten und mit Sprüchen; Seitenbrüstungen mit rechteckigen Feldern zwischen Hermenpfeilern, in den Brüstungen gemalte Wappen und Sprüche; ganz gute Arbeiten; — Gemälde, Brustbildniss des Pf. Holtzhey, † 1687, der Ueberlieferung nach von dessen Sohn gemalt, gut gewesen, beschädigt.

Sigismund II, S. 140.

Wohnhaus Nr. 2 (neben dem Gasthaus zur Kehre), Herrn Reinhardt gehörig, Fachwerk-Bau aus der Zeit um 1630, einfach, doch malerisch; an der einen Front Balken-Vorkragung der Geschosse; an der Vorderfront noch im Obergeschoss ein Schutzdach mit gebogenem Brettwerk der Decke unter dem Schutzdach. Innen einige Zimmer mit Felderdecken; Thüren der Form: ┬, mit Zahnschnitt-Gesimsen.

(**Wohnhaus** Nr. 37 an der Hauptstrasse, Herrn Gust. Wollnhauer gehörig, Fachwerk, ebenfalls bekannt alterthümlich gewesen, 1891 ganz umgebaut.)

Wohnhaus Nr. 51, an der Hauptstrasse ganz oben, Herrn Herm. Walter gehörig, Fachwerk, hat aus dem 17. Jahrhundert noch die Balken-Vorkragung des ersten Obergeschosses bewahrt.

[**Franciscanerkloster**, 1383 gegründet, dem Kloster in Stadtilm zugeschrieben, unter der Schutzvogtei der Grafen von Schwarzburg, 1418 vom Papst Martin V. begünstigt, klein, durch den „Katharinenbrunnen" für die Wallfahrer nach Vierzehnheiligen wichtig, in der Reformation aufgehoben. Die Kirche wurde zu einer evangelischen Kirche, das Klostergebäude zur Pfarrwohnung, beides aber 1640 von den Schweden verbrannt. Ein sogenannter Mönchskeller unter der Mühle wurde bereits von Sigismund angezweifelt. — Heinse, S. 45 f. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 40. — Hesse, S. 225. — Sigismund II, S. 180. 182.]

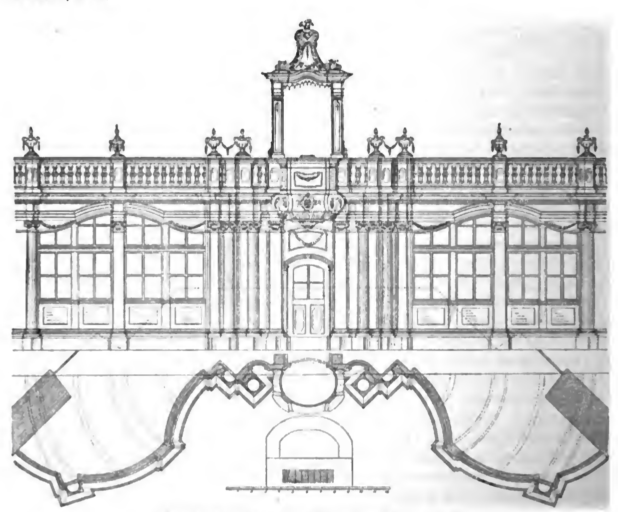
Milbitz bei Paulinzelle, nordöstlich von Königsee; Milewiz, Milenviz, Moleviz, um 1381 Milwitz, gehörte dem Kloster Paulinzelle, seit 1534 den Grafen von Schwarzburg, von 1854—1866 zum Amt Blankenburg. — Heinse, S. 24. — Hesse, Landeskal. 1804. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 53; 218 über das Siegel.

Kirche [an Stelle einer älteren, dem heiligen Nikolaus geweihten] 1767 begonnen (Inschrift aussen über der Südthür), 1781 eingeweiht. Grundriss-Form: [Grundriss]. Bedeutende Verhältnisse: Chor und Langhaus zusammen 25,3 m lang, 13,1 m breit; Thurm-Erdgeschoss gegen die Kirche geöffnet, 5,6 m lang, 4 m breit. Flachbogen-Fenster regelmässig, gross, einfach; Ostthür und südliche Thurmthür rechteckig; in der Mitte der südlichen Langseite eine ebensolche, an den Ecken verkröpft, mit Bedachung. Thurm-Aufbau beschiefert, achteckig, mit gebrochener Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz, Schweifkuppel, nochmaligem Aufsatz und Kuppel zu ziemlicher Höhe aufsteigend.

Innen ist die Kirche leider von kahler Wirkung durch den lediglich weissen, nur mit spärlichsten Vergoldungen abgesetzten und nun schmutzig gewordenen Anstrich, welcher gleichmässig die Wände, die im Querschnitt: [Querschnitt] gebildete Holzdecke, die in zwei Geschossen an drei Seiten herumlaufenden Holzemporen und die gesammte Innen-Ausstattung überzieht. Durch würdige Bemalung würde die Ausstattung erheblich gewinnen, da sie sonst gut, einheitlich in der Bauzeit der Kirche ausgeführt ist; sie fällt zwischen 1774 und 1794, zum Theil durch Stiftungen des Fürsten Ludwig Günther und der Prinzessin begünstigt, meist durch den Tischlermeister Elle aus Martinroda (bei Ilmenau, siehe Bd. Weimar, S. 193), die Orgel auch durch den in Milbitz einheimischen Dan. Schulze ausgeführt. Die Orgel ist gross, reich geschnitzt, der Hauptsache nach fünftheilig, im Mitteltheil zweigeschossig und nochmals der Höhe nach in fünf Abtheilungen gegliedert. Taufgestell rund, mit gegliedertem Fuss, etwas eingebauchtem Schaft, stark wulstförmigem Becken und geschweift gekehltem, das Pult tragendem Deckel; kleine Verzierungen von Akanthusblättern und Blumen aufgelegt. Altartisch, geschweift geschnitten, mit Fruchtstrang und gekreuzten Fackeln an der Vorderfläche geschnitzt; durchbrochene Seitenschranken. Kanzelbau, 1779 an der Ostwand aufgerichtet. Das Erdgeschoss für Sacristei und Pfarrstuhl nimmt die ganze Wandbreite ein und tritt in geschweiftem Grundriss vor (s. Abbild. auf folg. S.). An den Seiten-Abtheilungen befinden sich Fenster zwischen ionischen Pilastern, an den Ecken der Mittel-Abtheilung ionische Pilaster, Halbsäulen und eine frei vorgestellte Säule, so dass eine Uebereck-Stellung dieser Glieder entsteht. Auf dem verkröpften Gebälk an den Seiten-Abtheilungen durchbrochene Balustraden mit Urnen darauf, in der Mittel-Abtheilung zwischen zwei Engeln mit Gesetztafel bezw. Kreuz die Kanzel, im Grundriss elliptisch vortretend, im Aufriss geschweift, mit einigen Verzierungen. Auf den zwei Pfosten, welche den oberen Kanzel-Eingang bilden und von Schnitzbrettern eingefasst sind, ruht in ganz origineller Weise in Fortsetzung des Gebälkes der im Grundriss als vollständige Ellipse gestaltete, ebenfalls etwas verzierte Schalldeckel. Der ganze Aufbau bildet einen interessanten Uebergang vom römischen Barock mit seinen Schweifungen und lebendigen Schatten-

wirkungen zum strengen Classicismus. Der Kanzelbau ist ziemlich genau nach einem Entwurf hergestellt, der sich noch im Pfarrarchiv zu Milbitz befindet. Da solche Zeichnungen selten aufgehoben worden sind, dieser aber besonders sorgfältig ausgeführt ist, ist die Original-Zeichnung (die mir freundlichst zur Verfügung gestellt wurde) selbst als Vorlage zu einer Abbildung benutzt worden, aus welcher die Abweichungen gegen die Ausführung hervorgehen.

Pf. Apel in Milbitz, Mittheilungen aus dem Kirchbuch. — Heinse, S. 24. — Sigismund II, S. 53.



Kanzelbau-Entwurf der Kirche zu Milbitz b. P.

Altarwerk auf der Orgel-Empore, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, in einer von der üblichen abweichenden Anordnung; in einem ziemlich langen Mittelschrein stehen die einander gleich hohen (durchschnittlich 42 cm), noch hochgothisch gestalteten Figuren und zwar Maria mit dem Kind, links Paulus, Magdalena und Barbara (oder Katharina), rechts ein heiliger Bischof und Petrus (also Maria nicht in der Mitte) unter verhältnissmässig einfachen Schweifbögen mit Kleeblattbogen-Füllung; an den Flügeln sind innen die Kreuzigung und die Auferstehung, aussen die Verkündigung gemalt. Die Figuren waren ernst und würdig, die Malereien ebenfalls feierlich; doch sind Schnitzwerk und Gemälde durch Restauration beim

Kirchenbau im 17. Jahrhundert (auf dem Rahmen des Gabriel-Bildes Reste der Inschrift in Buchstabenform jener Zeit: RESTAVRATIONE TEMPLI HVIVS ...) und durch spätere, zum Theil niederträchtige Beschädigungen (Nasen der Figuren mit Messern abgeschnitten etc.) auf das Traurigste verstümmelt.

Crucifix, aus der Zeit des Kirchenbaues, mit Sockel-Verzierung in Roccoco. Holz.

2 Altarleuchter, aus gleicher Zeit, rund, in bekannter Form. Bronze.

Taufkanne, von: *1781*, in Seidelform, mit gravirter Darstellung der Taufe und des guten Hirten in Cartouche. Zinn. — Pf. Apel, Zeichnung (*A*).

Kelch, aus gleicher Zeit. Sechspass-Fuss mit kurzem Anlauf, welcher oben in einen breiten, gerippten Ueberfall endet; Schaft schlank, balusterähnlich, mit Herzen gravirt, oben mit einem ebenfalls gerippten, resp. hier als Blumenkelch gedachten Glied sich erweiternd, auf dem die Kuppe aufsitzt. Silber, vergoldet, Goldschmiede-Zeichen (*JCK*); 23 cm hoch.

Hostienbüchse, mit: *M.s.Ob.Rb.* (Oberrottenbach) *den 17. Juni 1781* unter dem Fuss, länglich-rund, mit breiter, als Palmettenkranz ausgeschnittener Fussplatte, auf dem Deckel getrieben: *J.H.K.* Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1871. — 2) 1862.

Grabstein, aussen oben an der Ostmauer der Kirche vermauert, Inschrift und Gedicht für Sophie Wilh. Alb. Rauschenblatt, zwei Jahre alt † 1727, in einer Cartouche, unter Engeln und Wappen. — Pf. Apel, Zeichnung (*A*).

Kirchhof. Grabstein, von 1778, in Roccoco-Aufbau, mit Inschrift und Sinnbildern in Reliefs. — Pf. Apel, Zeichnung (*A*).

Oberhain, südsüdöstlich von Königsee; um 1381 Heynechen major. — Hesse, Landeskalender 1810. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 134; 217 über das Siegel.

Kirche [1526 eine Kapelle hier genannt], 1746 gebaut (Inschrift aussen über der Nordthür), 1859 restaurirt (Jahreszahl aussen an der südlichen Thurmthür), einfach, doch gross. Chor und Langhaus bilden zusammen ein Rechteck von 20 m Länge und 10 m Breite. Westthurm im Erdgeschoss 5 m lang, 3,7 m breit, gegen das Langhaus ganz geöffnet. Holzdecke von der Form: ⌒, darin im Mittelschiff Malereien: in den unteren Bogenflächen je zwei Engel und zwei Evangelisten, in der Scheitelfläche ein Engel mit Schriftband (GLORIA IN EXCELSIS), Christus am Kreuz, Auferstehung, Himmelfahrt (diese in Einzelfiguren), Christus zur Rechten Gott Vaters auf der Weltkugel sitzend, unter der Taube; die Malerei ist flott ausgeführt, im Einzelnen betrachtet roh, in der Gesammtwirkung aber energisch und schwungvoll, in der Auffassung älteren Freskomalereien ähnlich. Die um die Langseiten und die Westseite in zwei Geschossen herumgehenden Emporen sind an den Brüstungen und Trennungs-Pilastern wohl 1859 mit naturalistischen

Blumenbündeln in Oelfarben sauber, doch unkünstlerisch bemalt. Viele grosse Fenster, rechteckig, einfach; ebenso die Thurm-Südthür, während die Langhaus-Nordthür etwas Verkröpfung an den Ecken zeigt. Auf dem massiven Thurmtheil ruht ein beschiefertes Viereck-Geschoss, darauf achteckige Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppel. Wetterfahne, mit: *1748* und einem Löwen. — Heinse, S. 48.

Taufgestell, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, jedenfalls 1859 erneuert, achteckig im Sockel, Schaft-Pfeiler und dem als Gebälk gestalteten Becken. Holz.

Kanzelbau hinter dem Altar in der Mitte, 1755 hergestellt laut Inschrift in der Cartouche der Bekrönung. Er ist recht originell gedacht. Die zwei Engelsfiguren, welche im Erdgeschoss auf Postamenten links und rechts das untere Gebälk stützen, sind durchaus antikisirend in Gewandung und Haltung und hübsch mit den ausgebreiteten Flügeln componirt. Das Gebälk tritt in der Mitte als Verkröpfung, im Grundriss: ◡ vor; darauf die Kanzel, ebenso im Grundriss, im Aufriss gerade, mit stark reliefirten, aufgelegten Fruchtschnüren an den Ecken und Fruchtbündeln in den rechteckig umrahmten Flächen. An den Ecken ist das Gebälk über den Köpfen der Engel verkröpft und trägt die Postamente guter, korinthischer Säulen, welche den oberen, rechteckigen, mit Fruchtsträngen besetzten Kanzel-Eingang flankiren, selbst eingefasst von durchbrochen geschnitzten Brettern, vor welche die Figuren von Paulus und Petrus gestellt sind. Oben verkröpftes Gebälk mit dem Schalldeckel; frei (ohne Füllung) gearbeiteter Flachbogen-Giebel, darauf zwei lagernde Engel mit Posaunen, in der Mitte Cartouchenschild mit Inschrift, oben Dreifaltigkeits-Dreieck in der Strahlensonne. Das Ganze ist gut im Gesammt-Aufbau und in den Verhältnissen, das Einzelne (besonders das Figürliche) weniger gelungen. Holz, mit bunten Leimfarben, weiss, roth, blau, nicht gut gestrichen, die Säulenschafte braun marmorirt, die Figuren und das Pflanzliche maassvoll naturalistisch behandelt.

Kelch (aus Allendorf stammend). Knauf und Schaft aus dem 16. Jahrhundert; Würfel mit: IhESVS, dazwischen fein gravirte Maasswerke. Fuss und Kuppe laut Inschrift unter dem Boden von 1632. Auf dem Sechspass-Fuss die Einsetzungs-Worte des Abendmahls gravirt und der Gekreuzigte (ohne Kreuz) aufgelegt. Silber, vergoldet, 19 cm hoch.

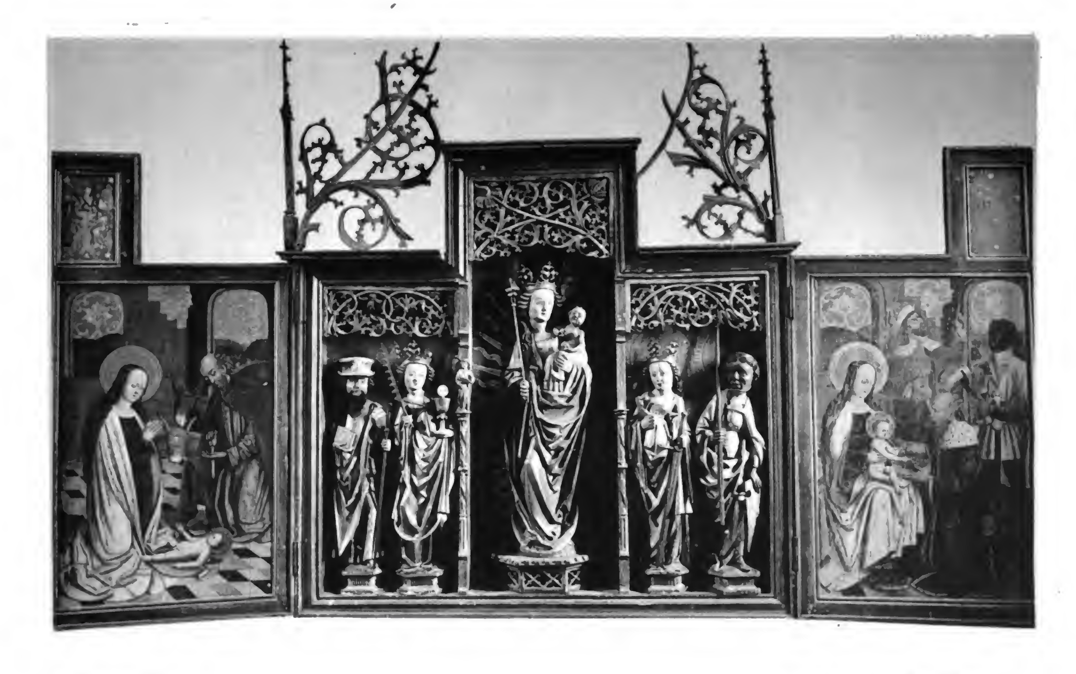
Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Sechspass-Fuss mit aufgelegtem, kleinem Crucifix; Knauf kugelig, mit Theilungsleiste und mit flachen, nur durch Gravirung hervorgehobenen Eiern. Silber, vergoldet, $24^1/_2$ cm hoch.

Hostienteller, von: *1711*. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1816 von Chr. A. Mayer. — 2) 1767 von Johann Mayer in Rudolstadt. Zwei gute Friese. 76 cm Durchmesser. — 3) 1834.

[**Kapelle** im unteren Dorf bei dem Pfarrgarten gewesen. — Heinse, S. 48.]

[Zwischen Oberhain und Unterhain soll ein **Götzenhain** bestanden haben, später ein **Mönchskloster**, von dem noch im 17. Jahrhundert Spuren übrig waren. — Sigismund II, S. 135.]



Phot. Bräunlich in Jena.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Altarwerk in der Kirche zu Oberrottenbach.

Oberrottenbach [illegible] von K[illegible]
[illegible] vom Grafen [illegible] Schwarzburg [illegible]
[illegible] 1157 [illegible]
[illegible] 1843 [illegible] Amt [illegible]
[illegible] Martin, in [illegible]
[illegible] 217 über das Siegel.

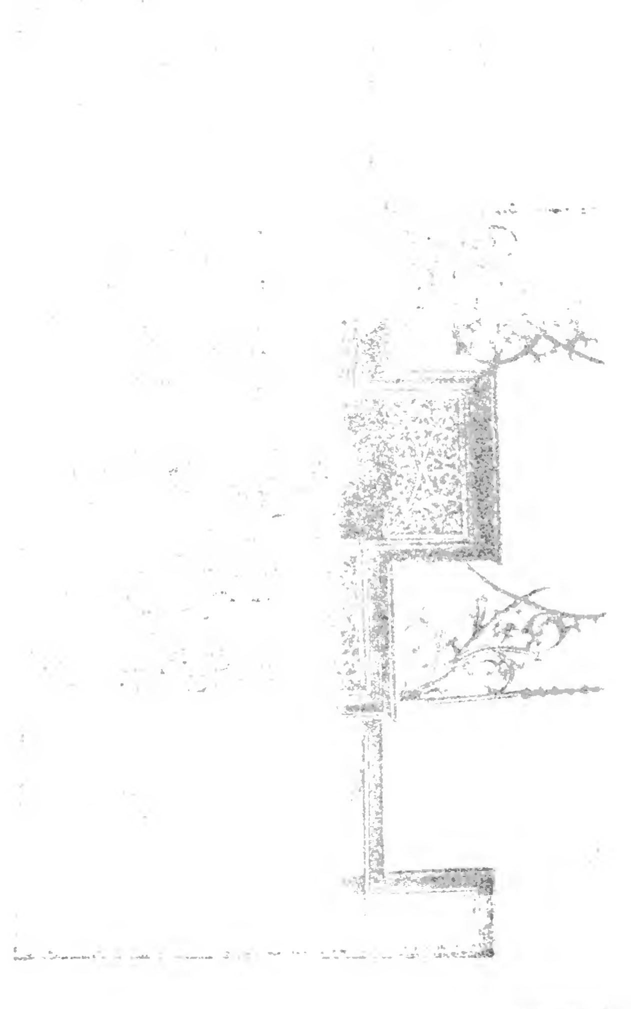
Kirche. [illegible]
[illegible] zwei [illegible]
[illegible] beschädigt. [illegible]
[illegible] Mittel[illegible]
[illegible] an der Ostwand [illegible]
[illegible] eine ist auch die K[illegible]
[illegible]

[illegible] Anno Dni 1523 [illegible]
[illegible]
[illegible] Christoph [illegible]
[illegible] erhalten; auf den [illegible]
[illegible] Engel und Maria. Die [illegible]
[illegible] die stehenden Heiligen [illegible]
[illegible] die Farben saftig. [illegible]
[illegible] erhalten. — Sigismund I, S. 216 [illegible], II, S. [illegible]

Figuren, [illegible] von Altarwerken, Maria [illegible]
[illegible] kleinere Maria und ein heiliger [illegible]

Crucifix, aus dem 16. Jahrhundert, [illegible]

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert, [illegible]
[illegible] Stegen als [illegible]
Crucifix aufgelegt, das obere Stück des [illegible]
[illegible] und daraus vortretenden Knopfes [illegible]
[illegible] mit Buckeln und gravirten Maasswerken [illegible]
MARIA bezw. IHSNIR (Jesus Nazarenus [illegible]
[illegible] enthält ein Glied in Form einer [illegible]



Oberrottenbach, ostnordöstlich von Königsee; 1253 Rotenbeche, 1303 Rotinbach, 1327 vom Grafen von Schwarzburg an das Kloster Paulinzelle verkauft, um 1381 Obernrotenberch, 1407 Rotenbach, kam 1534 an die Grafen von Schwarzburg, gehörte von 1854—1866 zum Amt Blankenburg. — Heinse, S. 24. — Hesse, Landeskalender 1805. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 52; 217 über das Siegel.

Kirche, 1685 bezw. 1822 gebaut, schmuckloses Rechteck von 17,6 m Länge, 7,2 m Breite; geputzte Holztonne, rechteckige Fenster; rundbogige Thür an der Südseite, zwei korbbogige Thüren unten und oben an der Westseite. Westlich Dachreiter, beschiefert, Viereck, Schweifkuppel etc. Emporen in Holz, ungemalt. — Pf. Apel in Milbitz, Mittheil. a. d. Kirchbuch. — Sigismund II, S. 52.

Kanzel an der Ostwand, aus dem 17. Jahrhundert, einfach, gut: ◡, mit Ecksäulchen, ebenso auch die Kanzeltreppe mit Brüstungen der Wangen. Holz, ungemalt. — Heinse a. a. O.

Altarwerk, hinter dem Altar aufgestellt. Auf dem Rahmen der Flügel-Aussenseiten steht: **Anno dni 1498 ⁊pleta** (completa) **est hec tabvla in vigilia palmarvm facta est in salfelt.** Im Sockel Malerei: zwei Engel (Oberkörper) mit dem Schweisstuch; diese stark übermalt. Im Mittelschrein Figuren; im überhöhten Mitteltheil desselben Maria mit dem Kind, das einen Apfel trägt, durch Strebepfeiler mit Engelchen [der rechte fehlt] getrennt von den Figuren des älteren Jacobus und der Barbara, der Katharina und des Mauritius. Beispiel guter saalfelder Arbeit, trefflich erhalten auch in Farben, Abzeichen, Namens-Unterschriften und künstlich geschnitzten Baldachinen. Auf den Flügeln befinden sich Gemälde und zwar auf den eigentlichen Flächen innen auf reliefirt gemustertem Goldgrund und mit viel Gold an Heiligenscheinen und Geräthen die Geburt und die Anbetung der Könige, aussen (ohne Gold-Verwendung) die Heiligen Jacobus der Jüngere, Dorothea, Christoph (dieser in lebhafter Bewegung) und Urban. Auch hier alle Unterschriften erhalten; auf den Aufsatz-Brettern der Mitteldeckung in kleinen Figürchen innen musicirende Engel bezw. der Stern der Weisen, aussen der verkündende Engel und Maria. Die Malerei kräftig realistisch unter nürnberger Einfluss, die stehenden Heiligen in ihrer Einfachheit besser, als die biblischen Vorgänge, die Farben saftig. Vom Aufsatz einige Reste des durchbrochenen Schnitzwerkes erhalten. — Sigismund I, S. 216. 217; II, S. 52.

Figuren, Reste von Altarwerken, Maria mit dem Jesuskind, Bartholomäus, eine kleinere Maria und ein heiliger Diakon, ziemlich verstümmelt.

Crucifix, aus dem 16. Jahrhundert, mittelmässig in Holz geschnitzt.

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert, von kräftiger Form. Sechspass-Fuss mit blinden Stegen als Randmuster; auf den Feldern gravirte Maasswerke und ein Crucifix aufgelegt, das obere Stück des Anlaufs abgeschnitten. Knauf rund, mit Rosetten und daraus vortretenden Knöpfen als Fruchtknoten, dazwischen getriebene Eier: ʊ mit Buckeln und gravirten Maasswerken. Am Schaft darüber bezw. darunter: MARRIA bezw. IHSNIR (Iesus Nazarenus Iudaeorum rex). Der untere Theil des Schaftes enthält ein Glied in Form einer Kehle zwischen Rundstäben, deren ge-

kreuzte Enden abgeschnitten sind, und das nicht recht passt, aber zu dem Kelch gehörte. Der untere Theil der Kuppe mit einem ausgeschnittenen Fries (von der Form der vereinfachten Lilie) umlegt. Silber, vergoldet, 16 cm hoch. Hostienteller mit Kreuz. — Pf. Apel in Milbitz, Zeichnung (*A*).

Glocken. 1) 1822. — 2) Ohne Inschrift, aus dem 15. Jahrhundert, mit Kreuz und Evangelistenzeichen. 55 cm Durchmesser.



Ostansicht des Schlosses Schwarzburg.

Schwarzburg, ostsüdöstlich von Königsee (1072 Swartzinburg Grenzort der von der Richza dem kölner Erzstift geschenkten Besitzungen); nach der 1123 zuerst sicher urkundlich erwähnten Burg (s. Schloss) Schwartzeborch, Schwartzpurgk, Swarczburc, Swarzberc, Suartburch, Zwarteborch etc. genannt, jedenfalls durch Dienstleute und Tagelöhner der gräflichen Vorwerke entstanden und Schwarzburg-Thal gegenüber dem Schloss genannt. Um 1381 unterschieden Swarsburg castrum et villa. Im 14. Jahrhundert kommen neben den Grafen Ritter von Schwarzburg vor (Martin, Urk. v. Jena öfter). — Anemüller, Der schwarzb. Hauskrieg, Schulprogr. — Hesse, Landeskalender 1806. — Junghanss u. Koritzer in Meiningen, Lichtdrucke. — Kiesewetter, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879 (N. F. I), S. 139. 147 (westl. Grenze d. Besitzungen d. K. Richza). — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 146 f. — Soph. Williams in Berlin, Photogr.

Kirche im Thal, mit Benutzung von Mauern einer 1572 gebauten [1712 ausgebesserten, 1863 wegen Baufälligkeit nur zu Begräbnissfeierlichkeiten benutzten] Kirche 1882 von Geheimen Baurath Brecht gebaut, freundlich. — **Hesse, Rudolstadt u. Schwarzburg, S. 140, und Sigismund II, S. 149 über die alte Kirche.**

Kanzel an der Ostseite, aus der alten Kirche wieder verwendet, mit Veränderungen restaurirt, aus der Zeit um 1712. Auf einem an den Seiten in Voluten herauskragenden Sockeltheil mit verschlungenem: JESVS ruht jetzt die aussen mit geschnitzten Brettern abschliessende, von zwei Palmbäumen eingefasste Kanzel, im Grundriss: ◡ vortretend, mit korinthischen Ecksäulen, deren Schafte als Blätter (in richtigem Holzstil) behandelt sind, und mit rundbogigen Feldern dazwischen, welche als Blumenbündel geschnitzt sind. Darauf Gesims und Bekrönung (ohne Schalldeckel). Tüchtige Arbeit, neuerdings in lebhaften Farben wirkungsvoll bemalt.

Gedenktafel als Oelgemälde (1891 im Schulhaus aufbewahrt), in schlechtem Zustande, aber in mancher Beziehung beachtenswerth und der sorgfältigen Wiederherstellung werth, wenn die Tafel auch nicht, wie bisweilen angenommen wurde, vom älteren oder jüngeren Cranach (welchem Motive entlehnt sind), sondern in abweichendem Stil zwischen 1560 und 1580 gemalt ist. Sie ist auf Leinwand gemalt, etwa 1 m hoch, oben rundbogig, mit kleinen Figuren. In der Mitte der Gekreuzigte, in leidender, aber schöner Haltung, mit gesenktem Haupte, von Wolken umgeben, deren Farbenstimmung an die Malweise des Peter Gothland (s. Bau- u. Kunstdenkm. Thüring., Bd. Apolda (Amtsger. Jena, S. 101) erinnert. Ein Strahl aus der Seitenwunde trifft das Haupt eines Wickelkindes, welches rechts vom Kreuz von einem schwebenden (sehr schlecht übermalten) Engel getragen wird. Beigefügt ist, wie alle Inschriften des Bildes, in goldenen Buchstaben, des Kindes Name: EGO ANNA AEMILIA KAVFFMANNIN BAPTISATA ET PRAEMISSA NON AMISSA SVM. (Ich, A. Em. Kaufmann, bin getauft und erkoren, nicht verloren.) Von dem Gekreuzigten nach der anderen Seite zieht sich nach unten hin die Inschrift: MORS TVA CHRISTE MICHI VITA EST VICTORIA REGNVM LABE MEA MORIOR SĀGVINE VIVO TVO (Leben und Sieg und Herrschaft ist, Christus, dein Tod mir geworden; sterb' ich in eigenem Sturz, Leben gewährt mir dein Blut). Unter dem Crucifix kniet rechts eine etwa 35jährige Frau mit gefalteten Händen (wohl die Mutter des Kindes und mit diesem zugleich im Kindbett gestorben). Von hinten her ersticht sie der Tod mit einem Pfeil in seiner Linken, während seine Rechte die Sanduhr hält. Darunter: CONSVMATVM EST (Es ist vollbracht). Links kniet unter dem Crucifix jedenfalls der Gatte, dessen Gesicht von langen Locken und einem Knebelbart umrahmt ist. Er ist noch am Leben und als der Stifter, welcher den Tod erwartet oder ersehnt, aufzufassen, denn auf ihn schreitet hinter dem Kreuzesstamm hervor der bärtige Gott der Zeit zu, in der Rechten die Sense, in der Linken die Sanduhr, erklärt durch Ueberschrift: TEMPVS und Unterschrift: HORA RVIT (Die Stunde rinnt). Beide Gatten sind in Schwarz mit weissen Kragen und Manschetten gekleidet. Im Hintergrund Landschaft und Stadt. Ueber dem Kreuz Engel, Gottvater und die Taube. Der Maler dürfte ein Schüler Gothland's (wohl nicht dieser selbst) und somit von Cranach'scher Schule beeinflusst gewesen

sein. Er setzt die Farben nicht mehr flüssig, sondern trocken und fest auf (pastos), beherrscht die Technik gut, malt aber nicht mehr so liebevoll, wie die frühere Generation, steht unter italienischen und niederländischen Einflüssen und zeigt Freude an kühnen Farbenstimmungen. Diese Wahrnehmungen gelten freilich nur, soweit es sich bei dem jetzigen Zustande des Bildes beurtheilen lässt. Das Bild ist ganz eingeschlagen; die Bildnissfiguren sind, abgesehen von kleinen Beschädigungen und Abblätterungen, ganz gut erhalten, aber die allegorischen Gestalten theils übermalt, theils vergangen, die des obersten Stückes fast vollständig.

Glocke, 1661 von Jacob König.

Schloss, in schöner Lage auf dem 80 m über dem Thal, besonders nach Westen steil aufragenden Schlossberg, welcher als Vorberg (Bergsattel) des nördlich höher aufsteigenden Tännigshauptes scharf vorspringt und von der Schwarza im Osten, Süden und Westen umflossen wird. Die Burg, vielleicht gegen die Sorben angelegt (?), seit 1123 genannt, war Sitz der Grafen, welche bis zum 15. Jahrhundert fast ohne Unterbrechung dort residirten. (Doch auch Verwalter, Castellane, so 1287 De Curia; Anemüller, Urk. v. Paulinzelle, Nr. 111; ein Mitglied derselben Familie vielleicht in Paulinzelle begraben, s. dort S. 147). 1370 und 1453 waren dort zu gleicher Zeit zwei Besitzer. [1371 Vertrag zwischen Johann II. von Wachsenburg und Günther XXII. Die Thürme und die ganze Befestigung nebst Zugbrücke, Thorhaus und Zimmern in diesem, der Platz am Vorderthurm, Backhaus, Hundehaus, der Platz rechts von „Witzlebens Burggut“ zwischen zwei Stallgebäuden, Thor-Dornitz (Gemach) für den Thorwächter am inneren Thor, der Theil der Vorburg zwischen dem kleinen Messhaus (Hauptsaal), Hof Dornitz, die Kapelle zwischen der Schule und den neuen Gemächern, der Platz vor ihr zwischen der neuen Kemnate und dem Markstein aufwärts bis zur hintersten, kleinen Kemnate, Hof und Weg hinter dem Hause zum Hof, alle Zu- und Abfahrten sollten gemeinsam sein. Graf Johann erhielt links das Bretterhaus beim Backhaus, die Kemnate für die Jäger nebst Nachbar-Gemächern, das Burggut derer von Greussen, das kleine Messhaus mit allen Gemächern unten und oben etc. Die Angaben für Günther's Antheil fehlen.] 1394 wird das „neue Haus“ genannt. Neben den Grafen bezw. als Verwalter in ihrer Abwesenheit werden von 1230 an verschiedene Burgmannen von Greussen, von Witzleben etc., später (von 1376 an) Vögte oder Amtmänner von Greussen, von Wüllersleben etc. (Georg von Witzleben, † 1526, dessen Grabstein in Paulinzelle) genannt. Auch die Grafen von der Linie Wachsenburg und Leutenberg, an welche im Verlauf Schwarzburg kam, wohnten öfter auf der Burg. Bei der Theilung in Folge der Erbregelung von 1450 werden Einzelheiten namhaft gemacht. [An Heinrich XXVI. von Schwarzburg-Arnstadt kam die rechte Seite vom Eingang aus: das leere Gemäuer, das Schützenhaus, die Stallung bis zur Küche, Laube (Gallerie) auf dem mittleren Thore, Hofstube sammt dem Uebergebäude; in der innersten Burg das Kornhaus und die Kemnate darüber (d. h. oberhalb), die kleine Kammer auf der Treppe, die ins Kornhaus führt, die neue Kemnate und Umgebung, die Vogtei bis an die Mauer, wo dieselbe einen Riss zeigt, der obere Keller gegen die Vogtei, der Keller unterhalb des Kornhauses. An Heinrich XXV. von Leutenberg kam die linke Seite des Einganges von dem Mauerstücke bei dem Backhaus bis an das Mittelthor, die Stallung bis an das Hospital, das Herrengemach, die innere



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Vorplatz des Schlosses zu Schwarzburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

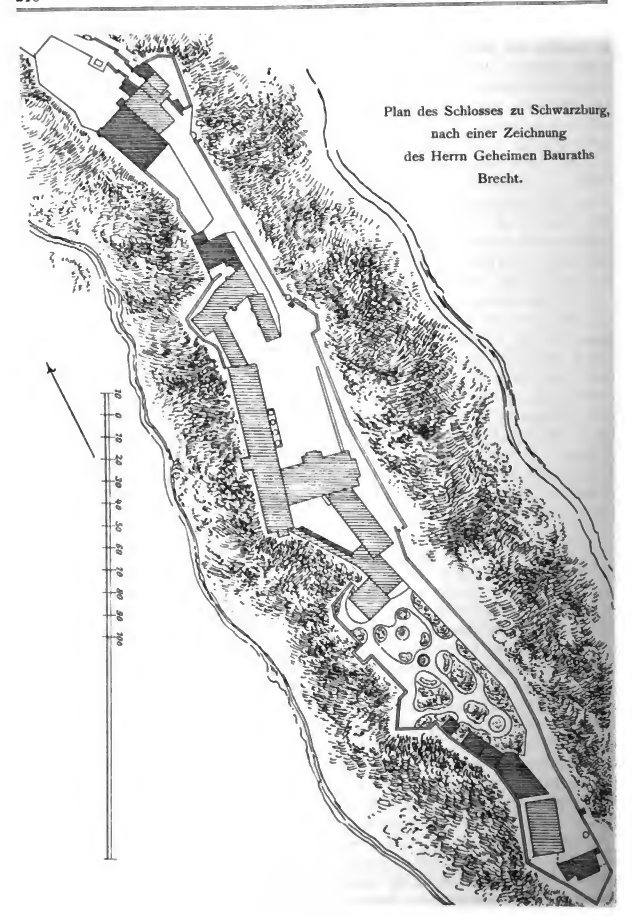
[illegible] Gemeinden [illegible] Jahr [illegible] Kemnate [illegible] gemeinschaftlich [illegible] die Kapelle [illegible] der Thüringer [illegible] Zwinger und [illegible] Balthasar von [illegible] seinen Söhnen [illegible] XXXIX [illegible] 1450 entstanden [illegible] Bruderschaft [illegible] förderud. [illegible] XXXIX [illegible] während Balthasar's Sohn [illegible] dort wohnte und 1548 dort [illegible] Gebäudes und einige Reste [illegible] stadt 1584 Schwarzburg [illegible] Sommeraufenthalt bezw. [illegible] von Frankenhausen. [illegible] auch das Amt aus dem Schloss [illegible] sogenannte alte Gebäude, [illegible] Albert Anton und Ludwig Friedrich I. [illegible] durch Baumeister Mackandt; Friedrich Anton [illegible] Schwarzburg, wollte es zum [illegible] einige Häuser im Orte [illegible] kapelle bauen. Allein er [illegible] Nachfolger brannte 1726 das ganze Schloss [illegible] Leutenberger [illegible] zu gleicher Zeit [illegible] einfach neugebaut [illegible] die Kapelle [illegible]

Das Schloss [illegible] die zusammenhängende Gruppe. Das Hauptgebäude [illegible] die Westseite des Berges bezw. dieses [illegible] deutender Länge von Norden nach Süden. [illegible] vom Thal oder von ferneren Höhen [illegible] seine Lage über den [illegible] Wäldern, [illegible] welcher Gliederung oder Profilirung [illegible] Fenster wirken. Nach Osten, [illegible] in der Mitte des Haupt[illegible] winkelig ein Flügelgebäude bezw. [illegible] beiden Gebäuden begrenzte, kleine Vorhof [illegible] seite des Westflügels der Haupt[illegible]. Hier [illegible] architektonische Belebung [illegible] ionische Säulen im ersten Obergeschoss gepaarte, [illegible] Obergeschoss, hier nur [illegible] korinthische [illegible] Dreieck-Giebel tragen. Der Querflügel ist [illegible] wesentlich hübscher, wenn auch ebenfalls ohne besondere[illegible] Die [illegible] ionischen Fenster, welche den [illegible] gliedern, kommen zwar wenig zur Geltung, doch der [illegible] [illegible] bei geringer [illegible]; wenn die rechteck[illegible]

Gustav Fischer in Jena.

Burg mit den oberen und unteren Gemächern, die Frauenwohnung, der tiefe Keller gegen die Kapelle, der Judenkeller, die Harnischkammer (Zeughaus) darüber, die Dachung der grossen Kemnate. Gemeinschaftlich waren: die Kapelle, die Thore, Thorstuben, Thüren und Treppen, die Cisterne, der Thiergarten, Backhaus, Malzhaus, Mühle, Muszhaus (Speisesaal?) und Mittelboden darüber, Zwinger und Wehre.] Heinrich XXVI. von Arnstadt kaufte 1482 von Balthasar von Leutenberg auch die andere Hälfte pfandweise, und von seinen Söhnen residirte Günther XXXIX. der Jüngere († 1531) hier, von hier aus eine (vor 1480 entstandene) Brüderschaft der Heiligen Anna und Hubertus eifrig fördernd. Günther's XXXIX. Sohn Heinrich XXXII. bevorzugte Rudolstadt mehr, während Balthasar's Sohn Johann Heinrich die Hälfte Schwarzburg wieder einlöste, dort wohnte und 1548 dort baute. Hiervon sind noch der Name des Leutenberger Gebäudes und einige Reste übrig (s. u.). Seitdem die 1573 gegründete Linie Rudolstadt 1584 Schwarzburg bekam, wurde dieses als zweite Residenz, mehr zum Sommeraufenthalt bezw. für Gäste benutzt, so 1597 von Graf Albert's Bruder Wilhelm von Frankenhausen, 1640 von Ludwig Günther I. Im Jahre 1695 (damals mag wohl das Amt aus dem Schlosse fortgekommen sein) brannte ein Theil ab [das sogenannte alte Gebäude, der Reisigenstall und die Junkerstube darüber]. Doch Albert Anton und Ludwig Friedrich I. thaten viel für die Wiederherstellung, u. A. durch Baumeister Maylandt; Friedrich Anton hatte sogar besondere Vorliebe für Schwarzburg, wollte es zur Landeshauptstadt mit allen Behörden umwandeln (baute einige Häuser im Orte und die Fasanerie) und liess 1713 eine neue Schlosskapelle bauen. Allein er starb vor Vollendung seiner Entwürfe, und unter seinem Nachfolger brannte 1726 das ganze Schloss bis auf geringste Reste (Kaisersaal und Leutenberger Gebäude) ab und wurde damals von Fürst Friedrich Anton, welcher zu gleicher Zeit das abgebrannte rudolstädter Schloss aufzubauen hatte, schnell und einfach neugebaut (1738 die Kapelle geweiht, 1744 die meisten Zimmer bezogen).

Das Schloss besteht der Haupt-Anlage nach aus folgenden Theilen. Zunächst die zusammenhängende Gruppe. Das Hauptgebäude oder der Neubau nimmt die Westseite des Berges bezw. dieses Complexes ein und erstreckt sich in bedeutender Länge von Norden nach Süden. Dies ist derjenige Bau, dessen Fronten, vom Thal oder von ferneren Höhen (Trippstein etc.) gesehen, ebenso reizvoll durch seine Lage über den herrlichen Wäldern, als nüchtern durch seinen Mangel an irgendwelcher Gliederung oder Profilirung der in vier Geschossen zahlreich angeordneten Fenster wirken. Nach Osten, ungefähr in der Mitte des Hauptgebäudes, tritt rechtwinklig ein Flügelgebäude bezw. Quergebäude vor; nördlich ist der von diesen beiden Gebäuden begrenzte, kleine Vorhof mit Garten-Anlagen versehen; auf der Ostseite des Westflügels der Haupt-Eingang. Hier, am Mittelbau des Westflügels, einige architektonische Belebung in classischem Stil: unten vier freistehende, grosse, ionische Säulen, im ersten Obergeschoss gepaarte, korinthische Pilaster, im zweiten Obergeschoss, hier nur über dem Mitteltheil, korinthische Säulenpaare, welche einen Dreieck-Giebel tragen. Der Querflügel ist an der dem Vorhof zugekehrten Front wesentlich hübscher, wenn auch ebenfalls ohne besonderen Reichthum gegliedert. Die durchgehenden, ionischen Pilaster, welche den ganzen Front-Theil in Felder gliedern, kommen zwar wenig zur Geltung, doch der Mittelbau wirkt energisch durch starkes Vortreten bei geringer Breite; vorn die rechteckige Eingangs-Thür, darüber



Plan des Schlosses zu Schwarzburg,
nach einer Zeichnung
des Herrn Geheimen Bauraths
Brecht.

im ersten Obergeschoss gepaarte, korinthische Säulen mit den verschlungenen Namens-Buchstaben des fürstlichen Bauherrn zu den Seiten seines Wappens und mit gebrochenem Schweifgiebel, im zweiten Obergeschoss Pilasterfüllungen. Ueber diesem Mittelbau erhebt sich auf dem Dach der Thurm-Aufbau, vorn als ein Geschoss mit einem Rundbogen-Fenster zwischen gepaarten Wandpilastern unter einem Flachbogen-Giebel, darüber der übliche Oberbau: Achteck-Geschoss, Kuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppelchen. Vom Hof und vom Thal dicht unter dem Schlosse kommt der Thurm einigermaassen zur Geltung, von den Haupt-Aussichtspunkten auf das Schloss leider zu wenig.

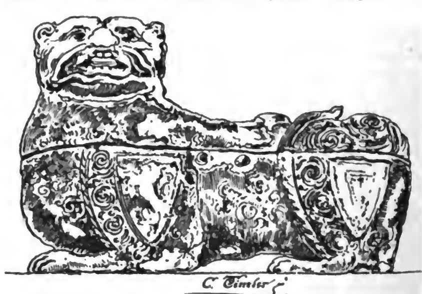
In der südlichen Hälfte des Schlosses schliesst sich an das westliche Hauptgebäude und den Querflügel noch das sogenannte Leutenberger Gebäude als annähernd östlicher Flügelbau und dann ein südöstlich liegender Schuppen an, so dass diese vier Gebäudetheile, mit einem ganz kurzen Ostbau zusammen, den fünfeckigen Wirthschaftshof einschliessen.

Ausserhalb dieses Hofes und des eigentlichen Schlossbezirkes liegt hinter dem eben erwähnten Ostbau und im Anschluss an ihn ein einfaches, nach Süden vorspringendes Haus bezw. Südgebäude. [Das Schloss hatte vor dem Brande von 1726 noch einen Flügel quer über den Hof, durch welchen ein grosses Thor führte.]

Betrachten wir nun das Innere dieser Gebäudegruppe. Das Hauptgebäude enthält im ersten Obergeschoss die Wohnung des regierenden Fürsten, im zweiten Obergeschoss Gesellschaftsräume. In ihnen ist die Decoration noch aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Nach der Vorderfront liegt eine Reihe von Zimmern, nach der Hoffront ein langer Gang; doch geht der Mittelsaal von vorn nach hinten durch, so dass der Gang an ihm rechts und links endet, der Saal also selbst mit zur Verbindung dienen muss. Dieser Saal zeigt an den Wänden Stuckdecoration von korinthischen Pilastern; in geschnitzten Roccoco-Rahmen Oelgemälde, und zwar an den Wänden Ahnenbildnisse, über den Thüren Landschaften. Die Stuckdecke des Mittelsaales, mehr noch die Decken der benachbarten Zimmer bieten Beispiele der gerade in Thüringen häufigen Mischung von Regentschaftsstil und Zopf (mit Umgehung des Roccoco): gebogene und gebrochene Bänder, Ranken, Netze, besonders die absichtliche, eigentlich unorganische, aber in ihrer Art reizvolle Verwechselung von Rahmenmotiven mit Füllungsmotiven. Charakteristisch ist die bei ihrer Einfachheit gut componirte Decke des sogenannten Pferdezimmers. Das Zimmer hat den Namen von seiner wunderlichen Wand-Ausschmückung her, 246 kleinen, mit Leistchen umrahmten Tafeln, welche von dem unteren Paneel in sechs Reihen über einander bis oben die Wände bedecken (nur durch die Thüren und darüber vorhanden gewesene Bilder und durch den Wandstreifen hinter dem Ofen unterbrochen) und kleine Darstellungen von Pferden (Porträts) und Reitern, etwa im Stil Wouvermann's, die meisten zwar mit zu kleinen Köpfen und Füssen und zu dicken Hälsen und Hintertheilen, einige aber ganz gut ausgeführt zeigen; sie sind zum Theil vom Fürsten Ludwig Günther IV. (II.) († 1790) eigenhändig gemalt.

In der Südwest-Ecke des Hauptgebäudes liegt der Speisesaal oder Kaisersaal. Dieser ist in seiner Decoration, mit Ausnahme der oberen Wand-Ausbildung bezw. einer Erneuerung im Jahre 1869, noch von einem älteren Bau erhalten, welcher jedoch auch nicht über das 17. Jahrhundert hinausgehen kann, also wohl nach dem

Brande von 1695 hergestellt ist. Höchst eigenthümlich ist die Art der Lichtgewinnung bei dem durch zwei Geschosse reichenden Raum; während unten eine Reihe kleinerer (neuerdings bunt gemalter) Fenster einiges Licht spendet, strömt oben durch sehr hohe Fenster von allen Seiten Licht hinein. Die Decke ist in Stuck als ein Spiegelgewölbe von sehr steiler Wölbung gestaltet: die Wölbfläche (Voute), in verhältnissmässig geringer Höhe über dem Fussboden, etwa 4 m über ihm anfangend, ist mit vielen Medaillons in Cartouchen (drei Reihen über einander, in jeder Reihe an jeder Seite fünf Medaillons) belebt, zu denen an jeder Ecke noch (vier) Medaillons und ein Paar von deckentragenden Figuren (Karyatiden) in Hochrelief treten; sie stellen vier Welttheile dar, für die von Afrika und Amerika scheinen die alten erhalten zu sein, die von Asien sind stark, die von Europa ganz erneuert. Einst waren die Medaillons mit Brustbildern, wie es heisst, von alten römischen und deutschen Kaisern, von „Julius Caesar" bis auf Karl VI. (also 72), aber so roh bemalt, dass sie bei der Restauration des Saales 1869, wie die gesammten Wölbflächen weiss (und etwas gelblich) übermalt wurden; jetzt ist aber die Wirkung mit den leeren Schildern zu farblos eintönig. Ueber den Wölbflächen folgt nicht gleich das Spiegelfeld, sondern die Oberwand steigt senkrecht fast 8 m in die Höhe; sie war vor der letzten Restauration oben durch drei Fenster an jeder Seite unterbrochen gewesen, dazwischen der Breite und Länge nach durch Holzrahmen in je drei Felder getheilt und in den Feldern wiederum mit Kaiserbildern gefüllt. Diese Decoration blieb auf Wunsch des Fürsten unberührt unter der neuen stehen. Hoch oben ist das Spiegelfeld in Stuck hergestellt, in der Mitte ein Kreisfeld in quadratischem Rahmen mit Eck-Verkröpfung, an den Ecken Fruchtschnüre, in den übrig bleibenden Flächen je ein unregelmässiges Feld in Cartouchen-Umrahmung. Die Felderfüllungen sind 1869 als leichtbewölkter Himmel bemalt, das Uebrige wieder weiss. Die Oberwand ist durch einige Stuckirung so gegliedert, dass an jeder Wand ein grosses Mittelbild (Oelgemälde eines Kaisers) in karyatiden-geschmücktem Rahmen und zwei kleine Bilder mit gemalten Genien, welche die verschiedenen schwarzburgischen Wappenschilder halten, umrahmt und durch Stucklinien verbunden werden. An den Wänden unten aber sehen wir über einem schablonirt gemalten Vorhang mit den abwechselnden schwarzburgischen Doppeladler und Löwen einen Fries, schwarz auf grau, auf Papier gemalt, welcher in Abtheilungen (zum Theil durch beigefügten Text getrennt) in kleinen Figuren einige Darstellungen aus der Allegorie, Sage und Ge-



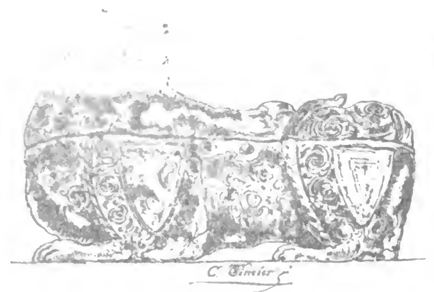
Kasten in Form eines Löwen im Schlosse zu Schwarzburg.



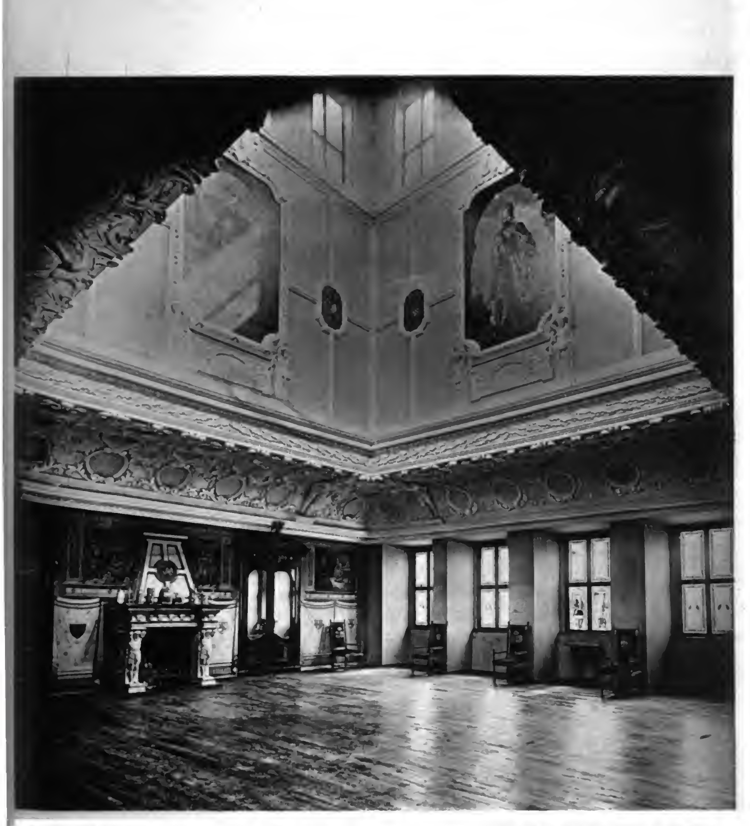
Kaisersaal im Schlosse zu Schwarzburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

[illegible] einander [illegible] der Erde noch [illegible] im Hoch- [illegible] Nord Amerika [illegible] Europa ganz [illegible] von alten [illegible] I VI. (also 72) [illegible] wie die ge- [illegible] Unter den Wölbchen [illegible] senkrecht [illegible] durch den Fenster [illegible] mit Kaiser- [illegible] in der Mitte [illegible] an den Ecken Frucht- [illegible] Feld im Car- [illegible] leichtbewölkter Himmel [illegible] durch einen Stuckirung [illegible] Bild (Original) eines Kaisers [illegible] Bilder mit gemalten Genien, [illegible] Wappenschilder halten, umrahmt und durch Stucklinien verbunden werden. An den Wänden unten aber sehen wir über einem schattirt gemalten Vorhang mit den abwechselnden schwarzburgischen Doppeladler und Löwen einen Fries, schwarz auf grau, auf Papier gemalt, welcher in Abtheilungen (zum Theil durch beigefügten Text getrennt) in kleinen Figuren einige Darstellungen aus der Allegorie, Sage und Ge-



[illegible] in Form eines Löwen im Schlosse zu Schwarzburg.



Phot. Bräunlich in Jena. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Kaisersaal im Schlosse zu Schwarzburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

schichte des Landes giebt. Der gesammte malerische Schmuck ist vom Hofmaler Oppenheim ausgeführt. Auf den zwei (ebenfalls modernen) Kaminen sind verschiedene Geräthe von Werth aufgestellt, welche gleich hier mit besprochen werden mögen. Vor Allem ein kleiner Kasten in Form eines liegenden Löwen mit abnehmbarem Obertheil. Er ist aus Holz geschnitzt und mit Pergament bezogen, auf welches versilberter und mit schwachen Reliefs verzierter Kreidegrund aufgelegt ist. Diese Reliefs, vorn zwei sitzende Figuren mit Falken auf der Hand, an den Seiten je zwei Wappenschilder und dazwischen spiralische Ornamente, lassen, obgleich (wie auch das Pergament und an den Ecken das Holzwerk) vom Alter beschädigt und verwittert, deutlich die Renaissance des 16. Jahrhunderts und deutsche Arbeit erkennen; die ganze Hauptform des Löwen ist aber eine so ausgesprochen mittelalterliche (die Zeit lässt sich nicht bestimmen, da diese Thierbildungen für Geräthe in gleicher Form vom 13. bis zum 15. Jahrhundert reichen), dass man nur annehmen kann, der Künstler des 16. Jahrhunderts habe eine ältere Schnitzerei genau nachgeschnitzt, oder der Bezug ist jünger, die Holzarbeit selbst wirklich aus dem Mittelalter, etwa dem 13. Jahrhundert, erhalten. Dies ist mir der Technik nach sogar wahrscheinlicher; dann hätten wir hier im Schlosse eines der ältesten kunstgewerblichen Holzschnitzwerke des Landes, eines, welches der späteren Zeit vielleicht besonders erhaltenswerth schien. — Ferner seien erwähnt ein Kästchen aus dem 17. Jahrhundert, mit Klappthürchen (selten) und Schubfächern, in Elfenbein- und Ebenholz-Einlagen. 2 zinnerne Pokale aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (einer von: *1664*), mit stark unterschnittenen Füssen und Knäufen des Schaftes und Ritterfiguren auf den Deckeln. Steingut-Krüge des 17. Jahrhunderts, in bauchiger Form, mit aufgedrückten Verzierungen; Thonkrüge mit Malereien, darunter einer mit hübschen Blumen. Glasgefässe.

In den Wohnzimmern des regierenden Fürsten befinden sich ebenfalls alte, schöne Krüge und Gläser. Von ortsgeschichtlich hoher Bedeutung ist der schwarzburger Willkomm in Form



Goldene Henne (Willkomm) und „Geschmeide" im Schlosse zu Schwarzburg.

einer lebensgrossen Auerhenne aus vergoldetem Silber, welche in ihrer linken erhobenen Kralle ein Cartouchen-Schild mit dem auf Silber geätzten, schwarzburgischen Wappen von: *1559* trägt, selbst aber, laut Gravirung auf dem Halsring: *K. G.*, unter Karl Günther († 1630) wahrscheinlich in Nürnberg gefertigt ist. Sie ist hohl, mit abnehmbarem Kopf, zum Trinken eingerichtet; die selbständig gearbeiteten Flügel sind angeschraubt. (Die Henne wird von den zum ersten Mal bei der fürstlichen Tafel erscheinenden Gästen ausgeleert, indem ihnen zugleich ein derber, ebenfalls mehrere Jahrhunderte alter Holzklotz (das Geschmeide oder „die Jungfrau gut") um den Hals gelegt wird.)

In einigen Zimmern befinden sich noch Möbel, Schränke und Tische, deren Platten in einfach guten Mustern des späteren Regentschaftsstiles mit farbigen Hölzern eingelegt sind. Das Mobiliar in dem dem Pferdezimmer benachbarten Gemach erfreut sich eines gewissen Ruhmes als gänzlich versilbert.

Schlosskapelle, modern vom Geheimen Baurath Brecht restaurirt, mit schwarzen und weissen Alabasterplatten von der älteren Kapelle. [Die ältere Kapelle hatte noch ein oberes Emporengeschoss.] Unter der Kapelle eine fürstliche Gruft aus dem 16. Jahrhundert in zwei Abtheilungen, worin die Fürsten Ludwig Friedrich I. bis Friedrich Karl beigesetzt sind. — Taufkanne von: *1754*, in geschweifter Form, mit Namenszug: *F. S.* und Krone, von Zinn. Weinkanne, aus dem 18. Jahrhundert, in Seidelform. Auf dem Deckel Anfangsbuchstaben, auf der Kanne ein Herz mit den Leidenswerkzeugen um die Worte: *Das Blut Jesu Christi* etc. gravirt; Kelch, mit Sechspass-Fuss und Würfeln am Knauf mit: IESVS ✠, 20 cm hoch; Hostienbüchse und Hostienteller, alle wohl aus der gleichen Zeit, mit Namenszug und Krone, von vergoldetem Silber. 3 Glocken, davon 2 neu, die 3. laut lateinischer Angabe 1738 von Joh. Fehr in Rudolstadt unter Fürst Friedrich Anton mit den metallischen Ueberbleibseln des zweifachen Brandes gegossen. — Cantor Voigt in Schwarzburg, Mittheilungen.

Das Leutenberger Gebäude ist ausser der Gruft das einzige, in welchem sich, wenn auch geringe, künstlerische Reste des Schlossbaues von 1548 erhalten haben. Es sind einige einfache Kreuzgewölbe in den Dienerschafts-Räumen, deren zwei im Schlussstein den Löwen, eines dazu die genannte Jahreszahl tragen.

Wir kommen nun zu den von der hier behandelten Gebäudegruppe selbständigen Gebäuden, welche noch die Fläche des obersten Burgbezirkes füllen.

Am nördlichen Aufgange zum Schloss befindet sich eine kleinere Gebäudegruppe. Hier das Thorhaus mit der Jahreszahl: MDCCXXI und einigem Volutenwerk an den Seiten, erneuert; daran stossen die ganz schmucklosen Gebäude der Schlosswache (Burgvogtei) und weiterhin das Zeughaus. Dies, ein dürftiges, mangelhaft ausgestattetes Gebäude, erweckt unser hohes Interesse durch den Inhalt, der, zum Theil von hervorragender Bedeutung, freilich in einem schöneren Raum mehr zur Geltung kommen würde. (Er ist neuerdings durch den Direktor der Leibrüstkammer in Stockholm Ossbahr geordnet.) Im Erdgeschoss sind es meist Kanonen, Gewehre und andere Waffen. Die schönsten Gegenstände stehen aber auf einer Gallerie, die oben ringsum als Empore läuft, und auch an deren Brüstung und Wänden. Die Sammlung birgt Waffen und Jagdgeräthe vom 15. Jahrhundert (auch einige der ältesten europäischen Feuerwaffen) bis jetzt und ist darum in geschicht-

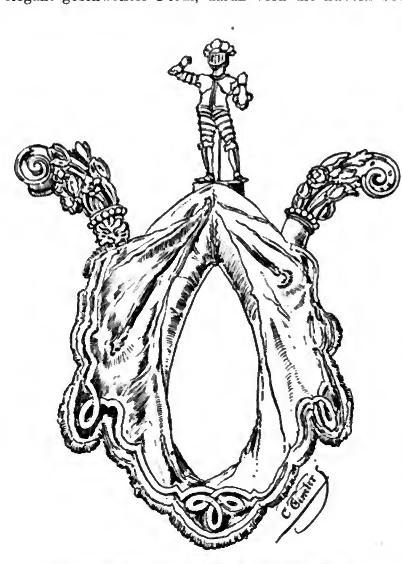
licher Beziehung hochbedeuteud, namentlich, da sie nicht zusammengekauft ist, sondern durchweg aus altem Besitz stammt. Rüstungen und Waffen der schwarzburger Truppen aus dem 16. Jahrhundert in grosser Anzahl. Einzelne sehr schön und reich verzierte Schwerter, Degen und Hirschfänger. Viele Jagdgewehre sind durch schön gemusterte Elfenbein- und Holz-Einlagen bemerkenswerth; durch sein höheres Alter eines mit kugelförmiger Endigung des Kolbens. Einige sind auf dem Lauf als rudolstädter Arbeit bezeichnet, die Schafte und ihre Kunstformen mögen es auch sein, besonders einer mit Verzierungen in Silberfiligran aus der Zeit um 1680 erinnert an die thüringer Schmuckgeräthe, wie sie z. B. in Schmerbach und Schwarzhausen noch zu finden sind (siehe dort, Landrathsamt Waltershausen, S. 82. 86). Sehr gut vertreten ist die Gewehrfabrik Suhl.



Hut im Zeughaus des Schlosses zu Schwarzburg.

Einige ausserdeutsche Gewehre, zumal südfranzösische und italienische (darunter solche aus den berühmten Werkstätten von Brescia), fallen zumal durch schönes Material, Elfenbein, Perlmutter etc. der Einlege-Muster sehr in die Augen. Eine etwas beschädigte Armbrust aus dem Ende des 17. Jahrhunderts ist deutsche Arbeit, von schwerer Form; die Elfenbein- und Holz-Einlagen geben einfache, aber gute Muster von Raum-Ausfüllung. Pferdesättel von künstlerischer Ausstattung sind mehrfach hier aufbewahrt. Einer mit dem pfalzbayrischen Wappenschild und Ornamenten in Aetzarbeit an den Auflagern, ein anderer mit Silberstickereien auf rothem Sammet, beide noch aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der gleichen Zeit gehören einige Gegenstände gewöhnlicheren Gebrauches an, welche pietätsvoll zum Andenken an alte Zeit und Tracht bewahrt werden, darunter beachtenswerth Männerhüte aus schwarzem Filz, theils in Cylinderform, theils in der Form des sog.

Pappenheimer Helmes, letztere mit Silberstickerei. Verhältnissmässig sehr reich sind einige geschnitzte und vergoldete Schlitten aus dem 18. Jahrhundert ausgestattet. Der phantasievollste und malerisch schwungvollste ist einer, welcher vorn am Bug einen sich bäumenden Drachen zeigt, während der Sitzkasten mit geschnitzten Rosen, Federn und Muschelwerk geschmückt ist. Ein Schlitten, welcher vorn einen Buschhelm ohne besonderen Reiz und überall Eiszapfen zeigt, hat einen Sitzkasten von elegant geschweifter Form, daran vorn die hübsch bewegte Figur eines Knäbchens mit Blumen. Ein Schlitten, mit der schwarzburgischen Wappengabel vorn, welcher im Ganzen als Pferd mit charakteristischer Ramsnase geschnitzt ist und auf dem Schwanz den einzigen Sitz für einen Fahrer (der dem fürstlichen Zuge voranfuhr) enthält, ist bis auf diese Eigenthümlichkeiten künstlerisch geringer. Der mit Blumen und Eiszapfen, am Bug mit einem Minervenkopf geschnitzte Schlitten zeigt schon die Entartung des Roccoco aus der Grazie zur Schwerfälligkeit. Zum Schluss sei die Aufmerksamkeit auf mehrere Kummetgeschirre mit geschnitzten Spitzen- und Seiten-Verzierungen gelenkt. Das originellste ist eines aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, welches mit einer kleinen Ritterfigur als Spisse (oben in der Mitte) und mit Rosen und anderen Blumen an den seitlichen Hörner-Voluten geschnitzt ist.



Kummetgeschirr im Zeughaus zu Schwarzburg.

Bechstein, Wander. d. Thüringen (Das maler. u. romant. Deutschl.), 2. Aufl., S. 86 u. Anm. W. v. C. M., Der Thür. Wald, Erfurt 1830, S. 32 f. mit Ansicht. — Freiherr Th. v. Cederström, in Münchener Alterth.-Vereins-Zeitschr. N. F. V (1893), S. 3, über die Zeughaus-Sammlung, mit Innenansicht des Zeughauses. — Gregorii, S. 193. — Heinse, S. 45 u. Titel-Ansicht. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 333. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzburg 1816, mit Ansicht von Norden aus, 5.; S. 120 f. u. Anm. 191 f., bes. Anm. 202 über die Burgmannen, Anm. 206 f. über einzelne Theile, Anm. 211 über das Zeughaus. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz II, 1840, S. 225 f. mit Abbildung, längerer Aufsatz, darin S. 232 die genauen Angaben der Räume bei der Theilung 1370; S. 234 desgl. bei der Theilung 1453. — Heydenreich, Hist. d. H. Schwarzburg 1743, S. 417. —



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Schlitten im Zeughaus des Schlosses zu Schwarzburg.

Fragments only are legible (severely faded scan):

… Kritter … Münch. … Hesse. — …
… 2 Ansichten von verschiedenen Seiten … Holm- …
… A. Oesbl… r, … Münchener Alterth.-Vereins-Z…
… Anzeiger … Zeit … Richt…
… mit Ansicht … Siegel …
… die Blume, das … aus … dem … noch …
… Treiber, … L.
… Bezirk …

Fasanerie, … Gebäude, … Zimmer …
… Jahrhunderts … Hesse, Brandstatt u. Schleswig …

… **dorf,** … von … Kurf Sachsen 1…
… Kirchenvorstehern … Dorf …
… Lehnsbrief der Grafen … über Zehnten …
… 1799 und 18… des … den …
… Schlüsseln, … Zeichens …
… Porzellan … Hesse, …
… Sigismund, Landeskunde … Sophie …

Schule und **Gemeindehaus** …
… Wetter …

Unterkodlitz, … Hesse. … Martin, in … Vereins-…
… Sigismund, Landeskunde II. S. 126; 217 über das Siegel.

Rittergut, … von … Schwarzburg … von Holleben, …
… 1730 gebaut, …
… an der W…
… Kreuzgewölbe.
… Decken- und Wand-Gemälde.
… im 18. Jahrhundert in Öl gemalt.
… Sigismund II. S. 126.



Junghanns u. Koritzer in Meiningen, Lichtdrucke. — E. Kämmerer, Maler. Topogr. v. Schwarzb. 1802, Ansichten von verschiedenen Seiten. — Hofmarschall v. Klüber, schätzensw. Mittheilungen. — C. A. Ossbahr, in Münchener Alterth.-Vereins-Zeitschr. N. F. IV (1892), S. 13 mit Abbildungen der Aetzung auf einem Schwert des Zeughauses. — Richter, Bilder a. d. westl. Mitteldeutschl. (Unser d. Ld. u. Volk VI) 1883, S. 305 mit Ansicht. — Sigismund II, S. 145 f., auch über die Pferdebilder, die Henne, das Zeughaus, in dem noch 1863 das angebliche Ehebett des zweiweibigen Grafen von Gleichen gezeigt wurde. — Treiber, Geschl.- u. Landesbeschr., S. 134. — Soph. Williams (E. Linde) in Berlin, Photogr.

(**Fasanerie**, fürstliches Jagdschloss, 3 km westlich von Schwarzburg, 1715 angelegt; schmuckloses Gebäude; in mehreren Zimmern Hirschhorn-Möbel, darunter einige bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts zurückreichende, doch mehr Curiositäten als Kunsterzeugnisse. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzburg, S. 149. — Sigismund II, S. 145. 147.)

Sitzendorf, südöstlich von Königsee; der Sage nach von Graf Sizzo benannt, der hier einen Küchengarten für seine Burg angelegt und das Dorf gegründet haben soll. 1543 Lehnbrief der Grafen Hans Heinrich und Günther über Zinsen zu Sitzendorf. 1568 oder 1569 und 1668 Bestätigung des den Sizendörfern verliehenen Rechts des Schlachtens, Backens, Brauens und Malzens. Cand. Macheleidt machte hier die ersten Versuche, Porzellan herzustellen. — Heinse, S. 49. — Hesse, Landeskalender, Jahrg. 1809. — Sigismund, Landeskunde II, S. 144. — Soph. Williams in Berlin, Photographien.

Schule und **Gemeindehaus** vereinigt, einfachst, erneuert, doch von 1786, nach den Jahreszahlen der Wetterfahne und der Glocke.

Unterköditz, ostnordöstlich von Königsee (um 1381 Coditz zum Unterschied von Obirrcoditz). — Hesse, Landeskalender 1809. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 125; 217 über das Siegel.

Rittergut, einst der Familie von Greussen, dann von Thüna, Wislicenius aus Apolda, 1746 von Keller, Schwimmer, von Holleben, jetzt von Holleben, genannt von Normann. Schloss gegen 1740 gebaut, einfach. An der Nordfront das Wappen von Holleben und: *1788*, an der Westfront das Wappen von Keller und: *1747*. Innen ein Kreuzgewölbe.

In einem Zimmer Decken- und Wand-Gemälde.

Familienbildnisse, im 18. Jahrhundert in Oel gemalt.

Pf. Otto in Allendorf, Mitth. — Sigismund II, S. 126.

Unterschöbling, südöstlich von Königsee; 1462 Schobelinge, 1370 Niedernschebling, um 1381 Nederzebelit. — Heinse, S. 51. — Martin, in Thüring. Vereins-Zeitschrift 1887, S. 133. — Sigismund, Landeskunde II, S. 120; 216 über das Siegel.

Kirche. Einfaches Rechteck, 16,7 m lang, 6,4 m breit. Anlage gothisch, wovon an der Ostseite drei schlanke Spitzbogen-Fenster; an der Südseite zwei spätgothische Spitzbogen-Fenster, zweitheilig [Mittelpfosten abgebrochen], mit Fisch-Maasswerken. Ein kleineres, höher angeordnetes zwischen diesen Fenstern hat zwar Schweifbogen-Form, ist aber wohl erst später zur Erleuchtung der hier befindlichen Kanzel durchgebrochen, seine innere Rechteck-Form jedenfalls neuer. An der Südseite noch eine Rundbogen-Thür aus dem 16. Jahrhundert. Darüber eine Empore mit dem Sturz: ⌒. An der Nord- und West-Seite Flachbogen-Fenster aus neuerer Zeit, zum Theil von 1880. Damals fand eine gründliche Reparatur der Kirche nebst Ueberputzung innen und aussen statt. Korbbogige Holzdecke. West-Dachreiter als beschiefertes Viereck-Geschoss mit Schweifkuppel. — Sigismund I, S. 211; II, S. 120.

Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, von Oberländer's Wittwe und Söhnen gestiftet, auf einer Mittelsäule, fünf Seiten des Achtecks, mit Ecksäulen und Malereien, bei der letzten Restauration gründlich verdorben, besonders durch Ueberschmieren.

Altar mit gothisch profilirter Deckplatte aus Stein erhalten.

Altarwerk als Altar-Aufsatz, um 1500 gefertigt, in neueren Zeiten restaurirt, wohl 1792 (nach einer über dem Altarwerk befindlichen Tafel mit dem Griesheim'schen (?) Wappen und dieser Jahreszahl zu urtheilen). Im Mittelschrein stehen die drei verhältnissmässig grossen (durchschnittlich 75 cm hohen) Figuren der Maria mit dem Kind zwischen den Heiligen Georg und Andreas von verhältnissmässig gedrungenem Körper; sie sind bei der Restauration derb nachgeschnitzt (besonders in Gesichtern und Attributen) und mit Lackfarben bemalt (dies in den Fleischtheilen), so dass sich ein Urtheil des ursprünglichen Zustandes nicht geben lässt, sehen darum aber gerade sehr wohlerhalten, frisch aus und sind von bester Wirkung mit den Malereien auf den Innenseiten der Flügel: Geburt und Anbetung der Könige, welche ebenfalls frisch bezw. zum Theil aufgefrischt aussehen. Die Aussenseiten der Flügel sind überweisst. — Sigismund II, S. 121.

2 Altarleuchter, aus dem 18. Jahrhundert; runder, breiter Fuss und Teller, dazwischen schlanker Schaft mit Knauf. Zinn.

Taufschale, 1716 von Veronica Fischer. Zinn.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, am Anlauf oben gerippt, ebenso oben der vasenförmige Knauf. Silber, vergoldet, Meisterzeichen (*MD* (?); *H.*); 23 cm hoch.

2 Blumenvasen, delfter Art.

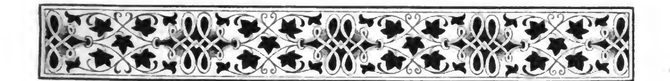
Glockenhaus. Glocken. 1) 1820. — 2) 1783 von Joh. Mayer. 63 cm Durchmesser. — 3) 1820. — Sigismund II, S. 121 noch eine von 1410.

Wildenspring, westsüdwestlich von Königsee; Willenspringk. — **Sigismund, Landeskunde II, S. 129; 217 über das Siegel.**

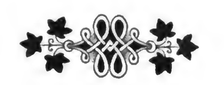
Rittergut, einst des Diezel von Wüllersleben, seit 1459 der Familie von Holleben, um die Mitte des 18. Jahrhunderts vom Urgrossvater des Geh. Staatsrathes von Holleben gebaut, jetzt Förstereiwohnung, gewöhnlich, unten Bruchstein, oben Fachwerk. Ueber der Thür zwei Wappen (rechts das des Erbauers von Holleben, links das seiner Gattin von Normann auf Rügen) in Roccoco-Umrahmung, darunter: *1760*. — An der Gartenmauer ist 1892 eine Wappentafel eingemauert, welche aus Geilsdorf (s. d. S. 111) stammt und die Wappen der Familie von Holleben, zwischen denen (links) von Röder und (rechts) von Zaschnitz, darunter einen am Bande hängenden Orden und: *1769* enthält. — **Geh. Baur. Brecht, Mittheil. — Heinse, S. 50. — Hesse, Landeskalender 1809. — Sigismund II, S. 130.**



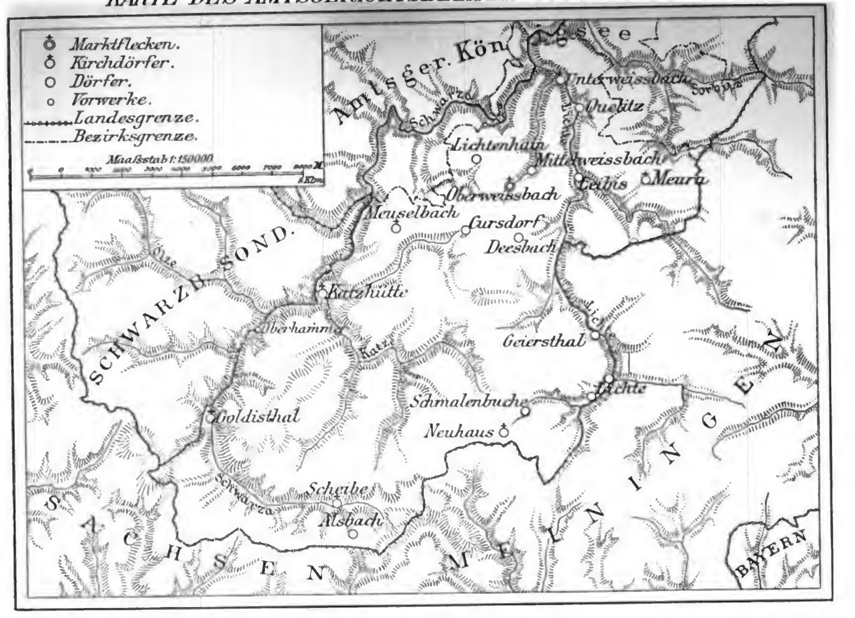
Amtsgerichtsbezirk Oberweissbach.

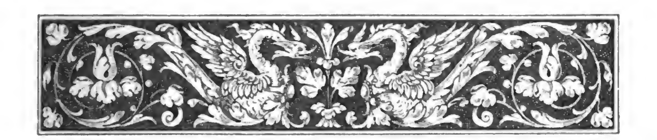


Inhaltsverzeichniss.



KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS OBERWEISSBACH.





Der Amtsgerichtsbezirk Oberweissbach.



er Amtsgerichtsbezirk Oberweissbach grenzt im Norden an den Amtsgerichtsbezirk Königsee, im Osten und Süden an die meiningischen Amtsgerichtsbezirke Gräfenthal, Steinach und Schalkau, im Westen an Schwarzburg-Sondershausen. Er gehörte früher zum Amt Schwarzburg (s. Amtsger. Königsee, Einleit.), wurde mit diesem zu Ende des 17. Jahrhunderts in Königsee einverleibt, aber 1832 ein eigenes Gerichtsamt. — F. Danz, Das Kirchspiel Oberweissbach, zum hundertjährigen Kirchenjubiläum 1879. — Heinse, Alterthumskunde d. F. Schw.-Rudolstadt 1857, S. 54 f. — Sigismund, Landeskunde II, S. 147. 153.

Deesbach, südlich von Rudolstadt; Deeschbach, der Sage nach früher Düsterbach. — Danz, Oberweissbach, S. 29. — Hesse, Landeskalender 1811. — Sigismund, Landeskunde II, S. 161; 218 über das Siegel.

Schanze auf dem danach benannten Berge, 1/2 km südwestlich von Deesbach, aus dem dreissigjährigen Krieg der Ueberlieferung [und den dort gefundenen Waffen und anderen Gegenständen] nach, ein Quadrat von ungefähr 9 m Seite, mit erkennbarem Wall und 1 1/2 m tiefem Graben. — Sigismund II, S. 162.

Goldisthal, südwestlich von Oberweissbach; 1628 Kolitzschthal, 1703 Kolitz, 1710 Kohlsthal etc., später Goldisthal angeblich wegen der Goldfunde genannt. Der Fürst Friedrich Anton verwendete viel Geld auf die Goldwäsche und brachte dadurch den Ort in Aufnahme. 1737 kam die Hälfte des von ihm begründeten Werkes an

den Fürsten Günther, aber nach Verlauf eines Jahres blieb es wieder liegen. — Hesse, Landeskalender 1813. — Lesser, Hist. Nachrichten v. Schwarzb. Münzen, Leipzig 1741, S. 104 f. — Sigismund, Landeskunde II, S. 173.

Kirche, 1892 vom Geheimen Baurath Brecht in gothischen Formen, doch der Umgebung entsprechend, trefflich künstlerisch durchgeführt (*A*).

Glockenhaus weiter aufwärts auf dem Friedhof. Glocke von 1880.

[**Freigut** des österreichischen Obristlieutenants von Damnitz, um 1770—1774, verkauft, das Herrenhaus zum Gasthaus geworden. — Heinse, S. 63. — Hesse, Rudolstadt u. Schwarzburg 1876, S. 142 f. — Sigismund II, S. 174.]

Katzhütte, westnordwestlich von Oberweissbach; hiess früher Rosenthal, war 1566 Stätte einer Schmelzhütte (für Kupfererze) des Wolf von Lindenau und Genossen, 1591 eines Eisenhammers von Schleusinger, welcher dann von der fürstlichen Kammer gekauft wurde. Von dieser kaufte Graf von Schulenburg 1724 den Hammer, und 1733 wurde der Ort (seine niederen Gerichte) Eigenthum des Werkbesitzers, so 1751 des J. W. Hamann (der später in Wallendorf lebte, s. Bau- u. Kunstdenkm. Thüring., Kreis Saalfeld, S. 249), dann mehrerer anderer Besitzer, bis 1821 die fürstliche Kammer den Hammer kaufte. — Heinse, S. 61. — Hesse, Landeskalender 1812. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VIII, 1844, S. 229 f. — E. Kühne, Chronik von Katzhütte im Fürstenth. Schwarzb.-Rudolstadt, zumeist nach den dortigen Pfarracten zusammengestellt, 1891. — Sigismund, Landeskunde II, S. 174.

Kirche [an Stelle einer vor der Reformation gebauten Kapelle bezw. einer Kirche von 1570] 1755 (Jahreszahl aussen über der Nordthür, ebenso nebst Kamm und Gabel aussen an der Westthür) unter dem Patronat von J. W. Hamann gebaut. Chor und Langhaus bilden ein Rechteck von zusammen 17,9 m Länge und 9,7 m Breite. Holzdecke vom Querschnitt: ⌒. Südlich als Vorbau der über der Thür mit: *I. W. H.* (Hamann) *1756* bezeichnete Patronatsstand. Fenster und Thüren von der Form: ⌒. Auf der Westseite ein beschieferter Dachreiter, Viereck-Geschoss mit Schweifkuppel. Aus neuester Zeit West-Vorhalle mit zwei dorischen Säulen. — Heinse, S. 62. — Hesse, S. 231. — E. Kühne, Chronik v. Katzhütte. — Sigismund II, S. 176.

Taufgestell, von: *1742*, als Tisch mit etwas gedrehtem Fuss. Holz.

Kanzelbau hinter dem Altar in der Mitte, aus der Bauzeit der Kirche. Erdgeschoss: Wand zwischen zwei ionischen Säulen. Obergeschoss: Wand mit korinthischen Säulen und Einfassungs-Brettern, in der Mitte die Kanzel vom Grundriss: ◡. Oben verkröpftes Gebälk und Schalldeckel. Ueberall einige Schnitzerei, auf dem Gebälk ein Rundbogen-Giebel, auf welchem zwei Engel lagern. Holz, weiss mit Gold.

Grabplatte im Fussboden, nur Inschrift für Hamann, † 1757.

Kelch, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Fuss in Sechspass-Form: ⚬. Am Knauf Rautenwürfel mit Rosetten, dazwischen Eiermuster: ʊ. Kupfer, vergoldet, $19^1/_2$ cm hoch.

Kelch, 1759 von Georg Hamann geschenkt laut Umschrift auf der Kuppe. Fuss in Sechspass-Form; Knauf apfelförmig, schwach gerippt, mit gering vortretenden Würfeln. Silber, Zeichen (*A.H* (?); *Z*; Löwe); 21 cm hoch.

3 **Glocken** aus neuerer Zeit, ohne Inschriften, 88 cm, 89 cm und 69 cm Durchmesser.

Forsthaus, mit Bezeichnung des Bauherrn J. W. Hamann 1760 vorn und an der Thür des ersten, durch eine Freitreppe zugänglichen Obergeschosses, bis auf diese einfach.

Jagdhaus auf dem Wurzelberg, 4 km südlich von Katzhütte, 1726 errichtet, 1756 vergrössert, ein schlichter, achteckiger Bretterbau von Zimmern rings um einen runden Mittelsaal, mit Satteldach und Dachreiter, ganz malerisch im Walde, nur nothdürftig vor dem Verfall erhalten. — Sigismund II, S. 176.

Meura, östlich von Oberweissbach; Mäura, Mayra, Maura, 1411 Mura, Meierstin ein kaiserlicher Freistuhl; seit 1585 Filial von Döschnitz, 1646 geplündert. — Hesse, Landeskalender 1812. — Müldener, Von dem Königstuhl zu Ringleben, Frankenhäuser Intelligenzblatt 1765, 21. St. — Sigismund, Landeskunde II, S. 178; 218 über das Siegel.

Kirche [an Stelle einer alten, engen und finsteren] 1728 unter Fürst Friedrich Anton gebaut, 1731 eingeweiht (Inschrift aussen über der Südthür). Grundriss-Form: [Grundriss]. Gemeinde- und Altar-Raum zusammen 20,5 m lang, 10,1 m breit; Thurm-Erdgeschoss 4,3 m lang, 2,9 m breit. Die Kirche ist im Verhältniss auffallend hoch, 10,5 m bis zur Flachdecke über den Emporen, also wohl 12 m bis zur Scheitelfläche des hölzernen Spiegelgewölbes, welches den Mittelraum bedeckt. So haben drei, übrigens einfache Emporengeschosse über einander Platz, die beiden ersten an den Langseiten und der Westseite herumgeführt, das dritte nur an den Langseiten, während eine Tribüne oben in gleicher Höhe auf der Ostseite hinter der Orgel entlang läuft. Die Decke ist am Chor mit dem schwarzburgischen Wappen bemalt, im Mittelschiff mit der derb ausgeführten Darstellung Christi in Wolkenglorie zwischen den Haupttugenden. Der Thurm öffnet sich bis oben gegen das Schiff. Die Eingangs-Thüren sind rechteckig, ebenso die unteren, einfachen Hauptfenster, über welchen noch eiförmige angebracht sind. Der Thurm ist erst massiv, dann in einem überputzten Viereck-Geschoss hochgeführt und trägt darauf ein beschiefertes Achteck-Geschoss, Schweifkuppel mit geschlossenem Achteck-Aufsatz und Kuppel. — Heinse, S. 58. — Sigismund II, S. 180.

Orgel, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit etwas Schnitzerei.

Taufstein, von Achteck-Form, mit: *I. M. B; I. V. W. 1768* am Schaft, welcher durch Einziehung etwas verjüngt ist. Sockel und Becken gut und kräftig profilirt, letzteres gesimsartig. Thüringer Alabaster.

Kanzelbau hinter dem Altar in der Mitte, in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gefertigt, laut Inschrift auf den Postamenten auf Kosten von Hans Pabst und Frau ausgemalt und beschlagen. Auf diesen hohen Postamenten zwei korinthische Säulen, dazwischen die Kanzel vom Grundriss: ⌣. Verkröpftes Gebälk mit dem daraus vortretenden Schalldeckel. Einige Schnitzerei als Einfassungs-Bretter und als obere Bekrönung, an welcher Crucifix und Dreifaltigkeits-Dreieck. Holz.

Brettchen, jetzt zum Geld-Einsammeln benutzt, mit einem Bild von: *1772*, worauf der Orgelchor mit den Musikanten gemalt ist, ziemlich verlöscht, immerhin originell.

Kelch. Fuss rund, von: *1545* laut Unterschrift; Knauf apfelförmig, gerippt, aus dem 18. Jahrhundert, wie die Kuppe. Kupfer, vergoldet, 18 cm hoch.

Glocken. 1) 1861. — 2) 1835. — 3) 1740 von Johann Fehr in Rudolstadt. 50 cm Durchmesser.

Meuselbach, westnordwestlich von Oberweissbach; 1354 Meyzilbach, Musselbach. — Hesse, Landeskalender 1810. — Sigismund, Landeskunde II, S. 162.

Kirche [an Stelle einer von 1568, dann einer von 1638], frei und hoch am Ende des Dorfes gelegen, 1743 gebaut (laut Inschrift aussen über der Nordthür), erst 1760 geweiht (nach Sigismund). Grundriss-Form: [Grundriss]. Chor und Langhaus zusammen 22,9 m lang, 11,5 m breit, mit Holzdecke vom Querschnitt: [Querschnitt], daran im Mittelfeld vier Gemälde: Taufe, Abendmahl, Kreuzigung und Auferstehung, gut componirt nach italienischen Vorbildern, roh ausgeführt. Drei mit toscanischen Pfeilern ausgebildete, hölzerne Emporengeschosse, von denen die ersten beiden auch um die Westseite, das dritte dafür noch um die Ostseite herumgeht. Flachbogige, grosse, regelmässig angelegte Fenster; an der Nordseite die rechteckige Eingangs-Thür. Der 5,7 m lange, 3,9 m breite Thurm öffnet sich in seiner ganzen Breite gegen die Kirche. Er ist massiv bis zum First des ziemlich steilen Langhaus-Daches geführt; darauf ein beschiefertes Achteck-Geschoss, Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz und Kuppel. — Heinse, S. 60. — Sigismund II, S. 163.

Orgelbau, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, mit Schnitzerei.

Taufgestell, aus der gleichen Zeit, originell, rund; auf einem steinernen, grau gestrichenen Sockel ist der hölzerne Schaft als eine (um einen verdeckten Kern vom Querschnitt: ✚ genagelte) Umkleidung von einzelnen, mit Roccoco-Mustern und Blumenwerken gezierten, geschweift geschnittenen Brettern hergestellt, braun mit Gold; darauf das Becken, als Gesims mit frei herumgelegten Laubsträngen componirt und der Deckel mit einem knieenden Engelchen als

Bekrönung, alles von Holz, getönt weiss mit Gold. Der Gesammt-Eindruck gut, wie die Verhältnisse.

Kanzelbau hinter dem Altar, von Nicol. und Margarethe Lichtenheld 1743 gestiftet laut dichterischer Inschrift auf den Postamenten der beiden hohen Säulen, welche den Kanzelbau einfassen. Diese Postamente, wie der ganze Sockel sind von thüringischem Alabaster, das Uebrige von Holz: die korinthischen Säulen, aussen die durchbrochen geschnitzten Einfassungs-Bretter, die zwischen den Säulen im Grundriss: ◡ vortretende, etwas geschnitzte Kanzel und das stark verkröpfte Gebälk mit dem Schalldeckel; dieser ist etwas geschnitzt, wie auch der kronenartige, obere Abschluss des Ganzen. Gute Verhältnisse. In den Farben 1885 erneuert, die Schafte der Säulen grau marmorirt, das Uebrige meist getönt weiss, mit etwas Roth, Blau und Gold.



Taufgestell in der Kirche zu Meuselbach.

Weinflasche, von: *George Beier* (Beyer) *1701*, achteckig mit Schraubdeckel, mit Blumen gravirt. Weinkanne, aus gleicher Zeit, von geschweifter Form, mit gravirten Blumen und Früchten. Zinn.

Kelch und Hostienteller; auf letzterem: *1573* und: *C. C. N. S.* (Crux Christi nostra salus, nach Herrn Geheimen Hofrath Dr. Ruland). Der Kelch hat runden Fuss und gerundet-kantigen Knauf, an welchem die Würfel nur noch durch (nicht vortretende) Rosetten angedeutet sind; dazwischen Eier: ʊ mit gravirten Renaissance-Ranken. Kupfer, vergoldet, $16^1/_2$ cm hoch.

Kelch. Fuss mit Unterschrift der Stiftung durch Georg und Katharina Beyer und ihre Kinder 1660, in Sechspass-Form: ○; auf den Feldern gravirte, naturalistische Mohnblumen und Tulpen; auf einem Feld die Kreuzigungsgruppe aufgelegt. Am Knauf Würfel mit: IHESVS, dazwischen Schildchen von der Form: ⬯ mit gravirten Blumen und Mustern. Saubere Arbeit. Goldschmiede-Zeichen (schwarzburgischer Adler; *V. V.*); Silber, vergoldet, $23^1/_2$ cm hoch, $11^1/_2$ cm der Kuppe-Durchmesser.

Hostienteller, von: *Georg und Anna Ele 1661*, mit gravirtem Crucifix. Zeichen (schwarzburgischer Adler; *C. E.*). Silber, vergoldet.

Glockenhaus, zugleich als Thorhaus für den Kirchhof dienend, aus dem 18. Jahrhundert; einfacher, gefälliger Holzbau, auf dessen Zeltdach ein beschieferter, achteckiger Dachreiter mit Schweifkuppel. Der Durchgang nimmt das Erdgeschoss ein, in einem Obergeschoss befinden sich die Glocken. 1) 1798 von Joh. Mayer in Rudolstadt, mit Roccoco-Fries. 100 cm Durchmesser. — 2) Von demselben 1779 *sub regimine Ludovici* etc. 80 cm Durchmesser. — 3) 1869.

(**Aussichtsthurm** auf der meuselbacher, auch cursdorfer Kuppe genannten Höhe, $1^1/_2$ km östlich von Meuselbach, neu.)

Neuhaus am Rennweg (Rennsteig), südlich von Oberweissbach, dicht am meiningischen Ort Igelshieb; 1673 durch Graf Albert Anton, der hier an der Stelle eines Vogelheerdes ein Jagdhaus baute (wo jetzt das Forsthaus steht), entstanden. — Heinse, S. 58. — Hesse, Landeskalender 1811. — Sigismund, Landeskunde II, S. 164; 217 über das Siegel.

Kirche, ältere, von 1676, einfach, von Holz, soll abgebrochen werden. — Heinse, S. 58.

2 Glocken von 1808.

Kirche (höchste Dorfkirche Nord- und Mittel-Deutschlands), 1892 vom Geheimen Baurath Brecht gebaut, von Holz, sehr schön in den Verhältnissen und der trotz der bescheidenen Mittel künstlerischen Ausbildung der Fenster und Thüren, der Decken und des Thurm-Aufsatzes, mit Gewinnung der Formen aus den Constructionen und Anlehnung an die Gothik, besonders die englische (*A*).

Oberweissbach, 21 km südwestlich von Rudolstadt; gehörte früher den Herren von Greussen in Singen, welche hier auch wohl eine Burg hatten (wie noch ein Theil des Ortes heisst), wurde 1719 von ihnen den Grafen von Schwarzburg abgetreten. — Danz, Oberweissbach, S. 9f. — Fröbel, Kurze Beschreib. d. Kirch- u. Pfarr-Gemeinde Oberweissbach etc., Einweihungsschrift 1779, I, S. 13. — Heinse, S. 54. — Hesse, Landeskalender 1811. — Schlick u. Schmidt in Saalfeld, Photogr. Lichtdr. des Ortes. — Sigismund, Landeskunde II, S. 157; 217 über das Siegel.

[**Kirche,** alte, auf der Stelle des jetzigen Friedhofes im Südosten von der neuen Kirche gelegen, vor der Reformation gebaut, 1606 vergrössert, 1640 zerstört, aber wieder in Stand gesetzt, wie auch der später in die neue Kirche versetzte Taufstein bezeugt, diente nach dem Bau dieser neuen Kirche noch zu Begräbniss-

feiern, verfiel aber zu Ende des 18. Jahrhunderts und wurde 1840 ganz abgerissen. — **Danz**, Oberweissbach, S. 18. — **Fröbel**, S. 14. — **Heinse**, S. 55.]

Kirche, 1767—1779 unter der Bauleitung des „Sergeanten" Linke gebaut, 1862 und namentlich 1890 wiederhergestellt. Grundriss-Form: . Chor und Langhaus sind zusammen 34,9 m lang, 16,2 m breit, mit flacher, im Mitteltheil durch Wölbflächen als Spiegelgewölbe gestalteter und etwas bemalter Holzdecke versehen. Westthurm im Erdgeschoss 6,2 m lang, 4,4 m breit, durch einen mächtigen, hochgeführten Rundbogen gegen die Kirche geöffnet. Oestlich vom Chor ist der als Sacristei und Vorraum dienende, 3,7 m lange, 5,3 m breite Bautheil massiv, organisch mit dem Chor verbunden, gegen welchen er ganz geöffnet ist. Die Kirche erhält reichliches Licht durch viele grosse, rechteckige, zum Theil von oben bis unten durchgeführte Fenster, so durch je neun an jeder Langseite, von denen nur die drei jedes vorspringenden Mitteltheiles einige Umrahmungs-Profile mit gekröpften Ecken haben. An diesem Theil befinden sich auch die rechteckigen Eingangs-Thüren, welche einige Bereicherung durch ionische Pilaster mit Gebälk und gebrochenem Flachbogen-Giebel erhalten haben. Aussen und in dem Osttheil der Kirche mussten im Jahre 1890 einige mächtige, dreimal abgestufte Strebepfeiler angefügt werden. Der Thurm ist bis zur Dachhöhe des Langhauses viereckig (hier mehrere vermauerte Fenster), dann achteckig (hier füllen Voluten die Ecken aus), mit Rundbogen-Fenstern im obersten Geschoss, zu ziemlicher Höhe geführt. Darauf folgen noch eine Menge Gliederungen: Kuppel, niedriges Achteck-Geschoss, Tabernakel-Aufsatz und Kuppel, noch ein kleineres Achteck-Tabernakel, Kuppel und Helmstück, oben abgebrochen durch ein Gesims, auf diesem eine Zwiebelkuppel, welche in eine Helmspitze übergeht mit mächtiger Kugel und Wetterfahne, — kurz ein mächtiger Dach-Aufbau, an chinesische Pavillons erinnernd, dabei ganz schief nach der Westseite herüberneigend. — **Danz**, Oberweissbach 1879, S. 6 f. — **Fröbel**, Einweihungsschrift 1779, bes. I, S. 14; II, S. 16. — **Heinse**, S. 55. — **Sigismund** II, S. 158.

Emporen ziehen sich in drei Geschossen rings um die ganze Kirche, auf toscanischen Pfeilern und Korbbögen von Holz ruhend, neuerdings grau, weiss und golden gemalt. Mit ihnen verbunden ist der

Kanzelbau, welcher hinter dem Altar in der Mitte sich an die etwas vor der Sacristei vortretende Holzwand anlehnt (so dass also die Emporen hier hinter dem Kanzelbau verschwinden). Er ist in strenger römischer Spätrenaissance gehalten, sehr gross. Grundriss-Form: . Unten ein gemeinschaftlicher Sockel mit durchgehendem Gesims; darauf links und rechts je drei korinthische Pilaster, vor jedem der beiden äusseren Pilaster noch frei vorgestellte, korinthische Säulen, alle von schweren Formen, mit mächtigen Ausladungen, die Schafte zu bedeutender Höhe geführt. In der Mitte tritt die Kanzel im Grundriss: vor, im Aufriss vom Hauptprofil: mit den hinzutretenden Fuss-, Zwischen- und Deck-Gesimsen auf einer Console, in den Abmessungen ebenfalls übertrieben, doch verhältnissmässig einfach in der Ausbildung, mit zarten Ornament-Füllungen in den Feldern, welche rechteckig umrahmt sind. Ein künstlerischer Fehler ist es, dass die Kanzel mitten aus den Schaften des inneren Pilasterpaares unvermittelt heraustritt. Auf den Capitellen der Pilaster und Säulen

ruht stark verkröpftes Gebälk und ein ebenfalls verkröpfter Dreieck-Giebel mit Strahlensonne und üblichen Auszierungen. Holzbau, mit neuer, guter Bemalung, die Schafte braun marmorirt, die Flächen im Uebrigen braun und grau, die Innenfelder und Gliederungen weiss mit Gold. — Fröbel, Einweihungsschrift, S. 8.

Orgelbau, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, gross, reich und gut geschnitzt in den bekannten, damals üblichen Formen und noch in der ursprünglichen Bemalung in Weiss und Gold erhalten.

Taufstein, auf dem Friedhof bei der alten Kirche gefunden, also aus derselben stammend (*A*). Das Becken, welches die Inschrift: *Wer da glaubet* etc. und: *1649* trägt, ist achtkantig, in steiler Ausladung gebogen, gegen welche der bei der neuerlichen, sonst recht guten Wiederherstellung hinzugefügte Schaft und Sockel etwas zu gering ausgefallen sind.

Kelch. Inschrift: HANS SPERRSCHNEIDER G.S.Z.C. GEORGIVS WALTER S.Z.I.H. GEORGIVS SPERRSCHNEIDER F.Z.C. ANNO DOMINI CHRISTI 1644 ringsum auf dem Fuss, darunter am Rand wohl der Name des Goldschmiedes: VALENTI KÄSSNER. Der Fuss hat Sechspass-Form: ✿ mit sehr tiefen Einschnitten, als Randmuster geschlagene Vierpässe: ✤ und auf den Feldern rohe, theils getriebene, theils gravirte Figuren Christi, der Maria mit dem Kind und des Engels Gabriel, welche mit Rankenwerken abwechseln. Knauf apfelförmig, gerippt; am Schaft darüber, wie darunter: ihesvs. Kupfer, vergoldet, 22 cm hoch.

Rauchgefäss-Deckel, mit ausgeschlagenen, geometrischen Mustern. Kupfer.

Glocken. 1) 1888. — 2) 1864. — 3) 1721 laut Chronogramm: ICH rVffe geht DoCH zVM haVse gottes eVres herrn, mit Angabe des Umgusses durch Joh. Feer zu Rudolstadt unter Fürst Friedrich Anton und Pfarrer Martin von Rein und mit gutem Ornamentfries. 80 cm Durchmesser. — Danz, S. 10.

(**Fröbelthurm**, auf dem Kirchberg, 1 km südöstlich von Oberweissbach, Aussichtsthurm, zum Andenken des in Oberweissbach 1770 geborenen Friedrich Fröbel neuerdings errichtet.)

Scheibe, südsüdwestlich von Oberweissbach; entstand durch den Scheibenhammer (der 1655 einging), bezw. im Anschluss an das Forsthaus 1747. — Handbuch meiner Collectenreise für Opfer des Danks und ein Denkmal christlicher Bruderliebe v. A. Gehring, 1. Pfarrer zu Scheibe u. Alsbach, I. Abth., Rudolstadt 1847, 8°. — Heinse, S. 59. — Hesse, Landeskalender 1813. — Sigismund, Landeskunde II, S. 171.

Kirche (durch Sammlungen des Pfarrers Gehring 1842 f. und Andere) 1861 gebaut, auf hohem Plateau, in gothischem Stil; dreiseitig geschlossene Apsis mit Gewölbe (ohne Rippen, trotzdem Consolen), durch einen Spitzbogen gegen das

Langhaus geöffnet, dessen Wände sich oben gleich zur Holzdecke vom korbbogigen Querschnitt krümmen. Spitzbogige Fenster und Thür. Schmalerer Westthurm, mit Zeltdach, hat in neuester Zeit einen achteckigen Aufsatz mit Helm erhalten. — Sigismund II, S. 173.

(Gefässe neu. 2 Glocken, 1867.)

Unterweissbach, nordöstlich von Oberweissbach; 1816 grosse Wasserfluth. — Fröbel, Einweihungsschrift der K. Oberweissbach 1779, S. 17. — Hesse, Landeskalender 1811. — Sigismund, Landeskunde II, S. 169; 217 über das Siegel.

Kirche von 1767, zu Anfang unseres Jahrhunderts (bei Sigismund ist wohl 1803 statt 1703 zu lesen) und 1845 ausgebaut; Rechteck von 11,5 m Länge, 7,2 m Breite, mit tonnenförmiger Holzdecke. Rechteckige Fenster und ebensolche Thür. Auf der Westseite ein kleiner Dachreiter. Innen-Ausstattung, Emporen, Kanzelbau im Classicismus von 1845, von Holz, weiss mit etwas Gold, einfach, doch sauber und gefällig. — Fröbel, Einweihungsschrift a. a. O. — Heinse, S. 57. — Sigismund, Landeskunde II, S. 170.

Altarwerk, einstweilen an der Nord- und Süd-Wand bei der Kanzel aufgehängt, soll aber würdiger und sichtbarer angebracht werden. Saalfelder Arbeit aus der Zeit um 1510; Figuren. An der Südwand hängt der Mittelschrein, darin steht Maria, das Jesuskind, welches einen Apfel hält, auf dem rechten Arm tragend, das Scepter in der Linken, auf der Mondsichel, unter einer Krone, welche ihr zu Häupten zwei Engel halten; zu den Seiten der heilige Nikolaus und ein Heiliger in Diakonentracht (also Stephanus oder Laurentius), welcher eine [jetzt fehlende] Palme in der linken Hand hielt. An der Nordwand hängen die Seitenflügel des Altarwerkes, darin die Heiligen Martin und Bartholomäus. Aller dieser Heiligen Attribute sind gut erhalten, wie auch die Figuren in Schnitzwerk und Farben, sogar auch, wie selten in Thüringen, die beiden schwebenden Engel mit der Krone und die künstlich als Distelwerk geschnitzten Baldachine. Dadurch ist das Altarwerk ausgezeichnet. Die 62 cm hohe Figur der Maria ist etwas langhalsig (vgl. Amtsgerichtsbez. Königsee, Döschnitz, S. 197), die anderen, durchschnittlich 56 cm hohen Figuren gut, am besten der heilige Nikolaus geschnitzt. Die Malereien an den Aussenseiten der Flügel sind verlöscht.

Taufschale, mit: *Unter-Weissbacher Kirchen Guth 1669*, 35 cm im Durchmesser; Weinkanne, mit: *I.N.R.1750*; Sammelbecken, mit: *Der Kirche zu Unterweissbach verehret worden von Johann Christian Ulrich in der Quelitz Anno 1791*, 13 cm Durchmesser. Zinn.

Kelch. *Ao 1522* auf einem Feld des Sechspass-Fusses gravirt, auf einem anderen ein Crucifix aufgelegt. Am Knauf treten Würfel kräftig hervor mit (verkehrt eingesetztem): **ihesvs**, dazwischen Eier: ℧, zum Theil noch mit Maasswerken, zum Theil mit Blumen gravirt. Am Schaft darüber: **svs** [von: Jesus], darunter gravirte Maasswerke. Die Kuppe ist in ihrem unteren Theil mit einem Fries von

durchbrochen geschnittenen, aufrechten und umgekehrten Schweifbögen: ∩ versehen, welche einander kreuzen. Kräftige Formen und sehr starke Profilirungen zeichnen den Kelch aus, welcher von Silber, vergoldet, 20 cm hoch ist. Hostienteller.

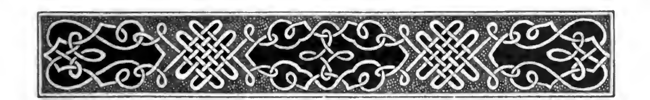
Kelch für Kranke, aus dem 17. Jahrhundert, sehr zierlich. Runder Fuss mit gravirtem Kreuz; gedrückt-apfelförmiger, mit wagerechter Theilungsleiste versehener Knauf. Gelegentlich einer Reparatur sind die runden, über und unter den Knauf gehörenden Schaft-Theile fälschlich beide unter den Knauf gesetzt worden, so dass dieser dicht an die Kuppe stösst und der ganze Kelch missgestaltet erscheint. Kupfer, vergoldet, 8 cm hoch. Hostienteller, zierlich, mit Weihekreuz.

Glockenhaus. 2 Glocken. 1) 1766 von Joh. Mayer. 63 cm Durchmesser. — 2) Mit: *Wir beyden Schwestern gingen bei den Mayer In Rudolstadt in einer Zeit durchs Feuer.* 48 cm Durchmesser.

Wohnhäuser, ältere. An einem von Herrn K. Rudolph steht: *Der Anfang Menschenlebens beruhet auf Verstand, der Fortgang ist vergebens, wird umsonst angewandt, das Mittel machet quehlen, das Ende Müh und Noth, die Rechnung thut nicht fehlen, das Facit ist der Tod.* Ueber der Hausthür des Hauses von Frau Th. Arnold: *Ach Gott es ist dir wohl bewusst, ich bau aus noth und nicht aus lust. Anno 1789.*

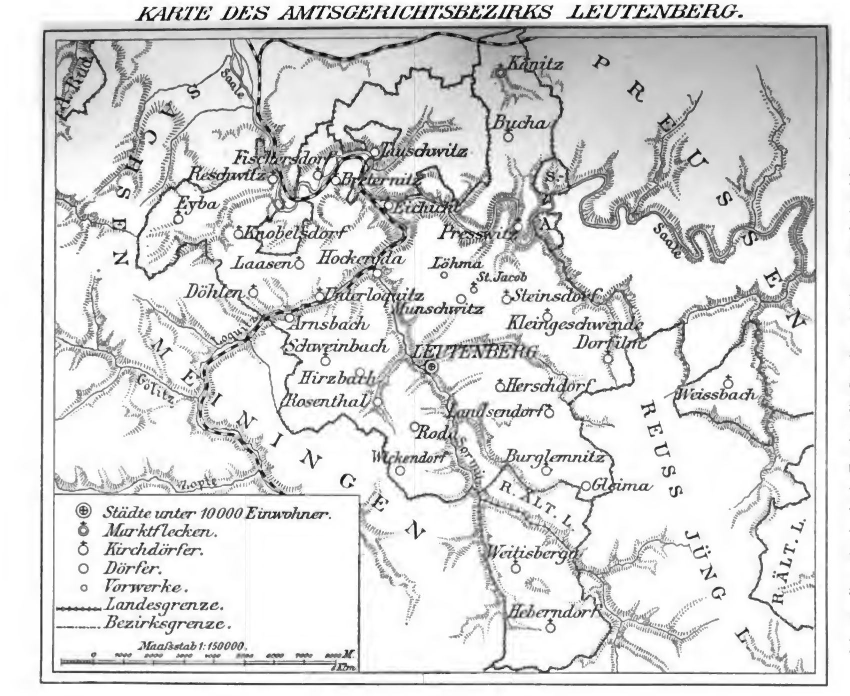


Amtsgerichtsbezirk Leutenberg.

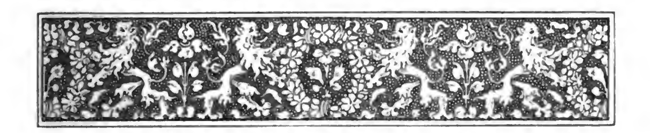


Inhaltsverzeichniss.





Auf der Landkarte ist durch ein Versehen die Grenzlinie östlich von Reschwitz nicht voll ausgezeichnet.

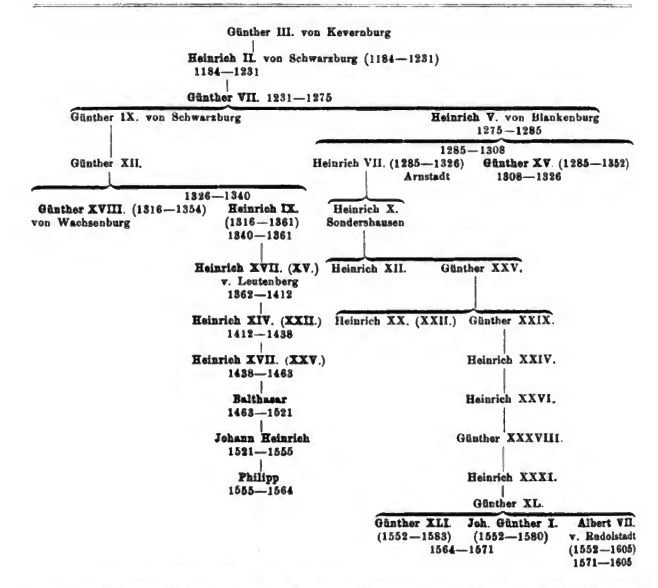


Der Amtsgerichtsbezirk Leutenberg.



Der Amtsgerichtsbezirk Leutenberg, von dem Hauptgebiet des Staates ganz getrennt, stösst im Nordwesten und Südwesten an die meiningischen Amtsgerichtsbezirke Saalfeld und Gräfenthal, im Osten an den preussischen Regierungsbezirk Erfurt, im Südosten an den Amtsgerichtsbezirk der jüngeren Linie Reuss, Lobenstein. Eine kleine Exclave des Amtsgerichtsbezirks Burgk von der älteren Linie Reuss stösst an den südlichen Theil von Leutenberg und trennt ihn von seiner Exclave Weitisberga, welche im Uebrigen östlich von Lobenstein, südlich und westlich von Gräfenthal und dem oberfränkischen Kreis Bayerns begrenzt wird. Die Exclave Weissbach, östlich vom Haupttheil Leutenbergs, stösst nördlich an das Erfurtische, südlich an das Lobensteinische.

Die Herrschaft Leutenberg war 1209 mit dem saalfelder Reichsgut an die Grafen von Schwarzburg gekommen und bei der Theilung in die Linien Schwarzburg und Blankenburg 1275 der letzteren zugewiesen, wurde aber 1326 von Günther XV. von Blankenburg an die Verwandten der beiden Linien Schwarzburg und Wachsenburg verkauft. Sie kam bei der Regelung von 1340 an die Linie Schwarzburg allein und zwar an den jüngeren der zwei damals regierenden Brüder, Heinrich IX. († 1361). Dessen Sohn, Heinrich XV., erhielt Leutenberg zum Haupttheil und machte eine eigene Grafschaft daraus, welche in der Folge auch die Hälfte des Stammlandes Schwarzburg (s. Gesch. d. Amtsger. Königsee) erwarb. (1417 Angabe der Orte der Grafschaft, darunter solcher, welche jetzt davon fortgekommen sind.) Als die Linie 1564 ausstarb, kam das Erbe an die Söhne Günther's XL. von Arnstadt-Sondershausen und bei der Theilung 1571 an die Linie Rudolstadt. Beifolgende Tabelle wird die Uebersicht über den Besitzwechsel erleichtern.



Der nördliche Theil des jetzigen Amtsgerichtsbezirkes, Könitz, war 1209 ebenfalls an Blankenburg gekommen, wurde aber, wie es scheint, bei dem Verkauf 1326 als ein eigenes, kleines Gebiet zurückbehalten und blieb der Linie Blankenburg bezw. dann Arnstadt-Sondershausen (so bei der Theilung 1411), ward also 1564 bezw. 1571 mit Leutenberg rudolstädtisch, blieb aber noch unter eigener Amtsverwaltung bis 1850. — Beide Gebiete waren den rudolstädtischen Herrschern willkommen bei der Wahl des Witthums, so Leutenberg für Albert's 2. Gemahlin, Elisabeth von Leiningen (1608—1617), Könitz für Karl Günther's Gemahlin, Anna Sophia von Anhalt (1630—1652) und Ludwig Günther's I. Gemahlin, Aemilia von Oldenburg-Delmenhorst (1646—1670).

Heydenreich, Hist. d. H. Schwarzburg 1743, bes. S. 77—84. 407 (im Exemplar d. rudolst. fürstl. Bibl. dazu schätzensw. hdschr. Notizen über die Orte). — Michelsen, Rechtsdenkmale aus Thüringen 1863, S. 419 f. — Sigismund, Landeskunde II, S. 182. — Treiber, S. 143 f.

Breternitz, nordnordwestlich von Leutenberg; gehörte den Besitzern von Eichicht und Löhma; Güterzinsen denen von Schauroth. — Histor.-geogr. Beschr. d. hzgl. sächs. Lande 1796, S. 65. — Sigismund, Landeskunde II, S. 208; 217 über das Siegel.

Kirche von 1829 laut Inschrift aussen über der Westthür; Rechteck. Sauber; unten korbbogige Fenster und Westthür, oben rundbogige Fenster regelmässiger Anordnung. Flachdecke; westlich Dachreiter in üblichem Aufbau.

Glocken. 1) 1766 von Mayer. 2 Friese; Namen. SOLI DEO etc. 63 cm Durchmesser. — 2) 1703 von Rose, mit: VERBVM etc. 55 cm Durchmesser.

Bucha, nordnordöstlich von Leutenberg. — Hesse, Landeskalender 1817. — Sigismund, Landeskunde II, S. 215; 217 über das Siegel.

Kirche, interessant. Grundriss-Form: [Zeichen]. Der den Thurm tragende Mitteltheil, jetzt Chor, 3,5 m lang, 3,75 m breit, in der Anlage romanisch; von Einzelformen dieses Baues der Chorbogen und zwei, jetzt an der Südfront des Langhauses, nahe der West-Ecke, vermauerte, einstige Gewölbeconsolen mit Eule bezw. Manneskopf. Osttheil, einst Chor, jetzt Sacristei und für Kanzeltreppen, 3 m lang, 3,8 m breit, wie das 13,7 m lange, 5,8 m breite Langhaus spätgothisch, um 1500. Im Osttheil ein Tonnengewölbe mit stark gewölbten Stichkappen, deren (mit den Schildbögen zusammenlaufende) Grate unten consolartig abgekantet sind. An den Abkantungen Abzeichen in Reliefs, an den östlichen Chor-Ecken ein Schild (ähnlich dem Thüna'schen Wappen), an den westlichen Ecken nördlich eine Mondsichel, südlich Harfe und Laute (sehr verschmiert). Ost- und Südost-Fenster klein, Schweifbogen mit Kleeblatt-Bogen darin; über dem ersteren Fenster aussen ein roh gemeisseltes Crucifix unter Deckgesims, über dem letzteren Fenster ein Zeichen: [Zeichen]. Im Langhaus noch ein schlankspitzbogiges Fenster (das erste der Südseite). Im Mitteltheil (jetzigem Chor) an der Nordseite eine rundbogige Sacramentnische, von deren Umrahmung nur der Obertheil, ein kehlprofilirter Rundbogen mit Kantenblumen und Giebelblume unter einem Deckgesims, erhalten ist. An den Ecken pyramidale Consolen. Darauf ein Kreuzgewölbe mit Birnstab-([Zeichen]-)Rippen der neuesten Restauration. Diese erfolgte nach verschiedenen späteren Bauten (1735, 1835) 1883 in gründlicher und sorgfältiger Weise durch Geheimen Baurath Brecht. Triumphbogen rundbogig erhöht; über dem Langhaus Holzdecke vom Querschnitt: [Zeichen]. Rechteck-Fenster, auf dem Thurm achteckige Schweifkuppel etc. Hübsche, neue, holzfarbige Behandlung der Emporen und Orgel.

Kanzelbau, aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, restaurirt, hinter dem Altar auf zwei Pfosten die Kanzel: [Zeichen] vortretend, mit dorischen Ecksäulen und Rundbogen-Blenden der Flächen; zwischen zwei korinthischen Säulen mit Gebälk

und Schalldeckel; geschnitzte Einfassungs-Bretter. Holz, meist dunkelbraun, schwarz, die grossen Säulen marmorirt.

Glocken. 1) **ano domini mcccccvii + verbvm caro factvm est et habitabit in nobis +.** (Ev. Joh. 1, 14.) Schmaler Fries von der Form: [Lilienfries], mit Lilienspitzen. 76 cm Durchmesser. — 2) 1867.

Burglemnitz, südöstlich von Leutenberg; Lemtze, Lenze. — Hesse, Landeskalender 1814. — Sigismund, Landeskunde II, S. 199; 217 über das Siegel.

Kirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Die 2,5 m lange, 3 m breite Apsis (jetzt Sacristei) mit Halbkuppel und (erweitertem) Südfenster romanisch erhalten. Der 3,7 m lange, 4,6 m breite Chor, der den Thurm trägt, erneuert [Triumphbogen fort]; Langhaus, 8,6 m lang, 6,2 m breit, späterer Bau, wie die ganze Kirche öfter, besonders 1714 hergestellt. Flachdecke; regelmässige Flachbogen-Fenster und Rechteck-Thür. Thurm-Aufbau beschiefert, Viereck, dann Achteck mit Schweifkuppel etc. — Heinse, S. 68. — Sigismund II, S. 199.

Taufstein, aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, recht hübsch, pokalförmig, sechskantig. Fuss und Schaft durch Wulste, Stäbe und Kehlen in stärkerer Einziehung zum Schaft hin gebildet; am halbkugeligen, sechskantigen Becken Beschlag-Muster. Alabaster, entstellt durch den Anstrich: weiss und blau mit etwas Vergoldung.

Kanzelbau, als Altar-Aufsatz, ähnlich wie in Dorfilm (s. S. 244), modernisirt.

Figuren von drei spätgothischen Altarwerken, auf dem Kirchenboden, verstümmelt, der Farben beraubt. Von dem grössten ein heiliger Mauritius, im Oberkörper und Stücken von Beinen erhalten, Vollfigur, recht gut geschnitzt gewesen (man sieht es noch am Ohr, Locken und Verhältnissen), war etwa 90 cm hoch; — von dem mittleren: Anna selbdritt (diese am besten erhalten), Maria mit Kind, gekrönte Heilige [Rechte mit Attribut fehlt], mehr zierlich, saalfelder Art, Relief, im Durchschnitt 65 cm hoch; — von einem dritten ein heiliger Georg, ganz flaches Relief, geziert, sehr beschädigt, war etwa 63 cm hoch.

2 Altarleuchter, aus dem 18. Jahrhundert, rund, mit Schaftringen. Bronze.

Kelch, aus dem 15. Jahrhundert, zierlich; Fuss rund, mit aufgelegter, kleiner Kreuzigungsgruppe. Am Knauf Würfel mit: **maria**; dazwischen schmale, gravirte Maasswerke; am eckigen Schaft darüber und darunter gravirte Rosetten. Silber, vergoldet, 14 cm hoch.

Glocken. 1) 1638 von Melch. Möhringk aus Erfurt, Fries, Spruch: *„Gott bessere die Zeit und die Leut“.* 72 cm Durchmesser. — 2) 1871.

[**Rittergut,** ehemals derer von Holleben, 1751 verkauft, 1849 von der Gemeinde verkauft und zerschlagen. Nichts Aelteres erhalten. — Sigismund II, S. 200.]

Döhlen, westnordwestlich von Leutenberg; Dolen, gehörte den Besitzern des Rittergutes Laasen. 1446 tauschweise (nebst Arnsbach und Schweinbach) von dem Grafen zu Schwarzburg-Leutenberg den Herren von Lengefeld überlassen. — Heinse, S. 67. — Sigismund, Landeskunde II, S. 193; 217 über das Siegel.

Kirche, unscheinbar, Rechteck, 11,1 m lang, 5,4 m breit, auf älteren Mauern, aus dem 17. Jahrhundert. Flachdecke; rundbogige Thür und Fenster. In der Mitte kleiner Dachreiter, achteckig mit Helm. — Sigismund II, S. 193.

Kanzel an der Südwand, aus dem 17. Jahrhundert. Grundriss-Form: ◡, einfach. Am Kanzel-Eingang der Pfarrstand mit Holzdecke. Darauf

Altarwerk, aus der Zeit um 1510, saalfelder Arbeit. Im Mittelschrein die 85 cm hohe Figur des heiligen Nikolaus zwischen den 65 cm hohen Figuren; links ein heiliger Abt (?), rechts Bischof Wolfgang (mit Kirche). Besser als die in Haltung wehmüthig geknickte, im Kopf hart geschnittene Figur des Nikolaus sind die seitlichen Heiligen, beide von ausdrucksvoll individuellen und feingeschnitzten Köpfen, bei denen auch die Alters-Unterschiede gut betont sind; der linke (siehe Abbild.) im Mannesalter, geistig feiner, überlegender, der des Wolfgang (dem in Weischwitz ähnlich, siehe Kreis Saalfeld, S. 133) bejahrter, strenger und inniger. Die Körper bei guten Verhältnissen einfach-natürlich, wie die Gewandungen. Mit Ausnahme fehlender Krummstab-Theile recht gut erhalten, mit Farben und prächtig glänzender Vergoldung und dem einfach-gefälligen Baldachin. Auf den Flügeln Malereien, innen Maria mit Scepter in Strahlen, mit dem Kinde, und Anna selbdritt, aussen Gabriel und die Maria der Verkündigung, roher ausgeführt als die Schnitzwerke, in der Zeichnung untergeordnet, aber in den Farben saftig und frisch (vorzugsweise roth und grün, dann weiss und brokat; Gold). [Vom ehemaligen Aufsatz, einer Kreuzigungsgruppe, ist eine] kleine, schmerzensreiche Maria erhalten. — Sigismund I, S. 216; II, S. 194.



Kopf eines heiligen Abtes vom Altarwerk der Kirche zu Döhlen.

Glocken. 1) 1598 von Melch. Möring in Erfurt. 50 cm Durchmesser. — 2) 1797 von Joh. Mayer, mit: SOLI etc. Fries. 40 cm Durchmesser.

Dorfilm, östlich von Leutenberg; kam 1439 durch Tausch von Reuss an Schwarzburg; litt besonders durch Brand 1598 und 1746. — Heinse, S. 68. — Sigismund, Landeskunde II, S. 198; 217 über das Siegel.

Kirche, einst der Maria geweiht, früher Filial, seit 1460 eigene Pfarrei; Rechteck 17,1 m lang, 6,5 m breit. Frühromanische Anlage: an der Westfront unten unter dem abgefallenen Putz schräg gestellter Stein-Verband. An der Ostwand innen eine gothische, verstümmelte Sacramentnische, rechteckig, unter einem Schweifbogen, in dessen Feld Christi Haupt und Rosetten; übermeisselte Fialen; oben abweichend lilienförmige Giebelblume. Im Uebrigen die Kirche von 1584, der Thurm 1694; öftere Aenderungen und Wiederherstellungen: 1708 (Jahreszahl an der Orgel-Empore; die Jahreszahl 1716 stand früher über der Eingangs-Thür) und in unserem Jahrhundert. Bescheiden, aber ganz freundlich. Viele, zum Theil sehr grosse Fenster, meist rundbogig und flachbogig. Westlich Dachreiter, beschiefert, Viereck, dann Achteck, mit Schweifkuppel etc. — Fragebogen. — Sigismund II, S. 198.

Kanzelbau, aus dem 17. Jahrhundert, barock, als Altar-Aufsatz, einfach, ganz gut. Sockelglied mit handwerklichem Abendmahlsbild zwischen gedrehten Säulchen und Schnörkelschnitzerei. Gesims mit Engelskopf. Obertheil: ‾_/‾. Die Kanzel mit gedrehten Ecksäulchen; an ihren Flächen, wie an den (von Schnörkelwerk umrahmten) Einfassungs-Brettern Malerei: Fischzug, Gleichnisse Christi. Oberer, rechteckiger Eingang und Schalldeckel mit Schnörkelwerk. Holz, neuerdings gestrichen: weiss, braun, schwarz, gelb mit etwas Gold.

Grabstein an der Nordwand. Umschrift (zum Theil im Boden steckend): GRABSCHRIFT DES EDELN GESTRENGEN VND EHRNV—ESTEN WOLF CASPAR VON GREFFENDORF SELIGER WELCHER IM 1603 IAHR ZV ABENT VMB 9 VHR VNGEFR AM TAGE ALLERHEILIGEN IN SEI[nem eigenen Hause jämmerlicher und böslicher Weise von Christoph Daniel von] BRANDENSTEIN ERSTOCHEN WORDEN. DODERTAGK ZVVOR DER 31. OCTOBRIS GEWEST IN (ihm) VND SEINEN LIEBEN WEIB EIN SOHN IST GETAVFT WORDEN. Der Verstorbene steht gerüstet, doch den Helm zu Füssen, die Hände faltend, da, in guter Haltung; sehr scharfe, tief eingeschnittene Arbeit, treue Wiedergabe der Rüstung. Oben und unten je zwei Wappen. Schöner Marmor, mit blauer Farbe (und Graphit) überstrichen. — Sigismund II, S. 198, wonach auch das Fehlende der Inschrift ergänzt.

2 Altarleuchter, aus dem 17. Jahrhundert, rund, mit Schaftring. Gelbguss, klein.

Kelch. Sechspass-Fuss mit blindem Stegmuster am Rand; auf einem Feld in Kreis-Umrahmung Schriftband mit: 1Ջ9Λ (1497) und Wappen einer mir unbekannten Familie (Stern mit Wellenband) und der von Gräfendorf (springender Bock). Am Knauf sechs vortretende Knöpfe (frühes Auftreten dieser Form) zwischen gravirten Maasswerken. Schaft sechseckig, der untere mit einem kleinen, vortretenden Gliedchen. Am Schaft über dem Knauf: **ihesvs**, darunter: **crist⁹**. Gute Verhältnisse, straffe Form mit noch verhältnissmässig kleiner Kuppe. Silber, vergoldet, 18 cm hoch.

Glocken. 1) 1772 von Joh. Mayer in Rudolstadt. Fries: SOLI etc. 81 cm Durchmesser. — 2) 1861.

Kirchhof. Thor spitzbogig.

[Ehemaliges **Rittergut,** einst der Familie von Watzdorf, von Würzburg, von Gräfendorf, dann der Gräfin Aemilie von Schwarzburg, seit 1692 in bäuerlichem Besitz; nichts Altes erhalten. — Sigismund II, S. 199.]

Eichicht, nördlich von Leutenberg; im 14. Jahrhundert Sitz eines Zweiges der Herren von Holbach zu dem Eichech (1383; Martin, Urk. v. Jena I, Nr. 432; die bei Schmidt, Urk. d. Vögte I, Nr. 650. 651 u. 723. 732 in den Jahren 1328 und 1333 genannten Herren vom Eychech etc. gehören wohl nicht hierher), die dann auch unmittelbar nach dem Ort sich nannten (Martin, Nr. 496), seit dem 15. Jahrhundert der Herren von Beulwitz (siehe Rittergut); 1526 Aichit, in Lieb's Salfeldographie Meichichta. — Hesse, Landeskalender 1815. — Sigismund, Landeskunde II, S. 191; 218 über das Siegel.

Kirche [an Stelle einer älteren, der Maria geweihten Kapelle, in der 1464 von denen von Beulwitz eine Vikarie gestiftet wurde], 1720 gebaut, 1817 restaurirt. Rechteck 15,9 m lang, 5,5 m breit, einfach. Flachdecke, Fenster an den Langseiten oben und unten flachbogig, an der Ostseite ein rechteckiges; westlich die rechteckige Thür. Dachreiter auf der Ostseite, wie gewöhnlich. An den Langseiten nach Osten zu die Giebelspuren ehemaliger Anbauten. — Heinse, S. 67. — Sigismund II, S. 192.

Kanzelbau hinter dem Altar, um 1817.

Taufstein. Viereckiger Sockel, achteckiger Schaft und Becken, das im Aufriss: ⟍. Daran: *1524*, ein Wappen, Spitzhammer, Richtscheit, Christuskopf, Schild mit: ⊼. Kalkstein.

Kelch, von: *1665* laut Inschrift unter dem Fuss, der rund, oben im Sechspass getrieben, auf einem Feld ein aufgelegtes Crucifix hat. Knauf kugelig mit Eiern zwischen durch Kehlen getrennten Vierecken: ◇. Silber, neuerdings wieder vergoldet, 21½ cm hoch.

2 Figuren, um 1500, Petrus und Jacobus d. Aelt., letzterer ganz gut. Holz, 75 cm hoch, flaches Relief, erhalten mit Ausnahme der Abzeichen und Farben.

Gemälde in der Sacristei, um 1690, Brustbild des Joh. Fr. von Beulwitz laut Ueberschrift, mit Perrücke, rother Halsschleife, Spitzenpäffchen, ganz gut.

2 Glocken, 1721 von Fehr mit seinem Spruch; jede mit einem Fries; 70, bezw. 56 cm Durchmesser.

Ehemaliges **Rittergut** (seit 1818 zerschlagen und nun Vorwerk) der Familie von Beulwitz, malerisch auf einem Bergkegel südöstlich vom Dorf (*A*). Das Schlösschen, unten von Stein, oben von Fachwerk [1464 mit Kapelle erwähnt], jetzt wirthschaftlichen Zwecken dienend und ohne bauliche Pflege, hat noch

Baureste von seiner Bauzeit aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts bewahrt. Vier Flügel umgeben einen kleinen, rechteckigen Hof. In diesem links (von der Eingangsseite aus) eine Rundbogen-Thür zu einem mit Tonnengewölbe bedeckten Raum. Auf dem Nord-, Ost- und West-Flügel ein Obergeschoss; auf dem Süd-flügel zwei Geschosse und in der Mitte der beschieferte Thurm mit Achteck-Aufsatz, Schweifkuppel etc. — Von der alten Befestigungs-Anlage um das Gebäude lässt sich noch ein kleiner Terrassenwall rings um dasselbe verfolgen; der Zugang war von Norden her. — Sigismund II, S. 192.

Eyba, nordwestlich von Leutenberg; Sitz der Herren von Könitz (siehe Edelhof). — Kiesewetter, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879 (N. F. I), S. 147 u. Anm. (westl. Grenze d. Besitzungen d. Königin Richza). — Sigismund, Landeskunde II, S. 210; 217 über das Siegel, einen „Eiben"-Baum.

Kirche. Der rechteckige Osttheil, welcher den Thurm trägt, im Erdgeschoss 4,8 m lang und ebenso breit, romanischer Anlage; hiervon unten an der Ostseite ein kleines Rundbogen-Fenster erhalten. Nördlich von dem Thurm ein ihm gleich langer, rechteckiger, spätgothischer Anbau, zweigeschossig, mit Pultdach nach dem Thurm hin, unten einst Erbbegräbniss, oben Empore der Herrschaft. In beiden Geschossen an der Ost- und Nord-Seite noch schmal-spitzbogige (Lanzett-)Fenster. Die spitzbogige Thür vom Thurm-Erdgeschoss zum Begräbniss-Raum jetzt zugemauert und verputzt (durch Malerei angedeutet), daneben aber an der Nordseite des Thurm-Erdgeschosses ein Sacramentshäuschen, wenn auch vereinfacht, erhalten: ein rechteckiger Pfeiler, nach oben erweitert, trägt den würfelförmigen Aufsatz mit dem rundbogig geöffneten Schrein. Grösserer Bau 1720; von daher der Thurm-Aufbau, erst massiv, mit grossem Spitzbogen-Fenster an jeder freien Seite, dann von Holz, als beschiefertes Achteck mit Schweifkuppel etc.; ferner die flache Holz-decke im Thurm-Erdgeschoss, das 8,9 m lange, 6,7 m breite Langhaus mit Flach-bogen-Decke, daran Malerei (Christus mit der Fahne), mit grossen, spitzbogigen Fenstern an den Langseiten, rechteckigen an der Westseite. 1881 gründliche Restauration; von daher auch die flachbogige Westthür in den Begräbniss-Raum. — Sigismund II, S. 210.

Gruppe auf dem Kirchboden, Maria mit Christi Leichnam, um 1500, alterthümlich steif. Christus sehr klein, sitzt ganz auf ihrem Schooss; Maria mit um ihn gefalteten Händen, mit schön gewesenem Kopf. Holz, sehr verstümmelt [Nasen etc. fort, Farben vergangen].

Tauf-Engel, aus dem 18. Jahrhundert, benutzt, d. h. so gestellt, dass er mit den ausgestreckten Armen auf einem neu geschnitzten Tisch ruht. Holz.

(Gruft der früheren Besitzer mit Grabmälern? Unzugänglich.)

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert; am Sechspass-Fuss: ✿ zwei Doppelwappen mit: *I.F.V.K.* (Könitz) und: *E.E.V.K.G.V.D.* (geborene von Dobeneck); am (verkehrt eingefügten) kugeligen Knauf Eier: ʊ und dazwischen: IESVS.✠.S.P.C.F. Silber, vergoldet, $20^1/_2$ cm hoch.

Kelch, sogenannter Pestkelch. Unter dem runden Fuss: *Hans Bergen 1705*, auf ihm Engelsköpfe; Knauf kugelig. Kupfer, vergoldet, 18 cm hoch.

Klingelbeutel, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit goldgestickten Blumen auf rother Seide.

Glocken. 1) **o heilige maria ein mvter gottes bit got för mein volck wenn man mich levten ist + Anno domini m°ccccc°x.** Fries von einander schneidenden Rundbögen mit Lilienspitzen. 94 cm Durchmesser. — 2) Ohne Inschrift, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, mit Linienrelief der Pietas. 58 cm Durchmesser. — Sigismund I, S. 219. 220.

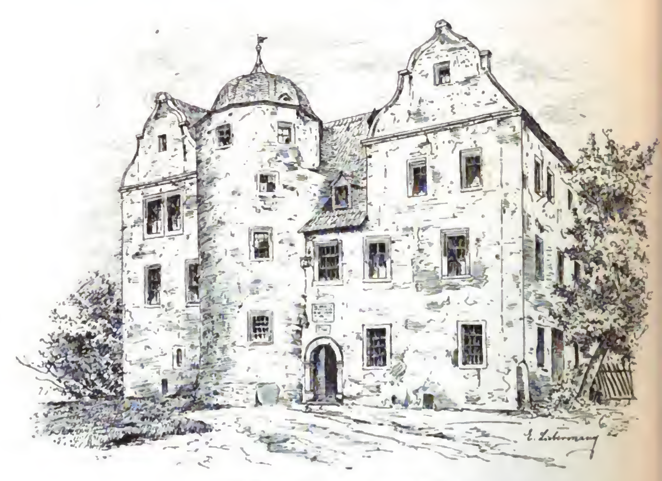
Im Pfarrhaus: Altarwerk, auf dem Dachboden, um 1500, verstümmelt, mittelmässige Arbeit. Im Mittelschrein Figuren: Georg zwischen zwei gekrönten Heiligen. An den Flügeln Gemälde: innen die Heiligen Erasmus (mit der Haspel) und Wolfgang, leidlich, aussen Verkündigung, ganz verlöscht.

Gedenktafel, Gemälde, Peter von Könitz (der Erbauer des Schlosses), mit seiner Familie Christus anbetend; mit halb verlöschter Inschrift. — Mitth.

Edelhof, gehörte den Gutsherren von Könitz bis 1780 (u. A. einer Frau von Stockmeyr), jetzt Fideikommiss der Herren von Fischern. Die Anlage stammt, mit Ausnahme des aus dem 15. Jahrhundert (1483 Bauthätigkeit erwähnt) herrührenden Erdgeschosses im Osttheil des Nordflügels (wo an der Nordseite noch ein kleines Spitzbogen-Fenster sichtbar ist), in ihrer jetzigen, durch mancherlei Zerstörungen gefährdeten, aber um so malerischeren Hauptgestalt von derjenigen Bauzeit, welche durch die Tafel (über der Eingangs-Thür an der Vorderfront) mit Wappen von Könitz und Watzdorf und Inschrift: IM IAHRE 1555 HAT PETER VON KONITZ DAS HAVS GEBAVT angegeben ist, und hat manche Aehnlichkeit mit dem Stammschlosse zu Könitz. Drei dreigeschossige Flügel umschliessen einen quadratischen Hof. Der interessanteste Theil ist die nach Norden gelegene Vorderfront (siehe Ans. auf folg. S.), ernst durch die einfachen, organischen Giebel rechts und links und den dazwischen rund vortretenden, mächtigen Treppenthurm wirkend, welcher seine alte Kuppel ohne die später üblichen Aufsätze bewahrt hat. Ebenso hat die rundbogige Eingangs-Thür noch ihre alte Gliederung von Pfeilern mit Sitzconsolen, und es zeigen auch manche Fenster (sämmtliche ausser dem einen älteren sind rechteckig) noch die alten Profile mit Kantenstäben, die sich an den Ecken kreuzen und etwas fortsetzen. An der Ostfront des Ostflügels tritt in der Mitte des ersten Obergeschosses rechteckig ein zweifenstriger Erker vor, mit Schweifdach bedeckt; durch ihn muss die einst schmuckvollere Front einst hübsch belebt worden sein. Der Westflügel war wohl stets einfach gehalten. An der offenen Südseite, an welcher rechts und links nur die schweifbogigen Giebel der Seitenflügel eine stärkere Wirkung machten, tritt in der Mitte unten ein Küchenbau vor, mit Kreuzgewölbe, profilirter Rundbogen-Thür und gewaltigem, hochragendem Schornstein. — Im Innern des Schlosses ist Alles durchaus modernisirt.

Das Hauptgebäude stand auf einem grossen Hofbezirk und war in sehr regelmässiger Weise im Rechteck von hohen Mauern umgeben, an deren Ecken runde Thürme mit einigen rechteckigen Oeffnungen und kegelförmigem Ziegeldach standen

(wie an der Leuchtenburg bei Kahla, siehe Band Altenburg Westkreis, S. 166). In dieser Gestalt ist am besten der Südost-Thurm erhalten; der nordöstliche ohne Dach. Der südwestliche fehlt, ebenso die ganze Bau-Anlage an der Nordwest-Ecke, wo das Eingangs-Thorhaus war. Nur die vorspringende Aussenmauer desselben ist bis zu einiger Höhe erhalten und durch einfache, rundbogige Thorfahrt und Eingang daneben aus dem 17. Jahrhundert geöffnet. Das jetzt die vorspringende Ecke der Westseite ein Stück nach Süden zu einnehmende, kleine



Vorderansicht des Edelhofes zu Eyba.

Pächterhaus hat noch altes Mauerwerk des einst den Eingang deckenden Gebäudes mit einigen einfachen Gewölben. Von den Mauern selbst steht die östliche vollständig (hier nahe dem Nordost-Thurm eine neuere Pforte durchgebrochen), die nördliche in dem grösseren westlichen Theil, die westliche wieder ganz da (mit grossen, runden Geschütz-Löchern von einer Befestigungs-Erneuerung des 17. Jahrhunderts), die südliche zum geringsten Theil (meist 1891 eingestürzt; in der Mitte aussen ein Stall angebaut).

Die Anlage war ringsum von einem Graben umgeben, der am besten an der Ostseite und (zum Theil hinter Bäumen) an der Nordseite erhalten ist.

Sigismund I, S. 214; II, S. 211.

Im Schloss und Besitz der Familie von Fischern sind noch viele werthvolle und erinnerungsreiche Gegenstände und Erbstücke. Darunter seien besonders hervorgehoben:

Kästchen (von Herrn von Donop stammend), aus dem 18. Jahrhundert, eingelegt mit Perlmutter; Ornamente und allegorische Gestalten der Liebe und Gerechtigkeit. — Besteck, aus dem 18. Jahrhundert, florentiner Arbeit, mit Metall- und Email-Fassungen. — Uhr, genfer Arbeit des 18. Jahrhunderts, von: *Et. Ester*, mit künstlich verzierten Rädern.

Waffen, aus dem 18. Jahrhundert, u. A. eine utrechter Pistole mit geschnittenen Eisen-Beschlägen.

Gläschen auf einem Bergkristall-Fuss, vom Ende des 17. Jahrhunderts, mit eingeschliffenen Rankenwerken.

Porzellan; japanisches, alt; wiener Schale, daran Knäbchen mit Maske und Schwan an der Erdkugel.

Glasgefässe (meist von Freiherrn von der Tann, † 1856), mehrere aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

2 Miniatur-Bildnisse des Herzogs Johann Casimir von Coburg († 1633), das eine von: *1665* gut. — Bildnisse, um 1780—1790, der Ueberlieferung und der Malweise nach von Tischbein, interessant wegen der Dargestellten und ihrer Tracht, nämlich Friedrich Josias (Sohn des Fürsten Franz Josias) von Coburg-Saalfeld als Bergherr und seine zur Linken angetraute Gemahlin Therese Stroffeck als Jägerin, recht gut gemalt, besonders das Gesicht des Prinzen (über die Persönlichkeiten s. Burkhardt, Ernestinische Stammtafeln 1885, Nr. 478 u. 479). — Bildnisse, der Ueberlieferung nach ebenfalls von Tischbein (der Malweise nach nicht), lebensgrosse Figur der Sabine von Carlowitz, zur Linken angetrauten (?) Gemahlin des Fürsten Ernst Friedrich von Hildburghausen.

Brustbildnisse in Pastell, recht gut, Kanzler von Utenhoven, um 1790 von Bach gemalt; Freiherr von der Tann als Totenkopf-Husar 1813, von Roux.

Herr von Fischern, Mittheilungen.

Fischersdorf, nordnordwestlich von Leutenberg. — Sigismund, Landeskunde II, S. 207; 217 über das Siegel.

Kirche. Grundriss-Form: ▭▫. Ehemaliger Chor, jetzt Sacristei, 3,3 m lang, 3,5 m breit; Langhaus 9,4 m lang, 7,2 m breit. Osttheil spätgothische Anlage; an der Nordwand rundbogiger Sacramentschrein, in Ueberdeckung und Fialen ganz verstümmelt. Im Uebrigen Bau aus späterer Zeit, besonders 1835. Flachdecken, rundbogige Fenster und rechteckige Westthür. Auf der Sacristei Thurm-Aufbau, wie gewöhnlich. — Sigismund II, S. 207.

(Kanzelbau hinter dem Altar.)

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit, mit dem Sündenfall. Messing.

Kelch. Fuss aus dem 17. Jahrhundert, rund, mit getriebenen, stilisirten Eichen- und anderen Zweigen. Das Uebrige um 1500; Knauf rund, gekehlt, am Schaft in sehr schlechten Buchstaben oben: MAR.VAE (statt ave), unten (verkehrt): MARI.VE (auch statt ave). Silber, vergoldet, 14 cm hoch. — Hostienteller, mit sehr schlecht getriebenem Crucifix und: M.GAB.H.GDM in einem Quadrat (genagelt) im Boden. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1766 von Mayer in Rudolstadt, 2 Friese. 61 cm Durchmesser. — 2) 1829.

[**Rittergut** einst der Herren von Entzenberg, dann der von Beulwitz, von Dobeneck, 1740 zur Hälfte von der fürstlichen Kammer gekauft; verschwunden. — Hesse, Landeskalender 1815. — Sigismund II, S. 208.]

Kreuzstein nördlich vom Orte, an der Fahrstrasse nach Caulsdorf, mit eingehauenem Schwert.

Heberndorf, südsüdöstlich von Leutenberg, zur Exclave Weitisberga gehörig; Hefferndorf, Habberndorf, Haferdorf. — Sigismund, Landeskunde II, S. 202; II, S. 217 über das Siegel.

Kirche [wohl schon vor der Reformation Pfarrkirche], 1853 gebaut, bezw. vollständig erneuert. Grundriss-Form: [Grundriss]. Chor und Langhaus 18,6 m lang, 6,9 m breit; Flachdecke, Flachbogen-Fenster. Rundbogen-Thüren zu und aus dem 4 m langen, 4 m breiten Erdgeschoss des Thurmes; dessen Aufsatz der übliche, beschieferte, mit Schweifkuppel etc. — Heinse, S. 65. — Sigismund II, S. 202.

Altarwerk, aus dem 16. Jahrhundert, auf dem Dachboden, abweichender Form; in einem Schrein, dessen schmale Seitenwände bemalt waren [Vorderwand vorhanden gewesen?] nur die etwa 1,35 m hohe Figur der Maria mit dem Kind; Maria, gekrönt [Scepter fehlt], leidlich erhalten, recht gut, von lieblichem Gesicht (*A*) und guter Haltung, in der Art der erzgebirgischen Schule. Das Jesuskind viel zu klein und sehr schlicht, wohl von anderer Hand. Baldachin komische Erneuerung des 17. Jahrhunderts mit Seepferdchen. Die Malerei des Hintergrundes (Strahlensonne und Engel an jeder Ecke) und der Seitenwände innen (je zwei Heilige oben und unten) sehr zerstört, die der Seitenwände aussen im 17. Jahrhundert schlecht mit Köpfen und Ornamenten übermalt. — Sigismund a. a. O.

1. Kelch, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss. Am Knauf Rosetten mit vortretenden Knöpfen, dazwischen gravirte Maasswerke. Am Schaft darüber: ihesvs, darunter: maria. Gute Form. Silber, vergoldet, 17½ cm hoch.

2. Kelch, in ganz wunderlicher Weise aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt. Der besten deutschen (dem Schnitt nach wohl nürnberger) Renaissance

um 1570 gehören der runde, hohe Fuss an, welcher durch eine Kehle in drei Theile gegliedert und im untersten und obersten Glied mit drei Köpfen zwischen Cartouchen und Früchten (etwas derb) getrieben ist, sowie der darauf folgende Knauftheil [hier fehlt ein Stück Verbindungsglied], welcher in Vasenform mit reizend fein getriebenen Löwenköpfen zwischen Bandgehängen unten, und mit drei frei gearbeiteten, zierlichen Figürchen im Stil des Giulio Romano (armlosen Frauen-Oberkörpern, unten in Blattvoluten auslaufend) besetzt ist. — Auf diese Theile folgen von einem spätgothischen Kelch der aus sechs gerippten Buckeln gebildete Knauf und [ohne oberen Schafttheil] die Kuppe. Silber, vergoldet. Der Fuss ist 4 cm, der Renaissance-Knauf 5 cm, der gothische Knauf 3 cm, die Kuppe 6 cm hoch.

Sigismund II, S. 202. 219, las am 1. Kelch: S. Veit statt Ihesus.

Glocken. 1) Gross, von Joh. Mayer in Rudolstadt, 1772. 2 Friese. *„Herr lass dies thönend Ertz“* etc., Namen des Fürsten etc. 100 cm Durchmesser. — 2) 1813 von Chr. A. Mayer. — 3) Aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. In verdrehter Schrift: O REX GLORIE VEHI HOBIS CVM PACE. 37 cm Durchmesser. — Sigismund II, S. 220.



2. Kelch in der Kirche zu Heberndorf.

Im Besitz des Herrn Pfarrers **Joch**:

Standuhr, von Jac. Moerich in Coburg, um 1680, mit ausgeschnittener Verzierung in und über dem Zifferblatt. Messing.

Herschdorf bei Leutenberg, ostsüdöstlich von Leutenberg; Hirschdorf. — Sigismund, Landeskunde II, S. 200; II, S. 218 über das Siegel.

Kirche, unscheinbar. Grundriss-Form: ▭▫. Chor, der den Thurm trägt, 4 m lang [unter Abrechnung des Triumphbogens, der freilich fortgeschlagen], 3,9 m breit, Langhaus 7,4 m lang, 6,1 m breit, mittelalterlicher Anlage; keine Einzelform erhalten; Osttheil-Mauern krumm. Spätere Wiederherstellungen, be-

sonders 1860 (Jahreszahl aussen über der Westthür). Holzdecke: ⁄‾‾‾\, rechteckige Fenster und Thür. Auf dem Chor Thurmbau von 1757, beschiefert, Viereck, dann Achteck, Schweifkuppel etc. — Sigismund II, S. 200.

(Einrichtung aus unserem Jahrhundert, einfachst; Holz.)

Kelch. Umschrift an der Kuppe: MARIA MAGDALENA VON HELDORF EINE GEBORNE VON MAGWITZ WITTIB VF HERSCHDORF ANNO 1671. Sechspass-Fuss [untere Randplatte fehlt] mit aufgelegtem Crucifix. Am Knauf Würfel mit gravirten Kreuzen; dazwischen Eier. Silber, vergoldet, schlechte Ausführung (von *S*; *FL*); 17 cm hoch.

Glocken. 1) 1787 von Mayer in Rudolstadt; Fries; Namen. 64 cm Durchmesser. — 2) 1805.

[**Rittergut**, einst derer von Helldorf, am südöstlichen Ende des Dorfes; zerschlagen.]

Hockeroda, nordnordwestlich von Leutenberg. — Hesse, Landeskalender 1814. — Sigismund, Landeskunde II, S. 200; 217 über das Siegel.

Ehemaliges **Schloss**, welches den Grafen von Mansfeld gehört haben soll. An der Stelle später das hockeroder Hammerwerk, jetzt Holzstoff-Fabrik der Herren Petersen und Melchior. Hinter dem Wohnhause Rest eines runden Thurmes. Das Schloss war eine Wasserburg; den Schutz gewährten die Loquitz und Sormitz bezw. ein von ihnen rings um die Burg-Anlage geleiteter Kanal, dessen Dämme noch zum Theil sichtbar. Doch hat der Eisenbahnbau viel zerstört und verändert. Das Schloss war nur klein, wohl vorzugsweise zur Ausbeutung der Erze hier angelegt. — Heinse, S. 65.

Ofenplatten in einem Schuppen, aus dem 18. Jahrhundert, mit dem lüneburger Pferd etc., in bekannter Weise; Gusseisen.

Kleingeschwenda, ostnordöstlich von Leutenberg (Grossgeschwenda, s. Bd. Saalfeld, S. 222); Swendichen. — Sigismund, Landeskunde II, S. 197; II, S. 216 über das Siegel.

Kirche. Grundriss-Form: ▭▫. Chor 3,4 m lang, 3,8 m breit, Langhaus 8,2 m lang, 6,1 m breit. Aeltere Anlage, Westthür spitzbogig. Sonst später, 1863 restaurirt, unbedeutend, baufällig, mit Flachdecken; auf dem Chor der Thurm, beschiefert, mit Zeltdach. — Sigismund II, S. 197.

Figuren auf dem Dachboden, die Heiligen Petrus, Paulus (?), Georg, Christoph und Martin, von einem Altarwerk um 1500, nürnberger Art: schlanke, lebhaft be-

wegte Figuren mit starkem, zum Theil würdigem Ausdruck, gedrehte Haare und Bart; stark bewegte Gewänder mit Knitterfalten. Holz, die Farben vergangen, durchschnittlich 1 m hoch, sehr verstümmelt. — Sigismund I, S. 126.

Crucifix-Rest ebenda; desgl. Maria mit Kind, 45 cm hoch. Holz, beschädigt, unbedeutend.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit, mit Trauben im Boden und den bekannten zwei Umschrift-Reihen. Messing. — Sigismund I, S. 219.

Kelch, ausser Gebrauch, aus dem 16. Jahrhundert. Fuss rund, mit acht getriebenen Schweifbögen (*A*). Knauf kugelig, gerippt. Schaft mit getriebenen Vierpässen. Silber, vergoldet, 13 cm hoch.

Glocken. 1) 1877. — 2) 1765 von Mayer. 47 cm hoch.

Rittergut, einst den Herren von Würzburg und von Watzdorf gehörig, von 1610 ab der fürstlichen Kammer, 1725 zerschlagen, in Privatbesitz gekommen, jetzt wieder vereint, Besitz des Herrn C. Blochberger. Rundbogige Thor-Einfahrt mit: *1766* [Thorfahrt zerstört]. Am Wirthschaftsgebäude Wappen aus dem 18. Jahrhundert (*A*). — Sigismund II, S. 197.

Burg, östlich vom Dorfe gewesen; Reste des Wallgrabens. — (Der Milchtanz. — Anemüller, Angabe.)

Knobelsdorf, nordwestlich von Leutenberg; gehörte den Besitzern des Gutes in Eyba, brannte 1798 ganz ab. — Sigismund, Landeskunde II, S. 209; II, S. 217 über das Siegel.

Kirche, klein. Grundriss-Form: ▭. Chor 5 m lang, 3,6 m breit, Langhaus 8,2 m lang, 6,4 m breit. Auf alter Anlage später, zuletzt 1860 restaurirt; unschön; Holztonne, Fenster und Thür rechteckig. Auf dem Chor der Thurm-Aufbau, wie gewöhnlich. — Sigismund II, S. 209.

[Figuren von Heiligen, um 1886 verkauft.]

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Achtpass-Fuss in zwei Gliedern, deren unteres mit Nägelköpfen, deren oberes mit Rosetten belegt. Knauf kugelig, mit gravirten Ranken zwischen Eiern. Kuppe im unteren Theil mit Blattwerk umlegt. Alles äusserst ungeschickt gemacht. Kupfer, vergoldet, die aufgelegten Verzierungen von Silber; 22 cm hoch. — Sigismund II, S. 209.

Glocken. 1) ao dnī m°cccc°lxxxiii°. Linienrelief eines heiligen Bischofs mit Stab und Licht. 66 cm Durchmesser. — 2) 1858. — Sigismund I, S. 219; II, S. 209.



Südansicht (etwas nach West) des Schlosses zu Könitz.

Könitz, nordnordöstlich von Leutenberg; Conz, Coniza, Kunz, Chunzen etc., Ansiedelung der Sorben, zu deren Unterjochung dann die Burg gebaut wurde und Stätte frühzeitig betriebenen Bergbaues, Stammsitz eines der ältesten Geschlechter im Orlaland, welches schon 1125 reich und mächtig war, aber 1126, in andere Gegenden fortziehend (später auch nach Eyba, s. S. 247, und nach Orten im Coburgischen und Saalfeldischen; bei Wickendorf in Kreis Saalfeld (s. d. Bd. S. 137) soll der Stammesletzte im Walde begraben worden sein), die Güter zu Könitz, Bucha und Presswitz der saalfelder Benedictinerabtei gab. Von dieser ward Könitz und sein Gebiet, wie es scheint, 1169 den Grafen von Orlamünde als Lehn gegeben, kam aber im Verlauf der Kämpfe zwischen den beiden Kaisern Philipp und Otto in wechselnden Besitz bezw. Besitzversprechen mit Saalfeld (s. d. S. 2) an das Erzstift Köln und den Landgrafen von Thüringen, 1209 fest in die Hände der Grafen von Schwarzburg, 1275 derer von Blankenburg, unter denen der Bergbau hier aufblühte; durch den Misserfolg des Grafenkrieges aber und durch Ueberschuldung veranlasst, musste das Grafenhaus 1361 den Besitz zu Lehn dem Kaiser Karl IV. als König von Böhmen auftragen. Die Könitzer Herrschaft kam bei der Theilung zwischen den Häusern Arnstadt (Ranis) und Sondershausen 1374, nun von Saalfeld getrennt, an die Linie Sondershausen und verblieb dadurch (1389, s. Bd. Saalfeld S. 3) dem Hause Schwarzburg, wurde vor 1381 (Kunietz) den Herren von Holbach (s. d. auch in Birkigt, Bd. Kreis Saalfeld, S. 10) gegeben (**Burkhardt**, Urk. v. Arnstadt, Nr. 193), 1403 den Herren von Entzenberg (s. diese auch in Saalfeld, S. 85. 97), wohl nur pfandweise und vorübergehend. Bei der Theilung 1411 fiel die Lehnshoheit über „Kuncz das Schloss" dem Grafen Heinrich XX. von Blankenburg-Arnstadt-Sondershausen zu (**Burkhardt**, Urk.

v. Arnstadt, Nr. 284), muss aber bald (1413?) an die Linie Leutenberg gekommen sein. (Damals gehörten zu Könitz verschiedene Güter in Bucha etc.) Die Herren von Holbach erhielten von den Grafen von Leutenberg durch Verträge von 1438 und 1443 die Herrschaft mit Gerichten, Geleite, Bergwerks- und anderen Rechten, verbürgten diesen dagegen die starke Befestigung der Burg und das Oeffnungs-Recht, wohl in Vorbereitung des Bruder- und Erbfolge-Krieges, in welchem Könitz und sein Gebiet dank dieser Vorkehrungen verschont wurden. Unter den Holbachs wurde die Reformation schon 1524, am frühesten im ganzen Lande, eingeführt. 1608 starb die Familie aus, und die Herrschaft fiel an die Grafen von Leutenberg, unter denen sie nun ein eigenes Amt wurde und als solches 1564 an die Söhne Günther's des Reichen, 1571 an Albrecht von Rudolstadt kam. Es war (mit Kranichfeld zusammen) Witthum der Gemahlin Karl Günther's, Anna Sophia, von 1630 bis zu ihrem Tode 1652, und es hatte der Ort dadurch manche Vortheile, auch Aufschwung des Bergbaues, besonders von 1685—1730. Der Ort wuchs so, dass Fürst Albrecht 1691 die Mittel zur Vergrösserung der Kirche gab, gewann aber später keine grössere Bedeutung, sondern trat gegen benachbarte, meiningische Gebiete, welche den Bergbau gewerblicher ausnutzten, zurück und litt besonders durch eine Wassersnoth 1748 (Inschrift in der Kirche; *A*). 1850 wurde das Amt dem Amt Leutenberg einverleibt; 1861 bis 1869 war hier noch ein monatlicher Gerichtstag für Könitz und vier Nachbar-Orte. — Brückner, Landeskunde von Meiningen II, S. 652, über die Herren von Könitz. — Pf. Gebhard in Könitz, handschriftl. Aufzeichnungen, zu einem Vortrag, mir freundlichst zur Verfügung gestellt. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VIII, 1844, S. 324 ff. — Hesse, Landeskalender 1816. — Heydenreich, Histor. d. H. Schwarzburg 1743, S 406. — Kirchthür-Inschrift (über dem Westportal). — A. Mencke in Wandsbeck, Photogr. des Ortes mit dem Schloss. — v. Posern-Klett, S. 186. — Rudolst. Landeszeitung 1886, 30. Septbr., über die Besitzergreifung 1608. — H. Schmidt, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1891, S. 490 f., Zugehörungen von Könitz um 1411. — Sigismund, Landeskunde II, S. 212; II, S. 218 über das Siegel.

Kirche, einst des heiligen Pantaleon (Zeichen des Einflusses der mit Mönchen von Sanct Pantaleon besetzten saalfelder Abtei). Grundriss-Form: ⌷◫. Mitteltheil, jetzt Chor, 6,6 m lang, 6,4 m breit, wohl romanischer Anlage, wovon aber nichts mehr erhalten. Osttheil, jetzt Lagerraum, der den Thurm trägt, 3,7 m lang, 4,1 m breit, spätgothisch, wohl von 1499, in welchem Jahre die Kirche Pfarrkirche wurde; von daher an der Ostseite (jetzt wegen bedeutender Erd-Aufhöhung halb verschüttet) ein Spitzbogen-Fenster, an der Südseite im ersten Obergeschoss ein kleeblattbogiges: ⏜, von einem Spitzbogen umzogen, und der massive Theil des Thurmbaues mit Lichtspalten. An der Ostseite die Spur eines Giebeldaches [als ein Zeugniss, dass sich vordem die Kirche nach dieser Richtung fortsetzte]. Weitere Bauzeiten 1674, wovon die Jahreszahl nebst: *V.D.M.I.AE* (Verbum etc.) über der älteren, spitzbogigen Südthür zum Chor und 1691. Von daher das 13,3 m lange, 10,5 m breite Langhaus, dessen Fenster noch durchweg spitzbogig gehalten sind, während das Westportal rundbogig ist. Es ist ganz stattlich, eingefasst von dorischen, auf Postamenten mit Akanthus ruhenden Säulen und Gebälk, an dessen Fries drei Consolen (die mittlere mit Manneskopf, die seitlichen mit Löwenköpfen) vortreten; darüber ein Kreisfenster, ungeschickt mit den aus Voluten aufsteigenden Lorbeersträngen der Gebälk-Bekrönung combinirt; darüber eine Rechteck-Tafel mit lateinischer Inschrift bezüglich auf die Vergrösserung der Kirche (s. oben) unter Graf

Albrecht Anton (*A*); darüber noch ein Kreisfenster. Weitere Bauthätigkeit nach der Wasserbeschädigung 1748 im Jahre 1772 und in neuerer Zeit, zuletzt 1881. Der Bogen vom Osttheil zum jetzigen Chor ist bei einer dieser Bauten rundbogig gehauen, derjenige zum Langhaus ganz beseitigt. Im Innern Holzdecken, über dem Chor bogig, über dem Langhaus: _/‾‾_. Strebepfeiler an der Ostseite und zwei an jeder Langhaus-Langseite stehen nicht an den Ecken, sind also nicht für Gewölbe, sondern zur Mauer-Sicherung angelegt worden. Thurm-Aufsatz beschiefert, Achteck-Geschoss, Schweifkuppel, Tabernakel-Aufsatz, Helm. — Heinse, S. 66. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VIII, S. 329 mit der Inschrift über dem Westportal. — Sigismund II, S. 212.

Taufgestell, aus dem 17. Jahrhundert, barock, ganz originell als sechseckiger Tisch; als untere Steg-Verbindung eine Platte auf Kugelfüssen, darauf gewundene Säulen, welche die an den Flächen mit Schildwerk verzierte, obere Platte tragen. Holz, braun.

Kanzelbau, alter, aus dem 17. Jahrhundert, barock, als Altar-Aufsatz. Consolartig oben breiter werdendes Sockelglied mit Abendmahlsbild, das besser, als sonst, von energischer Ausführung mit ausdrucksvollen Köpfen, Mischung italienischer und holländischer Einflüsse verräth, übrigens sehr nachgedunkelt ist. Im Haupttheil die Kanzel, vom Grundriss: ⋃, mit Säulchen auf Consolen an den Ecken, Engelsköpfen und Fruchtbündeln an den Flächen, eingefasst von korinthischen Säulen mit Gebälk und Schalldeckel, sowie von geschnitzten Brettern. Holz, meist schwarz mit Gold, neuerdings gut aufgefrischt.

Kanzel, neue, an der Chor-Nordseite, auf starkem Fussglied, im Achteck, gewöhnlich.

Grabstein an dem südlichen Theil der Chor-Ostwand. Ueberschrift: ANNO DOMINI 1566 SONNTAG ESTO.MIHI.HAB.ICH VEIT DITTERICH VON HOLBACH MIT DER EDELEN VND ERENTVGENTREICHEN IVMPFRAVEN KATHARINA POSTERIN MEIN EHELICH BEILAGER ALHIR ZV KONIZ VFM SCHLOS GEHALTEN.IN VNSER EHE DICZ KNIEENT TOCHTERLEIN MIT EINANDER ERZEVGET. Unten: OBGEDACHT ..... ICH.E.N... GELAV.... Der Verstorbene (Stammesletzter) kniet seiner Gattin gegenüber vor dem Crucifix, unten das Kind. Oben (dahinter gedacht) kleine Gruppen: Isaac's Opferung (bezüglich auf des Kindes Tod vor den Eltern) und Vertreibung aus dem Paradiese. Diese sind ungeschickt, die Bildnissfiguren aber recht gut und sorgfältig ausgeführt, leider durch den Salpeter im thüringer Marmor dem Untergang nahe, unten (das Kind) schon ganz abgewittert. Zwischen dem Ehepaar Wappen von Brandenstein und Watzdorf. Ringsum Wappen von Würzburg, Riedesel, Miltitz, Schönfeld, Beulwitz, Brandenstein, die anderen nicht mehr erkennbar.

Grabstein am nördlichen Theil der Langhaus-Ostwand; Inschrift für die Frau des Amtsschossers Schuhmann, Aemilie Elisabeth, geb. Wansleben, † 1700, auf einem Vorhang der Platte; auf deren Gebälk Schnörkel-Aufsatz mit Spruch. Thüringischer Marmor; rechts und links noch Schnörkelwerk als Einfassung in Holz zugefügt.

Grabstein am südlichen Theil der Langhaus-Ostwand, um 1620. Umschrift für den „wohledlen, gestrengen und vesten Sigmund von Berg auf Wechmar, fürstl. Anhaltischen Withau .....“, auf der Fläche lateinischer Spruch in Cartouche, darüber Engelskopf, ringsum vier Wappen. Marmor.

Grabstein an der Langhaus-Nordwand, Inschrift für Pf. Joh. Schwimmer, † 1676, in Fruchtkranz, unter einem Engelskopf. Sandstein, bemalt gewesen.

2 Altarleuchter, um 1680, hübsch, rund, mit getriebenen, naturalistischen Blumen am stark gegliederten Fuss und Lichtteller; hoher, gewundener Schaft mit Schaftring. Messing, 49 cm hoch.

Taufkanne, von: *1672*, in geschweifter Form. Taufschale, mit: *1669* und Stifternamen, achteckig, innen rund, gross; 21 cm Durchmesser. Zinn.

Kelch, aus der Zeit um 1670. Sechspass-Fuss. Am Knauf leere Würfelchen, dazwischen Eier, Zeichen (?; *W*). Silber, vergoldet, 19 cm hoch.

Hostienbüchse, oval, mit: *1729* und Stifternamen. Silber, mit Vergoldungen.

Glocken. 1) Zinnenfries. **Anō dnī m⁰ccccc⁰viii benedicta heis ich die hochzeitlichen fest belevt ich die schedlichen weter vertreib ich vnd die toten bewei? ich +.** Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Lilienspitzen. Am unteren Rand: **ihs nazarenvs rex ivdeorvm + ora pro nobis sancte pantaleon.** 103 cm Durchmesser. — Sigismund I, S. 220; II. S. 212, z. Theil falsch. — 2) 1785 von Joh. Mayer. 2 Friese. SOLI etc. Spruch aus 1. Cor. 15, v. 43. 72 cm Durchmesser. — 3) 1785 von Mayer. Fries. Namen des Pfarrers etc. 60 cm Durchmesser.

Grabstein aussen an der Chor-Südfront, Inschrift für den Rath Mich. Wolff, † 1757, und seine Gattin Anna Sophie, geb. Schumann, † 1771, mit weinenden Knäbchen etc., ohne künstlerischen Werth. — Grabstein auf dem **Kirchhof,** für Adjunct Wohlfahrt, † 1786; Säulenstumpf, daran vorn des Verstorbenen Brustbildniss in Relief, hinten sein Wappen; oben eine Urne mit Kreuz. Sandstein.

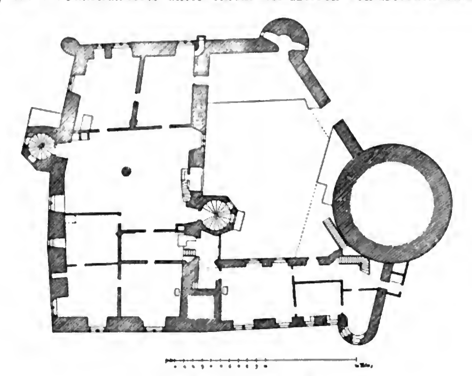
[**Rittergut,** im oberen Theil des Dorfes, unabhängig vom Schlossbesitz, wohl das 1438 von diesem ausgenommene Ritterlehn, als Lehn derer von Beulwitz 1515 von diesen mit Bewilligung der Mitbelehnten an die von Holbach verkauft, somit 1608 an die Landesherrschaft gekommen und verliehen, so an den weimarischen Vicekanzler Volkmar Hoppe, 1673 an Johann Steuber, dann von den Amtsverwaltern mit verwaltet, 1708 zerschlagen. — Hesse, S. 328. — Sigismund II, S. 214.]

Schloss auf dem südöstlich über dem Ort steil aufsteigenden Berge. Die Anlage lässt das allmähliche und dem jeweiligen Bedürfniss entsprechende Bauen erkennen; im ganzen Schloss kommt kein rechteckiger Raum vor (s. Grundr. folg. S.).

Seine Entstehung verdankt es den Herren von Könitz in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Von deren Bau dürfte der runde Hauptthurm oder Bergfried im Osten, welcher mit der Gesammt-Anlage sichtlich nicht zusammen entworfen ist, im inneren Theil seines Unterbaues herstammen; er enthält im Erdgeschoss eine Kuppel mit oberem Einsteige-Loch.

Ob die schwarzburgischen Grafen hier gewohnt und gebaut haben, wissen wir nicht; jedenfalls spielt die Burg unter ihnen keine besondere Rolle (trat wohl gegen ihre Burgen zu Saalfeld, Greifenstein etc. zurück). Dagegen entwickelten die Herren von Holbach (Hartmann von 1381—1411 in Urkunden, s. Burkhardt, Urk. v. Arnstadt) hier eine sehr bedeutende Bauthätigkeit. (Die 1411 bei den Zubehörungen genannte Kapelle ist wohl eine des Schlosses, s. H. Schmidt, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1891, S. 490.) Sie hängt gewiss zeitlich mit der ersten Erwähnung der Burg 1438 zusammen, wobei

der Besitzer dem Lehnsherrn versprach, den (damals vermuthlich fertig gewordenen) Bau in gutem Zustande zu erhalten, bezw. die noch nothwendigen Verbesserungen vorzunehmen. Ein weiteres Abkommen von 1443 enthält eine nochmalige Verbürgung der Besserung an Mauern, Holzwerk und Dachung und Herstellung eines neuen Zwingers. Damals jedenfalls wurde der alte Rundthurm in seinem Unterbau mit einem so gewaltigen Mantel ummauert, dass im ersten Obergeschoss ein ringsherum laufender (jetzt bewachsener) Gang entstand. Sein Oberbau wurde erneuert; er hat, wie der untere, eine oben offene Kuppel. Eine grössere Bauthätigkeit muss zu Anfang des 16. Jahrhunderts unter einem der Herren von Holbach stattgefunden



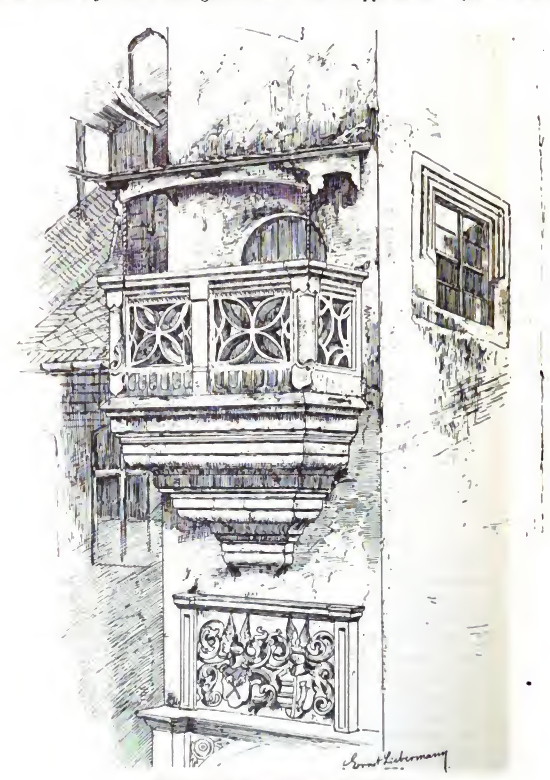
Grundriss des Schlosses zu Könitz.

haben, wenn sie auch nicht geschichtlich überliefert ist. Wir haben uns aus dieser Zeit das Nordgebäude zu denken; dies ist freilich jetzt nur in seinen Aussenmauern, in der Spur des Giebel-Anfalles gegen das Westgebäude und in einer schweifbogigen: ⋂ Thür erhalten, welche im ersten Obergeschoss zum Westgebäude führte; im Uebrigen ist es abgebrochen und wird an der Hofseite durch das hässliche, kleine Stallgebäude eingenommen. Die gleiche Bauzeit betrifft vorzugsweise untere Theile des Westgebäudes, muss aber der Vollendung dieses Baues, den Formen nach zu urtheilen, um 50—60 Jahre vorausgegangen sein, vielleicht, dass nach langer Bauthätigkeit bezw. Wieder-Aufnahme des Baues nach Unterbrechung das von einem Vorgänger spätgothisch Begonnene in der ausgebildeten Renaissance vollendet wurde. In die spätgothische Zeit gehört die Anlage des grossen, von der Hoftreppe aus zugänglichen Erdgeschoss-Flures mit seinem eigenartigen Gewölbe, einem von starken Kappen untertheilten Tonnen-(nicht Stern-) Gewölbe, welches im Backstein-Bau der brandenburgischen Marken heimisch (Tutengewölbe, Zellengewölbe), in Thüringen selten ist. Ferner wurde damals die südlich von diesem Flur belegene Küche angelegt (deren Fenster später vorhangbogig

verändert), mit tiefbusigem Kreuzgewölbe, und die spitzbogigen Thüren, sowohl diejenige nördlich nach dem vom Hof-Treppenthurm zugänglichen Flur (Vorsaal), als auch diejenigen, deren Profilstäbe auf gewunden geriefelten Sockeln ruhen und sich an den Kämpfern gabeln, westlich nach dem anstossenden Wirthschaftsraum und nach den beiden an die Flure nördlich anstossenden Räumen. Das Westgebäude wurde 1562 von Veit Dietrich, dem Letzten des Geschlechtes, unter Benutzung der vorhandenen Erdgeschoss-Theile (die aussen weit höher über den Boden ragen, als im Hof) und mit zwei Obergeschossen und mächtigem Dach zu dem gewaltigen Schlosstheil gestaltet, welcher jetzt die Blicke hauptsächlich auf sich zieht. Er ist dabei, wenigstens jetzt, nicht sehr gegliedert und wirkt mehr durch den Eindruck der Festigkeit und Höhe, als durch reiche Architektur.

An der Nordwest-Ecke tritt ein unten als runder Pfeiler, oben durch starke Auskragung zu einem Erkerbau vergrösserter Thurm vor, ferner an der Aussenfront, wie der Hoffront, in der ungefähren Mitte ein Treppenthurm vom Grundriss: [Zeichen]; allen Thürmen mangelt oben ein kräftiger Abschluss, da sie das Gebäudedach kaum überragen und mit den üblichen, späteren Schweifkuppeln bedeckt sind. Das hohe Längsdach hat an jeder kurzen Seite einen dreigeschossigen Giebel, und es ist diese Betonung der Ecken dadurch noch verstärkt, dass hier an der Aussen- wie an der Hof-Front der Langseiten kleinere Quergiebel am Längsdach auf kurzen Aufsätzen, die über dem 2. Obergeschoss aufruhen, quer gegen das Längsdach anlaufen. Die Gestaltung dieser Giebel ist die des thüringisch-sächsischen (auch an benachbarten Schlössern bemerkten) Uebergangsstiles von der Frührenaissance unmittelbar in das Barock (mit Ausschluss der Hochrenaissance), wobei der gothische Schweifbogen: [Zeichen] durch Anfügung einer *S*-Schweifung an die Schenkel eine Wellenlinie erhalten hat und die Fläche durch Theilungs-Pfosten und Gesimse gegliedert ist. Dagegen fehlen alle belebenden Gesimse an den Geschossen und beeinflusst dies die Erscheinung der Aussenfront ungünstig. Einen zweifelhaften Ersatz für solche lebendigere Gliederung geben der Küchen-Ausguss an der Westfront (s. unten) und die an beliebigen Stellen auf je zwei Tragsteinen heraus gebauten Aborte, welche das Auge des gegenwärtigen Geschlechtes sonderbar in ihrer malerischen Naivetät berühren und (z. B. die beiden an der Nordfront über einander, deren oberer aber aus Rücksicht auf den unteren mit schräg geführten Mauern seitwärts heraustritt) den mehr auf nützliche Anordnung und praktisches Bedürfniss, als auf Aesthetik und Symmetrie gerichteten Sinn der Deutschen des 16. Jahrhunderts bekunden. Die Fenster der vier Fronten, vielfach paarweise angeordnet, zeigen abgesehen davon, dass die meisten jetzt durch einfache, rohe, rechteckige ersetzt sind, in den erhaltenen Umfassungen beliebige Formen, sowohl den Schweifbogen: [Zeichen] (Hoffront: 2. Obergeschoss links vom Thurm), als auch den vereinfachten Vorhangbogen: [Zeichen] (Hoffront: 1. Obergeschoss und 2. Obergeschoss, jedesmal das 2. rechts vom Thurm; Südfront: jedesmal das rechte des hohen Erdgeschosses — Küche — und des 2. Obergeschosses, am letzteren die Steinmetz-Zeichen: [Zeichen], [Zeichen], [Zeichen], [Zeichen]) und die Rechteck-Form, diese noch mit gothischer Profilirung (die auch nur um den Sturz und die oberen zwei Drittel der Seiten-Einfassungen läuft), zum Theil mit Kreuzung der Kantenstäbe am Sturz: [Zeichen]. An einem solchen der Westfront, dem 2. rechts vom äusseren Treppenthurm im 2. Obergeschoss die Zeichen: [Zeichen], [Zeichen], am 3. (letzten rechts) ebenda: [Zeichen].

Die Treppenfenster haben, dem Treppenlauf angepasst, Rautenform. — Der Eingang geschieht durch je ein Rundbogen-Portal in den Treppenthurm. (Neben dem Hof-



Balcon im Hof des Schlosses zu Könitz.

thurm rechts noch ein wieder zugemauertes, rundbogiges Portal und ein modern-spitzbogiges.) Das Aussenportal, rechteckig umzogen, zeigt einen schon etwas



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Vorsaal (Remter) im Schlosse zu Könitz.

[illegible] geschweiften Aufsatz und dann in einem Kreise [illegible] Dietrich von Holbach. Das Hauptthal ist rundbogig [illegible] Kehle profilirt, die auf Pfeilern (ausgenischt, mit Muscheln [illegible]) rechteckig umzogen, mit Rosetten und Blättern [illegible] es trägt als Aufsatz eine grosse Wappen[illegible] [illegible] und Gemälden von Wappen [illegible]. Darüber der offene Balcon, [illegible] tend, mit durchbrochenen Brüstungen [illegible] durch ausgezeichnete [illegible] [illegible] Sandstein-Ausführung [illegible] [illegible] und wieder auszusehen verdient. [illegible] In den Treppenthürmen führen [illegible] profilirter Spindel [illegible] Treppen zu den [illegible] geschoss liegen [illegible] Die nach [illegible] sind wie vorher bemerkt, älter [illegible] [illegible]schaftsräume. Im 1. Obergeschoss wird [illegible] [illegible] Rittersaal eingenommen [illegible] einst zweischiffig durch zwei auf der [illegible] [illegible] Achteck-Pfeiler [illegible] [illegible] deren Vorderseite [illegible] geradezu [illegible] und darauf die Decke [illegible] unmittelbar in [illegible] Fenster [illegible] die Mauer [illegible] [illegible] ist). Südlich stossen an den Saal die [illegible] Justiz-Amt dienten. Nördlich die [illegible] dem ehemals hier anstossenden [illegible] Treppe zeigt zwischen dem 1. und 2. Obergeschoss [illegible] zum Hofe führendes Fenster Schnitzwerk-Verzierung [illegible] ehemaligen Zinsböden des Rentamtes [illegible] den Thürflaschen. Hier noch eine [illegible] einige mit dem mittelalterlichen [illegible] Sturz. Soweit reicht die aus dem 16. Jahrhundert [illegible] am Westbaude. Damals wurde auch [illegible] Grundlage ausgebaut. Derselbe [illegible] im 1. Obergeschoss [illegible] gothisch profilirten Fenstern der Zeit um 1562 versehen, [illegible] Westbau zum Portbau und trug wohl in seinem 2. [illegible] erneuert ist, aber noch die alte Art [illegible] hat, einen bedeckten Wehrgang. Im [illegible] [illegible]Bogen-Thür und die Thor-Durchfahrt mit ihren [illegible] Erzeugnisse des 17. Jahrhunderts. Der [illegible] [illegible] dem 16. Jahrhundert seine Erscheinung. Er ist [illegible]



Verlag von Gustav Fischer in Jena.

barock geschweiften Aufsatz und darin in einem Kreis die Wappen des Bauherrn Veit Dietrich von Holbach. Das Hofportal ist rundbogig und im Bogen gut mit Wulst und Kehle profilirt, die auf Pfeilern (ausgenischt, mit Muschel- und Sitz-Console) ruhen, dann rechteckig umzogen, mit Rosetten und Blättern in den so entstehenden Zwickelflächen; es trägt als Aufsatz eine grosse Wappentafel von Holbach (gekreuzte Lilienscepter) und Gemahlin von Wangenheim (3 Querbalken; springender Hund) nebst: *1562.* Darüber der offene Balcon, rechteckig auf kräftiger, vielgliedriger Console vortretend, mit durchbrochener Brüstung. Dieser Theil des Schlosses sticht von allen übrigen durch ausgezeichnete Erhaltung, bezw. sorgfältige Wiederherstellung in prächtigster Sandstein-Ausführung ab und zeigt, wie es einstens wohl überall aussah und wieder auszusehen verdient. Ueber dem Balcon ein hölzernes Schutzdach. In den Treppenthürmen führen steinerne Wendeltreppen mit starker, gewundener, profilirter Spindel in die einzelnen Geschosse. Die Eingangs-Thüren von den Treppen zu den Räumen sind rundbogig, mit Wulst und Kehle profilirt. Im Erdgeschoss liegen zwischen den beiden Treppenthürmen im Mitteltheil zwei grosse Flurhallen. Die nach dem Hof zu gelegene und die von diesem Flur südliche Küche sind, wie vorher bemerkt, älter, ebenso einige andere Thüren in Keller und Wirthschaftsraum. Im 1. Obergeschoss wird der ganze Mitteltheil durch einen mächtigen Rittersaal eingenommen, der, jetzt freilich durch verschiedene Holzwände getheilt, einst zweischiffig durch zwei auf der unteren Längs-Scheidemauer ruhende, starke Achteck-Pfeiler mit geometrischen Capitellen war; auf ihnen und steinernen Wandconsolen, deren Vorderflächen mit geschweiften Andreaskreuzen verziert sind, ruhen die geradezu riesigen, hölzernen, mit Wulsten und Kehlen profilirten Deckenträger und darauf die Deckenbalken. Eine kleine Wendeltreppe führt von dem Saal unmittelbar in den Keller; ein Verschlag an seiner Südwest-Ecke scheint einen Anrichte-Raum enthalten zu haben; wenigstens enthält hier das nach Westen gehende Fenster einen grossen Ausguss-Stein (dessen Ausguss ohne Weiteres durch die Mauer herab und aussen heraus geführt ist, auch dort als Oeffnung sichtbar ist). Südlich stossen an den Saal die Räume, welche früher dem Rent- und Justiz-Amt dienten. Nördlich die erwähnte, zugemauerte Schweifbogen-Thür [zu dem ehemals hier anstossenden Nordgebäude des Schlosses]. — In der Hoftreppe zeigt zwischen dem 1. und 2. Obergeschoss ein rechteckiges, jetzt vermauertes, einst zum Hofe führendes Fenster Schildwerk-Verzierung. Im 2. Obergeschoss die ehemaligen Zinsböden des Rentamtes (noch mit Kreide-Aufschriften von 1759, 1760 an den Thürflügeln). Hier noch eine schweifbogige Thür, einige rundbogige, einige mit dem mittelalterlichen Motiv: ⌒, mit dem Steinmetz-Zeichen: [Zeichen] im Sturz. Soweit reicht die aus dem 16. Jahrhundert noch erhaltene Bauthätigkeit am Westgebäude. Damals wurde auch der Südflügel auf älterer Grundlage ausgebaut. Derselbe, schmal, im 1. Obergeschoss mit rechteckigen, gothisch profilirten Fenstern der Zeit von 1562 versehen, bildet die Verbindung vom Westbau zum Bergfried und trug wohl in seinem 2. Obergeschoss, das jetzt zwar roh erneuert ist, aber noch die alte Art (Fachwerk auf Balken-Vorkragung) bewahrt hat, einen bedeckten Wehrgang. Im Erdgeschoss sind die zugemauerte Rundbogen-Thür und die Thor-Durchfahrt mit ihren rippenlosen Kreuzgewölben Erzeugnisse des 17. Jahrhunderts. Der Hauptsache nach verdankt aber auch dieser Flügel dem 16. Jahrhundert seine Erscheinung. Er ist ebenso hoch geführt wie der

Westflügel, aber mit niedrigerem Dach, der geringeren Breite entsprechend, versehen. Er enthält im Inneren nur noch im 2. Obergeschoss (das hier schon Dachgeschoss ist) einige Holzthüren mit dem Sturz: ⌒, einige mit Kehlen und Wulsten geschnitzte Balkendecken jener Zeit und einen Ofen, der schon der Zeit um 1580 angehören muss; schwarz glasirte Kacheln, darin wiederkehrend ein weibliches Brustbild mit Umschrift: DER BRACHT (Pracht), sowie ein weibliches Brustbild mit: DIE KOENICHI . V . DENNEM . (Dänemark); männliches Brustbild (in der Tracht dem Johann Casimir ähnlich) und Meerweibchen, an der Ecke ein Wappen (2 Fische und Hirsch).

Die Befestigung des Schlosses, bezw. der alten Burg, lässt noch die Vereinigung der Bauthätigkeit des 15. und 16. Jahrhunderts deutlich erkennen. Es ist um so mehr der Mühe werth, sie zu verfolgen, als die jetzige Haupt-Einfahrt in den Burghof, eine gemeine Thorfahrt aus Holz in der Nordost-Ecke, sowie die (für Anna Sophia) im 17. Jahrhundert hergestellte Einfahrt an der Südseite bei der Ost-Ecke leicht ein falsches Bild aufkommen lassen, da doch der alte Eingang auf der Westseite war.

Der alte Burgweg ging nämlich folgendermaassen. Er stieg vom Flecken, von Südosten her, erst an der Südseite der Burg hinauf, dann, näher tretend, westlich herum, weiter höher nördlich, im weiteren Bogen östlich, um dann an der Südseite, links (westlich) von dem an der Südost-Ecke halbrund vortretenden Thurm, in den Burghof zu münden. Nur der südliche, der westliche und nördliche Zug sind jetzt als Wege erhalten. Steigen wir nun von dem Ort her auf, so sehen wir zunächst rechts auf das sogenannte *Vorwerk*, ein einfaches, aber in Mauern und Gewölben das Mittelalter verrathendes Gebäude, welches auch auf der anderen Seite einen aufsteigenden, sich mit unserem vereinigenden Weg deckt. Hier am Vorwerk und an einem gegenüberliegenden Mauerstück Anfänge eines profilirten, zerstörten 1. Rundbogen-Thores, dessen Formen die Bauzeit von 1562 bekunden. Durch dasselbe hindurch schreitend, kommen wir an einem starken Zwinger vorbei, der sich der Südseite der Burg vorlegt. Er liegt in ungefähr gleicher Höhe mit dem inneren Burghof; seine Ostmauer lief links (westlich) dicht an dem oberen Eingang vorbei und bildete zugleich den Schutz gegen das hier östlich höher liegende Erdreich mit dem obersten Theil des Burgweges (über ihren Einsturz und die dadurch bedingte, jetzige Gestaltung siehe weiter unten). Die Westmauer dieses Zwingers, der etwa 3—4 m über der hier vorbeiführenden Stelle des alten Burgweges liegt, geht von der ungefähren Mitte des Westgebäudes aus nach Süden vor. Seine Südmauer ist, da sie zugleich Vertheidigungs-Mauer und Futtermauer gegen das hier viel tiefere Erdreich ist, ungemein stark und mehrfach, auch in neuerer Zeit nochmals abgestrebt. Die Südwest-Ecke bricht jetzt in erneuter Aufmauerung ab. Früher war hier aber das 2. Thor und zwar durch ein Thorhaus geführt. Es ging eine Mauer rechts vom Burgweg, diesen einfassend, entlang; die ihr entsprechende, linke Mauer, welche jetzt zugleich die Mauer eines (nach der Aussen- bezw. Thal-Seite angelehnten) Gebäudes ist, steht noch, und eine in ihr etwa $2^{1}/_{2}$ m lang fortlaufende Linie von Bindersteinen bezeichnet deutlich den Anfall eines einstigen Tonnengewölbes. Gehen wir weiter hinauf und herum an die Westseite der Burg, so hört das hohe Mauerwerk, welches den Burgweg links (westlich) einfasst, auf; es schloss jedenfalls auch in den Zeiten der bestehenden Befestigung mit dem Rundthurm, der an dieser Stelle in einem Viertel seines ehe-

maligen Umfanges erhalten ist. Hier geht bereits das Thal so steil und tief herab, dass eine Sicherung des Weges von dieser Seite her nicht mehr nöthig war. Links (westlich) vom Burgwege bleibt hier ein starker Vorsprung (Plattform) übrig, in unregelmässiger Fläche ungefähr dreiseitig vortretend und so breit, dass er von Gebäuden eingenommen ist und stets war. Zwei solche in äusserst starken Aussenmauern erhaltene Gebäude deuten dem Platz nach darauf, dass hier einst die erste Burg-Anlage an steil aufragendem Felsen gewählt war; sie sind jetzt aber ganz abgetrennt, mit Fachwerk ausgebaut, dienen als Castellanswohnung und als Pferdestall und haben im Innern Nichts erhalten, was auf bestimmtes Alter oder Benutzung deutet. War so der Burgweg unter ihrem linksseitigen Schutz vorbeigegangen, so trat er rechts näher an die Burg. Hier haben wir uns noch eine jetzt verschwundene, den Weg rechts einfassende Mauer zu denken, welche im Bogen (wie jetzt die Rasenkante) gegen den Nordwest-Thurm des Westgebäudes selbst anlief. Da, wo der Burgweg, weiter ansteigend, an die Westseite der Burg herangetreten ist, stehen die Reste eines 3. Thores in einer zum Theil erhaltenen Quermauer, welche von dem Westgebäude aus ungefähr zwischen dem mittleren Treppenthurm und dem südlichen Quergiebel ausläuft. Dies ist, wie das 1. Thor, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, nur besser erhalten: profilirter Rundbogen, Pfeiler mit Muschelnischen und Sitzconsolen. (An dieser Stelle ist in neuerer Zeit der Weg stark vertieft, so dass jetzt der Fuss des Thores fast 1 m über dem Weg auf Fels anfängt.) In der Quermauer des 3. Thores ist noch ein Rundbogen-Fenster trümmerhaft erhalten. Nun tritt der Burgweg schon hart an die Burg bezw. den Westbau heran und läuft an der Nordmauer desselben und dann an der Mauer des einstigen Nordgebäudes nach Norden und dann, bei dem nordöstlichen Rundthurm des Burgbezirkes umgebogen, nach Osten; an dieser Biegung erkennen wir wieder rechts und links Anfänge eines dem 16. Jahrhundert angehörenden 4. Rundbogen-Thores, davor aber die Pfeiler eines im 17. Jahrhundert vorgesetzten Thores mit jener bekannten (aus der Ananas- oder Pinien-Frucht zum Zapfen gewordenen) Bekrönung des Pfeilers. Hier verfolgt der alte Burgweg noch ein Stück den jetzigen Fahrweg, an der Nordost-Ecke aber hört er jetzt ganz auf. Er ging (während der Fahrweg jetzt als Weg ins Oberfeld weiter seine östliche Richtung beibehält) wiederum im Bogen herum und dann, dem Mauerzuge der Burg selbst folgend, doch in seinem Bogen sich wieder etwas von der Burg entfernend, zunächst nach Südosten, dann hinter dem Bergfried nach Süden. Es ist dieser alte Burgweg, wenn auch jetzt an der Stelle, wo er die Biegung macht, durch eine lebendige Hecke und ein Stacketengatter schräg durchschnitten, deutlich genug unter dem Wiesengras, welches die ganze nun folgende Fläche der Burg-Ostseite bedeckt, erkennbar. Verfolgen wir so den nun nur noch mässig ansteigenden Burgweg, so kommen wir an dem Bergfried und an einem sich an ihn anlehnenden, noch wohl erhaltenen Ostzwinger vorbei. Dieser Zwinger, welcher, in Höhe des 1. Obergeschosses der Gebäude liegend, von der Westfront-Mauer und der Aussentangente des Bergfriedes ausgeht (hier, im nördlichen Theil in seiner Mauer zerstört), diente wohl in Friedenszeiten wie jetzt als Burggarten, schützte aber in Kriegszeiten die Burg, da er auch von aussen Deckung hatte. Hier machen wir nämlich folgende Wahrnehmung. Oestlich von dem Burgbezirk, ungefähr 15 m von der Ostmauer dieses oberen Zwingers entfernt, steigt der Erdboden etwa 2—3 m hoch ziemlich steil geböscht an; auf der Plattform

dieser kleinen Erhöhung ist eine Fläche von genau rechteckiger Form erkennbar, welche ebenfalls nach allen Seiten abfällt. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir hier die Stelle einer Vorburg, jedenfalls einer Deckungs-Anlage erkennen. Denn zwischen diesem erhöhten Platz und dem Ostzwinger der eigentlichen Burg, also in einer Biegung von Süden bezw. Südwesten und ansteigend, tritt der Burgweg an ein 5., letztes Thorhaus und in starker Biegung durch dasselbe nach Westen. Das Thorhaus, von welchem die (östliche) Aussenmauer und ein Stück der Südmauer stehen, ist, wenn auch wohl an Stelle eines älteren Gebäudes, ein Neubau des 17. Jahrhunderts. Das bezeugen die Mauerfügung, die grosse flachbogige Durchfahrt (jetzt bis auf einen Durchgang zugemauert) und ihre grossen, flachbogigen Geschütz-Scharten, über welchen dann die Mauer abgebrochen ist. (Die Mauer, welche ausserhalb dieses Thorhauses südlich weiterläuft, ist trotz der Höhe nur eine Gartenmauer.) — Durch das letzte Thorhaus ging schliesslich der Burgweg in westlicher Richtung an der Mauer des Ostzwingers vorbei nach dem Halbthurm der Südost-Ecke und unter seiner Deckung in die daneben an der Südseite befindliche Thorfahrt des Schlosses. Dies letzte Stück hat man sich in fast gleicher Erdboden-Höhe von Osten nach Westen, eher in dieser Richtung ein wenig ansteigend zu denken und darf sich nicht dadurch irre führen lassen, dass jetzt dieser Theil des Erdreiches von Osten nach Westen stark fällt. Denn früher war, wie man sieht, die südliche Thorfahrt durch Wagen zugänglich und zwar eben von Osten her. Ein mächtiger, jetzt zwecklos herausragender Stein aussen an der rechten Seite der Thorfahrt bezeichnet die Höhe der einstigen Bordschwelle. Zwar senkte sich westlich von der Thorfahrt der Erdboden von Natur, aber nicht so sehr wie heute, und starke, äussere Futtermauern schützten das hier erhöhte Erdreich vor dem Abstürzen. (Die südliche dieser Mauern hat verhältnissmässig besser gehalten, die westliche aber (welche ungefähr im rechten Drittel der Südfront links nahe der Thorfahrt den Weg einfasste) ist eingestürzt. Erst in Folge dieses Einsturzes ist das ganze Erdreich hier ausserhalb der Thorfahrt herabgefallen, und die Bodenverhältnisse änderten sich bis zur Unkenntlichkeit. Das nun nicht mehr für Wagen passirbare Aussenportal der Thorfahrt wurde bis auf einen modernen Rundbogen-Eingang zugemauert und eine Treppe von etwa 20 Stufen herab in den Vorplatz geführt.) Durch diese Thorfahrt kam man in den inneren Burghof.

So blieb die Anlage auch nach der Besitz-Ergreifung durch die Grafen von Schwarzburg bestehen. —

Für die Gräfin Anna Sophie fand, abgesehen von den schon erwähnten Aenderungen der Zufahrt, vorzugsweise, wie es scheint, eine Erneuerung des Innern im Westflügel statt. Davon stammen im 2. Obergeschoss die hölzernen Thürflügel mit Verzierung von Rundbogen-Blenden, Facetten und Zahnschnitt-Gesimsen. Im nordöstlichen Eckzimmer eine Console mit einem Wappen (die jetzt Nichts mehr trägt), ein hübscher Kamin (*A*), dessen kräftig vorgebogene Seitenwangen und Sturz mit Frühbarock-Mustern, letzterer auch mit: *1639. A. S. G. F. Z. A.* (Anna Sophia, geborene Fürstin zu Anhalt) *G. Z. W.* (Gräfin zu Württenberg?) versehen ist. In diesem Zimmer stehen noch 2 stark erneuerte Bettstellen des 17. Jahrhunderts, mit Vertäfelungen der Seitenbretter und Kopfbretter (an letzteren eingelegte Architektur-Bilder) und mit gedrehten Pfosten für den Betthimmel. Im nordwestlichen Eckzimmer (dem sogenannten Holbach-Zimmer) eine neue, im Renaissancestil ge-

haltene Holz-Vertäfelung (Rundbogen ohne Stich, Tapeten statt Holzfüllung u. dergl.), mit Benutzung alter Theile. In einem einstigen Zimmer im Obergeschoss der Südost-Ecke dieses Flügels (das jetzt durch eine Wand in ein Zimmer und einen Gang getrennt ist), wo die Decke mit Wulsten und Kehlen geschnitzt ist, steht noch ein einfacher Kamin. Im 3. Obergeschoss befinden sich in der Mitte die Bodenräume unter dem mächtigen Dach, die Giebel mit den Quergiebeln an dem nördlichen und südlichen Ende sind als Stuben ausgebaut. In der nordöstlichen Eckstube 2 Bettstellen (wie die im 2. Obergeschoss); in dem nordwestlichen, dem Trompeterstübchen, rechteckige, geschnitzte (erneuerte) Thüren und ein Kamin jener Zeit. Hier tritt der auf dem runden Eckpfeiler durch auskragende Erweiterung gebildete Eck-Erker vor. (Von ihm reizende Aussicht über Dorf und Kirche in das Thal bis Saalfeld und zu den jenseits sich erhebenden Bergen.)

Eine letzte, grössere Instandsetzung erfuhr das Schloss, als es 1663 zum Wittwensitz der Wittwe des Grafen Ludwig Günther I., Emilie, geborene Gräfin von Delmenhorst († 1670) hergerichtet wurde. Von daher im Westflügel im nordwestlichen Eckzimmer des 2. Obergeschosses ein Ofen (schwarz glasirt, zweigeschossig, mit Gesimsen, Flachbogen-Flächen mit Reliefs von Genien und Fruchtbündeln zwischen Pilastern mit Reliefs von Fruchtgehängen) und einige Tische ebenda (der eine mit einem knieenden, einen Apfel haltenden Knäbchen als Fuss). Seit dem 18. Jahrhundert geschah nichts Nennenswerthes für das Schloss. Es wurden die Theile, in denen das Amt war, noch gepflegt, das Ganze leidlich in baulichem Zustand erhalten, auch seitdem es gar nicht mehr bewohnt war. 1863 wurde nochmals seitens der fürstlichen Domanialverwaltung vorübergehend ein Theil als Wohnung des Bergmeisters und Berggerichts und für fürstliches Absteigequartier eingerichtet (daher die moderne Renaissance, s. o.), doch wurde auch dies wieder aufgegeben. So musste sich, wie bei allen solchen umfangreichen, dabei unbewohnten und unbenutzten Gebäuden, trotz jährlicher Aufwendungen das Aussehen allmählich verschlechtern. Besonders gilt dies vom Hof, wo an die nördliche, nordöstliche, östliche und südliche Seite dürftige Fachwerk-Gebäude angelehnt sind. — Doch ist das Schloss 1892 an Herrn Geheimen Regierungsrath Dr. Reiss in Berlin verkauft, wird also wohl wieder in Stand gesetzt und in Gebrauch genommen werden, und dürfte dann eine der prächtigsten Zierden der Gegend werden.

Bischof, in Ortwein, Deutsche Renaissance Bd. VII, 1884—87, Abth. LVIII, Ansicht d. Burg als Vignette; T. 11 u. 12, Abbild. d. Ofens mit d. Kön. v. Dänem., einer Bettstellen-Verzierung u. d. Vertäfelung im Holbach-Zimmer. — Heinse, S. 65. — Hess, in Thüring. Vereins-Zeitschr. IV, S. 325. — Hesse, Landeskalender 1816. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VIII, S. 327. — Kron in Saalfeld (Niese), Photographie. — Lotz, Kunsttopographie I, S. 163. — Schultes, Sachsen-cob.-saalf. Landesgesch. — Sigismund, Landeskunde I, S. 214; II, S. 213. — Vogtländ. Jahresber. XVIII. XIX, S. 16. — Wagner, Chronik von Saalfeld, fortgesetzt von Grobe.

Tafel an einer Gartenbank nordöstlich vom Schloss, mit Doppelwappen von Holbach und Witzleben, darunter, sehr verwittert: 1541 (1541).

[In der **Oberen Mühle** standen noch 1884 2 interessante Oefen, der eine dem im Herrschaftsstuhl der Kirche zu Frankenhausen ähnlich, der andere von 1791, auch verziert; beide sind seitdem fortgekommen. — Fragebogen (*A*), mit Beschreibung der Oefen.]

(**Kapelle** westlich von Könitz, moderner Aufbau.)

Laasen, nordwestlich von Leutenberg; Lasan, gehörte den Besitzern des Rittergutes. — Sigismund, Landeskunde II, S. 194.

Kirche, 1791 erneuert; Jahreszahl aussen an der rechteckigen Westthür. Rechteck, 13,7 m lang, 6,1 m breit, dürftig, Holzdecke. Drei Rundbogen-Fenster auf der Südseite; zwei schlechte, rechteckige oben an der Ostseite; die Nordseite steckt besonders nach Osten zu fast ganz in der hier aufgehäuften Erde. Oestlich Dachreiter, beschiefert, Achteck mit Schweifkuppel etc. — Sigismund II, S. 194.

Ehemaliges **Rittergut,** einst der Familie von Lengefeld, 1747 der obere und untere Hof von der fürstlichen Kammer gekauft, 1753 zerschlagen. Der Edelhof, jetzt Gasthaus zur schönen Aussicht, den Herren Wohlfahrt gehörig. Bau des 1. Viertels des 17. Jahrhunderts. Rundbogige Eingangs-Thür mit vortretenden Quadern, darüber sehr verfallenes Giebel-Dreieck mit Vorsprung des wagerechten Gebälkes [vom ehemaligen Schlussstein]. Zwei Obergeschosse. Fenster mit Holz-Einfassung etc., Alles schmucklos bezw. verwahrlost. Im Flur des 1. Obergeschosses einige Holzthüren: Pilaster mit Beschlag-Mustern, oben canellirt, Consol-Gesims mit Zahnschnitten. Im 2. Obergeschoss ein Zimmer mit Stuckdecke (Ranken und Engelsköpfe um Medaillons mit einfacher Wiedergabe der Jahreszeiten, leidlich erhalten, stark überweisst) und mässig verzierter Thür (Hermenpilaster mit Beschlag-Muster und Consol-Gebälk, sowie Wand-Verzierung ringsum), auf der in Stuck-Verzierung des Rundbogen-Feldes ein sitzender Affe mit einem Spiegel in der linken Vorderhand frei modellirt ist. — Heinse, S. 67. — Sigismund II, S. 195.

Glocken. 1) 1791 von Joh. Mayer in Rudolstadt. SOLI etc. Fries. 54 cm Durchmesser. — 2) Neu, ohne Inschrift.

Landsendorf, ostsüdöstlich von Leutenberg; Landzendorf. — Hesse, Landeskalender 1814. — Sigismund, Landeskunde II, S. 199.

Kirche, Rechteck, 11,5 m lang, 6,3 m breit, unbedeutend. An der rundbogigen, etwas profilirten Westthür: *Anno 1624*. Spätere Wiederherstellungen; Flachdecke; Fenster unregelmässig, meist flachbogig. Dachreiter auf der Ostseite.

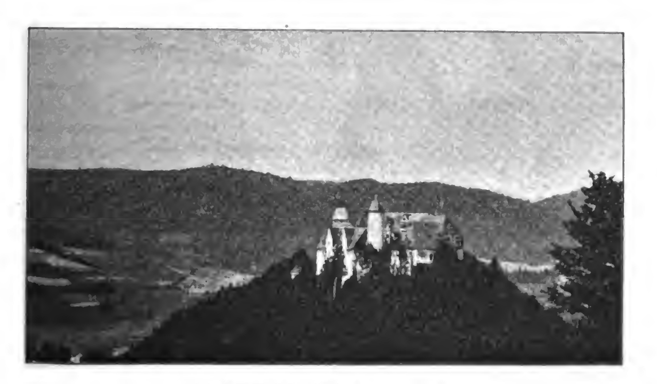
Kanzelbau aus dem 18. Jahrhundert, als Altar-Aufsatz, und die Kanzel: _/, wie in Dorfilm etc., auffallend durch geschmacklose Bemalung bei der Restauration von 1885, das Architektonische vorwiegend in hellgrüner und weisser Kalkfarbe, die biblischen Scenen im Sockel und an den Kanzelflächen bunt. Dasselbe Schicksal traf zwei ganz leidliche, spätgothische, geschnitzte, durchschnittlich 70 cm hohe Figuren, welche am Sockel des Kanzelbaues Aufstellung gefunden haben, eine lesende Maria (der man die linke Hand mit einer schwarzen Weinflasche ergänzt hat) und eine (minder gute) Maria als Himmelskönigin, das Kind im Arme (welches

jetzt eine riesige Taube an den Flügeln packt). Auf dem Schalldeckel hat die spätgothische, schlechte Figur eines Bischofs (Bonifacius) Platz gefunden. — Eine ebensolche auf dem Dachboden.

Weinkanne, hoch, mit Monogramm und: *1697.* Zinn.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Fuss rund, mit gravirtem Sechspass und Crucifix. Knauf kugelig, mit ganzen (und halben) vertieften Mustern: ⬯ Kupfer, vergoldet, 19 cm hoch.

Glocken neu.



Nordost-Ansicht der Friedensburg zu Leutenberg.

Leutenberg, $19^1/_2$ km südsüdöstlich von Rudolstadt; Lutinberg, Lutenberg, Luthenbergk, vermuthlich im Anschluss an die Burg entstanden, deren Vögte wohl die seit 1187 bis zum 14. Jahrhundert genannten Herren von Leutenberg waren, es aber auch unter den Schwarzburgern (1209) blieben. Der Ort 1326 zuerst als Stadt genannt, 1361 Lutenberc mit landesherrschaftlichem Bergbau (Burkhardt, Urk. v. Arnstadt, Nr. 162), 1375 Lutinberg mit Schloss (Martin, Urk. v. Jena, Nr. 377), um 1395 Dominicanerkloster, brannte 1468 (1463?) ab, erhielt unter Graf Philipp († 1564) die Stadtgerechtigkeit vergrössert. 1608—1617 und 1646—1670 Sitz fürstlicher Wittwen (s. Einleit.), welche Mancherlei für die Stadt thaten; litt besonders 1800 durch Brand. — B. Anemüller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1879, N. F. I, S. 243—255 über Stadtordnung von 1616, darunter S. 248. 249 Strassenpolizei. — Gregorii, Das jetzt florirende Thüringen 1711, S. 196; Anh.: Thüring. Chronica n. d. Alphabet 1712, S. 223. — Hoinse, S. 63. — Hesse, Landeskalender 1813. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz VIII, S. 344. — Heydenreich, Histor. d. H. Schwarzburg 1743, S. 407. — Hofmann, in Gartenlaube 1887, S. 433, mit Ansicht S. 417. —

Merian, Topogr. super. Saxoniae 1650, S. 9. — Michelsen, Rechtsdenkmale aus Thüringen, S. 419 f. über Stadtrechte von 1496, S. 420 f. — Sagittarius, Histor. d. Grafsch. Gleichen 1732. — Sigismund, Landeskunde II, S. 186; S. 216 über das Siegel. — Treiber, Geschl.- u. Landesbeschr., S. 145. — Walch, Verm. Beitr. z. deutschen Recht 1775, V, S. 147 f.



Christusfigur in der Cyriacskapelle zu Leutenberg.

Stadtkirche, der Magdalena geweiht gewesen, 1703 erweitert, [nach Brand der alten 1800] 1812—1815 erbaut. Rechteck in neuclassischem Stil, mit dorischen Säulen der Emporen, korinthischen des Kanzelbaues, flacher Decke, Alles von Holz, geweisst. Flachbogige Fenster und Thüren unten, rundbogige oben. Oestlich über der Sacristei Thurm mit Schweifkuppel etc. — Sigismund II, S. 186.

Gefässe und Glocken aus unserem Jahrhundert.

Cyriacskapelle, Friedhofskapelle auf dem Kirchberge, einfaches Rechteck, 10,9 m lang, 10 m breit, gothischer Anlage, von woher zwei schmale Spitzbogen-Fenster der Ostseite, im Uebrigen späterer Bau, unscheinbar, zum Theil verfallen. Holztonne, rechteckige Fenster, rundbogige Westthür (kein Thurm noch Dachreiter). — Hesse, S. 348. — Heydenreich, S. 407. — Sigismund II, S. 186. — Treiber, S. 145.

Sacramentschrein-Obertheil aussen an der Westfront vermauert, spätgothisch, handwerklich, verstümmelt (*A*). Schweifbogen mit Kleeblatt-Bogen zwischen Fialen. Im Bogenfeld ein Engelskopf, über dem Bogen rechts und links schwebende Engel, oben über der Giebelblume ein bärtiger Kopf (wohl Christi, vielleicht Johannis?).

Kanzel an der Ostwand, aus dem 17. Jahrhundert, von der Form: ◡, mit Ecksäulchen; an den Flächen ganz gut gemalte Brustbilder Christi (*A*) und der Evangelisten.

Figur, aus dem 16. Jahrhundert, Christus als Schmerzensmann, sitzend (wie bei Dürer etc.); sie ist etwas übertrieben in der Muskulatur, aber ganz gut in der leidenden Haltung. Holz, klein, farbig.

Grabsteine, mit Inschriften, Ornamenten, Sinnbildern, zum Theil auch Wappen, mittelmässig. An der Ostwand Grabstein für den leutenberger und könitzer Amtmann Günther Schuhmann, † 1769; für Münzmeister etc. Marcus Fulda, † 1734; für den schwarzburgischen Amtmann Heinr. Berger, † 1750; an der Nordwand für Frau Fr. Chr. Sophie Scheller, geb. Dancklifl (?), † 1718.

Friedhof. Grabsteine mit Sinnbildern etc. und zahlreiche Grabkreuze mit Ranken etc., aus dem 18. Jahrhundert, alle in den üblichen Formen.

[**Dominicanerkloster** oder Predigerkloster, um 1395 entstanden und durch die Grafen von Schwarzburg und die Herren von Könitz auf Eyba ausgestattet, war nur sehr klein und arm, deshalb 1416, 1463, 1493, 1500 mit einigen Einnahmen und Gerechtsamen begabt, 1463? abgebrannt, wieder aufgebaut, ging nach der Reformation 1533 ein. Die Klosterkirche, 1800 ganz abgebrannt, soll östlich von der jetzigen Pfarrkirche gestanden haben. Vor einiger Zeit wurde hier ihre vermuthliche Umfassung, ein von Norden nach Süden gestrecktes Rechteck, aufgegraben; an ihrer Ostseite trat eine Gruft mit gräflichen Erbbegräbnissen vor. Das Pfarrhaus steht vielleicht theilweise auf dem Grund des Klosters; die Schule südlich von der Pfarrkirche auf dem eines Wirthschaftsgebäudes. — B. Anemüller, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1885, N. F. IV, S. 507-528. über den Verfall 1516. 1517. — Heinse, S. 63. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, S. 38. — Hesse, S. 345 f.; 346 über das Siegel. — Sigismund I, S. 180; II, S. 188. — Treiber, S. 145. — Rentamtmann Truppel, Mittheil.]

Rathhaus, nach dem Brande (von 1865) 1866 vom Geheimen Baurath Brecht gebaut; in gothisch-normannischem Stil. — Sigismund II, S. 187.

[**Rittergut,** 1492 des Herrn von Wallenfels; zerschlagen. — Sigismund II, S. 188.]

[**Stadtbefestigung.** Reste von lückenhaften und überbauten Mauern, welche ein ungefähres, von Osten nach Westen gestrecktes Rechteck bildeten. Reste östlich von der Stadtkirche, die Schlossstrasse herab; dann die südliche Walllinie von der Sägemühle aus.]

Friedensburg, fürstliches Schloss, zum Theil Ruine, auf dem hoch (etwa 80—100 m) die Stadt nordöstlich überragenden Schlossberg, welcher fast als Kegel aufsteigt; nur östlich steigen jenseits eines tiefen Grabens die Berge höher und bewaldet an. So bietet die Burg-Anlage von drei Seiten steile Abhänge, sowie malerische Ansichten; im Norden fliesst der Ilmbach, welcher hier in die an der Westseite des Berges fliessende Lemnitz mündet.

Die Burg, vielleicht von der Familie von Leutenberg angelegt und bewohnt, kam 1326 in den Besitz des schwarzburgischen Grafengeschlechtes und wurde 1362 Wohnsitz der damals entstandenen eigenen Herrscherlinie. Von daher die Anlage des älteren Hauptbaues, der 1375 im Vertrage mit den Landgrafen als kriegsbereit genannt, 1447 einer Belagerung des Grafen Ludwig von Gleichen (trotz dessen



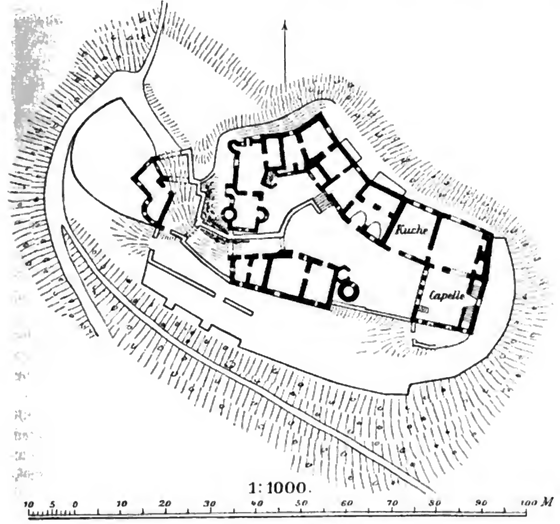
Süd-Ansicht der Friedensburg zu Leutenberg.

bedeutend überlegener Macht) widerstand. Besondere Bauthätigkeit unter Graf Balthasar 1491 (s. unten). Nach Aussterben der selbständigen Linie 1554 wurde das Schloss von den Amtleuten bewohnt, 1608 aber von der dort Wohnung nehmenden Wittwe des Grafen Albert I., Elisabeth, ausgebaut und 1646 von der Wittwe des Grafen Ludwig Günther, Aemilie, im Innern ausgeschmückt, besonders 1664 durch Herrichtung der Kapelle, 1698 durch Ausmalung der Zimmer. (Es giebt genaue Verzeichnisse der Zimmer nach ihrer Bestimmung von 1647 und 1667.)

Vom Anfang des 18. Jahrhunderts bis 1732 wohnte der appanagirte Prinz Wilhelm Ludwig hier. Dann wurde es verlassen. Das Justizamt war noch etwa bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in einem Theil des Schlosses; dann kamen die Behörden (Rent- und Justiz-Amt) in die Stadt; das Schloss verfiel. Es wird jetzt unter Dach erhalten, ist jedoch im Innern jeglicher Ausstattung beraubt, Wände und Decken haben Sprünge, Putz und Tapeten fallen ab, die Fussböden werden schlecht, so dass der Eindruck gerade im Vergleich mit den zum Theil sehr lebhaften (wenn auch weniger schönen und verhältnissmässig jüngeren Zeiten angehörenden) Malereien ein betrübender ist, da Lage, Mauerwerk, Treppen, Zahl und Grösse der Zimmer eine Bewohnbarkeit nahe legen.

Das Schloss bildet eine ganz unregelmässige Anlage. Die einzelnen Bautheile entsprechen vorzugsweise einem Bau des 15. Jahrhunderts und einem vom Anfang des 17. und bestehen aus Erdgeschoss und zwei Obergeschossen. Die Benutzung der älteren Theile für die spätere Zeit und der erwähnte Verfall beider Theile machen eine genaue Unterscheidung schwer. Die ältesten Theile dürften folgende sein: Der in der Mitte der ungefähren Südseite aufsteigende, sehr hohe Rundthurm oder Bergfried, dessen untere Theile noch auf das 14. Jahrhundert zurückgehen; dann die Unterbauten einiger Gebäudetheile im Westen, so der ganz aus Stein errichtete Südwest-Flügel mit dem nach dem inneren Burghof vorspringenden,

steinernen, runden Erdgeschoss des später darüber halb achteckig und in Fachwerk aufgesetzten Erkerthurmes, sowie mit den nach aussen (Westen) heraustretenden Bautheilen, nämlich einem starken Rundthurm (mehr südlich), einem mittleren Erkerbau und einem die Nord-Ecke bildenden Halbkreis-Ausbau; dann einzelne Mauertheile, die sich an der Nordwest-Seite und Nordseite des Hofes zeigen, mit einigen im Erdgeschoss erhaltenen Spitzbogen-Thüren. Sie sind in verschiedener Höhe angelegt, denn der höher gelegene, westliche Theil des Burghofes wurde durch eine



Plan der Friedensburg zu Leutenberg.

Freitreppe in der Nordwest-Ecke zugänglich gemacht und so die Unebenheiten des Bodens mit einer Terrassirung ausgeglichen. Ueber der auf der Terrasse gelegenen Spitzbogen-Thür ein Medaillon mit Löwen-Wappen. Schliesslich ist mittelalterlich ein grosser Theil der Befestigungs-Anlage: 3 Thorbauten im Südwesten der Burg hinter einander. An der Aussenfront des innersten und höchsten Thorhauses die Inschrift: DONI 1Я91 (1491) BALTHAZAR GRAF VND HER ZV SCHWARZBVRG. Darunter sein verstümmeltes Wappen. Der Burgweg zieht sich unter den Thoren in gekrümmter Richtung nordwestlich, um in starker Biegung wieder südlich an der

Burg sich in das Thal zu senken. Vor dem äusseren Thor die Stelle der ehemals über den Graben führenden Zugbrücke, die jetzt durch Erd-Anhöhung ersetzt ist. Wenn wir aussen herumgehen, bemerken wir einige stark vortretende Strebepfeiler und Mauerstücke als Reste ehemaliger Zwinger-Anlagen, zumal im Norden. Hier an der Nordost-Ecke ein besonders wohlerhaltenes Stück Quermauer und steiler Erd-Abfall (an eine ähnliche Stelle der Burg Wespenstein bei Gräfenthal erinnernd, siehe Kreis Saalfeld, S. 219). Im Nordwesten und Westen Reste der äusseren Zwingermauer; im Süden ebenfalls ein erhaltenes Stück einer Zwingermauer und noch südlich davon eine äussere Schutzmauer, beide Mauerzüge parallel dem Burgbezirk. An die Burgbauten der gothischen Zeit schlossen sich die des 17. Jahrhunderts. Der vorher erwähnte Erkerthurm des Südwest-Flügels wurde in Fachwerk mit einigen Kreuzungs-Verzierungen über und unter den Fenstern und Gesimsen, sowie mit einem Achteck-Helm ausgebaut. In der West-Ecke des Hofes tritt im halben Achteck ein in einfacherem Fachwerk ausgeführter Treppenthurm vor, welcher über dem Dach des Steinhauses (Südwest-Flügels) in einer Schweifkuppel endet. Der sich an diesen Treppenthurm anschliessende Nordwest-Flügel von Fachwerk hat einige Belebung in Pfosten, Balken-Vorkragungen etc. in einfacher, constructiver Weise erhalten, und so wirkt gerade diese Seite des Hofes (im Verein mit dem alten, einfachen Steinhaus dazwischen) mit einigen kleinen, unregelmässigen Vorbauten, der westlichen, höheren Partie des Schlosshofes, an der rechts die Freitreppe, links das innerste Burgthor den Abschluss bildet, recht malerisch und lebendig gegliedert; eine geschickte Wiederherstellung würde ein treffliches Bild alter Burg- und Schloss-Anlagen ergeben können. Der nördliche Theil der Burg, sowie der östliche sind, mit geringer Benutzung älterer Unterbauten, wesentlich Neubauten des 17. Jahrhunderts.

Im Ostflügel befindet sich die Schlosskapelle, zum Theil in die Erde hineingebaut; gänzlich zerstört. Kreuzgewölbe von Holz auf Consolen. Im Norden des Hauptraumes eine Flachbogen-Nische, von Säulen und Korbbogen eingefasst, darüber eine Rundbogen-Oeffnung mit vorgesetzter Orgel in Resten. Vor der Nische der Altar, Reste eines Aufsatzes: verziertes Consolglied und Einfassungs-Säulen des Haupttheiles. (Figurentrümmer.) Alles im Spätrenaissance-Stil vom Anfang des 17. Jahrhunderts, mit aufgelegten und durchbrochen geschnittenen Verzierungen. Ebenso an der Südseite geschnitzte Emporen. An der Westseite Halbsäulen bis zu dem als obere Logen dienenden Gang; vor den Säulen ein stehender Engel als Stammbaum-Halter. Alles sehr roh gewesen und im Zustande des traurigsten Verfalles. Etwas besser erhalten die Kanzel an der Südwand des (als Sacristei dienenden) Nebenraumes, auf einer Mosesfigur, im Grundriss: ◡, mit Ecksäulchen, Muscheln an den Flächen und anderem Schnitzwerk; desgleichen am erhaltenen Schalldeckel. Wandsäulen mit einem Bogen trennen den Nebenraum vom Hauptraum, profilirte Flachbogen-Thüren führen von seiner Nord- und Süd-Seite zu Treppen und so in die Höhe. Ebenso im Hauptraum an der Südwest-Ecke eine Rundbogen-Thür. (Die flachbogige Thür des Haupt-Einganges in der Mitte der Südseite des Hauptraumes ist zugemauert.) Unregelmässige, unbedeutende Fenster.

Die Wohnzimmer über dieser Kapelle, sowie im Nordtheil der ganzen Schlossanlage haben einfache architektonische Gestaltung, die unregelmässig angelegten Rechteck-Fenster sind theilweise noch in der das Mittelalter festhaltenden Weise



Hof-Ansicht der Friedensburg zu Leutenberg.

des 17. Jahrhunderts profilirt. Zwei der grösseren über der Schlosskapelle gelegenen Zimmer zeigen Stuckdecken, die allerdings ebenfalls stark die Spuren des Verfalls tragen. Die Muster sind an beiden Decken abgekantete Rechteck-Felder mit stilisirten Blumenmotiven und feinem Rankenwerk. Sie zeigen noch gute italienische Renaissance und dürften wohl von Italienern ausgeführt worden sein (wie die in Schloss Herbsleben, siehe Heft Tonna, S. 236). An den Wänden dieser, sowie der meisten übrigen Zimmer befinden sich in Leimfarben ausgeführte, plumpe und

zum Theil sehr abgeschmackte Malereien, welche Scenen aus der biblischen Geschichte oder allegorische Figuren, in einigen Zimmern sogar nur riesige Akanthus-Ornamente in den abenteuerlichsten Formen darstellen. Diese Malereien sind ohne Rücksichtnahme auf Thüren, Fenster und deren Rahmen über die ganzen Wände und an einigen Stellen noch über die Decke verbreitet, meist monochrom gehalten, theils in Schwarz, theils in Roth, Blau und Gelb; sie entsprechen (im Gegensatz zu jenen Stuckaturen) schon der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, sind auch erst 1698 von dem Hofmaler Lammers († 1711) ausgeführt. Die Zimmer im obersten Geschoss des Nordwest-Flügels sind diejenigen, welche als Justizamt dienten. In einem diesen zunächst gelegenen Zimmer des Nordflügels ein alter Ofen. Im anderen Zimmer ein Oelgemälde, Brustbild der Gräfin Aemilie. Die Südseite des Schlosses wurde im 17. Jahrhundert in der Weise bebaut, dass ebenfalls mit Benutzung älteren Mauerwerks ein steinerner Flügelbau den Raum zwischen Thorhaus und Bergfried, welcher mit einer Schweifkuppel bedeckt wurde, ausfüllte. An dem Längsdach dieses Flügels treten nach aussen (Süden) wie nach dem Hof hin (Norden) je zwei einfache Giebel vor. Auch in diesem Schlosstheil befinden sich Malereien wie die vorher genannten. (Hier die in alten Beschreibungen öfter vorkommende Enthauptung des Holofernes.) Weit origineller ist jedenfalls das fälschlich sogenannte Apfelzimmer ausgestattet. Die Wände sind nämlich, wohl unter dem Einfluss holländischer Kachel-Verzierung, in kleine quadratische Felder getheilt und jedes Feld mit naturalistischen, sich kreuzenden Blumen: Tulpen, Rosen etc. geziert. Diese ganze Decoration ist in starkem Relief in Steinpappe ausgeführt.

Heinse, S. 63. — Hesse, S. 342 f., mit ausführlicher Wiedergabe der Zimmerverzeichnisse von 1647 und 1667 und Hinweis auf Kämmerer, Vermischte Schriften 1797, I (Ansicht des Schlosses als Titelbild; S. 195 f. Beschreibung der Malereien). — Heydenreich, S. 407. — Sigismund I, S. 214; II, S. 189. — Treiber, S. 145.

Löhma, nördlich von Leutenberg; Gut; Lomen, gehörte bis 1434 Herrn von Kochberg zu Eichicht, dann der Familie von Beulwitz. [**Gutsgebäude** 1860 gebaut; nichts Aelteres erhalten.] — Hesse, Landeskalender 1815. — Sigismund, Landeskunde II, S. 197.

Munschwitz, nordnordöstlich von Leutenberg; mit dem 3 km nordöstlich davon gelegenen **Sanct Jacob** eine Gemeinde bildend; letzteres war der frühere, bedeutendere Ort durch Wallfahrten und stand unter der Abtei Saalfeld. Das Dorf wurde vom Landgrafen Balthasar 1509 an die von Beulwitz verkauft, 1717 an die Besitzer von Löhma. — Heinse, S. 68. — Hesse, Landeskalender 1814. — Sigismund, Landeskunde II, S. 195; II, S. 217 über das Siegel.

Sanct Jacob, 3 km nordöstlich von Munschwitz. Kirche, mehrfach umgeändert, war Wallfahrtskirche, 1464 erwähnt mit einem Pfarrer. Die jetzige Kirche ist ein unscheinbares Rechteck von 12 m Länge, 5,7 m Breite. Vielleicht auf älterem Mauerwerk stehend, ist sie der Hauptsache nach von 1669. Diese Jahreszahl nebst: *V.D.M.I.E.* steht an der rundbogigen Westthür (darunter das Restaurations-Jahr: *1873*); aus der gleichen Zeit die zwei östlichen Fenster der Südseite, rundbogig mit rundbogiger Zweitheilung und: im Schluss (aussen an dem einen: SOLI DEO GLORIA, am anderen:). Sonst aus späteren, schlechten Zeiten: flache Holzdecke, unregelmässige, zum Theil flachbogige Fenster; auf der Ostseite ein beschieferter Dachreiter mit Helm. — Hesse, Landeskalender 1814. — Sigismund II, S. 195 f.

[Altarwerk verkauft. — Sigismund II, S. 196.]

Kanzelbau, aus dem 18. Jahrhundert, als Altar-Aufsatz, mit sich erweiterndem Sockelglied, Mitteltheil, daran die Kanzel: _/ mit Ecksäulchen und Flächenbildern (Geburt, Kreuzigung, Auferstehung), mit Voluten-Einfassung, Schalldeckel etc., mit etwas Schnitzerei, Alles ohne besondere Bedeutung.

Grabstein, an der Südwand nahe dem Altar in die Mauer eingelassen; Umschrift für: *Hieronymus von Wurtzburgk* (nach Anemüller steht: Wirizburck) *zum Kleingeschwend . Fürstlicher Bambergischer Amptmann zu Teusch* (vermuthlich das jetzige Tauschwitz) † *1604*, und Spruch aus Röm. 14. Der Verstorbene als Ritter dargestellt in Lebensgrösse, die Hände über der Brust gefaltet, den Helm zu Füssen; der Kopf leider ganz durch den Emporenbalken verdeckt. Unten und oben je 2 Wappen. Marmor, der Stein sonst gut erhalten, übertüncht.

Taufschale, mit: *1671* und mit gravirten Blumen und Mustern. Zinn.

Glocken. 1) 1766 von Joh. Mayer in Rudolstadt, mit zwei Ornamentfriesen. 70 cm Durchmesser. — 2) 1867.

Jacobsborn, der erste der drei um 100 Schritte von einander entfernten Brunnen, stand im Rufe wunderbarer Heilkraft, einfach. — Heinse, S. 68. — Hesse, Landeskalender 1814.

Presswitz, nordöstlich von Leutenberg; Bresewitz, 1640 von Kroaten verheert. — Hesse, Landeskalender 1817. — Sigismund, Landeskunde II, S. 206; II, S. 217 über das Siegel.

Kirche [an Stelle einer 1640 von den Kroaten verwüsteten], 1657 gebaut, 1855 restaurirt. Grundriss-Form: . Chor, der den Thurm trägt, jetzt Sacristei, 4,9 m lang, 3,5 m breit, Langhaus 7,8 m lang, 6,3 m breit, einfach. Holztonne (über den Emporen flach); rechteckige Oeffnungen; Thurm mit beschiefertem Achteck, Schweifkuppel etc. — Heinse, S. 67. — Sigismund II, S. 206.

Kanzelbau, von 1855, hinter dem Altar, ganz einfach. Daran 2 Figuren eines Altarwerkes um 1500, weibliche, gekrönte Heilige, mit Buch [Abzeichen in den anderen Händen fehlt], Holz, 90 cm hoch. Auf der Kanzel eine Christusfigur, aus dem 17. Jahrhundert, Holz.

Taufschale, mit: *1688* und Stifternamen. Zinn.

Glocken. 1) 1755 von Joh. Feer mit seinem Spruch. Fries. 58 cm Durchmesser. — 2) 1802.

Reschwitz, nordwestlich von Leutenberg; Rodesswitz, 1350 Rodiswiz, Rudeswiz, Stammsitz eines gleichnamigen Adelsgeschlechtes; Filial früher von Graba bei Saalfeld, 1829 von Fischersdorf. — Heinse, S. 67. — Hesse, Landeskalender 1815, ausführlich. — Hesse, Beschr. d. Schl. Blankenburg. — Sigismund, Landeskunde II, S. 208; II, S. 217 über das Siegel. — Wagner, Chronik von Saalfeld, fortges. v. Grobe.

Kirche [an Stelle einer im dreissigjährigen Krieg verbrannten], 1736, der Thurm 1751 gebaut, im Ganzen 1887 erneuert (Inschrift hinter dem Kanzelbau). Rechteck, 13,3 m lang, 6,2 m breit, sauber. Decke korbbogig; Flachbogen-Fenster; Rechteck-Thür. Westlich Dachreiter, achteckig etc. Hübsche, braune Emporen, auch durch offene Balustraden sich auszeichnend, welche gefällig aussehen und das Licht durchlassen; ihre Pfosten gemustert, wie die übrige Ausstattung: Bänke, Kanzelbau, der als Altar-Aufsatz, von der Form: ◡, dient. — Sigismund II, S. 209.

Tauf-Engel auf dem Dachboden, aus dem 18. Jahrhundert, roh; Holz, 1,20 m hoch.

Kelch, von: *Agn. Juliane v. Lengefeld geb. von Watzdorf 1689* laut Inschrift unter dem Sechspass-Fuss. Knauf: ＜ mit wagerechter Theilungsleiste. Silber, vergoldet; *R.A*; 18 cm hoch.

Glocken. 1) 1768 von Feer mit seinem bekannten Spruch; Fries; 54 cm Durchmesser. — 2) 1883.

Ehemaliger **Edelhof,** gehörte bis 1350 den Herren von Reschwitz, dann denen von Lengefeld, welche die Hälfte an die Grafen von Schwarzburg vertauschten, im 16. Jahrhundert denen von Lengefeld und von Würzburg, später denen von Lengefeld wieder allein, 1733 durch Kauf denen von Schönfeld; wurde 1818 zerschlagen. Das Hauptgebäude, jetzt Gasthof von Heintz, einfach, mit Rechteck-Fenstern, nur durch Höhe hervorstechend. Im Erdgeschoss rechts ein Saal mit etwas stuckirter Decke, links die Gaststube mit Ofen, dessen Aufsatz neu, dessen Unterbau in Gusseisen-Platten das Wappen von Lengefeld und: *1717* enthält; dies die Bauzeit des Gebäudes. In einem Zimmer des Obergeschosses ein Ofen: Gusseisen-Platte mit Wappen und Namenszug von Lengefeld, Aufsatz von schwarzen Kacheln, pyramidale Form, mit Rundbogen-Oeffnung. — Hesse, Blankenburg. — Sigismund, Landeskunde a. a. O. — Wagner, Chronik.

[**Kapelle** auf dem Kreuzberg, zerstört. — Wagner, Chronik.]

Rosenthal, westsüdwestlich von Leutenberg; in alten Zeiten Kuhschinde genannt. [**Freigut,** zuletzt der Familie von Helldorff, fiel 1657 der Herrschaft anheim, wurde 1712 verkauft und 1757 halb zerschlagen. Nichts Aelteres erhalten.] — Hesse, Landeskalender 1814. — Sigismund, Landeskunde II, S. 204.

Schweinbach, westlich von Leutenberg; Schwinbach, Schwembach, Schweymbach; auf dem Bielhügel soll ein Götzenbild gestanden haben. — Hesse, Landeskalender 1815. — Sigismund, Landeskunde II, S. 205; II, S. 218 über das Siegel.

Kirche, 1493 erbaut (identisch mit der als vorreformatorisch bezeichneten Kapelle), 1611 mit einem Thurm versehen, 1661 erweitert, 1866 gründlich wiederhergestellt, 1891 reparirt und gestrichen. Rechteck, 15,8 m lang, 7,9 m breit, ziemlich hoch. Holzdecke. Oestlich an den Ecken Strebepfeiler, nördlich Rundbogen-Fenster, südlich Flachbogen-Fenster, von zwei Kleeblatt-Bögen untertheilt, westlich Spitzbogen-Thür, Alles angenähert gothisch behandelt. Westlich Dachthurm, beschiefert, Achteck, Schweifkuppel etc. — Sigismund II, S. 205.

Hübsche, neue Ausstattung in gothischem Stil von 1866 durch den Geheimen Baurath Brecht; Emporen, Orgelbau, Altar (mit schöner neuer Bekleidung) und Kanzel von Holz, in braunem Holzton; — Taufstein von 1882, aus gebranntem Thon, würdig.

[Altarwerk, 1866 fortgekommen.]

Tauf-Engel auf dem Dachboden, aus dem 18. Jahrhundert, ziemlich gross, aber ohne besonderen Werth. Holz.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit, mit der bekannten Buchstaben-Umschrift, aussen Blätterkranz; innen (abweichend) die gekrönte Maria mit dem Kind (Auffassung des 16. Jahrhunderts, süddeutsch).

Kelch, mit: *J. F. M.* in Kranz und Trauben eingeschliffen, theils vergoldet.

Glocken. 1) 1874. — 2) Aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, nur mit zwei Strick-Ornamenten. 54 cm Durchmesser.

[2 **Rittergüter,** einst von Lengefeld und von Reitzenstein. Ferner als Besitzer eines derselben 1467 Herr von Witzleben, 1534 Christoph von Oberweimar, 1817 Herr von Avemann genannt. — Kaum mit einer dieser Burgen zusammenzubringen ist die sogenannte] Burgstelle, mitten im Ort, jetzt Garten, der Gemeinde gehörig, eine kreisförmige Erhöhung von so kleinem Umriss, dass sie nur für einen Wartthurm etwa Platz bot, ringsum von einem Wassergraben umgeben. — Heinse, S. 68. — Sigismund II, S. 206.

Steinsdorf, nordöstlich von Leutenberg. — Hesse, Landeskalender 1814. — Sigismund, Landeskunde II, S. 196; II, S. 216 über das Siegel.

Kirche. Grundriss-Form: ⌐⊐. Chor 4,4 m lang, 3,6 m breit, Langhaus 9,3 m lang, 7,6 m breit. Anlage wohl romanisch [Triumphbogen fort]. Im Uebrigen von 1716 (nach Heinse) oder 1761 (nach Sigismund), 1830 und 1860 (Jahreszahl an der Westthür, mit: *3* und später daraus geänderter: *6*), unbedeutend, feucht und baufällig, mit Holzdecke: ⁄‾‾‾‾\, schlechten Fenstern, Dachreiterchen im Osten. — Heinse, S. 68. — Sigismund II, S. 196.

(Kanzelbau im Osten, einfach.)

Kelch, aus dem 16. Jahrhundert. Fuss rund, mit aufgelegtem Crucifix. Knauf gedrückt-rund, mit Kehlen. Am Schaft oben: **hilf got ave**, unten: **ave maria**. Silber, vergoldet, 15½ cm hoch. Hostienteller, mit segnender Hand am Weihekreuz.

(Kelch, von 1866, in gothischem Stil, recht hübsch; Messing, vergoldet.)

Glocken. 1) 1805. — 2) 1687 von Rose in Volkstedt. Ornamentfries. 40 cm Durchmesser.

Unterloquitz, nordwestlich von Leutenberg; Niederloquitz, 1499 vom Landgrafen Balthasar der saalfelder Benedictinerabtei verkauft. — Heinse, S. 67. — Hesse, Landeskalender 1815. — Sigismund, Landeskunde II, S. 193; II, S. 217 über das Siegel.

Kirche, 1685 gebaut, zuletzt 1890 nach Zeichnungen des Geheimen Baurathes Brecht gründlich und sachgemäss in gothischem Stil wiederhergestellt. Chor 5,7 m lang, 5,2 m breit, Langhaus 5,4 m lang, 5,6 m breit. Flachdecken. Triumphbogen und regelmässig angeordnete Fenster spitzbogig, mit guten Profilen, erstere zweitheilig mit Kleeblatt-Bögen, Westthür rundbogig. Auf der Westseite Dachreiter, beschiefert, achteckig, Schweifkuppel, geschlossener Achteck-Aufsatz und kleiner Helm. Ziegelfachwerk-Vorbau im Westen. — Emporen neu, braun getönt, ebenso Altar und die Kanzel dahinter, diese auf einer Mittelsäule, vom Grundriss: ◡, mit spätgothischer Ausbildung. — Sigismund II, S. 193.

[Altarwerk, von 1484, 1872 für 20 Gulden in die katholische Kirche zu Rudolstadt verkauft. — Pfarrbuch. — Sigismund I, S. 216; II, S. 193.]

Taufstein, mit: *1658* am Becken unten. Dies halbkugelig, sechskantig, mit Engelsköpfen und Beschlag-Mustern. Schaft dick, rund, balusterartig. Fuss sechsseitig, gegliedert. Alabaster.

Glasbild aus der Kirche, jetzt im Pfarrhaus, kleine, runde Scheibe mit dem Bildniss des Pf. Andr. Oberlender 1654.

(Kelch und Hostienbüchse, mit eingeschliffenem Monogramm, Kreuzigungsgruppe etc., beachtenswerth, weil, mit: *1804* datirt, dem Anschein nach für eine Arbeit aus dem 18. Jahrhundert gehalten werden könnte. Glas.)

Figur im Pfarrhaus, Christus stehend, mit der Rechten an die Brustwunde fassend, aus dem 17. Jahrhundert, handwerklich. Holz, 75 cm hoch.

Glocken. 1) 1773 von Joh. Mayer; 2 Friese; SOLI DEO etc.; Namen. 82 cm Durchmesser. — 2) 1778 von Joh. Mayer; 2 Friese; GLORIA etc. 64 cm Durchmesser. — 3) Ehemalige Schulglocke, ausser Gebrauch, bei Seite gestellt, aus dem 15. Jahrhundert, ohne Inschrift. — Heinse, S. 67 erwähnt eine Glocke von 1483, die aber nicht vorhanden.

Laufbrunnen im Dorf. Am Stein Kranz, darin: *Der in Halt dieses Droges ist 11 Eimer. Anno 1778.*

Weissbach bei Leutenberg, östlich von Leutenberg, Exclave; Sitz eines Rittergeschlechtes von Wysbach, Wyspach, soll von einem Grafen von Lobenstein zu Anfang des 15. Jahrhunderts dem Grafen von Schwarzburg als Pathengeschenk gegeben worden sein, gehörte aber den Besitzern des Rittergutes, da von diesen 1580 der Landesherr den Ort an sich brachte. — Hesse, Landeskalender 1814. — Sigismund, Landeskunde II, S. 201.

Kirche. Schlichtes Rechteck, 16,4 m lang, 8,3 m breit. Von einem spätgothischen Bau aussen an der Südfront bei der Ost-Ecke ein Sacramentschrein-Obertheil vermauert: Giebel zwischen Fialen. Westthür rundbogig, mit: 1670. V. D. M. I. AE und: SOLI DEO GLORIA. 1835 sauber ausgebaut; Flachdecke, Flachbogen-Fenster in zwei Reihen; auf der Westseite beschieferter Dachthurm, Achteck mit Schweifkuppel etc., ziemlich gross. — Sigismund II, S. 201.

Kanzelbau, als Altar-Aufsatz, ähnlich dem in Dorfilm (s. S. 244).

Kelch, wohl gleichzeitig mit dem von Dorfilm (von 1497). Sechspass-Fuss, auf zwei Feldern Figuren Petri und Pauli gravirt, auf einem dritten die Kreuzigungsgruppe aufgelegt. Am Knauf vortretende Knöpfe, dazwischen gravirte Maasswerke. Am Schaft gravirte, geschweifte Andreaskreuze mit Kleeblattbogen-Füllung. Kuppe jünger, geschweift. Silber, vergoldet, 18 cm hoch. — Sigismund I, S. 219; II, S. 201.

Glocken. 1) Sehr schlechte Buchstaben (von Herrn Pf. Joh. Gehring, jetzt in Teichel, entziffert, s. folg. S.): **sanctvs petrvs -t** (et) **s. pavlvs. a. dni mcccclxxxxii hilf got maria berot.** Rundbogen-Fries mit Lilienspitzen (Schwesterglocke in Milesdorf, in Reuss j. L., s. Bd. Schleiz, S. 19, nicht mehr vorhanden). 100 cm Durchmesser. — Fragebogen. — Sigismund II, S. 201. — 2) 1791 von Joh. Mayer in Rudolstadt, Fries, Namen und: SOLI etc. 63 cm Durchmesser. — 3) 1827.

Glocken-Inschrift in der Kirche zu Weissbach bei Leutenberg (s. vor. S.).

Kirchhof. Thorhaus aus der Zeit um 1670, mit rundbogigem Durchgang, von einem beschieferten Walmdach mit Schweifkuppel bedeckt, wirkt ganz malerisch im Verein mit dem dahinter aufsteigenden Dachthurm der Kirche (*A*).

[**Rittergut** der Herren von Boseck, zerschlagen. — Sigismund a. a. O.]

Burg. Trümmer mitten im Walde versteckt, 2 km nordöstlich von Weissbach, westlich nahe über der Borkertsmühle (Flurkarte: Schlosskuppe Parzelle 500), jetzt zum Waldtheil des Herrn Aug. Albert gehörig; vielleicht von der Burg der alten Herren von Wyspach (von Kaiser Rudolph von Habsburg zerstört?). Formlos gewordene Stein-Aufhäufungen, meist überwachsen; doch erkennbar als gefügtes Mauerwerk eines ungefähr kreisförmigen, ziemlich grossen Bezirkes, sowie innerhalb desselben Mauerreste von ehemaligen Baulichkeiten unbestimmten Alters, auch eines tief hinabgehenden Brunnens. Ausserhalb ist der Graben am besten an der Ostseite erhalten.

Weitisberga, rudolstädtischen Antheils, Exclave, südsüdöstlich von Leutenberg; Veitsberg. — Hesse, Landeskalender 1814. — Sigismund, Landeskunde II, S. 203.

Kirche, einst des heiligen Martin; die jetzige 1650 erbaut, öfter, zuletzt 1882 durch den Geheimen Baurath Brecht erneuert. Einfaches Rechteck, 15 m lang, 6,3 m breit, mit flacher Decke, regelmässigen, rundbogigen Fenstern und Thüren; westlich ein verhältnissmässig hoher, beschieferter Dachthurm, Achteck mit

Schweifkuppel etc. Das Innere macht einen wohlthuenden und einheitlichen Eindruck, besonders durch die Ausstattung mit Holzwerk, welches holzartig braun gehalten ist: Emporen, Sacristei-Verschlag, Kanzel (neu, hübsch, in Renaissancestil, mit Cartouchen etc., braun mit blauem Grund) und Taufgestell. — Heinse, S. 65. — Sigismund II, S. 203.

Figur an dem Sacristei-Verschlag, der heilige Martin zu Pferde mit dem Bettler, spätgothisch, 1882 aufgefrischt, ganz hübsch, das Pferd etwas plump; Holz, 90 cm hoch.

3 Engelsfiguren an der Decke (früher 7; die übrigen jetzt auf dem Dachboden), aus dem 18. Jahrhundert (sollen zu Anfang unseres Jahrhunderts vom Rittergutsbesitzer von Hirschfeld zu Weitisberga aus Schloss Burgk in Reuss ä. L. hergebracht worden sein), recht niedlich. Holz, neu gestrichen.

Tragecrucifix (bei Beerdigungen benutzt), von: *Joh. Herstel 1702*, Holz, darauf gemalt der Gekreuzigte, darüber der Auferstandene, darunter der Stifter, 1882 aufgefrischt und vergoldet, mehr interessant wegen Bestimmung und Ausführung, als durch Kunst.

[Wappen an der Empore vor dem Herrschaftsstand, des Hans Caspar v. Hirschfeld und seiner Gemahlin Elisab. Wilh., geb. Reichsfreiin von Könitz aus dem Hause Weissenbrunn 1744; des Joh. Friedr. Leop. von Hirschfeld und seiner Gemahlin Dorothea, geb. von Kirchbach aus dem Hause Selcke 1765, auf Leinwand gemalt, 1882 an Anverwandte der Familie in Schwerin gekommen. — 2 Wappen derer von Ilten, vor 1882 beseitigt.]

Weinflasche, mit Schraubdeckel: *1775*; Taufkanne, mit: *Andr. Diller, 1655,* Zirkel und Kelle. Zinn.

Kelch, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss, darauf gravirt auf einem Feld ein Wappen (drei Rechtschräg-Balken, die schwarz emaillirt) mit Ueberschrift: ERNST VON OBERWEINBER (Oberweimar), auf den anderen Feldern gravirt der heilige Martin, Maria mit dem Kind, Anna selbdritt und Cyriacus, sowie aufgelegt die Kreuzigungsgruppe. Knauf mit Würfeln, daran: MARIA $\frac{S}{S}$, zwischen gravirten Maasswerken. Gut, wohl erhalten; Silber, vergoldet, 17 cm hoch.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, mit Sechspass-Fuss und birnförmigem, sechskantigem Knauf. Auf der Kuppe: *Ernest Conrad von Ilten.* Silber, vergoldet, 19 cm hoch. Hostienteller, dazu gehörig, mit dem gleichen Namen.

Glocken. 1) 1860. — 2) **o rex glorie veni cvm pace. Anno dni mcccccxiii.** Spitzbogen-Fries mit Lilienspitzen. 50 cm Durchmesser.

Im Besitz des Herrn Lehrers **Walter**:

Glasgefäss mit Fuss; auf der Schale geschliffen: Taube, Spruch: „*Ich bringe den Frieden*“, Monogramm „*1765*“.

[**Rittergut,** einst derer von Ilten, von Hirschberg, zerschlagen.]



Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 1234

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss ält. Linie und Reuss jüng. Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

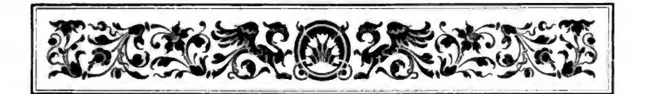
HEFT V.

FÜRSTENTHUM SCHWARZBURG-RUDOLSTADT.
Unterherrschaft.

Amtsgerichtsbezirke Frankenhausen und Schlotheim.

Mit 10 Lichtdruckbildern und 53 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1889.



Inhaltsverzeichniss.

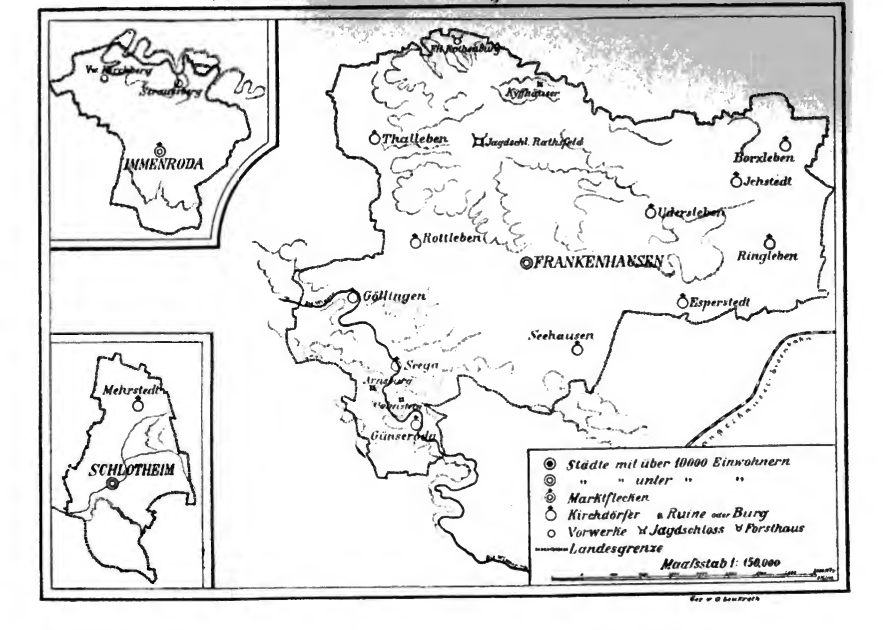
Die Bereisung und Aufzeichnung in den Amtsgerichtsbezirken Frankenhausen und Schlotheim erfolgte durch Herrn Professor KLOPFLEISCH allein; nur Altstadt-Frankenhausen und Frankenhausen nebst den Schlössern in Frankenhausen und Rathsfeld, sowie die Kyffhäuser-Ruine sind auch von mir besichtigt. Die Bearbeitung der Literatur ist von Herrn Dr. LORENZ besorgt, von Herrn Archivrath Dr. ANEMÜLLER freundlichst einer Revision unterzogen; von Herrn Oberpfarrer HESSE auch das Sachliche. Die Abbildungen auf S. 32. 33. 43. 51. 52. 54 unten, 57 und 76 sind nach Zeichnungen des Herrn Baurath JUNOT hergestellt.

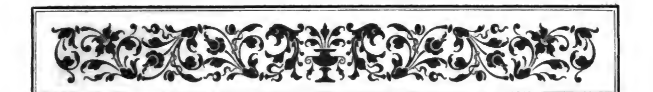
Amtsgerichtsbezirk Frankenhausen.

Amtsgerichtsbezirk Schlotheim.

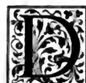


KARTE DER AMTSGERICHTSBEZIRKE FRANKENHAUSEN UND SCHLOTHEIM.
(Unterherrschaft Schwarzburg-Rudolstadt.)





Der Amtsgerichtsbezirk Frankenhausen.

as alte edle Geschlecht der Grafen von Schwarzburg theilte sich 1275 in zwei Linien, die von Schwarzburg-Schwarzburg (mit den aus dieser hervorgegangenen, später ausgestorbenen Nebenlinien Schwarzburg-Wachsenburg und Schwarzburg-Leutenberg) und die von Schwarzburg-Blankenburg. Letztere legte den Grund zur heutigen Unterherrschaft Frankenhausen, indem die Grafen Günther XXI. und Heinrich X. (XV. nach Jovius) 1340 Stadt und Schloss (Amt) Frankenhausen nebst den zugehörigen Dörfern Rottleben und Seehausen von den Grafen von Beichlingen kauften (infolge der durch diesen Verkauf mit den Landgrafen von Thüringen entstandenen Fehde aber erst 1343 in den ungehinderten Besitz von Frankenhausen kamen) und 1341 eine Hälfte vom Rathsfeld von ebendenselben, 1356 das Dorf Göllingen, sowie das Amt Arensburg nebst Seega von den Grafen von Hohnstein-Sondershausen, Herren zu Heldrungen, 1367 Erperstedt von den Herren von Heldrungen erwarben. 1377 ging das Amt Ichstedt mit den Dörfern Borxleben und Udersleben von den Grafen von Beichlingen-Rothenburg an die Schwarzburger Grafen über, 1378 wurden Kyffhäuser und Rothenburg an letztere verpfändet; erst 1407 aber erhielten sie diese Schlösser erb- und eigenthümlich. 1399 erwarben sie Günserode aus dem Besitz der Herren von Kranichborn, 1428 Ringleben von den Grafen Hohnstein-Heldrungen, 1534 den Rest von Thalleben vom Kloster Walkenried. Nach der dritten, zwischen den Söhnen Günther's XL. vorgenommenen Theilung 1599, nachdem sowohl Graf Günther XLI. wie Graf Wilhelm kinderlos gestorben waren, kam Frankenhausen an Albert VII., Stifter der Rudolstädter Linie, bei der es bis heute geblieben ist. Diese Theilung war bis jetzt die letzte im Schwarzburgischen Hause.

Der Amtsgerichtsbezirk Frankenhausen, etwa 70 km nordwestlich von der Residenzstadt Rudolstadt gelegen, wird im Norden, Osten, Süden und Südwesten von der preussischen Provinz Sachsen begrenzt, im Südosten von der weimarischen Enklave Oldisleben, im Westen von Schwarzburg-Sondershausen (Unterherrschaft).

Von der Benutzung der wenigen allgemeineren Werke, welche die Geschichte der Unterherrschaft Frankenhausen behandeln, konnte bei den unten folgenden ortsgeschichtlichen Erläuterungen im Ganzen abgesehen werden, da die nothwendigsten Daten gesammelt vor-

liegen in dem „Statistischen Handbuche für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt“, Leipzig 1881, dessen Angaben im Folgenden vielfach benutzt wurden neben den reichhaltigen handschriftlichen Collectaneen des Herrn Pfarrers E. Schönau zu Ichstedt, der mit grosser Liebenswürdigkeit das von ihm gesammelte Material zur Verfügung stellte und uns ebenso wie Herr Lemcke, erster Bürgermeister zu Frankenhausen, mit freundlichen Rathschlägen unterstützte.

Als eifriger Geschichtsforscher über die Umgegend von Frankenhausen aus dem vorigen Jahrhundert ist Joh. Fr. Müldener bekannt. In dem Schriftchen „Nachricht vom Leben und Schriften Joh. Fr. Müldener's, Frankenhausen 1766“ sind seine das Gebiet betreffenden Arbeiten aufgezählt. Viele derselben sind nur als Handschriften in den Archiven (Bibliotheken) von Rudolstadt und Wernigerode vorhanden. An weiteren Schriften seien angeführt:

H. F. Th. Apfelstedt, Heimathskunde für die Bewohner des Fürstenthums Schwarzb.-Sondershausen 1854, deren 3. Heft die Geschichte des Fürstl. Schwarzb. Hauses enthält. Sondershausen 1856, 8° (auf archivalischen Studien beruhend). — J. Chäricus, Salzpostille, Frankenhausen 1594. — P. Jovius, Chronik über Schwarzburg (ein Exemplar in der Schule zu Frankenhausen). — J. Chr. Aug. Junghans, Gesch. d. Schwarzb. Regenten 1821. — J. Chr. Hellbach, Archiv von und für Schwarzburg, Hildburghausen 1787. — Hesse, Frankenhausen in Thüringen u. d. Harz IV, 146 ff. — L. Fr. Hesse, Frankenhausen, vorzüglich mit Rücksicht auf das dasige Salzwerk. In den Fürstl. Schwarzb. Landeskalendern von den Jahren 1818—1824. Rudolstadt, 4°, auf den umfassendsten Quellenstudien beruhend. — Heydenreich, Historie des ehemals Gräfl. nun Fürstl. Hauses Schwarzburg. Erfurt 1743, 4°. — Kober, Geographia Schwarzburg. pp., Fol. — Kober, Collectio documentorum Schwarzburg. pp., Fol.; dessen Frankenhäuser Salzwerkslexicon. 1753, Fol. (Manuscripte im Rudolst. Archiv). — C. Chr. Kreyssig, Histor. Bibliothek von Obersachsen. 1732. — Joh. Chr. Olearii, Rerum Thuringicarum Syntagma, 1704, Bd. 1, S. 103; Bd. 2, S. 59. — J. Fr. Treiber, Genealogia et Chorographia Schwarzburgica, 1718. — E. Schönau, Zum 500jährigen Jubiläum der Erbauung der Oberkirche zu Frankenhausen, 1883. — Stechele, in Thüring. Vereins-Zeitschr. N. F. (1879) I, 119 ff., über Ortsnamen von 700—900. — Thüringisches Magazin zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, 1808 u. folg. — G. Wallenhausen, Heimathskunde der Fürstenthümer Schwarzburg, 1882, mit nur dürftigen geschichtlichen Nachrichten. — Viel Material findet sich auch in den Intelligenzblättern von Frankenhausen.

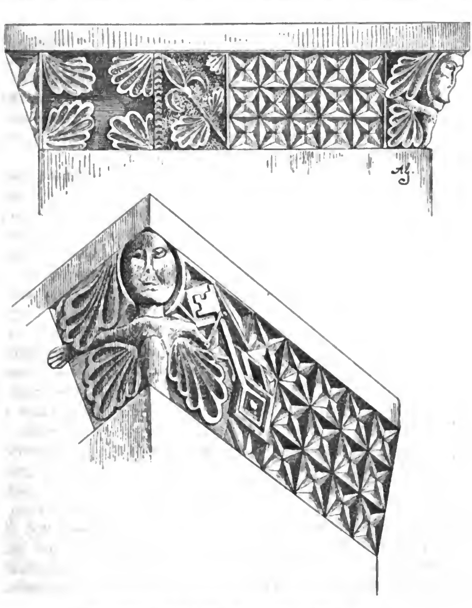
Altstadt-Frankenhausen, dicht bei Frankenhausen. [Südlich davon, wo sich das Upbornhäuschen befindet, lag der Sage nach der Ort Bärenklau.] Bereits im 8. und 9. Jahrhundert erwähnen fuldaische Klosterurkunden das Dorf Franchenhusen, Franckenhusen (die von Franken bewohnten Häuser), neben welchem im 10. Jahrhundert die neue Salzstadt angelegt wurde, und geben also die erste, sichere Kunde vom Dasein Frankenhausen's.

Grundriss der Kirche zu Altstadt-Frankenhausen 1 : 300.

Kirche, ehemals des hl. Petrus, Rest eines hochromanischen Baues von Sandstein, bestehend aus dem ehemaligen Chor, der, jenseits des Triumphbogens durch eine schlechte Fachwerkwand fortgesetzt und durch eine ebensolche Wand gegen Westen abgeschlossen, jetzt zugleich Chor und Gemeinderaum ist. Ehemals schloss sich hieran das [abgebrochene] Langhaus. Es

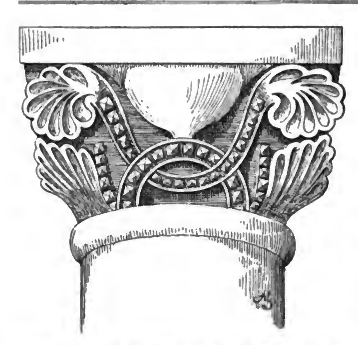
scheint sogar, als wenn die ehemalige Anlage eine sehr bedeutende gewesen sei, denn die beiden Pfeiler-Ansätze, welche an den Aussenseiten dem Triumphbogen entsprechen, scheinen selbst Pfeiler-Vorlagen von sich anschliessenden Bögen (nicht Strebepfeiler) gewesen zu sein, so dass dies sich einst anschliessende Langhaus dreischiffig gewesen ist und östlich ebenfalls in Apsiden (Nebenchören) endete.

Die Fenster an der Ost- und Südseite der Apsis sind noch (letzteres vermauert) unverändert erhalten, klein, mit starker Abschrägung der Leibungen, das der Ostseite eingefasst von einem zierlichen Rundstab auf einer aus der attischen hervorgegangenen Basis, von etwas späterer romanischer Bildung, wie auch an den zwischengefügten Kalksteinen die spätere Veränderung sich zeigt (*A*). Ein ebensolches ist an der Nordseite des Chor-Rechtecks erkennbar, das an der Südseite ist erneuert. — Die Apsis ist mit einer Halbkuppel überwölbt, die leider bedenkliche Risse zeigt, so dass hier Hülfe noth thut, das Chor-Rechteck mit einem Tonnengewölbe. Interessant ist das wohlerhaltene Kämpfergesims des südlichen Chorbogen-Pfeilers, welches an der dem Chor-Rechteck zugewendeten Ecke die äusserst primitive Halbfigur eines jugendlichen Heiligen (nach des Professors Klopfleisch Meinung die eines unbärtigen Petrus, nach meiner des Himmelswächters Gabriel) mit mächtigem Schlüssel zeigt. Während die Sternmuster an beiden Seiten regelmässig angeordnet sind, sind sowohl die Palmetten, welche die Figur umgeben, als auch die Verzierungen zur Ausfüllung der nach dem Bogen gerichteten (län-



Gesims-Stück in der Kirche zu Altstadt-Frankenhausen.

1*



Pfeiler-Capitell in der Kirche zu Altstadt-Frankenhausen.

geren) Seite gewissermassen Einsatzstücke nach vorhandenen Mustern, aber die Meisselführung ist durchweg eine sehr gediegene gewesen.

Das Aeussere der Kirche macht einen traurigen Eindruck (*A*). Auf Apsis und Chor-Rechteck sind hässliche Dächer gesetzt, auf letzteres ein gebrochenes Dach mit halbem Walm und Fachwerk-Einflickung. An die Nordseite sind drei Schuppen gesetzt, während die Südseite mit dem eingebrochenen Fenster ruinenhaft aussieht. Die beiden an den Langseiten vortretenden Pfeiler hatten vorgelegte Halbsäulen mit Capitellen unter den gemeinschaftlich herumlaufenden Kämpfergesimsen, und hat das südliche Capitell noch seine Einzel-Ausbildung bewahrt, welche den Uebergang von der Würfel- zur Kelch-Form und feingearbeitete Palmetten, verbunden durch facettirte, verschlungene Bänder, als Stengel zeigt.

Malereien-Reste an der Apsiskuppel, zwei Schichten übereinander (vielleicht auch drei), alle verblasst und nur in schwachen Spuren erkennbar. Die wichtigere ist eine gothische, der Zeit um 1300 angehörende Darstellung des jüngsten Gerichtes in üblicher Weise, in einfachsten Farben (besonders mit braun, roth, grün und grau). In der Mitte sitzt in der mandelförmigen Glorie auf gelbem Grunde Christus mit den Wundmalen auf einem Regenbogen, die Füsse auf einen zweiten Regenbogen gestellt, mit dem rothen Mantel bekleidet, der aber am Mittelkörper weit auseinanderschlägt, damit man auch die Brustwunde sieht. Er hatte röthliches, lang herabfallendes Haar und kurzen Bart, die Rechte segnend erhoben, in der Linken vielleicht ein Schwert. (Hinter seinem Heiligenschein wird ein grösserer Heiligenschein sichtbar, der aber nicht concentrisch läuft, was auf das Uebermalen eines noch älteren Bildes schliessen lässt. Auch rechts und links von der Christusfigur erscheinen Spuren von Köpfen grösserer Heiliger, als auf dem gothischen Bild). Zur Rechten Christi, für den Beschauer links, ist die Einführung der Seligen in das Paradies. Ganz links ist die Paradieses-Pforte angedeutet, ein mit Wimperg gekröntes Thor zwischen Fialen innerhalb eines Quaderbaues, der von einem mit Wimpergen und Fialen gekrönten Dach bedeckt ist. Davor steht Petrus mit dem Himmels-Schlüssel, den in ruhigem Zuge Entgegenkommenden zugewendet. Es sind dies in kleineren Figuren ein König, ein Bischof, dann, kaum noch erkennbar, wohl zwei Paare von Frauen und Männern, ein Mönch; die übrigen Gestalten (in einer zweiten Reihe davor?) sind unkenntlich. Von der auf der andern Seite der Glorie befindlichen Gruppe der Verdammten bemerkt man, dass sie alle durch eine starke, wagerecht vor ihnen vorbeilaufende Kette verbunden, viel leidenschaftlicher bewegt waren. Man erkennt unter ihnen, von der Ecke rechts nach links gehend, einen stehenden Kaiser mit klagend erhobenen Händen, eine

knieende Frau, die Hände über der Stirn zusammenpressend, eine stehende mit straff erhobenen Armen, eine gebeugte, welche das Gesicht mit den Händen bedeckt, wieder eine stehende mit eckig erhobenen Armen und eine in die Kniee gesunkene mit schlaff herabhängendem Arm (also viele Frauen). Darunter eine zweite Reihe, kaum noch in den Köpfen kenntlich (*A*). Diese ganze Malerei ist in spätestgothischer Zeit mit Ausnahme der Christusfigur von einem braun gemalten, reichen, elegant geschwungenen Rankenwerk überzogen, welches in vielen, schlanken Abzweigungen wiederum häufige Ranken mit dünngefiederten Blättern entsendet (*A*).

[Figuren, Spuren an der Apsiswand. Reste von plastischen Heiligenscheinen, fünf an der Nordseite, drei zwischen den Fenstern an der Süd- und Ostseite, deuten darauf, dass hier einst flach vortretende, bemalte Einzelfiguren von Stuck an der Wand befestigt gewesen sein mögen.]

Glocken. 1) 1832. — 2) 1884. — 3) 1884, mit Erneuerung der Inschrift der alten Glocke: *„Anno domini 1454 Maria bin ich genannt“* und der Relief-Medaillons mit dem Gotteslamm und der Anbetung der Könige (*A*).

2 Steine vor der Kirchthür, trümmerhaft, cylindrisch, mit runder Vertiefung, wohl alte Gemeinde-Normalmaasse (*A*).

Borxleben, 10 km nordöstlich von Frankenhausen; 786 hatte Hersfeld in Burcheslebo Besitzungen; 1182 Burchsleve, 1203 Burgsleve, 1303 Borkesleven, 1506 Burgksleubin. Der Ort gehörte im 12. Jahrhundert zur Grafschaft Rothenburg, von 1230 ab den Grafen von Beichlingen, von 1377 an den Grafen von Schwarzburg und bildete ehedem mit Ichstedt ein besonderes Amt. 1362 wurde fast das ganze Dorf niedergebrannt.

Kirche, von 1836, 1884 restaurirt.

Altarwerk-Rest (im Pfarrhaus), Mitteltheil und rechter Flügel [der linke fehlt], spätgothisch, laut Inschrift (an der Rückwand des Mittelbildes hinter der durchbrochenen Stufenschnitzerei) von: *1494* und (hinter der Figur der Maria) von: **herma . hesse.**, beschädigt (*A*). Im Mittelschrein stehen die Einzel-Figuren der Maria mit dem Kind zwischen den hl. Laurentius und Katharina, im rechten Flügel Petrus und Paulus, auf ornamentirtem Goldgrund ziemlich ungeschickt gemacht und beschädigt. Die den Figuren gemeinsamen Stufen haben einen Fries von Fisch-Maasswerk [die Baldachine fehlen gänzlich]. An der Aussenseite des rechten Flügels ein Gemälde der Verkündigung. Der Engel mit Spruchband: **ave maria** etc. — Hübsche Rahmen-Verzierung von aufschablonirten Blumen (*A*).

Taufschale, um 1650. Die gravirten Figuren sollen wohl die Stifter darstellen, und ist das Bestreben, die vornehme Tracht und Haltung wiederzugeben, fast kindlich naiv, wie z. B. die Dame in steifer Stellung den Fächer hält und die Hand auf die Brust legt. Hübsch ist die Rankenvertheilung im Hintergrund der

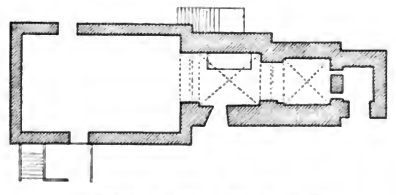

Verzierung an der Taufschale in der Kirche zu Borxleben.

Innenfläche, wie des Randes, an welch letzterem sie für den Wald eintritt, da in naturalistischem Gewande und mit mannigfachen Thiergestalten die sinnbildliche Jagd nach dem Einhorn dargestellt ist. Zinn, 45 cm Durchmesser.

Kelch, klein, gothisch; Fuss neu. Am Knauf offene Maasswerke. Am Schaft darunter: ihesvs na? (nazarenus), darüber: ave maria.

Glocken, neu.

Esperstedt, 6 km ostsüdöstlich von Frankenhausen. Hersfeld hatte 800 in Esbelestat Besitzungen. Im 12. Jahrhundert gehörte der Ort den Grafen von Rothenburg, kam 1179 (Espilstede) an das Bisthum Halberstadt, 1228 an das Stift Jechaburg, wurde 1367 (Espelstede) von seinen damaligen Besitzern, den Herren von Heldrungen, an die Grafen von Schwarzburg verkauft. 1626 wurde das Dorf von Soldaten Merode's verbrannt.


Grundriss der Kirche zu Esperstedt 1 : 300.

Kirche, nach dem Pfarrbuch 1551 gebaut, nach dem Brand 1626 im Jahre 1636 wieder erbaut; dann 1878 und in den folgenden Jahren durch Baurath Junot restaurirt. In den östlichen Chorecken zeigen einfach romanische Kämpfergesimse der Pfeiler das Vorhandensein einer ganz alten Anlage. Aus romanischer Zeit stammt

die jetzige Sacristei, ehemals Chor. Die Kreuzgewölbe im Chor und Thurm-Erdgeschoss sind rippenlos, die später eingefügten, spitzbogigen Gurtbögen ruhen auf Wandpfeilern mit einfachsten Sockeln (nur mit oberer Abschrägung) und Kämpfergesimsen (Platte auf Schmiege) (*A*). Die Thurmfenster haben Maasswerke von der ausgearteten Spätgothik des 16. Jahrhunderts (*A*). Das Langhaus mit einer Holzdecke, deren Gesimsbalken Kehl- und Wulst-Profile zeigen, ist laut Inschrift an einer der profilirten Holzstützen (*A*), welche die Holzemporen tragen, von 1636.

Kirchenstuhl an der Südostecke der südlichen ersten Empore, von: *1713*, mit Akanthusranken und einer Malerei von Ornamenten; ebenso an der Thür gegenüber 2 Stühle von gleicher Zeit und Ornamentik. Durchbrochenes Gitterwerk an derselben.

Altar-Aufsatz von: *1692*, erneuert 1861, mit einfassenden Säulen und Gebälk, schweren, unschönen Akanthus-Ornamenten und ebenso unschönen Gemälden des Abendmahls, sowie darüber die Kreuzigung, in gebrochenem Rahmen.

Kanzel an dem Südpfeiler zum Langhaus, von: *1651*, in hübscher Renaissance (*A*), auf einer toscanischen Säule und karniesprofilirten Auskragung in fünf Seiten vortretend. Verziertes Fussgebälk mit Schuppenreihe unter dem Gesimsglied, mit Facetten in Fries und mit hängenden, durchbrochen geschnitzten Ornamenten. Im Haupttheil Eckpilaster mit facettirtem Sockel, cannelirtem, nach oben stärkerem Schaft, Halsglied und einem in starker, doppelter Kehlung unter dem Viertelstab stark eingezogenen Capitell. Die Felder als Blendthüren mit Ohren, darin runde Blendbögen auf Pilastern in Quader-Nachahmung, mit Facetten und Schlussstein. Verkröpftes Deckgebälk mit Schuppenreihe unten und Consolen oben. Schalldeckel, fünfseitig vortretend, mit hängendem, durchbrochen geschnitztem Ornament, unten einem herabschwebenden Engel und oben auf der Spitze der in aufsteigendem Schnörkelwerk gebildeten Krönung mit einem stehenden Knäblein.

2 Blumenvasen von: *1743* und: *1772*. Zinn.

3 Glocken von 1802, 1809 und 1853.

Ehemaliger Taufstein aussen an der Nordseite der Kirche; einfache Renaissance. Fuss viereckig, durch Dreieck-Abschrägung übergeführt in den achteckigen Schaft. Dieser hat als Leisten vorgearbeitete Kanten, an vier abwechselnden Flächen in der Mitte je einen vorgearbeiteten Kreis als Verzierung, an einer der anderen den Namen: CHRISTOFFEL (an der anderen den Nachnamen?). Das Becken ist rund, von verkehrt glockenförmigem Profil (*A*).

Grabhügel, hinter der Windmühle. [Schwert, dort gefunden, von Eisen, in den Besitz des Herrn Landraths Klipsch nach Frankenhausen gekommen].

Frankenhausen, 71 km nordwestlich von Rudolstadt. Es wurde zuerst von fränkischen Gaugrafen regiert. Die ältere Oberstadt schloss sich jedenfalls an den von den Franken zum Schutze des Salzwerkes gebauten Hausmannsthurm an und gehörte seit dem Jahre 952 dem Kaiser Otto I., später dem Markgrafen Otto von

Meissen. Im 12. Jahrhundert entstand die Unterstadt und kam der Ort als Lehn an die Grafen von Rothenburg, 1210 an die Grafen von Beichlingen, 1340 aber durch Kauf an die Grafen von Schwarzburg (wobei statt des bisherigen Wappens, eines Hallknechtes, dasjenige mit einem viereckigen Thurm, in dessen Mitte ein Gatter, darunter ein offenes Thor mit dem schwarzburgischen Löwen, angenommen wurde).

1525 am 15. Mai wurde Thomas Münzer vor Frankenhausen geschlagen, gefangen genommen und später in Mühlhausen hingerichtet. Der „Schlachtberg“ hat daher seinen Namen.

1632 wurde die Stadt drei Tage lang von den Soldaten Pappenheim's geplündert, wobei die Kirchen besonders litten. [Laut Nachricht im Totenbuch wurden aus beiden Kirchen: 9 Kelche, 3 Messgewänder, 1 von der Gräfin zu Heringen verehrtes Altartuch geraubt.] 1689 wüthete ein furchtbarer Brand in der Stadt, welcher Schloss und Unterkirche einäscherte. — Frankenhausen war schon vor 1689 von verheerenden Bränden häufig heimgesucht; unter den später vorkommenden war der von 1833, durch welchen mehr als 170 Häuser eingeäschert wurden, der bedeutendste. Bei Aufräumung des Schuttes wurden damals unter dem Rathhause viele Bracteaten gefunden.

Literatur, s. oben, Einleitung. — Im Besitz der Herren Amtsrichter Bleichrodt, Bürgermeister Lemcke und Amtsgerichtsrath Weinberg zu Frankenhausen befinden sich viele für die Alterthümer der Unterherrschaft und Frankenhausen's werthvolle Bücher. — Merian, Topographia Saxoniae superioris 1650, 82 mit Ansicht; diese neuerdings copirt von Lithogr. Walther, Frankenhausen.

Gottesackerkirche, an Stelle einer älteren, zum heiligen Kreuz. Schlichter Bau von 1750, doch von grossen Verhältnissen, mit Holztonne im Innern und drei Reihen Emporen mit Korbbogen-Arcaden. Fenster in zwei Reihen übereinander, unten rechteckig, wie die Thüren, oben grosse Rundbögen. — Müldener, Hist. Nachr. v. d. Gottesackerkap. etc., Frankenhausen 1760.

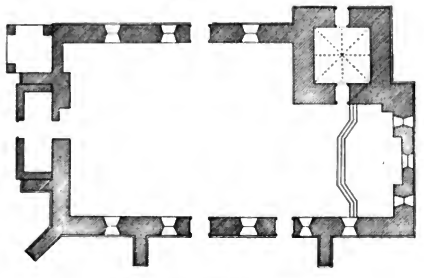
Kanzelbau über dem Altar, barock, in der üblichen Weise als von Pilastern eingefasste Oberwand, aus der die Kanzel und der Schalldeckel in fünf Seiten des Achtecks vortreten.

Grabstein, mit Umschrift: ANDREAS IACOBVS RHOTMALER STARB DEN XXX.IVLII ANNO MDCVIII SEINES ALTERS EIN IAHR 9 WOCHE ZWEEN TAG, bezw. den Sprüchen: LASSET DIE KINDLEIN etc.... und: CHRISTVS IST MEIN LEBEN etc. Stehende Figur des Kindes mit Blume und Buch in den Händen, zu den Füssen ein Schädel und ein Blumentopf (*A*). Bräunlicher Alabaster, farbig (Grund roth, der Umrahmung blau).

Glocke, 1618 von Hieronymus Mehrinck (Moeringk) zu Erfurt.

Kirchhof-Portal am Hause des Herrn Schmiedes Hanf, aus dem 16. Jahrhundert, Rundbogen mit Zahnschnitten und Facetten in den Bogengliederungen und (verstümmelter) Sitznische in den Pfeilern, eingefasst von zwei Säulen, welche auf dorisirenden Säulen ein verkröpftes, wagerechtes Gebälk tragen (*A*).

Oberkirche (unsrer lieben Frauen auf dem Berge). Die Kirche macht trotz ihrer stattlichen Lage und ihrer gewaltigen Masse einen durch vielfache Beschädigungen 1632, 1642, 1727 und öfter, sowie durch daraus sich ergebende Bauten, be-



Grundriss der Oberkirche zu Frankenhausen.

sonders von 1727, ebenso einen Bedauern erweckenden Eindruck, wie es auch schwer ist, sich von ihrer ursprünglichen Erscheinung oder dem allmälichen Werden des jetzigen Baues ein klares Bild zu verschaffen, zumal das vorzugsweise Beseitigen und Forthauen von Einzelheiten überall Unregelmässigkeiten zur Folge gehabt hat. Die Kirche ist zweifellos der Bedeutung des Ortes und der Baustelle nach sehr alter Gründung, und so dürfte der romanische Ursprungsbau in den Osttheilen stecken, in der Thurmanlage, deren Erdgeschoss noch an der Ostseite ein kleines Rundbogenfenster zeigt, wie in der von innen sichtbaren Blende in der Mitte der Chor-Ostseite, wo wir vielleicht einen zugemauerten Chor- oder Triumphbogen zu suchen haben. — Von der Umgestaltung des Baues, welche laut Inschrift an der Südseite:





(*Anno domini 1382 in die marci: Vormünder des Werkes Johannes Semerde, Heinrich Gudirslebi, Johannes Struve und Curt Pabius. Meister des Werkes Friedrich Halle.*)

in der Blüthezeit der Gothik 1382 erfolgte, ist ebenfalls nichts geblieben als das achtkappige Thurmgewölbe, die im Grundriss angegebenen Strebepfeiler, welche, wie auch die verstümmelte, rechteckige Vorlage in der inneren Ecke von Thurm und

Chor, auf ehemaligen Gewölbebau und mehrschiffiges Langhaus schliessen lassen können, und eine Anzahl spitzbogige Thüren und Fenster, welche aber ihrer Gliederungen, bezw. Maasswerke beraubt sind. Noch 1650 (nach der Merian'schen Zeichnung) hatte die Kirche annähernd regelmässige Gestalt und besonders einen schönen, achteckigen, schlanken Thurmhelm, von Ziergiebeln unten eingefasst. Die rücksichtsloseste Verunstaltung muss die Kirche nach dem dreissigjährigen Kriege getroffen haben. Damit stimmt die Mittheilung, dass sie 1692 sehr baufällig war. Wohl bei dem Reparaturbau von 1727 wurden alle Gliederungen und feinen Einzelheiten fortgerissen, eine Holzdecke mit mittlerer, tonnenförmiger Erhebung im Langhaus-Innern angebracht, Thüren und Fenster an beliebigen Stellen und in planlos rechteckigen, rundbogigen und kreisrunden Formen hereingebrochen, stellenweise mit Benutzung einer vorhandenen und deshalb zum Theil nothdürftig vermauerten Oeffnung, so dass der Anblick der Kirche in Hinblick auf vergangene Grossartigkeit ein trauriger ist. (So zeigt sich z. B. an der Südseite zwischen dem verschiedenartigen Sandstein-Flickwerk der Mauer, von Osten aus gerechnet: ein grosses, langes Spitzbogen-Fenster, ein dicker, nur mit Sockelgesims versehener Strebepfeiler, drei halb rund-, halb korbbogig überdeckte, kurze Fenster übereinander, eine flachbogige, dann eine rechteckige Thür, darüber hoch ein rundbogiges, kurzes Fenster und zwischen beiden verstreut in verschiedenen Höhen drei ungenau profilirte, kurze Fenster, ein grosses, langes, rundbogiges Fenster, ein Strebepfeiler, welcher, über dem Sockelgesims abgesetzt, schlank aufsteigt, noch von einem Vorderflächen-Gesims unterbrochen, schliesslich wieder ein grosses, langes, rundbogiges Fenster und der Eck-Strebepfeiler mit seinen Noth-Verstärkungen). Das riesige Dach ist geblieben, doch ebenfalls mit einer Reihe hier und da durchgebrochener Fenster von verschiedenem Umriss versehen; der Thurmhelm, nach dem Brand von 1759 im Jahre 1761 wieder aufgebaut, ist offenbar in dem Bestreben, bei gleicher Höhe des früheren eine „modischere" Form zu finden, durch eine Reihe von sieben Schweifkuppeln, Aufsätzen und Zwiebelkuppeln übereinander mit entsprechenden Zwischengesimsen emporgetrieben.

Doppelte Emporenreihen im Innern, die oberen flachbogig geöffnet. Doppelte, offene Westemporen von eingebogenem Grundriss, die obere Brüstung auf korinthischen Säulen.

E. Schönau, Zum 500jährigen Jubiläum d. Erbauung d. Oberk. zu Frankenhausen, Frankenhausen 1882.

Kirchstühle an den beiden Chor-Langwänden, mit Theilungen und Schnitzwerk, mit Weiss und Vergoldung, in den Bogenfeldern des oberen Abschlussgiebels Wappen und Monogramm von Fürst Friedrich Wilhelm, 1718.

Kanzel am nördlichen Kirchstuhl des Chores, auf einer mit Zapfen versehenen, mit Akanthusblättern zwischen Blumenkelch-Gehängen gezierten Console, in sechs Seiten vortretend, mit Fruchtbündeln in den rechteckigen Füllungen der Flächen und Akanthusblättern an den Ecken; ebenso tritt der Schalldeckel vor, welcher mit Troddelwerk am Gesims ein Zeltdach mit volutirten Kanten und durchbrochener Schnitzerei von Weinlaub und Trauben an den Flächen hat. Auf der Spitze eine Strahlensonne (*A*). Holz.

Balken auf dem Dachboden, mit aufgemalten Ornamenten des 16. Jahrhunderts; Eichenblätter-Reihe, besäumt von zwei Borten mit verschlungenen Bändern (Nachklang des gothischen Laubstabes).

Altaraufsatz, nach guten italienischen Renaissance-Vorbildern, doch höchst roh ausgeführt (*A*). Die Oberwand hat an jeder Seite einen seitlich schmal vortretenden Pfeiler, vor dem ein korinthischer Pilaster und seitlich durchbrochen geschnitzte Bretter angebracht sind. Auf dem Gebälk der Pilaster stehen an den Ecken Urnen, in der Mitte der verschlungene Jesus-Name unter einer Krone. In der Fläche zwischen den beiden Pilastern ist zwischen zwei herabhängenden Fruchtschnüren ein rechteckiger, mit Eichenlaub gezierter Rahmen eingefügt. Darin sitzt das kleine Altarwerk, nochmals eingefasst im Sockel von zwei auf Akanthus-Consolen ruhenden Löwenköpfen, im Haupttheil über dem wagerecht durchgehenden Sockelgesims von zwei auf den Löwenköpfen aufsitzenden, capitelllosen Pfeilern; diese sind rundbogig ausgenischt, aber die Nischen wiederum ausgefüllt durch hohe Postamente mit den Vorderflächen-Verzierungen eines vertieften Kreises zwischen flach vortretenden, recht hübschen Füllungs-Mustern, sowie mit den auf die Pilaster gestellten Figuren des Moses und Aaron. Im Sockeltheil des Altaraufsatzes befindet sich ein unbedeutendes Gemälde des Abendmahls, im Haupttheil ein Relief, an dem man trotz der plumpen Figuren das deutliche Bestreben wie das mangelhafte Erreichen, einem Ghiberti nachzueifern, erkennt. Ohne jenes Meisters Körper-Bildungen, Linienfluss und schwungvollen Adel zu erreichen, sind hier in gleicher Weise Scenen aneinandergereiht, mit Gebirgsterrain und Bauten nach den Gesetzen malerischer Perspective nach oben und nach der Ferne zu. Vorn ist als grösseres Hauptrelief die Schöpfung der Eva, hinten in der Mitte die Kreuzigung, dazwischen von unten nach oben zu links die Verkündigung, Geburt, Grablegung, jüngstes Gericht und Anbetung der Dreifaltigkeit, rechts Christi Höllenfahrt, Auferstehung und Verklärung oder Himmelfahrt dargestellt. Inmitten des Bildes zeigt der Hintergrund einen Durchblick in eine Kirche mit Prediger und Gemeinde, und einen Weg zu einem Felsen, auf dem ein Knabe vor einem ihn segnenden Greis dargestellt ist. Das Relief ist farbig mit Vergoldungen.

Grabmal an der Chor-Ostwand hinter dem Altar, für den sondershäusischen Hofmarschall C. Chr. von Biela, † 1773. Die lange Inschrift steht auf dem als Sarkophag profilirten, in den Kanten mehrfach gebrochenen Unterbau. Darauf eine Obeliskplatte, vor welcher nach links zu eine Frauengestalt mit Urne und Spaten in den Händen liegt, während rechts eine weinende sich auf einen Schild stützt. An dem Obelisk ist des Verstorbenen Wappen angeheftet, darüber sein Relief-Brustbild in einem Rund, das mit einer Schleife befestigt ist. Auf dem Gesims des oben abgestumpften Obelisken steht eine Urne mit Band umschlungen, eine Flamme bergend. Das Denkmal ist von dem schwarzen gewöhnlich Marmor genannten Stein der Gegend, die Frauengestalten, Gesimse, Einzelheiten im Wappen und an mehreren hervorgehobenen Stellen von weissem Marmor. Das Ganze ist im Geiste der Zeit, die Frauen aber von schönem Linienfluss des Körpers und der Gewandung.

Grabstein links vom vorigen, für Susanna Ursula, Frau des Canzleidirektors Lentz, geb. Dinner aus Nürnberg, † 1665, barock. Inschrift-Tafel in etwas profilirter, rechteckiger Umrahmung und geschweifter Einfassung und Bekrönung. [Ihres Mannes Wappen über der Inschrift, sowie die ihrer Eltern: Dinner und Holzschuher, im Aufsatz, fehlen.] Schwarzer Marmor.

Grabstein rechts von dem ersten, für Forstmeister Johann Ludwig von Graisheim auf Thalendorf, † 1651, barock. Auf etwas mit Voluten verziertem Sockel die Inschrift-Platte; auf deren Deckgesims der reicher geschweifte Aufsatz mit seinem Wappen [und dem jetzt fehlenden seiner Gemahlin von Haldeck]. Schwarzer Marmor.

Gedenktafel über dem vorigen, verlöschte Inschrift für Erasmus G. Bremius, in barockem Eichenkranz mit Voluten. [Oben und unten sassen Engelsfiguren]. Holz.

Grabstein am nördlichen Vorsprung der Chor-Ostseite, für den Obersten Joh. Meyer, † 1677. (Die Inschriften gehen aus dem Lichtdruck hervor.) Die Arbeit zeichnet sich namentlich durch sichere, feste Meisselführung und schlichte, treue Wiedergabe des Mannes und der Tracht aus, ist auch infolge der guten Technik trefflich erhalten. Sandstein.

Gedenktafel über dem vorigen Grabstein, das schönste Denkmal der ganzen Kirche, in edler deutscher Renaissance (*A*). In einem hängenden Cartouchen-Ornament steht die Inschrift:

EPITHA . HONE . (Epitaphium honesti) VIRI . IOHANNIS
MAII AETATIS SVAE 57
FRAW MARGARETA MEIIEN
IHRES LEBENS ANNO DO 15 . .

mit dem Bildhauerzeichen H . V, zwischen zwei Consolen, welche Wappenschilder mit den Zeichen des Namens (Maiblume) und der Pfännerschaft tragen. Darauf ein durchgehendes Fussgesims mit den Namen: IOH . DER ELTER . IOH . DER IVNG . MARTHA IVSTINA, zwischen den Worten an den Ecken: IOH AM III. und LVCAS AM 22. Auf den Consolen ruhen, vor die flachen, eine Korbbogen-Blende einschliessenden Pfeiler vortretend, Säulen mit trefflich profilirten Basen, zart stilisirten Blumen-Verzierungen an den Sockeln, cannelirten Schaften und Composit-Capitellen, und tragen ein unverkröpftes Gebälk mit der Inschrift: VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM im Fries und dem mit Blattstab verziertem Gesims. In dem Blendbogen kniet die durch die Namen bezeichnete Familie (links der Vater mit zwei Söhnen, rechts gegenüber die Mutter mit zwei Töchtern) vor dem mit wallendem Schurz dargestellten Gekreuzigten; im Hintergrunde links der Hausmannsthurm, rechts die Befestigung und die Oberkirche von Frankenhausen. Das Gebälk bekrönt ein Dreieckgiebel mit dem Relief-Brustbild Gott Vaters, der die Rechte segnend erhebt und in der Linken den Reichsapfel hält. Sandstein mit etwas Farben und geschickt angebrachter Vergoldung; leider nicht gut genug gehängt und erhalten.

Grabstein am südlichen Vorsprung der Chor-Ostseite, für Barbara, Gemahlin des Bürgermeisters Fischer, † 1635, barock. Inschrift-Tafel in schwarzem Marmor, oben mit zwei Wappen [und dem abgebrochenen Relief eines Kopfes]. Aufsatz von weissem Marmor, etwas antikisirend. Ueber dem Fussglied mit dem Spruch: *Dies ist mein* etc., enthält eine durch Seitenvoluten vermittelt schmalere Platte, das Relief-Brustbild Gott Vaters [dessen Oberkopf fehlt] mit dem Reichsapfel, oben ein Abschlussgebälk, das an den Seiten vortretende Widderköpfe, oben ein Bogengesims hat.

Gedenktafel ebenda, Inschrift für den Juristen Just. Nic. Schmeltzer, † 1719, in einem Kranz von Palmen und Früchten, darüber zwei Engel, die ein Wappenschild halten, darin die Taube mit Oelzweig. Das Ganze rechteckig.

Gedenktafel oben, Gegenstück zur Mai'schen in Grösse und Gesammt-Anordnung, aber schlechter in Gliederung und Figuren (*A*). Hängendes Ornament mit: *1582* und einem geflügelten Engelskopf. Gerades Fussgebälk, in dessen hohem Fries die Inschrift: ANNO DOMINI 1580 DEN 10 AVGVSTI IST ADAM LEVCKHART IN GOTT VORSCHIEDEN . SEINES ALDERS 31 IAR . AÑO . DOMI 1582 DEN 12 DECEMBRIS IST GERTRVDT LEVCKHARDTIN IN GOT VORSCHIEDEN DENEN



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden*

Grabstein des Obersten Meyer in der Oberkirche zu Frankenhausen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

GOT GNEDICH SEIN . A., zwischen zwei Köpfen. Im Haupttheil ein Relief der beiden Gestorbenen [der Kopf der Frau fehlt], welche einander gegenüber vor dem Gekreuzigten knieen. Rechts und links die Schächer am Kreuz, im Hintergrunde Jerusalem. Zu den Seiten des Reliefs tragen Pilaster mit vereinfachter Beschlag-Verzierung am Schaft und mit ionischen Capitellen (die Schächerkreuze ragen noch unschön hinein) nur ein wagerechtes Gesims. Darauf stehen an den Ecken geflügelte Engel; hinter ihnen steigen mit Voluten-Anfängen die ein Relief mit dem Brustbild Gott Vaters einfassenden Giebellinien schräg auf, aber eingebaucht und einander nicht treffend, sondern vorher in Voluten endend, auf denen nochmals ein Gesims ruht, hierauf ein Kreisbogen-Giebel mit dem Relief des Phönix. Sandstein mit Vergoldungen.

Gedenktafel ebenda, barock. Rechteckige Platte. Inschrift für Mar. Salom. Hüffler, geb. Lindemann, † 1677, in einem Rosenkranz, darüber zwei Wappen. Diese wie der Kranz von weissem, die Platte von schwarzem Marmor.

Grabstein an der Chor-Nordwand (*A*), mit Umschrift: ANNO 1611 **den** 12 DECEMB. **abents vmb 9 vhr ist der Ehrnvest Achtbar vnd wohlweise Herr Elias Gräfflicher Schwarzburgischer Zollner vnd Stadtvogt alhier im 51 Jar seines alters selig entschlaffen des seelen Gott gnade.** Der Verstorbene in ganzer Figur, mit kurzgeschnittenem Vollbart, in Wamms, Kniehosen, Halskrause etc., hält mit der Linken die Falten seines Radmantels, in der Hand des gebogenen rechten Armes ein Buch. Sehr gut beobachtet und natürlich in Haltung, Zügen und Tracht und im Verhältniss zu anderen derartigen Werken künstlerischer in der Art, wie die Kleidung auf dem Körper sitzt. Oben zu den Seiten zwei Wappen. Sandstein.

Grabstein, links vom vorigen, mit beschädigter Umschrift (ergänzt nach dem noch besseren Zustand, in dem sie Herr K. Sachse zu Frankenhausen las): [ANNO DOM . MD] CIX KL. MAII OBIIT IN CHRŌ BEV? CL. VIR DN? NICO[LAVS GV]ALTHER[VS ILMENAS] ECCLĨAE ET ADIVNCTARVM AD . . . . [. (?) ANNOS AETAT. VIXISSET] . . . . Der Verstorbene in ganzer Figur, mit Vollbart, im langen, faltenreichen Mantel, die Hände vor der Brust, mit einem Buch. Plumpe Arbeit (*A*). Sandstein.

Grabstein an der Chor-Südwand, barock. Inschrift für Canzleidirektor El. Aug. Hüffler, † 1660; oben zwei verstümmelte Engelsköpfe. Diese von weissem, die Platte von schwarzem Marmor.

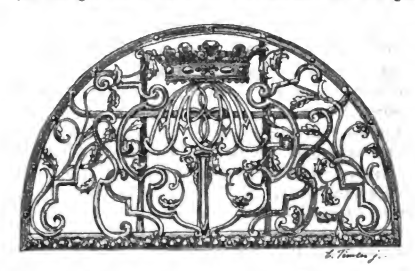
Grabstein neben dem vorigen (*A*), mit Umschrift: ANNO 1584 DIE 13 NOVEMBRIS IST IN GOT SELIGLICH ENTSCHLAFFEN HYRONIMVS FISCHER SCHWARTZBVRGISCHER GEWSNER ZOLNER ALHIER SEINES ALTERS 46. Ganze Figur mit Vollbart, mit Pluderhosen, Radmantel, in der Rechten die Handschuhe haltend. Handwerklich, doch durch treue Wiedergabe der Tracht bemerkenswerth. Zwischen den gespreizten Beinen sein Wappen. Rother Sandstein.

Grabstein im Fussboden, im Südschiff nahe dem Chor (*A*), verwittert, barock, um 1580. Um- und Aufschrift: ... NACH CHRISTI VNI . . . . DER ACHTBARE BENVS (?) RINGLEB DER STAD FRANCKENHAVSEN ZOLNER VND AMTMAN IM HERRN ENTSCHL . . . . Ganze Figur, in pelzverbrämtem Radmantel mit leer herabhängenden Aermeln, die Hände über der Brust gefaltet. Schlechte Arbeit, steif, mit zu kleinem Kopf. Zu den Füssen sein Wappen. Sandstein.

Grabstein im Fussboden ebenda, aus dem 18. Jahrhundert, im Zopfstil; verlöscht. Inschrift in Palmblatt-Umrahmung. Sandstein.

Grabstein im Fussboden im Nordschiff nach der Thür zu, spätgothisch, um 1500, sehr verlöscht. Ein Kind in ganzer Figur, mit gefalteten Händen, über einem Wappen (mit einem Löwen) unter einem verästelten Schweifbogen. Rother Sandstein.

Grabstein im Fussboden im Mittelschiff nach der Westthür zu, aus dem 16. Jahrhundert, sehr verlöscht. Ganze Figur eines jungen Mannes mit Lockenhaar und Kappe der Pfänner (Mitglieder der Pfännerschaft, des Salzsiederei-Gewerkes). Unten zwei Wappen (mit den gekreuzten Haken der Pfännerschaft und mit gekreuzten Schlüsseln). Sandstein.


Gitter am Erbbegräbniss in der Oberkirche zu Frankenhausen.

Eingang zu dem Werner'schen Erbbegräbniss an der Westseite, ein Rundbogen, schlecht von Holz mit Balustraden-Brüstung, aber mit einem trefflich in Eisen geschmiedeten Abschluss-Gitter vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Sehr geschickt sind die Ausfüllung des Raumes und die symmetrischen, halb gebogenen, halb scharf um die Ecke geführten Bandverschlingungen, welche, die Mitte zwischen Rankenwerk und geometrischem Linienspiel haltend, gewissermassen so die Vermittelung zu der verschlungenen Spiegelschrift des Monogramms A. A. unter der Krone bilden. (Im Begräbniss 2 Grabsteine der Familie Bernhardt, 1 der Oberländer.)

Taufschale, jetzt in der Unterkirche, s. dort.

Schmucksachen, neuerdings gefunden (aus einem Grab herrührend), in Verwahrung bei Herrn Oberpfarrer Hesse. Halskreuz, treffliche Arbeit um 1610. Auf der Vorderseite stark vortretende Facetten, auf der Rückseite reizendes Rankenwerk in bunter Emaille (*A*). Silber, vergoldet. Schliesse, mit gravirtem, hübschem Roccoco-Ornament. Messing.

Glocken. 1) 1759 verbrannt, 1763 wiedergegossen von Joh. Mayer in Rudolstadt. Einfaches Roccoco-Ornament. — 2) 1763 von Joh. Mayer in Rudolstadt, mit lateinischen Versen. (In der Uebersetzung ist der Ton der Zeit wiederzugeben gesucht):

VI FLAMMAE PERII FATALIS AT IGNE SECVNDA	(Durch der zehrenden Flamme Gewalt verging ich, durch Feuer
CEV PHOEBI VIVAX RITE RENASCOR AVIS.	Wieder dem Phönix gleich stieg ich zum Lichte verjüngt.
PAX REDIIT EXVL MARTIS DESAEVIIT IRA	Frieden, verbannt einst, kehrte zurück. Austobte des Kriegs Zorn,
ATQVE FAVENTE MIHI PACE REDIRE PLACET.	Und mit des Friedens Gunst kehre auch ich nun zurück.)

(Chronogramm: 1763).

Auf der andern Seite:

VOX MEA VOX COELI VOCO VOS ENIM AD ATRIA COELI.	(Mein Klang, himmlischer Klang ruft euch zu der Pforte des Himmels.
PERPETVA CVPIDI PACE VENITE FRVI.	Wünscht ihr den Frieden, so eilt, ihn zu geniessen, herbei.
FESTIVA AD PLAVSVS QVOTIES VOS EXCITO LVCE	Wann mein Schall ertönt, euch rufend in festlichem Glanze,
GAVDIA COMMOTI CARPITE MENTE PIA.	Sammelt euch Freuden ein, fromm im Gemüthe bewegt.
DVM FVNVS PLANGO MEMORES CONCVRRITE LETI.	Wenn zum Begräbniss ich klage, erscheinet, des Todes gedenkend,
DICITE TRISTE VALE MOLLITER OSSA CVBENT.	Sprechet betrübt Lebewohl, ruhe nun sanft das Gebein.)

— 3) 1881.

Auf dem **Kirchhof:**

Grabstein des Studenten Stolberg, † 1598, viereckige Inschrift-Tafel mit Rundbogen-Giebel.

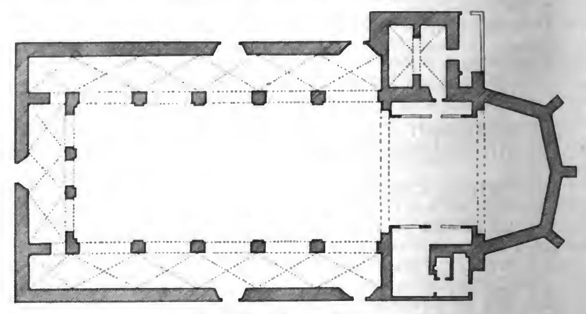
Grabmal, barock, aus dem 18. Jahrhundert, mit verlöschten Inschriften; eine auf dem Schild des halb in der Erde steckenden Unterbaues, welches mit Voluten und Akanthus umrahmt ist. Seitliche Voluten-Consolen tragen ein Sockelgesims. Im Haupttheil eine Inschrift unter zwei eine Inschrift haltenden Engeln auf einer Platte, welche unten seitliche Voluten-Vermittlung hat, während daneben auf jeder Seite noch eine verstümmelte [des Kopfes beraubte] weibliche Figur steht, die rechte noch mit dem Abzeichen der Gerechtigkeit versehen. Auf den gebrochenen Ecken und dem doppelt geschweiften Bogengesims der Platte steigt der Aufsatz auf, in der Mitte der Gekreuzigte auf Wolken, zu den Seiten, durch herabgehende Voluten vermittelt, der Genius des Todes mit umgekehrter Fackel und Schädel und der Genius der Trauer. Die Wirkung des Grabsteins ist malerisch bei plumper Ausführung des Einzelnen.

Grabsteine, aus dem 18. Jahrhundert, mit Sinnbildern des Glaubens, der Herzensreinheit (Figur mit Lamm), der Hoffnung, der Ewigkeit (Figur mit einer sich in den Schwanz beissenden Schlange), Lebenskrone etc.

Unterkirche, ehemals Kirche eines Cistercienserinnen-Klosters. Dasselbe, der heiligen Maria (und Georg?) geweiht, 1215 von Graf Friedrich von Beichlingen gegründet, kam 1340 unter die Schutzvogtei der Grafen von Schwarzburg und wurde, nach Plünderung im Bauernkriege, 1536 vom Grafen von Schwarzburg säcularisirt.

Kirche. Der Thurm, nördlich vom Chor-Rechteck, mag noch romanischer Anlage sein. Der Chor, abweichend in vier Seiten des Zehnecks geschlossen, so dass ein Winkel in die Mittelachse trifft, ist spätgothisch, mit einfachen, doch hübschen, einmal umgürteten Strebepfeilern, welche in Höhe der spitzbogigen, grossen Fenster mit Pultdächern enden. Ebenso sind im Langhaus die beiden Hauptportale in der Mitte der Nord- und Südseite spitzbogig, mit kräftigen Profilirungen von Rundstäben zwischen Kehlen, ebenso auch die beiden kleineren Portale, wenn auch schon im Rundbogen überdeckt. Das Uebrige ist Bau späterer Zeiten.

Nach der Beschädigung durch die Pappenheimer 1631 und nach dem Brand 1691 wurde die Kirche hergestellt. Am unteren Bogen des Westportals steht: *Im Nahmen Jesu. Anno 1691 ist an hiesiger Kirche, nachdem dieselbe durch Gottes Verhängniss 1689 den 17 September abgebrand wieder zu bauen angefangen und das Mauer- und Steinhauerwerck von Meister Hans Walthern und nach seinem Tode von dessen zwey Söhnen Joh. Friedr. und Joh. Heinr. Walther verfertiget. Anno 1701.* (Auf einer Fussbodentafel hinter dem östlichen Südeingang steht: *J.C.W. 1726*). Infolge dieses Baues macht die Kirche besonders im Innern einen recht einheitlichen Eindruck; durch



Grundriss der Unterkirche zu Frankenhausen.

die in drei Reihen übereinander als organische Bautheile angeordneten Emporen mit Korbbögen auf starken Pfeilern wirkt sie sogar sehr stattlich (Lichtdruck). Augenblicklich wird die Kirche restaurirt, glänzend, mit Farbenschmuck und üppiger Vergoldung; dadurch wird freilich der mehr heiter festliche, als kirchlich ernste Charakter, den die Logen-Eintheilung mit sich bringt, noch mehr hervorgehoben. Die Gliederungen sind dem 18. Jahrhundert entsprechend, übrigens schon sehr rein classicistisch, die Pfeiler mit ihren Capitellen und die verkröpften Gebälke von guter Bildung palladio-vignola'sche Studien bezeugend. Um die drei Emporen-Oeffnungen übereinander nicht gleichwerthig, sondern die unteren etwas weniger gelichtet erscheinen zu lassen, ist in geschickter Weise der hölzerne Einbau mit hübschen, candelaberähnlichen Säulchen über den Brüstungen und dem nur einen mittleren Bogenausschnitt freilassenden, durchbrochenen Akanthus-Schnitzwerk eingeschoben, was indessen etwas die Wirkung eines Theater-Zuschauerraumes im Gefolge hat (*A*). Dasselbe gewahren wir an der Westempore, welche als zwei offene Rang-Balcons übereinander, unten auf Pfeilern, oben auf Säulen ruhend, nach rechts und links hin in Viertelkreis-Einbuchtungen in die Kirche hineintreten. Diese stossen sogar ohne weitere Lösung gegen die Pfeiler zwischen den westlichen beiden Arcadenöffnungen an, wenn auch das schiefwinklige Auftreffen der Bogenausschnitte gegen die Emporenpfeiler durch das rechtwinklige Zwischenstück vermieden ist. Dieser Mangel an Rück-



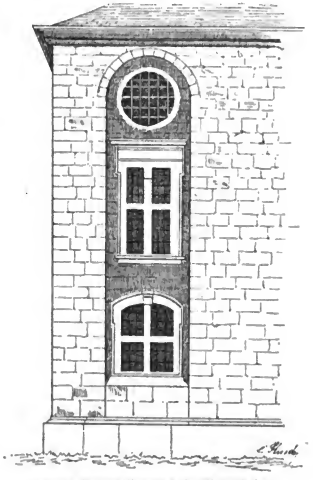
Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden*

Innenansicht der Unterkirche zu Frankenhausen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

sichtnahme auf gegenseitigen Anschluss ist übrigens ein Fehler der ganzen Richtung, nicht dieses einzelnen Baues. So ist auch der Fürstenstuhl zu jeder Seite des Chor-Rechtecks in geschmackvoller Weise entwickelt; hier ist das erste Emporengeschoss als hauptsächliches dadurch betont, dass das zweite nur sehr niedrig gehalten ist, und es sind die zwei Emporensysteme, welche gerade in diesen Raum hineinpassen, durch einen kräftigen Korbbogen zusammengefasst; aber oben stösst dieser ohne Weiteres gegen die hier von hinten heraufsteigende Tonne an. Das Korbbogen-Feld ist an jedem der beiden sich gegenüberstehenden Kirchstühle mit einem Schild mit schwarzburgischem Wappen, bezw. Monogramm A. A. geziert, welches unten eine Einfassung von ansteigenden Palmzweigen und daran hängenden Fruchtschnüren, oben eine rechts und links von Engeln gehaltene Krone hat (*A*).

Die Holzdecke ist über dem Chor als Tonnengewölbe zwischen Gurtbögen (Chorbogen und Triumphbogen) gebildet; im Langhaus im Mittelraum flach, über den Seitenräumen als sich anschliessende halbe Tonnen; nach Westen in einem Gurtbogen abschliessend. Die Decke des Mittelraumes hat runde und rechteckige, mit Ausbuchtungen der Schmalseiten gebildete Stuckfelder, mit Lorbeerkränzen, Perlstäben und Akanthus in den Umrahmungen; an der der Seitenräume laufen, den Emporentheilungen entsprechend, Streifen, von Perlstäben eingefasst, hinauf. Alle Verzierungen sind farbig gehalten mit Vergoldung. Im Erdgeschoss haben die Seitenräume einfache Kreuzgewölbe, im ersten Emporengeschoss hölzerne Flachdecken. — Das Thurm-Erdgeschoss hat noch ein gothisches Gewölbe, welches durch einen mittleren, untergesetzten Spitzbogen unterstützt ist.



Aeussere Fenstergliederung der Unterkirche zu Frankenhausen.

Wie die classicistische Westthür mit Archivolten auf toscanischen Pfeilern, so ist das ganze Aeussere des Langhauses gegenüber dem Inneren streng zusammengeschlossen durch die jedem Joch entsprechenden Blenden von Rundbögen auf capitelllosen (lisenenartigen) Fenstern, wenn auch die drei, jeder Emporenreihe entsprechenden, kleineren Fenster mehr rationell für die Erleuchtung des Innern sorgen, als monumental wirken und daher auch den rationalistischen Geist jener Bauzeit zeigen. Ihr Wechsel der drei Formen übereinander bei geringster Profilirung und der antikisirende Umriss des mittleren sind ebenfalls kennzeichnend.

Der Thurm, auch im Verhältniss zu anderen Bauweisen reichlich erhellt, hat

oben an jeder Seite ein recht hübsches, als Rundbogen von einem Rechteck umschlossen componirtes Fenster, und darüber einen Dreieck-Giebel, der nur in der Mitte um dieses Fenster geführt, an den Seiten durch Knicke in die Horizontale übergeht. Hierauf ruht ein kurzes Stück Achteck-Geschoss und die breit und kräftig entwickelte (daher nicht so zopfig-chinesisch wirkende) Schweifkuppel mit Tabernakelaufsatz und oberem Schweifkuppelchen.

Der Südvorbau ist Fachwerk von: *1780.*

v. Aufsess, Anzeig. f. Kunde deutscher Vorzeit I, 136. — Georgisch, Regest. Inh. S. 454. — Frhr. v. Grote, Lexicon deutscher Stifter I, 152. — Hermann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, 22. — Hesse, in Thüringen u. d. Harz IV, 168—175. — Lotz, Kunsttopographie I. — Müldener, Hist. Nachr. v. d. Cistercienser-Nonnenkloster St. Georgii zu Frankenhausen 4. (Doch hat Müldener fälschlich einige das Kloster Capelle betreffende Urkunden auf das frankenhäuser Kloster bezogen.)

Orgel, mit der übrigen Innenausstattung übereinstimmend, mit Engelsköpfen, Gewinden und Akanthusblättern; hübsch die Bekleidung der kleineren Orgelpfeifen über der Claviatur.

Taufstein, barock (Lichtdruck), weniger ausgezeichnet durch seine Hauptform, als durch die treffliche Ausführung der Einzelheiten, wie der Trauben am Untertheil und der überfallenden Blätter am Becken, welche einen für damalige Zeit und Gegend ungewöhnlichen Aufwand an feiner Meisselarbeit zeigen. Weisser Marmor.

Kanzel am nördlichen Triumphbogenpfeiler, im Mischstil des 18. Jahrhunderts zwischen Spätbarock und Zopf, dabei recht schwungvoll (*A*). Die Kanzel tritt in sechs Seiten frei und leicht vor, mit ornamentirten Füllungen an der im Umriss nach unten herausgebogenen Brüstung, deren reich und dabei maassvoll gegliedertes Fussgesims auf einer Console von mächtigen, nach den fünf Richtungen hin laufenden und oben überfallenden Akanthusblättern ruht; unterwärts derselben schweben drei Engel, deren mittlerer einen Anker hält. Ein vierter mit emporgehaltenem Herzen steht oben auf der Spitze des ebenfalls in sechs Seiten vorspringenden, als Gebälk gezeichneten und mit aufsteigenden Voluten zwischen Engelsköpfen gekrönten Schalldeckels.

Altaraufbau (während der Restauration entfernt). Die Vorderfläche zeigt zu den Seiten eines geringwerthigen Abendmahl-Gemäldes akanthus-verzierte, geschweifte Pilaster. Darüber Gesims und ein Aufsatz, der viereckig, aber nach unten durch Volutenschweifung breiter ist; darin ein ebenfalls unbedeutendes, grosses Gemälde der Auferstehung. Hübsch ist die Verzierung der Voluten mit Weinlaub, Trauben und Granatäpfeln, in Gehängen an flatternden Schleifen, sowie oben jederseits mit einem Engelskopf. Zu den Seiten des Altartisches steigen von unten, auf Postamenten und Sockeln korinthische Pilaster auf, welche das über, bezw. hinter dem oberen Aufsatz verkröpfte, mit Zahnschnitten und Consolen gezierte Gebälk tragen. Auf ihm steigt eine mit Akanthuswerk und an der Vorderfläche mit dem Haupt Christi im Schweisstuch geschmückte Platte pyramidal, doch mit abgeplatteter Spitze auf; auf dem obersten Gesims befindet sich die sehr manierirte Darstellung des Gekreuzigten zwischen den Maria und Johannes, welche die Hände ringen.

2 Altarleuchter, um 1690, reich und schön entwickelt (*A*). Drei auf Kugeln ruhende, S-förmig aufsteigende Voluten, durch Seitenbauchung miteinander verbunden, mit getriebener Arbeit, Schildern an den drei Flächen (darauf: Widmung der ***Mar. Schreiber geb. Schmidt,*** Geburt, Verkündigung, bezw. Dreifaltigkeit und Auferstehung, in kleinen Reliefs) und oben heraustretenden, drei Engelsköpfen bilden den Fuss.



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden*

Taufstein in der Unterkirche zu Frankenhausen

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Der Schaft, ungemein schlank und reich gegliedert, hat zwischen vielfachen Kehlen und Stäbchen als ganz antikisirende Hauptmotive übereinander: Urne, Knauf, Candelaber und Mischkrug. Silber, theilweise vergoldet, 67 cm hoch.

2 Leuchter auf dem Altar, von: *1712*, auf drei Füssen, der Schaft mit Knäufen zwischen Kehlen, oben zur Schale erweitert. Messing.

Taufschale (aus der Oberkirche) (*A*), Beckenschläger-Arbeit des 17. Jahrhunderts, von bekannter Art; in der Mitte getrieben die Verkündigung, Buchstaben-Umschrift, dann ringsumlaufende Hirsche, am Rand geschlagene Blümchen. Messing, 59 cm Durchmesser.

Taufschale, mit dem Zeichen des Verfertigers: *L. G. S.* am äussersten Rande, aus dem 17. Jahrhundert. Die Arbeit ist gut und scharf, die Ornamente von schöngeschwungenen Linien und noch maassvoller Feinheit. Zu beachten ist, wie die Bandverschlingung (zwischen dem gerauhten Muster des inneren Randes und den ge-



Taufschale in der Unterkirche zu Frankenhausen.

wundenen Eiern) über Kehlung und Wulst gemeinschaftlich fortläuft; ferner der Wechsel im Gleichartigen, wie das Rauten-Ornament im innersten Boden am steilsten, bei der zweimaligen Wiederkehr nach aussen, stets flacher wird (um nicht, zu häufig im gleichen Kreis angebracht, zu ermüden), ebenso, wie das gewundene Eierstab-Ornament im äussersten Rand nicht, wie im innern, nach einer Richtung läuft, sondern symmetrisch gegeneinander gestellt ist (aus dem gleichen Grunde). Die Schale ist von Silber, $52^{1}/_{2}$ cm Durchmesser.

Weinkanne (nach dem Totenbuch 1634 von Superintendent Rothmaler gestiftet), in Kannenform, von geschmackvollem Umriss (*A*). In getriebener Arbeit ist am Fuss ein herumlaufendes Füllhorn- und Blattornament angebracht; an dem Körper vorn das Abendmahl in Umrahmung von gereihten Blumenkelchen, an den Seiten, nach hinten zu aufsteigend, ein breiter, geschweifter Stengel, aus dessen zackenförmigem, grossem Endblatt sich, wiederum hübsch geschwungen, ein Stengel mit Füllhorn-Endigung und ein grösserer mit Voluten-Endigung und Weinrebe entwickelt; am Ausguss akanthusartiges Blattwerk; am Deckel ein ringsumlaufendes Füllhorn-Muster. Statt Deckelknopf ist ein liegendes Lamm massiv ausgeführt. Silber, mit Vergoldung.

Kelch. Sechspass-Fuss mit bandverziertem Rand und aufgelegtem Crucifix; am Schaft ein aufgelegter Blattkranz; am Knauf Rautenwürfel mit Glasprismen zwischen dem flachen Eierstab. Silber, vergoldet.

Kelch, laut Inschrift und Wappen unter dem Fuss 1633 von Stephan und Anna Bonner gestiftet, von hübscher Form. Sechspass-Fuss, mit Rautenband am Rande und einem gravirten Engelsköpfchen auf jedem Pass. Der Knauf ist reich mit getriebenen Engelsköpfchen (statt der Würfel der Gothik) zwischen Eiern verziert, an deren oberen die Buchstaben: *G. V. G. S. G. H.* (nach Prof. Kl. vielleicht: Gott verleih, Gott segne, Gott hilf; nach meiner Meinung: Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist), an den unteren: IHESUS. Silber, vergoldet.

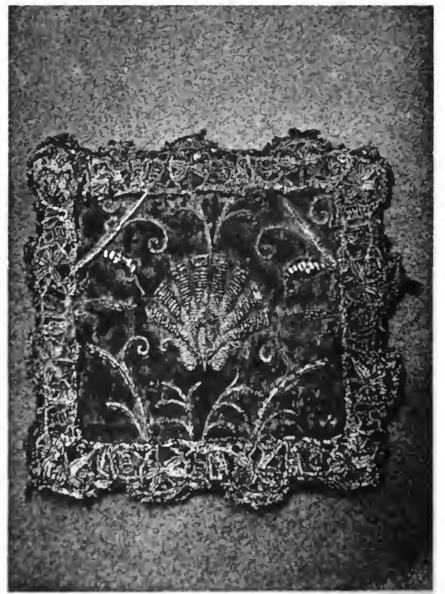
Kelch, inschriftlich 1633 von Jacob Bonner gestiftet (*A*). Sechspass-Fuss mit Bandfries am Rand. Am Knauf Rautenwürfelchen abwechselnd mit Platten und mit Glasfluss, zwischen blattähnlichen Eiern; am Schaft darüber in getriebener Arbeit Hirsch und Reh, von Hunden gehetzt.

Kelch, inschriftlich 1686 von Joh. Jac. Schreiber gestiftet. Sechspass-Fuss. Am Knauf Würfelchen abwechselnd mit Platten (auf zweien: Jesus) und Glasfluss, sowie eiförmige Blätter. Silber, vergoldet.

Kelch, inschriftlich 1703 von Doroth. Grammann, dem vorigen gleich. Silber, vergoldet.

7 Patenen, davon eine mit Umschrift: *Johannes Rotmaler S. S. Th. D. Pastor et Superint. Frankehusanus 1634,* und seinem Wappen. Silber, vergoldet.

Patene, mit Inschrift unter dem Boden: *ao 1632, den 21. 8bris Ist von des Kays. General Pappenheimbs untergebenem Kriegsvolk hiesiche Stadtk. drey Tage lang geplündert und in wehrender Plünderung aller Kirchenornaten Kelchen Patenen Messgewanten undt dergleichen mit geraubet, dahero in mangelunge deren das h. Abendtmahl eine Zeit lang aus Zinnenwerge administriret worden.* Die auf der Patene eingravirte Darstellung des Gekreuzigten ist ganz gut, besser noch die Rankenverzierung des Randes. In den drei Schildern am Ausgang derselben sind die Meisterzeichen gravirt. Zinn.



Phot. Bräunlich in Jena Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Kelch-Untersetzer in der Unterkirche zu Frankenhausen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Kelch, ohne Jahreszahl, aber durch gleiche Stempel als zu der Patene gehörig bekundet. Glockenförmiger Fuss mit dem gravirten Crucifix. Zinn.

Hostienbüchse, mit Jahreszahl: *1678* und Wappen der Stifter Philipp Friedrich Schrader und Magdalena Sömeringen, sowie: *Gott zu Ehren*, auf dem Deckel. Um die Büchse läuft ein Fries von wagerechten Kelchen zwischen Blumen. Silber.



Patene in der Unterkirche zu Frankenhausen.

4 Untersetzer, wohl auch aus der Zeit von 1633 (Lichtdruck). Die Stickerei ist in Gold- und Silberfäden ausgeführt. Während die Hauptarbeit Plattstich ist, treten die Randverzierungen spitzenartig heraus.

Beschläge an einer (1681 erschienenen) Bibel, welche 1703 von Reichsgraf Ludwig Friedrich von Schwarzburg geschenkt wurde, hübsch, mit dem schwarzburgischen Wappen etc. verziert. Silber.

Decke, von etwa 1701, Seidendamast, auf gelbem Grunde langfadig gewebte Verzierungen und Silberblumen.

Gemälde in der Sacristei (Lichtdruck), Brustbilder von Luther, Johann dem Beständigen und Melanchthon; in der Ecke rechts oben das Monogramm *L. C.* und *1520*. Das Gemälde stammt aus Cranach's Schule, ist aber übermalt, besonders der Luther. Die Köpfe des Fürsten und Melanchthon's sind gut, letzterer mit feinem Ausdruck,

am lebendigsten gemalt, wohl nur dieser nach dem Leben, die beiden andern nach Bildnissen. Auffällig sind die grauen Lichter in den Haaren der beiden Reformatoren. Oelmalerei auf Holz.

Gemälde, Leichnam Christi, Kniestück, von gutem, mildem Ausdruck, aber etwas oberflächlich gemalt und verblichen. Oelmalerei.

Gemälde, Bildniss der schwarzburgischen Fürstin Emilie Juliane, gut. Oelmalerei.

5 Gemälde, Pfarrerbildnisse des 18. Jahrhunderts in Oel.

Glocken, neu.

Von den zur Unterkirche einst gehörenden **Kloster-Gebäuden** steht noch eine Ruine südwestlich von der Kirche, ziemlich in Bäumen versteckt. Es ist ein Stück Mauer, an der sich einige kleine, romanische Fenster in zwei Reihen übereinander erhalten haben; die unteren später mit flachbogigen Entlastungsbögen der erweiterten Leibung versehen (*A*).

Ein Gebäude, südlich gegenüber der Unterkirche, hat mehrfache Schicksale erlitten und als Schlaf- und Speise-Raum des Klosters, später (1552) als **Schule** gedient, zu welcher es (jetzt Privatzwecken dienend) wieder eingerichtet werden soll. Es ist ein spätgothischer Bau; davon noch einige Fenster mit geschmackvollen Gliederungen der Rechteck-Einfassung. Einige Rundstäbe, vor Kantenstäbe oder an Kehlen gesetzt, kreuzen einander, theils kurz hinter den Kreuzungen aufhörend, theils bis zur folgenden Gliederung fortgesetzt. Dadurch entsteht ein ganz hübsches, wechselvolles Linienspiel, welches zusammen mit den zum Theil gekehlten, zum Theil schräg scharfkantig eingeschnittenen Vertiefungen besonders bei den Fensterpaaren eine recht gefällige Wirkung giebt (*A*). — Nach dem Hofe zu führt eine Spitzbogenthür. — Im Innern steht ein ganz gut geschnitzter Holzpfeiler (*A*). — Weniger geschmackvoll ist eine innen in den Fensterpfeiler vermauerte Gedenktafel mit der im Rundbogen herumlaufenden Umschrift: ... NATVS EST NOBIS ET FILIVS DATVS EST. NOBIS CVIVS. IMPERIVM .... HVMERVM EIVS ESAIAE 9. DEVS IPSE VENIET SALVABIT NOS ESA. 31. — ANWERLE DIACONVS ANNO DOMINI 1557 um die äusserst misslungene Relieffigur des nackten Christkindes, welches, mit Kreuz und Reichsapfel in den Händen, die Schlange zertritt (*A*). Sandstein.

Stein, vermauert, einfachste Renaissance. Bogen-Ausschnitt auf Candelaber-Säulchen. Darin eine Rechtecktafel mit Inschrift: ... L.. S ... AVSEN ET CHRISTOPHO[R]V[S] KNAW. P.. COSS. F..... ANNO DO .... 7. — Literatur s. oben bei der Beschreib. d. Unterkirche.

[Grabstein im Kloster (wo?), des Grafen Friedrich III. von Beichlingen, † 1275, erwähnt bei Aufsess, Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit I, 136 und danach Lotz, Kunsttopographie I, 210; nicht gefunden.]

Im **Landrathsamt:**

7 Gemälde, Bildnisse aller Landeshauptleute von 1692—1793 (der Reihe nach Herren von: Beulwitz 1692, Hardenberg 1702, Beulwitz 1723, Hardenberg 1756, Sommer 1761, Ketelhodt 1770, Ketelhodt 1793), zum Theil recht gut in Oel gemalt.

Pfännerschafts-Gebäude, sogenanntes **altes Bad.** Das Sitzungszimmer hat wohl noch die Einrichtung von 1615, welche Jahreszahl die alte, mit dem Hund und den gekreuzten Haken der Pfännerschaft gezierte Wetterfahne



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Gemälde in der Sacristei der Unterkirche zu Frankenhausen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

zeigt. An den Wänden eine einfach verzierte Bohlenvertäfelung. Eine Thür hat Zahnschnitt-Verzierungen im Aufsatz, die andere eine Blend-Balustrade. Etwas geschnitzte Ständer tragen die an drei Seiten auf stärkeren, verzierten Unterzügen ruhenden Balken der Felderdecke.

Schrank, mit cannelirten Säulchen, bemalt.

Crucifix, gothisch. Holz.

Kanne, mit: *1651* und dem Wappen von Stephan Bonner. Zinn. — Krug, mit *1667*, *Salbrunnen zu Frankenhausen* und einem Kranz, darin die Pfännerschafts-Wappen. Zinn.

Glas, cylindrisch, mit den Namen von Salzgrafen und Bornherren und: *1748* in einem Kranz, sowie den Pfännerschafts-Wappen in Cartouchenwerk unter einer Krone. — Glas, ähnlich dem vorigen.

Wappenschild, bemalt mit den unkenntlichen Wappen von: Rudolff, Fürst zu Be...., und Magdalena, Fürstin zu Anhalt, Gräffin zu Ascanien....

Fahne, alt, bemalt.

Gemälde eines Theiles der frankenhausener Befestigung mit dem Hausmannsthurm.

2 Gemälde, von: *1771*; Bildnisse von fürstlichen Männern in Galatracht.

Rathhaus. Der Bau, durch die Inschrift: a°. dni m°cccc°xlviii° hec domus est edificata datirt, muss nach einem dort aufbewahrten Bild ein ganz stattlicher gewesen sein (*A*), mit einer durch Freitreppen rechts und links erreichbaren, gedeckten Holzlaube, Staffelgiebel und hohem Dachreiter mit doppelter Schweifkuppel, ist aber durch den Erneuerungsbau (um 1840) ziemlich einfach geworden. — Wappenschild (*A*) in Ranken-Einfassung, die von dem bekrönenden Helm ausgeht; darin die zwei Wappen der Stadt (drei Thürme über der gezinnten Mauer, in der ein Rund mit dem Pfännerschafts-Hund) und des Landes (Löwe). — Helm (*A*) etc. aus der frankenhausener Schlacht 1525.

(Bibliothek, ausgezeichnet durch Werke von altem Druck (1489, 1496, 1507 etc.) oder interessantem Inhalt, viele mit werthvollen Abbildungen.)

Fürstliches Schloss. Die ältere Anlage brannte 1689 nieder; die heutige ist ein grosses, doch schlichtes Gebäude, der Hauptsache nach den Charakter des 17. und 18. Jahrhunderts tragend. Am Haupteingang das grosse, fürstliche Wappen. Von älteren Resten ist Weniges erhalten. Doch weisen einige der Keller unter der vorderen, westlichen Terrasse auf sehr hohes Alter einer hier einst befindlichen Bauanlage zurück. Sie haben Tonnengewölbe und unter den mancherlei Thürformen kommt eine (unter Fortdenken der Anschüttung) kreisrunde, grosse Oeffnung vor, ganz an das grosse, runde Fenster der Klosterruine zu Roda erinnernd; andere Thürformen gehören freilich dem 16. Jahrhundert an, so dass auch bei jener der Verdacht eines Romanisirens der Renaissance aufsteigen könnte (eben wie bei Roda). — Von spätgothischer Bauthätigkeit des 15. Jahrhunderts zeugen ein Kamin im Keller, einige Vorderfenster, deren rechteckige Umrahmung und Profilirung von Rundstäben in Kehlen der der Schule und des Burmann'schen Hauses (s. S. 24) gleichen.

Im Innern hat sich nur aus der Zeit des 17. Jahrhunderts eine Kapelle erhalten, welche aber durch eine Wand getheilt ist, so dass der dreiseitige Chorschluss als Schlafzimmer, der mit zwei schmalen Kreuzgewölben bedeckte Rechteck-Raum als Wohn-

zimmer dient. Das letztere hat ein modernes, starkes Wandgesims bekommen. Die Rippen sind eigenartig barock, ein vorn gekehlter Rundstab, von zwei Kehlchen eingefasst; die rundbogigen Thüren haben in den Einfassungen ebenfalls Verbindung von Rundstäben und Kehlen.

Die innere Ausstattung ist verhältnissmässig einfach. Einige Schränke, Tische und Stühle, besonders in den rechts von der Treppe gelegenen Erdgeschoss-Zimmern sind von sehr tüchtiger Renaissance-Arbeit aus der Frühzeit des 17. Jahrhunderts, mit hübscher Abwechselung von Knäufen und Kehlen der gedrehten Beine.

Kästchen im Hirschhorn-Zimmer des Obergeschosses, Renaissance vom Anfang des 17. Jahrhunderts, gute Arbeit in Ebenholz mit Marmor (*A*). Die Klappthüren zeigen auf der Aussenseite eine mit feinem Ranken- und Blattwerk und einem Schild ornamentirte Rundbogen-Blende, deren Pilaster, wie auch die Bogenzwickel, welche die Umrahmung zum Rechteck vervollständigen, reich verziert sind. Die Pilaster werden von vortretenden, toscanischen Säulen eingefasst, welche auf Consolen und einem schmalen, wagerecht durchgehenden Fussgesims ruhen und wiederum ein durchgehendes Gesims tragen, an den Ecken mit Knäufen bekrönt. Die Innenseiten der Thüren haben je zwei Rechteck-Füllungen mit Ornamenten. Bei geöffneten Thüren ist ein grösseres Fach von kleineren Schubfächern umgeben, und alle diese mit hübsch geschwungenem Rankenwerk in Füllungen eingelegt.

Im **Spittel** (Spital Severi):

Crucifix über der inneren Eingangsthür, frühgothisch, mit auffallend dünnen Locken und ebensolchem, getheiltem, spitzem Bart, sehr ungelenk (*A*). Holz, übertüncht. — Crucifix im gemeinsamen Zimmer, barock, im Kopf ziemlich gut (*A*). Holz.

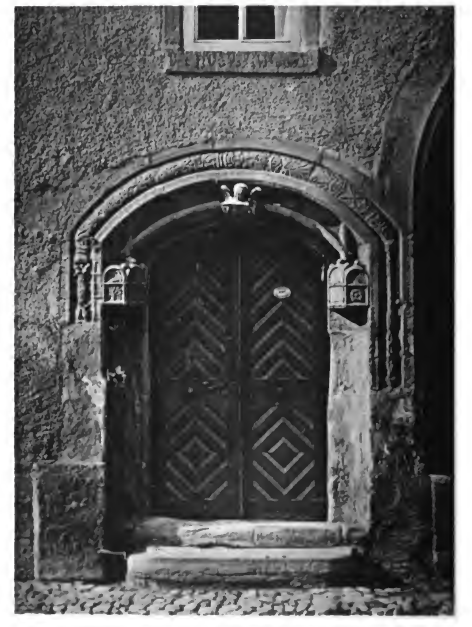
Wohnhäuser sind manche aus der Spätzeit des 16. und dem Beginn des 18. Jahrhunderts erhalten und von malerischer Wirkung, wenn auch verhältnissmässig nicht sehr reich. Sie haben unten ein oder zwei Steingeschosse, darauf das nur mässig, schon im Stil des 17. Jahrhunderts vorkragende Fachwerk im Stile der Harzbauten, das Dach häufig mit der Langseite nach der Strasse. Bemerkenswerth sind:

Apotheke am Anger, von Herrn Bender (früher Hankel) (*A*).

Gasthaus zum Schwan am Plan, von Herrn Baumann (*A*). Eckhaus, mit noch ziemlich kräftiger, consolenverzierter Vorkragung des ersten Obergeschosses, sowie der des Dachgesimses nach der Langseite und der entsprechenden Balken der nach dem Platze hin liegenden Giebel-Oberwand, welche zwei Geschosse enthält; zu oberst Streben-Kreuzungen.

Wohnhaus des Herrn Schlossermeisters Bessler in der Oberkräme. Zwei Steingeschosse; Flachbogen-Thür. Das Obergeschoss hat hübsche Consolen seiner, wie der Dach-Vorkragung, sowie die Fussbänder der Pfosten unter den Brüstungen mit Palmetten (in der Weise der hildesheimer etc. Häuser) eingearbeitet.

Wohnhaus von Herrn Burmann, Klosterstrasse. Ueber der Kellerthür steht: *1529*, in einem Feld des Nischen-Baldachins an der flachbogigen Eingangsthür: 153ꝝ (1534), und dieser Bauzeit entsprechen auch sowohl die gothischen Nachklänge, als auch die köstlichen Einzelheiten deutscher Frührenaissance am steinernen Erdgeschoss,



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Thür am Hause von Herrn Burmann in Frankenhausen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

während das Fachwerk-Obergeschoss eine sehr gute Leistung späterer Zeit ist und beide trefflich zusammenstimmen (*A*). Das Erdgeschoss zeigt in der Front ein grosses, wohl durch spätere Reduction vereinfachtes Rundbogen-Portal und daneben die etwas kleinere Flachbogen-Thür, welche zwar ihrer Nischensitze beraubt, sonst aber wohl erhalten ist (Lichtdruck). Während in der inneren Rundstab-Kreuzung und der nur theilweisen Herabführung der Seitenflächen-Gliederung mit ihrem Rundstab in der Kehle noch der mittelalterliche Gedankenkreis sich zeigt, ist



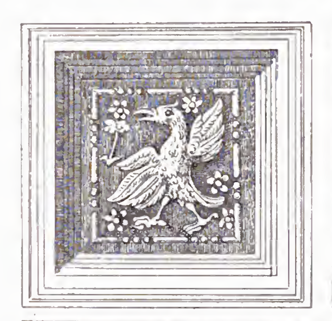
Theil der Ansicht des Bessler'schen Hauses zu Frankenhausen.

dieser Rundstab selbst mit seinen Verzierungen und seine Herumführung im Flachbogen, besonders aber dessen Eck-Ausbildung von classischem Reiz, ebenso die kronenartigen Baldachine mit Blumen und Muscheln. Ziemlich hoch gegen die Portale sitzen die rechteckigen Fenster und zwar links eine zu zweien, rechts eine zu dreien gepaarte Fenstergruppe, mit gothischer Profilirung, der von Schloss und Schule gleich. — Das Obergeschoss tritt auf starken Schwellen und Balken mit einer Consolenreihe doppelt vor, ebenso das Dachgesims, dies auch mit einer doppelten Consolenreihe übereinander. — Nach dem Hofe hin führt eine Rundbogen-Thür, die mit einem kräftigen Rundstab zwischen Kehlen gegliedert und in den Kehlen angearbeiteten, vielblättrigen Blumen geschmückt ist. — Im Innern sind noch einige Stuckdecken wohl erhalten. Im Erdgeschoss eine einfache Cassettendecke. Im Obergeschoss zeigt eine Cassettendecke mehrfache Profilirung und Perlstab der Umrahmung und in jedem Feld eine andere Füllung mit einer phantastischen Figur. Die hier wiedergegebenen Sirenen zeigen nur naturalistischen Blumenschmuck, wo es die Raumausfüllung dem Künster wünschenswerth machte; andere Cassetten zeigen Frauenköpfe, welche im Stil römischer Hochrenaissance durch phantastische Körperbildungen (eigentlich Missbildungen) in umrahmendes, symmetrisch stilisirendes Blumenwerk übergehen oder von einem Kranz umrahmt werden (*A*). Eine andere Felderdecke im Obergeschoss zeigt als Umrahmungs-Motiv innerhalb eines grösseren Quadrates das Quadrat mit rundbogigem Mittelstück jeder Seite, in den Füllungen einen schreitenden Adler, den gekrönten

Doppeladler etc., in den entsprechenden Eckfiguren, welche den übrigbleibenden Raum bis zum grösseren Quadrat ausfüllen, wie in den nach den Wänden hin übrig bleibenden, halben Feldern sind hübsche, tulpenartige Blumen angeordnet (*A*).

Wohnhaus des Herrn Hoffmann in der Oberkräme. Zwei Fachwerk-Obergeschosse; kräftige, mehrfach gegliederte Consolen und Tauverzierung der Schwellen und Balken, sowohl unter dem zweiten Obergeschoss, wie am Dachgesims (*A*).

Wohnhaus der Geschwister Siegel in der Oberkräme. Zwei Steingeschosse, das obere zum Theil mit geschnitzten, hölzernen Fenster-Einfassungen um die Rahmen. Vorkragung des zweiten Obergeschosses auf breiten, zweifachen, untereinander verkämmten Consolen. Palmetten-Verzierung an den Fussbändern der Pfosten (*A*).









C. Hirsch.

Stuckdecke im Burmann'schen Hause zu Frankenhausen.

Wohnhaus des Herrn Bock in der Langstrasse; Holzverzierungen; Balkenconsolen mit Cannelirungen.

Wohnhaus des Herrn Fleischers Schuch; verzierte Consolen in zwei Geschossen.

Wohnhaus von Herrn Völker; Rundbogenportal auf ionischen Säulen.

Zuckerfabrik von Herrn Hornung; Balken und Schwellen des Obergeschosses mit Kehl- und Wulst-Profilen.

Im **Wohnhause** des Herrn Sanitätsraths Gräf, an dessen Thür die Jahreszahl: *1597*, ist eine barocke, um 1700 hergestellte Stuckdecke, mit in der Mitte mehrfach gebrochenem Rahmen mit Rundbogen-Ausschnitten, die als Rundstab zwischen Kehlen profilirt sind. Herum geht eine zweite Umrahmung mit Schweifungen und Rankenwerk, durch Cartouchenwerk in den Wandmitten mit der zweiten Umrahmung verbunden, welches oben Palmenzweige und Rankenwerk und in den Ecken die sinnbildlichen drei Flämmchen zeigen. Zwischen beiden Umrahmungen und in den Ecken befinden sich Füllhörner, von Akanthusranken begleitet, in den Ecken nach der Wand hin auch gebrochenes Gitterwerk, an welches sich Lorbeer- und Akanthus-Zweige einfügen. Hübsch ist in der Decke der Wechsel in den Einzelheiten bei symmetrischer Gesammtcomposition.

Im Hofe des Herrn **Kaufmanns Seyffarth,** an einem Wirthschaftsgebäude:

Figur [von dem 1833 abgebrannten **Präsidenten-Haus**], vielleicht ehemals Eckconsolen, um 1600, Gestalt eines Mannes-Oberkörpers mit Knebelbart, Käppchen, einem Rock mit Puffärmeln, Brustschlitzen etc., in den Händen vor der Brust einen Becher und ein Brot haltend (*A*). Sandstein.

Im Besitz des Herrn **Bauraths Junot:**

Schränkchen, aus dem 17. Jahrhundert, Spätrenaissance (*A*), süddeutsche, zierliche Arbeit, antikisirend, mit mässigen Schnörkellinien nur im Zierat, nicht der Construction. Der Hauptsache nach von schwarzgebeiztem Holz. Der Untersatz hat zwischen wagerechtem, gut profilirtem Fuss- und Deck-Gesims einen Schubkasten mit zwei rechteckig umrahmten Füllungen von angearbeiteten Akanthusranken. Der Haupttheil hat zwei Flügelthüren, welche an der Aussenseite einfache Rechteck-Umrahmung zeigen, an jeder Innenseite einen Spiegel in einem Rundbogen-Rahmen auf Pilastern, diese wieder umrahmt von der Nachahmung eines Fensters mit seitlich vortretenden Ohren, volutirten Consolen und volutenförmig eingebogenen, schräg aufstrebenden Akanthusranken der Bekrönung. Geöffnet enthält der Haupttheil in der Mitte ein rechteckiges Fach (welches sich für ein dahinter befindliches Geheimfach herausschieben lässt) auf zwei unten aufruhenden Eckconsolen, zwischen denen unten noch Platz für einen Kasten mit einer doppelten (äusseren und inneren), länglichen Achteck-Umrahmung des Feldes bleibt, oben eine Bekrönung von Volutenwerk, welches von den Ecken nach der Mitte oben zu läuft, ein kleineres, längliches Achteck-Feld umschliessend. Rechts und links von diesem Mittelstück sitzen je vier Schubkästen übereinander, jeder mit doppelter, achteckiger Umrahmung von vergoldetem Leistenwerk und allerlei Verzierung von goldgefassten, rothen Facetten etc. dazwischen. In allen Achteck-Flächen befinden sich feine Pergament-Malereien mit Scenen aus der griechischen Götter- und

Helden-Sage, in dem Mittelfach zwei Landschaften, in den Ecken oben zu den Seiten der Mittelfach-Bekrönung Vögel. Der Obertheil des Schränkchens ist dreitheilig. In der Mitte eine Muschelnische mit Sockel (für eine Figur), rechteckig umrahmt von Pilastern mit Kämpfergesimsen, welche ein hohes, wagerechtes Gebälk tragen mit dem Aufsatz eines Schildchens und Thiermaske darüber, zwischen S-förmig an jeder Seite ansteigenden Akanthusranken. Rechts und links sitzen etwas niedrigere Attiken, bis auf ihre Ecken verdeckt durch die akroterien-artig vor ihnen von den äusseren Ecken des Obertheil-Anfanges nach dem Gebälk des Mittelstückes ansteigenden, S-förmigen, schön geschwungenen Akanthusranken.

Pultkommode, aus dem 18. Jahrhundert, Nussbaum mit Einlage-Arbeit, besonders an der Pultklappe, der Mittelthür des oberen Aufsatzes und den zehn Seitenschub-Fächern, Jagdstücke und chinesirende Jagdhumoresken mit verschiedenen, zum Theil gebrannten Hölzern und Elfenbein, zwischen den Rahmen filigranartig feine Rankenverzierungen. Die Kästen des Untertheils und der Seitentheile sind mit schönen Maserhölzern eingelegt.

Spiegelrahmen, barock, in venetianischer Art: geschliffenes und aufgelegtes Glas; im Aufsatz oben eine Krone, zu den Seiten Blattranken und Blumen, in der Mitte eine Darstellung, Merkur bei Waaren und Fässern sitzend, auf ein Schild mit: *I.P.H.* gestützt. An der Umrahmung seitlich Rosetten, Körbchen mit davon ausgehenden Blumensträussen, unten Blätter und Blumen, Consolen bildend. Das Ganze sehr zierlich.

Tasse Schiller's, vergoldet.

Im Besitz des Herrn **Amtsgerichtsraths Weinberg:**

Kästchen, Renaissance, zierlich, auf schwarzem Gestell mit weissem Alabaster eingelegt. Pfeilerarcaden an den Seiten und Säulen an den Ecken; auf dem Deckel vertiefte Cassetten mit Rosetten.

Pulverhorn aus Cocosnuss, aus dem 18. Jahrhundert; zwei Wappen und: *W.V.E.;* gut gearbeitete Reliefs von Jagdscenen; Friesverzierung; die beiden Seiten durch ein fein verziertes, silbernes Band zusammengehalten.

Sponton, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Gemälde von Frankenhausen, alt.



Grundriss des Hausmannsthurmes zu Frankenhausen.

Stadtbefestigung. Den Hauptpunkt bildete der oberhalb der Stadt nach den Bergen zu auf einem Kegel gelegene Hausmannsthurm. Derselbe wurde wahrscheinlich als die älteste Befestigung von den Franken zum Schutze der Saline erbaut. An ihn schloss sich die Oberstadt und im 12. Jahrhundert die Unterstadt an. Der Grundriss der einfachen, kleinen Burganlage deutet auf hohes Alter, das Mauerwerk auf das 13. Jahrhundert, doch traten natürlich mehrfache Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte ein; zunächst Umbauten, Erweiterungen an Fenstern und

Thür. Im 16. Jahrhundert muss ein bedeutender Restaurationsbau stattgefunden haben, von dem die Rundbogen-Blenden an der heraustretenden Dachmansarde stammen. Das Dach hatte noch 1650 (auf der Zeichnung im Merian) einen Treppengiebel und mehrere solcher Mansarden, der Thurm eine mit Eckthürmchen umstellte Kuppel und darauf einen hohen Tabernakel-Aufsatz mit bekrönender Kuppel. Auf einem Bild im Rathhaus erscheint der Thurm im Aufbau ebenso, unten schon etwas ruinenhaft. Erst im Laufe unseres Jahrhunderts verfiel das Gebäude besonders durch Schadhaftwerden des Daches und zeigt das Haus jetzt mächtige Risse und in den letzten Stadien des Verfalls begriffenes Dachwerk, während der Thurm, von dem namentlich um 1870 ein mächtiges Stück herabstürzte, ebenso Gefahr drohend, wie malerisch in seinen Resten aufragt (*A*).



Ostansicht des Hausmannsthurmes zu Frankenhausen.

Von dem Hausmannsthurm zieht sich die Mauer bis zu ziemlicher Höhe (d. h. ohne Wehrgänge etc.) wohl erhalten zur Oberkirche herab, an deren Ostseite sie vorübergeht, um dann um die Stadt, und zwar ziemlich nahe um Schloss, Unterkirche etc. herumzulaufen. Sie ist in ihrem Zuge überall zu verfolgen, an einzelnen Stellen sogar mit Resten von Zinnen, Strebepfeilern und Thürmen, wie im Garten des Burmann'schen Hauses in der Klosterstrasse.

Kreuzstein an der Strasse nach Rottleben (*A*).

Kreuzstein zwischen Frankenhausen und Seega (jenseits des Berges), kleeblattförmig.

Etwa 3 km westlich von Frankenhausen:

Kassenburg (Katzenburg, Kattenburg?), länglicher Hügel mit Plateau, nach Süden von Natur, nach Norden und Osten durch Kunst steil abfallend; daran schliesst sich ein kleineres Plateau; an der Nordostecke Spuren eines Grabens. (Nach Müldener's Chronik und Mittheilungen des Pfarrers Schönau sollen sich dort Mauerreste gefunden haben.)

Göllingen, 7 km westlich von Frankenhausen. Im Jahr 800 besass dort das Kloster Hersfeld Besitzungen. Der Ort wurde 1324 von Friedrich von Heldrungen an Heinrich von Hohnstein verkauft, kam 1356 als Hohnstein'sches Erbe an die Grafen von Schwarzburg, wurde 1648 mit der Abtei Hersfeld dem Hause Hessen-Kassel überwiesen und kam 1816 an seine jetzigen Besitzer.

Kirche, 1722, der Thurm 1736 gebaut.

Kanzelbau, barock. Die in der Mitte des Altarraumes hinter dem Altar aufsteigende Oberwand ist von zwei auf sehr hohen Postamenten ruhenden, korinthischen Pilastern eingefasst. Kanzel und Schalldeckel treten im Dreiviertelkreis, mit nochmaligem, rechteckigem Vorsprung der Vorderfläche vor; erstere am Fussgesims mit Blattsträngen geschmückt, letzterer mit Blattranken und Palmetten am Gesims. Auf dem verkröpften, weit ausladenden Gebälk der Pilaster erhebt sich an den Ecken S-förmig gebogenes Rankenwerk mit Trauben, Wein- und Akanthus-Blättern, dazwischen ein in der Mitte durch ein Kreuz unterbrochener Flachbogen-Giebel. Durchbrochen geschnitzte Einfassungsbretter mit schwerfälligem Rankenwerk sind an den äusseren Seiten der Pilaster angebracht. — Ueber dem Altar unter der Kanzel ein Oelgemälde des Abendmahls von handwerksmässiger Arbeit.

2 Altarleuchter, inschriftlich 1617 von Hans Kalb und Caspar Stentzel gestiftet, einfach. Messing.

Kelch. Der unterwärts mit der Inschrift: *Probstei zu Goellingen den 18 September 1785* versehene Fuss ist mit S-förmig gewundenen Einkehlungen geziert, welche im Wulst und nach dem Schaft hin verlaufen. Der Knauf ist rund und glatt bis auf ein mittleres Perlband, der Schaft mit einer Perlschnur geschmückt, über welche ein Kranz von dreieckigen Blättern herabfällt. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) 1837. — 2) 1848. — 3) 1791 von Joh. Mayer in Rudolstadt mit dem Spruch: *Verbum domini manet in aeternum.*

Auf dem **Kirchhof:**

Grabmal an der Nordecke in Sarkophagform mit langer Inschrift für Pfarrer Nic. Müller, † 1680. An jeder der leicht ausgebauchten Langseiten sind zwei Spruchschilder in Palmzweig-Umrahmung angebracht. Dazwischen, sowie ausserhalb der Schilder hängen Schleifen herab, in der Mitte Blumen. An den Ecken unten Akanthus, oben Engelsköpfe. Auf dem Deckel ein Relief des Gekreuzigten über gekreuztem Gebein. An der schmalen Kopfseite ein Rundschild mit dem Gotteslamm, in der Umrahmung der Spruch: *Spes mea est Christus;* darüber die Krone des Lebens und Lorbeerkranz. Hübsche Arbeit, besonders die des Pflanzenschmucks, in Sandstein.

Grabsteine auf dem Zeitz'schen Familienbegräbniss. Der der M. Cathar. Zeitz, † 1792, etwas besser, als die übrigen; an den Ecken des Sockels ein Genius mit aufgeschlagenem Buch (darauf: *Alle meine Tage waren auf dem Buch geschrieben*) und eine weinende Frauengestalt. Ueber der Inschrift-Tafel des Haupttheils der Genius der Trauer, auf eine Sanduhr sich stützend, darüber das Dreifaltigkeits-Dreieck in Wolken. — Zwei kleinere, oben einfach rund abschliessend, der eine mit Lebenskrone, der andere mit zwei Engelsköpfen unter der Lebenskrone.

2 Grabsteine auf dem Kloster-Erbbegräbniss, an der nordwestlichen Wand des Giebels eines ehemaligen Klostergebäudes. Der linke für den Amtsverweser Elias Herbig aus Herleshausen in Hessen, † 1708; die Leichentext-Inschrift von zwei Engeln gehalten; darüber Spruch in einem Kranz. Der rechte für des Vorigen Gemahlin Gertr. Marg., geb. Herbig, † 1706, mit Inschrift, zwei Engeln, welche einen Spruch, und zwei anderen, welche ein brennendes Herz halten, und Gebeinen.

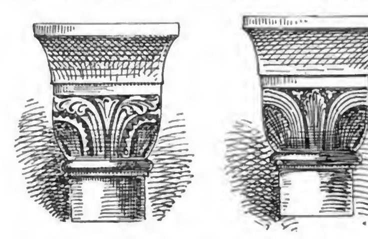
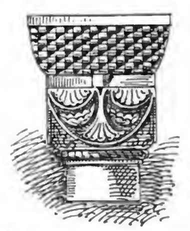
(Die Inschriften und Sprüche der Grabmäler, von Herrn Pfarrer Bloss in Göllingen abgeschrieben, auf dem Fragebogen im Kunstdenkmäler-Archiv zu Jena).

Ehemaliges **Kloster** der Benedictiner. Das Kloster kann mit Recht unter die ältesten in Thüringen gezählt werden. Da aber sowohl die Stiftungs-, wie die Bestätigungs-Urkunde und andere sichere Zeugnisse fehlen, lässt sich nicht bestimmen, in welchem Jahre und von wem es erbaut worden sein mag. Mit der früheren Geschichte des Klosters ist die Geschichte Günther's des „Einsiedlers" (um 1006) eng verbunden. Die Schutzvogtei hatten im 12. und 13. Jahrhundert die Herren von Heldrungen, seit 1324 die Grafen von Hohnstein, nach diesen die Grafen von Schwarzburg. 1525 wurde es im Bauernkriege geplündert und bis auf einige Theile zerstört.

Von der spätromanischen **Kirche** stehen Reste der Apsismauer an der nordöstlichen Seite des Kirchhofes; ferner wohlerhalten der Westthurm im Bezirk und Besitz des dort befindlichen fürstlichen **Kammergutes.** Es ist ein prächtiger, in Verhältnissen und Einzelheiten wie in Ausführung gleich vollendeter Bau, interessant, wie wenige der Zeit (aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts) und Gegend. Die sogenannte Krypta öffnet sich an der Ostseite in zwei mächtigen, den Seitenschiffen vorgesetzten Bögen, deren Pfeiler treffliche Bildung der Basen und Kämpfergesimse zeigen, in zwei Vorräume. Den Eingang bildet der südliche derselben, zu welchem eine Thür und einige Stufen an der Ostseite herabführen; er zeigt in den Eckblättern der trefflich profilirten attischen Basen schon die Spätzeit; die Würfelcapitelle mit ihren Aufsatzkämpfern haben die mannigfachsten Muster; eigenthümlich ist die Hufeisenbildung der Gurtbögen, welche von dem durch die Kreuzzüge verursachten Einfluss der arabischen Baukunst zeugt, an etwas ältere Bauten des Stiles in Sicilien und Spanien erinnernd.

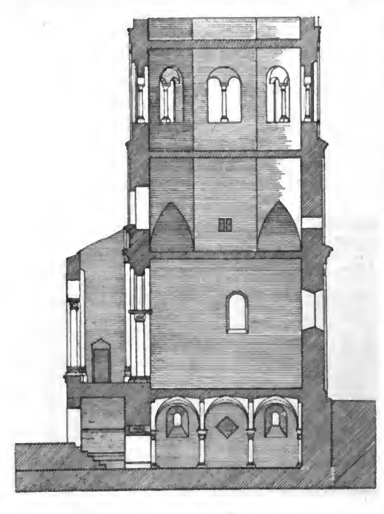
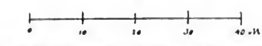


Innen-Ansicht der Krypta in der Kirche zu Göllingen.

Capitelle der Krypta in der Kirche zu Göllingen.

Die Krypta empfängt der äusseren Erdboden-Verschiedenheit zufolge nur Licht von der Südseite durch zwei Fenster an den äusseren Jochen, während das mittlere eine Blende in Gestalt eines hochkantig gestellten Quadrates hat. — Das Erdgeschoss und die zwei Obergeschosse des Thurmes sind im Innern ebenso einfach, wie die Ueberführung vom quadratischen auf den achteckigen Grundriss innen durch Gewölbezwickel, aussen durch halbe Zeltdächer. Ein Portal, dessen der Leibung vorgelegte Säulen reiche Volutenbildung der Capitelle und schöne, mit dem Pfeiler gemeinschaftliche Kämpfergliederung haben, öffnete das Thurm-Erdgeschoss nach dem über dem Vorraum der Krypta befindlichen Verbindungsraum. Dieser war mit den beiderseits angeordneten Treppenthürmen in Verbindung. Er war wohl mit Kreuzgewölben überspannt und zwar ruhten diese, wie es scheint, nur auf der Ostseite auf den mit Blättercapitellen gezierten Ecksäulen, an der Ostseite aber auf den Consolen, die sie mit den Schildbögen theilten, während die (stärkeren) Ecksäulen

Durchschnitt des Thurmes der Kirche zu Göllingen.

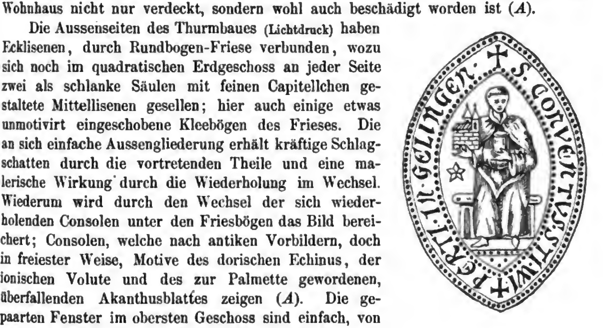


Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Westansicht des Thurmes zu Göllingen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

das in der Mitte auf einer Console zusammenkommende Bogenpaar oberhalb des Portales trugen. Doch lassen sich diese Bautheile ebensowenig, wie das Doppelportal mit den der Leibung vorgelegten Säulen, welches sich einst nach dem Langhaus der Kirche öffnete, verfolgen, da die Seite durch ein um 1867 für den Klosterpächter errichtetes Wohnhaus nicht nur verdeckt, sondern wohl auch beschädigt worden ist (*A*).



Die Aussenseiten des Thurmbaues (Lichtdruck) haben Ecklisenen, durch Rundbogen-Friese verbunden, wozu sich noch im quadratischen Erdgeschoss an jeder Seite zwei als schlanke Säulen mit feinen Capitellchen gestaltete Mittellisenen gesellen; hier auch einige etwas unmotivirt eingeschobene Kleebögen des Frieses. Die an sich einfache Aussengliederung erhält kräftige Schlagschatten durch die vortretenden Theile und eine malerische Wirkung durch die Wiederholung im Wechsel. Wiederum wird durch den Wechsel der sich wiederholenden Consolen unter den Friesbögen das Bild bereichert; Consolen, welche nach antiken Vorbildern, doch in freiester Weise, Motive des dorischen Echinus, der ionischen Volute und des zur Palmette gewordenen, überfallenden Akanthusblattes zeigen (*A*). Die gepaarten Fenster im obersten Geschoss sind einfach, von schlanken Verhältnissen. Das Zeltdach hat ebenfalls, wenn auch mehrfach erneuert, seine alte Erscheinung bewahrt.



Siegel in der Kirche zu Göllingen.

W. G. Bleichrodt, Das Kloster Göllingen, 1838, mit 3 Abbildungen. — O. v. Grothe, Lexicon deutscher Stifter, 180. — Hermann, Thüring. Stifter, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, 26. — H. L. Hesse, Das ehemal. Kl. Göllingen, in Thüringen u. d. Harz VII, 254, mit Abbildung. — Kugler, Gesch. d. Bauk. II, 401. — Lotz, Kunsttopographie I, 244. — J. F. Müldener, Antiqu. Gölling. oder histor.-diplom. Nachrichten vom Kl. Göllingen, 1766. — Otte, Handbuch der Kunstarchäol. 1885, II, 176. — Ortslexicon von Schwarzb.-Rudolst. 247. — Puttrich, Mittelalterl. Bauwerke in Sachsen, Heft Schwarzb.-Rudolst. 1843, 35 und Grundr. u. Innenansicht der Krypta Taf. 18. 19; Ansicht des Thurmes Taf. 8. 9. — Puttrich, Systemat. Darstell. d. Entwickl. d. Bauk. i. d. obersächs. Ländern 1852, Grundr. u. Krypta-Ansicht Taf. III, 6; Säule Taf. VII, 22. — Schnaase, Gesch. d. bild. Künste V (1872), 231, Anm. — Seemann, Kunsthistor. Bilderbogen Taf. 53, 12.

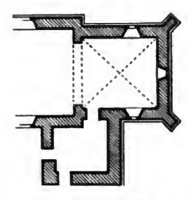
Wie bedeutungsvoll dem Mittelalter selbst dieser Kirchenbau ist, zeigt sich an der Freude, mit der derselbe auf den alten Siegeln dargestellt ist. — Pf. Bloss, Mitth. — Nach Ob.-Pf. Hesse stellt das untere Siegel die Unterwerfung des Klosters unter Walkenried dar.

Inschrift-Tafel an der Ostseite des Wohngebäudes der Domäne, von: *1356;* — an der Schafstall-Ecke, von: *1351.*

[**Kapellen** sollen früher auf dem hinter dem alten Klostergarten emporsteigenden Michelsberge, sowie auf dem nach Seega zu liegenden Jacobsberge (Joksberge) gestanden haben. — Pf. Bloss nach Müldener, Antiqu. Gollingenses § 2.]

Günseroda, $8^1/_2$ km südlich von Frankenhausen; 1006 predium Guncisrod vom Eremiten Günther dem Kloster Göllingen geschenkt; 1265 kommt der Ort an das Kloster Kapelle (1344 Gonsrode, 1346 Günsrade, 1347 Gynesrode, 1352 Gunsrade, 1444 Gunsseroda), 1399 durch Kauf an die Grafen von Schwarzburg.

Pf. Mirus, Mittheil., wonach auch von den verstorbenen Pfarrern Dinkler und Stolberg Berichte über mehrere Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Ortes an die Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtische Regierung gesendet worden sind.

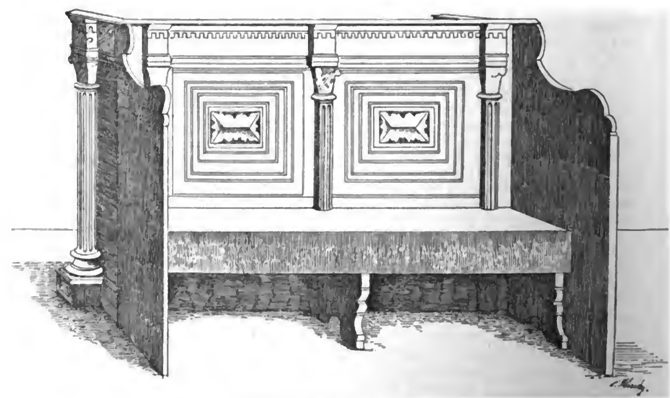


Chor-Grundriss der Kirche zu Günseroda 1 : 300.

Kirche. Der Chor, auf welchem sich der Thurm erhebt, stammt seiner Anlage nach aus der Zeit des Uebergangsstils, aus welcher auch sein Ostfenster und der Triumphbogen erhalten sind; sein Gewölbe und die übereck gestellten Strebepfeiler aus der Zeit der Gothik.

Kirchenbank an der Langhaus-Nordwand, bemerkenswerth wegen der Neigung zum Classicismus, mit cannelirten Säulen und Zahnschnitt-Gesims (*A*).

Taufstein-Becken [Fuss und Schaft fehlen und ist statt, bezw. mit Benutzung derselben ein kurzer, achteckiger, verjüngter Sockel untergeschoben], mit oberer Umschrift: H.VON MARC 1567.J.N.R.I.; in steiler Pokalform, mit langen, vertieften, von vortretenden Platten umrahmten Eierstab-Riefelungen von ungenauer Arbeit und mit einem tau-verzierten Wulst als Halsglied über dem Schaft (*A*).



Kirchbank in der Kirche zu Günseroda.

Kanzelbau dicht hinter dem Altar aufsteigend, barock, von Pilastern eingefasst, so dass noch neben der auf einer Console in fünf Seiten vortretenden Kanzel zwei Felder übrig bleiben. Diese tragen die Oelgemälde des Matthäus und Johannes, die Felder der Kanzel die des Aaron, Lucas, des Gekreuzigten, Marcus und Moses, alle von gleich geringer Bedeutung, wie das des Abendmahls unter der Kanzel. Die Ecken haben aufgerichtetes Akanthus-Blattwerk. Am oberen Gebälk tritt der Schalldeckel vor, einfach mit Blattwerk-Bekrönung über der Mitte vorn. Ganz originell sind die neben den Pilastern angebrachten Verzierungen in Form von mehrfach geschweiften, eckig gebrochenen und gekerbten Gittern, von Akanthus umrankt, im obersten Theile auch von Blumen und Früchten.

Taufkanne, von: *1726* und Weinkanne, von: *1798*. Zinn.

Kelch. Der Sechspass-Fuss, unten mit einem Wulst, an welchem Engelsköpfe und Laubgewinde eingetrieben sind, sowie der unten und oben mit Blättern roh verzierte Knauf sind von Kupfer, die wohl neuere Kuppe von Silber, alles vergoldet.

Hostienbüchse, von: *1728*. Zinn.

Glocken. 1) 1774 von Johann Georg und Johann Gottfried Ulrich in Apolda. Barock-Fries. — 2) AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS (*A*). — 3) 1857.

Kirchhof:

Grabstein an der Ostmauer der Kirche aussen, von 1728, mit ovaler, von Akanthus umrahmter Inschrift-Tafel, als Krönung die Sanduhr.

Grabstein an der nördlichen Kirchhof-Mauer neben dem Eingang zum Pfarrhaus vermauert; Inschrift-Tafel für: Michael Brandt, † 1611, zwischen zwei kurzen, gedrehten Säulchen mit plumpen, viereckigen, mit Andreas-Kreuz an der Vorderfläche versehenen Würfeln als Capitellen, auf denen Kugeln; zwischen ihnen ein Rundbogen-Feld, das im unteren Theil mit einem schildartigen Ornament besetzt ist.

Nahe von Günseroda, an dem Communicationsweg nach Seega:

Kapellmühle, jetzt Besitz des Herrn Müldener, an der Stelle eines ehemaligen Benedictinerinnen-Klosters der Heiligen Maria, Gertrud und Georg. Dieses wurde 1193 von Burggraf Godebold von Neuenburg und seiner Gemahlin Bertradis gegründet, im Bauernkriege geplündert, 1537 aufgehoben. Sein Umfang an dem erwähnten Wege und darüber hinaus nach dem Walde zu lässt sich noch erkennen. Ein oberirdisches, zum Theil überwachsenes Gewölbe, jetzt Wirthschaftszwecken dienend, steht oberhalb des Weges nach dem Walde zu; geringe Reste von Pfeilern und Kämpfergesimsen sind ebenfalls vorhanden, zum Theil wieder verwendet bei neueren Bauten. Bei dem Bau des Communicationsweges um 1870 und später wurden viele Steine gefunden, darunter mehrere Grabsteine in der Nähe eines verfallenen Grabgewölbes. Einige Grabsteine, Umschriften um eine Mittel-Darstellung enthaltend, sind zerschlagen worden. Ein gut erhaltener Grabstein, jetzt auf dem Mühlengrundstück nahe dem Eingang aufgestellt, enthält die Figur eines Geistlichen in kirchlicher Tracht (Abbild. auf folg. S.), mit der Stola, den Kelch in der Hand, unter einem geschweiften Kleeblattbogen, dessen Zwickel Wappen enthalten. Die Umschrift lautet: *Anno domini* MCCCXXXII *obiit dominus heinricus de burns prior praepositus hujus ecclesiae, idibus aprilis . requiescat in pace . amen .* (Das Denkmal muss dem



Grabstein in der Klostermühle zu Günseroda.

Stile nach lange nach dem Tode gesetzt worden sein.) Ein **Grabstein-Rest**, 1884 nach dem Pfarrhof gebracht, zeigt von der Umschrift: ANO . . . . . . D. O. I. SVO.

Frhr. v. Grothe, Lexicon deutscher Stifter I, 74. — Hermann, Thüring.-sächs. Klöster, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, 15. — Hesse, Das ehemalige Kloster Capelle, in den Mitth. d. Thüring.-sächs. Ver. IX, 182—205. — Michelsen, Diplom. d. Kl. Capelle, in den Cod. Thur. diplom. I, 1853. — Müldener, Antiquitates monasterii capellae inter Seegam et Günzrodam, Manuscript im Archiv zu Rudolstadt. — Müldener, Chronik von Frankenhausen. — Pf. Mirus, Mittheilungen, unter Hinweis auf Frankenhausener Intelligenzblatt, letzte Jahrgänge.

[Eine **Feldkapelle** „alte Kirche" soll in der Nähe der Wipper am bitzingslebener Fusswege, jetzt Separationswege und des Giebich'schen Hofes, bezw. der Wüstung **Giebendorf** (Giebichendorf) (1303 Gevendorp, 1304 Gebindorph) gestanden haben. Zahlreiche, grosse, behauene Steine sind am Wege und in der Gottfried Ziegenhorn'schen Flur gefunden worden, die aber auch zu einem Gehöfte gehört haben können, nach dem dort vorkommenden Flurnamen: „Höfchen" zu schliessen, während wiederum etwas abseits von der Wüstung sich Spuren eines länglichen Gebäudes gefunden haben sollen. — Der unfern davon in der Nähe des alten Steinbruchs Furmire (d. h. Feuermauer oder Schornstein) befindliche Hügel mit Spuren eines Grabens ringsum könnte ebenfalls die Stelle eines alten Gebäudes sein. — Pf. Mirus, Mitth.]

[**Heimburg,** Name einer Flur in der Nähe von Giebendorf, ohne jegliche Spur einer etwa dort gestandenen Burg, vielleicht die Stelle einer alten Viehberge im Kriegsfall. — Pf. Mirus, Mitth.]

Kohnstein, im Günseroder Flurbezirk, felsiges Plateau mit schroffem Abhange nach der Wipper zu, einer Ueberlieferung nach eine „Schwedenschanze" aus dem dreissigjährigen Kriege (etwa gegen die gleich hohe, gegenüber, jetzt in Trümmern liegende Arensburg gerichtet), nach einer anderen eine Umwallung als



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Grabmal des Herrn von Hacken in der Kirche zu Ichstedt.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Viehberge aus germanischer Zeit; eine, wie es scheint, in mehrere Abtheilungen gegliedert gewesene Anlage, deren mittelste von Dämmen bis zu 3 m Höhe umzogen ist (*A*). [Ketten aus Bronze oder Kupfer, von Herrn Gutspächter Keil in Brettleben, früher Domänenpächter in Seega gefunden, sollen nach Rudolstadt gekommen sein. — Pf. Mirus, Mitth., mit Hinweisung auf Landr. v. Hogke in der Beschreibung des preuss. Weissenseer Kreises.]

Ichstedt, 8 km nordöstlich von Frankenhausen; 874 fuldaischer Besitz, 932 Istadt, 1112 Ichstetin, 1231 Icsteden, kam 1230 an die Grafen von Beichlingen auf Rotenburg und wurde von diesen 1377 an Schwarzburg verkauft, 1463 von letzterem an die Herren von Gehofen als Lehen gegeben. Die Gerichtsbarkeit hatte früher der Besitzer des dortigen Schlosses inne, seit 1768 die Landesherrschaft. Nach 1820 wurde das Amt Ichstedt mit dem zu Frankenhausen vereinigt.

Kirche, von 1719, laut Inschrift an der Nordthür. Der Chor mit dem Thurm darauf ist älter, mit einem Kreuzgewölbe versehen; der Triumphbogen ruht auf einem Pfeiler, dessen romanisches Kämpfergesims über Platte und Viertelstab noch ein eigenthümliches, verkehrt birnförmiges Glied (durch Nacharbeiten?), darüber Platte und stark vortretenden Rundstab hat (*A*). — Ueber der Südthür das Ebra'sche Wappen. — Pf. Schönau, Mitth.

Herrschaftstuhl, wohl von 1719, mit vertäfelter Holzdecke; mit dem Ebra'schen und einem andern Wappen (*A*).

Kanzelbau, barock. Korinthische Pilaster zur Seite der in fünf Seiten vortretenden Kanzel, deren Felder mit Blumensträngen geziert sind; unter ihr hängen Troddeln an kleinen Bögen und Muscheln. Am Schalldeckel das Wappen der Familie von Ebra; auf dem Rundbogen-Giebel seines Gesimses das Jehova-Zeichen in der Sonne.

Grabmal an der Chor-Südostecke, des Herrn von Hacken (? Unterschrift durch Bretter verdeckt), in schöner Renaissance, aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (Lichtdruck). Die Ausführung ist ganz vortrefflich und die Figuren und Wappen so gut, dass wir gern über den Fehler der zu gedrängten Composition und manche weniger geschmackvolle Einzelheiten hinwegsehen. Der Ritter selbst ist in schlichter Treue dargestellt. Die Blumenconsolen der beiden Figuren am Rahmen sind fast modern gedacht. Der Prudentia und der auf der andern Seite befindlichen Puritas mit dem Lamm entsprechen auf dem Gesims die beiden andern Haupttugenden (Fortitudo und Caritas). Das Ganze ist Stuckarbeit.

Kronleuchter, von: *1729*, mit dem Ebra'schen Wappen. Messing.

Taufschale (Lichtdruck), Beckenschläger-Arbeit des 17. Jahrhunderts mit den bekannten gewundenen Eiern im Boden und Schriftzeichen am inneren Rand, bezw. Blümchen und Bogenfriesen am äusseren. Was diese Schale vor anderen auszeichnet, ist das Muster von Phantasie-Ciborien zwischen Blättern am mittleren Rand, welches durch sein starkes Relief und seine nur fünffache Wiederkehr dieser Schale eine wechselvollere Gestalt giebt, als viele andere haben. Messing.

Weinkanne, von: *1712*. Zinn. — Kelch, von: *1759*. Silber, vergoldet. — Kelch für Kranke und Patene, von: *1712*. Silber, vergoldet. — Hostienbüchse, von: *1701*. Silber. — Hostienbüchse, von: *1759*. Silber, vergoldet. — Pf. Schönau, Mitth.

Glocken. 1) 1778 von Johann Georg und Johann Gottfried Ulrich in Apolda. — 2) 1810. — 3) 1864.

Armenhaus, der „alte Thurm", ursprünglich eine romanische Kapelle, um 1452 verlassen, bestehend aus rechteckigem Chorschluss und grösserem, höherem, jetzt durch eine Mauer getrenntem Chor-Rechteck. [Auf demselben erhob sich wohl einst ein höherer Thurm. Dieser, wie das Langhaus fehlen] (*A*). An der Ost- und Süd-Seite des Chorschlusses noch die alten Fenster mit stark geschrägter Leibung. Beide Räume haben Holzdecken, dagegen ist in der jetzigen Westmauer noch der Umriss des Triumphbogens erkennbar; ebenso eine Thür an der Südseite des Chor-Rechtecks in der Vermauerung (*A*).

Kreuzstein in der Flur, in dessen oberem, abgerundetem Arm ein Kreuz eingehauen ist, während der untere, sehr lange, nach oben verjüngte Arm eine eingehauene Axt (oder Hacke, als Grenzzeichen der Hacken?) zeigt.

[Ein Schloss zu Ichstedt, 1347 vorhanden, diente 1366 der Gräfin von Beichlingen als Wittwensitz und kam 1377 an die Grafen von Schwarzburg.]

Ringleben, 10 km ostnordöstlich von Frankenhausen; 786 Rinkelebo, wo Hersfeld Besitz hatte, 1227 Rinkeleibin, 1291 zum Theil Eigenthum der Grafen von Stollberg-Volkstedt, 1313 in einer Fehde niedergebrannt, gehörte bis 1417 den Herren von Heldrungen, dann den Grafen von Hohnstein-Heldrungen, seit 1428 den Grafen von Schwarzburg; litt oft durch Brände. — Bleichrodt, in Thüringen u. d. Harz II, 182, über das Dorf, namentlich über den in seiner Feldflur vormals befindlich gewesenen Königstuhl.

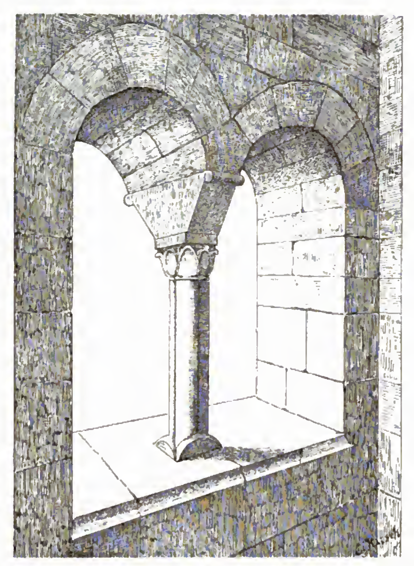
Kirche, 1334 Eigenthum der „Thumpfaffen" von Nordhausen. Der alte Theil reicht vom Chor bis zur jetzigen Mitte der Kirche, wo sich der an den Chor anschliessende Thurm jetzt auf zwei starken, rundbogigen Tragebögen erhebt. Dieser Theil entstammt selbst wiederum zwei verschiedenen Bauzeiten. Der Thurm gehört dem Uebergangstil von etwa 1200 an. Seine oberen Fenster sind durch eine eigenthümliche Mittelsäule getheilt, deren Basis die hier und da in Deutschland auftretende Form des verkehrten Würfelcapitells hat. Der vierfach gebündelte Schaft ist stark geschwellt, das Capitell mit den breiten, umgebogenen, glatten (doch aus der Akanthusform entstandenen) Blättern trägt den einfachen, oben volutirten Kämpfer zur Ausgleichung der grösseren Mauerdicke. Den Thurm deckt ein Walmdach mit vier inmitten jeder Fläche heraustretenden Dachthürmchen und einem auf dem First. — Der Chor ist spätgothisch, dreiseitig geschlossen, mit zwei grossen Spitzbogen-



Phot. Bräunlich in Jena. *Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.*

Taufschale in der Kirche zu Ichstedt.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



Thurmfenster in der Kirche zu Ringleben.

Fenstern, deren eines noch sein Fisch-Maasswerk bewahrt hat (*A*). — Der Westtheil der Kirche vom Thurm ab ist Neubau von 1720, gelegentlich dessen die ganze Kirche restaurirt wurde. Eine Schranke mit gedrehten Balustern schliesst den Chor gegen das Langhaus ab.

Taufstein, barock, 1751 von Maria Magdalena von Bötticher gestiftet, achteckig, pokalförmig, nur mit einigen Gliederungen an Fuss und Becken. Schwarzer Marmor.

Tauf-Engel hinter dem Kanzelbau, um 1720, barock, verstümmelt, unbedeutend. Holz.

Altar- und Kanzelbau, barock. An der Rückwand eine Inschrift, durch Balken verdeckt; darunter eine jüngere: *Diesen Altar hat Gott zu Ehren Georg Adam Noezel von Carlscron Erbherr auf Ichstedt Reinüssdorf Cannewurff weil ihm Gott einen Sohn Adam Friedrich Gottlieb genand den 6 Sep. 1720 geschencket auf seine kosten mahlen lassen;* darunter eine auf Brand 1813 und Restauration 1816 bezügliche Inschrift. Die schmucklose Wand trennt Chor-Schluss vom Rechteck. Die aus einzelnen Voluten mit Akanthusblättern gebildete Console, welche unten in einen Rosettenknoten und herauswachsende Ananas zwischen Akanthus als Zapfen endet, trägt, von vorhangsartigen und mit Quasten verzierten Bändern umschlungen, das Fussgesims der in vier Seiten vortretenden Kanzel, welches ebenfalls Volutenranken und dazwischen Vorhangsbildungen mit Troddelwerk zeigt. Die Felder der Kanzelbrüstung haben rechteckige Füllungen; das mittlere, breitere ein birn-förmiges Inschrift-Schild in einer Cartouche mit Akanthus (darin: *Das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit*), unter einem hübschen Engelskopf, der das Lesepult unterstützt; die seitlichen Felder haben Blumengewinde, die von einer Muschel-Palmette herabhängen. Die Kanzel fassen korinthische, auf Consolen und verkröpften Gesimsen aufsteigende Pfeiler und Säulen ein, von denen die letzteren weiter vortreten. Ueber der rundbogigen Kanzelthür und einem von Palmzweigen umrahmten, nicht sehr grossen, handwerksmässigen Oelbild des Abendmahls ruhen auf den Wandstützen das verkröpfte Gesims

und auf dessen Ecken über den Säulen geschweifte, oben als Knospen gestaltete Aufsätze, dazwischen ein rechteckiger Aufbau mit dem sehr umfangreichen Gemälde der Kreuzigung, eingefasst von Pilastern, mit Akanthusvoluten und daran herabhängenden Blüthensträngen. Auf dem Gesims ruht ein folgender, gegen den vorigen eingerückter Aufsatz mit dem mittelgrossen Oelgemälde der Grablegung. Seine, wie die vorigen verzierten Pilaster tragen ein Gesims und einen abschliessenden Flachbogen-Giebel mit Engelskopf und der krönenden Figur des Heilandes; an den Ecken liegen Engel mit Palmzweigen. Seitlich sind noch alle Aussengliederungen von Akanthusranken eingefasst, mit welchen sich Gitterwerke und Voluten verbinden, zum Theil auch aufwärts, bezw. abwärts gerichtete Blüthen.

Altarwerk in einer Ecke der Kirche, spätgothisch, um 1500, dreiflügelig (*A*). Im Mittelschrein und den Innenseiten der Flügel sind Einzel-Figuren, in der Mitte, von den übrigen durch Fialen getrennt, der auf dem Throne sitzende Christus, rechts und links die stehenden 14 Nothhelfer. Christus hat Wundenmale an Händen und Füssen und ist mit dem Mantel bekleidet, der, am Mittelkörper auseinandergeschlagen, auch die Seitenwunde sichtbar werden lässt. [In den Händen hielt er nach Mittheilung des Herrn Schulzen Weinreich Scepter und Reichsapfel, welche jetzt fehlen.] Neben ihm stehen links (vom Beschauer gerechnet) Aegidius, Erasmus, Katharina, rechts Barbara, Blasius und Christophorus; in dem linken Flügel: Georg, Dionysius, Achatius, Margaretha [Kopf fehlt], im rechten: Eustachius, Cyriacus, Pantaleon, Vitus. Die Figuren sind von verschiedenem Werthe, Christus zu hart geschnitzt, die Frauengestalten zu oberflächlich; einzelne der männlichen sind trefflich, von individueller Bildung, dem Charakter entsprechend, so Christophorus mit kräftiger Gesichtsbildung und langem Bart, Eustachius als ehrenfester Ritter, Cyriacus als ächter Diakon, mildjugendlich mit Lockenfülle, Vitus knabenhaft weich mit langem Haar, die Hand betheuernd auf die Brust gelegt. Die Figuren sind, ausgenommen Hände und Attribute, verhältnissmässig wohl erhalten, auch die, zum Theil in edlen Linien gefalteten, Gewänder. Ebenso sind es die Baldachine [bis auf denjenigen über Christus], welche mit Schweifbögen architektonisch strenger, als sonst üblich, und mit zierlichem Schnitzwerk dazwischen gegliedert sind, sowie die Sockelfriese [bis auf den des linken Flügels] mit Blend-Maasswerken von auf- und abwärts von einer Mittellinie ausgehenden Kleeblattbogen-Friesen (*A*). — An den Aussenflügeln befinden sich Gemälde in Oel, links die Geisselung, rechts die Dornenkrönung Christi, jedesmal nur drei Figuren. Die Malereien sind die gewöhnlichen jener Zeit und Gegend mit leidlicher Körperkenntniss und mit Verständniss der freilich eckigen Bewegungen, doch von zu mangelhafter perspektivischer Kenntniss; die Farben gedämpft bei vorherrschenden warmen Tönen. Ganz interessant sind die beiden durch die Fenster sichtbaren Landschaften, welche der Ortsumgebung Einzelheiten entnommen zu haben scheinen, eine befestigte Stadt und Gewässer zwischen Bergen. — Nach Herrn Ob.-Pf. Hesse ist das Altarwerk jetzt restaurirt und gemalt.

Gitterwerk an den Communionbänken, um 1720, mit Akanthus und Sternen. Schmiedeeisen.

Kronleuchter über dem Taufstein, von: *1735*, mit einer Kugel unten endend; an den Armranken aufgerichtete Spitzen.

Taufschale, von: *1751*. Zinn.

Kelch oder Ciborium mit Akanthusranken, die sich an gebrochene Gitter anschliessen, dazwischen Akroterien und Rosetten. Auf dem Flachkuppel-Deckel eine

grosse Rosette von Akanthusranken, aus denen rechts und links Blüthen in hübscher Weise herauswachsen. Silber. — Weinlöffel, dazu gehörig, zierlich, mit durchbrochener Rosette. Silber.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, inschriftlich von Maria Elisabeth Bötticher, geb. Schreiber, gestiftet. Sechspass-Fuss; am Knauf Rautenwürfelchen mit: IEHSVS zwischen Eiern; an der Kuppe unten ein Blattkranz. Silber, vergoldet. — Patene mit gleichem Stifternamen.

Kelch. Sechspass-Fuss; am Knauf flach vortretende Rautenwürfel mit: IESVS †; wohl von gleicher Stiftung wie die Patene, welche die Stifter-Inschrift: *Conrad Teckerd 1715* trägt. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, mit Inschrift: *Johann Georg Speisebecher 1716*. Silber, vergoldet.

Glocken. 1) Ohne Inschrift, alt, lang, unten mit zwei glatten Reifen. — 2) AVE MARIA GRĀ . PLENA DÕIIS TECV. (*A*). Zwei Stempel mit Crucifix und Umschrift: MCCCCXXXI (?). — 3) 1787 von J. C. und J. H. Ulrich in Apolda. Spruch: *Die Glocke rufft zur Kirche und zum Grabe. Sie klingt mir immer schön, wenn ich Dich Jesu habe.*

Kirchhof:

Grabmal der Familie Rüdiger, von 1782, in gutem Zopfstil (*A*). Auf dem Sockel erhebt sich der geschweifte Mitteltheil mit einem umrahmten Spruch unten und der Doppel-Inschrift oben. Einfacher als sonst und dabei schöner geschwungen und zusammenhängend ist das einrahmende und trennende Volutenwerk. In den Ecken sitzen oben Engelsköpfe; darüber ein an den Seiten wagerechtes, in der Mitte flachbogiges Gesims. Vor dem Mitteltheil liegt ein Knäbchen, auf einen Schädel gestützt und mit einer Sanduhr in der Hand, zu den Seiten stehen Frauengestalten [mit verstümmelten Nasen und Händen], ebenfalls in recht guter, schon classicistischer Haltung und Gewandung. Aufsatz nach oben verjüngt, mit zwei geflügelten Knäbchen mit Lamm und Anker zu den Seiten und der schönen, schlanken, heraufschwebenden Gestalt eines Engels mit Spruchschild oben. Das Ganze ist ganz stattlich und malerisch im Aufbau bei verhältnissmässig massvollen Einzelheiten.

Grabmal südlich neben dem vorigen, der Familie Heinrich (?), aus dem 18. Jahrhundert. An der einen Seite die Figur des Glaubens [die andere fehlt]; als Krönung das Dreifaltigkeits-Dreieck im Strahlenkranz, unter der Lebenskrone.

Grabmal, aus dem 18. Jahrhundert, Obelisk [der Krönung beraubt], mit Sinnbildern: Baum des Lebens, von der Sonne beschienen; Schiff; Tod, Laute spielend; Gestalt nach oben weisend, eine Harfe zu Füssen.

Im Besitz des Herrn **Schultheiss Weinreich:**

Funde vorgeschichtlicher Cultur: Urne, länglich, im Galgenberg (von Steinen umsetzt und bedeckt) gefunden, etwa 38 cm hoch, 89 cm im Umfang an der Bauchmitte, mit geradem, kurzem Hals und vier Schnurloch-Henkeln darunter, von mittlerer Wanddicke und ziemlich hart gebrannt (La Tène-Form nach Klopfleisch). — Keil, ebendaher, der auf der Brust eines Gerippes lag; Serpentin. — Kügelchen und Schaber, in der Nähe der vorigen Stelle gefunden; von Stein. — Scherben, auf demselben Hügel gefunden, von Thongefässen. — An Einzelfunden: Axt; Hammer, von Stein; Webegewicht, von Thon, in Topfscherben gefunden; Stein mit Loch.

Schenkthor, einziger Rest der mittelalterlichen Befestigung (*A*). Der gothische Thorthurm hat im Erdgeschoss ein spitzbogiges Tonnengewölbe als Durchfahrt und zu jeder Seite ein einfaches Spitzbogen-Thor auf zwei nur durch Sockel und Kämpfergesimse ausgezeichneten Pfeilern. Dann zwei Geschosse mit wenigen, aber schon mässig grossen Rechteck-Fenstern und Walmdach. Quaderbau.

Rottleben, 4 km westlich von Frankenhausen; 1125 erwähnt, gehörte den Grafen von Rotenburg, seit Anfang des 13. Jahrhunderts den Grafen von Beichlingen, ward 1276 an die Grafen von Schwarzburg verkauft. 1300 Ratheleyben, 1319 Rotteleyben, 1435 Rotteloiben.

Kirche [dem Johannes geweiht, gehörte 1319 dem Kloster zu Frankenhausen], unbedeutend.

Kanzelbau, von: 1694. Die Kanzel mit Säulchen an den Ecken, den in Holz geschnitzten, steifen Figuren der Evangelisten an den Flächen.

Kelch. Sechspass-Fuss; am Schaft Blattkranz; am Knauf Würfelchen mit: IESUS zwischen Eiern. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, von: 1717, oval. An den Seiten Palmetten- und Rankenwerk. Der Deckel hat Verzierung von schrägen Cannelirungen mit Blättern, oben geschweifte Netzwerk-Verzierung mit Rosetten in den Kreuzungen.

3 Glocken, 1882.

Grabstein-Rest auf dem Kirchhof, mit leidlicher Verzierung.

Pfarrhaus. Inschrift: *1588*, renovirt 1788.

Der „**grüne Hügel**" nahe Rottleben, ehemalige Gerichtsstelle, nicht Hünengrab. — Pf. Müldener, Mittheil. nach einer von dessen Vater 1858 angestellten Untersuchung.

Falkenburg-Ruine, nördlich von Rottleben über der 1865 entdeckten, sogenannten Barbarossahöhle; um die Mitte des 14. Jahrhunderts von Heinrich von der Valkenborg erbaut, wahrscheinlich um 1458 zerstört. Nur wenige Trümmer von Umwallungen und Bauten, u. A. des runden Bergfrieds, erhalten.

Bleichert, Thüring. Magazin. — Herthum, Die Barbarossahöhle bei Frankenhausen etc. Leipzig 1868. — K. Meyer, Nordhäuser Zeitung 1878. — F. Müldener, Histor. Nachrichten von einigen zerst. Bergschlössern. Leipzig 1752, S. 27 (Antiqu. Falkenberg.). — Richter, Kyffhäusersage, S. 139 ff. — Thüringen u. d. Harz VIII, 375.

Ochsenburg, auf dem Gipfel nördlich oberhalb der Falkenburg, Osen (= Asenburg?), altheidnische Cultstätte und Fundort von Gegenständen vorgeschichtlicher Cultur.

Seega, 7 km südwestlich von Frankenhausen; 1278 Syga, kam 1356 an die Grafen von Schwarzburg, ward 1711 durch Brand stark beschädigt.

Kirche. Der viereckige Chor, auf dem ein Thurm sich erhebt, stammt aus der Uebergangszeit, wie ein freilich erneuertes Fenster zeigt, im Uebrigen 1699, als das Langhaus und der Westthurm neu gebaut wurden, dann 1781 (Jahreszahlen am Thurm) und 1854 wesentlich wiederhergestellt. An der nördlichen Empore einige Holzpfeiler von hübscher Form (*A*).

Weinkanne, von: *1712.* Zinn.

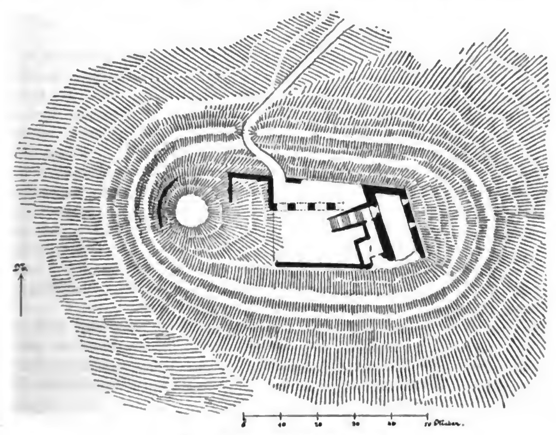
Kelch. Sechspass-Fuss mit Blattverzierungen; Knauf gedrückt rund, in seiner Mittellinie mit einem Kranz von in einander gesteckten Blattkelchen verziert; darunter und darüber herabfallende, dreifach gelappte Blätter mit stark vortretenden Mittelrippen und dazwischen Rosetten; nach dem Kranz hin noch eine Perlenreihe; unter der Kuppe Blattverzierungen. Silber, vergoldet.

Kirchhof:

Grabmal an der Kirchthür, barock, in Obeliskenform, mit zierlichem, bemaltem Ornament.

$1^1/_2$ km westlich von Seega:

Arensburg, Burgruine auf einem bewaldeten Vorsprung der Hainleite. Die Burg war 1116 vorhanden, von 1229 bis 1311 Wohnsitz eines Rittergeschlechtes als



Grundriss der Arensburg bei Seega.

Lehn von den Landgrafen von Thüringen, 1319 Lehn der Grafen von Hohnstein; von diesen kam sie 1356 an die Grafen von Schwarzburg, 1498 als Pfand an den Ritter Hans von Vippach und wurde 1525 von den Bauern zerstört. 1547 wurde das Amt Arensburg wieder eingelöst. Nachdem dasselbe mit Frankenhausen vereinigt war, verfiel das Schloss. Die elliptische Anlage und die Anordnung des nur noch in der Erhöhung erkennbaren, runden Bergfrieds auf der einen Seite, der Wohngebäude auf der andern Seite des Bezirkes sind Zeichen eines hohen Alters der Anlage. Erhalten ist ausser geringem Mauerwerk, wie auch einigen tonnengewölbten Kellern, noch in grösserer Höhe eine von Osten nach Westen laufende Mauer etwa aus dem 14. Jahrhundert mit drei [früher vier] mächtigen, 3,1 m breiten Spitzbogen-Oeffnungen auf einfachen Pfeilern.

Bleichrodt, Die Ruinen der Arensburg. — Gottschalk's Ritterburgen, 4. Bd. — Hempel, Europäisches Staatslexicon. — Ludloff, Gemeinnützige Blätter für Schwarzburg, Jahrgang 1819. — A. F. Thieme, Handb. f. d. Fürstenth. Schwarzb.-Rudolstadt. Leipzig 1882, S. 255. — Zeichnung von E. v. Briesen 1853, wohl in Rudolstadt befindlich (?).

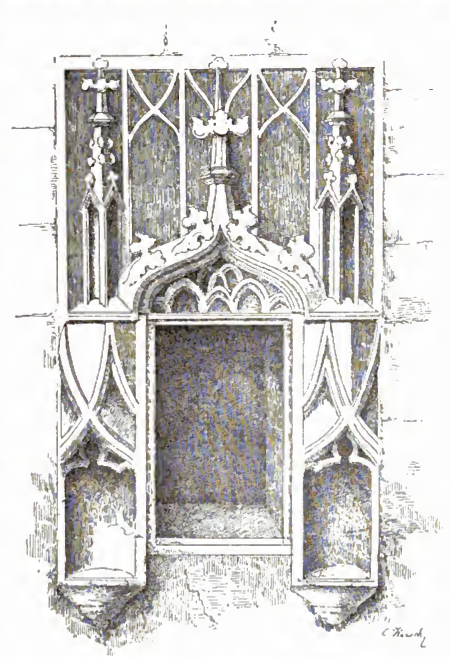
Seehausen, 4 km ostsüdöstlich von Frankenhausen; 1101 Seehusen, zur Grafschaft Beichlingen gehörig, bis 1208 zur Grafschaft Rothenburg, kam 1340 durch Kauf an die Grafen von Schwarzburg, wurde durch Brände 1712 und 1833 fast ganz zerstört.

Kirche, nach dem Brand der alten 1713 auf Kosten des Kaufherrn Kutzleb in Gotha erbaut, 1860 im Innern, 1886 unter Leitung des Bauraths Junot aussen und innen restaurirt. Doch sind noch einige geringe Reste älterer Bautheile sichtbar; von einem romanischen Bau stammen der Chorbogen [welcher sich einst nach einer Halbkreis-Apsis hin öffnete] und der Triumphbogen nach dem Langhaus, von einem spätgothischen Bau aber die Dienstconsolen an der Ostseite jenes Chorbogens [welche zeigen, dass an Stelle der Apsis damals ein kreuzgewölbtes Chor-Schlussjoch angebaut wurde] und an der inneren Mauer der Westseite ein besonders reicher und recht gut erhaltener Sacramentschrein. Zeigt derselbe auch schon die späteste Zeit in den Formen des sehr flachen Schweifbogens mit willkürlicher Füllung des Bogenfeldes und in der eingebogen giebelförmigen Ueberdeckung der beiden seitlichen Nischen, so geben die Gesammtcomposition, eben diese originelle Nischenbildung zur Belebung der Fialenpfeiler und schliesslich die technisch saubere Ausführung mit noch gutem Blumenwerk doch der kleinen Arbeit ihren Werth.

Emporen laufen in zwei Reihen übereinander an beiden Langseiten und an der Westseite, hier in flachem Bogen zurücktretend, herum. Ueber dem Chor und dem Langhaus hat die Kirche gebogene Holzdecken. Zu den Emporen tritt der Schmuck mehrerer hölzerner Kirchstühle, welche sich zum Theil über das künstlerische Maass derartiger Einbauten erheben.

Kirchstuhl an der Chor-Nordseite, wohl aus der Erbauungszeit der Kirche von 1712, von sehr hübschen Profilirungen (*A*). Zwei toscanische Pilaster auf attischen

Basen und Sockeln fassen im Erdgeschoss den Stuhl ein, während die einfache, vertäfelte Brüstung noch durch einen in der Mitte vortretenden, auf gleicher Gliederung, wie die Eckpilaster, ruhenden, kurzen Pilaster in zwei Abtheilungen getheilt ist. So ist auch das ganze Obergeschoss dreigetheilt, indem die mittlere Stützenstellung auf einer den äusseren Pilaster-Capitellen des Erdgeschosses entsprechenden Console ruht. Diese ist an der Vorderfläche mit den Capitellen durch hübsch durchbrochen geschnitztes Akanthus - Rankenwerk, freilich etwas unorganisch, verbunden. Auf den toscanischen Eckpilastern und der Mittelconsole sitzt zunächst ein verkröpftes Gebälk mit durchlaufendem Gesims, dann ein durchlaufendes, durchbrochen geschnitztes Fussgesims (Nachklang der Gothik), das an den Ecken und in der Mitte Muschel- und Blattwerk hat. Hier erheben sich die drei Stützen des Obergeschosses, erst Sockel mit laubverzierten Füllungen, darauf schlanke, korinthische Pilaster mit verjüngten Schaften, aber weit ausladenden Capitellen und Kämpfergebälken darauf, welche das Abschlussgesims tragen. Hinter den Pilastern werden die Umrahmungsbretter sichtbar, welche sowohl die glatten, nur durch Medaillons mit vergoldeten Monogrammen geschmückten Brüstungsfelder einfassen, sowie, durch das Abschlussgesims der Brüstung (das hinter den Pilasterschaften verschwindet) unterbrochen, oben die rechteckigen Oeffnungen



Sacramentschrein in der Kirche zu Seehausen.

umschliessen, in ihrem obersten Stück wiederum durch fein durchbrochen geschnitztes Akanthus-Rankenwerk verbunden. (Auch hier ein Nachklang gothischer Altarbaldachine).

Kirchstuhl an der Chor-Südseite, von: *1751*.

2 Kirchstühle an der Langhaus-Westseite, rechts und links unter der Orgel-Empore, um 1712, einfacher, aber durch geschmackvolle Arbeit die meisten Werke jener Zeit und Gegend überragend. Der erstere (Lichtdruck) hat ebenfalls zwei Abtheilungen. Die Basen, Capitelle und Verkröpfungen zeigen ein sehr reines Stilgefühl und maassvolle Profilirungen, die obere Flachbogen-Füllung mit ihrer feingeschwungenen und meisterhaft ausgeführten, durchbrochenen Schnitzerei ist hier in organischer Weise durch Umrahmung von den Rahmenhölzern getrennt, bezw. an sie geschlossen. Der nördliche Stuhl ist der bessere, der südliche, nach dem Vorbild jenes wohl später ausgeführt, etwas schwerfälliger in dem oberen Rankenwerk.

Kanzelbau, barock. Erdgeschoss mit zwei Seitendurchgängen neben dem Altar zum Chor hin, von einfachen, dorischen Pilastern eingefasst, deren Capitellprofile, verkröpft, sich als wagerechtes Gesims über den Durchgängen fortsetzen, in der Mitte durch die Kanzelconsole unterbrochen. Die Oberwand erhebt sich nur in der mittleren Abtheilung über dem Altar, eingefasst von Pilastern und davor gestellten, korinthischen Säulen, welche das verkröpfte Gebälk mit dreitheiligem Architrav und dem mit Akanthus verzierten Gesims tragen. An den Aussenseiten der Pilaster laufen nochmals Einfassungsbretter herab, mit Frucht- und Blumensträngen geziert und in Rankenvoluten nach den Seitentheilen unten auslaufend. An der Oberwand sitzt unten dicht über dem Altar ein gebrochen umrahmtes, handwerklich ausgeführtes Oelgemälde des Abendmahls. Darüber tritt auf verkehrt kronenartig entwickelten Akanthus-Consolen die Kanzel fünfseitig vor, mit Lorbeerblätter-Strängen im Fussgesims, mit Eckpfosten, Akanthusblättern an den unteren Ecken, wie im Abdeckungsgesims und in den Flächen, deren einfache, viereckige, an den Ecken etwas gekröpfte Umrahmungen Füllungen umschliessen. In diesen ist an der Vorderseite der Spruch: *Das Wort Gottes bleibet bis in Ewigkeit* angebracht, an den nächsten, seitlichen Flächen aber Verzierung von Blattrosetten in Kreuzform. Der fünfeckig gebrochene Schalldeckel tritt am Fries des oberen Säulengebälkes vor, unten mit Quasten verziert an seinen Bogenausschnitten, oben mit einer von Akanthusvoluten gebildeten Krone. Auf dem Säulengebälk erhebt sich ein Rundbogen-Giebel, in der Mitte unterbrochen durch ein Crucifix. Die dreiviertel lebensgrosse, ganz vergoldete Figur des Gekreuzigten ist von bemerkenswerth schöner Durchbildung des Hauptes.

Weinkanne, von: *1745*. Zinn.

Kelch, von: *1724*. Sechspass-Fuss; Knauf mit Perlband zwischen den oben und unten vortretenden Eiern; Kuppe im unteren Theil mit aufgerichteten Blättern. Silber, vergoldet.

Kelch, von: *1740*. Sechspass-Fuss; Knauf flach, mit sechs sich kreuzenden Bändern und Würfeln, darauf: IESVS, dazwischen Kehlen und Wulst. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, von: *1745*. An der Büchse abwechselnd Vorhangsverzierungen und Rankenwerk. In der Mitte des in mehreren Gliederungen geschweift gebogenen Deckels ein ovales Medaillon mit hübschen Ranken und Rosetten.

Malereien an der Decke, in etwas verzierten Umrahmungen, wohl von dem Künstler des Abendmahlsbildes unter der Kanzel ausgeführt. Im Chor: das himmlische Jerusalem mit



Phot. Bräunlich in Jena.

Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden.

Theil der Kirchstühle zu Seehausen.

der Anbetung des Lammes in der Glorie; im Langhaus-Mittelraum: die Taufe Christi mit grosser Volksmenge zu den Seiten und im Hintergrunde und die Himmelfahrt Christi. Die Zeichnung ist schlecht, die Farbenwirkung ganz gut.

Glocken. 1) 1855. — 2) 1824. — 3) 1840.

Kreuzstein an der Strasse nach Oldisleben.

Thalleben, auch Steinthalleben genannt, 7 km nordwestlich von Frankenhausen, sehr alten Ursprungs. 1205 Dalehem, 1258 Thalheim (der eigentliche Name), 1390 Dalhem, dann auch Thalleuben. Die Kirche, bezw. ein Kloster, soll 917 dem h. Dionysius zu Ehren gestiftet worden sein, dessen Güter (also wohl auch die Kirche selbst, wie der ganze Ort) nach und nach an das Kloster Walkenried kamen, theils durch Schenkungen des Papstes Innocenz II. 1205, Markgraf Theodor von Osterland und Meissen 1215, Landgraf Albert von Thüringen 1272, theils durch Kauf von Friedrich von Ebeleben 1211 und Hermann von Sondershausen 1317, von dem letzteren auch das Patronatsrecht. Um 1534, als Graf Günther von Schwarzburg von dem Abt Paullus durch Kauf die Einkünfte von Thalleben (zunächst widerruflich) erhielt, mag die Reformation ihren Anfang genommen haben.

Pf. Reinhard zu Thalleben, Mitth. nach den Notizen von Pf. Franz 1792 im Kirchenbuch, welche wiederum nach des Pf. M. Kühne (1723–69 Pfarrer) gesammelten Nachrichten gemacht sind.

Kirche. Der jetzt als Sacristei dienende Chor, auf dem sich der Thurm erhebt, ist der Rest eines romanischen Baues (angeblich aus der Zeit der ersten Gründung), von dem an der Südseite ein kleines, jetzt zur Blende vermauertes Fenster vorhanden ist, ferner der (nach Abbruch der Apsis) zugemauerte Chorbogen und der Triumphbogen, bezw. das Tonnengewölbe (?) dieses Raumes. (Der romanische Bau scheint ursprünglich kleiner gewesen, später nach Süden zu erweitert und in den Mauern erhöht worden zu sein.) Das Uebrige ist Neubau von 1735. Im Jahre 1879 wurde der Thurm restaurirt.

Kirchstuhl an der Chor-Nordseite, im Zopfstil, mit hübschen Rankenvoluten am Sockelglied und mit aufgelegten Verzierungen an der Brüstungsfüllung in Form von Blättern und Früchten, die seitlich in ein durch zwei Ringe geschlungenes Tuch ausgehen. Holz.

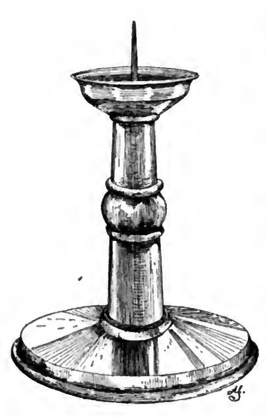
Kirchstuhl an der Langhaus-Nordseite, zopfig, mit Akanthusranken zwischen Füllhörnern an der Brüstungsfüllung. Holz.

Opferstock hinter dem Altar, von: *1580,* achteckig, mit Sockel- und Deckplatte. Stein, 60 cm hoch.

Kanzelbau hinter dem Altar, laut Inschrift an den Rahmenbrettern 1771 gemacht, 1836 renovirt. Auf einem durchgehenden Sockelgesims erhebt sich die Oberwand, eingefasst von Pilastern und vorgestellten, auf Postamenten ruhenden Säulen mit korinthisirenden

Capitellen. Auf den Capitellen sitzen Kämpfergesimse, welche den hintergestellten Pilastern als Capitelle dienen, darüber folgen nochmals Kämpfergebälke, dann der verkröpfte Architrav, der jedoch von beiden Seiten nur bis zu dem mit der äussern Kante auf ihm ruhenden Schalldeckel geht. Dieser tritt, wie die Kanzel, in fünf Seiten vor. Die letztere, auf einer Console mit traubenförmigen Zapfen, hat an den Ecken auf Sockeln gedrehte Säulchen mit korinthisirenden Capitellen und an den Flächen Füllungen in vielfach gebrochenen Rahmen; der Schalldeckel zeigt von den Ecken ausgehende S-Voluten als Krone, darauf ein Kreuz mit dem Dreifaltigkeits-Dreieck im Strahlenkranz. Die aussen an den Pilastern herablaufenden Rahmenbretter sind plump geschnitzt.

Tafel hinter dem Altar, vermauert, mit: *1752* und Anfangsbuchstaben von Stifter-Namen über einem Kopf (*A*).



Leuchter in der Kirche zu Thalleben.

2 Leuchter. Die Form ist einfach, aber von guter Bildung des Ganzen und der Schale insbesondere, und interessant, weil die Form auf verhältnissmässig alte Motive zurückweist. Bronze.

Taufkanne, von: *1650*. Zinn.

Weinbehälter, von: *1701*, mit Schraubdeckel; Griff mit doppelter Schlange. Zinn.

Weinkannen, von: *1650* und: *1715*. Zinn.

Kelch, von: *1687*. Sechspass-Fuss mit drei Wappen: A.S.V.K., G.G.V.V. und G.G.V.B. Am Knauf sind Rautenwürfel, abwechselnd mit Facetten und den Zeichen: IHS zwischen flach vortretenden Eiern angebracht. Silber, vergoldet.

Kelch, spätgothisch, klein. Sechspass-Fuss mit aufgelöthetem Crucifix. Am Knauf Rautenwürfel mit: IESVS ✠ zwischen S-förmig gestellten, erhabenen, nach oben und unten schmaler werdenden Verzierungen. Am Schaft darüber, bezw. darunter: IhESVS, bezw. MARIA . h (hilf). Kupfer, vergoldet; das Crucifix von Silber.

Patene, *1717*. Silber, vergoldet. — Löffel mit Sieb-Verzierung. Silber.

Hostienbüchse, *1701*. Silber.

Klingelbeutel, von: *1702*, von Messing; mit älterem, silbernem Glöckchen, an dem ein Hund, der ein Thier verfolgt, daneben vier Lilien.

Decke, um 1700, Atlas mit Blumen und Ranken in grüner und rother Seide und Goldfäden in Plattstich; Silberfransen.

Decke, aus späterer Zeit, blaue Seide, Blumen und Ranken, bunt und mit Metallfäden in Plattstich aufgestickt.

Glocken. 1) Gothisch, ohne Inschrift. — Zwei Tau-Verzierungen, dazwischen acht runde und lanzettförmige Medaillons mit frühgothischen Reliefs (*A*), u. a. Christus

auf dem Thron, mit einem Buch in der Linken und segnender Rechten, Simson, kämpfende Reiter. Oben auf dem Rand abwechselnd kleine Crucifixe und Rosetten. — 2) 1664 von Hiob Brittinger in Nordhausen. — 3) Ohne Inschrift, in Kuhschellen-Form (der Sage nach aus einer verschwundenen Hüflerkapelle stammend) (*A*).

Pfarrhaus, zu Anfang des 18. Jahrhunderts erbaut, auf einem älteren Bau. Tafel neben der Hausthür mit Inschrift: HAEC NONA IOHANNI ..... EST EXTRVCTA RIM ..... HVIVS CVM FIE ..... STOR IN AEDE .. L ..... WILHELMVS PA ...... OMES ET TVLIT .... DA PARTEM .... SVMTVS TV . SA ... QVAESO TVERE., und Umschrift: AS .. EN HERN CASPAR WINTER ..... KLOTZ BAVMEIST ... Unter der Tafel eine Kellerthür, an deren Rundbogen: *1577*.

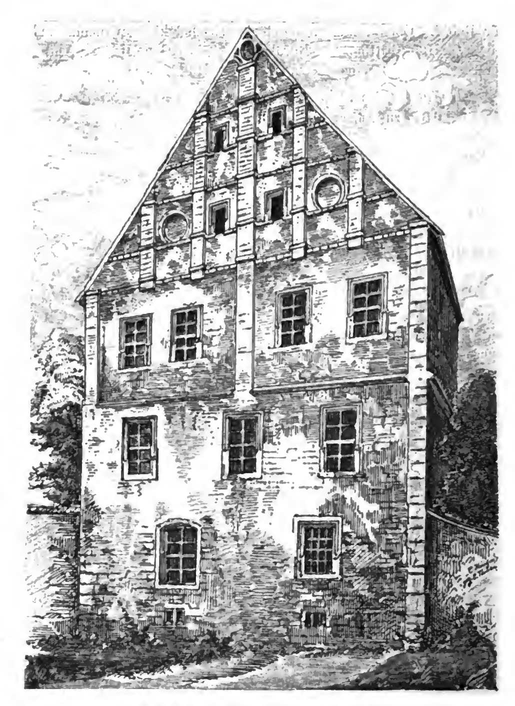

Relief an der 1. Glocke zu Thalleben.

Brunnentrog im Hofe, wohl Becken eines ehemaligen Taufsteines, zwölfeckig, pokalförmig, unten gerundet, mit einem Kreuz und der Jahreszahl: *1522* (*A*).

Wohnhaus des Rittergutsbesitzers Herrn Engelin (Abbild. auf folg. S.), von 1548 laut Inschrift an einem Schornstein über dem ersten Geschoss. Der steinerne Bau, welcher einfach, aber immerhin durch die Verzierung des Giebels mit Pilastern und Gesimsen im Stil der deutschen Renaissance den meisten neueren Häusern überlegen ist, soll abgerissen werden. Im Keller sind noch Rundbogen, im Erdgeschoss Kreuzgewölbe erhalten; im Obergeschoss in einer Stube die Jahreszahl einer Erneuerung: *1744*.

Wohnhaus von Herrn Gust. Schumann. Keller mit Spitzbogen-Eingang, daran Namen und Jahreszahl: *A 1541 W.*, interessant wegen der kräftigen Linienführung.


Inschrift am Keller des Wohnhauses von Herrn Schumann zu Thalleben.

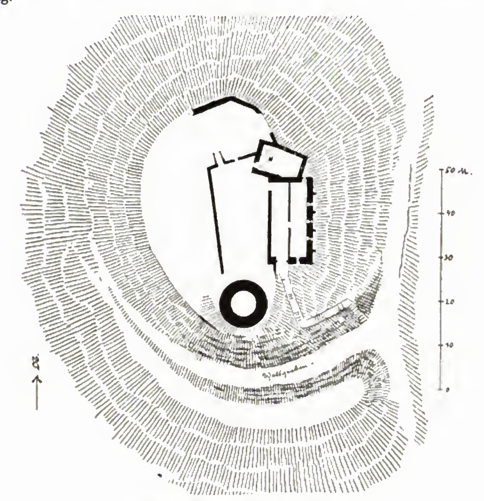


Wohnhaus von Herrn Engelin in Thalleben.

Rothenburg-Ruine, 8 km nordwestlich von Frankenhausen, weithin sichtbar, auf einer nordwestlichen Berghöhe des Kyffhäusergebirges gelegen. Die Burg wurde um das Jahr 1100 vom Grafen Christian von Rothenburg erbaut, 1212 von Kaiser Otto IV. belagert und genommen; bis 1377 dann im Besitz der Grafen von Beichlingen und der Landgrafen von Thüringen, ward sie 1378 an die Herren von Arnstadt und Sondershausen verpfändet, von 1434 bis 1576 an die Herren von Pütcherode, seitdem

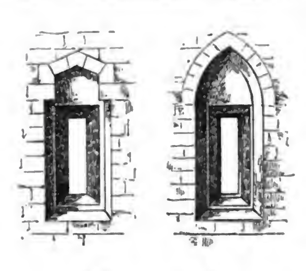
im Besitz der Grafen von Schwarzburg. Seit dem 16. Jahrhundert verödete und verfiel das Schloss immer mehr.

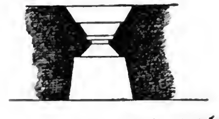
Die annähernd elliptische Anlage gehört wohl noch der frühmittelalterlichen Zeit an, wenn auch die Vertiefung des Wallgrabens auf der Südseite, um auch von hier aus die Burg unzugänglich zu machen, erst im Lauf der Jahrhunderte erfolgt sein mag.



Grundriss der Rothenburg bei Thalleben.

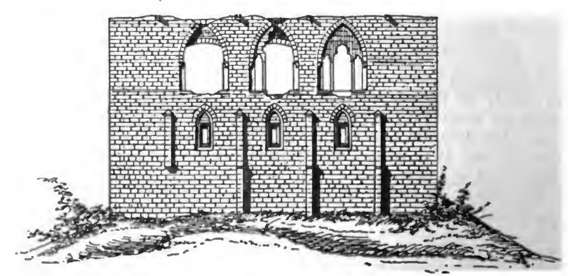
Es lassen sich hauptsächlich drei Gebäude unterscheiden. Der Bergfried im Süden, rund, auf ebenfalls frühmittelalterlichem Unterbau, gehört jedoch in seinem Hauptbau mit weniger sorgfältiger Schichtung der mächtigen Steine erst der gothischen Zeit an. Die Höhe des erhaltenen Theiles ist daher auch sehr verschieden, etwa zwischen 10 und 12 m schwankend (*A*). Nördlich an den Bergfried schliesst sich der innere Hof an, eingeschlossen von einer West- und einer Nordmauer, während zwei Wohngebäude die östliche Seite, bezw. Nordostecke einnehmen (*A*). Der Ostbau, der sogenannte Rittersaal, ist der interessanteste Theil der Burg. Der von Norden nach Süden länglich rechteckige Bau, mit seiner Osthälfte aus dem Bezirk der ältesten Anlage heraustretend, gehört seinen Formen nach in die Zeit des Uebergangstiles und muss prachtvoll bezüglich seiner Verhältnisse, wie seiner Einzelausbildung gewesen sein. Ein niedriges Erdgeschoss war durch eine Längs-Scheidemauer in einen





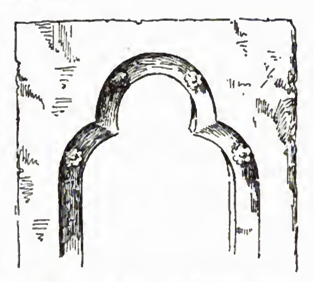
Fenster vom Erdgeschoss des Ostbaues in der Rothenburg.

westlichen Vorraum und ein östliches Gemach getrennt. In den Vorraum führten eine Thür von Westen (dem Hof) und eine von Süden (aussen) her in Form eines nach aussen hin spitzbogig, nach innen hin flachgiebelig überdeckten Thores. Eine Verbindungsthür ging durch die Mitte der Längs-Scheidewand nach dem Gemach, welches nach Osten drei, nach Norden und Süden je ein Fenster hat. Diese Fenster zeigen die originelle Form einer im inneren Theil der Wandstärke rechteckig überdeckten Oeffnung, während die nach innen zu belegene (schrägere) Leibungsnische noch über dem Fensterlicht eine etwas eingeschränkte Blende mit Giebel-Ueberdeckung als Entlastung der Mauermasse hat, aussen aber die Spitzbogen-Umrahmung zur Anwendung gekommen ist. Aussen steigen an der Ostseite zwischen den Fenstern Strebepfeiler auf, einmal abgesetzt etwas unterhalb der Fensterbank-Höhe und in steinernen, flachen Zeltdach-Abschlüssen (Motiv der frühestgothischen Fiale) etwas unterhalb der Fensterscheitel endend (*A*). — Ueber der ehemaligen Zwischendecke erhob sich das den gesammten Bau einnehmende Obergeschoss (Rittersaal), dessen drei weitgeöffnete Ostfenster und ein südliches in dem inneren Theil der Mauerdicke die ungemein zierliche Bildung dreier mit Höherführung des mittleren angeordneten Kleebögen auf schlanken Pfosten hatten, während von den beiden geraden Leibungen die innere im

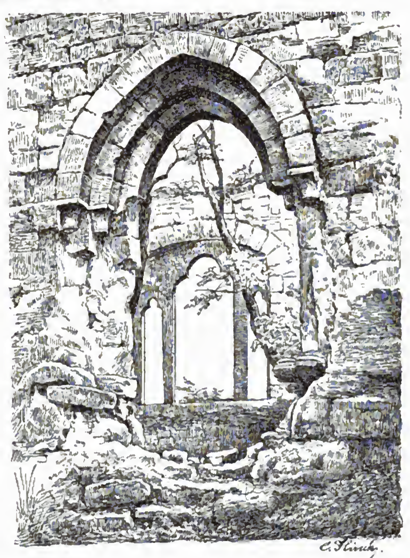


Ostansicht der Rothenburg.

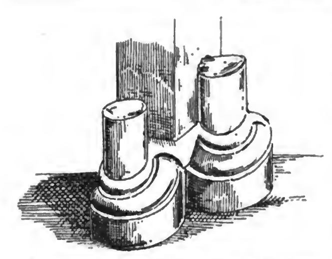
Flachbogen überdeckt war, die äussere mit einem Spitzbogen auf eingelegten Ecksäulchen mit attischen Basen und Kelchcapitellen. Die Kleebögen selbst waren kehlprofilirt und mit kleinen, an die Kehlen angearbeiteten Rosetten verziert. In der Mitte der Westseite ist ein breites Portal [vielleicht vermittelst einer Freitreppe zum Hofe herabführend] spitzbogig, nach aussen zweimal abgestuft. Die im Bogen einfach rechteckig profilirten Abstufungen ruhten auf Säulen mit attischen Eckblatt-Basen (Abbild. auf folg. S.) und Kelchcapitellen. — Ueber diesem Geschoss ruhte der Dachboden des vielleicht oben abgetreppten Giebeldaches, nach den Giebel-Dreiecken der Nord- und Südseite durch Fenster erhellt. — Weiter nach Norden zu zeigen sich einfassende Consolen oder Säulencapitelle einer zweiten Oeffnung (wohl eher eines Fensters), doch ist gerade hier das Stück der Mauer von oben nach unten vollständig herausgestürzt (so dass auch die Ueberdeckung der hier befindlichen Erdgeschossthür nicht mehr zu bestimmen ist). — Der Ostbau ist in seinen Mauern leidlich gut, an der Nordseite sogar mit einem Stück des Giebeldreiecks erhalten, ebenso die Längs-Scheidemauer des Erdgeschosses, in den Wänden die Balkenlöcher der ehemaligen Zwischendecke sichtbar. Von den Fenstern sind die Einzelheiten



Bogenschluss vom Fenster des Rittersaales in der Rothenburg.



Blick in den Rittersaal der Rothenburg.



Basis vom Portal des Rittersaales in der Rothenburg.

und Zwischentheilungen zum grossen Theil zerstört, eines neuerdings restaurirt unter Beseitigung der Zier-Rosetten; das Portal, trotz zerstörter Säulenschafte etc. in seiner einstigen, kräftig schönen Gliederung erkennbar.

Der Nordostbau, welcher sich als ungefähres Rechteck schräg (von Südost nach Nordwest gestreckt) zwischen Ost- und Nordseite des Bezirkes einschiebt, war ebenfalls mehrgeschossig und zeigt in seinem unregelmässig zerstörten Mauerwerk mehrfache Spuren früherer Raumeintheilung und Oeffnungen. In seinem Erdgeschoss, welches vielleicht als Kapelle diente, ist die architektonische Ausbildung seiner (Nord-) Westhälfte erst eine spätere Einfügung, nämlich zwei rippenlose Kreuzgewölbe (für eine Empore?), deren rechteckig profilirte Gurtbögen an den Mauern auf Viertelstab-Consolen ruhen, während sie nach (Süd-)Osten zu in der Mitte auf einem stämmigen Pfeiler mit flachkehlig abgewässertem Sockel und mit einem aus Viertelkehle und Platte bestehenden Kämpfergesims zusammenkommen. Von dem südlichen der beiden so gebildeten Joche führt eine Rundbogenthür nach dem Hofe. In Höhe des Obergeschosses wie des Dachgiebel-Geschosses sind in den Aussenmauern des Nordost-Baues ehemalige Rundbogen-Fenster erkennbar, an der Süd-(Ost-)Seite im Obergeschoss auch eine solche Thür, welche also mit anderen Gebäuden, vielleicht durch eine Zugbrücke vermittelt, in Verbindung stand.



Innen-Ansicht der Rothenburg.

An den Nordost-Bau schliesst sich die Mauer an, welche im Allgemeinen den Nordabschluss des Burghofes bildet, nur dass sie etwas in Nordost-Südwest-Richtung läuft, daher gegen den Nordost-Bau einen Winkel bildet. Die Mauer steht jetzt zwar allein da, bildete aber die eine Mauer eines sich hier nordwärts anschliessenden Gebäudes (also eines Nordbaues) und hat daher im Erdgeschoss (von dem Nordostbau an gerechnet) zunächst ein kleines Rechteck-Fenster, dann eine Spitzbogen-Thür (hier also ein Wachtraum zu suchen), weiterhin eine weit tiefer angelegte Rundbogen-Thür, welche zu einem abwärts gehenden, einst wohl gewölbten und in seinem Anfang

zu verfolgenden Gang führte. In diesen Theilen lässt sich also die ehemalige, den Vertheidigungszwecken dienende Bestimmung erkennen. Im Obergeschoss befindet sich in der Mauer oberhalb des Rechteck-Fensters ein grösseres, rundbogiges Fensterpaar, auf [zerstörter] Mittelsäule zusammenkommend (*A*). Ob dieser Nordbau bis zur äussersten Grenze nach Norden, wo sich noch starkes Mauerwerk befindet, reichte, oder vorher endete [hier also alte Mauern zerstört wären], so dass noch Platz für einen schmalen Nordzwinger blieb (was wahrscheinlicher ist), lässt sich bei dem jetzigen Zustande nicht bestimmen.

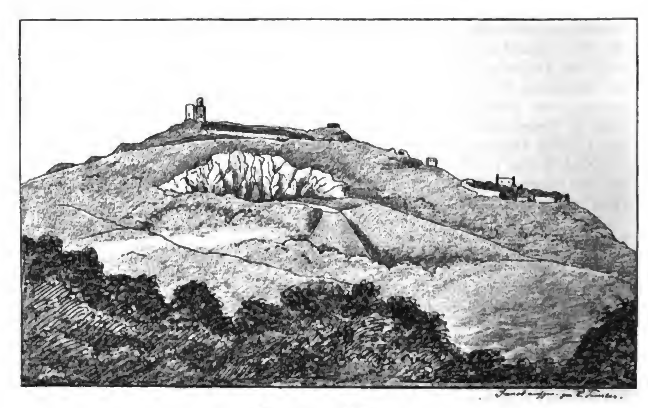
Nach Westen zu bildet jedenfalls die lange Ringmauer, welche von dem Bergfried aus zum Nordbau lief, den Abschluss der Burg, so dass wir ausserhalb derselben nur einen grossen West-Zwinger zu suchen haben.

Die Ruine ist durch gute Erhaltung einzelner Theile und durch den ungewöhnlichen Reichthum ihrer Gliederungen aus einer Zeit, von welcher sich wenig künstlerische Ausbildung von nichtkirchlichen Bauten erhalten hat, höchst anziehend.

Die Literatur über die Rothenburg ist gewöhnlich mit der über den Kyffhäuser und seine Sage verbunden und daher sehr reichhaltig. Hesse, Gesch. d. Rothenburg in Mittheil. a. d. Gebiet hist.-ant. Forsch. vom thür.-sächs. Ver. III, 1823, mit Grundriss, Ansicht und Fenster der Ruine; in Anm. 2 eine sorgfältige Zusammenstellung der bis dahin erschienenen Werke, welche sich aber gerade vorzugsweise auf den Kyffhäuser beziehen. Deshalb ist sie lieber dort angeführt. — Ferner: J. H. Falkenstein, Thüring. Chronika. Erfurt 1738, Buch II, Abth. III, Kl. IV, c. 22. — B. Leuber, Catalogus regum etc. Thuring., in Menken, rer. German. III (S. 1809), catal. comitum c. 23. — Melissantes, Das erneuerte Alterth., od. Beschr. einiger zerst. Bergschl. in Deutschl. 1721, S. 544. — J. F. Müldener, Hist.-dipl. Nachr. v. einigen zerst. Bergschl. in Thür. 1752, S. 134. — J. Chr. Olearius, Rer. Thur. syntagma 1704, I, 177. 186. — Adelung, S. 272 erwähnt die Abbildung von Schwarz.

Kyffhäuser, Burgruine, auf einem hohen, von Ost nach West gestreckten Bergrücken, dessen Südseite über der goldenen Aue emporragt. Nach Nord, Süd und West steigt die Höhe steil auf, leichter ist sie von der Ostseite her zugänglich. Die Gründung der Burg geschah der Ueberlieferung nach 1116 durch den sächsischen Pfalzgrafen Friedrich von Tutelendorf zum Schutze der kaiserlichen Pfalz Tilleda (jetzt in der preussischen Provinz Sachsen). Die Construction des Bergfriedes spricht für weit höheres Alter. Im Jahre 1118 von den Sachsen erobert und zerstört, wurde die Burg wohl um 1152 von Kaiser Friedrich Barbarossa stärker wiederhergestellt (und tritt seitdem in Urkunden auf). Zuerst Burgvögten übergeben, kam sie später als Reichslehn in den Besitz der Grafen von Rothenburg, ward von diesen aber 1377 den Landgrafen von Thüringen überlassen, im folgenden Jahre nebst der Rothenburg pfandweise, 1407 als Lehn dem Grafen von Schwarzburg übergeben und blieb seitdem Besitz des gräflichen, jetzt fürstlichen Hauses Schwarzburg-Rudolstadt. Im Jahre 1433 wurde die Kapelle der Burg auf Geheiss des Kurfürsten von Mainz zu einer Wallfahrtskapelle (mit zwei Altären der Heiligen Maria, bezw. Petrus und Paulus) geweiht, und so ward der Kyffhäuser ein hoch gefeierter Wallfahrtsort. Mit der Reformation hörte dies auf und die Kapelle verfiel. Wohl schon früher hatte der Verfall der Burg begonnen, da derselbe schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts uns geschildert wird.

Weithin sichtbar und die Lande beherrschend, ist die Burg durch ehrwürdiges Alter und einstige Grösse, durch ihre Bedeutung in Geschichte und Sage eine der



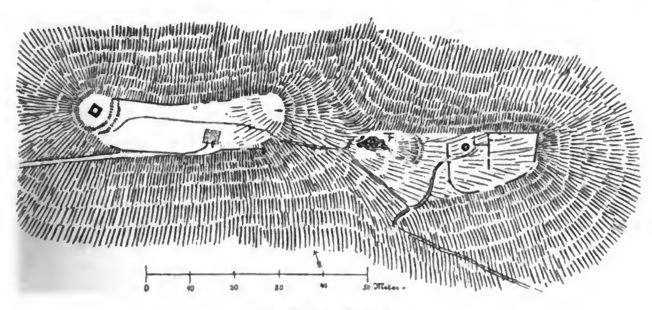
Süd-Ansicht des Kyffhäuser.

hervorragendsten, nicht allein Thüringens, sondern ganz Deutschlands. Auch dadurch ist die Ruine vor vielen im Lande ausgezeichnet, dass die vorhandenen Trümmer dem Beschauer selbst ohne den Anhalt geschichtlicher Nachweise die frühe Erbauungszeit und die einstige Wichtigkeit verrathen.

Die Burg ist von sehr langgestreckter Anlage und riesiger Ausdehnung (dem Berg entsprechend) von West nach Ost (genauer genommen von Nordwest nach Südost), von geringerer Ausdehnung von Nord (Nordost) nach Süd (Südost). Man erkennt noch das allmälige Anwachsen des ganzen Bezirkes. — Am westlichsten Ende auf dem höchsten Punkte, einem noch über dem ganzen Rücken aufragenden Bergkegel, ist der älteste Theil, die Oberburg mit dem hochragenden Bergfried; weiter östlich, nahe dem Bergfried, die Hauptburg; in bedeutender Entfernung, nach Osten zu und tiefer gelegen, die Unterburg, der Theil der Burganlage mit der Kapelle.

Der Bergfried ist etwas schräg gegen den Zug der übrigen Burganlage gerichtet, so dass er genau mit seinen vier Ecken den Himmelsrichtungen entspricht. Nicht nur die, trotz der Zerstörung, sofort erkennbare, ungewöhnlich sorgfältige Fügung der bis 80 cm langen Steine mit sehr geraden Lagerfugen, die Schichtung von zwei oder drei niedrigen zwischen höheren Lagen und das absolute Vermeiden des Aufeinandertreffens von Stossfugen, sondern auch die Art der Eckquaderung und die starke Bossirung der einzelnen Steine weisen den Bau noch der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts (oder früherer Zeit gar?) und der Maurerkunst unter römischer Schulung zu (*A*). Die Oeffnungen waren rundbogig, der Eingang ziemlich an der Südwestseite des ersten Obergeschosses, von aussen nur durch Leiter oder Zugbrücke zugänglich.

Eine innere, runde Wendeltreppe führt von diesem Geschoss nach dem Erdgeschoss herab, an der Südostseite zur Hälfte in die Mauerdicke eingelegt, zur Hälfte in einem runden, hier vor den Thurm vortretenden Anbau; da dieser, wie die Treppe selbst, zerstört ist, blickt man in die Nische der Mauerdicke hinein. Der Thurm ist

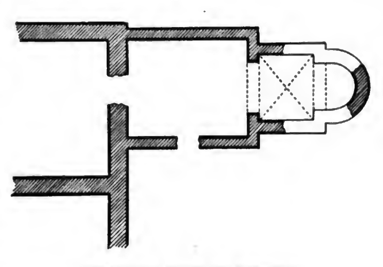


Grundriss des Kyffhäuser.

bis etwa 8 m Höhe in seinem vollen Umfange (einzelne Risse ausgenommen) erhalten, dann in sehr ungleichen Stücken, mit starken Lücken (so dass vor einigen Jahren eine kühne Eisenverankerung durch Herrn Baurath Junot in Frankenhausen vorgenommen und glücklich ausgeführt wurde), an den höchsten Stellen auf der Nordostseite etwa 20 m hoch. Von der östlich vom Bergfried belegenen Hauptburg ist hauptsächlich die Ringmauer erhalten, auf der Burgfläche aber die Zerstörung eine so bedeutende, dass sich nur ehemalige Wohngebäude in der Nähe der heutigen Gastwirthschaft und am nordöstlichen Ende vermuthen lassen.

Der ziemlich weite Raum zwischen der Hauptburg und der östlichen (zweiten oder Vor-?) Burg birgt, nahe einem alten Steinbruch, Trümmer von Gebäuden.

Ebenso ist an der östlichen Anlage durch fortgeschrittene Zerstörung, hier auch durch Ueberwachsen der durch ihre Ausdehnung und Grossartigkeit imponirenden Trümmerhaufen, nicht mehr die Bedeutung der einzelnen Bauten festzustellen. Was ver-



Grundriss der Kapelle des Kyffhäuser.

muthlich Ringmauer, Wohngebäude und Brunnen war, ergiebt sich aus dem Grundriss; nur eine, an die von Norden nach Süden gehende Quer-Scheidemauer und an die nördliche Ringmauer gelehnte, romanische Kapelle zum heiligen Kreuz ist verhältnissmässig besser erhalten. Von der Apsis steht ein Stück der Ostmauer,



Kyffhäuser-Kapelle.

ferner das Weststück des Chor-Rechtecks mit den Anfängen des rippenlosen Kreuzgewölbes, der Triumphbogen mit der einfachen Profilirung der Kämpfergesimse seiner Pfeiler und Mauerwerk und Oeffnungen vom Langhaus, wie es die hier gegebene Zeichnung zeigt; alles einfach in den Formen, aber von gutem Verhältniss und sorgsamer Ausführung. — Ein vor einiger Zeit im Schutt der Ruine gefundenes Säulen-Untertheil, Schaftstück auf attischer Basis, deren Eckblatt durch Abrundung gleich mit dem Sockel zusammengearbeitet ist, wäre man versucht, für ein Bruchstück aus der Kapelle zu halten, wenn man derselben nach ihren Formen nicht ein etwas höheres Alter zusprechen würde, als die Form der Basis aus dem Ende des 13. Jahrhunderts bedingt (*A*).



Säulenbasis aus den Trümmern der Kyffhäuser-Ruine.

Hier, wie an anderen Stellen würde eine Aufgrabung, besonders aber das Beseitigen von Schutt und Dickicht, gewiss manches Interessante zu Tage fördern. In ganz besonderem Masse wäre der Kyffhäuser solcher Fürsorge würdig. Denn, wie die Ruine ersichtlich eines der ältesten, wenn nicht das älteste Baudenkmal Thüringens in dem Bergfried enthält, so lässt sich aus allen Anzeichen schliessen, dass in der späteren Bauthätigkeit, der sonstigen Gediegenheit des Baues entsprechend, auch die künstlerische Ausbildung in besonderem Masse berücksichtigt gewesen sein mag. Auf das Auffinden von Kunstformen aber wäre bei der Seltenheit solcher Funde sehr zu achten.

H. Hesse in seiner Gesch. d. Rothenburg, in den Forschungen des thür.-sächs. Alterthumsvereins III, Naumburg 1825, nennt in Anm. (2) die bis dahin erschienenen Veröffentlichungen: Alsuna III, 123 f. — Ch. A. Brann, bezw. Karol. v. Kamiensky, Der Traum der Winternacht. Leipzig 1806, S. 72 f. — J. B. Gleim, Reisen durch Ober- u. Niedersachsen. Halle 1787, S. 148 f. — J. A. P. Götze, Nützl. Allerlei a. d. Nat. u. d. gem. Leben, neue Aufl. Leipzig 1788, III (Wahrheiten u. Fabeln d. Kyffh.), S. 210 f. — Gottschalck, Ritterburgen etc. II, 217 f. 244. — Günther und Schlenkert, Maler. Skizzen v. Teutschl. Leipzig 1794 fol., Heft I, 21 f. mit Ans. — Hellbach, Archiv v. u. f. Schwarzb. S. 269. — C. G. Horstig, Tagebl. einer Reise in u. um d. Harz. Dresden 1803, S. 129 f., nebst 2 Ans. der Ruine u. d. Eingangs z. Kyffh.; die eine wiederholt in: Mosch, Bäder u. Heilbr. Teutschl. etc. Leipzig 1820. — A. Junghans, in Dolz, R. Zeitung f. d. Jugend. Leipzig 1823. — Müldener, Histor.-dipl. Nachr. v. Bergschl. in Thür. Leipzig 1752, S. 134 f.; S. 148 Urk. aus d. 2. Hälfte d. 12. Jahrh. — Thüring. Erholungen, 1812, St. 23, S. 96 f. u. 1813, 53 f. — Wersebe, Ueber die niederl. Colonien in Teutschl. II, 878 f., und bezüglich der Behandlung der Kyffhäusersage: Clugius Fridericus, Progr. Frankenhausen 1727. — Jenaische Literaturzeitung, Ergänzungsblätter, 1818, S. 285. — Ludloff, in Vaterl. Unterhalt., 1821, S. 2 f. — Ludloff, in Thür. Sagen u. Volksmärchen. Sondershausen 1822, S. 301 f., mit Titelvign. d. Kyffh. von Martini gest. nach Bleichrodt*). — v. Rokole, Gesch. merkw. Betrüger. Halle 1767, S. 273 f., Anm. 244. — Schminke, in Gerstenberger, Hess. Chron. II, 431, unter 1286 (nach den Chroniken von Didr. v. Engelhussin u. Joh. Nytessel).

Ferner: L. Bechstein, Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes 1838, IV, Nr. 432—538. — Bechstein, Thüringen (in: Das maler. u. romant. Deutschl. III). Leipzig, 2. Aufl., S. 124 mit Ans. — Bleichrodt, in: Nordthüringen. Nordhausen 1808, 1, Lief. III: Ruine der Kapelle. — C. Duval, Die Bergvesten Kyffh. u. Rothenb. Nordhausen bei Förstemann (S. 21, Urk. v. 1407). — W. Girschner, Nordhausen u. Umgeg., 1866. — H. Hesse, in: Thüringen u. d. Harz II, 208. — Hesse, Kyffhäuser u. Schlotheim in d. Schw.-Rud. Landeskalender 1828—1832. Rudolstadt, 4°. — Melissantes, Das erneuerte Alterth., oder cur. Beschr. e. zerst. Bergschl., 1721, S. 537. — K. Meyer, Die ehemal. Reichsburg Kiffhausen, ein Beitr. z. urk. Gesch. d. gold. Aue, 1877. — A. L. J. Michelsen, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1852, 1854, 131 ff. — J. C. Olearius, Rer. Thur. syntagma, 1704, I, 177. 186. — Raumer's Histor. Taschenbuch, Jahrg. 1838. — W. Richter, Deutsches Kyffhäuserbuch. Eisleben 1876. — Rothe, Thüringer Chronik S. 508 (Angabe der Verfallszeit). — Thieme, Statist.-univ. Handb. f. Schwarzb.-Rudolst. 1881, S. 257 ff. — Thüringen u. d. Harz IV, 195 f. — Zur Sage: Bronner, Der Gast im Kyffhäuser, ein Märchen. Münster 1816. — Häussner, Die deutsche Kaisersage. Bruchsal 1882. — Hirsch, Ueber die Kyffhäusersage, im „Salon", Zeitschrift für Literatur, Kunst etc., herausgeg. v. Dohm und Rodenberg, IV. Jahrg., VIII. Bd., 10. Heft. — Koch, Die Sage v. Kaiser Friedrich im Kyffhäuser in ihrer myth., poet. u. nationalen Bedentung. Grimma 1886, 4°. — Massmann, Kaiser Friedrich im Kyffhäuser. Quedlinburg 1800. — Müller, Die goldene Aue und der Kyffhäuser. Leipzig 1848. — Schmidt, Der Kaiser Friedrich und die Kyffhäusersage. Neue Mittheilungen aus dem Gebiete histor.-antiquar. Forschungen, herausgeg. v. Opel, Band XIII. — Voigt, Die Kyffhäusersage, Vortrag geh. 1871 im Gewandhaussaale. Leipzig 1871.

Rathsfeld (6 km nördlich von Frankenhausen), fürstliches Jagdschloss. Das alte Schloss Rathsfeld lag weiter nördlicher; seine Fundamente sind noch theilweise erhalten. 1268 wurde das wüste Dorf Rathvelde vom Kloster Walkenried zum Theil gekauft. Von der Kirche dieses Dorfes sind, nordwestlich vom heutigen Rathsfelde, Grundmauern gefunden worden. Ein anderer Theil vom Rathsfeld kam um 1341 vom Grafen von Beichlingen an die Grafen von Schwarzburg. 1434 Rotisfelt.

Die heutigen Gebäude sind 1698 gebaut laut Jahreszahl auf einer Ofenplatte, aussen sehr einfach, nur durch die Erdgeschoss-Arcaden des langen Flügels aus-

*) Originalzeichnungen von Baurath Bleichrodt sind im Besitz des Herrn Finanzraths von Bamberg in Frankenhausen.

gezeichnet, welche durch einen wohl später aufgerichteten, vorspringenden Bau in zwei Theile getheilt werden.

Der bemerkenswertheste Theil im Innern ist die Kapelle in der Art der von Palladio und Mansard beeinflussten Nach-Renaissance, in ihrer Stuck-Architektur den gleichzeitigen Bauten von Eisenberg und Allstedt verwandt, wenn auch weniger fein und weniger gut erhalten. Ihr Grundriss ist rechteckig (von Norden nach Süden gestreckt, so dass auch Altar und Kanzel an der Nordseite stehen) und durch eine innere Stützenstellung von 11 Pfeilern (der zwölfte der Nordachse ist um des Altar-Kanzelbaues willen ausgelassen) in einen zwölfeckigen Mittelraum, welcher jedoch den Eindruck einer Ellipse macht, und einen Seitenumgang getheilt (*A*). Die Einzelausbildung ist reich, römisch-antikisirend (*A*). Die Pfeiler steigen auf hohen Postamenten und nochmaligen Sockeln mit korinthischen Basen und Capitellen auf, in der Weise gerade durchgehend, dass die Brüstungen einer ringsumlaufenden Seitenempore hinter ihnen vorbeilaufen. Diese sind mit ebenfalls antikisirenden Gliederungen gebildet, mit einem durchgehenden Lorbeerstrang im Wulst des Fussgesimses, viereckigen Füllungs-Vertäfelungen und Eierstab im reichprofilirten Deckgesims. Jeder Pfeiler hat über dem Capitell ein Kämpfergebälk mit Rosette im Friesstück; auf diesem ruht das von Consolen getragene, mit Zahnschnitten gezierte Gesims, welches zwar weit in den Mittelraum hineintritt, sich aber doch nicht völlig zur Decke zusammenschliesst. Um des Effektes willen bleibt vielmehr in der Mitte ein elliptischer Raum übrig, welcher, von einer hier aufsteigenden Attika, bezw. Gallerie mit sehr hübschen, blattverzierten Balustern umschlossen, ein noch höher angebrachtes Deckenfeld von unten aus sichtbar werden lässt. Dieses, mit grösseren und kleineren Rundstäben, Platten und Kehlen reich umrahmt, zeigt (statt einer sonst bei diesem Barock-Motiv gerne gewählten Kuppel mit einem Gemälde) ein wagerechtes Mittelfeld mit einem durch die Buchstaben des Namens:

I
E
I E S V S
V
S

gebildeten Kreuz im Strahlenkranz und ringsum den Spruch: GLORIA IN EXCELSIS etc. Die Decke sitzt so hoch über der Attika (um das hohe Seitenlicht für die Wirkung zu erzielen), dass noch ein niedriger, oberer Emporenumgang entsteht, dem die Attika als Brüstung dient. Der obere Umgang ist übrigens in seiner Höhe noch dadurch verkürzt, dass die Umrahmungs-Gliederungen des Mittelfeldes, um dieses kräftiger einzufassen und um der Dachconstruction willen nach aussen zu tiefer liegen, also auch die sich an sie anschliessende Decke des Umganges. Von diesem aus nach unten gesehen wirkt übrigens die Innenerscheinung der Kapelle stattlicher und künstlerischer, als umgekehrt.

Altar und Kanzelbau sind in das Gesammtbild der Kirche hineincomponirt. Der Altar ist von Volutenwerk mit Fruchtgehängen besäumt und auf, bezw. hinter dem Altar steigt die Wand des Kanzelbaues auf, von korinthischen Pilastern eingefasst. Diese tragen nebst anderen, ausserhalb auf Volutenconsolen stehenden Pilastern das Gebälk. An der Fläche ist über dem Altar ein Relief des Abendmahls in Rechteck-Umrahmung eingefügt, nach italienischen Motiven, übrigens sehr schön bewegt in der Composition und lebendig in den Figuren, doch in den Einzelheiten bis zur Unkenntlichkeit im Laufe der Zeiten überweisst. Darüber tritt auf einer Muschelconsole die Kanzel in fünf Seiten vor, durch Schlankheit vor vielen derartigen Anordnungen ausgezeichnet, dabei einfach, mit Vertäfelungen und einem Engelskopf am Deckgesims, welches (höher als sonst angebracht) gleiche Höhe mit dem Pilastergesims und dem

Deckgesims der ersten Emporenbrüstung hat. Darüber, bezw. dahinter erblickt man die rechteckige Thür, welche im Rahmen Eichenblatt-Stränge und als seitliche Aussen-Einfassungen schwungvoll nach unten hin ausgebogenes Schnörkelwerk mit heraustretenden Palmblättern, als Giebelkrönung aber eine Flammenurne zwischen zwei den antiken Stelen-Akroterien nachgebildeten S-förmigen Voluten hat. Oberhalb dieses Baues war die zweite Emporenbrüstung überragt von einer Tafel, welche rechteckige Umrahmung, dann eine zweite Einfassung von einigen oberwärts einen Flachbogen bildenden, an den Seiten nach unten sich ausbiegenden Laubsträngen, zuletzt an den Seiten freigearbeiteten Verzierungen, oben einen in seitlichen Voluten endenden Flachbogen hat. Diese ganze, gut ausgeführte Umrahmung ist, da ihre Standfestigkeit gefährdet erschien, jetzt oben auf der Empore bei Seite gestellt.

Eine Restauration des gesammten Inneren der Kapelle unter Beseitigung der rohen Ueberweissung, welche besonders zu Anfang unseres Jahrhunderts mehrfach die Profilirungen überzogen und verdorben hat, würde die prächtige Architektur wieder recht zur Geltung bringen.

Der Plüsch-Bezug auf den Emporenbrüstungen hat ein hübsches, gepresstes Blumenmuster, doch ziemlich verschlissen.

Im Uebrigen enthält das Schloss nur weniges Bemerkenswerthe. Besonders ist dies ein Ofen im südöstlichen Eckzimmer und (durch die Wand gehend) im Nebenzimmer des Hauptgeschosses. Von seinen zwei unteren Eisenplatten zeigt die eine (wie die Platten im Allstedter Schloss) das Braunschweigische Wappen, die Namen der Herzöge Rudolph August und Anton Ulrich, sowie den Spruch: *Remigio altissimi uni*, die andere das Braunschweigische Pferd über einer Stadt, gleiche Ueberschrift und die Jahreszahl: *1691*. Der schwarze Thonkachel-Obertheil enthält über einem Rundstab mit gewundener Blattverzierung einen Sockel mit Maske zwischen Greifen. Darüber in der Mitte, als grössere Kachelfüllung, eine Platte mit Palmetten; an der einen Ecke eine gewundene Säule mit Weinlaub am Schaft und Composit-Capitell, an der anderen eine mit Akanthus-Ornament. Oben ein Rundbogen mit Fruchtgewinden, darüber Tulpe und Lilie, in der Mitte eine Muschelpalmette; zu oberst Akanthuswerk.

Die Glocke aus der Kapelle, jetzt in einen Nebenraum gestellt, hat die Inschrift: ALBRECHT ANTON GRAFF ZV S.V.H.S.E.T (?); — ANNO 1700 GOSS MICH HANS ROSE IN VOLKSTEDT. und einen Ornamentfries.

Der Speisesaal hat aus etwas späterer Zeit Stuckverzierung an den Wänden mit Pilastern und Lorbeerstrang-Verzierungen an den antikisirend mit Ohren gebildeten, oben mehrfach gegliederten Thüren und an der Mittelumrahmung der Decke, welche in Holz ein Spiegelgewölbe nachahmt, doch so, dass statt der Vouten nur schräg ansteigendes Bretterwerk mit Leistenverzierung angebracht ist.

Udersleben, 5 km nordöstlich von Frankenhausen; 1245 Oderssleblin, 1252 Odersleybin, im 13. Jahrhundert Sitz eines gleichnamigen Rittergeschlechts, gehörte früher zum Amte Ichstedt, 1377 wurde es mit diesem an die Grafen von Beichlingen verkauft.

Kirche. Der Chor, aus einem Rechteckraum mit dem Thurm darauf und der schmaleren, jetzt aber rechteckig gebildeten Nische bestehend, sowie das breiter als der Chor angelegte, einschiffige Langhaus sind romanischer Anlage, in letzterem auch an der Nord- und Südseite nach Westen zu je ein altes Rundbogenfenster erhalten. Der Triumphbogen existirt in späterer Erhöhung. In spätgothischer Zeit wurde die Kirche verändert, wovon die Thurmfenster und ein Portalrest [von einem wieder abgebrochenen Nordvorbau des Langhauses] zeugen. Nach dem Mittelalter bekam die Kirche die Holzdecken (die des Langhauses gebogen), die übrigen Fenster und die Thür, die hässlichen Dächer auf dem Langhaus und dem erniedrigten Thurm etc. Einige Emporenstützen gut gedreht. — Bild von C. Rilsing, noch vor Abbruch des Vorbaues gemalt, im Ort befindlich (*A*).

Grabstein an der Chor-Südwand, mit Umschrift: anno dñi mccccxc (?) ...... obyt dn (obiit dominus: starb der Herr) .. t ... ecclie (ecclesiae: der Kirche) arch⁹pc ... plbās (plebanus: Priester) . c . aĩa rēqc .. i . pace (cujus anima requiescat in pace: dessen Seele ruhe in Frieden). Steife Figur des Plebans in geistlicher Tracht mit Kelch und Buch.

Kelch, von: *1738*. Sechspass-Fuss mit verschlungenen Bandverzierungen und erhabenem Crucifix; Knauf mit Eiern und erhabenem Monogramm des Stifters. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, vom Ende des 18. Jahrhunderts, etwas verziert. Silber.

3 Glocken. 1832, 1854, 1877.

Kirchhof:

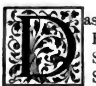
Portal-Rest (vom abgebrochenen Vorbau) spätgothisch. Das Portal hatte in den Gewänden Stabwerk zwischen Kehlen, welches unten auf gedrehten Sockeln ruhte und im Scheitel sich kreuzte. Ein Stück Sockel und das Scheitelstück sind erhalten (*A*).

Taufstein-Becken. Halbkugelform; am Bauch eingearbeiteter Eierstab; am Rand ein vorgearbeitetes Band mit runden Ausbauchungen der Kanten oben und unten, sowie mit ovalen Vertiefungen der Fläche (*A*).





Der Amtsgerichtsbezirk Schlotheim.

as Gebiet des heutigen Amtsgerichtsbezirks Schlotheim wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von den Grafen von Hohnstein, Herren zu Sondershausen, zusammengebracht, indem dieselben im Jahre 1312 Straussberg nebst Kirchberg und Immenroda von den Kämmerern von Mühlhausen, 1330 Schlotheim von den Truchsessen der Landgrafen von Thüringen, um 1340 Mehrstedt von den letzteren erwarben. Nicht lange Zeit nach diesen Erwerbungen schloss Graf Heinrich V. einen Erbvertrag mit seinen Schwiegersöhnen Günther XXI. und Heinrich, Grafen von Schwarzburg, welchem im Jahre 1356 nach dem Tode jenes Grafen das vom heutigen Amtsgerichtsbezirk Schlotheim gebildete Gebiet als Erbe zufiel. Bei der Erbtheilung von 1599 fiel dasselbe an Albert, den Stifter der Rudolstädter Linie und ist bis heute bei derselben verblieben.

Betreffs der ortsgeschichtlichen Erläuterungen sei auf die bei den einzelnen Orten angeführten Bücher verwiesen. Hauptsächlich wurden benutzt das „Statistische Universalhandbuch für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt (Leipzig, F. Thieme, 1881)“, sowie die reichhaltigen, handschriftlichen Collectaneen des Herrn Pfarrers E. Schönau zu Ichstedt, der mit grosser Liebenswürdigkeit uns sein Material zur Verfügung stellte und uns durch Rath unterstützte.

Immenroda, 14 km nordnordöstlich von Schlotheim; gehörte seit ungefähr 1150 den Grafen von Kirchberg; diesen kauften es 1289 die Kämmerer von Mühlhausen ab und vereinigten es mit ihrer Burg Straussberg. Mit derselben kam der Ort 1312 an die Grafen von Hohnstein, von denen ihn 1356 die Grafen von Schwarzburg erbten.

[Wüstungen in der Nähe von Immenroda sind: **Wangen,** nordwestlich **Neusessen,** südlich **Rossungen** und **Wülferode.**]

Kirche, 1778, nach Brand 1874 wieder aufgebaut; am Thurm Reste eines älteren Baues.

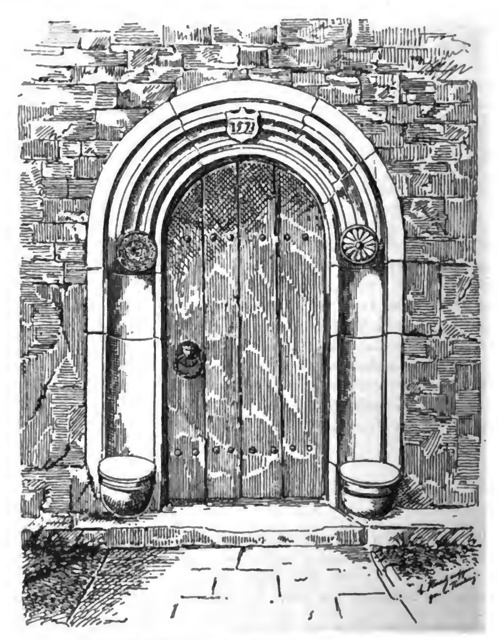
Schränkchen für die heiligen Geräthe, aus dem 16. Jahrhundert, mit knorrig gebogenen Felder-Umrahmungen in Holz.

2 Leuchter älterer Zeit, mit rundem Fuss, Knäufen am Schaft und breitem Teller mit Dorn. Bronze, klein.

Weinkanne, von: *1745.* Zinn.

Kelch, von: *Elis. Kath. Dantz 1695.* Zinn. — Kelch, von: *E. C. v. Ende 1746.* Messing, vergoldet. — Kelch, von: *J. C. W. Minsching 1799*; am Sechspass-Fuss herausgetriebene Rippen. Messing, vergoldet.

Glocken, neu.



Portal des Wohnhauses von Herrn Erhardt zu Immenroda.

Wohnhaus von Herrn Erhardt, mit geschmackvoll verziertem Rundbogen-Portal, von 1573.

Wohnhaus von Frau Hocke. Rechteckige Thür mit: *1746*. Daneben ein Rundbogen-Thor mit S-förmigem Schlussstein; zu jeder Seite desselben eine kleine, mit Decksims verzierte, Tafel, auf der je ein Engelskopf und ECCE, bezw. VIATOR.

Mehrstedt, 4 km nördlich von Schlotheim; praedium Maerstidi wird schon 1130 in der Stiftungsurkunde des Klosters Volkenrode genannt. 1205 Mechstedt, wo Walkenried Besitz hatte, 1218 Megestede etc. 1255 waren die Truchsessen von Schlotheim dort begütert, 1324 kam das halbe Dorf an die Grafen von Hohnstein-Sondershausen, 1348 das ganze. Von ihnen erbten es 1356 die Grafen von Schwarzburg. — Brückner, Goth. Kirchen- u. Schulstaat I, 230 f.

[In der Nähe die Wüstung **Obermehrstedt.**]

Kirche, laut Inschrift-Tafel an der Sacristei von 1690, aber spätgothischer Anlage, mit dreiseitigem Chorschluss, einem dem Chor gleichbreiten Langhaus und ebensolchem Thurm, der sich an der Westseite breit rechteckig erhebt. Die drei Fenster des Chorschlusses und die beiden nächsten der Langseiten sind spitzbogig und haben ganz bemerkenswerthe Muster der Verbleiungen, wenn auch aus nachmittelalterlicher Zeit (s. folg. S.). Die beiden andern Fenster der Langhaus-Seiten und das der Westseite (am Thurm) zeigen spätere Erweiterung nach unten; im Thurm befindet sich an der Südseite ein kleineres Fenster, an der Nordseite eine nachmittelalterliche Rundbogen-Thür. — Die Decke ist von Holz, rund gebogen, am Chorschluss kappenförmig.

Eine Emporenreihe, bezw. die Orgelempore, ruhen auf etwas verziert gedrehten Holzsäulen mit profilirten Kopfbändern (*A*).

Kirchstuhl in der Sacristei, vom Ende des 17. Jahrhunderts, nüchtern antikisirend, die Vorderseite eingetheilt durch drei vorgestellte, korinthische Säulen, welche ein verkröpftes Gebälk tragen. Gitterschiebefenster. Oben in den Zwischenweiten, auch nach der Wand hin, sind Bekrönungsbretter, etwas ausgeschnitten, angebracht. Holz.

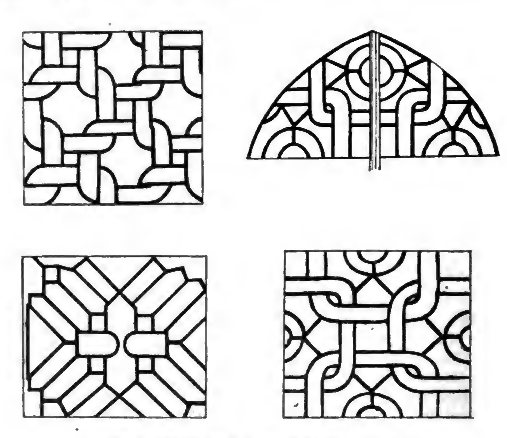
Kirchstuhl der Herrschaft, an der Südseite angebracht, aus dem 18. Jahrhundert, mit Consolengesims; Schiebegitter, darunter, sowie darüber als Bekrönung, durchbrochenes Schnitzwerk von Blättern und Ranken (*A*). Holz.

[Weihwasserbecken, nach Schlotheim in Privatbesitz gekommen.]

Taufbecken-Träger, barock, in Gestalt eines knieenden Engels, mit leidlich gearbeitetem Kopf. Holz.

Kanzelbau, Rococo.

Figuren. Auf dem Kanzelbau Johannes und Maria, stehend, von einem Triumphkreuz herrührend, aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, spätgothisch, steif, aber von ganz guter Empfindung und Gewandung. — Auf dem Herrschaftsstuhl die, auf Sockel gesetzten, Halbfiguren des heiligen Nikolaus und zweier gekrönter, weiblicher Heiligen (etwa Katharina und Barbara), mittelmässige, spätgothische Arbeit thüringischer Schule, um 1510 (*A*). Holz.



Fensterverbleiungen in der Kirche zu Mehrstedt (s. vor. S.).

Weinbehälter, mit Schraubdeckel. Zinn.

Kelch, mit Stifter-Initialen, Sechspass-Fuss (jünger, als das Uebrige?), mit aufwärtsgerichteten Blumen-Palmetten und aufgelegtem Crucifix; am Knauf Rautenwürfel mit gravirten Blättern und Früchten zwischen fünfeckigen Platten. Silber mit Vergoldung.

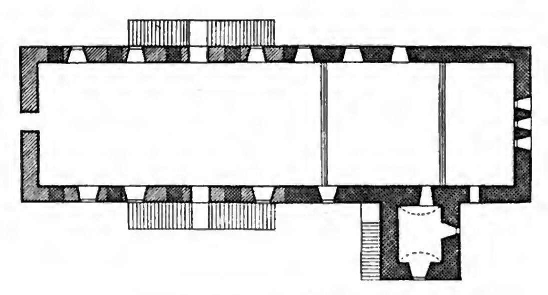
Kelch für Kranke, von: *1765*. Kupfer.

Kanzelbekleidungen (*A*). 1) Aus dem 17. Jahrhundert, Atlasweberei; auf Lila-Grund kreuzen sich weissgraue Rankenlinien diagonal rechteckig; in den so entstehenden Feldern sind kleinere, gemusterte, weissgraue Quadrate oder Blumensträusse in drei grünlichen Farben und roth angeordnet. Silberspitze. — 2) Inschriftlich von 1706, Atlasweberei, roth mit orientalisirendem Palmettenmuster, hübsch. — 3) Inschriftlich von 1736; grüne Seide; Spitze hübsch, nach irischer Art gemustert, mit Schmelzperlen zwischen dem Fadenmuster. — 4) Blaue Seide, mit hübschem Muster.

Schlotheim, 75 km nordwestlich von Rudolstadt; 874 Sletheim (hatte an das Kloster Fulda Zehnten zu entrichten). 977 als Bürgerschaft genannt (Schannat, Tradit. Fuldens. p. 240), gelangte 1170 an das Geschlecht der Herren von Schlotheim, Erbtruchsessen der Landgrafen von Thüringen, von denselben 1330 durch Verkauf an die Grafen von Hohnstein-Sondershausen und weiter an die Grafen von Schwarzburg 1356. Im Bauernkriege 1525 hatte Schlotheim viel zu leiden, ebenso 1547, wo eine grosse Feuersbrunst den Ort nebst Kirche, Schloss und Rathhaus in Asche legte.

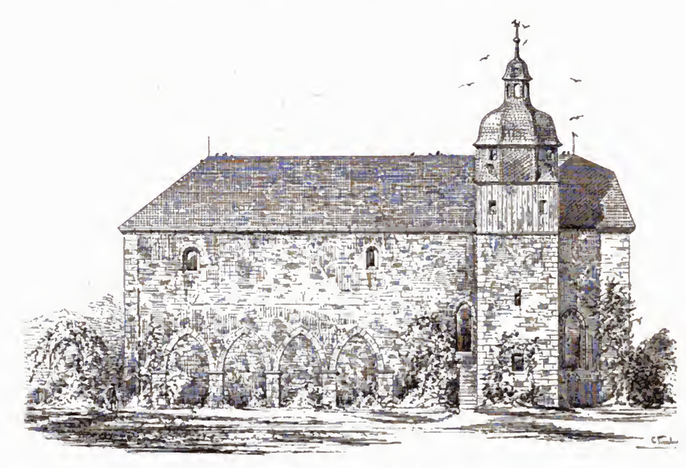
Apfelstädt, Ueber Wappen der Herren von Schlotheim, in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, 224. — Aue, Ueber die Herren von Schl., ebenda III, 203. — J. H. v. Falkenstein, Thür. Chronika. Erfurt 1738. Buch II, Abth. III, Kl. IV. — G. H. Franke, Neue Beiträge zur Geschichte der Lande des Hauses Sachsen. 1767. S. 113—146: Diplomata Schlothemensia (30 Urkunden). — Funkhaenel, Ueber die Herren von Schl., in Thüring. Vereins-Zeitschr. III, 1 f., 187 f., 363; IV, 184. — L. F. Hesse, Schlotheims Vorzeit, in Mittheil. d. thüring.-sächs. Vereins zu Halle I (1834), Heft 3, 1—12. — G. Chr. Olearius, Rerum Thuringicarum Syntagma, Bd. I, 313. — F. v. Sydow, Schlotheim, in Thüringen u. d. Harz VIII, 128 ff. — Statist. Handbuch v. Schwarzb.-Rudolst. (1881), S. 268 f. — G. Wallenhauer, Heimathskunde der Fürstenthümer Schwarzburg, S. 61 f. — Ueber Schlotheim und seine Denkmäler hat Herr Lungershausen (der inzwischen verstorben ist) ein so vortreffliches Manuscript eingesendet, dass dasselbe hier (mit Fortlassung einiger, unser Ziel überschreitender Angaben) zum Abdruck gebracht werden möge. (Mit der Angabe: *L.*) Diese Angaben sind nach den mir vorliegenden Abbildungen und den Aufzeichnungen des Herrn Prof. Klopfleisch ergänzt, bezw. modificirt.

Stadtkirche (S. Servatoris), war bis 1547, in welchem Jahre sie durch Feuer zerstört wurde, eine im romanischen Stile erbaute Pfeilerbasilika (*A*) mit zwei niedrigen Seitenschiffen und durchweg ungewölbten Decken. Nach dem erwähnten Brande, von dem jetzt noch Spuren am Mauerwerk sichtbar sind, ist sie 1550—55 beinahe vollständig, doch mit Benutzung stehen gebliebener Mauerreste, umgebaut worden. Die Seitenschiffe sind damals in Wegfall gekommen, die im Spitzbogen verbundenen Pfeiler, welche die Seitenwände des Mittelschiffes trugen, sind ausgemauert, und das Mittelschiff selbst ist um die Hälfte seiner früheren Länge ver-



Grundriss der Stadtkirche zu Schlotheim 1 : 300.

längert worden, so dass aus dem ursprünglich unverhältnissmässig breiten Bau ein Bau von kastenartiger Länge geworden ist, wie er noch jetzt besteht. Der ältere Theil ist flach gedeckt geblieben, den Neubau aber hat man, wie es damals Sitte war, mit einer hölzernen Tonne überdeckt. Der Neubau von 1555 ist ähnlich, wie es der vorhergehende war, ein unschöner Bau geblieben, nur an den Fenstern des Chores ist ein kleiner Anlauf zu architektonischer Gliederung bemerkbar; die übrigen Fenster sind je nach Bedürfniss unsymmetrisch in die Wandfläche eingebrochen. — *L.*



Süd-Ansicht der Stadtkirche zu Schlotheim.

Zusätze und Berichtigungen:

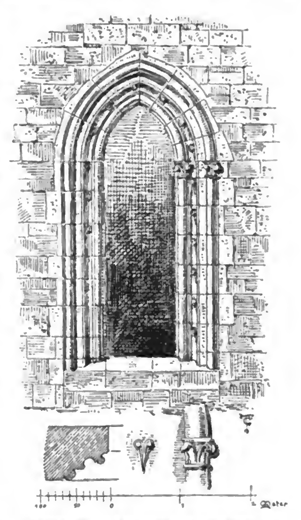
Von romanischen Resten sind die drei Fenster der Ostseite zu erwähnen, welche, schlank und unter Höherführung des mittelsten, gepaart, gekehlte Kanten der äusseren, schrägen Leibungen haben (*A*).

Zwischen dem romanischen und dem Renaissance-Bau liegt ein gothischer, um 1300 ausgeführter, in welchem die Erweiterung des wahrscheinlich bis dahin einschiffigen Langhauses zu einem dreischiffigen stattfand. Dafür zeugen die Spitzbögen der Scheidebögen. Derselben Bauzeit entstammt das hier dargestellte Fenster der Chor-Südseite, von bemerkenswerther Schönheit der Profilirung seiner Knospencapitelle und der an den Kehlen aufeinandergereihten Kantenblumen. Der Thurm ist Anbau des 16. Jahrhunderts (*A*); ebendaher die schlanke, glatte Spitzbogenthür, die in ihn

führt (*A*), sowie die Chor-Südthür und das dem Thurm nächste Fenster der Südseite.

Aussen am Chor ist ein Eckstein vermauert, darin eingehauen ein schlankes Kreuz zwischen den Buchstaben *B.E.* (*A*).

2 Holzemporen (auf der Westseite unten die Zahl: *1697*), die untere auf Pfeilern, welche abgekantete, mit Wulsten und Kehlen verzierte Ecken und mit Rundstäben profilirte Kopfbänder haben (*A*).



Fenster in der Stadtkirche zu Schlotheim.

Privatstühle und Herrschaftsstühle an der Nord- und Südseite, barock, aus dem 17. Jahrhundert. Der östlichste Stuhl der Nordseite ist mit Stuck verziert, besonders mit einem reichen, gebrochenen Dreieck-Giebel, worin das Hopffgarten'sche Wappen, von frei herausgearbeiteten Knäbchen gehalten. An den Emporenbrüstungen desselben sechs zum Theil verletzte Wappen. — Der mittlere Stuhl der Nordseite ist schlicht, mit aufgemaltem Wappen derer von Hopffgarten und derer von Schorprande und von Heyllincken (1782 ausgestorben — *L.*) und mit durchbrochen geschnitzter Bekrönung. — Der westlichste Stuhl der Nordseite hat gedrehte Säulen, Lorbeerkränze in den Feldern etc. — Einer auf der Südseite hat aussen die gemalten Wappen derer von Seebach, von Hacken, von Knigen, von Tümpling, von Hopffgarten, von Sinsingen, von Zerssen, von Wind zu Krahenstein; im Innern 16 meist undeutliche Wappen. — Auf der Westempore zeigt der „Schinderstuhl" oder „Büttelstuhl" eingeschnitten: *Simon Böhm. Anno 1667.* — Ebenda eine Bank aus gleicher Zeit, einfach, doch mit hübsch geschnitzter Rückenlehne (*A*).

Orgel, aus dem 17. Jahrhundert, mit durchbrochenem Schnitzwerk.

Taufstein, mit: *1550*, einfach, rund, pokalförmig.

Kanzel an der Südwand des östlichen Langhaus-Raumes, barock, auf einer Mittelstütze und einer mit Zahnschnitten verzierten Vorkragung in fünf Seiten vortretend, mit ganz hübschen Einzelheiten (*A*). Fussgesims mit vorgekröpften Eck-Postamenten; auf diesen ruhen im Haupttheil Ecksäulen, in vielen, zum Theil sehr schlanken, Gliedern, im Ganzen candelaberartig aufsteigend; in den Feldern zwischen ihnen ein auf vorgearbeiteter Brüstung ruhendes, als Blendfenster mit Ohren gestaltetes, Rahmenwerk, gefüllt mit einer Muschel über einer Palmette und bekrönt mit aufgelegtem Schnörkelwerk. Das Deckgesims hat an den Ecken frei herausgearbeitete Consolen, an den Flächen unter dem Gesims Zahnschnitt- und Tau-Verzierung. Der Schalldeckel ist als ein in fünf Seiten vortretendes Gebälk mit Zahnschnitten unter

dem Gesims gestaltet; an den Ecken Consolen, welche am Gesims vortretende Köpfe von Engeln und abwechselnd damit Löwen tragen. Darüber an den Ecken gedrehte Knöpfe, dazwischen durchbrochenes Rankenwerk, kronenartig gestaltet, mit einer Blüthe an der Spitze. Holz.

Altarbau hinter dem Altartisch, um 1670 (laut Stadtrechnung) gefertigt, barock, bis auf die zwei später zu besprechenden, gothischen Apostelfiguren und das in den Sockel eingelassene, der Zeit um 1510 angehörende Relief mit der Darstellung: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Der Heiland sitzt auf einer Bank in der Mitte und reicht ein Kind der vor ihm stehenden (uns im Profil sichtbaren), kleineren, weiblichen Figur zurück. Links von Christus sitzt eine Frau mit zwei Kindern in den Armen, links, etwas tiefer, eine mit einem Kind. Ebenso sitzt eine Frau rechts von Christus mit ihrem Kind im Arm, die folgende an der Ecke hält knieend ihr stehendes Kind. Die Figuren im Stil der Thüringischen Schule sind ziemlich handwerksmässig, plump, besonders die Kinder puppenhaft, die Darstellung aber doch von gewissem Werth durch einzelne ganz gute Beobachtungen und Naturstudien des Bildners; sie würde noch besser wirken, wenn sie nicht durch Beschädigungen und den Anstrich so arg entstellt wäre.



Theil eines Altarwerkes zu Schlotheim.

Der Altar selbst ist eine recht gediegene Arbeit der Barockzeit. Neben dem Sockelrelief treten Postamente vor, neben denen wieder zurückliegend akanthus-verzierte Consolen seitwärts in S-förmiger Biegung heraustreten. So ist der auf dem Sockelgesims ruhende Hauptheil in drei Felder getheilt. Denn auf den Postamenten steigen gewundene, von Weinlaub umrankte, korinthische Säulen und über den Ecken der Consolen korinthische, mit rechteckigen Füllungen im Schaft gezierte Pfeiler auf, welche gemeinschaftlich ein verkröpftes, kräftig, aber gut ausladendes Gebälk tragen. In dem Mittelfeld ist das mittelmässige (nach *L.* ganz brav gemalte) Gemälde des Abendmahls, dessen Rahmen, ein mit Akanthus geschnitzter Rundbogen, den Architrav des Gebälkes überragt. In den Seitenfeldern ist die Vertäfelung zwischen den korinthischen Stützencapitellen mit geflügelten Engelsköpfen verziert und darunter eine solche mit einer Muschel, von welcher eine Traube herabhängt. Der so darunter übrigbleibende Rechteck-Raum der Seitenfelder ist thürartig offen gelassen, und hinein sind die spätgothischen, aber durch Malerei dem Uebrigen gleichgemachten (nach *L.* weniger guten) Holzfiguren der Apostel Petrus und Paulus gestellt, wodurch eine ganz originelle Wirkung entsteht. An den Aussenseiten der Pilaster sind die durchbrochen als Akanthuswerk geschnitzten und vergoldeten Arabesken durch schwungvollere Linienführung vor vielen ähnlichen (meist brettartigen) Einfassungen ausgezeichnet. Auf dem Gebälk des Haupttheiles erheben sich an den Ecken Stücke eines gebrochenen Rundbogen-Giebels, über dem Mitteltheil ein Aufsatz. Säulen, ganz wie die unteren gestaltet, nur kleiner, werden durch ein Sockelgebälk (in Höhe ihrer Postamente) verbunden, an dessen Fries ein Engelskopf angebracht ist; ebenso über den Capitellen durch ein Gebälk, dessen Architrav in der Mitte durch einen kleinen Absatz etwas

in die Höhe geführt ist. In dem so umschlossenen Feld ist ein Crucifix angeordnet, von hübschem Akanthus mit Palmetten und Voluten in den Ecken umgeben. Das Gesims des vorher erwähnten Gebälkes ist in der Mitte rund hochgeführt, so dass hier im Fries ein mit einem Engelskopf belebtes Bogenfeld entsteht. Auf der Spitze des Giebels steht eine Figur des Heilandes mit der Fahne. Gut durchbrochenes Akanthuswerk, wie das vorher geschilderte, dient auch als Bekrönung der Gesimse und als äussere Seiten-Einfassung. Holzbau mit Stuck.

Crucifix in der Thurm-Sacristei, gothisch, plump. (*L.*: Das Werk eines dörflichen Holzplastikers.) Holz.

Grabstein an der Nordwand, des Rudolf von Hopffgarten, mit Umschrift: ANNO DOMINI 1558 DEN DORNSTAGK NACH LIECHEMESSE IST IN GOTT VERSCHEIDEN DER EDLE ERNVHESTE VND GESTRENGE RVDOLFF VON HOPFFGARTTENN IN CHRISTO LIEGT BEGRABEN DASELB LEIBE IN [ARNST]EDT DIE SEELE ABER IM HEIMELREICH DOHIN WIR KOMMEN ALLE ZVGLEIECH. Der Verstorbene steht, uns zugewendet, ungelenk da, gerüstet, doch den Helm am Fuss, mit der Rechten den Kommandostab gegen die Hüfte stützend, die Linke an den Schwertgriff legend, in einer auf Pilastern ruhenden, etwas verschnörkelten Kleebogen-Blende, an deren beiden Zwickeln Wappen angebracht sind.

L. bemerkt: Da Rudolf von Hopffgarten in Arnstadt verstorben und auch dort begraben worden ist, so haben wir es hier mit einem Kenotaphium zu thun.

Der Fussboden der Kirche, unter dem bis zum Jahre 1798 alle Glieder der Familie von Hopffgarten begraben worden sind, ist ganz mit Grabsteinen bedeckt. Dieselben sind jedoch so abgelaufen, dass sich die Inschriften nicht mehr entziffern lassen. — *L.*

Gedenktafel des Jost Christoph von Hopffgarten, † 1642, barock, mit Ranken und Schnörkeln an dem hängenden Ornament und dem Giebel, und mit Wappen an den Seiten der Inschrift-Tafel. Weisser Alabaster auf grauem Grunde.

Gitter am von Hopffgarten'schen Familienbegräbniss „noch nicht 100 Jahre alt". Eisen. — *L.*

Weinkanne, der Ueberlieferung nach von den Herren von Hopffgarten gestiftet, barock, vom Ende des 17. Jahrhunderts, in geschmackvoll gebauchter Form. Ornament-Streifen von Band- und Blatt-Voluten mit gitterverzierten Quasten, Palmetten und Rosetten sind in ruhigerem Zug am Fuss und Deckel, in breiterer, kräftigerer und bewegter Form um die Bauchung, mit stärkerer Betonung der Richtung am Hals (auch um den Ausguss herumgeführt) geschlagen. Der Henkel ist zierlich S-förmig gebogen, mit aufgelegtem Akanthusblatt [die Deckelknopf-Verzierung abgebrochen] (*A*). Silber, mit Vergoldung der Verzierungen.

Kelch, Sechspass-Fuss mit gravirter Blattverzierung am Rand und auf den Pässen; am Knauf Rautenwürfel, mit Kreuzen geziert, zwischen Eiern. (*L.* berichtet nach dem Kirchenbuch, dass ein Major Jac. Frosch, aus Thann im Elsass gebürtig, der in Schlotheim 20 Jahre gelebt habe und 1635 gestorben sei, einen „übergulten" Becher — diesen? — in die Kirchen verehrt habe.)

Kelch, laut Inschrift und zwei Wappen 1640 von der Wittwe von Jost Knigen gestiftet. Am Knauf vier wenig vortretende Rautenwürfel zwischen glatten, mit umgeschlagenen Spitzen gedachten Blättern. Silber mit Vergoldung. — Patene, von: *1640*, mit Vierpass-Umränderung des Bodens.

Kelch, von: *G. v. H(opffgarten), 1706* gestiftet. Sechspass-Fuss; Schaft mit ihm durch Blattkranz verbunden; Knauf apfelförmig mit senkrechten Rippen. Silber mit Vergoldung.

[Malereien an der Decke des älteren Theiles, biblischen Inhalts, schlecht, 1848 übertüncht. — *L.*]

Glocken. 1) 1677 von Hans Heinrich Rausch und Hans Wolf Geyer in Erfurt. Oben zwei einfache Barock-Friese. An der einen Seite des Mantels das Wappen derer von Hopffgarten, an der andern das der Stadt (Drudenfuss). — 2) 1712 von Mich. Andr. Gotl. Kesler (Kessler?) in Mühlhausen. — 3) 1757 von Sorber in Erfurt. — Wappen derer von Hopffgarten und der Stadt.

[Die **Hospitalkirche,** zum heiligen Kreuz, 1395 von der Familie von Hopffgarten gestiftet, um das Jahr 1865 wegen zu grosser Baufälligkeit abgerissen, war ein roher, unschöner Bau. Das Innere war aber noch leidlich erhalten, so dass bis 1850 darin Gottesdienst gehalten werden konnte. — Ueber dem Altar befand sich ein ziemlich gut geschnitzter Crucifixus, neben dem Altar standen 2 Apostel-Figuren von Holz, auch der Weihkessel war noch vorhanden. — *L.*]

Fürstliche **Domäne,** das ehemalige **Kloster** der Augustinerinnen (poenitentium B. Mariae Magdalenae), ist 1285 von der Familie der Truchsesse von Sladheim gestiftet, 1525 geplündert, 1543 säcularisirt und vom Herzog Moritz an die Grafen von Schwarzburg verkauft worden. Die **Kirche** ist, soweit man es jetzt noch erkennen kann, eine getreue Nachahmung der Ortskirche gewesen. Von der inneren Architektur derselben ist keine Spur mehr vorhanden, auch die südliche Aussenseite ist umgebaut oder wohl richtiger neu gebaut worden. Nur an der nördlichen Wand sind noch die durch Spitzbögen verbundenen Pfeiler — jetzt die Fläche des **Pferdestalles** — und die Kragsteine, worauf das Dach der Seitenschiffe ruhte, sichtbar. — *L.*

Zusatz: Säcularisirung und Verkauf fanden 1544 statt. Durch den Vertrag von 1599 fiel das Klostergut der rudolstädter Linie zu.

G. H. Franke, Neue Beiträge zur Geschichte der Lande des Hauses Sachsen, 1767, 113 f.: Dipl. Schlothemensia. — Herrmann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. VIII, 52.

[Im Klostergute, woselbst die alten Truchsesse, wie aus den Urkunden hervorgeht, ihr Erbbegräbniss hatten, sind bis 1830 noch grosse, mit Figuren und Inschriften versehene Grabsteine vorhanden gewesen. Dieselben sind aber bei den zahlreichen Umbauten, wodurch das Oberste zu unterst gekehrt wurde, verschüttet worden. — *L.*]

Rathhaus, ein Holzbau aus dem Jahre 1721. Früher waren daran einige Holzschnitzereien sichtbar, sind aber im Jahre 1858 durch den Kalkabputz verkleistert worden. — *L.*

[Waffen, Stossdegen und Pallasche, mit denen in der Zeit von 1650—1768 innerhalb des Rathhauses gefrevelt worden war, darunter interessante Stücke, waren an der Südfront angenagelt, wurden 1858 fortgenommen und sind seitdem bis auf einige unwesentliche Stücke verloren gegangen. — *L.*]

Schloss der Familie von Hopffgarten. Von der alten Burg der Truchsesse von Sladheim ist kaum noch eine Spur vorhanden. Das Wohngebäude, eine grosse, steinerne Kemnate, ist 1768 bis auf die Grundmauern abgerissen und zur Erbauung

des jetzigen von Hopffgarten'schen Schlosses verwendet worden. Nur der ausgemauerte Graben scheint theilweise uralt zu sein und lässt hier und da etwas von den Bauverhältnissen der alten Truchsessen-Burg ahnen. In dem erwähnten Graben befindet sich auch das „Verliess“, in dem Thomas Münzer (von Heldrungen hergebracht) kurz vor seiner Hinrichtung 1525 gesessen hat.

Die Familie der Truchsesse, früher ein „semperfreies“ Dynastengeschlecht, gerieth, nachdem sie durch Stiftung des Klosters zurückgekommen war, in ein abhängiges Verhältniss zu dem Grafen von Hohnstein-Sondershausen (1324) und musste demselben 1529 und 1530 sogar ihren ganzen Besitz Schlotheim, Mehler und Almenhausen verkaufen. Von dem Grafen von Hohnstein, der ohne männliche Erben starb, ging der Besitz 1356 auf die Grafen von Schwarzburg über, die die schlotheimer Parzelle 1424 nebst Wahrung ihrer Hoheitsrechte an die Familie von Hopffgarten abtraten. — *L.*

Das Schloss, 1773 erbaut, hat an der Front (*A*) in zwei Geschossen in dem in 7 Fenstern Breite etwas vorspringenden Mittelbau flachbogige, sonst rechteckige Fenster mit einfachen Gewänden. Einige flach vortretende Verzierungen sind in den Brüstungen der oberen Fenster angebracht (in Gestalt von Draperieen mit angehefteten Trophäen, bezw. einem Knäbchen mit Blumenkorb); ebenso im Obergeschoss als Bekrönung des mittelsten Fensters (ein Inschrift-Schild des Maximilian Ernst unter dem Schild mit dem Erbauungsjahr) und der beiden Fenster daneben (Blumenkorb); ferner voll vortretende Verzierungen in den beiden (am zurücktretenden Theil rechts und links befindlichen) Eingangsthüren, welche ein in der Mitte aufgebogenes Gesims und darauf eine Urne zwischen zwei liegenden Knäbchen zeigen. Hübsche Thürklopfer mit Löwenkopf und Engel, von Messing. Eine stattliche Wirkung erhält die Gesammtansicht durch einen über dem ganzen Mittelrisalit aufsteigenden, an den Ecken eingebogenen, in der Mitte aber umgekehrt rund ausgebogenen Giebel, welcher in seinem Bogenfeld noch ein Geschoss von drei Fenstern enthält. Dazwischen sitzen stark vortretende Verzierungen, etwas zusammenhanglos, aber gut gemacht; rechts und links vom mittelsten Fenster sind es Schleifen mit herabhängenden Fruchtbündeln; rechts und links von den seitlichen Fenstern Trophäen und darunter liegende Füllhörner mit herausquellenden Früchten; oberhalb der Fenster zwei durch Vorhangswerk mit Schleifen verbundene, grosse Schilder mit den Wappen. Den Giebel krönt ein Adler mit gespreizten Flügeln. — Im Schloss befindet sich, nach Osten zu, an dem Wirthschaftshofe, eine Thür, laut Inschrift innen von 1785, in guten Verhältnissen, mit Urnen-Krönung und je zwei Wappen-Löwen auf den Pfeilern und mit schweren Laubgewinden an den Vorderseiten der Pfeiler, die auch an der Wand als Gliederung sich wiederholen; ferner zwei Flachbogen-Thüren mit Masken als Schlusssteinen. — Rampenbrüstung, geschmückt im Zeitgeschmack mit Urnen und Knabenfiguren. — Figuren ganz tüchtiger, italienischer Arbeit (der Ueberlieferung nach im vorigen Jahrhundert von Herrn von Hopffgarten dem ursprünglichen, in Bankerott gerathenen Besteller abgekauft) sind nördlich, östlich und westlich vom Schloss aufgestellt, 13 antike Gottheiten, sowie zwei Musikanten, besonders letztere flott und lebendig (*A*).

Wallgraben mit Mauern und Bastionen.

Zwischen Schloss und Kirche das **Mausoleum** derer von Hopffgarten, mit Eisen-Gitterwerk in Roccoco.

Wohnhäuser.

Wohnhaus des Seilerwaarenfabrikanten Herrn Thilo Staff in der Mehlgasse. Dasselbe ist halb massiv erbaut, und ist in dessen Giebelseite eine grosse Sandstein-Platte eingelassen, worauf in Flachrelief zwei roh gearbeitete Löwen angebracht sind. Zwischen den Löwen befindet sich folgende Inschrift: *Im Unglück hab eines Löwen Muth, trau auf Gott, es wird wohl werden gut. 1626.* Erwähnte Inschrift bezieht sich auf die furchtbare Pestepidemie des Jahres 1626. — *L.*



Wohnhaus des Herrn Blass zu Schlotheim.

Wohnhaus des Stadtmusikanten Herrn Blass, ein Holzbau, der an der Strassenseite die Jahreszahl 1567 trägt. — *L.*

Wohnhaus des Herrn Hoffmann. Ueber der Hofthür befindet sich die bekannte Inschrift: *Pax intrantibus, salus exeuntibus.* — *L.*

Das Haus hat eine Rundbogen-Thorfahrt, in deren Bogen abwechselnd die Quadern vor- und zurücktreten; die zurücktretenden sind mannigfach verziert mit Rosetten, Facetten und Beschlags-Ornamenten (*A*).

Ausser den von *L.* angeführten Häusern:

Wohnhaus von Herrn Böttchermeister Papst, dem von Herrn Blass ähnlich, einfacher.

Im Besitz des Herrn **Pfarrers Senftleben:**

Altarwerk (aus der Kirche zu Marolterode), gemalt, mit den Figuren der Heiligen Petrus, Paulus und der 14 Nothhelfer.

Im Besitz des Herrn **Maurermeisters K. Grahn:**

Weihwasserbecken, aus der Kirche zu Mehrstedt.

Befestigung. [Schlotheim hatte im Mittelalter zwei Stadtthore, die thurmartig überbaut waren. Eines davon, das sogenannte Erfurter Thor, wird schon länger als 150 Jahre nicht mehr erwähnt; das andere, das sogenannte Mühlhäuser Thor, ist 1780 theilweise und 1829 gänzlich abgerissen worden]. Die Stadtmauer,

welche gegenwärtig nur auf der Nordseite leidlich erhalten ist, hat keinen Thurm mehr, wohl aber drei thurmartige Ausbauten. — Auch von den Erdwällen und Schanzen vor der Mauer sind noch Spuren vorhanden. Im Jahre 1626 muss Schlotheim's Befestigung noch ziemlich im Stande gewesen sein, denn man hat damals, wie das Kirchenbuch erzählt, versucht, den räuberischen Soldaten Merode's, wiewohl vergebens, Widerstand zu leisten. — *L.*

Kreuzstein auf dem Almensteiner Berge.

Heidnische Umwallung von ziemlicher Ausdehnung, auf dem sogenannten Kirchberge, 10 Minuten südlich von Schlotheim. Da innerhalb derselben bis 1560 eine christliche Kapelle gestanden hat, so ist sie wahrscheinlich früher ein umwalltes, heidnisches „Fanum" gewesen. [Innerhalb des umwallten Raumes sind mehrere Feuersteinwaffen: Lanzen- und Pfeilspitzen, sowie auch verschiedene, römische Münzen (Kaiserdenare) gefunden worden. — Von der erwähnten, christlichen Kapelle waren noch 1850 Spuren, z. B. riesige Dachziegeln, zu sehen.] — *L.*

Einzelgräber sind, in der Flur zerstreut, mehrfach aufgefunden und eröffnet worden. [Eines davon, welches wahrscheinlich einen alten Germanen, der im römischen Sold gestanden, barg, ergab ausser Skelettresten noch ein stark verrostetes Eisenschwert, eine Anzahl bunter Thonscherben und mehrere römische Denare. — Ein anderes Grab, das wahrscheinlich aus der fränkischen Zeit stammte, enthielt stark verrostete Waffen.] — *L.*

[Der „**Harzhügel**", einst weithin sichtbares Merkzeichen der Flur, ein sehr grosser, künstlich aufgeschütteter Erdhaufen aus vorgeschichtlicher Zeit, ist 1883 der Landwirthschaft zum Opfer gefallen und abgetragen worden (durch etwa 1000 zweispännige Fuhren Erde). Da sich im Innern nur Aschenreste und eine unschöne Streitaxt vorfanden, so ist er wahrscheinlich nur ein Opferaltar gewesen und hat früher vielleicht „Herthashügel" geheissen. — *L.*]

[„**Weidenhof**", Name eines Feldstückes dicht vor Schlotheim, nach Lungershausen eine einstige, durch den Gottesfrieden gesicherte Bergungsstelle der Habe von Einwohnern bei Fehden. — *L.*]

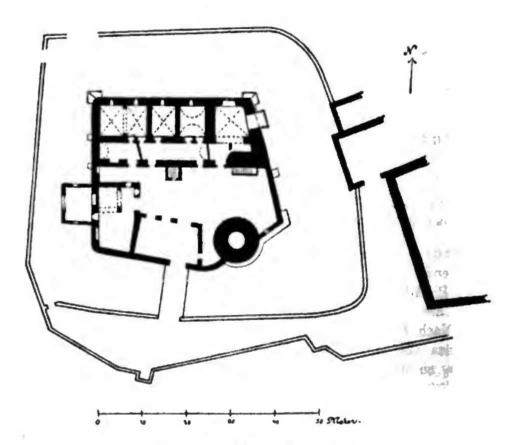
[Wohl 6 Crucifixe von Stein standen bis zur Separation 1861 in der Flur umher, sind jedoch jetzt sämmtlich verschwunden. — *L.*]

[**Funde** vorgeschichtlicher Alterthümer und römischer Münzen sind in der Gegend häufig, doch kommen die gefundenen Gegenstände meist fort, wie die von Herrn Picard sen. an den regierenden Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt verkauften und die von Herrn Lungershausen an das Museum zu Gotha geschenkten Sammlungen. Nach *L.* sind die römischen Münzen nur silberne und Sestertien, oft mit dem Bildniss von Marc Aurel und Faustina II., also wohl von des Ersteren Tributzahlungen an die Germanen, lediglich durch den Handelsverkehr nach dem Norden gekommen. — Eine fränkische Goldmünze, 1878 gefunden, kam in das Berliner Museum. — Bracteaten werden sehr häufig gefunden, meist „Mühlhäuser", mit der Mühlhaue gestempelt. Die Truchsesse prägten auch in Schlotheim Bracteaten, was ihnen 1290 untersagt wurde. — *L.*]

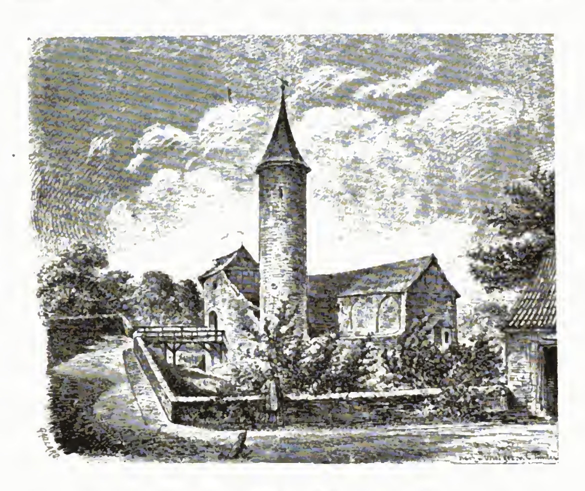
Straussberg, 16 km nördlich von Schlotheim. Als früheste Besitzer werden die Grafen von Kirchberg genannt, deren Burg in der Nähe lag. 1289 von dem Kämmerer Dietrich von Mühlhausen erbaut, kam es 1312 an die Grafen von Hohnstein (castrum Strutzberch; Graf Dietrich schreibt sich daher 1324 Herr von Sondershausen und Straussberg) und wurde nach dem Tode des letzten derselben 1356 von den Grafen von Schwarzburg ererbt. Von 1465—1548 war der Ort an die Herren von Tütcheroda verpfändet. 1552—1598 residirte daselbst Graf Wilhelm von Schwarzburg. Seit diesem Jahre wohnte kein Besitzer von Straussberg wieder dort. Jetzt ist es Domäne des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt.

J. Fr. Müldener, Historisch-diplomatische Nachrichten von einigen zerstörten Bergschlössern in Thüringen, 1752, S. 43 ff. — Thieme, Statistisches Handbuch f. Schwarzburg-Rudolst. (1881), S. 267. — G. Wallenhauer, Heimathskunde der Fürstenthümer Schwarzburg, S. 62.

Schloss. Der grosse Bezirk birgt wohl in dem runden Bergfried den ältesten Theil, der in den Mauern noch romanisch sein mag und einen hoch gelegenen Eingang hat. Im Uebrigen sieht man von schmuckvolleren Theilen aus mittelalterlicher Zeit nur einige spätgothische Fenster und Thüren, so ein Vorhangbogen-Fenster und an anderer Stelle ein ehemals auf einer Mittelstütze gepaartes, mit Giebellinien gedecktes Fenster, das aber zugemauert und seiner Mittelstütze beraubt ist. Ferner gehören jener Zeit, abgesehen von den Theilen der später zu besprechenden



Grundriss des Schlosses Straussberg.



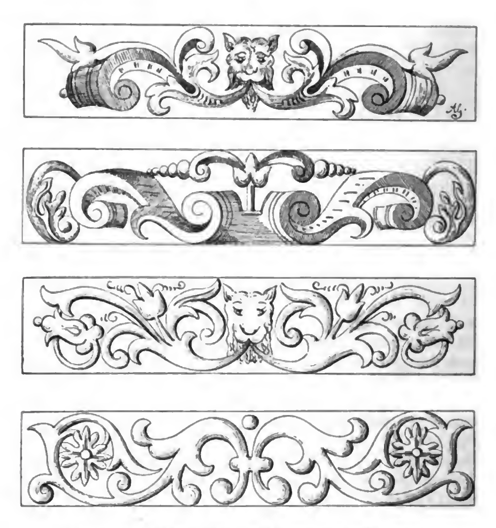
Schloss Straussberg.

Kapelle, noch einige Strebepfeiler und die Schmiede an, die sogenannte alte Küche mit altem Schlot, hinter dem eine Spitzbogenöffnung vermauert ist. Eine durchgreifende Restauration fand 1581 statt, welche Jahreszahl nebst dem Monogramm des Fürsten *W. E* aussen an der Mitte der Südmauer angebracht ist.

Der interessanteste Theil ist die **Kapelle,** welche westlich vom Bergfried liegt. Sie zeigt noch mittelalterliche und spätere Bauthätigkeit und wurde 1870 renovirt, bei dieser Gelegenheit aber das Langhaus mit Einbauten versehen und zu einem Fruchtmagazin umgewandelt. So ist nur der ehemalige Chor jetzt Kirchenraum, und zwar das Chor-Rechteck, welches wohl mit seinem rippenlosen Kreuzgewölbe dem Bau von 1581 angehört (*A*). Denn es ist ohne Bindung an den schmaleren, rechteckigen Chorschluss angeschlossen, nach ihm hin durch einen mächtigen, spitzbogigen Gurtbogen geöffnet. Dieser Schlussraum selbst ist durch eine schlechte Nothwand, mit Flachbogen-Fenster darin, gegen Osten geschlossen, also früher weiter gegangen. Er hat die auffallende Ueberdeckung eines halben Kreuzgewölbes, dessen spätestgothisch kehlprofilirte Rippen, von den östlichen Ecken auf hölzernen Diensten aufsteigend, an dem Gurtbogen ihren Scheitel mit zapfenartig herabhängendem Schlussstein haben. (So wäre der Gurtbogen an Stelle des fehlenden halben Gewölbes getreten und hat das gebliebene halbe zu tragen, wenn nicht etwa, wie es der mir vorliegenden Photo-

graphie nach fast scheint, das sehr schlechte Gewölbe selbst auch von Holz ist, wie die Dienste.) Im grösseren Rechteck-Raum öffnet sich nach Süden über der Empore ein grosser Rundbogen, hinter welchem die jetzige, äussere Kirchenwand sich befindet. In dem so gebildeten Gange führt in östlicher Richtung eine Thür zu einer alten Wendeltreppe; sie bildete einst den Zugang zu einer jetzt vermauerten Rundbogen-Oeffnung in der Aussenwand, welche mittelbar mit dem Bergfried-Eingang in Verbindung stand. Neben grossen, rundbogigen haben sich an der Kirche auch einige spitzbogige Fenster erhalten, ebenso neben der jetzigen Thür östlich eine Spitzbogen-Thür mit Stabwerk, das sich im Scheitel kreuzt.

Im Innern ist manches hübsche Holzwerk. So die Empore der Süd- und West-Seite auf toscanischen Säulen.



Verzierungen an Chorstühlen in der Schlosskapelle zu Straussberg.

Chorstühle an der südlichen Gurtbogen-Vorderfläche, in einfach schöner Renaissance, wohl von 1581. Die viersitzige Bank selbst hat nur im Umriss geschmackvoll profilirte End- und Zwischen-Wangen. Auf ihnen erheben sich aber, an die Wand gelehnt, viereckige, mit Lorbeerblättern verzierte Postamente und darauf toscanische Säulen, welche Felder mit den gemalten Gestalten der Evangelisten ein-

fassen. Auf den Säulen ruhen verkröpfte Gebälke mit den betreffenden Evangelisten-Namen im Fries zwischen Triglyphen, dann, auf einer Reihe von Zahnschnitt-Consolen und geschweift geschnittenen, aufsteigenden Eckbrettern vortretend, der Baldachin, welcher selbst wieder ebenso, aber als sehr hohes Gebälk mit Sprüchen zwischen Triglyphen im Fries und mit Zahnschnitt-Consolen im Gesims ausgebildet ist. Die Unterflächen des Baldachins sind mit hübschen Ornamenten bemalt.

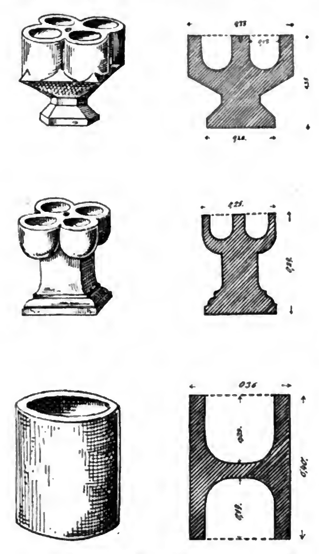
Kirchstuhl an der Südwand westlich von dem vorigen, im Gebälk demselben gleich, doch geschlossen, mit einfacher Vergitterung der Fenster und einer durch Säulen in Felder getheilten Brüstung. Jedes Feld ist als auf Pilastern ruhende Rundbogen-Blende und darin befindliche, auf Pilastern ruhende, giebelgedeckte Blende entwickelt.

Kirchstuhl an der Westseite, Renaissance, mit hübscher Malerei an der Decke: Cartouchenwerk, das im Innern des Schildes Löwenköpfe, aussen Rosenzweige und Engelsköpfe zeigt (*A*). (Die figürlichen Malereien an diesem Kirchstuhl etc. siehe unten.)

Kanzel, ebenfalls in guter, einfacher Renaissance, auf einem gegliederten Holzpfeiler in vier Seiten des Achtecks vortretend, mit Vertäfelungen der Felder in Gestalt von Rundbögen in Quaderwerk, hergestellt durch verschiedenfarbige, geschmackvoll ausgesuchte Holzarten und mit Zahnschnitten im Deckgesims. Kanzeltreppe mit Vergitterung.

Altarwerk, ursprünglich spätgothisch, um 1500, von welchem der Mittelflügel mit den bemalten Schnitz-Figuren der Maria mit dem Kind zwischen den Heiligen Katharina und Barbara erhalten ist, die in der gewöhnlichen, im Faltenwurf etwas besseren Durchschnittsweise der thüringischen Schule gehalten sind (Lichtdruck). Bemerkenswerth ist die Baldachin-Schnitzerei mit einheimischem Blattwerk (*A*). — An den Seitenflügeln sind statt der alten, wohl schadhaft gewordenen Ausschmückung schlechte Gemälde im Anfang des 17. Jahrhunderts angebracht. (An der Inschrift der Rückwand steht: *MDCX..*). Auf dem linken Flügel ist innen die Prophetenweihe des Jeremias (unter Einführung eines vermittelnden Engels in Jer. 1, 9), aussen Johannes der Täufer, auf dem rechten innen das Christkind, über Hölle und Tod triumphirend (dies am besten), aussen der leidende Christus in der Kelter, in welche sein Blut fliesst, dargestellt. — Aus der Zeit dieser Gemälde stammt auch das Sockelgemälde mit ganz gutem Moses-Kopf, sodann das auf den Mittelschrein aufgesetzte Gesims mit dem Rundbogen-Giebel darüber, an welchem rechts und links ein Pelikan, oben ein Crucifix angeordnet ist. — Inschrift hinter dem Altar in dem Werke: Thüringen und der Harz.

3 Steine im Vorraum der Kirche haben zu mancherlei Deutungen Anlass gegeben. Man hat sie für alte Weihwasserbecken, Prof. Kl. die zwei mit den vier Höhlungen für Geräthe zur Aufnahme von Oel und Salzwasser, das dritte für ein Kohlen- oder Weihrauch-Becken gehalten. Gegen die kirchliche Bestimmung lässt sich die ungewöhnliche, für eine Schlosskapelle besonders unnöthige Häufung einwenden, gegen die Annahme der längeren Aufbewahrung solcher Flüssigkeiten aber die Schärfe, mit der die sonst schmucklosen Gefässe in ihrem Rauminhalt ausgearbeitet sind, sowie die verhältnissmässig geringen und doch in ihrer Verschiedenheit von einander bestimmt abgewogenen Maasse. Dies und besonders die offenbare Absicht, das dritte Gefäss mit beiden Höhlungen, die sich im Inhalt wie 2:3 verhalten, doch nicht gleichzeitig zu



Steine in der Kapelle des Schlosses Straussberg.

benutzen, führt mich dazu, die Gefässe für alte Normal-Einheitsmaasse zu halten, wie sie in früheren Jahrhunderten häufig von Gemeinde oder Herrschafts wegen angefertigt, an und bei Kirchen zur öffentlichen Kenntniss bewahrt wurden.

Taufkanne, von: *1678*. Zinn.

Altardecke (von *1689* nach Herrn Gutsbez.-Vertreter E. Papst in Straussberg), gothisirend, gross, Kreise mit Füllung von Wappen und Buchstaben, in viereckigen Feldern angeordnet, mit nach den Ecken gehenden Blattzweigen. Plattstich-Stickerei mit Hell- und Dunkel-Gelb, Grün und Orange auf dunkelviolettem Grunde.

Malereien an der Decke, an den Kirchstühlen (siehe auch oben Chorstühle) und den Brüstungen und Wänden der Emporen, vom Ende des 16. Jahrhunderts. An den Emporen Darstellungen aus der Geschichte Christi von der Verkündigung bis zur Auferstehung, (an der westlichen Empore:) die 12 Apostel, (an den Decken unter den Emporen:) Bilder aus dem alten Testament und Ornamente. Wasserfarben, sehr verblichen (*A*).

Im Besitz des Herrn **Lieutenants Schneidewind:**

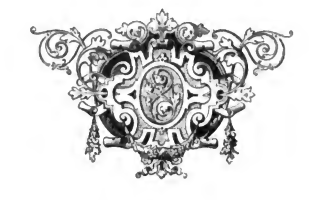
Waffen, sowohl vorgeschichtliche von Stein, als auch solche des 16. Jahrhunderts von Eisen (*A*).

Kirchberg, Vorwerk, 3 km westlich von Straussberg. Von dem ehemaligen Dorfe ist nur noch ein Graben, der Standort der Kirche (alte Kirche) und der Dorfteich vorhanden. Spuren von Gebäuden und Befestigung (*A*). Nordtheil mit einem rechteckigen Bau (*A*); Südtheil mit einem Rundbau auf einem Hügel; zwischen beiden die Grabenspur. Steinerne Heerdplatte mit drei Kreislöchern (*A*).

Nördlich davon im Walde die „alte Burg". Sie wurde in der Mitte des 12. Jahrhunderts von den Grafen zu Kirchberg erbaut. Dieselben verkauften ihre Antheile an der Burg an die Grafen von Hohnstein, welche sie bereits 1250 inne hatten und 1356 den Grafen von Schwarzburg hinterliessen. Nur Spuren sind er-

kennbar, ein runder Bergfried in einer kreisförmigen, nach Norden durch ein dreiviertelkreis-förmiges Bollwerk gedeckten Mauer; ausserhalb dieser Mauer südlich ein zweiter Rundbau. Das Ganze ist in einem rechteckigen Bezirk eingefasst, dessen Ostmauer zum Theil mit der runden Mauer zusammenläuft. (Hier ist ein Stück eingebrochen, wo man fälschlich ein Gewölbe vermuthete; daher die Oeffnung.) Jenseits dieses Zuges, nach Osten, zeigt sich doppelte Grabenspur.

Gottschalk, Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands etc. — Gregorii, Das jetzt florirende Thüringen etc. — Kober, Geographia Schwarzburgica (Manuscript im Rudolst. Archiv). — Lesser, Nachricht von dem bei Straussberg entdeckten Muschelmarmor etc. — J. Fr. Müldener, Historisch-diplom. Nachrichten von einigen zerstörten Bergschlössern in Thüringen, 1752, S. 43 ff. — Thieme, Statist. Handbuch für Schwarzburg-Rudolstadt, 1881, S. 267 f. — Thüringen und der Harz, Bd. I.



Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena. — 467

Neuntes Heft.
Fürstenthum Reuss ältere Linie.
Amtsgerichtsbezirke Greiz, Burgk und Zeulenroda.
Mit 3 Lichtdruckbildern und 18 Abbildungen im Texte.
1891. Preis: 3 Mark.

Zehntes Heft.
Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha.
Amtsgerichtsbezirk Tonna.
Mit 3 Lichtdruckbildern, 1 Heliogravure und 13 Abbildungen im Texte.
1891. Preis: 2 Mark 75 Pf.

Elftes Heft.
Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha.
Landrathsamt Waltershausen.
Amtsgerichtsbezirke Tenneberg, Thal und Wangenheim.
Mit 6 Lichtdruckbildern und 19 Abbildungen im Texte.
1891. Preis: 4 Mark 50 Pf.

Zwölftes Heft.
Fürstenthum Reuss jüngere Linie.
Amtsgerichtsbezirke Schleiz, Lobenstein und Hirschberg.
Mit 6 Lichtdruckbildern und 27 Abbildungen im Texte.
1891. Preis: 4 Mark 80 Pf.

Dreizehntes Heft.
Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.
Amtsgerichtsbezirk Allstedt.
Mit 5 Lichtdruckbildern und 30 Abbildungen im Texte.
1891. Preis: 2 Mark 40 Pf.

Vierzehntes Heft.
Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.
Amtsgerichtsbezirke Apolda und Buttstädt.
Mit 6 Lichtdruckbildern und 30 Abbildungen im Texte.
1892. Preis: 5 Mark 40 Pf.

Fünfzehntes Heft.
Herzogthum Sachsen-Meiningen.
Amtsgerichtsbezirke Gräfenthal und Pössneck.
Mit 6 Lichtdruckbildern und 20 Abbildungen im Texte.
1892. Preis: 2 Mark 75 Pf.

Sechzehntes Heft.
Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.
Amtsgerichtsbezirke Grossrudestedt und Vieselbach.
Mit 2 Lichtdruckbildern und 13 Abbildungen im Texte.
1892. Preis: 2 Mark 40 Pf.

Siebzehntes Heft.
Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.
Amtsgerichtsbezirke Blankenhain und Ilmenau.
Mit 4 Lichtdruckbildern und 25 Abbildungen im Texte.
1893. Preis: 4 Mark.

Achtzehntes Heft.
Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.
Amtsgerichtsbezirk Weimar.
Mit 11 Lichtdruckbildern und 62 Abbildungen im Texte.
1893. Preis: 7 Mark.

Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 1208



Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens.

Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach,
Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt, Reuss älterer Linie
und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt.

HEFT XX.

Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt.

Amtsgerichtsbezirke Königsee,
Oberweissbach und Leutenberg.

Mit 5 Lichtdruckbildern und 22 Abbildungen im Texte.

Jena,
Verlag von Gustav Fischer.
1894.

Frommannsche Buchdruckerei (H. Pohle) in Jena — 467

